




THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817



ARCHIV

für

FRANKFURTS GESCHICHTE

und

KUNST.

Neue Folge.

Herausgegeben

von dem

Vereine für Geschichte und Alterthumskunde

zu Frankfurt am Main.

Sechster Band.

Mit Abbildungen.

FRANKFURT a. M.

Im Selbst-Verlage des Vereins.

In Commission von Carl Theodor Völcker's Verlag.

1877.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

Inhalt.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde hat bis jetzt folgende Schriften veröffentlicht:

1) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Band I.—V. Mit Abbildungen. Frankfurt 1860. 1862. 1865. 1869. 1872. (Schliesst sich an das gleichnamige von der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst in 8 Heften 1839—1858 herausgegebene Archiv an.)
2) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Band I. II. III. IV. V. 1—3. Frankfurt 1860—1877. (Diese schliessen sich an die periodischen Blätter an, welche von 1853—1857 der Frankfurter Verein in Verbindung mit andern Vereinen herausgegeben hat, nämlich periodische Blätter der Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Cassel, Darmstadt, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden, Jahrg. 1853, Nr. 1—4; Jahrg. 1854, 1855, 1856, Nr. 1—12, sodann der Vereine zu Cassel, Darmstadt, Frankfurt und Wiesbaden, Jahrg. 1857, Nr. 1—4.)
3) Des Canonicus Baldemar von Peterweil Beschreibung der kaiserl. Stadt Frankfurt am Main aus dem 14. Jahrhundert. Urschrift mit Uebers. und Erl. Herausgegeben von Dr. L. H. Euler. Frankfurt 1858. (Ist besonderer Abdruck aus Nr. 1 der Mittheilungen.)
4) Das steinerne Haus und die Familie von Melem in Frankfurt. Frankfurt 1859. (Besonderer Abdruck aus Bd. I. Nr. 3 der Mittheilungen.)
5) Neujahrsblatt für 1859. — Dorf und Schloss Rödelheim. Beiträge zu der Geschichte derselben von Dr. L. H. Euler. Frankfurt 1859. 4°.
6) Desgl. für 1860. — Der Frankfurter Chronist A. A. von Lersner, von Dr. E. Heyden. Frankfurt 1860. 4°.
7) Desgl. für 1861. — Die Melanchthons- und Lutherherbergen zu Frankfurt am Main: Claus Brommen Haus, Lisa's von Rückingen Haus, Wolf Parente's Haus. Eine Untersuchung zur topograph. Geschichte der alten Reichsstadt von G. E. Steitz, Doctor der Theologie. Frankfurt 1861. 4°.
8) Desgl. für 1862. — Samuel Thomas von Sömmering, der Heilkunde Doctor, k. baier. Geheimerath, nach seinem Leben und Wirken geschildert von Dr. med. W. Stricker. Frankfurt 1862. 4°.
9) Desgl. für 1863. — Drei römische Votivhände aus den Rheinlanden, von Dr. J. Becker. Frankfurt 1863. 4°.
10) Desgl. für 1864 und für 1865. Johann David Passavant. Ein Lebensbild von Dr. A. Cornill. Abth. I. II. Frankfurt 1864. 1865. 4°.
11) Desgl. für 1866. — Die deutsche Schrift im Mittelalter, ihre Entwickelung, ihr Verfall, mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt und seine Umgegend, von Dr. Friedrich Scharff. Mit 8 Tafeln. Frankfurt 1866. 4°.
12) Desgl. für 1867. — Geschichte der Dr. Senckenberg'schen Stiftshäuser von Sebastian Alex. Scheidel. Mit 5 Tafeln. Frankfurt 1867. 4°.
13) Desgl. für 1868. — Grabschrift eines römischen Panzerreiter-Officiers aus Rödelheim bei Frankfurt a. M., erläutert von Dr. phil. Jacob Becker. Mit 2 Tafeln. Frankfurt 1868. 4°.
14) Desgl. für 1869. — Der Staatsrath Georg Steitz und der Fürst Primas Karl von Dalberg. Ein Blatt aus Frankfurts Geschichte im Anfange des XIX. Jahrh. Mit urkundlichen Beilagen, von G. E. Steitz, Doctor der Theologie. Frankfurt 1869. 4°.
15) Desgl. für 1870. — Die Baugeschichte der Paulskirche (Barfüsserkirche) zu Frankfurt am Main. 1782—1813. Nach den Acten bearbeitet von Dr. Wilh. Stricker. Mit 1 Lithographie und 10 Holzschnitten. Frankfurt 1870. 4°.

16) Desgl. für 1871. — Jacob Heller und Albrecht Dürer. Ein Beitrag zur Sitten- und Kunst-Geschichte des alten Frankfurt am Main um 1500 von Otto Cornill. Mit 2 Abbildungen und 4 Holzschnitten. Frankfurt 1871. 4°.
17) Desgl. für 1872. — Das erste städtische Theater in Frankfurt a. M. Ein Beitrag zur äusseren Geschichte des Frankfurter Theaters. 1751—1872. Nach den Acten bearbeitet von Dr. A. H. E. von Oven, Senator. Mit 1 Abbildung. Frankfurt 1872. 4°.
18) Desgl. für 1873. — Mittheilungen aus dem Frankfurter Stadt-Archive. — Urkunden und Schriften betreffend den Zug der Armagnaken (1439—1444). Herausgegeben von Ernst Wülcker, Archiv-Secretär. Frankfurt 1873. 4°.
19) Desgl. für 1874. — Zur Rechts-Geschichte der Reichsstadt Gelnhausen von Dr. L. H. Euler, Justizrath. Mit einer Siegeltafel. Frankfurt 1874. 4°.
20) Desgl. für 1875. — Das Aufruhrbuch der ehemaligen Reichsstadt Frankfurt am Main vom Jahre 1525. Zum ersten Male herausgegeben von G. E. Steitz, Doctor der Theologie. Frankfurt 1875. 4°.
21) Desgl. für 1876. — Frankfurter Concert-Chronik von 1713—1780. Zusammengestellt von Carl Israel. Frankfurt 1876. 4°.
22) Desgl. für 1877. — Mittheilungen aus dem Frankfurter Stadt-Archive. — Urkunden und Acten betreffend die Belagerung der Stadt Neuss am Rheine. (1474—75). Herausgegeben von Ernst Wülcker. Frankfurt 1877. 4°.
23) Die Heddernheimer Votivhand, eine römische Bronce aus der Dr. Römer Büchner'schen Sammlung, der XX. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zur ehrerb. Begrüssung vorgelegt von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Frankfurt 1861. 4°. (Mit dem innern Titel: Die Heddernheimer Broncehand. Ein Votivdenkmal des Jupiter Dolichenus mit den übrigen Dolichenus-Denkmälern aus Heddernheim zusammengestellt von Prof. Dr. J. Becker.)
24) Aerzte, Heilanstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a. M. Zwei Abhandlungen von Dr. G. L. Kriegk. Der Dr. Senckenberg-Stiftung zur Feier ihres 100jährigen Bestehens dargebracht von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Frankfurt 1863. 4°.
25) Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main von Johann Georg Battonn, gew. geistl. Rath, Custos und Canonicus des St. Bartholomäusstifts. Aus dessen Nachlass herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde durch den zeitigen Director desselben Dr. jur. L. H. Euler. Heft I—VII. Frankfurt 1861—1875. (Dem letzten Hefte sind die Bildnisse Battonn's und des Schöffen J. C. von Fichard beigegeben.)
26) Die Deutsch-Ordens-Commende Frankfurt am Main. Ein Beitrag zu deren Geschichte aus dem Nachlasse des Inspectors Andreas Niedermayer. Herausgegeben im Namen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. von dessen Director Justizrath Dr. Euler. (Mit einer Ansicht des Deutschen Hauses in Sachsenhausen um 1400.) Frankfurt 1874.
27) Tagebuch des Canonicus Wolfgang Königstein am Liebfrauenstift über die Vorgänge seines Capitels und die Ereignisse der Reichsstadt Frankfurt am Main in den Jahren 1520-1548. Im Namen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zum erstenmale nach der Originalhandschrift herausgegeben mit Ergänzung des verlornen Theils aus den Schurgischen Collectaneen von Dr. theol. G. E. Steitz. Frankfurt 1876.

Der Streit
über die unbefleckte Empfängniss der Maria zu Frankfurt a. M. im Jahre 1500 und sein Nachspiel in Bern 1509.

Von Dr. theol. **Georg Eduard Steitz**, Consistorialrath und Senior des Ministeriums.

Es ist allgemein bekannt, dass im Jahre 1509 in Bern vier Dominikaner öffentlich verbrannt wurden, weil sie den Versuch gewagt hatten, durch betrügerisch veranstaltete Erscheinungen der Jungfrau Maria und anderer Heiligen ihrer Ordensdoctrin von der Empfängniss der Himmelskönigin den Sieg zu erschleichen. Weniger bekannt dürfte es sein, dass die ersten Anlässe zu diesem Ereignisse von Frankfurt ausgingen und in einem Streite lagen, den der Dominikaner Wigand Wirt mit dem Stadtpfarrer der Bartholomäuskirche führte. Die Mittheilungen, welche der gleichzeitige Franziskaner Thomas Murner in seiner Schrift de quatuor haeresiarchis über die Frankfurter Vorgänge gemacht hat, sind nur von wenigen Kirchenhistorikern wie Schröckh (XXXIII, 384) und Gieseler (II, IV, 384 Anm. u der ersten Auflage) flüchtig berührt worden. Völlig unbekannt ist es bis jetzt geblieben, wer der Stadtpfarrer gewesen, der in diesem Streite eine Rolle gespielt hat, wenigstens hat denen, welche darüber Auskunft geben zu können geglaubt haben, selbst die genügende Auskunft gefehlt und sie mussten sich darum auf unsichere und verwirrende Vermuthungen beschränken. Eine noch unbenützte handschriftliche Quelle des hiesigen Stadtarchiv's setzt den Verfasser dieser Blätter in den Stand darüber die erste urkundliche Mittheilung zu machen. Zur Orientirung des Lesers sendet er einige Bemerkungen über die streitige Lehre voraus.

Obgleich die Verehrung der Gottesgebärerin in der altkatholischen Kirche sich frühe schon anbahnte und die Anerkennung ihrer jungfräulichen Reinheit zu ihrer Voraussetzung hatte, dachte man doch

in der patristischen Periode ihre Heiligkeit nur als Freiheit von eigenen Sünden. Ausgehend von der Ueberzeugung, dass die Erbsünde das allen Menschen ausnahmslos gemeinsame Verhängniss sei, nehmen alle Väter von Augustin bis auf Anselm von Canterbury an, dass auch Maria vermöge ihrer Abstammung von Adam her aus sündlichem Samen erzeugt, empfangen und geboren und darum dem Tode erlegen, aber durch Gottes Gnade von aktuellen Sünden bewahrt worden sei. Ihre Empfängniss in der Erbsünde stand mithin bis in das zwölfte Jahrhundert als unbestrittene Thatsache fest. Erst im Jahre 1140 geriethen einige Canoniker in Lyon auf den Einfall, sie sei auch unsündlich empfangen, und feierten zum Gedächtniss dieses wunderbaren Ereignisses ein Fest. Sie fanden einen nachdrücklichen Bestreiter ihrer Meinung in dem gefeiertsten Theologen ihrer Zeit, in dem heiligen Bernhard von Clairvaux, der ihnen die Ansicht entgegenstellte, Maria sei zwar in der Erbsünde empfangen, aber nach der sündlichen Empfängniss im Mutterschoosse geheiligt und mit einer solchen Segensfülle überströmt worden, dass sowol ihre Geburt als ihr späterer Wandel rein und unbefleckt geblieben sei. Die grossen Scholastiker des 13. Jahrhunderts, Alexander von Hales, Albrecht der Grosse, der heilige Bonaventura und Thomas von Aquino, schlossen sich der Ansicht des heiligen Bernhard an und beschäftigten sich nur noch mit der Erörterung der Frage nach dem Zeitpunkte, in welchem der reinigende Akt eingetreten sei; sie gelangten zu dem Ergebnisse: da dieser Akt die Existenz der vernünftigen Creatur zur Voraussetzung habe, so könne derselbe erst nach dem Augenblick stattgefunden haben, in welchem dem seelenlosen Embryo durch schöpferische Wirkung die vernünftige Seele eingepflanzt worden sei. Gleichwohl war Thomas von Aquino, der Urheber und Repräsentant der officiellen römischen Theologie, weit davon entfernt, die Begehung des Festes, das zu seiner Zeit nur einigen Partikularkirchen angehörte, aber von Rom geduldet wurde, zu verwerfen: nach seiner Ansicht sollte es indessen nur das Gedächtniss jenes göttlichen Aktes wunderbarer Heiligung der Jungfrau im Mutterschoosse bewahren, dessen Zeitpunkt sich nicht mit Gewissheit bestimmen lasse. Erst der Franziskaner Johannes Duns Scotus, der scharfsinnigste und kühnste unter den Scholastikern des Mittelalters, entwickelte und vertheidigte die entgegenstehende Ansicht, dass Maria vor der Erbsünde präservirt und mithin auch ohne alle Sünde empfangen worden sei. Seitdem vertraten die Dominikaner die ältere, die Franziskaner die jüngere Ansicht von der Empfängniss; in den Visionen der schwedischen Heiligen Brigitta entschied sich Maria selbst für das

Franziskanerdogma, in denen der heiligen Katharina von Siena für den Lehrsatz der Dominikaner und des Thomas. Das Fest verbreitete sich unterdessen von Diöcese zu Diöcese. Der Streit zwischen Thomisten und Scotisten, zwischen Maculisten und Immaculisten nahm zu an Ausdehnung und Heftigkeit. Die öffentliche Meinung neigte sich immer entschiedener den Minoriten zu, die ermuthigt durch den Erfolg selbstbewusster auftraten. Die Dominikaner wussten sich in ihrer Aufregung nicht mehr zu fassen und liessen sich in ihrer Polemik zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen fortreissen. Ein Bruder Richard behauptete: „Sie war befleckt, besudelt und verunreinigt im Mutterleibe". Bruder Adam von Soissons predigte: „Wäre Maria vor dem Leiden und Tode Jesu abgeschieden, so wäre sie, weil mit der Erbsünde empfangen, zur Hölle gefahren". Bruder Johann von Ade fragte seine Zuhörer: „Wollt ihr denn aus Maria durchaus eine Göttin machen"? All dies Poltern konnte den bedrängten Dominikanern nicht zum Siege verhelfen. Als im Jahre 1389 ihr Ordensbruder Johann von Montesono die Ansicht der Minoriten in öffentlicher Disputation für schrift- und glaubenswidrig erklärte, forderte die Universität zu Paris Widerruf, selbst der Papst entschied sich gegen ihn, die renitenten Dominikaner wurden vierzehn Jahre lang von den Lehrstühlen der Hochschule ausgeschlossen und das Volk rächte sich dadurch an ihnen, dass es ihnen die Almosen entzog, ihre Kanzeln und Beichtstühle mied und sie mit öffentlichem Spott verfolgte. Selbst die aufgeklärtesten Theologen Frankreichs, wie Peter d'Ailly, nahmen gegen sie Parthei, der Kanzler der Universität Paris, Johannes Gerson, sah in dem scotistischen Dogma eine neue Offenbarung des heiligen Geistes an die Kirche und gründete auf diese von ihm angenommene Thatsache eine bis dahin unbekannte Theorie der Tradition, welche die älteren Merkmale des Begriffs von Grund aus umstürzte. Schon damals kam die Streitfrage ihrer Entscheidung unmittelbar nahe: die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel diffinirte am 17. Sept. 1437 die scotistische Lehre feierlich als Dogma. Schade nur, dass bereits Papst Eugen IV. sich von dem Concile losgesagt hatte und dieses dadurch schismatisch geworden war! Ein neuer Hoffnungsstern ging den Franziskanern auf, als ihr General, der Cardinal del Rovero, der selbst in einer eigenen Schrift die Ordensdoctrin vertreten hatte, unter dem Namen Sixtus' IV. den apostolischen Stuhl bestieg; der neue Papst bestätigte zwar das Fest der Empfängniss der unbefleckten Jungfrau — von einer unbefleckten Empfängniss selbst sprach er nicht — und knüpfte an die Feier desselben für alle Theilnehmer einen reichen Ablass, aber sieben Jahre später bedrohte er jede der beiden Partheien

mit Excommunication, wenn sie sich unterstünde die entgegengesetzte Meinung als häretisch und das Festhalten derselben als Todsünde zu bezeichnen. Trotzdem fand der Lehrsatz des Scotus immer gewichtigere Vertreter und wurde die Losung nicht allein der bedeutendsten, sondern auch der freisinnigsten Gelehrten. [1])

Einen derselben haben wir vor Allen im Zusammenhang mit dem Frankfurter Streite hervorzuheben. Es war der gelehrte Johann von Trittenheim, bekannt unter dem Namen Trithemius, der es vom fahrenden Schüler, als welcher er in Heidelberg den Unterricht des Rudolf Agricola genossen, in Kurzem dahin gebracht hatte, dass er im Alter von 21 Jahren zum Abte des Benediktinerklosters Sponheim erhoben wurde und auch in dieser Stellung hielt er es nicht unter seiner Würde, sich von Conrad Celtes und Johannes Reuchlin unterrichten zu lassen, der Freund der besten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, der unermüdliche Pfleger wissenschaftlicher Bildung unter seinen Mönchen, auch auf dem Gebiete der Geschichte durch die von ihm verfassten Chroniken der Klöster Hirschau, Sponheim und St. Jacob (bei Würzburg) berühmt, gestorben 1516.

Ein Anderer war Johann Ruchrat von Wesel (de Wesalia), vielgenannt unter den sogenannten „Reformatoren vor der Reformation," von 1456 an Professor der Theologie in Erfurt, 1458 Rector, 1460 Prediger in Mainz und später in Worms, welcher den Freimuth, womit er die kirchlichen Missbräuche bekämpfte, 1479 mit feierlichem Widerruf und lebenslänglicher Gefangenschaft im Augustinerkloster zu Mainz büsste, aus der ihn etwa zwei Jahre später der Tod erlöste. Beide Männer, obwohl zu den aufgeklärtesten Theologen zählend, denen es um innerliche Erneuerung der Kirche zu thun war, hielten nichtsdestoweniger an der unbefleckten Empfängniss der Maria unerschütterlich fest; so sehr entsprach diese Lehre dem Geiste und dem Bedürfnisse der Zeit und so entschieden mochte die Abneigung gegen den Obscurantismus zur Opposition gegen seine Verfechter, die Predigermönche, drängen.

Damals lebte in Frankfurt der Dominikaner Wigand Wirt (Cauponis) als Lector und Prediger im Kloster seines Ordens, wie ihn Trithemius in der Sponheimer Chronik schildert, ein nicht ungelehrter, aber anmassender und hochmüthiger Mann, der sich im

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung: Maria, die Mutter des Herrn, in der ersten Auflage von Herzogs Realencyclopädie für protest. Kirche und Theologie.

Kampfe für die streitige Lehre seines Ordens gegen den berühmten Abt die Palme verdienen wollte. Er richtete unter dem Namen Pensans manus (Wieg-Hand) 1494 einen Brief an ihn, worin er gegen ihn den Vorwurf erhob, er habe unrichtig über die Conception der Jungfrau geschrieben. Trithemius erwiederte dem ihm unbekannten Schreiber, wie er selbst zu dem gedachten Jahre erzählt: „Ich würde deine Schmäh- und Scheltworte, anonymer Leser, schmerzlich empfinden, wenn ich dich nicht in so schwere Geisteskrankheit gefallen sähe, dass du die Kunst des Fürsten der Aerzte, des Aesculap selbst bedarfst...... Wenn du ein Religiöser" (ein frommer Mönch), „ein Freund der brüderlichen Liebe bist, so enthalte dich des Schmähens und Scheltens und vertraue nicht auf deine Weisheit zum Unglimpf der unbefleckten Gottesmutter. Verschmähst du diesen Rath, so wirst du seiner Zeit zu deinem Kummer inne werden, dass deine Schriften, mit allem Spott, den sie verdienen, auf dein eigenes Haupt zurückfallen." Mit diesem Briefe sandte er um Advent einen Mann nach Frankfurt, um sich im Predigerkloster nach dem „Wieg-Hand" zu erkundigen. Der Bote brachte dem Abte die Nachricht zurück, es sei der Lector Wigandus Wirt, und nun entspann sich zwischen beiden Männern ein Schriftenwechsel, an welchem sich bald auch andere Gelehrten betheiligten. Eine von Wirt noch 1494 herausgegebene Streitschrift führt den Titel: Dialogus apologeticus fratris Wigandi Wirt, sacrae theologiae professoris, contra W e s a l i a n i c a m perfidiam atque divi ordinis fratrum persecutores, ac demum contra eos, qui de conceptione immaculatissimae virginis Mariae male sentiunt, studiosa operatio in laudem eiusdem gloriosae virginis Mariae, sie ist in Oppenheim gedruckt und hat 40 Blätter in 4°. Bis ins folgende Jahr zog sich der Streit, dann gelang es dem Rector der Cölner Universität Ulrich Kreitwis von Esslingen am 12. September 1495 die Hadernden zu vertragen. Wigand musste die im Buche vorgetragene Ansicht über die Conception abschwören, den Trithemius förmlich um Verzeihung bitten und beide Theile mussten geloben, mit Niederlegung aller bisherigen Beleidigungen, sich fortan aller Invectiven gegen einander in ihren Schriften zu enthalten. Auf Trithemius Seite standen übrigens nicht nur die Cölner, sondern auch die Pariser und die Tübinger Universität, [1]) sowie die Orden der

---

[1]) 1495 starb in Tübingen der letzte Scholastiker des Mittelalters, Gabriel Biel, der bereits in der Thatsache der Festfeier die Prämisse sah, aus der die conceptio immaculata sich mit logischer Notwendigkeit ergebe. Seines Rathes hatte sich Herzog Eberhard bei der Gründung der Universität vorzugweise bedient.

Minoriten und Carmeliter. Die Cölner Hochschule beschloss am 12. September 1495, fortan alle an ihr zu promovirenden Theologen auf das Dogma der unbefleckten Empfängniss zu verpflichten, 1497 und 1499 trat diesem Beschlusse auch die Pariser Hochschule bei [1]).

Die Predigermönche beruhigten sich bei dem Cölner Schiedsspruche nicht, sie setzten Alles in Bewegung, um von der römischen Curie und Papst Alexander VI. eine günstige Sentenz zu erwirken, aber ohne Erfolg. Auch Wigand Wirt blieb dem von ihm eidlich gegebenen Gelöbniss nicht treu: das Interesse ihres Ordens stand diesen Menschen höher als die Rücksicht auf Pflicht und Gewissen, auf Religion und Sittlichkeit. So lagen die Dinge, als Wirt den Streit in Frankfurt erregte. Wir verdanken über denselben verlässige Nachricht der Schrift des bekannten Minoriten Thomas Murner [2]): De quatuor haeresiarchis ordinis Praedicatorum de Observantia nuncupatorum, apud Suitenses in civitate Bernensi combustis anno Christi M. D. IX. Sie hat mehrere Auflagen erlebt und ist — nicht ganz correct — von Hottinger in seiner Historia ecclesiastica Novi Testamenti Pars V, 334—413 wieder veröffentlicht. Den Theil, welcher die Frankfurter Vorgänge erzählt, hat Böcking aus der Editio princeps genau wiedergegeben [3]). Wir lassen seinen Bericht in deutscher Uebersetzung folgen:

„Ein gewisser Wigand mit dem Beinamen Wirt, war Professor der Theologie und Magister des Predigerordens von der Observanz, ein verschmitzter und kecker Mann. Zu der Zeit, da ihm in Frankfurt das Amt eines Predigers (im Dominikanerkloster) übertragen war, reizte ihn, ich weiss nicht welcher, Kitzel oder Muthwille zu Kränkungen gegen den Stadtpfarrer (plebanus) dieser Stadt; in seinen öffentlichen Predigten erlaubte er sich gegen ihn grössere und frechere Beleidigungen, als einem frommen Säemann des göttlichen Wortes ziemt, und erregte dem Manne so die Leber und den Zorn, dass auch er

---

1) Vergl. Böcking in den Supplementen zu Hutten's Werken II, 1, 508, Index biographicus sub nominibus: Trittenheim und Wirt.

2) Dass dieser der Verfasser ist, siehe Böcking Hutteni opp. I, 237 und Supplem. II, I, 424. Murner predigte in Frankfurt 1511 in der Barfüsser Klosterkirche, in der Weise, wie es Geiler von Kaiserberg früher über Sebastian Brant's Narrenschiff zu Strassburg gethan hatte. Aus diesen Predigten erwuchsen später seine Gedichte: „Narrenbeschwörung“ und „Schelmenzunft.“ Neben der Schrift Murner's ist die wichtigste Quelle namentlich für die Berner Vorgänge: Valerius Anshelm's Berner Chronik, herausgegeben von Stierlin und Wyss B. III, 369—481. IV, 1—52.

3) Böcking l. c. II, I, 809 seq.

öffentlich in seinen Predigten vor der seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinde seine Beschwerden laut werden liess und nicht Gleiches mit Gleichem, sondern“ (Schärfe) „mit grösserer Schärfe vergalt — ein Verfahren, das schwachen und kleinmüthigen Herzen nie zur Erbauung gereicht. Denn wer steht der Christenheit so fremd, dass es ihn nicht mit Betrübniss erfüllen muss, wenn er die, welche die Aufgabe haben das christliche Volk zu bilden, ungescheut Aergerniss geben sieht, indem sie sich von beiden Seiten wie öffentliche Dirnen schimpfen und sich in reichem Maasse dessen schuldig machen, was sie an ihren Untergebenen nicht scharf genug zu rügen wissen. Da aber jener, unser Wigandus, hörte, dass auch er von dem Stadtpfarrer in seinen Predigten angegriffen werde, beschloss er denselben persönlich beizuwohnen; er stellte sich ihm so gegenüber, dass er von ihm gesehen werden musste, und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, ob er sich einen beleidigenden Ausfall gegen ihn erlauben werde. Dem Pfarrer, dem die Gegenwart des Frechen unerträglich war, stieg die Galle und, sich selbst in der Leidenschaft vergessend, schleuderte er zwei Beleidigungen gegen Wigand, er sprach seine Freude darüber aus, dass er nicht zu denen zähle, welche den Kaiser Heinrich“ [VII.] „mit Gift oder dem vergifteten Sacrament gemordet hätten, sodann aber tadelte und geiselte er die, welche den Rosenkranz der Jungfrau Maria nicht hoch genug erheben und empfehlen könnten und sich dennoch unterstünden ihre Empfängniss mit dem Makel der Erbsünde zu beflecken und dadurch den Kranz und das Haar der Jungfrau selbst mit dieser Hundsblume der Erbsünde (canino hoc flosculo originalis delicti) zu entehren und eine so schmähliche Rose in die Krone der hohen Jungfrau zu flechten. Als Wigand das hörte, brüllte er mit lauter Stimme: Du lügst und hast deine Lügen wie ein Ketzer ausgespieen. Die übrige Gemeinde hörte das mit Missfallen und Aergerniss, die Freunde des Stadtpfarrers und solche, welche ihrem Hirten und Führer Beistand zu schulden glaubten, empfanden es, wie sie sich selbst ausdrückten, übel, dass ein bekutteter Mönch (cucullatus monachus) in der Haupt- und Pfarrkirche einer so berühmten Stadt sich solche Frevel erlaubt und ohne Rücksicht auf sie und die Versammlung Widerspruch einzulegen gewagt habe, und drohten ihm, wo er auch seine Zuflucht suchen werde, den Tod. Als er dies vernahm, rettete er sein Leben durch die Flucht. Aber die durch das Kanzelgericht und Urtheil des Frankfurter Stadtpfarrers Getroffenen wandten sich ob der ihnen widerfahrenen bittern Kränkung an den römischen Stuhl oder richtiger an des römischen Stuhles Conservator mit ernster Klage gegen den

Stadtpfarrer, der, abgesehen von einzelnen Personen, des ganzen Ordens Redlichkeit angegriffen und ihm Verbrechen vorgeworfen habe, die Niemand in den Sinn gekommen wären. Sie forderten darum von dem apostolischen Stuhl oder von dem Conservator ihres Ordens Recht und Genugthuung, und nachdem ihnen als Commissär [Richter] der Dr. Wolff, ein in solchen Dingen sehr erfahrener Mann, bestimmt worden war, luden sie den Stadtpfarrer vor. Dieser leistete Folge und wählte zu seinem Anwalt den berühmten Dr. Sebastian Brant. Nachdem des Handels Anlass, Anfang, Mitte und Ende, auch der maasslose Excess des Wigand, der selbst Stummen Stimme zu leihen vermocht hätte, erwogen war, wurde in der Sache so entschieden, dass Wigand in Zorn und Unwille abfuhr, weil der Stadtpfarrer nicht, wie er gewollt und was er nach seiner Meinung und Absicht gehofft hatte, bei lebendigem Leibe geschunden worden war. Aber unser Wigand wagte dafür auch an dem Commissär, dem Advocaten und mehreren Andern Rache zu nehmen. Er schrieb nämlich oder vielmehr er schmierte ein Büchlein, strotzend von Beleidigungen, zusammen, worin er so freigiebig seinen Hass ausschüttete, dass er Niemandes Ehre noch Würde schonte und kein Wahnsinniger es ihm darin hätte gleich thun können. Dem Richter warf er vor, er habe sich mit Geld bestechen lassen, weil er den Frankfurter Stadtpfarrer, statt ihn zum Widerruf zu verurtheilen, freigesprochen habe; den Bernardinus von Busti, einen ausgezeichneten Gesetzeskenner, beschrieb er, weil sich derselbe für die reine Empfängniss der Jungfrau ausgesprochen hatte, als einen verlogenen und schändlichen Sachwalter; den Generalvicar des Ordens der Minoriten von der Observanz und seine Brüder, die zu Heidelberg für die unbefleckte Empfängniss disputirt und in dieser Richtung ihre Beschlüsse gefasst hatten, verhöhnte er: sie dürften sich nicht desshalb für heiliger halten, weil sie sich mit groben Stricken gürteten, sich in rauhere (mordari?) Kutte (cappa) kleideten und unförmliche Holzsandalen trügen, während ihre Lehre von verfluchten Lästerungen, Lügen, Trug, ihr Leben aber von Heuchelei, Scheinheiligkeit und unvertilgbarem Neide strotzte; den Sebastian Brant, einen Mann von vielbewunderter Gelehrsamkeit und unsterblichem Namen, zerriss er bei lebendigem Leibe so mit seinen Schmähungen, wie selbst wilde Thiere einen ausgestossenen Leichnam nicht zu zerfleischen pflegen. Nächst ihm schmähte er den J o h a n n e s S p e n g l e r, B r u d e r d e s M i n o r i t e n o r d e n s v o n d e r O b s e r v a n z, in einer Weise, dass er seinen Ruf und sein Leben schwärzte und verdunkelte. Er begnügte sich übrigens nicht, die Lebenden anzutasten,

er konnte es auch nicht verwinden, dass verdienten Lehrern wegen ihres Eifers für die Christenheit Ehrennamen beigelegt, dass der heilige Bonaventura der Seraphische, Alexander [von Hales] der Unwiderlegbare (irrefragabilis), Scotus der Scharfsinnige [subtilis] genannt werden: er behauptet, indem er eine Fabel von einem Käse [1]) auftischte, es hätten diejenigen schmählich geirrt, die diesen Männern durch solche Bezeichnungen Ehre erwiesen hätten. Der Erzbischof von Mainz .... befahl bei Strafe der Excommunication die sämmtlichen Exemplare des Libell's zu verbrennen und verbot ihren Verkauf und Ankauf. Dadurch erhielten die widerrechtlich Beschuldigten Genugthuung, ihre gekränkte Ehre wurde hergestellt, der böswilligen Verläumdungssucht und Anmassung des Wigand ward Einhalt gethan. Johannes Spengler aber, der sich vor den Uebrigen gekränkt fühlte, reiste nach Rom, um gegen Wigands Injurien zu klagen, Wigand wurde nach Rom citirt, um sich wegen seiner masslosen und frivolen Excesse zu verantworten. Ueber den Verlauf dieser Vorladung und Handlung zu berichten, wäre zu weitläufig."

Soweit Murner über den Frankfurter Streit und dessen Ausgang. Derselbe schwebte zwischen dem Lector Wigand Wirt Predigerordens und einem Frankfurter Stadtpfarrer, was stets ein Canoniker des Bartholomäusstiftes war. Murner hat den Namen desselben nicht genannt, Ritter giebt an, derselbe habe Hans Sprenger geheissen und dem Franziskanerorden angehört; da aber von 1474 bis zum 9. April 1505 Conrad Hensel Plebanus war, und sein Nachfolger Peter Scheu von Wickersheim, wie er meint, erst 1507 sein Amt angetreten habe, so schliesst er daraus, es habe eine zweijährige Vacanz bestanden und während dieser könne gar wohl der Franziskaner Hans Sprenger die Stelle des Plebanus vertreten haben. Kirchner geht noch weiter, er berichtet, was Ritter nur vermuthete, als Thatsache: Sprenger habe von Hensels Tod 1505 an bis zu des Nachfolgers Eintritt 1507 im Dome gepredigt. [2]) Allein das Alles sind

---

[1]) Hottinger hat caseo, Böcking casco, was ich für einen Druckfehler halte. Die angedeutete Fabel ist mir unbekannt.

[2]) Ritter, Evang. Denkmahl S. 10 flg., Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt I, 516. Fichard, der in seiner Kritik gegen Kirchner oft wahrhaft kleinlich verfährt, tadelt, dass derselbe hier jede Zeitangabe versäumt habe, er hält ihm in schulmeisterlichem Ton vor, der Streit habe 1500, der Dominikanerconvent zu Wimpfen 1504 (!) statt gefunden; beides unter Hinweisung auf Ritter, aber der Convent zu Wimpfen war 1506 und der Streit müsste nach Ritters falschen Voraussetzungen erst 1505—1507 ausgebrochen sein. Ich kann hier

unmögliche Annahmen. Denn schon 1505 kommt Peter Scheu von Wickersheim, S. Theol. Dr., als Plebanus am Bartholomäusstifte urkundlich vor und noch 1510 wird er als Inhaber dieses Amtes erwähnt; in diesem Jahre wird der berüchtigte Dr. Peter Meyer sein Nachfolger; die angenommene Vacanz zwischen Hensel und Scheu kann also nicht bestanden haben. Was aber den Hans Sprenger betrifft, so ist dessen Name ohne Zweifel aus dem des Johannes Spengler entstanden, jenes Franziskaners, den Murner als Theilnehmer an der Heidelberger Disputation aufführt, der darum von Wirt auf das gehässigste verläumdet wurde und ihn desshalb in Rom verklagte [1]). Nur die Unvollständigkeit von Murners Bericht konnte es verschulden, dass man diesen mit dem Stadtpfarrer identificirte. Der letztere kann nur Conrad Hensel gewesen sein.

Wir sind indessen nicht auf blosse Combinationen über Wirt's Gegner angewiesen. Das Stadtarchiv besitzt unter den Handschriften des aufgehobenen Dominikanerklosters noch einen Band Akten des erwähnten Processes, die uns in den Stand setzen Murners Bericht zu controliren und zu ergänzen. Dieser Band, Nr. 5 der geschriebenen Bücher des Dominikaner-Archivs, trägt auf dem äusseren Pergamentumschlage die kurze Inschrift: Praedicatores contra Henselium plebanum ffurt 1501, auf der inneren Seite von alter Hand: causa nr͞a contra henselium plebanum fftensem. Der erste Theil enthält auf 63 nicht paginirten Blättern eine Reihe von Vollmachten, Protokollen, Schriften und Gegenschriften, der zweite Theil auf 37 Blättern die Aussagen von neunzehn Zeugen zu Gunsten der Dominikaner. Als Kläger (actor) erscheint Peter Syber, Professor der Theologie und Provincial des Predigerordens in Deutschland, als Beklagter Conrad Hensel, der Theologie und Canones Doctor und Plebanus der Bartholomäuskirche zu Frankfurt Mainzer Diöcese. Die Klage wurde angebracht vor dem Forum Albrechts, Bischofs von Strassburg, „Richters und Conservators der Rechte und Privilegien des Predigerordens in verschiedenen Theilen der Welt ausserhalb des französischen Reichs". Als Subconservator und Richter an seiner statt hatte er den Thomas Wolf bestellt, Doctor der Rechte, Probst

---

die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Fichard's Kenntnisse in der Kirchengeschichte beschränkt und seine Urtheile über die Reformationsgeschichte einseitig und meist Vorurtheile sind.

[1]) Nach Valerius Anshelm's Berner Chronik III, 372 hatte er früher dem Berner Kloster angehört und war damals im Minoritenkloster zu Basel. Auch Anshelm rühmt seine Thätigkeit bei der Heidelberger Disputation.

zu St. Michael und Petrus zu Strassburg. Der Dominikanerprovincial hatte zu seinem Procurator den Andreas Hartmann, beider Rechte Licentiaten und Advocaten erwählt; der Rechtsbeistand Hensel's unterzeichnete dessen Duplik: Sebastianus Brant, U. J. doctor et Cancellarius urbis Argentinensis. Es war kein Geringerer als der berühmte Verfasser des Narrenschiffs, früher Lehrer des Rechts zu Basel, seit 1500 Rechtsconsulent, seit 1503 Stadtschreiber seiner Vaterstadt Strassburg und kaiserlicher Rath, er nannte sich gerne Kanzler oder gar Erzkanzler der Stadt Strassburg. Die Verhandlungen, die jedenfalls in Strassburg geführt wurden, begannen am 24. September 1501, die Akten, welche übrigens nicht vollständig sind und in denen das Urtheil fehlt, reichen bis zum 4. Februar 1503.

Das Zeugenverhör wurde 1502, ohne Zweifel in Frankfurt, vor dem Notare Zacharias Beck gehalten. Wir besitzen nur die Aussagen derjenigen Zeugen, welche zu Gunsten des Ordens auftraten. Diese können, was auch Brant geltend machte, zum grössten Theile nicht als unbefangene Männer in dem Processe gelten. Wir finden unter ihnen Handwerker, welche für das Kloster arbeiteten, den Erheber der Klostergefälle, Geistliche, die entweder, wie ein Mönch von Haina, ohne Erlaubniss ihrer Oberen nicht deponiren durften, oder, wie der Canonikus Eberhard Becker am Bartholomäusstifte, nachweisbar mit dem Stadtpfarrer in Feindschaft lebten. Von Rathsgliedern traten auf der jüngere Bürgermeister Clas von Rückingen und die Rathsglieder Heinrich von Rhein und Jacob Heller, alle drei nicht nur durch Geschäfts- und Familienverhältnisse unter sich, sondern auch durch ein leicht zu errathendes Interesse gegen Conrad Hensel verbunden.

Gleichwohl bilden diese Zeugenaussagen eine wichtige Quelle für die in Frankfurt stattgehabten Vorgänge, da sie zusammengehalten mit der Beurtheilung, welche Sebastian Brant gegen sie geübt, die Möglichkeit gewähren, von der Controverse ein einigermaassen klares Bild zu entwerfen. Die gerichtliche Klage war auf Injurien gerichtet und es kam für die Kläger darauf an, die injuriösen Worte, deren sich der Stadtpfarrer gegen den Orden schuldig gemacht, festzustellen. Auch diess ist nicht gelungen, die Aussagen der Zeugen sind meist unklar oder stehen unter einander in Widerspruch, jedenfalls reichen sie nicht aus, die Ausdrücke, deren sich der Beklagte bedient hatte, in der formellen Genauigkeit zu constatiren, wie sie das Verfahren in derartigen Processen fordert; überhaupt tadelt es Brant, dass das Zeugenverhör die deutlichen Spuren der Irregularität trage.

Der Anfang des Streites geht auf die Disputation zurück, welche die Immaculisten zu Gunsten ihrer Partheiansicht gegen die Dominikaner 1500 zu Heidelberg veranstaltet hatten[1]). An ihr hatte sich auch Hensel betheiligt, der denselben Standpunkt vertrat. Als er, nach Frankfurt zurückgekehrt, zum ersten Male wieder seine Kanzel bestieg — es war an dem Sonntage nach Pfingsten, da man das Evangelium vom grossen Abendmahle las, also (nach katholischer Perikopenordnung) dem zweiten Sonntag nach Pfingsten — behandelte er in seiner Predigt den streitigen Gegenstand und erzählte: die Predigermönche seien feldflüchtig geworden,[2]) weil der Pfalzgraf ihnen abgeneigt gewesen und sie sich zu schwach gefühlt hätten, um sich zu zeigen;[3]) er fügte hinzu: sie wären „verstoben", er und die Andern wollten sonst gern das Beste gethan haben. Unter diesen Andern rühmte er besonders einen Bruder des Minoriten- d. h. Barfüsserklosters zu Frankfurt, einen Gelehrteren als den habe er nie gehört, er selbst und seine Capläne wollten an demselben Tage zu ihm in die Kirche gehen, auch die Gemeinde möge sich dahinbegeben und seine Predigt hören.[4]) Ich bezweifle keinen Augenblick, dass dieser Minorite jener Johannes Spengler gewesen ist, der nach Valerius Anshelm so erfolgreich den M. Wigand bekämpft hatte, dass er dessen ganzen Unwillen erregte; zwar war jener nach Anshelm Bruder der Franziskaner zu Basel, während der fünfte Zeuge ihn ausdrücklich Barfüsser zu Frankfurt nennt, aber abgesehen davon, dass die Franziskaner häufig ihre Klöster wechselten und dass es also gar wohl möglich war, dass er eine Zeitlang dem hiesigen Barfüsserkloster angehört haben kann, liegt doch näher die andere Vermuthung, dass er nach dem Siege in Heidelberg mit Hensel nach

---

[1]) So einstimmig Anshelm und der 5., 7. und 15. Zeuge.

[2]) Nach Zeuge 5 und 7 hat es den Anschein, als seien die Dominikaner in Heidelberg gar nicht erschienen. Aber abgesehen von der Frage, wer dann die Gegner der Immaculisten gewesen sein sollen, beweist der Ausdruck Hensel's: „sie seien verstoben", ihre Anwesenheit und Betheiligung, sie können daher nur die Disputation im Gefühle ihrer Ohnmacht abgebrochen haben, was Hensel nach Zeuge 7 Büberei nennt. Das barbarische Wort se abstentissent in der Protokollaussage des 5. Zeugen scheint mir nicht durch abstinuissent zu erklären, sondern Schreibfehler für das nicht minder barbarische se absentissent sie hätten sich absentirt, seien feldflüchtig geworden. Der 7. Zeuge wirft Hensel geradezu vor, er habe gesagt, praedicatores non comparuisse, vielleicht sollte damit nur gesagt sein, dass sie nicht in „hellen Haufen", sondern in kleiner Zahl gekommen.

[3]) Nach dem siebten Zeugen habe Wigand erwiedert, sie seien desshalb nicht erschienen, weil der Pfalzgraf ihnen zu schweigen befohlen habe.

[4]) Vergl. besonders Zeuge 5.

Frankfurt gereist sei, wo der Streit zwischen beiden Orden — deutliche Spuren in den Akten weisen darauf hin — wohl schon länger im Gange war, um auch hier als Gast entscheidend einzugreifen. Diese Vermuthung hat, wie ich glaube, alle Wahrscheinlichkeit für sich, da ihn Hensel vor der Heidelberger Disputation nicht gekannt, sondern auf ihr erst Gelegenheit gehabt zu haben scheint, seine Gelehrsamkeit zu bewundern. So erklärt sich auch, dass er mit seinen Caplänen an demselben Tage zum Barfüsserkloster gehen will und die ganze Gemeinde auffordert, ihn dorthin zu begleiten, offenbar, um den gefeierten Gast zu hören. Aus den Erfolgen Spengler's begreift man, warum der Hass Wigand's in seiner von Murner erwähnten späteren Schmähschrift sich vornehmlich gegen ihn richtete, nicht minder erfuhr ihn der Generalvicar der Minoriten, der gleichfalls in Heidelberg gegenwärtig und thätig gewesen war, und der Franziskaner Bernardino de Busti, der durch seine zu Mailand 1493 gedruckten sechzig Predigten über die Marienfeste, namentlich durch die neun ersten, die unter dem herausfordernden Titel: perpetuum silentium, die unbefleckte Empfängniss „theologisch, philosophisch und juristisch behandeln", nicht wenig zur Verbreitung seines Ordensdogma beigetragen hatte.[1])

Wigand Wirt, dem von der Predigt Hensel's Kunde geworden war, blieb auf der Kanzel die Antwort nicht schuldig: „Durch den erlauchten Pfalzgrafen vom Rhein, Churfürsten Philipp, sei seinem Orden Stillschweigen geboten worden, sonst wollte er mit den Seinen auch in hellen Haufen erschienen sein." Seitdem verstummte nach der Aussage der Zeugen die Controverse nicht mehr, ein heftiges Wort von der einen Seite rief ein heftigeres auf der andern hervor und bald schlug der Streit in hellen Flammen auf. Die Bevölkerung stand der weit überwiegenden Mehrzahl nach auf der Seite ihres Plebanus, dessen Predigten meist von tausend Zuhörern besucht waren und in diesem Punkte die Ansicht verfochten, welche damals als die frömmere und kirchliche galt. Die Dominikaner erfuhren daher nicht nur allgemeine Missgunst, sondern erlitten auch erhebliche materielle Einbussen. Unter diesen Umständen erachteten es Prior und Convent für gerathen, sich in einem Schreiben an den

---

[1]) Mariale eximii viri Bernardini de Busti, ordinis Seraphici Francisci de singulis festivitatibus beatae Virginis per modum Sermonum tractans. Schon 1494 wurde in Mailand, 1498 in Strassburg eine Ausgabe veranstaltet. Vergl. Schröckh XXXIII, 372 flg. Gieseler II, 4, 335, 337 Anm. o. Bernardino starb 1500. Das perpetuum silentium war wohl die Hauptstütze, an die sich die Immaculisten in der Disputation hielten.

Dechant und das Capitel von St. Bartholomäi mit dem Ersuchen zu wenden, man möge den Plebanus zum Frieden und zur Einstellung seiner aufreizenden Predigten mahnen. Am nächsten Sonntag — es war wahrscheinlich der siebte nach Pfingsten, las dieser das Schreiben in der Kirche vor und knüpfte daran die Worte: „Sie schreiben von Frieden und doch schänden die Orden einander; der eine (Dominikaner) spricht, des andern Ordens (Minoriten) seien Viele verbrannt worden, der andere spricht, die Prediger haben vergeben (vergiftet) einen Kaiser, desshalb müssen sie das Sacrament mit der linken Hand nehmen, und also schänden wir einander, ist lauter thöricht Ding.“[1]) Im weiteren Verlaufe seiner Rede soll er mit Hinweis auf Wigand gesagt haben: „Mir ist noch fürkommen, dass er am Sonntag noch ein schändlicher Predig hab gethan, das wisst ihr wohl, die dabei gewesen, wie dass er hab geredt: sie seien alle Huren, Maria und Anna“[2]) — eine jedenfalls unvollständig und untreu wiedergegebene Aeusserung. Da trat Wigand Wirt, der der Kanzel gegenüber am Ottilienaltar gestanden, hervor, unterbrach den Redner mit dem Ausruf: „Nota, notate! Herr Pfarrer, es ist nit also geredt worden,[3]) das protestir ich!“ und dann sich zur Gemeinde wendend: „dess nehm ich euch zu Zeugen vor allen Menschen, dass es nit also ist.[4]) Die meisten Zeugen stimmen in der Schilderung des Eindrucks, den diese Polemik machte, überein: das Volk stand erst staunend, dann brach ein ungeheurer Tumult in der Gemeinde aus, so dass Wigand, dem offenbar der Ausbruch des allgemeinen Unwillens galt, schleunigst die Kirche verliess.[5]) Nach seiner Entfernung ergriff der Plebanus auf's Neue das Wort: er tadelte die Gemeinde, weil sie geduldet habe, dass er in seiner Predigt in solcher Weise unterbrochen und gereizt werde: „Wenn solches zu Erfurt oder an einem andern Orte geschähe, die Frauen schlügen ihn mit Predigstühlen zu Tod“.[6]) Diess ist der Vorgang, den Murner erwähnt. Die Akten bieten uns das Material, die incriminirten Aeusserungen näher zu beleuchten, und werfen zugleich Licht auf die Stellung der Partheien.

Was zunächst die Aeusserung über die Vergiftung eines Königs

---

[1]) Test. XIV und XVIII. cf. Test. II, III und VII.
[2]) Testis XIV.
[3]) Test. XIV.
[4]) Testis I.
[5]) Test. IV, XIV.
[6]) Test. V.

betrifft, so war dieselbe nach der Versicherung eines Zeugen durch Wigand selbst provocirt worden. Dieser soll nämlich zuerst brüstend den Barfüssern vorgeworfen haben, es seien mehrere Minoriten, die sich nachweisen liessen (certos), und zwar wegen ihrer Irrthümer verbrannt worden. Auf diese Aeusserung habe der Plebanus in der nächsten Predigt gesagt: „Was darf er sagen von Verbrennen, man findet von ihnen geschrieben, sie sollen einen Kunig vergeben haben, geheissen Kunig von Schwarzenberg, lieg in dem Chor zu Sant Bartholomes zu Frankfurt, und dess zu Buss oder Gedächtniss sollen sie das Sacrament niessen mit der linken Hand“ [1]). Es läuft hier Richtiges und Unrichtiges durch einander. Dass Wigand zuerst den Minoriten vorgeworfen, es seien mehrere aus ihrem Orden, die er namhaft machen könne, als Ketzer verbrannt worden, hat die Wahrscheinlichkeit für sich, eben so mag die Aufwärmung der alten Geschichte von Vergiftung eines deutschen Königs durch die Dominikaner ein Gegenschlag des für die Ehre seines Ordens eifernden Barfüssers gewesen sein: so erklärt sich der Tadel, den Hensel über die gegenseitigen Verkleinerungen der streitenden Mönchsorden ausspricht. Eine Injurie konnte daher in seinem Urtheil nicht liegen. Auch Sebastian Brant hebt in der Replik hervor, er habe keine Behauptung aufgestellt, sondern nur Dinge referirt, die längst bekannt seien und deren Erwähnung er mit den Worten eingeleitet habe: „Man findet geschrieben“. Dagegen wird der Plebanus von St. Bartholomäi bei dem durch einen Dominikaner vergifteten König schwerlich an den in dem Chor seiner Kirche beigesetzten Günther von Schwarzburg gedacht haben, dessen im Jahre 1349 erfolgten Tod alte Gerüchte der Vergiftung, die einen durch einen Juden, die andern durch den Arzt Freidank, wieder andere durch den Dominikaner Jacob zuschrieben [2]), sondern vielmehr an Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, den im Jahr 1313 ein Dominikaner mit dem Spülkelch zu Benevent vergiftet haben soll. Der Dominikanerorden suchte sich gegen diesen Verdacht durch ein Zeugniss zu schützen, das er sich von Heinrichs Sohn, dem König Johann von Böhmen, ausstellen liess [3]). Der Frankfurter Pfarrer Martin Difenbach hat 1685 einen ausführlichen Tractat: De vero mortis genere, ex quo Henricus VII. Imperator obiit, veröffentlicht.

Völlig unklar erscheint der von fast allen Zeugen bestätigte Vorwurf, den Conrad Hensel gegen die Dominikaner und insbesondere

---

[1]) Test. IX.

[2]) Vergl. Kirchner, Gesch. von Frankf. I, 271.

[3]) Gieseler II, 3, S. 19.

gegen Pater Wigand geschleudert haben soll: sie wollten unsere liebe Frau zu einer Hure machen. Auch hier geben die Akten Licht. Conrad Hensel hatte in einer seiner Predigten gesagt: „die Prediger-mönche gehend mit dem Rosenkranz umb und wollend ein hässliche, wohlriechende Blumen voran an den Kranz setzen“.[1]) Bekanntlich ist der Rosenkranz, die Verbindung von je zehn Ave Maria mit einem Paternoster, eine Erfindung der Dominikaner, welche dadurch ihre Devotion gegen die Jungfrau an den Tag legten. Die hässliche Blume, die der Plebanus ironisch als eine wohlriechende bezeichnet, ist die Schmach, die sie in Widerspruch mit ihrer Devotion der Gebenedeiten durch die Behauptung anthaten, dass sie in der Erbsünde empfangen sei. Auf diesen Vorwurf replicirte zunächst Wigand in einer Predigt: „Es sind Etliche, die unterstond mir ein Hundsblumen ufsitzen, ich will ihr aber nit, und dieselben unterstond sie ufzusetzen Marien (?), Sant Annen und allen Gottes Heiligen und Jungfrauen und unterstond sie alle zu Huren zu machen“. Dies berichtet der 14. Zeuge mit dem Zusatze, diese Aeusserung habe Hensel gereizt und im Unmuth darüber sei er am Sonntag darauf in die Worte ausgebrochen: „Mir ist noch vorkommen, dass er am Sonntag noch ein schändlicher Predig hab gethon, das wissent ihr wohl, die dabei gewesen, wie dass er hab geredt, sie seien alle Huren, Maria (?) und Anna“. Die Ungenauigkeit der Zeugen in der Wiedergabe der Worte beider Gegner würde uns ihr Verständniss unmöglich machen, wenn uns nicht der Vertheidiger Brant den Schlüssel dazu gegeben hätte. Auch er macht darauf aufmerksam, dass die incriminirten Worte ursprünglich nicht von Hensel, sondern von Magister Wigand herrührten. „Als dieser, sagt er, wenige Tage vorher seine abscheuliche Frechheit und verwerfliche Meinung zum Nachtheil der seligen Jungfrau vertheidigte, wagte er öffentlich auf der Kanzel zu behaupten, wenn man jenen Satz, die selige Jungfrau sei ohne Erbsünde empfangen, als wahr annehme, so müsse man auch zugeben, dass die übrigen Töchter der seligen Anna, die Schwestern der höchstseligen Maria Dirnen [richtiger Bastarde][2]) wären, gleich als wären sie aus anderm Samen als die selige Jungfrau empfangen, aber wie es um diese Behauptung stehe, werde jeder Christ leicht einsehen“. Ist diese Darlegung, wie ich nicht bezweifle, richtig, dann kann auch Hensel in seiner Entgegnung nicht die sinnlosen Worte gesagt haben, welche ihm die Zeugen in den Mund legen, sondern er wird Wigand vorgerückt

---

[1]) Test. III.

[2]) Auch der 4. Zeuge hat in der Wiedergabe der Worte Wigands meretrices, die Andern alle „Hurenkinder“.

haben, er biete der heiligen Jungfrau Schmach, wenn er als Maculist nicht nur ihre Empfängniss als eine befleckte bezeichne, sondern auch der Ansicht der Immaculisten die frivole Deutung unterlege, dass ihre Schwestern, die übrigen Töchter der heiligen Anna, Bastarde seien. Es ist übrigens charakteristisch, dass selbst ein Sebastian Brant, einer der aufgeklärtesten Männer seiner Zeit, der unbefleckten Empfängniss das Wort redet und die ältere Tradition des Mittelalters geradezu der Impietät und Frivolität bezichtigt und zwar zu einer Zeit, in welcher sich bereits das Vorgefühl der reformatorischen Bewegung in bemerkbaren Zuckungen ankündigte. Doch wird man dabei in Betracht zu ziehen haben, dass Luther noch im Jahre 1527 annahm, Maria sei schon beim Eingiessen der Seele in den embryonischen Leib von der Erbsünde gereinigt worden [1]).

Die Zeugen berichten noch mehrere scharfe Worte, welche der entrüstete Plebanus gegen seine Gegner geschleudert haben soll: „Wigand predigt nichts Anders denn Fabeln und Ketzerei [2]); er thut auf der Kanzel nit Anders denn fluchen und schwören [3]); er hat in einem halben Jahre nie kein wahres Wort geseit oder gepredigt" [4]). Darum habe Hensel seinen Pfarrkindern förmlich verboten, seine Predigten zu besuchen; wenn Wigand gegen die selige Jungfrau Maria predige und ferner mit seinen gewohnten Aufreizungen vorgehen wolle, so müssten die Christgläubigen von ihm zurückgehen; wollten aber Prior und Convent einen anderen Prediger stellen, so möchten sie den besuchen [5]). „Aber der Prior hat den Wiganden zu lieb, man sollte ihn gen Pragen in die Ketzerschule schicken oder führen" [6]). Nur auf die letzten Worte lässt sich Sebastian Brant näher ein und deutet sie sophistisch, aber mit bitterem Spotte in einem der Auffassung der Zeugen allerdings entgegengesetzten Sinn: „Diese Worte enthalten keine Injurie. Ist doch wahrlich durch sie einem so gelehrten Magister und Theologen keine Ehrenkränkung zugefügt, da zu den im Glauben Irrenden und zu den Ketzern, wie es diese Böhmen zum grossen Theile sind, Niemand anders geschickt werden dürfte als Männer vom grössten und her-

---

1) Köstlin, Luthers Theologie II, 375.
2) Test. IV.
3) Test. IX.
4) Test. X.
5) Test. IX. X.
6) Test. VII. Auch der 14. Zeuge deponirt die aus Hensel's Mund vernommenen Worte: Si aliquis esset, qui de hac virgine contrarium praedicare vellet, talis deberet mitti ad civitatem Pragensem vel alia loca haereticorum.

vorragendsten Wissen und eigentliche Theologen, als deren Einer Magister Wigand mit seiner kühnen Beredsamkeit und ausgezeichneten Gelehrsamkeit männiglich bekannt ist. Wer aber von solchem Geiste getrieben wird, der dürfte leicht im Stande sein nicht nur die Prager, sondern auch ganz Böhmen zum rechten Glauben zurückzuführen und zu bekehren. Wenn daher der Herr Stadtpfarrer eben diesen Magister Wigand als einen in der Vertheidigung seiner Meinungen beharrlichen und zähen Mann bezeichnet hat, ja wenn er sogar den Rath ertheilt hätte ihn zur Vertheidigung des katholischen Glaubens nicht nur zu den Pragern, sondern bis an die Enden der Erde und zu den hartnäckigsten Ungläubigen zu schicken, so würde er damit nur der Erwartung Ausdruck gegeben haben, dass derselbe der Christenheit neue Söhne zeugen und ihr reiche Frucht und Heil bringen würde. Daher ist es eine hinfällige Behauptung, dass jene Worte mit der Absicht der Ehrenkränkung ausgesprochen seien. Im Gegentheil ist dem Herrn Stadtpfarrer dadurch die schwerste Ehrenkränkung zugefügt, dass ihn Magister Wigand, wie aus den Aussagen des letzten und des zweiten Zeugen erhellt, als häretischen Sectirer verdächtigt und verleumdet hat".

Aber nicht nur vor dem Besuche der Predigten des Dominikaners warnte der Plebanus seine Gemeinde, er mahnte sie auch ab, dem Predigerkloster Almosen und Geschenke in Lebensmitteln zu geben. Mehrere Zeugen bestätigen seine Worte: „Sie haben mehr Weins, Korns und Holzes denn alle Geistlichen in Frankfurt" [1]. Der siebte Zeuge, der Erheber der Klostergefälle, erzählt, seit dieser Predigt seien den Dominikanern von Vielen die Almosen versagt worden und sie selbst bei der Bürgerschaft in grosse Verachtung gekommen, sie seien ihres Lebens und ihrer Habe nicht sicher gewesen. Als er in der Stadt die Gefälle erhoben, sei er oft in gehässiger Weise von der Thüre gewiesen worden. Der Bürger Hut habe ihm nachgerufen: „Gott geb dir und den München das fallend Uebel, man sollt' sie mit Hunden hetzen". Antonius Seiler habe ihm erwiedert: „Sie sind Buben und ich will in die Kirch nit gon, dieweil der Wigand hie ist, auch im Kloster weder essen noch trinken". Kilianus Seiler habe gedroht: „Wollte sie gerne mit Steinen zu Tode helfen werfen". Man sieht, diese Angriffe Conrad Hensel's waren auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie Jacquin in seinem handschriftlichen Chronicon Dominicanorum auf der Stadtbibliothek I, 354 und 357 mittheilt, pflogen sie wegen des Weinmangels Rath und beschlossen zum Ankauf ein Anlehen von 300 fl. aufzunehmen; die täglichen Weinportionen wurden für die Patres

[1]) Test. VII, XIII, XVI.

auf eine Kanne (cantinum), für die jungen Priester auf eine Flasche (bicarium) herabgesetzt, denn die eigene Jahrescrescenz des Klosters trug nur 58 Ohm ein. Auf die Anklage des Ordens in diesem Punkte antwortete Sebastian Brant: „Was ist es für eine Ehrenkränkung zu sagen, die Predigermönche hätten Ueberfluss an Temporalien, und was könnte besser sein als das Almosen den Dürftigen zu geben? Was ist es, du guter Gott, für eine Ehrenkränkung Dinge zu sagen, die vollkommen wahr, der ganzen Welt bekannt, im göttlichen und menschlichen Rechte begründet sind? Denn obgleich die Predigermönche dem Namen und Wort nach Bettler heissen, sind doch viele Andere ärmer und der Almosen bedürftiger, die, wie Justinian sagt, in Mangel und obdachlos mit ihrem Leibe arbeiten und doch sich den nothwendigen Unterhalt nicht beschaffen können, die Mönche aber, obgleich ihre Säcke durchlöchert scheinen, schwelgen mit vollem Munde und laben sich an unerschöpflichem Füllhorne."

Sebastian Brant bleibt indessen bei der Widerlegung der einzelnen Beschuldigungen nicht stehen: er tritt auch mit positiven Beweisgründen gegen die Ankläger auf. Er sagt, „Ueberdies bestätigen viele Zeugen durch ihre Aussagen, wie bescheiden, wie würdig und fromm der Herr Stadtpfarrer die Gemeinde gelehrt und für die Aufrechthaltung des Glaubens gearbeitet, ebenso dass er die Ehre der seligen Jungfrau verständig (discrete) und ehrbar vertheidigt hat und dass die Gemeinde nichtsowohl durch die Worte des Herrn Stadtpfarrers, als durch das Benehmen und wüste Geschrei des Magister Wigand in Aufregung gerathen ist, vornehmlich durch die, welche vor der Gemeinde ihr ewiges Mühlengeklapper vertheidigen wollen, denn was konnte dieser lästiger und bitterer werden als jenes leere Geschwätz anhören zu müssen, dass die heilige Jungfrau nicht ohne Erbsünde empfangen sei. Doch dies ist eine scholastische Disputation, die nicht auf der Kanzel oder auf offenem Markte und in öffentlicher Volksversammlung verhandelt werden durfte, weil sie unter dem Volke mehr Aergerniss als Andacht und Frömmigkeit erzeugt."

Wir haben oben des Johann Ruchrath von Oberwesel gedacht, der von 1456 an Professor, 1458 Rector der zum Mainzer Churfürstenthum gehörigen Universität Erfurt gewesen war und den 1494 Wigandus Wirt noch im Tode, ebenso wie den Trithemius im Leben, in seiner Verketzerungssucht litterarisch bekämpft hatte. Erfurt zeichnete sich damals durch die Freisinnigkeit des seine Hochschule beherrschenden Geistes und durch die Fülle seines wissenschaftlichen Lebens aus. Hier hatte sich dem Humanismus in Deutschland die erste Freistätte geöffnet. Hier war die devote Anhänglichkeit an das herrschende

Kirchthum ebenso unbekannt als die Abgeschlossenheit gegen die freieren Tendenzen der Zeit. Hier vereinigten sich die bedeutendsten Kräfte in der Opposition gegen die mittelalterlichen Traditionen und die scholastischen Systeme. Der antihierarchische Geist der Univer sität liess daher auch von vorn herein eine ganz andere Beurtheilung der hussitischen Bewegung zu. Nicht nur Professoren, sondern auch Studierende hatten, jene ihre akademischen Grade, diese ihre erste Bildung in Prag empfangen. Die sprüchwörtliche Bezeichnung: Erfordia-Praga [1]), bezeugt die geistige Verwandtschaft, in welcher man beide Hochschulen dachte. Dieser Geist der Opposition hatte in Johann von Wesel eine stark ausgeprägte Gestalt gewonnen: er war ihr erster Repräsentant auf dem Gebiete der Dogmatik. Vom Standpunkte eines strengen Augustinismus aus hatte er den Ablass, den Bann, die kirchliche Gewalt mit demselben Freimuthe wie später Luther bestritten. Dieser bekennt unumwunden: „Johann von Wesalia hat zu Erfurt mit seinen Büchern die hohe Schule regiert, aus welchen ich daselbst auch bin Magister worden“ [2]). Die Auserwählten, lehrte Johann, würden durch Gottes Gnade selig geworden sein, auch wenn kein Papst je gewesen wäre. Wenn der heilige Petrus das Fasten angeordnet hätte, habe er es vielleicht desswegen gethan, um seine Fische desto besser verkaufen zu können. „Ich veracht, sagt er, den Papst, die Kirch und die Concilia, ich lob Christum, das Wort Christi wohnet in uns reichlich“. Unter den Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, findet sich auch die, dass er mit den Böhmen in Verbindung gestanden habe [3]). Der Orden des Magister Wigand spielte in seinem Processe und seiner Verurtheilung die Hauptrolle. Nun empfangen wir durch den 19. Zeugen gegen Dr. Hensel, durch den Vicarius am Bartholomäusstifte Eberhard Brun, die überraschende Mittheilung, er habe mehrere Predigten des Magister Wigand gehört, worin er des Dr. Wesalia frommen Gedächtnisses, des verstorbenen Lehrers des Herrn Plebanus, gedacht und gesagt habe, derselbe sei als Ketzer verschieden. Diese Behauptung, glaube er, hätte den Herrn Plebanus als ehemaligen Schüler und Zögling desselben Doctors gereizt, derselbe habe daher durch einen Boten bei den Augustinern in Mainz anfragen lassen, wie der Doctor verschieden sei, und die Antwort erhalten, er sei als katholischer

---

[1]) Vergl. Kampschulte, Universität Erfurt. Einleitung. Luther's Briefe, ed. de Wette II, 5: Proverbio . . . dictum est: Erfordia Praga.

[2]) Kampschulte I, 20.

[3]) Gieseler a. a. O. IV, II, 481 flg.

Christ gestorben und habe die Sacramente der Kirche empfangen. Dies habe er auch von der Kanzel verkündigt. In Uebereinstimmung damit versichert der zweite Zeuge, Wigand habe in einer seiner Predigten gesagt: „Er hat solche Wort und Stücklein von seinem Meister Wesalia behalten“. Damit stimmt ferner, dass nach dem fünften Zeugen Hensel dem aus der Bartholomäuskirche flüchtenden Gegner nachgerufen habe: „Wäre solches zu Erfurt geschehen, die Frauen hätten ihn mit Kirchstühlen todtgeschlagen“. Wir erhalten somit das interessante Resultat, dass der Stadtpfarrer, ein geborener Casselaner, vor 1460 in Erfurt studiert und ein Schüler des Johann von Wesel gewesen ist, dass Wigand, wie Eberhard Brun weiter mittheilt, desshalb gegen ihn Hass gehegt und durch die Hervorhebung des Verhältnisses zu seinem Lehrer ihn der Ketzerei bezichtigen wollte, dass endlich Hensel ihn nur mit gleicher Münze bezahlte, wenn er den Rath gab, ihn nach Böhmen zu den Ketzern zu schicken.

Das Zeugenverhör hat für uns aber noch ein anderes Interesse. Es tritt nämlich darin als fünfzehnter Zeuge der bekannte Tuchhändler und Schöffe Jacob Heller auf, von dem uns auf Anlass seines dem Dominikanerkloster gestifteten grossartigen Geschenkes, des von Albrecht Dürer geschaffenen Altarbildes: die Himmelfahrt der Maria, Herr Otto Cornill in dem Neujahrsblatt 1871 ein anschauliches Lebens- und Charakterbild gezeichnet hat. Wie dieses Geschenk und die reichen Vermächtnisse seines Testaments für dieses Haus, so erweisen ihn auch die von ihm gemachten Zeugenaussagen in dem schwebenden Processe als eifrigen Freund des Predigerordens. Er sagt, obgleich er in mehreren Gegenden, Provinzen und Städten sich aufgehalten, habe er doch kaum irgendwo eine strengere Beobachtung der Regel und eine andächtigere Gottesverehrung gesehen als in dem Predigerkloster zu Frankfurt, doch wolle er damit den anderen Orden und Mönchen nicht zu nahe treten. Er erzählt, Prior und Convent der Dominikaner hätten ihm den an das Bartholomäusstift gerichteten versöhnlichen Brief in Abschrift mitgetheilt, er habe ihn einigen Herren vom Rathe vorgelegt und im Rathe selbst verlesen, dieser habe dann auf sein Andringen der ganzen Bürgerschaft den strengsten Befehl ertheilt und ertheilen lassen, die Predigermönche nicht zu beunruhigen, denn man habe gefürchtet, dass mehrere Laien in ihrer Aufregung gegen dieselben sie vielleicht in nicht geringe Gefahr bringen könnten. Es muss dieser Rathschluss dem Sommer 1500 angehören, hat aber wohl keinen Erfolg gehabt. Conrad Hensel fährt fort gegen seine Gegner zu eifern. Dies beweist ein weiterer gleichartiger Beschluss vom Donnerstag nach

Martini (12. November) 1501, [1]) den Lersner II, II, 168 mittheilt: „Als Prior und Convent zu den Predigern schreiben und klagen über Dr. Conrad Henselin, Pfarrer zu St. Bartholomäi seiner Predigt halber: Sollen des Raths Freund aus den Handwerken bei ihrer Gemeinschaft in ihren Zünften den Personen sagen und sie bitten, sich der Zwietracht zwischen dem Pfarrer und den Predigermünchen nit zu bekümmern, sondern sie ihre Sache mit Recht gegen einander austragen lassen."

Wie Heller aus seiner persönlichen Vorliebe für die Dominikaner kein Geheimniss machte, so gab er auch seinem Hass gegen Conrad Hensel unverhohlenen Ausdruck. Er allein sagt im Widerspruche mit andern Zeugen aus, nicht Wigand habe den Plebanus, sondern dieser habe jenen zuerst gereizt und der ganze Anlasss zum Streite sei auf seiner Seite zu suchen. Er behauptet in geradezu hämischer Weise, der Plebanus sei wegen seiner hessischen Mundart (loquela Hassalis) schwer zu verstehen, er versichert in affectirter Gleichgültigkeit und geflissentlicher Geringschätzung, er selbst, Heller, habe seinen Platz (stacio) fern von der Kanzel und pflege ausserdem spät in die Kirche zu kommen, daher habe er nur aus den heftigen Bewegungen des Mannes schliessen können, dass er mit Affect gegen die Dominikaner predige, aber den Sinn seiner Worte habe er nicht verstanden. Auch die Frage, wie es denn unter solchen Umständen möglich gewesen, dass eine so grosse Zuhörerschaar sich um ihn versammeln konnte, brachte Heller nicht in Verlegenheit. Er gab zu, dass die Predigten des Pfarrers allerdings von tausend Menschen gehört würden, aber wegen seiner ungefügen Sprache (propter suam indispositam loquelam) könnten sie ihn durchaus nicht verstehen, sie kämen nur aus Gehorsam. Schon der Eingang seiner Vernehmung macht keinen günstigen Eindruck. Auf die Frage nach seinen Personalien hebt er mit dem vornehmen Selbstgefühl eines begüterten und einflussreichen Patriciers hervor, er befinde sich, wie er hoffe, in guten Verhältnissen und lebe von den Einkünften seines eigenen Vermögens, das ihm von dem allmächtigen Schöpfer beschert sei.

Die Verstimmung gegen Conrad Hensel hatte ihren Grund nicht allein in seiner Partheinahme für die Dominikaner und in der Engherzigkeit seiner kirchlichen Frömmigkeit, welche manche Bestimmungen seines Testamentes verrathen, sondern zugleich in der Entrüstung über den freimüthigen Tadel, womit der kühne Prediger

[1]) Es muss wohl 1500 heissen.

die angesehensten Glieder des Rathes nicht verschonte, wenn sie ihm durch ihre Handlungen zur Rüge Anlass boten, und überhaupt alle Schäden des Gemeinwesens und der Verwaltung rücksichtslos aufdeckte. Schon im Jahre 1491 waren desshalb gegen ihn Beschwerden erhoben werden und der Rath hatte am Dienstag den 6. December den Beschluss gefasst: „Als der Pfarrherr Dr. Conrad Henselin uf der Kanzel des Raths, des Gerichtes, der Richter, Schreiber und Anderer gedenkt, dadurch sie in Argwohn gegen das gemeine Volk beweget werden und Unrath entstehen mag: Soll man ihn vorm Capitel verklagen durch Meister Johann Reise Stadtschreiber. Darauf die Herrn uf der Pfarr Antwort geben haben, wie der Pfarrherr alle fürgehaltenen Artikeln in gemein geredet habe: Soll man ihnen widersagen, der Rath habe des Pfarrherrn Verantwortung gehört, wolle es auch itzund in Geduld aufnehmen, doch sofern, wo es mehr nicht geschehe, sonst gedenke der Rath es nicht dabei zu lassen. [1])

Im Jahre 1498 erfolgten neue Angriffe, wie es scheint, persönlicher Art von Seite des Plebanus. In diesem Jahre trieben nämlich die Nürnberger mit Genehmigung Kaiser Maximilian's ihre Juden aus. Die Reicheren derselben siedelten nach Frankfurt über und verlegten hierher die grosse Synagoge für Deutschland, die früher ihren Sitz in Nürnberg gehabt hatte. Die Zahl der Juden wurde gegen früher erheblich vermehrt. Es war dies nicht ohne Mitwirkung des Rathes geschehen, die Majorität desselben hatte zugestimmt, dass man an die Flüchtlinge eine förmliche Einladung ergehen liess; als die Urheber der bei der Bürgerschaft höchst unpopulären Maassregel nannte man die beiden Bürgermeister Karl Hynsberg und Michael Schwarzenberger und neben dem ersteren, der als Hauptattentäter galt, den Schöffen Johannes vom Rhein. Furchtlos und kühn griff Hensel beide von der Kanzel an und durfte sich dabei der dankbaren Zustimmung und des lauten Beifalles der Bürgerschaft versichert halten. Allein die Stellung des freimüthigen Redners war durch die Privilegien und Immunitäten seines Stiftes geschützt und den öffentlich angegriffenen Vätern der Stadt blieb nur der Weg der Beschwerde bei dem Capitel offen. Sie schlugen ihn ein, ob sie damit einen Erfolg erzielt haben, wird nicht gemeldet. [2])

---

[1]) Lersner a. a O.

[2]) Vergl. des Canonikus Schurg handschriftliches Chronicon Francof. auf der Stadtbibliothek p. 223 flg., und die von mir herausgegebene Chronik des Canonikus Job Rohrbach im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, N. F. III, 98, Anm. 156.

Zwei Jahre nach diesen Vorgängen brach der Streit zwischen dem Stadtpfarrer und den Dominikanern aus und unter den Zeugen, welche für Wigand Wirt auftraten, fallen uns drei durch ihren Rang auf. Der Eine ist der Schöffe Jacob Heller, der Andere der Rathsmann Heinrich vom Rhein, der Dritte der jüngere Bürgermeister Clas von Rückingen. Sie gehören sämmtlich der Gesellschaft Alt-Limburg, jener Oligarchie enge und solidarisch verbundener Geschlechter-Familien, an, aus der vorzugsweise der Rath sich zusammensetzte und in deren Händen die städtische Gewalt fast ausschliesslich ruhte. Jene drei aber waren unter einander noch durch nähere Interessen verknüpft. Im Jahre 1487 hatte Jacob Heller mit Clas von Rückingen und Hans Heinrich von Oppenheim einen Handelsvertrag errichtet: sie standen einem gemeinsamen Handelshause vor oder waren, wie man heut zu Tage sagen würde, Associés [1]. Heinrich vom Rhein, der Bruder jenes von Hensel vorzugsweise angegriffenen Johann vom Rhein, war mit Jacob Heller's Schwester Agnes verheirathet, Heller's Schwägerin aber, die Schwester seiner Frau Katharina, Ursula von Melem, war in erster Ehe die Gattin Walter's von Schwarzenberg, des älteren Bruders jenes Michael Schwarzenberg, gewesen, der im Jahre des Judenzuzuges in Frankfurt 1498 mit Karl von Hynsberg Bürgermeister war. Nach ihres Mannes 1494 erfolgtem Tode hatte Ursula in zweiter Ehe den Bernhard Rohrbach, Karl's von Hynsberg Schwager, geheirathet [2]. Wir haben also zureichenden Grund, in den genannten drei Zeugen die Genossen eines Geschlechterbundes zu vermuthen, welche die Angriffe des Stadtpfarrers auf die Einschwärzung der Juden zu rächen entschlossen waren und hinter denen noch andere Glieder der sogenannten guten Gesellschaft jener Zeit standen. Zwar ist das Zeugniss des Clas von Rückingen, des Vaters jener Lisa Bromm, die 1539 neun Wochen lang Melanchthon in ihrem Hause zum Falken beherbergte, würdig, sogar kühl gehalten. Er bezeichnet kurz den Streitpunkt, findet dass beide Theile sich leiden-

---

[2]) Kriegk, deutsches Bürgerthum im Mittelalter N. F. S. 446. Clas von Rückingen wird im Vertrag von Heller als sein Schwager bezeichnet, allein die Verwandtschaft war eine weitere: Heller's Schwiegermutter, Greda Melem, und Clas' Mutter, Katharina von Rückingen, waren Schwestern, beide geborene Dorfelder, Clas und Katharina Heller also Geschwisterkinder. Schwager ist demnach in dem mittelalterlichen Sinne gemeint, worin es auch einen weiteren angeheiratheten Verwandten bezeichnen kann, vergl. „Archiv“ N. F. IV, S. 19.

[2]) Vergl. Euler's Aufsatz über die Familie Melem in den Mittheilungen unseres Vereines I, 219 flg. und die Chronik Job Rohrbach's.

schaftlich bekämpft haben, und stellt die Beurtheilung der Frage dem zuständigen Richter anheim. Es macht den Eindruck, als habe er sich zu diesem Verhöre nur verstanden, um seinem Compagnon und Vetter einen Dienst zu erweisen. Heinrich vom Rhein dagegen constatirt die den Dominikanern materiell nachtheilige Behauptung des Plebanus, dass sie mehr an Wein, Korn und Holz besässen als alle Geistlichen Frankfurts zusammen. Heller's Zeugniss endlich ist das gehässigste, es athmet leidenschaftliche Abneigung gegen den volksfreundlichen, freimüthigen Prediger, man fühlt es seinen Aussagen an, dass er die Seele seiner Feinde im Rathe ist, er zieht in kleinlicher, boshafter Weise unwesentliche Aeusserlichkeiten in der Erscheinung des Gegners zu seiner Verkleinerung hervor und verräth in seiner Schilderung derselben die ganze hochgradige Nervosität seines reizbaren Temperamentes.

Von Conrad Hensel besassen wir bisher nur ein verblasstes Bild, das fast wie eine Sage aus dem Dunkel der Vergangenheit in unsere Zeit herüberdämmerte. Wir hoffen, dass es unserer Untersuchung gelungen ist, die Züge desselben ohne Zusatz fremder Farben wieder anzufrischen und ihnen neues Leben einzuhauchen. Fassen wir diese Züge zusammen! Er war in Cassel geboren, hat seine Studien auf der damals durch ihren freien Geist ausgezeichneten churmainzischen Universität zu Erfurt gemacht, wo sein Lehrer Johannes de Wesalia war und wo er auch ohne Zweifel den Doctorgrad der Theologie und des canonischen Rechtes sich erworben hat. Im Jahre 1474 wurde er Canonikus und Stadtpfarrer am Bartholomäusstifte zu Frankfurt am Main. Volksmann im vollen Sinne des Wortes reiht er sich würdig an Männer wie Sebastian Brant und Geiler von Kaisersberg, als deren Geistesverwandten ihn sein Wirken erkennen lässt. Ohne Ansehen der Person strafte er die im Schwange gehenden Laster bei Hohen und Niederen. Je beliebter bei den Bürgern, desto hochmüthiger wurde er von der Rathsaristokratie beurtheilt, die ihn ebenso sehr um seinen Einfluss beneidete, als sie seine volksthümlich derbe Beredsamkeit fürchtete. Insbesondere gab er 1498 der Antipathie der Bürgerschaft und der Zünfte gegen den von dem Rathe betriebenen Zuzug reicher Juden lebhaften Ausdruck. Nach der Heidelberger Disputation trat er 1500 in den Streit über die unbefleckte Empfängniss der Maria ein, der in Frankfurt zwischen Dominikanern und Barfüssern wohl bereits als Ordenscontroverse im Gange war, und focht ihn gegen den Lector des Predigerklosters Wigand Wirt von der Kanzel aus. Die plumpe Art, mit welcher der letztere den hochgeachteten Mann öffentlich

bekämpfte und ihn vor der Gemeinde in einer Predigt unterbrach, erregte gegen ihn den allgemeinen Unwillen der Bürger und entschied in der öffentlichen Meinung seine Niederlage, die noch demüthigender wurde, als in Folge der glänzenden Vertheidigung Hensel's durch Sebastian Brant auch das Urtheil des geistlichen Gerichtes zu Strassburg gegen ihn entschied. Am Mittwoch vor Palmsonntag 1505, den 12. März, verschied Conrad Hensel nach einer einunddreissigjährigen Wirksamkeit in unserer Vaterstadt. Als er die Nähe des Todes fühlte, liess er mit allen Glocken läuten; unter den Klängen derselben, die mit feierlichem Ernste über der Stadt verschwebten, verhauchte er seine Seele. Sämmtliche Zünfte begleiteten, was vor und nach ihm keinem Bürger je widerfuhr, seine sterblichen Ueberreste zur Gruft. Die Verehrung der dankbaren Gemüther überdauerte die Schranken seiner Erscheinung. Die kommenden Geschlechter legten ihm einen prophetischen Geistesblick in die Zukunft bei. Der spätere Dekan des Bartholomäusstiftes Johann Latomus berichtet als Aeusserung aus seinem Munde: „Von dem Stuhle, auf welchem ich jetzt stehe, werden Ketzer predigen, hier, hier werden sie stehen in grauen Röcken, glaubt ihnen nicht!“, wahrscheinlich eine sagenhafte Umdichtung der Worte, die er nach der Aussage des fünften Zeugen am 7. Sonntag nach Pfingsten 1500 auf der Kanzel gegen Wigand Wirt und Consorten gesprochen: „Lieben Kind! ich hab euch lang gesagt von den falschen Propheten, wie sie kommen werden und verführen das Volk“. [1]) Während die katholische Parthei des Reformationszeitalters sich so auf seine Auctorität stützte, rühmen ihn die späteren Lutheraner nach Vorgang des Pfarrers Difenbach als Vorläufer der Reformation, der „mit seinen christeifrigen Predigten die Gemüther in Frankfurt zur nachmaligen willigen Aufnahme des Evangeliums disponirt habe“. [2]) So ungetheilt war das Ansehen des längst Dahingeschiedenen bei der Nachwelt, dass jede der entgegengesetzten Richtungen im heftigen Streite der Meinungen noch seinen Namen auf ihr Banner heftete.

---

[1]) Die ursprüngliche Abzweckung des Ausspruches bezeugen die unmittelbar folgenden Worte: „Wie dünkt euch nun umb die Ketzerei? der Münch prediget diess, ich bitt euch, ihr wollent nit auf seine Predigen gon. Er betrügt euch wahrlich, er kann wohl reden, denn es sind böhmische Stuck: man sollt ihn zu den Böhmen schicken, und wenn ihr's nit lassen wollend, so han ich euch zu gebieten“.

[2]) Vergl. meine Einleitung zu Job Rohrbach's Chronik a. a. O. S. 98, Anm. 156.

Der Streit zu Frankfurt war mit dem Strassburger Urtheil entschieden, aber seine Folgen erstreckten sich noch bis zum Jahre 1509 und gaben ihm ein blutiges Ende. Die Frankfurter Quellen versiechen mit dem Jahre 1502, aber Murner's Darstellung tritt ergänzend ein und an sie schliesst sich der Fortgang unserer Erzählung. [1]) Es ist bereits erwähnt worden, dass Wigand Wirt von Johannes Spengler in Rom verklagt und dorthin vorgeladen wurde. Die Dominikaner hielten im Jahre 1506 ein Capitel zu Wimpfen und in der Befürchtung, dass der Ausgang des Processes vor dem römischen Gerichtshofe kein besserer sein werde als zu Strassburg, fassten Einige von ihnen [2]) — nicht Alle, bemerkt der Berichterstatter — den verwegenen Beschluss, dem tief gesunkenen Ansehen des Ordensbruders mit List und Betrug zu Hülfe zu kommen. Sie ersahen zum Orte der Ausführung zuerst Frankfurt, den Sammelplatz der deutschen und französischen Kaufleute, welche die Kunde des gelungenen Werkes am raschesten nach allen Richtungen verbreitet haben würden. Die Furcht vor dem Scharfblick des Erzbischofs von Mainz, zu dessen Diöcese Frankfurt gehörte, lenkte indessen bald ihre Pläne auf die Königin unter den Reichsstädten, Nürnberg. Da ihnen aber der geweckte und aufgeklärte Sinn der Bürger als schwer zu überwindendes Hinderniss erschien, verfielen sie auf Bern, dessen bäuerliche und ungebildete, aber kriegerische und tapfere Bürgerschaft ihren Entwürfen besseren Erfolg versprach.

Im dortigen Predigerkloster fanden sich die Hände zur Ausführung des sträflichen Beginnens. Es waren der Prior Johannes Vetter [3]), der Prediger des Hauses Dr. Theol. Stephanus Bolshorst, der Subprior Franz Ulschi und der Procurator des Conventes Heinrich Steinecker. Dürfen wir der Versicherung Murner's Glauben schenken, so hatten die vier Männer zur schwarzen Kunst ihre Zuflucht genommen und dem Satan, der ihnen leibhaftig in der Gestalt und Farbe eines Aethiopiers erschien, mit ihrem Blute ihre Seelen zum

---

[1]) Murner's Darstellung ist die kürzere und insofern unserem Zwecke entsprechendere, weil unser Hauptinteresse den Frankfurter Vorgängen gilt, während Anshelm diese nur kurz berührt, dagegen mit breiter Ausführlichkeit die Berner Ereignisse schildert. Beide unterscheiden sich nur in unwesentlichen Einzelheiten und in der Reihenfolge der Ereignisse. Aktenstücke zum Process in Haller's Bibliothek der Schweizergeschichte III, 17—32.

[2]) Anshelm macht die hervorragendsten unter ihnen namhaft a. a. O III, 372 flg.

[3]) Anshelm nennt ihn III, 377 Vater.

Eigenthum verschrieben [1]). Sie bedienten sich für ihre Pläne als willenlosen Werkzeuges eines beschränkten Schneidergesellen, Johannes Jetzer aus Zurzach, dem sie früher wegen seiner vermeintlichen Armuth die begehrte Aufnahme beharrlich versagt hatten, den sie aber jetzt um so freudiger als Novizen zuliessen, da er ihnen für ihre verwerfliche Zwecke brauchbar erschien und ihnen überdies gegen ihre Erwartung einen Mahlschatz von 53 Gulden und einen Vorrath von seidenen Tüchern und anderen Werthgegenständen einhändigte, den sie sofort unter sich vertheilten.

In einer der nächsten Nächte erschien in seiner Zelle der Subprior Franz Ulschi als Geist, in ein langes, schleppendes Gewand gehüllt, und bat den Entsetzten unter grauenvollem Geheul, dass er ihn durch acht Messen [2]), durch acht Ave Maria und achttägige Selbstgeiselung bis auf das Blut aus den Qualen des Fegfeuers erlöse. Das Alles wurde nach dem Rathe der Väter in der Capelle des heiligen Johannes öffentlich vollzogen, das Volk wohnte in staunender Bewunderung der Handlung bei, der Pater Prediger gab der Stimmung die wünschenswerthe Richtung auf den beabsichtigten Zweck durch Ausfälle auf die Minoriten, die die Almosen in üppigen Gelagen verprassten, und der Prediger der Minoriten sah sich genöthigt, sein Kloster mit der Entgegnung in Schutz zu nehmen, dass es denen nicht die Gastlichkeit versagen dürfte, die es mit ihren Gaben unterstützten. Bei seinem zweiten Besuche war der Abgeschiedene von zwei bösen Geistern begleitet, die ihm zur Plage beigegeben waren, und eröffnete dem Bruder, dass die schwersten Qualen, die er 160 Jahre erduldet, ihm bereits abgenommen worden seien, dass aber zu seiner vollständigen Erlösung noch dreissig Messen erforderlich seien. Er belehrt ihn über die Wohlgefälligkeit des Predigerordens, über die Richtigkeit der thomistischen Lehre von der Empfängniss und den Irrthum der Minoriten. Alexander von Hales (?) und Scotus, offenbarte er ihm, schmachteten im Fegfeuer, jener als Abtrünniger von der rechten, dieser als Verbreiter der irrigen Lehre, ein neuer Papst werde die beiden Orden versöhnen. Wäre der Bruder, wie er früher beabsichtigt habe, in den Karthäuserorden getreten, so würde er von fünf schwarzen Hunden zerrissen worden sein, eine heilige Jungfrau, die ihn am Feste der Verkündigung besuchen werde,

---

[1]) Auch Anshelm weiss von dieser Verschreibung, aber erst in späterem Verlaufe des Betrugs, III, 420, 461 flg.

[2]) Nach Anshelm 500 Paternoster und ebenso viele Ave Maria, die sämmtliche Laienbrüder mit ihm abbeten sollten.

habe ihn vor dem Selbstmorde bewahrt, schliesslich entdeckte er ihm, sein Name sei einst Heinrich Kaltenberger, seinem Stande nach sei er Weltpriester zu Solothurn gewesen, und verlangte, dass sein Name in das Anniversarium des Klosters eingeschrieben werde.

In der Nacht des Festes der Empfängniss trat ein schönes Weib, unter deren Larve sich der Subprior Franz Ulschi barg, in die Zelle des Bruders, kündigte sich ihm als die heilige Barbara an und nahm ein Blatt mit einer Reihe von Fragen mit sich, welche der Klosterprediger Stephan aufgesetzt hatte, unter Anderem: ob Hieronymus Savonarola mit Recht oder Unrecht von Alexander VI. zum Feuer verurtheilt worden sei? ob dieser Papst desshalb im Fegfeuer büsse? ob es wahr sei, dass der heilige Bernhard nach seinem Tode den Lebenden mit einem Fleck auf der Brust erschienen sei, weil er gelehrt habe, dass Maria in der Erbsünde empfangen sei? ob wirklich auf dem Grabe des heil. Bonaventura Wespen gesehen worden seien, weil auch er die Meinung der Minoriten in diesem Punkte getheilt habe (?!) [1], ob die Lehre des heil. Thomas von der Empfängniss die richtige sei? Die heilige Barbara schied mit dem Versprechen, dass ihm nun Maria selbst erscheinen und diese Fragen beantworten werde. Warum hätte auch der Subprior die Rolle der Maria nicht ebenso gut übernehmen sollen als die der Barbara? Maria erschien zur Zeit der Frühmette dem Bruder, sie theilte ihm mit, der Geist, den er gesehen, sei ein guter gewesen, er habe nun Ruhe gefunden und werde nicht mehr zurückkehren; sie weissagte, ein neuer Papst werde das thomistische Dogma feierlich proclamiren, sie werde dem Bruder zur Bestätigung und Kräftigung ein mit dem Blute ihres Sohnes besprengtes Kreuz vom Himmel schicken, auf welchem drei jener Thränen, die er einst über Jerusalem geweint, die drei Stunden bedeuteten, die sie in der Erbsünde verbracht habe, sie schenkte ihm Windeln, in denen einst Christus auf der Flucht nach Aegypten geruht, und ein Glas voll seines Blutes; sie verkündigte ihm, an einem im Chore vor dem Sacramente stehenden Kreuz würden sie fünf Blutstropfen finden, welche die fünf Schmerzen bedeuteten, die sie selbst unter dem Kreuz empfunden habe. Beide Kreuze möge er nach Rom zu Papst Julius schicken, sie seien heiliger denn alle Reliquien des Erdkreises, darum müsse das eine auch wieder nach Bern zurückkehren zum unfehlbaren und

[1] Anshelm rechnet dagegen Bonaventura mit Recht unter die Doctoren, welche die Lehre des Duns Scotus in diesem Punkte noch nicht theilten, III, 399.

ewigen Zeugniss so grosser Wunder. Bei ihrer zweiten Erscheinung erklärte die falsche Maria den Bruder gewürdigt die fünf Wundenmale Christi zu tragen, die weder der heilige Franz, noch die heilige Katharina von Siena empfangen hätte; er zog furchtsam seine Hand zurück, die sie mit kräftigem Griffe erfasste und mit einem Nagel durchbohrte, dass der Unglückliche laut aufschrie. Nachdem sie ihn in der folgenden Nacht abermals besucht hatte, um ihm Muth einzuflössen und etwaige Zweifel zu zerstreuen, versetzten ihn die vier Rädelsführer durch einen betäubenden Trank in einen Zustand völliger Bewusstlosigkeit, brachten ihm während desselben mit einer ätzenden Flüssigkeit die andern vier Wunden bei und milderten mit einem kühlenden Wasser den Brand derselben.[1]) Hierauf wiesen sie ihn in eine Stube, deren Wände mit Bildern der Passion geschmückt waren, und lehrten ihn den Gang des Herrn während derselben, wie er auf diesen Bildern dargestellt war, nachahmen. Die Stube war so eingerichtet, dass man ihr Inneres von aussen völlig übersehen konnte, und nun riefen sie die Bürger und Geistlichen herbei, verkündigten ihnen, was geschehen und welche Offenbarungen ihnen durch den Bruder zu Theil geworden seien, dann forderten sie die Versammelten auf, sich von der Wirklichkeit der Wunden zu überzeugen und die Geberden dieses Nachfolgers Christi zu beobachten, allein diese waren so ungelenker und ungefüger Art, dass sie mehr Anlass zum Lachen als zur Andacht gaben. Am folgenden Abend trat Maria wieder bei dem Schneidergesellen ein und redete ihn mit holdseligem Grusse an — aber diesmal erkannte er trotz der Vermummung den Klosterprediger Dr. Stephan Bolshorst an der Stimme, denn ihm pflegte er stets zu beichten, und rief laut: „O Gott, die Lügner haben mich betrogen! das böse Kreuz über dich! Gott verderbe dich sammt deinen Spiessgesellen, die ihr mich Aermsten hinter das Licht geführt habt.“ Verwirrt floh Stephan zu dem Prior, der ihn mit dem Erbieten beruhigte, er wolle statt seiner die Rolle der Maria übernehmen und weiter spielen, ihn habe der Schneider nur selten reden gehört und werde ihn gewiss nicht an der Stimme erkennen. Alles komme darauf an, ihm wieder Glauben und blindes Vertrauen einzuflössen. Er zeigte ihm hierauf eine blutroth gefärbte Hostie und ein angeblich mit dem Blute Christi gefülltes Glas, vor welchen alle Blendwerke des Satans in nichts zergehen müssten. Aber auch ihn erkannte der misstrauisch gewordene Laienbruder, wie sorgfältig er auch seine Stimme verstellte; wüthend griff

---

[1]) Etwas abweichend Anshelm III, 417, nach welchem die Wunden ihm in bewusstem Zustande mit einem scharfen Eisen beigebracht wurden.

er nach einem Messer und verwundete den Prior am rechten Knie, der seiner Seits eine zinnerne Schüssel fasste und sie nach dem kampfgerüsteten Gegner schleuderte. Es ist kaum glaublich, dass der Subprior Franz Ulschi noch einen Versuch der Täuschung wagte, indem er als heilige Katharina von Siena bei Nacht in seine Zelle trat und ihm verkündigte, dass Gott die Stadt Bern zu zerstören beschlossen habe, weil ihre Bürger eine jährliche Pension vom König von Frankreich bezögen und die Minoriten nicht austrieben. Der Bruder hörte in verdächtigem lautlosem Schweigen diese Reden an. Der Zauber der himmlischen Erscheinungen hatte seine Wirkung auf ihn verloren. Die Furcht, dass ihr gescheiterter Plan sich an ihnen empfindlich bestrafen und sie in endlose Verlegenheiten stürzen werde, bestimmte die Väter endlich, sich auf Vorstellungen und Bitten zu verlegen. Sie gestanden dem Getäuschten ein, dass die Geister- und himmlischen Erscheinungen allerdings ein Trug seien, nicht aber auch die Wunden, von denen er selbst nicht wisse, wie er zu ihnen gekommen sei, und die ihm darum nur von Gott als besonderes Gnadenzeichen verliehen sein könnten. Als Sohn ihres Hauses werde er an ihnen nicht zum Verräther werden wollen, auch die Sorge für sich selbst müsse ihm dies verbieten; verlasse er sie, so erwarte ihn Armuth und Elend; unterstütze er sie auch ferner, so werde er mit ihnen zu Reichthum und Ehre gelangen. Der einfältige Mensch willigte in Alles ein und es wurde nun zu einer neuen Posse geschritten. Das Kloster besass in einer Capelle seiner Kirche ein Marienbild, dasselbe wurde von einem vertrauten Maler Namens Lazar mit feinen Farben restaurirt und einige Thränen auf die Wangen so täuschend angebracht, dass man den Eindruck empfing, als ob sie eben frisch flössen. Einige alte Weiber liefen, nachdem sie das vollendete Werk gesehen, durch die Stadt und riefen laut: Maria weint. Mittelst eines Nachschlüssels — denn die Capelle wurde Nachts verschlossen und der Sacristan verwahrte den Schlüssel — brachten sie frühe Morgens den Bruder in die Capelle und schlossen die Thüre wieder ab. Als sie später geöffnet wurde, fand man den Bruder in unbeweglicher Stellung auf dem Altar knien. Befragt, wie er dahin gekommen, erklärte er, ein Geist habe ihn erfasst, durch die verschlossene Thüre getragen und auf den Altar gesetzt, er könne nicht herabsteigen, wenn nicht vier hochgestellte Männer der Stadt kämen und er in ihrer Gegenwart das Sacrament empfinge. Um den Eindruck des Wunders zu erhöhen, musste auch Maria selbst ihre holde Stimme vernehmen lassen, denn Dr. Stephan stand hinter dem Bilde und sprach durch ein im Rücken desselben angebrachtes Röhrchen, als ob Maria selbst redete.

Hierauf schickten sie nach dem Minoritenkloster und liessen den Schultheissen Rudolf von Erlach, der dort seine Andacht zu verrichten pflegte, einladen. Als er mit dem Patricier Wilhelm von Diesbach in die Capelle trat, erklärte ihnen der Schneider, Maria weine, weil sie ihm, ihrem Propheten, nicht geglaubt, weil sie die Minoriten nicht vertrieben hätten, weil man in Bern meine, Maria sei ohne Erbsünde empfangen. Eine blutfarbene Hostie lehnte er ab; nachdem er die Partikel einer andern, gewöhnlichen genossen — sie musste ihm, da er den Kopf nicht wandte, von der Seite her in den Mund gesteckt werden — erhob er sich frei, stieg, als habe er eben erst wieder den freien Gebrauch seiner Glieder, vom Altar herab und zog in Procession mit den Mönchen nach dem Chor. Diesbach versicherte, er für seine Person habe die Maria nicht weinen sehen. Dem Schultheissen schien der ganze Vorgang verdächtig, er mahnte die Mönche zur Vorsicht, bis ein edler Rath erwogen habe werde, was zu thun sei. Allein bereits war es der Besonnenheit nicht mehr möglich dem wilden Taumel Einhalt zu thun. Von allen Seiten strömte das Volk zusammen und der Enthusiasmus wuchs, als die hochwürdigen Patres von dem angeblichen Blute in dem Glase auf reine Tücher sprengten mit dem Vorgeben, es sei aus der blutenden Hostie geflossen.

Indessen musste sich der Bruder bald überzeugen, wie wenig es den Vätern mit ihrem Versprechen Ernst war ihm zu einem behaglichen Leben zu verhelfen. Es kam ihnen im Gegentheil darauf an, ihn, den sie zu der nicht eben beneidenswerthen Rolle eines Heiligen ersehen hatten, mit abgehärmter Miene und durch Fasten geschwächter Kraft dem Volke vorzuführen, sie beschränkten daher seine Nahrung auf das Aeusserste. Bald traten Ereignisse ein, die ihm den Muth gaben, seine Fesseln zu sprengen. In einem Zimmer des Klosters waren die vier Anstifter des Unternehmens zur Berathung versammelt; der Laienbruder, der sich als Mitwisser des Geheimnisses fühlte, hielt sich für berechtigt ohne Anmeldung einzutreten, aber wer beschreibt sein Staunen, als er sie in seidenen Gewändern, deren Stoffe er in das Kloster mitgebracht hatte, in einer Gesellschaft üppiger Weiber überraschte! Als er einige Tage später an derselben Thüre vorüberging, belauschte er sie in der Berathschlagung, wie sie den lästigen Mitwisser am sichersten aus dem Wege räumen könnten. Drei Versuche ihn zu vergiften, einen stellten sie mittelst einer Hostie an, scheiterten an seinem Misstrauen. Jetzt schritten sie zur Gewalt, sie legten ihn an eine Kette und peinigten ihn mit Zangen, bis er feierlich beschwor, dass er sie nie verrathen werde. Er hielt sich indessen nicht für verpflichtet, den gezwungenen Eid zu halten, sondern benutzte die erste

Gelegenheit zur Flucht aus dem Kloster und zur Anzeige der Ränkeschmiede vor dem Rathe. Sie wurden darauf vorgeladen und in ihrem Beisein legte Jetzer ein umfassendes Geständniss ab. Die Herren vom Rathe waren von der Wahrheit seiner Aussage vollkommen überzeugt, gleichwohl gaben sie sich den Schein, als ob sie derselben den Glauben versagten, um die Schuldigen in völlige Sicherheit zu wiegen und unterdessen ihre Maassregeln ungestört vorzubereiten. Stephan Bolshorst und Franz Ulschi reisten damals im Auftrage des Provincials ihres Ordens nach Rom [1]). Während ihrer Abwesenheit sandte der Rath den Jetzer in der Stille an den Bischof von Lausanne, zu dessen Sprengel Bern gehörte. Dieser nahm von allen Vorgängen Kenntniss und schickte ihn dann wieder nach Bern. Obgleich gewarnt, wagten die beiden Hauptattentäter sich nach dem Schauplatz ihrer Verbrechen zurück. Sofort leitete der Rath das peinliche Verfahren ein; Jetzer wurde in das öffentliche Gefängniss, die vier Dominikaner in Ketten in abgesonderte Zellen ihres Klosters gelegt und von Stadtwächtern auf Kosten des Conventes behütet; alle Kleinode, Gülten und Einkünfte desselben wurden inventarisirt, eine Gesandtschaft reiste nach Rom und erbat sich dort die Bestellung von Commissären; mit diesem Auftrag wurden die Bischöfe von Lausanne und Wallis (Valesia) [2]) betraut, in ihrer und einiger Rathsglieder Gegenwart fand das Verhör statt; als Dr. Stephan Bolshorst an den Stricken aufgezogen wurde, legte der anwesende Provincial in verständlicher Pantomime den Finger an den Mund, wurde aber sofort ausgewiesen und begab sich nach Constanz, wo er aus Aerger über den Scandal starb und bei den Dominikanern begraben wurde. Papst Julius sandte darauf den Bischof Achilles de Grassis von Castel [3]), der, mit ausgedehnter richterlicher Gewalt bekleidet, gemeinsam mit den beiden andern Bischöfen und unterstützt durch einige Rathsglieder den Process zu Ende führte. Man beschloss die Geständnisse geheim zu halten und nur einige besonders gravirende Artikel zur Begründung des Urtheils öffentlich zu verlesen. Demgemäss wurden die vier Dominikaner zum Feuertode verdammt, weil sie Gott abgeschworen, das Sacrament mit rother Farbe verunziert, dem Bilde der Maria

---

[1]) Nach Anshelm um sich Rath in diesem Handel bei dem Generalvicar desselben, Thomas de Vio Cajetanus, zu holen, der sie aber hart anliess III, 477.

[2]) Es ist der Bischof von Sitten gemeint, siehe Anshelm IV, 5; S. 7 wird er Mathäus Schinner, Herr von und zu Wallis, der Bischof von Lausanne Aymo de Montefalcone genannt.

[3]) Anshelm schildert ihn IV, 30 als einen gelehrten Mann, der elfenbeinerne Zähne getragen, später Cardinal geworden, aber wegen seiner Söhne und Töchter es nicht zum Papste gebracht habe.

Thränen aufgemalt und die fünf Wunden des Erlösers und seiner Passion dadurch verspottet hätten, dass sie dieselben dem ehemaligen Schneidergesellen eingruben. Hierauf entkleidete sie der Bischof Achilles de Grassis auf öffentlichem Markte ihrer priesterlichen Abzeichen und Gewänder, erklärte sie ihrer Würde verlustig und übergab sie dem Arme der weltlichen Obrigkeit mit der üblichen Bitte, nichts Grausames an ihnen zu verüben. Sie wurden zunächst in das Stadtgefängniss gebracht, acht Tage später aber, am 31. Mai 1509, ausserhalb der Stadt auf der Schwellenmatte jenseits der Aar verbrannt und ihre Asche in den Fluss zerstreut. Ihr Tod war ein furchtbarer, der Wind löschte die Flammen aus, und als bereits ihre Füsse verkohlt waren, warf der Henker neue Scheiter auf sie, die ihnen noch vor dem Tode die Schädel zerbrachen. Jetzer, zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, entkam mit Hülfe seiner Mutter aus dem Kerker in Frauenkleidern. Er wandte sich nach Baden im Aargau, heirathete, wurde aber vom Rathe gefangen genommen und den Bernern zur Auslieferung angeboten, aber der Rath dieser Stadt, den der Process 8000 Gulden gekostet, verzichtete darauf, um nicht neue Kosten tragen zu müssen. Jetzer starb wenige Jahre später.[1]) Die Dominikaner boten selbstverständlich Alles auf, um die Ungerechtigkeit des Urtheiles der Welt glaublich zu machen und die Verbrecher als Märtyrer zu glorificiren; sie wagten es sogar den Papst, den Bischof de Grassis und den Rath von Bern zu verunglimpfen — zur Abwehr dieser Angriffe und zur Steuer der Wahrheit hat Thomas Murner die Feder ergriffen.

Der Plan der Dominikaner war darauf gerichtet, ihrer Ordensdoctrin über die Empfängniss der Maria zum Siege zu verhelfen, die Minoriten aus Bern zu verdrängen, vor Allem aber ihr Kloster zu einer Gnaden- und Wallfahrtsstätte und dadurch zugleich zu einer Schatzkammer weltlicher Reichthümer zu erheben. Sie wollten, wie Murner sagt, „eine Fahrt des heiligen Bluts“ gründen. Wer fühlt sich nicht bei diesen Geschichten unwillkührlich an die Erscheinungen der notre dame de Lourdes, an die Wundenmale heiliger Jungfrauen und ähnliche Kundgebungen erinnert? Aber während die damaligen Bischöfe in den Berner Vorgängen einen öffentlichen Scandal sahen, den sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken zu müssen glaubten, damit aus ihm der Kirche keine Schmach erwachse, so werden die Wundergeschichten von Lourdes von den heutigen Würdeträgern

---

[1]) Vergl. Anshelm IV, 47—52.

der Hierarchie in Schutz genommen und die Wallfahrten zu dem Gnadenort nicht nur empfohlen, sondern in Person feierlich geleitet. Das ist der Fortschritt, den die Bildung von 1509 bis heute gemacht, die Signatur, die der Jesuitismus durch sein Pflegekind, den Ultramontanismus, der katholischen Kirche aufgeprägt hat. Für uns ist es jedenfalls lehrreich, die Maschinerie kennen zu lernen, durch welche damals die Marienerscheinungen in Scene gesetzt wurden und vielleicht noch heute in Scene gesetzt werden.

Der Humanist Wilhelm Nesen,

der Begründer des Gymnasiums und erste Anreger der Reformation in der alten Reichsstadt Frankfurt a. M.

Lebensbild,
auf Grund der Urkunden dargestellt

von **Georg Eduard Steitz**, Doctor der Theologie, Senior des lutherischen Ministeriums und Consistorialrath.

Der Humanist Wilhelm Nesen ist eine in vieler Beziehung merkwürdige Erscheinung des XVI. Jahrhunderts. Eine schriftstellerische Thätigkeit hat er eigentlich nicht geübt. Ein Dutzend Briefe etwa und eine satyrische Comödie ist Alles, was aus seiner Feder auf uns gekommen ist — und doch stand er, hochgeachtet in seiner Zeit, mit den Besten in vertraulicher Beziehung und von ihrer Anerkennung getragen. Seine amtliche Wirksamkeit beschränkte sich auf die dritthalb Jahre, während deren er der lateinischen Schule in Frankfurt vorgestanden hat, deren Gründer er gewesen ist — und doch ist diese unter seiner Leitung zu einer Blüthe gediehen, die sie in der Schätzung der Zeitgenossen den ersten Anstalten dieser Art würdig an die Seite stellte und bis auf den heutigen Tag ist sein Name in den Annalen unserer Vaterstadt nicht verklungen. Er hatte kaum das dreissigste Jahr überschritten und seine eigentliche Aufgabe noch nicht einmal zu lösen begonnen, als ein tragisches Geschick ihn von der kurz bemessenen Bahn des Strebens und Wirkens gewaltsam hinwegriss und seine Zukunft in den Wellen der Elbe begrub — und doch betrauerten die grössten Männer seines Jahrhunderts in Lied und Wort das dunkle Verhängniss, das so plötzlich und ungeahnt seinen hellen Stern erbleichen liess, und sahen in seinem Hinscheiden einen unersetzlichen Verlust für Wissenschaft und Kirche. Es hat ihm darum auch die Beachtung der späteren Geschlechter nicht gefehlt. Die Frankfurter Pfarrer Difenbach und Johann Balthasar Ritter sind sorgsam den

spärlichen Spuren nachgegangen, welche sie über die kurze Zeit seiner Frankfurter Thätigkeit aufzufinden vermochten. Schelhorn hat in den Analekten über ihn und seinen Bruder Conrad an Notizen und Urkunden gesammelt, was gelehrter Fleiss damals aufzubringen im Stande war. Amadeus Wendt und Haupt in Zittau haben ziemlich umfassende Biographien über ihn geschrieben. Classen hat ihm das fünfte Capitel seines Jacob Micyllus gewidmet und im Programm von 1861 zum ersten Male seine Verschreibung veröffentlicht. Auch ich habe Manches über seinen Frankfurter Aufenthalt ergänzend hinzugefügt.[1] Aber noch ist nicht Alles gethan — noch gilt es das reichhaltige Quellenmaterial vollständig zusammenzufassen, Fehlendes zu ergänzen, verjährte Missverständnisse und Irrthümer zu berichtigen und insbesondere den Wendepunkt nachzuweisen, der in Nesen's Entwicklung den Uebergang von dem ausschliesslich humanistischen zum reformatorischen Interesse bezeichnet. Es ist dies die Aufgabe, die ich mir für die folgenden Blätter gestellt habe.

I. Nesen's Herkunft.

Wilhelm Nesen[2]) wurde 1493[3]) in dem damals Hessen-Rheinfeld'schen, später Nassauischen Städtchen Nastätten geboren. Ueber seine Jugendzeit fehlen alle Nachrichten. Nur das Eine dürfen wir aus dem Epicedion Micyll's, dessen Vertrautheit mit den Verhältnissen seines Freundes wir wohl voraussetzen können, schliessen, dass sein Vater, wahrscheinlich ein Landmann, ihn und seine jüngeren Brüder, deren Einer, Conrad, gleichfalls die gelehrte Laufbahn ein-

---

[1]) Martin Difenbach, Anmerkungen über Grabow's Gymnasii Francofurtani gewesenen Rectors Sendschreiben, Frankf. 1692, Vorrede. Joh. Balth. Ritter, Ev. Denkmal der Stadt Frankf. a. M. 1726, S. 31. Schelhorn in Commercii epistolaris Uffenbachiani selectis IV, 299 seq. Amadeus Wendt, Wilhelm Nesen, Reformationsalmanach 1821. Haupt, Wilhelm und Conrad Nesen, Zittau 1843. Nebe zur Geschichte der ev. Kirche in Nassau, dritte Abtheilung, Denkschrift des Herborner Seminars 1866, Seite 24—35. Steitz, Reformator. Persönlichkeiten im Archiv für Frankfurt's Gesch. und Kunst N. F. IV, 57 flg.

[2]) Bei der unglaublichen Willkühr, womit die Zeit der Reformation in der Angabe der Namen verfuhr, darf es nicht befremden, dass Nesen bald Nissenus, bald Messenus, bald Nessenus geschrieben wurde. Merle d'Aubigné hat gar Nesse. Luther nennt ihn einmal Georg. Wilhelm unterzeichnet die Dedication an Dignover G. Nesenus Anaxipolitanus. Anaxipolis ist Nastätten.

[3]) So Pietschmann, Dubia vexata histor. eccles. III, 125. Vgl. Eoban Hesse's Epicedion (opp. poet. farrago S. 147 b seq.): Vix iam transieras sexti confinia lustri || Et poteras animi dotibus esse senex.

schlug, in beschränkten Verhältnissen mit Mühe und Sorgen erzog. Micyll legt nämlich dem Vater bei dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode des ältesten Sohnes folgende Klage in den Mund:

Arbeit und Noth hat früh des Lebens Kraft mir verzehret,
Unter dem lastenden Druck schwanden die Tage mir hin;
Bis ich dich, theuerster Sohn, mit den kleinen Brüdern erzogen,
Hat das bescheidene Haus Last nur auf Last mir gehäuft.
Oft hat des Schlummers Erquickung mein feuchtes Auge gemieden,
Bis der nahende Tag dämmernd dem Müden erschien;
Hat nicht Speise noch Trank mir die matten Kräfte belebet,
Bis die sinkende Nacht dunkelnd die Landschaft umfing.
War ein Jahr mir gesegnet mit reicheren Früchten der Ernte,
Euch kam jeder Ertrag, niemals dem Vater zu gut.
Wozu hab' ich in Sorgen die langen Nächte durchwacht nun?
Wozu hat Hunger und Durst lange mich Armen gequält?
Zwei Geschlechter fast hat der gealterte Greis überdauert,
Noch hat der Tod, mir zum Schmerz, schonend mein Haupt nicht berührt —
Dich in der Blüthe der Jugend, im ersten männlichen Streben
Raffte dein kläglich Geschick rasch und gewaltsam dahin.[1])

II. Nesen in Basel (1514—1516).

Keine Andeutung gestattet uns eine Vermuthung, auf welcher lateinischen Schule und auf welcher Universität Nesen seine erste Bildung erhalten hat. Erst 1514 begegnet er uns als einundzwanzigjähriger Jüngling in Basel wieder. Es blühte damals in dieser Stadt ein schönes wissenschaftliches Leben. Um den Fürsten der Buchdrucker Johannes Frobenius hatte sich ein Kreis von Kunstgenossen und Gelehrten gesammelt: Johannes Amerbach und seine ihm nacheifernden Söhne, Beatus Rhenanus, damals als Corrector in Froben's Officin thätig, Heinrich Loriti aus Mollis im Glarner Land (daher Glareanus), der Universitätsfreund Zwingli's; Johannes Fabricius Capito, gleichfalls längst mit Zwingli befreundet; Oekolampad und Andere. In diesem Kreise finden wir auch Nesen, der gleichfalls in den Buchdruckerwerkstätten die Herausgabe der Werke der Gelehrsamkeit unterstützte und förderte. Um diese Zeit weilte Desiderius Erasmus, dessen neues Testament eben in erster Ausgabe bei Frobenius gedruckt wurde, acht Monate bis Pfingsten 1514 in Basel. Auch in den folgenden zwei Jahren 1515 und 1516 hat er sich dort

[1]) Epiced. in mortem Neseni in Silvis I, 8. Die Vermuthung Wendt's, dass Nesen's Vater Pfarrherr zu Nastätten gewesen, ist völlig aus der Luft gegriffen.

wieder aufgehalten.[1]) Im Jahre 1514 kam auch Zwingli, damals Pfarrer in Glarus, zum Besuche nach Basel, und wie er die alten Freundschaften erneuerte, trat er auch in warme Beziehungen zu Erasmus und Nesen und es bereitete sich der längere briefliche Verkehr vor, welcher seitdem zwischen den drei Männern gepflogen wurde.[2])

In einem Gedichte, worin Johann Sapidus (Witz), Rector zu Schlettstadt, den Basler Freundeskreis feiert[3]), werden als Genossen desselben aufgeführt: Lystrius, der Commentator von Erasmus' Moria, Bruno und Basilius Amerbach (der dritte Bruder Bonifacius war Jurist), Beatus Rhenanus, Corrector der Froben'schen Buchdruckerei, Nesen, „der Aufrichtige“ (candidus), Glareanus, „Helvetiens unvergänglicher Schmuck, erprobt in Wissenschaft und Charakter“, Oekolampad, „der tadellose Ausleger göttlicher Weisheit, dreier Sprachen Kenner“, den Erasmus seinen Theseus nannte (nach dem Sprüchwort: οὐκ ἄνευ Θησέως, Plutarch. Thes. 29), der Jurist Nikolaus Gerbel, Retius, Fontejus, der gelehrte Buchdrucker und Lehrer. Das Gedicht gehört dem Jahre 1516 an. Erasmus antwortet darauf dem Sapidus[4]): Nie habe er eine so glückliche Genossenschaft gefunden, Jeder verstehe lateinisch, jeder griechisch, die Meisten hebräisch, der Eine glänze durch Geschichtskenntniss, der Andere sei in der Theologie zu Hause, der Dritte in der Mathematik, dieser in der Alterthumskunde, jener in der Rechtswissenschaft. Ein Sinn beseele Alle. Er bezeichnet den Kreis als sein Museum.

In demselben Jahre 1514, in welchem so bedeutsame persönliche Verhältnisse sich anknüpften, erschien in der Officin des Michael Furter zu Basel der liber parochialis curatorum, eine Anweisung zur Führung des geistlichen Amtes von Michael Lochmaier. Nesen hat der würdigen Ausstattung des Buches seine aufmerksame Sorgfalt zugewendet und es dem Johannes Dignauer (Dignoverus) gewidmet, einem Jugendfreunde des Schweizer Reformators, der von 1507—1517 Pfarrer in der Züricher Gemeinde Kirchberg war und welchem Zwingli, als er ihn 1517 an den Rath von Winterthur empfahl, das Zeugniss gab, „er sei ein ehrlicher, geborner Züricher, des Vogt's von

---

[1]) Zwinglii Opp. ed. Schuler et Schulthess, VII, 10. Herminjard, Correspondance des Reformateurs, I, 18. Anm. I. Herzog, Oekolampad I, 71 flg. Strauss, Hutten 82. 117.

[2]) Christoffel, Ulr. Zwingli, S. 14.

[3]) Opp. Erasmi Roterod. Leydener Ausgabe, III, Epist. 217, Col. 201, nach der wir immer citiren. Der dritte Theil enthält die Briefe.

[4]) Epist. in Append. 96. Col. 1581.

Kyburg erblicher Freund, sieben freier Künste ein wohlgelahrter Meister, weise, gottesfürchtig, treu, mit dem der Rath bass dann mit ihm versorgt wäre"[1]). Die Lobsprüche, welche Nesen dem trefflichen Manne in der Dedication ertheilt, machen zwar den Eindruck der Ueberschwänglichkeit, deuten aber zugleich das hohe Ziel an, welches dem begeisterten Streben des Jünglings vorschwebte, und eröffnen uns damit den Blick in seine Ideale. „Wen, so schreibt er, sollte nicht, liebevoller Mann, die Liebe erwärmen, womit du die göttlichen Dinge, die feineren Wissenschaften, alles Sittliche und Heilsame[2]) umfassest! Ist doch in der grossen Schaar der heiligen Schriftsteller (auctores arcanorum) wie der Dichter und Geschichtschreiber nicht ein Einziger, mit dem du nicht vertraut wärest und dessen Schatz du nicht ausgebeutet hättest. Daraus ist dir die reiche Belesenheit, daraus die ungewöhnliche Beredsamkeit, daraus das Wachsthum deines tadellosen Lebens geflossen und jene geregelte Ordnung in deinen Verhältnissen, der du Alles verdankst, worüber du verfügst. Denn wahrlich, ohne eine sichere Regel des Lebens ist auch jede Leistung desselben mangelhaft und muss uns zum Ueberdrusse werden. Mag sich Jemand mit Eifer den Lehren der Philosophie oder dem Studium der antiken Beredsamkeit oder endlich der Religion widmen, sobald er verkehrte Wege einschlägt, zeigt der Ausgang, dass er umsonst gearbeitet und nichts gefördert hat. Um aber vom Allgemeinen zum Besondern überzugehen, bitte ich dich, dass du diesen Unterricht für Priester mit freundlichem Entgegenkommen aufnehmest, nicht als ob du selbst seiner bedürfest — du hast längst schon gelernt, ohne Kork zu schwimmen — sondern damit du Andern ihn empfehlest und dich stets als Gönner des Büchleins annehmest, das zwar in seinem Style kein Muster feingebildeten Geschmackes ist, aber doch gewiss die keusche Wissenschaft der Alten nicht verleugnet. Lebe wohl! Geschrieben zu Basel in guter Gesundheit im Monat Juli, im Jahr des Herrn 1514"[3]).

Ein Jahr später schreibt am 17. April 1515 Beatus Rhenanus von Basel an Erasmus, dessen Ausgabe des Seneca damals bei Froben gedruckt wurde und der Sorge mehrerer seiner jüngeren Freunde, vor Allem Nesen's, anvertraut war: „Seneca schreitet schön vorwärts, beredter Mann, denn er wird auf zwei Pressen gedruckt.

---

1) Zwinglii opp. VII, 9 u. 31.
2) Statt utilem lese ich unbedenklich utile.
3) Schelhorn Analecta p. 302 seq.

Nesen ist in der Durchsicht ungemein genau und ich möchte mir selbst wünschen, in der Herstellung des Textes so glücklich zu sein, als er einen scharfen Blick in dem Auffinden der Fehler bewährt (quam hic in olfaciendis erratis non est naris obesae) . . . . Nesen grüsst dich, er wünscht wohl dem angestrebten Ziele so nahe zu sein, als er kaum aus den Schranken getreten" (d. h. als er sich ihm noch ferne fühlt.[1]) Wenige Tage später schreibt Beatus am 30. April dem Erasmus: „Es grüssen dich und wünschen bei deiner Rückkehr dich zu küssen Frobenius, seine Hausfrau Gertrudis, die Amerbache und Nesen"[2]). Damit verbinden wir einen der drei Briefe Nesen's an Erasmus, welche wir noch besitzen. Der Briefsteller war 1516 eben im Begriffe eine Reise anzutreten und schrieb, ehe er das Schiff bestieg, folgende Zeilen an den Mann, in welchem er das Vorbild der von ihm angestrebten Bildung verehrte: „In den Werken des Seneca, welche du mit der grössten Anstrengung den Jüngern der feineren Wissenschaften wiederhergestellt hast, fand ich am Rande von deiner Hand Einiges als unächt und untergeschoben bezeichnet, mit der Bemerkung: dies ist von einem Taugenichts zugefügt. Obgleich ich zu ungelehrt bin, als dass ich von dem Gelehrtesten einen Brief erwarten dürfte, ersuche ich dich doch, mir zu antworten, ob ich jene Stelle tilgen oder mit dem Uebrigen abdrucken lassen soll. Lebe wohl, hochgelehrter Erasmus, und zähle auch mich unter deine Diener. In Eile beim Schiffe."[3]) Alle diese Briefe beweisen, dass Nesen während seines Aufenthaltes in Basel neben den typographischen Arbeiten, die ihm zunächst seinen Unterhalt einbrachten, rastlos an seiner Bildung arbeitete und sich sein Ziel nicht hoch genug zu stecken wusste. Sie deuten zugleich an, welche geachtete Stellung er in den Basler Kreisen einnahm und wie nahe er dem Erasmus getreten war, dem diese Andeutungen von Beatus Rhenanus gemacht wurden. Sie zeugen endlich für den gewissenhaften Fleiss, den er auf die Ausgabe des Seneca verwendete, was hier um so mehr hervorzuheben ist, weil Erasmus später, als seine Beziehungen zu Nesen sich getrübt hatten, der Sorglosigkeit des jungen Freundes die Mängel dieses Werkes zur Last legte.

Auch die beiden andern Briefe Nesen's an Erasmus von 1516 verdienen unsere Beachtung. Es lag in den litterarischen Verhält-

[1]) Epistol. Erasmi 21 des Append. Col. 1537.
[2]) Epist. 23 des Append. Col. 1539.
[3]) Epist 107 des App. Col. 1589.

nissen jener Zeit, dass Gelehrte ihre Schriften nicht ohne Dedicationen in die Oeffentlichkeit sandten, theils um sich hochstehende Männer zu Gönnern zu machen, auch wohl von ihnen Autorgeschenke zu erhalten, die zu einer Zeit, wo Honorare noch nicht gegeben wurden, die einzige Belohnung schriftstellerischen Fleisses waren, theils um jüngere Männer zu ermuthigen und sie zum Gegenstande der Beachtung in weiteren Kreisen zu machen. Auch unserem Nesen muss eine derartige Auszeichnung von Erasmus in Aussicht gestellt worden sein. Er scheint mit Sicherheit darauf gerechnet zu haben, dass sein Name vor die von Erasmus veranstaltete lateinische Uebersetzung der griechischen Grammatik des Theodor von Gaza gestellt werde, und als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, muss ihm Erasmus in verhüllten Andeutungen zu verstehen gegeben haben, dass die Schrift de duplici copia rerum et verborum ihm zugeschrieben werden solle. So schliesse ich wenigstens aus den Aeusserungen des humoristischen Briefes, welchen Nesen in dem Jahre 1516 von Frankfurt aus an Erasmus gerichtet hat[1]: „Ich empfinde es schmerzlich, sagt er darin, und zwar in hohem Grade, dass die Unsterblichkeit, welche du, einziger Mann, allein gewähren kannst, von einem qualificirten Spitzbuben (nebulo quidam insignis) mir vor den Augen weggerissen worden ist, obgleich ich diese höher schätze, als zehn Tajo oder Paktolos[2]) und was sonst diese trügerische Welt gewähren kann . . . . Ich beklage es, dass Theodor einem andern Taugenichts zugeschrieben worden ist, ich beklage es ausserordentlich, weil ich gehofft hatte, er werde zu mir zurückkehren, den Namen des Nesen an der Stirne, von dem ich nicht weiss, wie vortrefflich, wohl aber, dass er nicht ganz verwerflich ist, doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass mein Erasmus mir bei anderer Gelegenheit willfahren wird." In Betreff der Copia sagt er: „Ich habe sie zwar noch nicht gesehen, denn zu Frankfurt, nicht zu Basel, empfing ich deinen Brief, worin du mir schriebst, sie gehöre mir; wie ist das möglich, mein Erasmus, dass du mich anerkennst, obgleich ich in der Wissenschaft auf der untersten Stufe stehe und keinen Empfehlungsbrief an der Stirne trage?" Am Schlusse fügt er zu: „Lebe wohl, bester Erasmus, und sorge dafür, dass der Glanz deines Geistes einst auch mich bestrahle. Verzeihe meiner Unwissenheit. Geschrieben in der Herberge zu Frankfurt; in Basel werde ich dir ausführlich schreiben."

---

[1]) Erasmi epist. 106 Append. Col. 1588.

[2]) Der Tajo oder Tejo (Tagus) in Spanien und Portugal und der Paktolus in Lydien, goldführende Flüsse.

Ohne Zweifel ist der Brief in der Herbstmesse[1]) zu Frankfurt geschrieben, wohin sich Nesen im Auftrage Froben's begeben hatte, um die neuen Bücher einzusehen und für Basel Einkäufe zu machen. Was er dem Erasmus sonst schreibt, bezieht sich auf die typographischen Novitäten, die er in Frankfurt gefunden. Schwerlich war dies das einzige Mal, dass er zur Messe nach Frankfurt kam. In einem Briefe an Zwingli vom 8. Mai 1516[2]) bemerkt er, dass der Krieg Maximilian's mit den Venetianern diese verhindert habe ihre Bücher nach Frankfurt zu bringen und diesem Umstande möge er es zuschreiben, dass er die litterarischen Wünsche desselben nicht vollständig befriedigen könne. Wir dürfen darnach vermuthen, dass er bereits zur Ostermesse Frankfurt besucht habe. Bei diesen Besuchen wird er mit dem humanistischen Kreise in Frankfurt bekannt geworden sein und werden sich die Beziehungen zu dem Stalburgischen Hause geknüpft haben, die bald für Nesen's weiteren Lebensgang entscheidend werden sollten.

Als Nesen im Herbste 1516 von Frankfurt nach Basel zurückkehrte, fand er dort das Manuscript der Copia vor mit dem Dedicationsschreiben seines Gönners. Dieses Buch: de duplici copia verborum ac rerum, abgedruckt im ersten Theile der Leydener Ausgabe der Werke des Erasmus, ist eine Anleitung zu Redeübungen in zwei Abschnitten, deren erster bestimmt ist in die Grundsätze der lateinischen Grammatik einzuführen, während der zweite mehr lexikalischer Art denselben Gedanken in den mannichfachsten Wendungen mit Eleganz auszudrücken lehrt. Diese Widmung, welche den feinen Geschmack ihres Verfassers und die ganze Anmuth seiner Darstellung athmet, lautet[3]): „Mag dich, bester Nesen, das unbestochene Urtheil oder der Eifer deiner Liebe zu mir dabei leiten, jedenfalls machst du die Abhandlungen über die Copia, die mir selbst nicht ganz genehm waren,[4]) dem Erasmus dadurch, dass du sie mit Lob überhäufst und sie den D e i n i g e n (tuis) vorträgst, so angenehm, dass sie durch die Art, wie du sie gebrauchst, mehr dein Eigenthum werden, als das meinige, der ich sie geschrieben habe. Nach deinem Wunsche habe ich sie auf der Seefahrt durchgesehen, damit mir auch diese Zeit für

---

[1]) Ich schliesse dies daraus, dass nach demselben das Manuscript der Copia während Nesen's Abwesenheit eben nach Basel gekommen war, so dass erst am 23. August 1517 (siehe unten) das gedruckte Buch dem Erasmus vorlag.

[2]) Zwinglii opp. VII, 14.

[3]) Abgedruckt bei Schelhorn, Analecta p. 305 und bei Haupt S. 59.

[4]) *Θι᾽ πάνυ ἐραυμίους* Erasmo, ein nicht wiederzugebendes Wortspiel!

die Wissenschaft nicht ganz verloren gehe. Deine Sorge wird es nun sein, dass sie mit Froben'schen Majuskeln gedruckt möglichst correct in die Oeffentlichkeit gelangen und dadurch wenigstens Beifall finden, wenn sie durch Gründlichkeit den Leser weniger befriedigen. Lebe wohl, theuerster Nesen. Antwerpen, 7. September 1516." Wenn die „Tui" nur Schüler sein können, denen Nesen Unterricht ertheilte, so ersehen wir daraus, dass dieser bereits in Basel sich mit der Ertheilung von Unterricht beschäftigte. Es ist mir wahrscheinlich, dass sich unter diesen Jünglingen bereits der Lucerner Ludwig Carinus (eigentlich Kiel) befand, der uns später wieder in Paris als Nesen's Schüler begegnet und an dessen Bildung sich auch Glareanus betheiligt hatte, wenigstens findet sich unter dessen Elegien auch eine an Carinus [1]).

Nesen liess die Dedication nicht unbeantwortet. Noch in demselben Jahre 1516 schrieb er an Erasmus [2]): „Obgleich die Geschicke der Sterblichen meist der Art sind, dass sie nicht gleich auf den ersten Eindruck als süss oder bitter beurtheilt zu werden pflegen, so würde doch Ambrosia und Nektar mir Ekel erregen, wenn ich um ihretwillen eine Gelegenheit dir zu schreiben versäumen sollte. O dürfte ich sie so gelehrt benützen, wie ich gerne wollte, und so beredt vor dir die Tiefen meines Herzens erschliessen, als ich thatsächlich nur meine Unfähigkeit empfinde. Dann würdest du freilich deinen Nesen so tief unter den Niedrigsten erblicken, als er dich in seinen Gedanken über die Höchststehenden weit erhebt. Aber dieses Uebel wird nicht durch solche ohnmächtige Wünsche gehoben. Kaum jedoch vermag ich dir zu sagen, mit welcher Freude, mit welchem geheimem Stolze es mein Herz erfüllt hat, dass du deine Erörterungen über die Copia mir zugeschrieben hast, denn es ist eine herrliche That, die mir unsterblichen Ruhm einträgt und mir werthvoller erscheint als dreihundert Crösus oder Crassus; nicht als hätte etwas der Art mein redliches Streben und meine Trefflichkeit verdient, die mich nur eine geringe Redefülle erreichen liessen, sondern weil man von mir sagen wird, dass ich den Erasmus, einen Mann von wahrhaft himmlischem Gemüthe, zum Freunde gehabt habe. Ich werde Sorge tragen, dass die Copia so rasch und so reinlich als möglich an das Licht gestellt werde."

Die Anmerkungen, welche Erasmus seiner in diesem Jahre

---

1) Zwingli Opp VI, p. 19 Anm. 2.
2) Erasmi epist. 103 App. Col. 1589.

erschienenen Ausgabe und Uebersetzung des neuen Testamentes zugefügt hatte, waren den zähe an den alten kirchlichen Ueberlieferungen hängenden Theologen ein besonderer Anstoss und schärften den Hass, welchen sie längst gegen den Vertreter einer freien, humanen Wissenschaft, gegen den witzigen Bekämpfer des kirchlichen Aberglaubens hegten. Es ist von Interesse, das Urtheil zu vernehmen, das auch darüber Nesen am Schlusse des letzt erwähnten Briefes fällt: „Es ist erstaunlich — fast wäre es mir entfahren — wie theologisch d. h. wie arrogant die Theologen deine Anmerkungen oder richtiger deine lichtvollen Erläuterungen beurtheilt haben, aber schon ist die Kraft ihrer alten Lästerung erschlafft und der Dunst ihres Ruhmes glücklich verflogen. Nicht nur die Beredsamkeit gestehen sie dir zu, welche sie niemals erreicht, sondern auch die Gottesgelehrsamkeit, die sie mehr affectirt, als besessen haben. Lebe wohl, mein Leben, beredter Erasmus, und halte mich als deinen Clienten fest . . . . Basel, im Jahre 1516."

Dass das Wohlwollen des Erasmus und die Lobsprüche, die er Nesen ertheilt, keine Phrasen waren, beweist ein Schreiben, das er am 21. Februar 1516 an den Pariser Wilhelm Budäus richtete und dem wir folgende Stelle entheben[1]): „Passend hast du mich daran erinnert, was ich selbst oft bewundert habe, dass das Geschlecht der Wilhelme mir so anhänglich ist, mag dies auf einer Fügung des Geschicks oder auf Zufall beruhen." Nachdem er hierauf einen Gespielen seiner Kindheit aus dem zehnten, dann einen Studiengenossen aus dem siebzehnten und eine Reihe seiner Freunde aus seinen späteren Jahren genannt, welche Alle diesen Namen geführt, fügt er hinzu: „In Basel lebt Wilhelm Nesen, ein begeisterter Jünger der schönen Wissenschaft und mir so ergeben, dass ich ihn mit vollem Rechte meinen Pylades[2]) nennen kann: dieser würde kein Bedenken tragen, jede, auch des eigenen Lebens Gefahr für seinen Erasmus auf sich zu nehmen." Auch in andern Briefen kommen ähnliche Versicherungen über die für ihn providentielle Bedeutung des Namens Wilhelm vor. Ich beschränke mich auf die Stelle eines Briefes an den Cardinal und Erzbischof von Toledo, Wilhelm de Croy, im

---

[1]) Erasmi epist. 203. Col. 184.

[2]) Dass es indessen mit dieser Bezeichnung nicht allzu viel auf sich hatte, sehen wir daraus, dass er Epist. 59, Col. 52, von vielen amicitiae Pyladeae spricht, in denen er Täuschungen erfahren, und dass er Ep. 576, Col. 645, einen sonst nicht von ihm genannten Mann Namens Thomas Grevii unter seine Pyladische Freunde zählt.

Jahre 1518[1]): „Wenn du diesen Erasmus würdigst, unter deine Dienerschaar aufgenommen zu werden, so will ich es damit vergelten, dass ich dir einen hervorragenden Platz unter den Wilhelmen einräume, da ich sehe, dass dieser Name mir, wie durch eine Fügung des Geschickes, ein befreundeter und glückverheissender ist."

III. Nesen in Paris 1517—1519.

Das Jahr 1516 war das letzte, welches Nesen in seiner alten Stellung in Basel verlebte. Der Drang nach vielseitiger Belehrung hatte in ihm das Bedürfniss erweiterter wissenschaftlicher Kreise, reicherer Anregungen und Bildungsmittel erweckt. Im Frühling des Jahres 1517 bezog er die Universität Paris, deren ausgezeichnete Lehrkräfte seinem Wissensdurste volle Befriedigung verhiessen. Ohne Zweifel bot der Auftrag, die beiden Söhne des Frankfurter Patriciers Claus Stalburger, Claus und Crato (Kraft), in Paris zu bilden und zu erziehen, die Mittel, die ihm dort seine Existenz sicherten. Claus Stalburger, geboren 1469 und vermählt mit Margaretha vom Rhein, gehörte der Frankfurter Geschlechtergesellschaft Altlimburg an und gebot über so reiche Mittel, dass ihm seine Mitbürger den Beinamen des Reichen gaben. Im Jahre 1496 hatte er sich das prachtvolle Steinhaus auf dem Kornmarkte — da wo jetzt die deutsche reformirte Kirche steht — an der Stelle von vier niedergelegten Häusern erbaut und „zur grossen Stalburg" benannt. Dieses kastellartige Gebäude im gothischen Style mit seinen Zinnen und Eckthürmchen, mit dem zierlichen Eisenwerke an seinem alterthümlichen Portale, über welchem ein grosses Marienbild stand, mit seinem in hoher Thurmspitze aufsteigenden Erker, mit den Elephantenköpfen am Dache, durch deren Rüssel der Regen aus den Rinnen abfloss, mit seinem getäfelten Saale, welchen reiche Frescobilder mit Sprüchen altväterlicher Weisheit schmückten, bildete durch die Pracht, womit es verschwenderisch ausgestattet war, eine vielbewunderte Zierde der alten Reichsstadt und ist erst einer anders gewordenen Zeit zum Opfer gefallen, deren schnörkelhafter Zopfgeschmack die Kunstschöpfungen der Väter als Barbarei verachtete. Die Seitenflügel des Altars in der Hauskapelle, die den Erker ausfüllte, bildeten die 1504 gemalten Bilder des Erbauers und seiner Gemahlin, welche jetzt in dem altdeutschen Saal der Städel'schen Sammlung aufgestellt sind

---

[1]) Erasmi epist. 341, Col. 361.

und auf den schwarzen Rahmen die Inschriften tragen: Clas Stalburgk. Also was ich gestalt, do ich 35 jar was alt. Margret Stalburgern. Was ich gestalt, do ich zwanzig jar was alt.[1]) Claus Stalburger ist am 15. November 1524 verschieden[2]) und Tags darauf in dem Carmeliterkloster, dessen Kreuzgang er mit ausgezeichneten Wandmalereien geschmückt hatte[3]), im Beisein aller Priester und Mönche bestattet worden.[4]) Das war der Mann, dessen Söhne zu erziehen die nächste Aufgabe unseres Nesen bildete.[5]) Mit ihm wandte sich auch Ludwig Carinus nach Paris, um unter Nesen's Leitung seine Studien fortzusetzen, im Juni 1517 folgte auch Glareanus ihnen nach Paris nach.[6])

---

1) Vergl. Batton's örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M., V, 82 flg. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 1862, S. 45 flg.

2) Vergl. das von mir herausgegebene Tagebuch des Canonikus Königstein von 1520—1548, Nr. 200.

3) Zwei dieser Bilder sind dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft VI und VIII als artistische Beilagen beigefügt.

4) Königstein a. a. O. Fichard zieht in seiner handschriftlichen Geschlechtergeschichte aus dieser Bestattung den Schluss, dass Claus Stalburger noch im alten Glauben gestorben sei, ein neuer Beleg für die vielen irrigen Vorstellungen, die derselbe mit der Zeit der Reformation verband. Noch gab es im Jahre 1524 keine evangelische, sondern nur eine katholische oder christliche Kirche, in welcher sich damals zwei Partheien bekämpften, deren eine auf Reformen drang, die andere das Alte zähe zu conservieren suchte.

5) Wann eigentlich Nesen nach Paris zog, steht nicht ganz fest, wahrscheinlich erst im Frühjahre 1517, wenigstens schreibt ihm Erasmus am 17. April desselben Jahres von Löwen aus: „Was hast du mit Rom zu schaffen, zumal im Sommer?“ (Epist. 127, App. Col. 1600.) Er scheint also kurz vor seiner Uebersiedelung noch andere Pläne gehegt und erst der Frankfurter Auftrag den Ausschlag für Paris gegeben zu haben.

6) Vergl. Simler's Notiz in Zwingli Opp. VII, 21. Anm. 1. und Zwingli an Vadian d. d. 13. Juni 1517 ebendas. S. 24. Dass Glarean am 27. April noch in der Schweiz verweilte, beweisen die Grüsse, welche Nesen Zwingli an ihn aufträgt. Auch Erasmus beauftragt Nesen in dem Anm. 5 erwähnten Briefe Glarean zu grüssen, falls er bereits in Paris angekommen sei. Glarean sammelte auch in Paris, wie früher in Basel, eine Colonie junger Schweizer, etwa zwanzig, denen er gegen Honorar Tisch und Wohnung gab und Vorlesungen über die lateinischen Classiker hielt. Er hatte sie republikanisch organisirt, er selbst stand ihnen als Consul vor, unter ihm ein Prätor, ihre Abtheilungen hiessen Comitien (vergl. Herminjard Correspondance des Reformateurs I, 31). Unter ihnen befand sich auch Valentin Tschudi (Scutus), Zwingli's Nachfolger im Pfarramte von Glarus, mit seinen beiden Vettern Peter und Aegidius Tschudi (der letztere der Schweizer Geschichtsschreiber). Ueber Valentin führt Glarean bittere Klage (Zwinglii opp. VII, p. 27) und spricht sich selbst später noch über ihn zweifelnd aus, als ihn Nesen um seiner Kenntnisse, seiner Gaben und seines Charakters willen rühmte (p. 65).

Unter den Pariser Lehrern zeichneten sich damals Cyprianus Taleus (mit seinem italiänischen Namen Talea), Wilhelm Budäus (de Budé), Jacob Faber Stapulensis (Lefèvre d'Etaples, dessen Bibelübersetzung wenigstens für das neue Testament und die Apokryphen die Grundlage der von der reformirten Kirche recipirten geworden ist) und der Jurist Nikolaus Beraldus (Bérauld) aus, der sich des juristischen Formalismus überdrüssig von der Jurisprudenz zu der griechischen Litteratur und von der Universität Orleans, an der er Professor gewesen, nach Paris gewandt hatte[1]), Alles Männer, mit denen Erasmus in Briefwechsel stand. Mit ihnen finden wir auch Nesen in regem persönlichem Verkehr, er wurde von ihnen mit Achtung und Vertrauen behandelt und ihrer Correspondenz mit Erasmus verdanken wir manche hierher gehörige Nachricht.

Unter ihnen nahm die erste Stelle auch nach Nesen's Urtheil Wilhelm de Budé (Budäus) ein, geb. zu Paris 1467 aus angesehener Familie, deren Glieder obrigkeitliche Aemter bekleidet hatten, in den meisten Wissenschaften, namentlich der classischen Litteratur Autodidakt, durch le Fèvre d'Etables mit Liebe für die Mathematik erfüllt.[2]) Wir können uns nicht versagen, die glänzende Schilderung hier einzurücken, welche ein Freund des Erasmus, Ludwig Vives, von ihm in einem Briefe an Erasmus im Jahre 1521 entworfen hat.[3]) „Bei Christus, welch ein Mann, mag man auf seinen Geist oder auf sein Wissen oder seinen Charakter, oder, was bei ihm das letzte ist, auf seine glänzende Lage blicken. Geboren ist er aus edelem Geschlechte, schon seinem Stande nach mit angeerbter Würde bekleidet, aber auch mit Gütern ausgestattet, welche seiner Abkunft vollkommen ebenbürtig sind. Doch darf er nicht um dieser Vorzüge willen geschätzt werden, denn das Uebrige verdunkelt, wie die Sonne die Gestirne, den Stern seines Reichthumes und seines Geschlechtes .... Wie Vieles hat er gelesen, wie ausserordentlich viel! Alles, was er geschrieben, zeigt, dass er nichts ungelesen gelassen und Alles doch auf das Genaueste gelesen hat .... Latein schreibt er und spricht

---

Glarean benützte aber auch den Pariser Aufenthalt zu seiner eigenen Fortbildung, namentlich hörte er bei Johannes Laskaris die Erklärung von Homer's Odyssee und des Demosthenes Reden.

[1]) Herminjard I, 33. Anm. 1.

[2]) Herminjard I, 27. Anm. 1.

[3]) Erasmi epist. 610, Col. 686. L. Vives, geboren 1492 zu Valencia in Spanien, gebildet in Paris und Löwen, später Lehrer der katholischen Maria von England, gestorben zu Brügge 1540. Vergl. Haupt, S. 64 Anm. 10.

er so, dass er selbst, wenn er zu Cicero's Zeiten gelebt hätte, den Namen des Grossen verdient haben würde, griechisch aber so, dass selbst die Griechen gestehen, sie könnten von ihm ihre Sprache lernen." Unter seinen Schriften hebt Vives besonders seine Anmerkungen zu den Pandekten und seine Bücher über das römische As hervor. „Dieses Werk, sagt er, hat die Hermolaos, die Picus, die Politiane, die Gaza, die Valla, das ganze Italien zu Schanden gemacht."

Nächst ihm verdient Cyprianus Taleus unsere Aufmerksamkeit, weil sich durch seine Vorträge Nesen am meisten gefesselt fühlte und ihnen den grössten Eifer widmete. Am 29. Januar 1518 schreibt er von Paris an Zwingli [1]: „Bei uns ist Cyprian aus Venedig, der die Naturgeschichte des Plinius vorträgt. Bei dem ewigen Gott, welche mehr als freie Beredsamkeit, welches ungewöhnlich reiche Wissen, welche Schärfe des Urtheils finde ich hier!" Ausführlicher berichtet er an denselben am 27. April 1518 [2]: „Wenn du mich glücklich preisest, dass es mir zu Theil wurde, unter Cyprian, einem nicht nur durch Bildung und Charakterreinheit, sondern auch durch seltene Klugheit und Welterfahrung ausgezeichneten Mann, zu dienen (merere), so ist dies, mein hochgelehrter Ulrich, nicht allein mein, sondern der besten Wissenschaften Glück, denen ein solcher Gönner aufgegangen, um sie aus der Versunkenheit und Gewalt der Barbaren, die ihrem Aufblühen mit allen Kräften Widerstand leisten, zur ehemaligen Freiheit zu erheben. Denn er ist, um mit drei Worten meine Ueberzeugung auszusprechen, ein Mann wie ganz Frankreich keinen zweiten hat, obgleich nach dem Urtheile aller Gelehrten Budé die erste Stelle einnimmt. Cyprian nämlich hat noch keinen Beweis seines Geistes veröffentlicht und darum ist sein Ruf weniger in Aller Munde. Und doch halte ich für die wahren Gelehrten nicht die, welche, wenn sie drei Fehler bei einem Schriftsteller von einigem Ansehen aufgefunden haben, ihr Verdienst vor den Studieren-

---

[1]) Zwinglii opp. VII, 20. Das Datum 29. Januar 1517 kann nicht richtig sein. Seinem Inhalte nach gehört der Brief in das Jahr 1518.

[2]) Ebendas. S. 21. Gleichfalls, wie auch Herminjard I, 37 Not. 2 annimmt, in das Jahr 1518 zu verweisen. Dagegen ist das Monatsdatum V. Cal. Majas nicht als 28. (Herminjard), sondern als 27. April zu bestimmen. Damit stehen nicht in Widerspruch die Grüsse, die darin Nesen an Glarean bestellt, der seit Juni 1517 in Paris weilte, denn aus dem Briefe Valentin Tschudi's vom 26. April (Zwingl. opp VII, 42) sehen wir, dass Glarean zehn Tage vorher in die Schweiz gereist war.

den herausstreichen und sich so triumphirend geberden, als wenn sie Babylon von Neuem erobert hätten, sondern die, welche mit hoher Gelehrsamkeit den entsprechenden Charakter vereinigen und keine Spur von Hochmuth zeigen. So ist, wenn irgendwer, mein Cyprian.“ Aber auch Erasmus urtheilte nicht anders über diesen Mann [1]: „O drei, ja viermal glücklicher Nesen, hatte er schon am 18. Januar 1518 einen Brief an diesen fast mit denselben Worten eingeleitet, dem das Glück gelächelt, unter Cyprian Taleus, einem nicht nur durch Bildung und Charakterreinheit, sondern auch durch seltene Klugheit und Welterfahrung ausgezeichneten Manne, den Musen zu dienen [2])! Da zu seinen übrigen Vorzügen auch noch die Kenntniss der griechischen Sprache gekommen, so sehe ich nicht ein, was für ein weiterer Zuwachs seinen Reichthum noch vergrössern könnte, denn in allen ehrbaren Wissenschaften ist er schon längst so vollendet und so frei von Selbstüberhebung, dass ich ihm keinen Andern an die Seite zu setzen weiss. Darum siehe auch du mehr und mehr zu, dass du nicht selbst deinem Glücke Abbruch thuest: bewähre dich nun als Deutschen, besiege Frankreich, plündere es, entblösse es von den feineren Wissenschaften, so wird es dir gelingen, es verarmt zurückzulassen, selbst aber mit dem schönsten Gewinn bereichert in dein Vaterland zurückzukehren. Hierin, hierin müssen wir uns tapfer und unbesiegbar zeigen und nicht zugeben, dass die Deutschen von den Franzosen an Geist übertroffen werden.“

Der patriotische, deutsche Sinn, zu dessen Bewährung im edelsten Wettkampfe hier Erasmus seinen Nesen ermahnt, erfüllte jedoch längst dessen Herz. Jeder Zoll an Nesen war deutsch. In dem letzt erwähnten Briefe an Zwingli vom 27. April 1518 schreibt er [3]: „Was deine Mittheilung betrifft, dass du von der Ansicht derer abgegangen seist, die auf das Zustandekommen eines Bündnisses mit euern Franzosen hoffen, so lobe ich dich von Herzen, denn hüte dich, hochgeehrter Zwingli, dass nicht auch dich, wie die meisten Schweizer in deinen Verhältnissen das Geld endlich fortreisse und die französisch gesinnten Schweizer dich auf ihre Seite ziehen. Wen

---

[1]) Erasmi Epist. 299, Col. 291.

[2]) Die merkwürdige Uebereinstimmung dieser Worte in dem Briefe des Erasmus vom 18. Januar 1518 mit den Ausdrücken Nesen's in seinem Schreiben an Zwingli vom 27. April desselben Jahres erklärt sich nur so, dass der Brief des Erasmus jenem vorlag oder dass dessen Worte sich ihm tief eingeprägt hatten.

[3]) Zwingli Opp. VII, 21.

würde nicht deine ausgezeichnete und doch volksthümliche Beredsamkeit blenden? Wen nicht, selbst wider Willen, vom rechten Wege ablenken? Doch ein ganz Anderes verbürgt uns dein Sinn, der bis dahin durch keine Bitten, keine Drohungen, keine Rücksicht auf Bestechung erschüttert werden konnte, jenen dich anzuschliessen. Ueberdies begreifst du, dass die Schweizer besser berathen wären, wenn sie jene unsinnigen Kriege aufgäben und zu Hause ihr Land bestellten, was ihnen auch mehr Lob und mehr Frucht bei den Auswärtigen einbringen würde." So schreibt in hochherzigem Freimuth der fünfundzwanzigjährige Nesen an den um neun Jahre älteren, völlig gereiften Mann. Aber bereits bedurfte es solcher Mahnungen an diesen nicht mehr. Er hatte schon im Sommer 1516 sein Pfarramt zu Glarus mit der Predigerstelle im Kloster Einsiedeln und zwar nur darum vertauscht, weil die französische Parthei, welche nach der Schlacht bei Marignano dahin wirkte, dass der Bund mit Mailand und dem Kaiser von der Schweiz aufgegeben und durch einen Vertrag mit Franz I. ersetzt werde, in Glarus durch Bestechung die Majorität für sich gewonnen hatte. „Ich habe, schrieb er am 13. Juni 1517 an Vadian [1], mein Amt mit einem andern vertauscht, nicht aus Laune oder Lust, sondern durch die Ränke der Franzosen bewogen, und bin nun in Einsiedeln." Mit welchem sittlichem Ernste aber der Reformator später als Pfarrer in Zürich gegen die Bündnisse mit fremden Herrn, das Reisslaufen, den Pensionenunfug und die dadurch genährte Ueppigkeit und Sittenverderbnisse geeifert hat, bedarf hier als allgemein bekannt keiner ausführlichen Schilderung [2].

In ganz gleichem Sinne äussert sich Nesen an Zwingli in einem am 30. Januar 1519 nach dem Tode Kaiser Maximilian's von Paris aus geschriebenen Briefe [3]: „Hier wird beharrlich versichert, der allerchristlichste König Franz I. sei an des verstorbenen Maximilian's Stelle gewählt worden. Ist das wahr, so ist es zunächst um uns und dann auch um euch geschehen. Hier darf man ausrufen: Wozu zwingst du nicht die sterblichen Herzen, verfluchter Golddurst? So verrathen wir um Geld die Freiheit, die wir unmittelbar aus der Väter Händen überkommen haben! Ich bitte dich, welcher Scharfsinn könnte diesen Rostfleck Deutschlands tilgen? Es wäre ein Geringes, mit Waffen besiegt worden zu sein, aber für Gold des Reiches

[1] Opp. Zwingl. VII, 24. Vergl. Christoffel, Zwingli S. 15.
[2] Vergl. Zwingl. Opp. II, 2, 288 flg. und die Mittheilungen aus Bullinger's Chronik daselbst S. 350 flg.
[3] Opp. Zw. VII, 65.

Majestät verrathen zu haben — wer könnte dies mit geduldigen Ohren ohne Abscheu vernehmen! Doch ich warte ab, was du mir darauf schreiben wirst, denn ich möchte mich nicht im Gram verzehren, bevor mir der Anlass zum Grämen zweifellos gewiss ist."

So glücklich und befriedigt sich indessen Nesen auch in dem wissenschaftlichen und persönlichen Verkehr zu Paris fühlen mochte, diese deutsche Gesinnung, die ihn beseelte, und die Antipathie, die er gegen das französische Wesen empfand, wurden dadurch nicht in ihm überwunden und fanden in dem scharfen Spott, womit er sich über die Zustände der Hauptstadt ausliess, ihren unumwundenen Ausdruck. Wir flechten zum Beleg den Bericht ein, den er über einen öffentlichen Aufstand im Paris am 27. April 1518 seinem Freunde Zwingli erstattete. [1]) Franz I. hatte nämlich die pragmatische Sanction von Bourges, welche die Rechte der gallicanischen Kirche gewährleistete, aufgehoben und dafür ein diese Rechte förmlich preisgebendes Concordat mit Leo X. 1516 geschlossen. Die Proclamation desselben erregte allgemeinen Unwillen. Der Clerus von Paris trat für die Freiheiten seiner Kirche ein (20. März 1518). Das Parlament weigerte sich das Concordat zu registrieren. Die Universität begnügte sich nicht mit dem blossen Protest dagegen (28. März 1518), sondern verbot allen ihren Druckern bei Verlust ihrer Privilegien den Abdruck desselben. Am weitesten gingen die Studenten, sie verbreiteten Pasquillen, sie hefteten an den öffentlichen Plätzen Schmähgedichte gegen den Papst an, sie schritten zum offenen Aufstand und beleidigten am 22. April den Beamten, der das Concordat in den Strassen von Paris verkündigen sollte. [2]) Diesen Vorgang schildert Nesen in nachfolgendem humoristischen Bericht. „Der allerchristlichste König von Frankreich hat, um das den Spaniern abgenommene Neapel seinem Reiche einzuverleiben (diese Absicht vermuthe ich von Weitem), dem römischen Bischof auf dessen inständige Bitten die pragmatische Sanction als Preis geboten, den Leo ohne Zögern annahm. Als die Zeit das Edict zu veröffentlichen gekommen war, wurde dasselbe durch einen öffentlichen Beamten der Stadt Paris ausgerufen. Wie es zu geschehen pflegt, liefen einige Studenten zusammen, um zu hören, was der Herold bekannt mache. Sobald sie den Untergang ihrer Sanction vernommen

---

[1]) Es ist dies der mehrerwähnte Brief in Zwingli's Werken VII, 21. Diese Ereignisse sind die Ursachen, warum wir als das fehlende Jahresdatum des Schreibens mit Herminjard I, 37. Anm. 2. 1518 ergänzen müssen.

[2]) Herminjard I, 34—37.

hatten, zogen sie ihre Degen und drangen auf den Herold ein. Dieser, von dem unerwarteten Anfall erschreckt, fiel von der Eselin und suchte das Heil in der Flucht, die Eselin aber, die nicht so behende war und nirgends eine Zuflucht ersah, musste den ganzen Kriegsschaden tragen. Es begegnete ihr nämlich ein ähnliches Missgeschick, wie es in der Passionsgeschichte von dem Malchus erzählt wird. Tags darauf wurden Trabanten zusammengezogen, um dieselbe Tragödie zu wiederholen. Ihnen begegneten Studenten in nicht grosser Menge und doch kam es an diesem Tage nicht zum Kampfe, weil die Diener der öffentlichen Ordnung, deren Zahl sich auf etwa vierhundert belaufen haben mag, sich vor ihnen zurückzogen. Aber an demselben Tage wurden alle Bürger aufgeboten, den kommenden Vormittag gegen 10 Uhr zum Kampfe wohl gerüstet zu erscheinen, denn bereits schien Gefahr im Anzuge. Gegen achttausend Menschen strömten zusammen und es hatte ganz das Ansehen, als sollten sämmtliche Collegien von Grund aus zerstört werden. Aber der Ausgang liess meine Erwartung weit zurück. Ich stellte mir im Geiste die Wuth der Angreifenden von beiden Seiten vor, das Geschrei der Kämpfenden, Lanzen, Schwerter, Dolche, triefend von Menschen- und Bürgerblute, den abschreckenden Anblick der Sterbenden und die Raserei der Streitenden — doch was geschah? Schon standen die Bürger auf dem Markte in Reih' und Glied zur Schlacht gerüstet, die Büchsen waren geladen, langsam rückte die französische Jugend zu Fusse heran, in ihren Reihen die Anführer; als der Ort erreicht war, wurden die Stärksten der ganzen Rotte in die erste Reihe gestellt: o hättest du ihre Gesichter gesehen, bleich vor Furcht, den gewissen Tod beim ersten Angriff vor Augen! Da geschah es, als sie an den Collegiengebäuden, die auf Befehl des Rectors verrammelt waren, vorüberzogen, dass zufällig ein vom Winde losgerissener Ziegel vom Dache fiel, und sofort wandten sich die Krieger in der Meinung, man werfe auf sie mit Steinen aus den Fenstern, zur Flucht. Und nicht genug, dass sie in ihrer Feigheit schimpflich flohen, obgleich eigentlich nur der tapfere Ziegel es gewagt hatte sich so gewaltigen Kriegern entgegenzuwerfen, nahmen sie auch, um desto sicherer zu fliehen, ihre Zuflucht zu den Tempeln der Götter und nicht wenige flehten hier weibisch um Abwendung der schmählichen Metzelei. Als sie wieder zu sich selbst gekommen waren und ihre aus Furcht entschwundenen Geister wieder gesammelt und sich überzeugt hatten, dass ein einziger Dachziegel sie in die Flucht geschlagen hatte, fingen sie an ihre Reihen wieder herzustellen und fester zu schliessen. . . . . Die Feldherren führten ihr Heer durch die Strassen,

schon schien ihnen der Kampf zu Ende, als Einer der Bewaffneten, denn es waren viele Landleute zusammengelaufen und standen dicht gedrängt, einem Weibe auf den Fuss trat. Dieses nicht faul, ballte die Hand uud schlug ihm mit der Faust in's Angesicht, wodurch auf's Neue eine solche Verwirrung in dem Heere entstand, dass sicher mehrere Zuschauer zerstossen und erdrückt worden wären und das ganze Fussvolk schleunigst die Flucht ergriffen hätte, wenn nicht ein Beherzter, um den Kriegern Muth zu machen, laut gerufen hätte: Nur ein Weib hat es gethan. Ich habe diese Geschichte in diesen Brief eingeflochten, um dir eine Stunde zu erheitern, mich aber von dem Rufe der Faulheit und Kürze im Schreiben zu befreien. Auch gehört es zu meinem Vergnügen, mich meiner bittern und ernsten wie meiner muthwilligen Stimmungen in die Ohren meiner Freunde zu entlasten, in deren Verzeichniss ich dich um deiner hohen Geistesgaben willen mit stiller Verehrung so fest eintrage, dass keine Sturmesgewalt deinen Namen herausreissen kann." Bei den wenigen Schriftstücken, die wir von Nesen besitzen, durfte ich an dieser Zeichnung nicht vorübergehen. Sie wirft ein helles Streiflicht auf den heitern Humor, der, durch den Anflug leichten Spottes gewürzt, seinen Umgang den Freunden so reizend und seine Persönlichkeit so liebenswürdig erscheinen lässt — eine Natur, die mit leisem Hauche des Scherzes die schweren Lasten zu bewegen wusste, welche der mühsame Gang des Lebens auf ihr Haupt und ihr Herz wälzte.

Noch haben wir eines Briefes des Erasmus an Nesen aus dem ersten Jahre seines Pariser Aufenthaltes zu gedenken. Es ist in Löwen am 23. August 1517 geschrieben. [1]) Beachtung verdient schon der vorangestellte Gruss: Erasmus Roterodamus bonarum artium professori M. Guilelmo Neseno s. d. Mit dem Titel: Professor der schönen Künste kann nicht wohl gemeint sein, dass Nesen öffentlicher Lehrer an der Universität Paris sei, sondern nur dass er die schönen Künste zu seinem Lebensberufe gemacht und dieselben, wenn auch vorerst nur in Privatvorlesungen, lehre. Wichtiger ist das Prädicat Magister, das er ihm hier zum ersten und einzigen Male beilegt und welches die Vermuthung gestattet, dass Nesen kurz zuvor in der Artistenfacultät den Grad eines Meisters der sieben freien Künste sich erworben habe. Der Brief bezieht sich fast ausschliesslich auf die Schrift de duplici Copia, die dem Erasmus

---

[1]) Epist. 163 App. Col. 1623.

im Drucke zugekommen war. Er bezeugt seinem jungen Freunde, dass er sie schön ausgestattet habe (belle tuam Copiam ornasti). Dann beruhigt er ihn über einige scherzhafte Aeusserungen, die sich darüber Wilhelm Budé in einem Briefe an Erasmus erlaubt [1]), den der Schreiber wohl selbst Nesen vorgelesen hatte: „Du hast keinen Grund zum Unmuthe gegen Budäus, denn so liebt dieser mit dem Freunde zu scherzen: er ist ein gelehrter Freund und ich habe ihm genügend geantwortet.“ Das Uebrige betrifft Aufträge, die er ihm für Basel ertheilt. Er soll Frobenius zureden, die andern Schriften des Erasmus ebenso würdig auszustatten und den Druck zu beschleunigen. Auch der Zusatz: „Das Uebrige wirst du aus des Beatus oder vielmehr aus meinem Briefe an Beatus ersehen“, zeugt gleichfalls für den fortdauernden regen Verkehr, in welchem Nesen mit dem Basler Freundeskreise geblieben war. Die Schlussworte: „Grüsse unseren Ludwig, zu dessen Fortschritten ich Glück wünsche“, gelten Nesen's Schüler, dem Ludwig Carinus, der wohl schon im Jahre 1514 des Erasmus Wohlwollen in Basel gewonnen hatte. Erasmus hörte auch ferner nicht auf, ihn wohlwollend zum fortgesetzten Eifer zu ermahnen. Carinus richtete später von Paris aus einen ausführlichen Brief als Probe der unter Nesen's Leitung gewonnenen Sicherheit und Eleganz im lateinischen Ausdruck an Erasmus und Nesen versicherte in einem gleichzeitigen Schreiben, dass sein Schüler den Brief ohne fremde Beihülfe entworfen habe. Darauf antwortet ihm der Altmeister des Humanismus von Löwen am 27. Februar 1519 [2]); „Dass du so freundschaftlich mir geschrieben, mein geliebter Carinus, dafür danke ich dir; dass so gelehrt, dazu wünsche ich dir Glück. Kaum konnte Nesen mich überzeugen, dass der Brief deine selbständige Arbeit sei, aber er hat mich gleichwohl überzeugt, sowohl weil er ein glaubwürdiger Mann als weil mir deine glückliche Beanlagung längst bekannt ist. Fahre fort, mein Carinus, dein Glück fest zu begründen, das wirst du, wenn du wahre Wissenschaft mit Reinheit des Charakters verbindest. Das Uebrige werden dir die himmlischen Mächte auch ohne deine Bemühung gewähren. Lebe wohl!“

So lange Nesen in Paris verweilte, blieben auch wohl die beiden jungen Stalburger unter seiner geistigen Pflege und Leitung. Auch

---

[2]) Es ist wohl der Brief Budé's vom 7. Juli 1517 gemeint (Erasmi epist. 257, Col. 256), worin derselbe anknüpfend an den Titel Copia über den Gegensatz von Plutus und Penia mit Beziehung auf Erasmus und sich scherzt.

[1]) Epist. 391, Col. 419.

seine Freunde schenkten ihnen ihr Wohlwollen. Im Jahre 1518 gab Beatus Rhenanus die Colloquia familiaria, die bis dahin nur handschriftlich existirt hatten, bei Froben (ohne Jahreszahl in 4⁰) heraus. Die erste Seite des zweiten Blattes füllt die Dedication des Herausgebers, welche wegen der Seltenheit der ersten Ausgabe von Förstemann [1]) wieder publicirt ist: „Beatus Rhenanus entbietet dem Claus und Crato Stalberger, Patriciern aus Frankfurt, des Claus Söhnen, seinen Gruss. So oft ich des brennenden Eifers gedenke, mit welchem ihr nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen Sprachwissenschaft euch befleisset, sinne ich darauf, wie ich eure Fortschritte unterstützen kann. Denn glaubt mir, was ich in Wahrheit bezeugen darf, es liegt ebenso sehr mir als eurem berühmten Vater Claus Stalberger und eurem Lehrer Nesen am Herzen, dass ihr ein durchgebildetes Wissen mit den besten d. h. christlichen Sitten verbunden euch aneignet, weil ich hoffe, dass ihr, in edlen Wissenszweigen und christlichen Ueberzeugungen unterrichtet, einst im öffentlichen Leben Allen und im Privatleben den Einzelnen nützet, wenn ihr in den Rath gewählt oder sonst mit Rathschlägen dem Gemeinwesen dienet oder euch selbst und Andere wohl berathet. Als ich daher mit Hülfe eines gelehrten jungen Mannes, des Lambert Hollonius, die Muster für freundschaftliche Gespräche erhielt, die Erasmus vor etwa 20 Jahren oder länger zum Frommen, wenn ich nicht irre, des Caminadus, der einige Knaben aus Seeland (Selandos quosdam pueros) unterrichtete, während seines Aufenthaltes in Paris zumzeitvertreib niedergeschrieben hatte, liess ich sie sofort bei Frobenius drucken, nicht nur um euch damit zu dienen, sondern auch, damit andern Studierenden dieser Schatz zugänglich werde, der bis dahin bei einigen Missgünstigen wie jenes goldne Vliess von wachsamen Drachen aufbewahrt und von Caminadus selbst ein und das andere Mal zu hohem Preise verkauft worden ist. Das Büchlein selbst verräth durch die Schönheit, die Leichtigkeit und den Geschmack seines Styles, dass es aus der Hand des Erasmus hervorgegangen ist. Ausserdem enthält es nichts, dessen man sich zu schämen hätte, nichts Triviales, sondern nur elegante Formeln, die aus den besten

---

[1]) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete der historisch antiquarischen Forschungen IV, 2, 181. Die zweite von Erasmus selbst besorgte Ausgabe ist dem Johannes Erasmus Frobenius, dem damals sechsjährigen Söhnchen des Basler Buchdruckers gewidmet und diese Widmung dann in den späteren Ausgaben stehen geblieben (cf. Catalogus lucubrationum Basil. 1523, Bogen A. fol. 8 a.)

Autoren gewählt sind. Da die Handschrift an vielen Stellen verderbt war, habe ich einige selbst verbessert, die Herstellung der übrigen aber dem Verfasser selbst vorbehalten, welcher dieses Büchlein längst verloren geglaubt hat. Lebet wohl mit eurem Lehrer, Wilhelm Nesen, dem ebenso rechtschaffenen als gelehrten Mann. Basel, den 22. November 1518. [1])

Auch unter denen, welche mit ihm in Paris studiert hatten, hatte sich Nesen manche warme Freunde gewonnen. Der Eine, welcher in der Correspondenz des Erasmus häufig genannt wird und unter dessen Freunde zählte, mit dem auch Nesen später wieder in dem Hause des Erasmus zu Löwen zusammentraf, war Hermann Humpius aus Friesland, daher Frisius genannt, der Andere, auf den

---

[1]) Es sei mir gestattet, hier noch einige Blicke auf den späteren Lebenslauf der beiden Zöglinge Nesen's zu werfen. Am 3. Januar 1524 schreibt Melanchthon an den Breslauer Theologen Johann Hess: „Von einem Freunde, einem vortrefflichen Mann, dem reichen Frankfurter Bürger Stalberger, wurde an mich ein Sohn gesandt, der entweder zu Leipzig oder zu Breslau einem Kaufmanne als Handlungsdiener empfohlen werden soll. So pflegen es nämlich jene zu machen. Zu Leipzig fand ich Niemand, bei dem ich ihn anbringen konnte. Bei unserer Freundschaft bitte ich dich, sorge dem Jüngling bei euch für einen Principal und schreibe mir darüber sobald als möglich. Die Angelegenheit erleidet keinen Aufschub. Ich beschwöre dich, mein Hess, zeige mir darin, wie gerne du dich mir gefällig erweisest." Am Schlusse noch die Nachschrift: „Mache, dass er einem guten Mann empfohlen werde, damit das jugendliche Gemüth keinen Falsch lerne" (Corp. Ref. I, 647). Der Brief zeigt, welche nahe Beziehungen zwischen Melanchthon und Claus Stalburger dem Vater bestanden. Sie waren durch Nesen vermittelt. Der junge Mann kann nur Crato gewesen sein, der sich der Kaufmannschaft widmete und dem Stalburgerschen Handlungshaus nach des Vaters in demselben Jahre erfolgten Tode vorstand. Dieses scheint seine Hauptgeschäfte mit Genua und Venedig gemacht zu haben. Crato, geboren 1502, war mit Jacob Botzheimer von Hagenau associert und zog bald, jedenfalls vor 1536, nach Genua, wo er sich vor der porta nuova ein Haus kaufte. Er blieb Junggeselle, lebte aber, wie die meisten Deutschen in Italien, mit einer Curtisane, einer „weissen Mohrin", wahrscheinlich einer Maurin. Als er 1554 nach Frankfurt zurückkehrte, reiste ihm die Mohrin mit ihren fünf Kindern nach; er fand sich mit ihr ab und behielt zwei der Kinder bei sich, hat sie aber alle in seinem letzten Willen bedacht. Er trat 1556 in den Rath, wurde 1571 Schöffe und starb am 20 Februar 1572. Als Vertreter der merkantilischen Interessen des Hauses hat er das Haus auf dem Kornmarkt geerbt und bewohnt. Sein älterer Bruder Claus, geboren 1501, trat gleich nach des Vaters Tode am 27. April 1525 in den Rath, wurde 1529 Schöffe, 1562 Stadtschultheiss. In erster Ehe war er seit 1525 mit Anna Frosch, in zweiter seit 1532 mit Dorothea von Stralenberg vermählt. Er starb 1571 am 1. April. Vergl. Fichard's handschriftliche Geschlechtergeschichte, Familien Stalburg und Stralenberger. Claus und Crato waren die beiden einzigen Söhne Claus des Reichen.

wir unten ausführlicher zurückkommen werden, war der Engländer Thomas Lupset (Lupsetus). Die Zeit, in welcher Nesen Paris verliess, wird verschieden angegeben und kann erst durch sorgfältigere Untersuchung festgestellt werden.

IV. Erasmus wählt Löwen zum Aufenthalte 1516.

War bis zum Jahre 1516 das Leben des Erasmus eine unruhige Wanderschaft gewesen, so gründete er sich von jetzt an für die nächsten Jahre in Löwen eine Heimath, wie er auch hier sein eigenes, stets zu seinem Aufenthalt eingerichtetes Haus besass [1]. Diese Stadt sagte ihm durch Lage und Clima, durch ihre Universität, den Reichthum ihrer wissenschaftlichen Hülfsmittel und die Menge ihrer Professoren und Gelehrten vor allen zu. Wir dürfen uns dafür auf einen Brief beziehen, worin er am 13. August 1521 von Brügge einen damals in England weilenden Freund, den Wilhelm Taleus, einladet gleichfalls in Löwen seinen Wohnsitz zu nehmen [2]: „Wann wirst du aufhören dich zu beklagen, dass ich deinen Namen in dem Verzeichnisse der Wilhelme gestrichen hätte? Stünde er auch nicht in dem Verzeichnisse, meinem Herzen ist er nie fremd geworden. Das Denkmal deiner Liebe gegen mich trage ich stets mit mir umher, wohin ich mich begebe. Möchte es uns doch zu Theil werden zu jener alten Lebensgemeinschaft wieder zurückzukehren und sie, wie wir sie in Ferrara begonnen und dann in England erneuert haben, glücklich bis zum Ende zu bewahren. Möchte eine günstige Fügung dich auch zu deinem Vortheil in unser Brabant zurückführen! Löwen hat ein Clima, welches du selbst dem geliebten Italiänischen vorziehen würdest, nicht bloss angenehm, sondern auch der Gesundheit zuträglich. Nirgends studiert man ungestörter, nirgends gedeiht glücklicher der Geist, nirgends ist grösser und mehr zur Hand die Menge der Professoren. Wenn diese Vortheile dich nicht locken, so ist es doch sicher gerathen dich der Pest zu entziehen, die, wie ich höre, dort Niemand verschont.“ In demselben Jahre schreibt er am 5. Juli dem Bischof Daniel

---

[1] Müller, Erasmus v. Rotterdam S. 301.

[2] Epist. 586, Col. 653. In welchem Verhältnisse Wilhelm zu Cyprian Taleus stand, ob beide eine und dieselbe, oder zwei verschiedene Personen waren, wage ich nicht zu entscheiden, da ich mich vergebens nach Material zu dieser Entscheidung umgethan habe.

Taispillus [1]): „Die Universität Löwen steht heut zu Tage keiner andern ausser Paris nach. Die Zahl [der Studierenden] beläuft sich auf ungefähr 3000 und täglich strömen ihr noch mehr zu.“

Was aber Erasmus vorzugsweise an Löwen fesselte, war eine wissenschaftliche Stiftung, welche während seines dortigen Aufenthaltes entstand, zu deren Blüthe er durch seinen Rath und Beistand wesentlich mitgewirkt hat, deren Pfleger und Gönner er bis zu seinem Tode geblieben ist. Es ist dies das Collegium Buslidianum oder Trilingue [2]). Sein Stifter war ein warmer Freund der Wissenschaft und Gelehrter, Hieronymus Busleiden (Buslidius), Probst zu Aire in Artois und königlicher Rath, der am 27. August 1517 auf der Reise nach Spanien, wohin er den niederländischen Kanzler als Gesandten Karl's V. begleitete, an der Rippenfellentzündung (pleuritis) gestorben war. Auch sein Bruder Franz, Bischof von Besançon, hatte in Spanien vor ihm den Tod gefunden. [3]) Hieronymus Busleiden hatte für diese Stiftung sein ganzes Vermögen, nämlich mehr als 25,000 Franken (Ep. 305, Col. 305) oder, wie Erasmus an anderer Stelle sagt, viele tausend Ducaten bestimmt (Ep. 314, Col. 319). Am 5. Juli 1521 entwirft er eine Beschreibung des Collegs in einem Briefe an den Bischof Daniel Taispillus [4]): „Das Collegium hat nur wenige Hausbewohner, einen Vorsteher, dem die Verwaltung und die Aufsicht anvertraut ist, drei Professoren und, wie ich glaube, zwölf Jünglinge mit kostenfreier Verpflegung, ausser diesen noch Wenige, die auf ihre Kosten bei dem Vorsteher und den Professoren leben. Das Auditorium ist wie die Akademie zahlreich besucht und hat nicht unter dreihundert Zuhörer. Die Localität ist anständig und nicht ohne Geschmack gebaut. [5]) Die Besoldung ist im Verhältniss zu den Einkünften ziemlich gross, aber, um es offen zu sagen, für die Bedürfnisse der Professoren zu beschränkt, könnte jedoch in Berücksichtigung der Personen und ihres Eifers durch Anordnung der Testamentsvollstrecker etwas höher gegriffen werden. Es ist indessen mit Grund zu hoffen, dass in Kurzem durch die Freigiebigkeit der Fürsten die Einkünfte des Collegiums wachsen, zumal

---

[1]) Epist. 584, Col. 652.

[2]) Vergl. Nève, Mémoire historique et litteraire sur le Collège des trois-langues à l'université de Louvain. Bruxelles 1556.

[3]) Erasm. Epist. 35, Col. 36. Ep. 268, Col. 263. Ep. 360, Col. 378 Ep. 174 App. Col. 1629. Cf. Böcking Hutt. Opp. Suppl. II, I, 327. Nève giebt als Grenzpunkt der Reise Busleiden's S. 43 Bordeaux, Erasmus allgemein apud Vascones an.

[4]) Ep. 584. Col. 652. Die Zahl der Zöglinge giebt Nève auf dreizehn an (S. 47).

[5]) Es lag nach Nève S. 51 am Fischmarkt und stiess ausserdem auf zwei Strassen.

wenn du und deines Gleichen ihm ihre Gunst zuwenden. Es ist ein frommes Werk und wird einst dieser Universität und dem Herrscher Karl zur Ehre gereichen. Der Ruhm gebührt in erster Linie dem Hieronymus Busleiden, der seine ganze Habe dieser Stiftung zugewendet und sie sogar seinen Brüdern entzogen hat, doch wurde ihnen dadurch der Antheil an seinem Ruhme nicht entzogen, da sie dieselbe durch ihre Zuschüsse bedeutend unterstützten; denn es kann der Nachwelt nicht verborgen bleiben, was einst in drei Sprachen mit beredtem Munde wird geschrieben werden." Die drei Professoren des Collegs hatten die Verpflichtung öffentlich und unentgeldlich die drei Sprachen, nämlich die lateinische, griechische und hebräische zu lehren [1]). Das Collegium wurde rasch, nämlich schon am 1. September 1518 [2]), eröffnet, was besonders dem Eifer des Hauptes der Familie, Aegidius Busleiden, eines der höchsten Finanzbeamten, zuzuschreiben war, der Alles aufbot, um die Ausführung des letzten Willens seines Bruders zu beschleunigen, und den Bemühungen des Erasmus, der nach allen Richtungen hin thätig war, um die geeigneten Lehrkräfte zu gewinnen.

Es ist eine traditionelle, in den Biographien Nesen's allenthalben wiederkehrende Behauptung, dass Erasmus diesen im Jahre 1518 eingeladen habe, am Collegium trilingue zu lehren und dass der Antrag von ihm angenommen worden sei [3]). Ich habe mich vergebens nach einer urkundlichen Stütze für diese Angabe umgesehen. Auch Nève in seinem ausführlichen Werke über das Collegium weiss nichts von ihr. Sie gehört aber auch sowohl was den Zeitpunkt der Berufung, als auch was die Sache selbst betrifft, in das Reich der Unmöglichkeiten. Zunächst besitzen wir ein genaues Verzeichniss der sämmtlichen Professoren des Buslidianums. Als ersten Professor der lateinischen Sprache führt Nève den Adrian van Barlandt (Barlandus) vom 1. September 1518 bis November 1519 an, sein Nachfolger war der Westphale Conrad Goclenius vom 1. December 1519 bis 1550 [4]). Als ersten Professor der griechischen Sprache nennt er Rutger Ressen (Rescius) vom 1. December 1518 bis 1545 [5]); als Lehrer der hebräischen Sprache den Juden Matthäus Adrian vom 1. September 1518,

---

[1]) Erasmus an Glarean 1517. Ep. 235 App. Col. 1655.

[2]) Nève 52. 202.

[3]) So Haupt S. 10. Classen, Micyllus S. 38, Nebe, Herborner Denkschrift 1865. 1866. S. 26. Haupt kennt sogar den Monatstag der Berufung, nämlich 20. März 1518 und das Schreiben des Erasmus, das sich in seinen Briefen nirgends findet.

[4]) Nève S. 140 und S. 144.

[5]) Nève S. 202 flg.

der indessen nur kurze Zeit dieses Amt bekleidete, da er schon am 16. April 1520 in Wittenberg angestellt war, und als seine Nachfolger, den Engländer Robert Wackefield (Wackfeldus) von August bis December 1519, Robert Shirwood (lehrte nur einen Monat im December 1519) und Jan van den Campen (Campensis von Anfang 1520 bis 1531 [1]). Nur über Adrians Abgang vom Colleg fehlt uns jede Zeitbestimmung, aber da Nesen auch nicht das Hebräische, sondern nur das Lateinische und Griechische gelehrt haben könnte, so dürfen wir ohne Gefahr eines Irrthums annehmen, dass er dies nicht an dem Buslidianum gethan haben kann, da die unmittelbare Succession der Professoren in diesen Fächern jede Möglichkeit dazu ausschliesst.

Ueberhaupt aber lässt sich leicht der Nachweis führen, dass Nesen im Jahre 1518 und in der ersten Hälfte des folgenden 1519 in Paris gelebt und nur besuchsweise nach Löwen gekommen ist. Wir treten den Beweis in folgenden Regesten an. Am 16. März 1518 schreibt Nicolaus Berauld dem Erasmus, er bezweifle nicht, dass die zweite Ausgabe des neuen Testamentes im Druck vollendet sei, wenigstens habe ihn dies Nesen versichert, der zugleich Ludwig de Berquin bei dessen neulichen Aufenthalt in Paris mitgetheilt habe, er habe selbst Erasmus' lichtvolle Erklärungen zum Römerbrief gesehen [2]). Am 1. Juli sendet Berauld abermals einen Brief an Erasmus, und zwar ist der Ueberbringer Nesen, der mithin um diese Zeit zum Besuche nach Löwen gegangen sein muss [3]). Dabei schreibt er: „Den Wilhelm Nesen, den ich aus andern Gründen stets hochgeschätzt habe, liebe ich vor Allem darum und lobe ihn, weil ich ihn stets so beflissen für dich gefunden habe, ein Vorzug, den er zwar mit vielen Andern gemein hat, den ich aber gleichwohl für einen grossen und löblichen halte. Da er jetzt nach Löwen zu dir reist, wollte ich ihn nicht ohne einen Brief von mir scheiden lassen, theils um seinem Wunsche genugzuthun, theils um dir Veranlassung zur Beantwortung zu geben." Am 1. August 1518 antwortet Erasmus: „Nun komme ich zu dem Briefe, den mir Nesen eingehändigt hat, der mir mit Wenigen treu und aufrichtig ist." [4]) Auch jetzt ist Nesen nicht in Löwen geblieben, sondern wieder nach Paris zurückgekehrt, denn am 30. Januar 1519 schreibt er von Paris aus an Zwingli, der kurz vorher am 1. Januar

---

[1]) Nève S. 228 (vergl. auch Geiger, Studium der hebr. Sprache in Deutschland S. 41 flg.) über Adrian und S. 231—244 über Adrian's Nachfolger.

[2]) Erasm. Epist. 308. Col. 308.

[3]) Epist. 322, Col. 330.

[4]) Epist. 327, Col. 336.

sein Leutpriesteramt am Münster von Zürich angetreten hatte, und spricht ihm seine Freude darüber aus, dass er den ihm innig befreundeten jungen Valentin Tschudi, dem er das Zeugniss umfassender wissenschaftlicher Bildung giebt und den er dem Glarean geradezu an die Seite stellt, an die früher von Zwingli bekleidete Pfarrstelle zu Glarus befördert habe. Der Brief schliesst mit den Worten [1]: „Wenn du etwa an die erste Zierde deines Vaterlandes, den Vadian, schreibst, so bitte ich dich, du wollest meiner, wenn ich dir nicht unverschämt erscheine, Erwähnung thun, denn um seine Freundschaft werbe ich mit allem Eifer. Den Oswald [2]), den Leiter eurer Schule, grüsse von mir vielmals, denn ich bin noch eingedenk, mit welcher Humanität er mich unlängst (nuper), als ich dort weilte, aufgenommen hat." Wir ersehen daraus, dass nicht lange vorher Nesen eine Reise nach Zürich und St. Gallen unternommen hatte und wieder nach seinem gewöhnlichen Wohnort Paris zurückgekehrt war. Keine Spur lässt darauf schliessen, dass er auf dieser Reise auch nach Löwen gekommen sei. Am 21. März 1519 berichtet Erasmus an Nesen über die feindselige Stellung, die der Bischof Augustinus von Nebbia gegen ihn selbst eingenommen haben soll, und mahnt ihn zur Vorsicht in seinen Briefen [3]). Wir werden darauf unten zurückkommen. Welch ein schönes Verhältniss innigen Vertrauens überhaupt damals zwischen Erasmus und Nesen bestand, beweist die Aeusserung des Ersteren an Ludwig Ruseus in Paris vom 16. März 1519. Nachdem er diesem seine Verehrung gegen Budé versichert, sagt er [4]): „Zeugen dafür sind Glarean, Wilhelm Nesen und Beatus Rhenanus, denen ich meine geheimsten Gedanken mitzutheilen pflege." Am 9. April 1519 schreibt Le Fevre d'Etables an Beatus Rhenanus nach Basel [5]): „Du darfst unseren gemeinsamen Freund Nesen nicht der Nachlässigkeit beschuldigen, denn er hat mich ein und das andere Mal dringend an die Bücher gemahnt, die du von mir verlangtest, allein ich habe davon keines bei mir. Einige Schriften habe ich schon längst in schlechter Handschrift meinem hochwürdigen Herrn, dem Bischof von Meaux, geschenkt, der jetzt in seiner Diöcese verweilt..... Sobald Se. Hochwürden nach Ostern nach Paris zurückkehren, werde ich versuchen, sie wo möglich zu

[1]) Zwingl. Opp. VII, 65.

[2]) Es ist der Humanist und Theologe Myconius, seit 1516 Vorsteher der Stiftsschule zu Zürich, durch dessen Bemühung vornehmlich die Berufung Zwingli's erfolgt war.

[3]) Epist. 397. Col. 422.

[4]) Epist. 393. Col. 421.

[5]) Herminjard I, 42.

erhalten. Verfüge darüber bei Nesen oder Conrad.[1]) In einem Briefe vom 9. Juni 1519 endlich schreibt Valentin Tschudi von Paris, wohin er gereist war, an Zwingli[2]): „Uebrigens ist Nesen vor nicht gar langer Zeit bei Erasmus gewesen, und hat von dort einige Apologien zu uns mitgebracht." Es ist dies die letzte Nachricht, die uns über Nesen's Anwesenheit in Paris bekannt ist; bald darauf muss er nach Löwen zu Erasmus übergesiedelt sein, denn am 16. Oktober 1519 benachrichtigt Erasmus den Engländer Thomas Lupsetus von Löwen aus[3]): „Deinem Hermann [Humpius] Frisius und Nesen geht es hier mit Carinus und den Andern wohl." Daraus geht mit unumstösslicher Gewissheit hervor, dass von einer Berufung Nesen's nach Löwen im Jahre 1518 und von einer Wirksamkeit desselben am Buslidianum überhaupt keine Rede sein kann.

V. Der Kampf der Löwener Theologen gegen Erasmus 1519.

Als Erasmus nach Löwen überzog, fand er auch bei den Gliedern der theologischen Facultät eine nicht ungünstige Aufnahme. Am 23. August 1517 schreibt er an Ludwig Berus [Bär] nach Basel: „Unterdessen sitzen wir in Löwen, wo uns alle Theologen mit der grössten Humanität aufnahmen. Ich lasse mir das um so lieber gefallen, weil ich höre, dass die Carmeliten, ich weiss nicht welche, aber doch gewiss nur wenige, ich weiss nicht was im Schilde führen", und in demselben Jahre äussert er gegen Glarean: „Wärest du hier, so würdest du deinen Erasmus täglich unter den magistris nostris auf hohem Stuhle erblicken".[4]) Allein dieser harmlose Verkehr hielt nicht lange vor. Der Gegensatz zwischen der gebundenen scholastischen Methode der Wissenschaft und der freien humanistischen trat auch hier nur allzubald hervor. Schon das Studium der griechischen Sprache,

[1]) Conrad Resch, Buchhändler in Basel und Paris, Froben's Vetter.

[2]) Zwingl. Opp. VII, 80. Ueber die Apologien später.

[3]) Epist. 467. Col. 508.

[4]) Epist. 162 App. Col. 1623 und Epist. 234 App. Col. 1654. Die Magistri nostri sind nicht, wie Wendt S. 167 meinte, die einheimischen Magister im Unterschiede von den auswärtigen, sondern wie der köstliche Streit im ersten Briefe der Obscur. virorum zeigt, ob der zum theol. Doctorgrade zu Promovirende Noster magistrandus oder Magister nostrandus genannt werden müsse, die Doctoren der Theologie, die sich aus affectirter Demuth so nannten, im Unterschiede von den artistischen Magistern auch wohl solche, die überhaupt einen theologischen Grad hatten und in einer theologischen Facultät lehrten.

das indessen nicht mehr rückgängig zu machen war, gab den Mönchen Anstoss, die Beschäftigung mit dem Hebräischen aber galt ihnen seit dem Reuchlin'schen Streit geradezu als Ketzerei. Dazu kam der Neid und die Missgunst, womit die am Hergebrachten Hängenden die wachsenden Erfolge des Humanismus betrachteten, und der kecke Uebermuth, womit dieser im Gefühle seiner Ueberlegenheit die Gegner behandelte. Bereits unterschied man die beiden Heerlager als die der Bilingues und Trilingues. In Löwen war es besonders die Stiftung des Collegium trilingue und dessen unbefangene, von allen mittelalterlichen Traditionen unabhängige Lehrweise, die den Hass verschärfte. Schon im Jahre 1518 schreibt Erasmus scherzend an den Abt Antonius a Bergis [1]: „Hier wird das Collegium trilingue aus dem Vermächtnisse Busleiden's gegründet, aber Einige widerstreben, denn sie wollen lieber bilingues (Zweisprachige, hier mit dem Nebenbegriffe: Doppelzüngige) sein, was sie in der That sind, alte Papageien, die keine Hoffnung haben ihre Sprache zu ändern." Auch die Anmerkungen zum Neuen Testamente mit ihren von der traditionellen römischen Exegese vielfach abweichenden und überall auf den Grundtext gestützten Erklärungen mussten in diesen Kreisen verstimmen. Der eigentliche Kampf wurde erst durch Jean Briard und Jacob Masson (Latomus), beide Glieder der theologischen Facultät, eröffnet. Es wird zum Verständniss dieses Kampfes, in den auch Nesen verwickelt werden sollte, nothwendig und förderlich sein, die Persönlichkeit dieser Magistri nostri, insbesondere ihres Collegen Egmontanus, näher in das Auge zu fassen.

An ihrer Spitze stand der Vicekanzler der Universität Johannes Briard von Ath, daher von Erasmus stets Atensis genannt. Noch im Jahr 1517 schreibt er an den Engländer Cutbert Tunstall [2]: „Die Löwen'schen Theologen finde ich freundlich und human und vor Allem den Kanzler der Universität Johannes Atensis, einen Mann von unvergleichlicher Gelehrsamkeit und seltener Humanität. An theologischem Wissen gibt er den Parisern nichts nach, aber er ist weniger sophistisch und hochmüthig." Der Streit begann im Anfang des Jahres 1519. Erasmus hatte eine Schrift: Encomion matrimonii geschrieben, in welcher er den Segen der christlichen Ehe schilderte. Briard erlaubte sich als Vorsitzender bei der Promotion eines Carmeliten Ausfälle gegen die, welche die Ehe über das ehelose Leben stellen. Der College Briard's war Jacob Masson, bekannter unter dem Namen Latomus, aus Cambrai, der 1500 bereits zu Löwen lehrte,

---

[1]) Epist. 353. Col. 367.
[2]) Epist. 293. Col. 288.

Inquisitor der ketzerischen Bosheit, Todfeind der Lehre Luther's, eifriger Vertheidiger des päpstlichen Primates und der Mönchsorden [1]). Dieser liess gleichzeitig mit der Inauguralrede seines Collegen eine Schrift unter dem bezeichnenden Titel: Dialogus de tribus linguis et ratione studii Theologici erscheinen. Erasmus blieb die Antwort nicht schuldig, er vertheidigte gegen Briard seine Schrift über die Ehe am 1. März 1519 und widerlegte das Geschrei des Latomus in einer Apologie am 28. März desselben Jahres [2]).

Ueber diesen Streit gibt uns Erasmus in dem 1523 zu Basel erschienenen Verzeichniss seiner Schriften [3]) folgenden Bericht: „Es trat gegen mich Jacob Latomus auf, damals Bewerber um den theologischen Lorbeerkranz [Latomus war nur Licentiat], der, ich weiss nicht warum, schon mehrere Jahre zu Löwen kaum Einem zu Theil geworden ist, wenn er nicht vorher einen Beweis seiner Sykophantenkünste gegeben hatte. Die Schrift dieses Mannes habe ich, weil er seinen Geist in gehässigen Ränken (obliquis strophis) entfaltete, mehr als lakonisch beantwortet, doch mit Mässigung meines Affectes, weil ich damals noch hoffte, er werde gelindere Saiten anschlagen. Ich habe damit drei Tage verloren, abgerechnet die Zeit, die ich auf die Lectüre seiner Schrift verwendete [4]).“

„Hierauf stifteten sie gegen mich den Atensis an, einen rechtschaffenen Mann und in der Theologie dort Allen überlegen, auch nicht inhuman und mir ziemlich befreundet, aber von reizbarem Gemüthe, denn es waren dort Ränkeschmiede, die auch ein sanftes Gemüth zur Raserei treiben konnten und ihn wenigstens bis zum Tode gehetzt haben [5]). Denn weder sein Alter noch seine Gesundheit waren gemacht solche Tragödien zu ertragen. Diesen Mann stifteten sie an,

---

[1]) Vergl. Böcking Opp. Hutten. Suppl. I, 468. Annot. 35.

[2]) Beide Apologien stehen im 9. Band der Leydener Ausgabe. Sie sind es, die Nesen laut dem Brief Valentin Tschudi's vom 9. Juni 1519 (siehe oben S. 63) von Löwen mit nach Paris brachte und überdies stellte er eine dritte Apologie gegen den Engländer Lee in Aussicht. Siehe unten.

[3]) Catalogus omnium Erasmi Rot. lucubrationum ipso autore, cum aliis nonnullis, Basil. 1523. Bogen B. Bl. 6. Ich habe mich für diese Schrift der editio princeps bedient.

[4]) Doch hat er einmal auch ein milderes Urtheil über ihn, Ep. 603. Col. 674 schreibt er 1521: A Latomo invitus dissentio, vel ob eruditionem non prorsus aspernandam vel ob qualecunque commercium cum Musis amoenioribus. Doch ist zu beachten, dass dieses auf Schrauben gestellte Lob sich in einer Beschwerdeschrift an die theologische Facultät befindet, worin er gerade den Latomus unter denen nennt, die ihm Tragödien bereiten.

[5]) Briard war bereits im Februar 1520 gestorben, vergl. unten S. 78 Anm. 1.

dass er mich in öffentlicher Vorlesung, bei feierlichem Actus, mit seltsamen Schmähungen und Spottreden angriff und sogar der Ketzerei bezichtigte, weil ich mehr als recht die Ehe gelobt hätte. Er hatte mir übrigens bereits Genugthuung gewährt, da er als Vermittler in dieser Sache den Martin Dorpius und Aegidius Delphius an mich gesandt und sich dann persönlich mit mir besprochen hatte. Als ich daher bald darauf meine Schrift gegen ihn herausgab, begegnete ich nicht dem Atensis, sondern dem Verdachte der Leute, indem ich mehr seine als meine Vertheidigung führte. Aber weil dies [dieser Angriff] auf Verabredung geschehen war, so folgte Tumult auf Tumult. Denn so, hofften sie, würden sie mich aus der Akademie hinausschlagen und alle Sprachen zusammt den schönen Wissenschaften in Verfall kommen."

Von einem dritten Gegner entwirft er in dem Catalogus[1]) folgende Schilderung: „In Löwen ist ein Theologe, ein Carmelite, der sich zu rühmen pflegt, er habe statt der Feder eine Zunge, und allerdings hat er eine Zunge, aber würdig, dass man mit ihr verfahre, wie Catullus anzeigt[2]). Dem gewährt es einen Zeitvertreib den Erasmus bei Zechgelagen, in theologischen Vorlesungen und selbst in öffentlichen Predigten einen Ketzer zu nennen und er erreicht damit nur, dass er bei Allen, die gesunden Menschenverstand haben, für wahnsinnig gehalten wird." Nachdem er mitgetheilt, dass der Carmelite es ihm in seinen Vorlesungen zum Verbrechen gemacht habe, dass er in seiner Ausgabe des Neuen Testamentes bei der Stelle 1 Cor. 15, 51 einer von der Vulgata[3]) abweichenden, aber in griechischen Handschriften bezeugten Lesart gefolgt sei, worauf er, Erasmus, mit einer Brochure, ohne ein gehässiges Wort zu gebrauchen, ja ohne den Namen des Gegners zu nennen, mit kurzer Widerlegung geantwortet habe, fährt er fort, „derselbe Mann hat in den Colloquien[4]) vier Ketzereien entdeckt und triumphirt desshalb allenthalben in Zechgelagen, Predigten, Unterredungen und öffentlichen Vorlesungen. Auch auf diese Verleumdung haben wir mit

---

1) B. 7b, 8a.

2) Dignam usu, quem indicavit Catullus. Es ist wohl die Stelle carm. 108 in Cominium gemeint:

Non equidem dubito, quin primum inimica bonorum
Lingua exsecta avido sit data volturio.

3) Die Vulgata hat: Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur. Erasmus: *Πάντες μὲν . . οὐ κοιμηθησόμεθα, πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα.*

4) Es sind die Colloquia familiaria gemeint.

wenigen Worten geantwortet. Nichts empfiehlt Luther mehr dem Volke, als das Gebahren solcher Menschen."

Der Carmelite, dessen Name Erasmus in dem Katalog verschweigt, war Nikolaus Egmondanus (aus Egmond). Gegen ihn ist der Brief an die Löwener Theologen geschrieben, den Erasmus seinem Kataloge angehängt hat. Wir erfahren daraus, dass der gegen die Colloquien erhobene Vorwurf der Ketzerei sich auf vier Aeusserungen: über das Fleischessen, das Fasten, die Ablässe und die Gelübde stützt. Erasmus schreibt in dem Briefe mit tiefempfundener Entrüstung [1]: „Er schreit, in meinen Büchern stecke der ganze Luther, Alles darin quelle über von Ketzerei . . . . Ich weiss, dass der ganze Mensch euch missfällt, ausser zweien oder dreien seiner Zechbrüder und einem Verschmitzten, der sich seiner Dummheit zur Befriedigung seiner Lüste bedient. Aber erst dann würde euer Missfallen an ihm Allen unzweifelhaft, wenn ihr den Unverbesserlichen aus eurer Genossenschaft auswieset. Zwar weiss ich wohl, dies ist schwer, aber doch fordert es die Ehre eures Standes (ordinis), dem ich mit Recht wohl will. Lebet wohl!"

Auch in den Briefen des Erasmus wird Egmondanus oft genannt. Er spielt darin geradezu die lustige Person. Seine Vorlesungen über Paulus, berichtet Erasmus 1519 an den Rector der Universität, Gottschalk Rosemund [2]), habe Egmondanus mit dem Gebete eröffnet, dass wie dieser Apostel aus einem Verfolger der Kirche zu einem Lehrer derselben geworden, so auch Luther und Erasmus sich dereinst bekehren möchten. Am 25. Oktober 1520 schreibt er demselben von Calais [3]): „Die Güte des Fürsten hat wahrlich diese Universität nicht gegründet, dass dort drei oder vier nach ihrem Belieben schalten, sondern damit hier zum Frommen seines ganzen Landes alle ehrbaren Studien blühen. Nämlich nach dem Geschmacke des Egmondanus soll die Poëtria — denn so nennt er die Dichtkunst (poetice), die er so wenig kennt, dass er nicht einmal ihren Namen weiss — in Verbannung gehen." Am 25. Mai 1523 theilt er von Basel aus dem Nikolaus Everard, Präsidenten der Landschaft Holland, mit [4]); dass Nikolaus Egmondanus als Visitator seines Ordens zu Brüssel, gegen seine Carmeliten wegen Verkehrs mit Weibern gewüthet und sie nicht nur mit Verweisen, sondern auch mit Schlägen bestraft

[1]) Bogen F. 3a, F. 7.
[2]) Epist. 491. Col. 537.
[3]) Epist. 539. Col. 589.
[4]) Epist. 679. Col. 796 u. 798.

habe, wozu er sich der Stadtknechte bediente, damit die Sache zum öffentlichen Scandale würde; der Wein sei seine einzige Freude. In einem Basler Schreiben an den Datarius Clemens' VII., den Veroneser Bischof Johann Matthias Giberti, vom 2. September 1524 rühmt er [1]) die Blüthe der Wissenschaft, in welcher die Universität Löwen selbst der Pariser nicht nachstehe; keine sei weniger durch die lutherische Sache vergiftet. „Auch darf nicht ihr als Schuld angerechnet werden, fährt er dann weiter fort, dass Nikolaus Egmondanus die päpstlichen Interessen unglücklich vertreten hat, denn wie vermöchte etwas Besseres ein von Natur alberner Mensch von geringem Wissen, ungebildeten Sitten, ungezügelter Heftigkeit, der nur seinen Vortheil im Auge hat. Ihm hat Hadrian VI. in einem Breve Stillschweigen über mich geboten, denn in öffentlichen Vorlesungen hat er in Worten gebellt, wie sie selbst Orestes in seiner Raserei gegen Niemand gebraucht haben würde. Jetzt nach Hadrian's Tod hat er auf's Neue angefangen zu belfern, wird aber von Allen verlacht." Noch am 1. Juli 1528 schreibt er von Basel den Löwener Theologen [2]): „Papst Hadrian hat dem albernen Geschrei des Egmondanus Schweigen geboten, ihr aber verheimlicht es." Am 29. April 1527 benachrichtigt er den kaiserlichen Kanzler Mercurinus Gattinarius von dem Tode seines hartnäckigen Gegners [3]): „der Allen unerträgliche Egmondanus ist am Erbrechen durch Erstickung gestorben, nachdem er kurz vorher seine Dienerin fortgeschickt, weil er sein Brevier beten wollte." Noch verdanken wir dem Erasmus eine Notiz, welche den Eifer des Egmondanus in der Ketzerbestrafung und Ketzerbekehrung in ein helles Licht setzt. Am 1. Juli 1523 endeten in Brüssel die beiden ersten protestantischen Märtyrer, die Augustiner Johannes Esch und Heinrich Voes, auf dem Scheiterhaufen, deren todesfreudigen Glaubensmuth Luther durch ein Lied geehret hat [4]). Ein Dritter war in das Gefängniss gebracht und heimlich aus dem Wege geschafft worden. Auch Erasmus, der sich darüber auf Anlass des Martyriums seines Freundes Ludwig de Berquin in Paris [5]) in einem Briefe an Karl Utenhofen am 1. Juli 1529 ausspricht, hebt

---

[1]) Epist. 694. Col. 812.
[2]) Epist 963. Col. 1087.
[3]) Epist. 859 Col. 974.
[4]) Vgl. Luther's Briefe ed. de Wette II, 358 und sein Lied Erlanger Ausgabe 56, 340.
[5]) Vgl. Herzog's Realencyclopädie IX, 182. Berquin wurde am 22. April 1529 auf dem Greveplatz verbrannt.

nachdrücklich ihren Glaubensmuth hervor und erzählt dann [1]), dass die Ketzerrichter das lächerliche Gerücht verbreitet hätten, einer der Verbrannten sei einem Augustiner erschienen und habe diesem verkündigt, ihre Seelen seien, weil sie sich auf dem Scheiterhaufen bekehrt hätten, durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau gerettet worden. Der Carmelite Nikolaus habe ihnen dies durch seinen Eifer verschafft. Der Scharfrichter jedoch, über die angebliche Bekehrung gefragt, hätte dieselbe geleugnet und im Gegentheil ausgesagt, sie hätten auf dem Wege zur Richtstätte sich als Christen bekannt, und als die Flammen um sie her aufschlugen, erst das apostolische Glaubensbekenntniss und dann das Te Deum mit lauter Stimme gesungen, bis diese vom Flammenhauche erstickt wurde.

Aber nicht allein in Löwen, sondern auch an andern Orten und in andern Ländern erhoben sich Gegner wider Erasmus. Am 21. März 1519 schreibt dieser von Mecheln an Nesen in Paris: „Ich ersehe aus den Briefen der Freunde, dass dort Augustinus, Bischof von Nebbia heftig gegen Erasmus schreit, obgleich ich mich noch nicht dazu entschliessen kann es zu glauben. Wenn es wahr ist, so beobachten wir beide ein sehr entgegengesetztes Verfahren: während ich seine Redlichkeit lobe, zieht er mich durch. Es ist mir eine ausgemachte Sache, dass die Barbaren überall sich verschworen haben, nichts unversucht zu lassen, um die edleren Wissenschaften zu unterdrücken. Hüte dich, dass du mich nicht durch dein Schreiben in Gefahr bringest, denn die Briefe, welche von dort kommen, werden häufig aufgefangen [2])."

---

[1]) Epist. 1060. Col. 1207.

[2]) Erasmi Epist. 397. Col. 422. Ueber Augustinus Justinianus, Bischof von Nebbia auf Corsika (gestorben 1536), einen mit den orientalischen Sprachen wohlvertrauten Mann, der damals in Paris lehrte, macht Valentin Tschudi in einem Briefe von Paris an Zwingli am 10. Januar 1519 (Zwingl. Opp. VII, 62) folgende Mittheilung: „Die hebräische Sprache lehrt Augustinus Justinianus, Bischof von Nebbia, ein um seiner Sprachkenntnisse willen bewunderungswürdiger Mann, der Verfasser des Oktaplon (Psalterium Octaplum, Genuae 1516, siehe Herzog's Realencyclopädie, II, 197), das du vielleicht selbst gesehen hast und welches, zu Genua gedruckt, den hebräischen Text mit der griechischen, arabischen, chaldäischen und drei lateinischen Uebersetzungen zusammenstellt. Er wird, mit einem Gehalt des Königs von Frankreich ausgestattet, zwei Jahre oder länger hier bleiben, um das Hebräische zu lehren." Also wie es scheint ein trilinguis und doch Obscurant!

VI. Nesen's vereitelte Pläne in Löwen, 1519—1520.

Nesen, zu dem wir zurückkehren, kam allerdings in der Absicht nach Löwen, um dort Vorlesungen zu halten, allein nicht an dem Collegium trilingue, dessen drei Professuren sämmtlich besetzt waren, sondern an der Universität. Es ist bekannt, dass ihm dies verboten wurde, ohne Zweifel in Folge der Ränke, welche die theologische Facultät gegen ihn oder vielmehr gegen Erasmus in Bewegung setzte, denn diesem galt mittelbar der Schlag, den man gegen seinen Liebling führte. Es war nach Nève's [1]) Versicherung nicht ungewöhnlich, dass man jungen Humanisten gestattete an der Universität öffentliche d. h. allen zugängliche Vorträge über eine wissenschaftliche Disciplin zu veranstalten. Aber als im Jahre 1519 der Latinist Alardus oder Adelardus aus Amsterdam öffentlich seine Absicht ankündigte eine Schrift von Erasmus erklären zu wollen, wurde ihm dies am 8. März 1519 untersagt und zwar auf Grund eines alten Statutes, das man hervorsuchte und nach welchem die Zulassung zu einem derartigen Akte an die Erlaubniss geknüpft war, die der Rector im Namen der Universität zu ertheilen hatte. Auch dieser Schlag zielte selbstverständlich auf Erasmus. Ein noch empfindlicherer sollte ihn treffen. Nesen beabsichtigte unentgeltlich auf der Universität die Geographie des Spaniers Pomponius Mela zu lesen, zu welcher der St. Galler Staatsmann Joachim Vadian einen gelehrten Commentar 1517 zu Wien veröffentlicht hatte, der in den nächsten Jahren in neuen Auflagen in Basel und Paris wieder abgedruckt wurde. Auch diese Vorträge wurden wie die von Alardus beabsichtigten verboten und zwar auf eine Bestimmung desselben Statutes hin [2]). Folgen wir der Reihenfolge der Erasmischen Briefe, so empfangen wir die erste Andeutung darüber in einem vom 7. Januar 1519 datirten Briefe an den Brabantischen Rath Jodocus Noetius. Er schreibt [3]): „Wenn der berühmte und kluge Kanzler in dieser Sache die Freiheit der Studien fördern will, wird er in dem Sinne unseres Königs handeln, der ohne Zweifel den Flor seiner Universität in allen ehrbaren Disciplinen wünscht. Was Einige von einer beabsichtigten Supplication dagegen (de supplicando) sagen, ist eine reine Erdichtung und schon schämen sich Manche dieses

---

1) A. a. O. S. 134.
2) Vergl. Nève 135.
3) Epist. 381. Col. 409.

Planes, obgleich er eine blosse Erdichtung ist. Die Sache ist durch einige Verschworene in das Werk gesetzt worden, die, mit ihrer Lehrweise selbstzufrieden, mehr auf Förderung ihres Gewinnes als der Wissenschaft ausgehen und weniger bedacht sind den Jünglingen zu nützen als nach ihrem Gutdünken in Löwen zu herrschen. Nirgends besteht eine Universität, die bescheidenere und zum Tumultuiren weniger aufgelegte Jünglinge hat als heutzutage Löwen . . . . . Wenn Aeusserungen der Unzufriedenheit und Tumulte vorkommen, so rühren sie von jenen her, nicht von den Jünglingen. Für mich giebt es hier weder ein Saat- noch ein Erntefeld; ich lese Niemanden, noch höre ich Jemanden. Von Niemanden erhebe ich (colligo nämlich Honorar), unterstütze aber Einige. Gleichwohl bewegt mich das gemeinsame Interesse der Studien. Nesen ist hier Fremdling (hospes) und unserer Sprache unkundig: um so mehr muss man sich des sonst gelehrten, rechtschaffenen und bescheidenen Mannes annehmen . . . . . Empfiehl mich seiner Magnificenz dem Kanzler.“ Steht die Erwähnung Nesen's am Schlusse, wie ich nicht bezweifle, mit den im Vorhergehenden geschilderten Intriguen und Tumulten in Zusammenhang, so kann der Zweck der letzteren nur die Fernhaltung des jungen Humanisten von der akademischen Wirksamkeit gewesen sein, die man um so mehr fürchtete, da er unentgeltlich zu lesen beabsichtigte, also auch einen noch grössern Zudrang von Hörern erwarten durfte, als ihm sein bereits weit bekannter Name und die Gönnerschaft des Erasmus gewährleistete. Die wenigen Verschworenen sind die Glieder der theologischen Facultät, jene magistri nostri, deren Bild die Briefe des Erasmus uns oben entworfen haben, und die sogar die Studenten zu einer Supplication zu bereden suchten, um den Liebling des Erasmus an dem Gelingen seines Vorhabens zu hindern. Erasmus sucht durch den Brabantischen Rath auf den Burgundischen Kanzler zu wirken, um seinen Beistand zum Schutz der Studienfreiheit und Nesen's insbesondere gegen die Finsterlinge zu erlangen. Die Angelegenheit muss also noch im ersten Treiben gewesen sein. Um so verdächtiger ist das Datum des 7. Januar 1519. Der Brief setzt nämlich voraus, dass Nesen bereits seinen dauernden Aufenthalt in Löwen genommen hatte, dies ist aber, wie wir oben gezeigt haben, erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1519 geschehen. Die zweite Voraussetzung ist, dass der Streit zwischen Erasmus und den magistris nostris schon im Gange war. Erasmus aber schrieb seine Apologien gegen Briard und Latomus erst im März 1519, die Angriffe der Theologen gegen ihn können darum kaum vor Februar angenommen werden. Der Brief muss endlich zu einer Zeit geschrieben sein, wo Nesen sich um die Erlaubniss beworben hatte, an der Universität Löwen öffent-

lich und unentgeltlich zu lesen und die magistri nostri die ersten Cabalen dagegen in's Werk gerichtet hatten, aber die endgültige Entscheidung noch nicht getroffen war. Alle diese Umstände machen es mehr als wahrscheinlich, dass der Brief nicht vor dem Juli 1519 verfasst sein kann. Zu diesen Gründen kommt noch die bekannte Unzuverlässigkeit der Erasmischen Briefdatirung in den gedruckten Ausgaben (sogar der Leydener), die längst zu dem Grundsatz geführt hat, dass das einzelne Datum nur dann als glaubwürdig angenommen werden dürfe, wenn es durch den Inhalt des Briefes seine Bestätigung empfängt [1]).

Am 1. December 1519 war die Zurückweisung Nesen's vom öffentlichen Katheder schon vollendete Thatsache. Unter diesem Datum nämlich berichtet Erasmus dem Dekan von Mecheln, Johann Robinus, einem der Curatoren des Buslidianums, über die Angriffe der Magistri nostri gegen Rutger Rescius, Lehrer der griechischen Sprache an demselben und fährt dann fort[2]): „Auch haben sie den Nesen in seinem Vorhaben die Geographie des Pomponius Mela zu lesen gehindert. Hätte er in seiner Wohnung ein Frauenhaus errichtet, so hätte man ihm durch die Finger gesehen."

Ausführlicher lässt er sich in einem Briefe ohne Datum aus demselben Jahre 1519 an Ludwig Vives aus[3]). „Schon früher habe ich die Nachsicht und Humanität der Pariser Universität bewundert, dass sie so viele Jahre den Faustus[4]) geduldet und nicht allein geduldet, sondern auch gehegt und gefördert hat. Wenn ich den Faustus nenne, fällt dir gewiss Vieles ein, was ich dem Papiere nicht anvertrauen möchte. Mit welcher Leichtfertigkeit pflegte dieser gegen die theologische Facultät sich auszulassen; wie lasciv war sein Unterricht; Jeder weiss, wie es um seinen Wandel stand. So viel Schlimmes hielten die Franzosen der Gelehrsamkeit zu Gute, die sich doch nicht über die Mittelmässigkeit erhob. Die Matadoren (proceres) der hiesigen Universität ertragen nicht einmal das Collegium trilingue, das unentgeltlich die öffentlichen Studien unterstützt und eine Zierde nicht bloss dieser Stadt, sondern des ganzen Landes ist. Sie ertragen

---

[1]) Vergl. Geiger, Studium der hebr. Sprache, S. 43. Anm. 1. Herzog, Oekolampad I, 117, Anm.

[2]) Epist. 480. Col. 523. Es kann daher nicht richtig sein, wenn Nève S. 135 das Verbot von Nesen's Vorlesungen erst in das Jahr 1520 setzt.

[3]) Epist. 489. Col. 535.

[4]) Es ist der Poet Faustus Andrelinus, Professor zu Paris, gemeint, der Erklärer der erotischen Gedichte der Alten und selbst Dichter in dieser Gattung. Vergl. Zwinglii Opp. VII, 26. Anm. 1. Strauss, Hutten S. 75.

nicht die Professoren, deren Sitten tadellos, deren Unterricht keusch und dem des Faustus weit vorzuziehen ist. Die Pariser Universität nimmt sicherlich in den Wissenschaften, die sie pflegt, stets den ersten Rang ein und doch freut sie sich, wenn ihr nach irgend einer Seite ein neues Feld wissenschaftlicher Interessen sich erschliesst, und man räumt dann denen, welche irgend etwas, um welchen Lohn auch immer, zu lesen beabsichtigen, gern einen Lehrstuhl ein. Als es Wilhelm Nesen hier unternahm die Geographie des Pomponius Mela unentgeltlich zu lesen, setzten sie sich dagegen mit solchem Eifer, als wenn er vorhätte die ganze Stadt in Brand zu stecken .... aber alle diese Tragödien verdanken wir zweien oder dreien [1])."

Die Intriguen, deren sich die Gegner dabei bedienten, werden nochmals angedeutet in dem Schreiben, das er 1521 (ohne Monatsdatum) an Ludwig Vives gerichtet hat [2]). „In Deutschland sind fast so viele Universitäten (academiae) als Städte. Unter diesen ist keine, die nicht um hohen Gehalt Professoren beriefe .... Mit welchen Tumulten haben sich zu Löwen die Matadoren dagegen gesetzt, dass nicht Jemand irgend eine ehrbare Disciplin, wenn auch unentgeltlich lese! Wie hat man sich verschworen gegen eine Sache, die nicht allein der Universität, sondern der ganzen Gegend zum Nutzen und zur Zierde gereicht haben würde! Eine alte Verordnung wurde neu hervorgesucht, die ganze Universität wurde zur Hülfe aufgeboten, der Schutz des königlichen Hofes angefleht, man suchte den Beistand der weltlichen Obrigkeit [3]), zuletzt wandte man sich an die Stadtdiener (lictores), kein Stein blieb unbewegt, nichts unversucht. .... Und mit diesem ganzen Aufwand von Mitteln suchte man nur zu verhindern, dass nicht Jemand die akademischen Studien fördere, besonders wenn diese den Geist der Sittlichkeit athmen und die Professoren reiner Sitte waren und keusch lehrten, während man nicht selten auf den Kanzeln Dinge zu hören bekam, welche den guten Sitten weniger förderlich sind. Zu Paris durfte Faustus alle Dichter bis zu den Priapeischen Liedern erklären und zwar, um nichts Anderes zu sagen, in Faustinischer Weise. In Löwen wurde dem Nesen verboten die Geographie des Pomponius Mela vorzutragen. Rom selbst, Mailand, um von den andern Universitäten zu schweigen, bewerben sich um solche, die Sprachen lehren, und berufen sie. Bei

[1]) Latomus und Egmondanus nebst Jean Briard.
[2]) Epist. 611. Col. 689.
[3]) Offenbar der städtischen Behörde.

uns bekämpft man mit allen Ränken des Fanatismus das durch die Munificenz der Busleiden'schen Familie gestiftete Dreisprachencolleg, das allen Zweigen des menschlichen Wissens ebensoviel Nutzen als dieser ganzen kaiserlichen Landschaft Zierde eintragen soll."

Das war der Kampf der Löwener Bilingues oder Magistri nostri gegen Nesen. Mit welcher Bitterkeit ihre Intriguen ihn erfüllten und mit welchem Hasse er die ihm in's Angesicht geschleuderte Herausforderung annahm, werden uns die folgenden Abschnitte zeigen, welche sein Eintreten in die Arena und die vernichtenden Streich schildern, die er gegen die Gegner führte.

VII. Der Dialog der Bilingues und Trilingues.

Am 1. November 1519 schrieb der Augsburger Canonikus Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden an Wilibald Pirckheimer in Nürnberg[1]): „Du schreibst mit Recht, dass der Dialog des Nastätters dem Erasmus angehöre. Ich las heute die Namen derjenigen, gegen welche er geschrieben worden ist. Alle sind Löwener." Böcking[2]) hält den von Pirckheimer und Adelmann erwähnten Dialog für die im folgenden Abschnitt zu besprechende Epistola Nesen's de magistris nostris ad Zwinglium. Dies ist ein Irrthum; der in Rede stehende Dialog ist vielmehr die dem Jahre 1519 angehörende, äusserst seltene Schrift: Eruditi adulescentis Chonradi Nastadiensis Germani Dialogus sane festivus bilinguium ac trilinguium sive de funere Calliopes. Sub scuto Basileensi venale comperies. Sie ist abgedruckt bei Haupt S. 77 flg. nach einem Exemplare der Editio princeps, die keine Jahrszahl hat, sondern nur auf dem Titel geschrieben: 1519 m. Octobr. Das von Schelhorn benützte Exemplar der weiland Uffenbach'schen Bibliothek hat am Ende die Jahreszahl 1520, auf dem Titel stand: Exactissime ad autoris archetypum recognitus; es scheint der zweite Druck gewesen zu sein[3]).

Dem Dialoge geht ein Vorwort voraus, das Schelhorn und Haupt wiedergeben: „Conrad von Nastätten, ein Deutscher, dem befreundeten Leser Gruss zuvor! Als ich sah, dass der angestrengte Studienfleiss eine Ausspannung durch begleitende Scherze bedürfe und dass es zu Paris hergebrachte Sitte sei, dass in diesen Tagen, welche uns mit den unmittelbar bevorstehenden Quadragesimalfasten bedrohen, die

[1]) Heumann, Documenta litteraria p. 177.
[2]) Hutteni Opp. I, 314, Anm. 26.
[3]) Haupt S. 28 flg., Schelhorn S. 331 flg.

Jugend sich unbeschränkter im litterarischen Scherze übe, beschloss auch ich nach gemeiner Sitte der Thorheit zu huldigen und als Fastnachtsspiel den Dialog der Bilinguen und Trilinguen zu schreiben, der zwar auf den Zustand dieses Zeitalters anspielt, aber so leicht, dass ich selbst nicht von meiner Absicht Rechenschaft zu geben weiss [1]. Wer du auch seist, der dieses liest, entrunzele deine Stirne und zeige die Miene, welche des Gegenstandes und der Zeit würdig ist. Lebe wohl! Paris, den 25. Februar."

Wer ist Conradus von Nastätten gewesen? Wilhelm Nesen hatte einen Bruder Conrad, 1495 geboren (Haupt S. 7), der sich in dem von Förstemann 1840 herausgegebenen Album der Universität Wittenberg 1525 als Conradus Nysenus Nastadienus einschrieb, später Stadtsyndicus, zuletzt Bürgermeister von Zittau wurde und am 25. Juni 1560 starb.

Es wäre das Natürlichste an ihn zu denken. Allein dass Conrad Nesen 1519 in Paris gewesen, wird sonst nirgends gemeldet und man hat es nur aus dieser Schrift geschlossen. Man darf indessen nicht vergessen, dass diese ein Fastnachtsscherz sein soll. Auch in der Vorrede ist Alles fingirt. Sie ist auch nicht in Paris, sondern in Löwen entstanden, das zeigen persönliche Anzüglichkeiten auf Löwener Persönlichkeiten, die Feinde des Erasmus, die so copirt sind, dass schon Pirckheimer und Adelmann von Adelmannsfelden sich über sie nicht täuschen konnten und desshalb gerade auf Erasmus als Verfasser riethen. Sie ist ebensowenig am 25. Februar, sondern im Herbste 1519 entstanden und jenes Datum, das gerade in die Carnevalszeit fällt (Fastnacht traf im Jahre 1519 auf den 8. März) sollte den Dialog nur als einen Carnevalsspuk bezeichnen; die handschriftliche Angabe auf dem Leipziger Exemplar bemerkt richtig den Oktober, in welchem der Dialog wohl die Presse verlassen haben mag. Dem Allen entspricht es, dass Nesen, um die Leser zu necken, verhüllt auftritt, zwar unter der richtigen Angabe seines Geburtsortes, der die Freunde sogleich auf die Spur des Verfassers leiten musste, aber unter dem Vornamen seines Bruders Conrad, dessen Existenz gewiss nur Wenigen bekannt, in Löwen aber und im weitern litterarischen Verkehre völlig unbekannt war. Es war mithin auch ganz gefahrlos für Conrad, dass er seinen Namen zu den ergötzlichen Bosheiten seines Bruders hergeben musste. Endlich scheint die Form

---

[1] Lusi dialogum bilinguium et trilinguium, ad huius aetatis statnm alludens, sed ita leviter, ut ipse non possim instituti mei rationem reddere.

des Dialogs gewählt, um diese Satyre desto kenntlicher und greifbarer als die neckische Seitengängerin des Dialogus des Latomus zu bezeichnen, der gerade die tres linguae zum Ziele seiner Angriffe gemacht hatte. Schon Simler hat darum ganz richtig gesehen, wenn er in der von ihm besorgten Ausgabe von Gesner's Bibliotheca unter dem fingirten Conrad den Wilhelm Nesen vermuthete.

Das Gespräch wird zwischen drei Trilingues und Mercurius geführt, der im Begriffe steht nach der Stadt Frankfurt zu gehen, deren nicht eben schmeichelhaft gedacht wird. Er will dort den Dieben, Betrügern, Meineidigen, Wucherern und Gauklern (nugivendis) seinen Beistand zu ihren Unternehmungen leihen. Die Trilingues heissen Baramia, Titus und Pomponius [1]) und sind die Repräsentanten der drei alten Sprachen. Der Gott umgiebt die Humanisten mit einem Nebel, durch welchen sie wie durch einen Augenspiegel [2]) schärfer sehen, was in einiger Entfernung vorgeht. Sie erblicken durch denselben einen Leichenzug, welchen die Theologen und Mönche der von ihnen der Häresie und Majestätsbeleidigung angeklagten Calliope, der Muse der epischen Dichtung, veranstalten, die sie lebendig zu Grabe tragen. Als altes, gichtbrüchiges Weib, deren Gift tausendmal an Schärfe dem der gefährlichsten Insecten überlegen ist, schreitet Ate, die heillose Verblendung, voran. Ihr folgen mehrere Gottheiten, aus denen sich die Genossen der Löwener theologischen Facultät mehr oder minder deutlich entpuppen. Sie sind die Glieder, durch welche die Ate wirkt. Der Erste, Phenacus (φέναξ, Betrüger, Fälscher) genannt, ist die Seele der Ate, die bald in diesen, bald in jenen Körper wandert. Da er als Podagrist gezeichnet wird, so scheint damit Jean Briard gemeint. Kenntlicher ist der Zweite. Das weisse Gewand, unter welchem er ein schwarzes trägt, das gleichwohl hell erscheint neben seinem schwarzen Gemüthe, ein Costüm, wie es der Dialog dem Elias beilegt, sowie das Merkmal der Triefaugen [3]) weisen auf Egmondanus hin. Es ist Momides, der Abkömmling des Tadelgottes (Momus), ein reiner Sykophant, der auf alles Gute und Rechte mit unsauberer Zunge schmäht. Der Dritte ist der Vetter der Eitelkeit (φιλαυτία), er trägt auf seinem Hute einen Kopf-

---

[1]) Sollten sich die kundigen Leser nicht durch dieses Namens Klang unwillkührlich an den Vorgang mit dem Pomponius Mela erinnert fühlen?

[2]) Augenspiegel = perspicillum, Brille, vergl. Grimm's Wörterbuch s. v.

[3]) Auch in dem unten mitzutheilenden Brief des Erasmus an Jonas wird Egmondanus lippus genannt.

schmuck, der den Einen als Rebhuhn [1]), den Andern als Eule, den Dritten als Falke erscheint. Es ist der Wandelgott (Vertumnus), der in jedem Augenblick seine Gestalt ändert. Der Vierte endlich wird Phthonides, Sohn des Neides, genannt, sein Gift ist gefährlicher als das des Skorpions. Hierauf folgt ein ungeheurer Eber, der einen ganzen Haufen von Schweinen führt, der Enkel des Sophisten Grillus, der bei Plutarch mit Ulysses disputirt, aber dem Abkömmling hat Circe den Verstand genommen, er redet nicht wie seine Ahnen griechisch, sondern französisch oder vielmehr er grunzt; er ist geil wie ein Satyr und wurde jüngst auf dem Ehebruch betroffen; da er floh, verrenkte er sich die Knöchel und hinkt seitdem. Die übrigen Schweine sind Jünglinge, die er mit Circe's Gabe verwandelt hat, denn wer mit ihm aus einem Troge frisst, verwandelt sich in ein Schwein. Unter Grillides ist wohl Latomus verborgen [2]). Die Schweine stimmen mit grunzendem Tone einen Chorgesang an in einem Latein, einem Rythmus und Reime, der den Briefen der obscuren Männer nachgebildet ist und den auch wir in der Uebersetzung nachahmen [3]):

Hin zum Grabe tragen wir,
Eine Muse, mit Recht! so sagen wir,
Ist sie doch allein der Grund,
Dass Sophistik jetzt heisst ungesund,
Drum wollen die Magistri sie begraben,
Ihr Vertheid'gung nicht bewilligt haben,
Denn der Ketzerei ist sie beschuldigt,
Weil scholast'scher Lehrart sie nicht huldigt,
Die, nun schmählich in den Bann erklärt,
Doch allein den Ketzertrotz bekehrt.

Bei genauerer Beobachtung reden sämmtliche Theilnehmer des

---

1) Cacabus ist ein Kochgeschirr, griech. κακκάβη, was auch Rebhuhn bezeichnet. Jch vermuthe, dass Nesen die letztere Bedeutung mit dem lateinischen Cacabus verbindet, dem sie fremd ist.

2) Erasmus nennt ihn im Briefe an Jonas (siehe unten) claudus.

3) Nos portamus ad sepulchrum
Unam Musam, quod videtur nobis pulchrum,
Quae est causa maxima
Quod Sophistica nunc dicitur pessima.
Propterea volunt eam Magistri nostri sepelire,
Nec eius defensionem audire,
Et ideo dicunt eam esse haereticam,
Quia spernit Theologiam peripateticam,
Quam incipiunt nunc etiam contemnere isti moderniores,
Cum tamen haec sola confundit haereticos contumaciores.

Zuges mit zwei Zungen[1]), denn mit der einen schmeicheln, mit der andern verleumden sie; mit der einen behaupten sie öffentlich, mit der andern leugnen sie standhaft das Gesagte, mit der einen rathen sie zu, mit der andern mahnen sie ebendavon ab. Doch Apollo lässt seine Schwestern nicht ungestraft verhöhnen: den Köcher mit Pfeilen gefüllt, eilt Er, in Helm und Panzer stürmt Pallas, mit Waffen die übrigen Musen herbei; Apollo zielt, da stürzt Ate, die Andern flüchten, Grillides, jetzt nicht lahm, flieht, als hätte er Flügel, dennoch ereilt ihn der Pfeil, den Phthonides führen die Musen gefangen fort, um an ihm die Strafe des Marsyas zu vollziehen. Momides geräth in der Eile in einen tiefen Sumpf, wovon er bis jetzt halb schwarz, halb weiss geblieben ist (die Ordenstracht der Carmeliten); die Humanisten können den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte der Sumpf eine Senkgrube gewesen sein. Phenacus bittet kniefällig um Gnade, dem Wandelgott wirft Pallas einen Strick um, weil sie ihn ihres Lanzenstiches nicht werth hält; Calliope erhebt sich unter Lachen und umarmt ihren Bruder: nie hat die Welt eine fröhlichere Leichenfeier gesehen.

Das Fastnachtsspiel gehört zu der Gattung mythologisch-allegorischer Satyren, die dem Geschmacke der Humanisten in jener Zeit ebenso sehr zusagte[2]) als sie dem unserigen widerstrebt. Die persönlichen Anspielungen alle zum vollen Verständniss zu bringen, würde eine ungleich grössere, in das Einzelne gehende Vertrautheit mit den Eigenheiten der in Frage kommenden Gegner erfordern, als sie mir zu Gebote steht. Eben darum aber kann der Dialog nur aus der Feder eines in Löwen lebenden und mit allen persönlichen Verhältnissen innig bekannten Mannes geflossen sein, der überdies durch die Bitterkeit, die seinen Humor durchzieht, die Stärke der erfahrenen Kränkung und seiner eigenen Abneigung verräth. Das Alles trifft nicht auf Conrad, sondern nur auf Wilhelm Nesen zu, der zwar erst seit Kurzem in Löwen seinen Wohnsitz aufgeschlagen, aber schon viele Erfahrungen gesammelt hatte und welchem Erasmus in seinen Gesprächen und Charakteristiken ein so reiches Material zur Verfügung stellte, dass die Zeitgenossen diesen für den Verfasser halten konnten.

---

[1]) Pomponius: Verum dum propius intueor, video bilingues omnes — nämlich im ethischen Sinne doppelzüngig, falsch.

[2]) Wir erinnern an den Apelles Aegyptius sive Calumnia des Micyllus, nur dass in diesem das allegorische Element vorwaltet und das mythologische zurücktritt. Vergl.: Classen, Micyll S. 85 flg. und meine Ausführungen in dieser Zeitschrift Band V. N. F. S. 233 flg.

VIII. Der Brief Nesen's an Zwingli über die Magistri nostri zu Löwen.

In der Schuler-Schulthess'schen Ausgabe der Werke Zwingli's befindet sich B. VII., 36 flg. ein Brief von G. N. N. an Ulrich Zwingli mit der Ueberschrift: Epistola de Magistris nostris Lovaniensibus, quot et quales sint, quibus debemus magistralem illam damnationem Lutherianam. Datirt ist derselbe 1518 Mense Aprili. Die Initialen G. N. N. werden übereinstimmend Guilielmus Nesenus Nastadiensis erklärt, gewiss mit unbestreitbarem Rechte. Dagegen ergiebt sich die Unrichtigkeit der Jahreszahl schon durch die Erwähnung der Verdammung Luther's von Seiten der Löwener Theologen, welche wir in der Ueberschrift lesen. Am 22. Februar 1519 nämlich schickten die Löwener Theologen, die das Jahr zuvor den öffentlichen Verkauf von Luther's Schriften verboten hatten, einige aus denselben gezogene Artikel an die Cölner theologische Facultät und forderten deren Urtheil, am 30. August erfolgte die Cölner Verwerfung. Hierauf sprachen die Löwener am 7. November gleichfalls die Verdammung aus. Mithin kann der Brief nicht im Jahre 1518 geschrieben sein. Hat Herminjard, wie ich glaube, Recht, wenn er I, 44 Anm. 6 die Rückdatirung als eine absichtliche bezeichnet — er nimmt das Jahr 1520 an —, so wird auch auf den April als Monatsangabe für die Abfassung kein Gewicht zu legen sein, sondern wir werden uns einfach mit der Gewissheit begnügen müssen, dass der Brief nach dem 7. November 1519 geschrieben sein muss, wahrscheinlich aber nicht allzulange nachher, unter dem frischen Eindrucke der kurz vorher gemachten Erfahrungen [1]). Schon als eines der wenigen Schriftstücke, die aus Nesen's Feder uns bewahrt sind, verdient er in vollständiger Uebersetzung mitgetheilt zu werden:

„Scham verbietet mir, mein bester Zwingli, dir zu schreiben, was sich hier einige Theologen nicht schämen ohne Maske zu begehen (designare), obgleich es so thörichte Dinge sind, dass auch der unver-

---

[1]) Dass er nicht im April 1520 geschrieben sein kann, geht daraus hervor, dass Jean Briard darin noch als lebend vorausgesetzt wird. Aber schon am 7. Februar 1520 schreibt Frobenius an Zwingli (Opp. VII, 112) auf Nachrichten, die er von Erasmus empfangen: Lovanii Theologi insaniunt . . . caput Theologorum, Atensis egit in agone, incertum, an mortuus Am 9. April 1520 schreibt Erasmus an Jonas: Periit Atensis (siehe unten).

schämteste Comödiant Aehnliches zu thun nicht einmal hinter seiner Maske wagen würde. Hauptpersonen dieses Schauspiels sind folgende: Johann Briard von Ath, ein Mensch kaum zwei Fuss[1]) hoch, aber zugleich voll Heuchelei, überdies halber Franzose (Galliculus), denn er gehört jener Mischrace (colluvies) an, die aus Deutschen und Franzosen zusammengeflossen und darum unserem Deutschland um so feindlicher gesinnt ist, das vor andern Nationen nicht allein die edleren Wissenschaften mit Erfolg anbaut, sondern auch die alte Freiheit in Schrift und Wort wieder an sich nimmt (usurpat). Obgleich dieser Mann ein Greis ist und überdies an schlechten Säften leidet, die bald in seinen Füssen, bald in seinen Seiten, bisweilen auch in seinem Haupte sich fühlbar machen, hat er dennoch zum Arzte den Johann Winkel, einen jungen Mann von ausgezeichneter Unwissenheit, der aber wegen seines Reichthumes bis zum Wahnsinn in sich selbst verliebt ist, überdies von nicht minder verläumderischer Zunge als Atensis selbst, der das reinste Gift ist. Ihn zieht er zu Rathe, wenn er an schlimmem Schleim leidet. Er macht den Unsinnigen noch unsinniger[2])."

„Unter andern Hetzern, deren nicht wenige sind, nehmen den ersten Rang ein der Magister noster Jacob Latomus, der aus der niedersten Hefe und dem Collegienungeziefer (ex collegiaticis pediculis) bis zur Bekanntschaft mit dem ehrwürdigen Cardinal de Croy[3]) emporgekommen ist, dessen trefflichen Charakter er mit seiner Krankheit d. h. mit seinen Narrenspossen (naeniis) anzustecken sucht: seitdem ein Mensch von unerträglicher Anmaassung. Ausserdem Ruard von Enckhuysen (Encusanus), ein armseliger Stammler und doch zugleich in hohem Grade schmähsüchtig, nach Verstand, Gestalt, Zügen, Gang und Wissen ganz mönchisch geartet, wenn er auch selbst kein Mönch ist. Diese Männer verwandeln sich wie Polypen in jede Gestalt

---

[1]) Vix bipedalis. Drollig übersetzt Wendt: „der kaum zwei Beine hat."

[2]) Auffallend muss dies scharfe Urtheil Nesen's über Briard darum erscheinen, weil es dem des Erasmus widerspricht, der sich meist milde, bisweilen sogar mit Hochachtung über ihn äussert, aber theils mag dies in der Verbitterung Nesen's über die Chikanen der Löwener Theologen seinen Grund haben, theils pflegte Erasmus sein Urtheil in der Oeffentlichkeit vorsichtiger auszusprechen als im engen Freundesverkehr.

[3]) Wilhelm de Croy, Erzbischof von Toledo und Cardinaldiakonus, stürzte zu Worms Anfangs Januar 1521 als dreiundzwanzigjähriger Jüngling vom Pferde und starb. Er war der Gönner und Mäcen von Erasmus' Freund, Ludwig Vives. Vergl. Epist. 565. Col. 684 über seinen Tod.

(habitus)[1]), denn wenn Atensis krank ist, sind sie krank, wenn er tobt, toben auch sie[2]). Mit Musse habe ich sie alle sorgfältig beobachtet, die Krankheit ihrer Seelen verrathen sie schon durch ihre leibliche Bildung. Anderer Namen verschweige ich mit kluger Schonung, obgleich auch sie, wenn es nöthig ist, öffentlich in fanatischer Wuth gegen alles Gute schreien."

„Aber der Albernste und Frechste von allen ist Egmondanus[3]), würdig wegen seiner Dummheit Camelit zu heissen. Ihn hat die Natur selbst zum Mönchthum oder zur Bruderschaft[4]) gebildet, denn er hat kaum eine Stirn (nihil frontis), noch weniger Verstand, um so mehr Zungenfertigkeit[5]), aber ohne alle Beredsamkeit, und obgleich er von Allen am dummsten spricht und handelt, gefällt er sich doch selbst in allen Stücken so sehr, dass man sich wundern muss, warum nicht unter seinem Fusstritte Rosen erblühen. Wegen seines bleiernen Gehirnes ist er in der Dialektik wenig bewandert, aber doch stieg die Bestie durch jene solennen Grade bis zur Würde eines Magister noster auf. Um indessen die Albernheit seines Eselsverstands zu verbergen, wollte er lieber als Texterklärer (textualis)[6]) auftreten, da ein solcher nicht vielen Scharfsinn bedarf. Nachdem er so seine Würde als Magister noster gleich einem Herrscherthrone eingenommen, begann er, der in seinem Elende nicht hatte, womit er seinen Hunger stillte, an den Glanz des Lebens zu denken. Denn einst hatte er, als wären es solenne Gastmähler, von den Geldern, die er armen Scholastikern schmutzig auspresste, seinen Bauch erhalten. Er sah aber, dass bei Keinem die Albernheit und die Unverschämtheit mehr Glück mache, als bei den Mönchen, welche Bettler genannt werden, in der That aber Satrapen und Tyrannen sind. Unter diesen behagten ihm am meisten die Predigermönche, deren Orden stets die tüchtigsten, vor keinem Verbrechen zurückbebenden Aufwiegler aufzuweisen hatte. Dieses Lob missgönnen sie nämlich den Uebrigen und rühmen uns

---

1) Im Dialogus bilinguium et trilinguium heisst es (bei Haupt 71) von Phenacus: Ad hunc polypus non est polypus.

2) In dem Dialogus wird Phenacus die Seele der Ate genannt, die bald in diesen, bald in jenen Körper wandert, die Uebrigen sind daher ihre Glieder.

3) Nesen schreibt Edmundanus oder Edmundensis. Ich habe die richtigere Form restituirt.

4) Fratralitas, fratralis, barbarische Wortbildung, wie sie im Mönchslatein üblich war.

5) Erasmus pflegte von ihm zu sagen, er habe statt der Feder seine Zunge.

6) Textualis, qui textum s. litteram explicat, cf. du Cange s. v.

ihre Alvarus, Thomas, Sylvester und Hochstraten[1]). Aber aus einem Scotisten Thomist zu werden war schwer. An den Minoriten missfiel ihm die Entbehrung und die harte Lebensweise, an den Augustinern die aufrichtig gemeinte Armuth. Dagegen sah er, dass die Carmeliten in dieser einfältigen Bevölkerung mit Erfolg herrschen, vorzüglich durch die Gunst der Frauen, daher wurde das Camel ein Camelit zu Mecheln, einer Stadt, die schöne Weiber erzeugt und der Venus geheiligt ist, denn aus keinem andern Grunde sind die Frauen diesen Taugenichtsen so geneigt, als weil diese sich Frauenbrüder nennen. O glückliche heilige Jungfrau, die solche Stiere unter ihrem Mantel sammelt! Daraus lässt sich abnehmen, dass dieses Vieh nicht um der Religion willen Carmelite geworden ist, weil er in demselben Jahre, in welchem er sich auf die Regel der Carmeliten verpflichtete, Terminarius, wie sie es nennen, zu Löwen wurde, um Käse und Eier zusammenzubetteln und zugleich an den gewohnten solennen Gastmählern und Ehren Theil zu nehmen. Denn nirgends werden die, welche sich um einen Grad bewerben, um üppigere Gastmähler gebüsst und nirgends anderswo trinken die Magistri nostri zügelloser (liberius) als zu Löwen. Sodann schien es ihm wie ein Thronbesitz (regnum), von den Pedellen eingeladen zu werden, sich als Magister noster begrüssen zu lassen, auf hoher Estrade zu thronen, von wo das Scharren und der Staub der Füsse über die Häupter der Baccalaureen und der Magister, die nicht nostri sind[2]), dahinzieht. Solche Ehren konnte freilich der der Welt abgestorbene Mensch nicht verachten. Nun betrachte die Unverschämtheit dieses Menschen, der das Ordenshaus verlässt und die Regel verleugnet, um andere Klöster zu reformiren und Andere einzusperren, während er selbst die Clausur seines Hauses nicht zu ertragen vermag. Doch hatte er unterdessen reiche Weide für seinen gefrässigen Bauch, für seine durstige Kehle und seinen wollüstigen Kitzel gefunden. Denn jetzt ergötzt er sich behaglich sogar mit heiligen Jungfrauen, wenn es an Matronen fehlt.

---

[1]) Alvarus Pelagius, gestorben nach 1340, Verfasser der summa de potestate ecclesiastica, war übrigens nicht Dominikaner, sondern Franziskaner. Thomas de Vio Cajetanus, Cardinalis Sancti Sixti † 1534, der bedeutendste scholastische Theologe zu Anfang der Reformation, der jedoch seit dem Gespräche mit Luther zu Augsburg freisinnigere Bahnen verfolgte. Sylvester Prierias, Magister sancti palatii in Rom, der abgeschmackte Gegner Luthers im Ablassstreite, starb als Ordensgeneral der Dominikaner 1523 an der Pest; in ihm verehrte Hochstraten dankbar seinen Gönner. Vergl. Böcking Hutt. Opp. Suppl. II, 471 flg.

[2]) D. h. die nicht der theologischen, sondern nur der philosophischen Facultät angehören.

Siehe, wie der eifrige Mensch seinen Ordenspflichten nachkommt. Nachdem er durch Testamentsfälschung, durch unverschämt gepredigte Ablässe, durch Bussumwandlungen (ex compositionibus) und durch unerlaubte Schmeicheleien, womit er in der Predigt die Herzen der Weiber, besonders der alten Vetteln, sich erobert, vieles Geld zusammengebracht hat, erbaut er sich in seiner Heuchelei, welcher er sich ganz ergeben, zu Löwen ein Nest, ein künftiges Carmelitenkloster, als wäre Mangel an solchen müssigen Bettlern, die nur allzusehr die Welt belästigen. Damit noch nicht zufrieden, macht er auch den Schenkwirth, er verpflegt in seinem Hause nicht wenige Knaben — diese unterrichtet er in der Unwissenheit, denn an der Stelle der Grammatik liest er ihnen die Sprüche Salomo's vor — und diesen Erwerb, der in Löwen Viele ernährt, reisst der unersättliche Mensch an sich. Er hält auch in seinem Hause Vorträge über den Psalter, wobei er ein bis dahin unbekanntes Kunststück aufführt, er knüpft nämlich Psalmen, die weder von demselben Verfasser, noch zu derselben Zeit geschrieben sind, gewaltsam zusammen, wie man etwa Leintücher an einander knüpft, als ob sie einen ununterbrochen fortlaufenden Text bildeten. Diese Vorträge würzt er nach seiner Art mit giftigen Schmähungen, indem er gegen die Redner, gegen die feine Ausdrucksweise, gegen die griechische Litteratur und die Freunde der Wissenschaft sich Ausfälle erlaubt, die eines solchen Blockes würdig sind. Eines Tages sprach er bei den Vestalischen Jungfrauen[1]): Was ist Poetria? Nichts anders als so reden, wie man im Frauenhause spricht. Dieses Ungeheuer hassen und verlachen auch die andern Theologen, aber nachdem sie sich gegen die edlere Wissenschaft verschworen hatten, schien es ihnen nützlich, diesen dummen, unverschämten, marktschreierischen, eigensinnigen und rasenden Comödianten oder vielmehr Cyclopen zu ihrem Zwecke zu gebrauchen, denn seine Wuth zeigt er nicht bloss in Worten, er trägt sie auch selbst in Miene und Gang zur Schau; mit einem Worte, wenn man seiner Mönchskappe noch Ohren mit Schellen anhinge, so würde man an ihm nichts vermissen. Diesen Hanswursten (morio) haben sie zu solchen Rollen ihres Spektakelstückes missbraucht, die ihnen für sich selbst zu unanständig dünkten — so albern schreit dieser oft vor dem Volke gegen die Sprachen, gegen die Poetria (denn so nennt er die Poetik, wie ich glaube, hat er diese Sprache aus dem Katholikon)[2]), gegen das Neue Testament des Erasmus,

---

[1]) Den Nonnen.

[2]) Das Katholikon des Johann Balbus de Janua (d. i. Genua), vollendet um 1286, war ein Lehrbuch der Orthographie, des Accents, der Etymologie, der

von dem er gleichwohl bekennt, dass er es niemals gesehen habe oder sehen wolle. Alle seine Predigten, die, an heiliger Stätte gesprochen, heilig sein sollten, hat er mit solchen Sykophantien vergiftet und beschmutzt, indem er mit Seitenhieben (oblique perstringens) gegen ausgezeichnete und um die edlere Wissenschaft verdiente Männer losschlägt. Bei solchen Thaten traut er sich noch gesunden Menschenverstand zu, befragt keinen Arzt und begehrt nicht Nieswurz. Als Luther's Schriften erschienen, fürchtete der Elende für seinen Erwerb, da er wohl wusste, welche Summen er zusammengebracht hatte, und für die apostolischen Indulte. Noch hatte er nicht eine Seite [in jenen Schriften] gelesen und bei der Stumpfheit seines Geistes würde er sie auch umsonst gelesen haben, aber er hatte bei den Pokalen von den mit ihm zechenden Theologen gehört, es stehe Manches darin, was ihren Erwerb mit Schmälerung bedrohe. Sofort sprang er vor das Volk und wirrte mit unsinnigem Geschrei Alles zusammen, sprach von nichts als Verführern, Ketzereien, Antichristen und schrie, die Welt gehe unter, wenn er sie nicht mit seinen Schultern stütze. Ich, mein Zwingli, bin weit davon entfernt, mir das Verständniss von Luther's Schriften anzumaassen, die manche mir ferne liegende Frage behandeln, auch mische ich mich nicht in seine Sache, da er solche Schützer nicht bedarf. Doch bin ich nicht so stumpf, um mich zur Bewunderung der Stupidität von Jenem herzugeben. Aus einem Beispiel magst du ersehen, wie der Esel die Lehrsätze Luther's versteht. Mehr als hundertmal hat er vor dem Volke geschrieen, Luther lehre, es sei nicht nöthig die Todsünden zu beichten ausser die offenbaren. Luther meinte dabei die uns offenbaren, das heisst, die, welche wir als Todsünden beurtheilen, was wenigstens, wie ich glaube, nicht Jeder vermag; jenes Vieh meint, nur die seien offenbar, welche auf öffentlichem Markte begangen würden[1]). Was in aller Welt soll man mit solchen dummen Mönchen

---

Figuren und der Prosodie und im Mittelalter beim Unterrichte viel gebraucht. Vergl. Böcking Suppl. II. in Hutt. Opp. 399.

[1]) Man vergleiche des Erasmus Brief vom 1. November 1519 an den Cardinal von Mainz ep. 477. Col. 514: „Nun bemühen sich einige Theologen, die ich kenne, nicht Luther zu ermahnen und zu belehren, sondern mit unsinnigem Geschrei denuncieren sie ihn, misshandeln ihn mit ihren giftigen Schmähungen und sprechen von nichts als Ketzereien, Ketzern, Häresiarchen, Spaltungen und Antichristen. Es lässt sich nicht leugnen, dass hier [in Löwen] vor dem Volk von solchen gehässig geschrieen worden ist, welche Luther's Schriften nie gesehen haben. Es liegt am Tage, dass Einige namentlich verdammten, was sie nicht verstanden

anfangen? Ununterbrochen schreit er auch jetzt gegen Luther und hat bereits soviel zu Wege gebracht, dass die Leute an vielen Orten Luther's Bücher kaufen, weil sie überzeugt sind, es müsse etwas Gutes sein, was diesem Cäsarius [1]) ein solches Missbehagen erregt. Und hinterher beklagen sich diese Menschen, dass Luther's Bücher gekauft werden, obgleich sie selbst nicht allein den Appetit darnach durch ihr albernes Geschrei reizen, sondern auch den Frieden der Kirche gefährlichen Spaltungen preisgeben! Dieser Mönch meint, er sei heilig, wenn er Mittwochs kein Fleisch isst, sondern sich mit Eiern und Fischen bis zum Erbrechen mästet, aber mit so offenbaren Lügen, so verbrecherischen Verläumdungen den Ruf eines braven Mannes zu schänden, mit solchen Verdächtigungen die Herzen und Ohren der Hörer zu vergiften, hält er für keine Sünde. Es schreit Latomus, es schreit Egmondanus, es stammelt Ruard gegen Luther als einen Ketzer, einen Unwissenden, einen Albernen und doch ermahnt, belehrt, widerlegt ihn keiner, obgleich jener belehrt zu werden fordert, gehört zu werden und zu hören verlangt. Was für ein Mann Luther sei, weiss ich nicht, ausser, was seine bisher herausgegebene Bücher bezeugen, dass er in der Theologie, nicht sowohl der alten als der neuen, wohl bewandert ist und dass er ausserdem einen gesunden Geist und ein mit vielen und mannichfachen wahrhaft christlichen Gaben ausgestattetes Gemüth hat. Jene aber kenne ich als Leute in deren Gesellschaft ich, wenn es nicht andere Christen gäbe, so wahr mich Gott liebe, nicht Christ sein möchte, denn sie sind voll Hochmuth und Ehrgeiz. Niemanden bringen sie Nutzen, Niemanden wollen sie wohl, ausser sich selbst, sehr Vielen bringen sie Schaden und wollen unter dem Vorwande der Religion gefürchtet sein. Auch ärgert sie an Luther nicht, dass er des Papstes Majestät nicht glimpflich genug behandelt, die sie selbst nicht allzuhoch verehren, nicht, dass er die Ablässe zerzaust, denen auch sie nicht das

---

haben. Dafür nur ein Beispiel: Luther hatte geschrieben, wir seien nur gehalten, offenbare Todsünden zu beichten, und verstand unter offenbaren solche, die nur dem Beichtenden bekannt seien. Dies legte Einer dahin aus, offenbar seien solche, die öffentlich begangen worden seien, und eiferte heftig gegen einen Satz, den er gar nicht verstanden hatte."

[1]) Cäsarius hielt ein Philologe, mit dem ich mich besprach, für verderbt und wollte dafür cessarius d. h. Bummler lesen. Allein Nesen's Latein ist in diesem Briefe absichtlich nicht streng classisch, sondern bisweilen mittelalterlich. Nun erklärt du Cange Caesaria durch mulier cauponia. Darnach würde Caesarius etwa einen lüderlichen Menschen, einen Kuppler oder Hurenwirth bedeuten. (Auch taberna cauponia wurde Caesaria genannt, vergl. Du Cange s. v. Clepsedraria.)

Wort reden, wenn sie unter einander verhandeln, sondern darum muss ihnen Luther ein Ketzer sein, weil er den Thomas [von Aquino] verachtet, den die Predigermönche als den fünften Evangelisten angesehen wissen wollen [1]; darum, weil er gegen die Magistri nostri zu Felde gezogen ist, denen sie ein hochheiliges Ansehen zuerkannt wissen wollen; weil er die scholastischen Dogmen nicht vor Augen hat, denen die Welt, um nichts Anderes zu sagen, so viele Unterschiede der Mönchsorden, so viele Ceremonien, so grosse Schädigung, wenn nicht Vernichtung der christlichen Religion, so viele unwissende Theologen und Verachtung der guten Schriftsteller verdankt. Ueber diese Dogmen hat der Magister Latomus ein drittes Buch [2] in Aussicht gestellt, aber da er sah, dass die beiden ersten von allen Gelehrten mit so grossem Gelächter aufgenommen worden sind, scheint es ihm gerathener es zurückzuhalten, als wieder zu so grosser Schmach für die scholastische Theologie auf die Bühne zu treten. Das ist die Ursache ihres Geschrei's, diese Wunde schmerzt sie und daher kommen die sinnlosen Tumulte. Sie wollen lieber, glaube ich, die Lehre Christi verschüttet sehen, als etwas von der Majestät zweier oder dreier Magistri nostri fahren lassen. Wahrlich weniger bin ich über die Carmeliten und Predigermönche, die sich nur durch die Farbe ihrer Gewänder unterscheiden, unwillig: sie dienen dem Magen und um des Magens Interessen handelt es sich; ich staune vielmehr darüber, dass Andere diesen Bestien unterwürfig sind. Egmondanus meint, seine dumme Zunge werde gefürchtet (denn dessen rühmt er sich öfter von der Kanzel, die [3] unser Hutten eine Burg der Unverschämtheit zu nennen pflegt), weil brave Leute nicht gegen den Rasenden rasen wollen. Nun höre, ich bitte dich, ihre Einfalt, höre! Sie erwarten, dass Luther gefangen genommen werde? Was heisst das Anders als nach Menschenblut dürsten. Da sie unfähig sind zu belehren, so wollen sie doch wenigstens verderben. Heisst das die Scharfrichter oder die Theologen spielen [4]? Welche Entrüstung wird

---

[1]) Erasmus sagt in dem zuletzt citierten Briefe Col 515: „Luther hat gewagt des Thomas Sätze zu verdammen, während doch die Dominikaner sie fast den Evangelisten vorziehen ..... er hat gewagt die scholastischen Dogmen zum Theil gering zu schätzen, während sie selbst sie allzuhoch stellen und nichtsdestoweniger über sie unter einander streiten.“

[2]) Seines Dialogs de tribus linguis etc.

[3]) In suggestu, quod: es ist wohl quem zu lesen.

[4]) Man vergl. den angeführten Brief des Erasmus Col. 515: „Menschen, welchen vor Allem Milde ziemen würde, scheinen nur nach Menschenblut zu dürsten, desshalb verlangt sie so darnach, dass Luther gefangen genommen, dass er zu Grunde gerichtet werde, aber das heisst Scharfrichter sein, nicht Theologe.“

die Nachwelt empfinden, wenn sie lesen wird, Luther sei ein trefflicher Mann gewesen, von wunderbarer Reinheit des Lebens, scharfsinnig, gelehrt, geistvoll, ein ächter Christ, überdies ein Deutscher — und doch, weil er zuerst bei der so grossen Verkehrtheit der Theologen, bei der so verabscheuungswürdigen Tyrannei der Mönche gewagt habe freimüthig zu warnen und den von kleinlichen Menschensatzungen längst schmählich geschändeten, ja mit Füssen getretenen Christus zu vertheidigen, sei er nicht mit Gründen noch mit Zeugnissen der heiligen Schrift, mit denen er im Gegentheil stets unbesiegbar seine Unschuld geschützt, sondern durch Cabale und tyrannische Verschwörung der Schelme überwunden worden. Wenn Einige so viel Kühnheit [1]), wie diese hätten, würde in Kurzem die ganze Welt wissen, welche schmähliche, schimpfliche und ehrlose Thaten unter ihren weissen und schwarzen Gewändern sich verbergen, und die, welche die Religion hochschätzen, würden lieber Bären oder Affen oder auch Vipern nähren als Viele von jenen Gattungen, denn ich will nicht Alle anklagen, obgleich der Ausnahmen, wie ich glaube, nur wenige sind. Woher diese Entweihung der Religion unter uns? diese gottlose Frömmigkeit? diese unwissende Gelehrsamkeit? dieser schmutzige Cölibat? Ich fühle es mit Unmuth, dass diese prachtvolle Stadt, diese hochberühmte Universität, so reich an edeln Geistern, durch diese wenigen und unwissenden Schelme verpestet wird. In den übrigen Wissenschaften ist Atensis nicht ungelehrt, doch der Zorn beherrscht ihn ohne Maass — und was kann ein Zorniger beurtheilen? was ein Feindseliger zur Entscheidung bringen? Egmondanus ist zu dumm, als dass ihm auch nur über die Kochkunst ein Urtheil zustünde, und doch maasst er sich dessen an und zwar mit solchem Eifer, dass er desshalb Bruder Kehle (Gula) genannt wird, weil sein Gaumen feiner ist als sein Geist. Und nun verdammt er, was er weder gelesen hat noch versteht. Wenn die Pfleger der edeln Wissenschaft ihren Vortheil verstehen, so schärfen sie alle gegen diese ihre Federn, denn sie verdienen keine Schonung, es sind wilde Thiere, nicht Menschen. Man ziehe ihre Geheimnisse an das Licht, da sie selbst nicht aufhören wollen zu rasen. Ich höre, es sei in Einiger Händen ein Buch betitelt: Von den Denkwürdigkeiten der Predigermönche und Carmeliten, wovon uns Nikolaus Quandus in einem seiner elegantesten Briefe einen Geschmack gegeben hat [2]).

---

[1]) Insania, was hier nicht den Sinn von Raserei, sondern nur von Kühnheit haben kann.

[2]) Angeführt in der Gesner'schen Bibliotheca universalis mit der Bemerkung: Nequitia istorum monachorum his litteris depicta est.

Die Götter mögen verhüten, dass er unsere Erwartung nicht zu lange spanne. Wenn jene, wie sie heucheln, die Sache des Glaubens trieben, so würden sie ihre inquisitorischen Verhöre gegen die Bücher des Alvarus, des Sylvester, des Thomas de Vio richten [1]), aber von den Irrthümern der Predigermönche kein Wort! Soweit ich vermuthen kann, gelten ihre Angriffe nicht Luthern [allein], der hinlänglich gegen ihre Tyrannei geschützt ist, sondern allen edleren Wissenschaften, denn diese haben sie nicht gelernt und sind zu träge sie zu lernen, sondern zur Heuchelei geboren und erzogen, bergen sie sich hinter einem blendenden Vorwand. Sollten, was die Götter verhüten wollen, ihre Unternehmungen gelingen, so wird man sehen, wohin die Raserei der Bösewichter führen wird. Ich weiss, wozu sich diese verbrecherischen Menschen, deren Namen, wie ich glaube, die Welt in Kurzem kennen und verabscheuen wird, verschworen haben. Diese Tyrannen unschädlich zu machen halte ich für nützlicher als die trotzigsten Türken über den Haufen zu werfen oder die noch verbrecherischeren Juden. Ich bewundere die Lindigkeit des Erasmus, dass er nicht mit seiner glücklichen Darstellungsgabe nachdrücklicher gegen jene ausfährt, aber wie er in reiner Gesinnung Christ ist, so ist er auch allem Streit abhold und sucht seinen Trost in wahrhaft heiligen Studien. Er hat sich wieder der paraphrastischen Erklärung des Paulus zugewandt und wird sie den nächsten Winter vollenden. Und wie er das edelste Interesse pflegt, so sollten Andere nicht die Sache der Studien im Stiche lassen. Doch genug davon! Deinen letzten Brief habe ich die vorige Messe beantwortet. Da sich mir hier gegen Erwartung ein sicherer Bote angeboten hat, so wollte ich dich nicht in Unkenntniss lassen und es war mir erwünscht meinen Unmuth vor dir auszugiessen. Hutten's letztes Erzeugniss gefällt allen Gelehrten ausserordentlich. Möge er es noch über Nestor's Jahre bringen! So besiegt sich immer selbst jener glückliche und fruchtbare Geist. Unser Carinus strebt mit vollen Segeln nach der vollendeten Kenntniss beider Sprachen, wir dürfen hoffen, dass er in Kurzem nicht nur die Schweiz, sondern auch unser Deutschland mit dem Reichthum seines Geistes verherrlichen wird. Diese Stadt und fast ganz Brabant ist von der Pest unberührt, aber wir leiden an einer

---

[1]) Vergl. den Brief des Erasmus an Albrecht von Mainz, Col. 515: „Luther hat gewagt sich etwas maasslos über die Gewalt des Papstes auszulassen, über welche indessen jene früher allzu maasslos geschrieben hatten, unter welchen die Hauptsächlichsten drei Predigermönche sind: Alvarus (?), Sylvester und der Cardinal Sancti Sixti.“ Alvarus war übrigens Franziskaner. Vergl. oben S. 82 Anm. 1.

Pest, die schädlicher ist als jene gemeine. In Löwen bei den Sykophanten, den M[agistris] N[ostris] und ihren Fratres. Du, hochgelehrter Zwingli, fahre fort den lauteren Christus in die Herzen deines Volkes zu pflanzen. Im Jahre 1518, im Monat April."

Dies ist der berühmte Brief Nesen's, die empfindliche Züchtigung, die er für das Verbot seiner akademischen Vorlesungen über des Pomponius Mela Geographie den Anstiftern, den Magistris nostris, angedeihen liess. Das Schriftstück athmet die ganze Derbheit, aber auch den unerschöpflichen Humor und Witz, deren der Humanismus gegen seine Gegner fähig war; jede Zeile ist ein Schwertstreich, ein Keulenschlag, der wohlgezielt auf die Häupter der Feinde des klassischen Alterthums und der aus dem Studium desselben aufgehenden Aufklärung niederfiel. „Dieses Schriftchen, sagt Hagen [1]), machte grosses Aufsehen, weil es mit schonungsloser Wahrheit die einzelnen Männer, welche dort die grossen Herren spielten, in ihrer ganzen Blösse hinstellte." Die Züge, in denen Nesen die Charakterbilder der Gegner entwirft, sind den Schilderungen entlehnt, in denen sie Erasmus im trauten Kreise seiner Freunde portraitirte und die er, nur mit mehr zurückhaltender Vorsicht, auch seinen Briefen anvertraute. Auch Nesen lässt wie Erasmus die ganze Wucht seines Unmuthes auf den Carmeliten Egmondanus fallen, wenn auch dieser nur der Sack ist, auf den er schlägt, während er den Esel, in diesem Falle ein Collectivbegriff, meint. Ich habe als Parallelen einige Stellen aus des Erasmus Brief an den Churfürsten von Mainz vom 1. Novemben 1519 beigefügt. Sie sind von Nesen treu benützt. Dieser Umstand scheint mir zur Feststellung der Zeit, in welcher Nesen's Brief geschrieben wurde, beachtenswerth. Ich glaube, dass beide Schriftstücke so ziemlich derselben Zeit angehören und der Ausdruck derselben Stimmung sind, in welcher beide Männer sich begegneten. Des Erasmus Brief ist vom 1. November 1519 datirt, der des Nesen an Zwingli wird nicht lange nach dem 7. November, dem Tage der Löwener Verdammung, jedenfalls noch vor Ablauf des Jahres 1519 [2]), geschrieben sein, wenn er auch erst später im Laufe des Jahres 1520 zum Drucke befördert worden ist [3]). Die stellenweise Benützung des

---

[1]) Deutschlands litterarische und religiöse Verhältnisse im Zeitalter der Reformation, 2. Aufl. II, 39.

[2]) Die Richtigkeit dieser Zeitbestimmung wird bestätigt durch die Erwähnung der Pest, die gegen Ende 1519 in Deutschland und namentlich in Zürich wüthete und von der auch Zwingli ergriffen war, vergl. Opp. VII, P. 97. 99. 100.

[3]) Der erste Druck, angeführt aus der Bibl. Scheurl. Norimb. in dem 4. Bande der Erlanger Ausgabe von Luther's Opp. var. argum. S. 176 hat einen Anhang, aber weder

Schreibens des Erasmus macht es wahrscheinlich, dass dieses dem Nesen bei der Abfassung des seinigen vorlag. Auffallend kann es nur erscheinen, dass Nesen bei aller Anerkennung, die er Luther's Charakter und Schriften zu Theil werden lässt, gleichwohl sich noch mit einer gewissen Zurückhaltung ausspricht und jede nähere Beziehung zu seiner Theologie ablehnt. Auch Erasmus betheuert es in seiner Correspondenz mit Cardinal Albrecht von Mainz feierlich, dass er mit Luther sowenig als mit Reuchlin etwas gemein habe und ihrer Sache persönlich vollkommen ferne und fremd stehe. Aber was bei Erasmus nur furchtsame und feigherzige Politik war, hatte bei Nesen noch volle Wahrheit und war aufrichtig gemeint. Er fühlte sich von den humanistischen Interessen noch so sehr durchdrungen, dass er für Luther vorerst nur die Theilnahme empfand, die ihm der Humanismus überhaupt als dem kühnen Bestreiter des Mönchthums und der Scholastik, als dem freisinnigen Beförderer der Aufklärung zuwandte. Für die tieferen religiösen Impulse, die den deutschen Reformator bewegten, hatte er noch kein Verständniss. Während Erasmus sich im engeren Kreise ganz anders und mit unverhohlener Freude über Luther's Erfolge äusserte, führte Nesen, ein Charakter aus einem Stück und Guss, in dessen Seele kein Hinterhalt war, auch hier die gleiche Sprache. Wir haben dafür einen unzweideutigen Beweis. Durch warme Freundschaft war er in Paris mit dem Friesen Hermann Humpius verbunden gewesen. Als er die französische Hauptstadt mit Carinus verliess, um sich in Löwen zu habilitiren, wollte sich Hermann von dem Freunde nicht trennen, sondern begleitete ihn nach Belgien. Am 16. Oktober 1519 konnte Erasmus den gemeinsamen Pariser Freund Nesen's und Hermann's, den Thomas Lupsetus in England, des Wohlbefindens der drei Ansiedler in Löwen versichern. Allein eine Verstimmung, deren Ursache Nesen selbst nicht angeben konnte oder vielleicht nicht wollte, hatte, wie er am 20. April 1520 an denselben Lupset schrieb, den

---

Druckort noch Jahrszahl. Der Herausgeber Schmidt nimmt richtig dafür das Jahr 1520 an. Damit erklärt sich auch die Aeusserung des Burkard Wirz an Zwingli vom 8. April 1521: „Schon längst erschien ein Brief über die Magistri nostri zu Löwen, von einem unbekannten Verfasser an dich geschrieben, den ich dir als Geschenk geschickt hätte, wenn ich nicht voraussetzte, dass er dir bereits zugekommen wäre (Zwingli. Opp. VII, 172). Auch Schelhorn führt (a. a. O. S. 317) die Ausgabe des Briefes von 1520 mit dem Anhang: Vita S. Nicolai sive stultitiae exemplar, einer satyrischen Biographie des Egmondanus, an, welche letztere wahrscheinlich gleichfalls aus Nesen's Feder geflossen ist. Es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen ihrer habhaft zu werden.

Hermann veranlasst wieder nach Paris zurückzukehren [1]). Von hier aus nun richtete dieser am 14. März (1520) einen Brief an Luther folgenden Inhalts [2]): „Als ich jüngst (nuper) zu der Haus- und Tisch-Gesellschaft (contubernium) des Herrn Erasmus gehörte, — denn etwas über oder unter acht Monate lebte ich mit ihm zusammen — erkannte ich deutlich, wie hoch dieser Mann von feinem Urtheile Luther schätzte und zwar gegenüber seinen Tischgenossen (παρὰ τοῖς ὁμοτραπέζοις), denen er als treuer Genosse alle Empfindungen seines Herzens anzuvertrauen pflegte. Derselben Ansicht war auch Wilhelm Nesen (sein Name ist irrthümlich Messenus geschrieben), der Luther nur nicht so hoch verehrt (adorat). In eben dem Maasse, als ich mich an dem gewichtigen Urtheile Beider erfreute, musste jene voreilige Verdammung der Cölner und Löwener Theosophisten mein Gemüth betrüben." Auch für die Bestimmung der Abreise Nesen's von Paris ist die Stelle wichtig. Ist es nämlich höchst wahrscheinlich, dass Hermann der Friese mit Nesen und Carinus zugleich nach Löwen übersiedelte und ist derselbe etwa zu Ende Februars oder Anfangs März 1520 nach Paris zurückgekehrt und zwar, wie er selbst erklärt, nach einem Aufenthalt von etwa acht Monaten in Löwen, so wird wohl auch Nesen im Juli 1519 Paris verlassen haben und nach Löwen gekommen sein, was mit meinen oben gegebenen Ausführungen vortrefflich zusammenstimmt.

IX. Der Streit des Erasmus mit Eduard Lee und Nesen's Antheil an demselben 1519 und 1520.

Die Jahre 1519 und 1520 wurden für Erasmus nicht nur durch die Angriffe der Löwener Theologen, mit denen die Pariser und Cölner enge verbunden waren, sondern auch durch die Angriffe von

---

[1]) Siehe den Brief in Abschnitt IX.

[2]) Mitgetheilt in den von Henke und Bruns 1781 herausgegebenen Acta literaria I, 481 und abgedruckt bei Haupt S. 68 Anm. 14b. Die Jahrszahl fehlt, kann aber, wie schon Henke und Bruns wegen der Erwähnung der Löwener Censur mit gutem Grunde annahmen, nur 1520 sein. Der Name Hermannus Humpius Phryso kommt nur hier vor, in den Briefen des Erasmus wird er entweder Hermannus Frisius oder Hajo Hermannus Frisius genannt. Ich habe keinen Grund an der Identität der Person unter diesen drei Bezeichnungen zu zweifeln. Hermann der Friese blieb auch später zu Erasmus in vertrauter Beziehung und wird von diesem um seiner glücklichen Anlagen, seines reichen Wissens und seines vielversprechenden Strebens willen in seinen Briefen vielfach gerühmt.

Eduard Lee verbittert [1]). Dieser, ein Engländer oder Schotte, der in Löwen die griechische Sprache lehrte, hatte sein Wissen darin vornehmlich dem Erasmus zu danken, dessen Unterricht er lange genossen und mit dem er in freundschaftlichem Verkehre gestanden hatte; aber sowohl des Erasmus Freunde als er selbst schildern ihn als einen anmaassenden, ruhmbegierigen und rachesüchtigen Charakter, dessen Eifersucht es nicht ertragen konnte Andere in höherer Achtung als sich selbst zu sehen. Diese Eigenschaften, die sich schon frühzeitig in dem Knaben verriethen, seien in dem Jüngling und dem Manne noch schärfer hervorgetreten und in seiner Naturanlage so tief begründet, dass er sie auch als Greis nicht verleugnen werde [2]). Schon im Jahre 1517 klagt Erasmus, dass er im Bunde mit den Löwener Dominikanern ehrenwerthe Männer verdächtigt und dadurch Streitigkeiten hervorgerufen habe [3]). Die Anmerkungen, welche Erasmus zum Neuen Testamente geschrieben und die bei seinen zahlreichen Verehrern ebensoviel Anerkennung und Bewunderung gefunden hatten, als sie den Obscuranten anstössig waren, weckten in ihm den ehrgeizigen Gedanken durch eine kleinliche Kritik den Ruhm des Gefeierten zu vernichten. Er schrieb gegen hundert Gegenbemerkungen, durch welche er des Erasmus Erklärungen zu widerlegen und so das ganze Werk desselben zu beleuchten beabsichtigte. Aber statt mit dieser Gegenschrift offen und frei hervorzutreten, zeigte er sie zwei Jahre lang nur seinen Verbündeten, den Löwener Feinden des Gegners, namentlich den Mönchen; während er in dem eigenen Heerlager die Meinung verbreitete, dass Erasmus überwunden sei, benahm er diesem die Möglichkeit seine Auffassung des biblischen Textes zu rechtfertigen. „Wenn du Allen nützlich werden willst, schreibt ihm darum Erasmus am 15. Juli 1519 [4]), warum giebst du dein Werk nicht heraus? wenn du mich dadurch belehren willst, warum soll es mir allein versagt bleiben dasselbe zu lesen?“ Seinen Schüler und Nesen's Freund, den Genossen des Collegiums Corporis Christi zu Oxford, Thomas Lupsetus, versichert er am 16. Oktober 1519 [5]), er werde sich ein unsterbliches Verdienst erwerben, wenn er ihm dazu

---

[1]) Ausser den Briefen des Erasmus selbst sind eine Hauptquelle für die Geschichte dieses Streites die Epistolae aliquot eruditorum, über die wir unten eingehender reden werden.

[2]) Erasmus Brief an Pirckheimer vom 5 Sept. 1520. Ep. 527, Col. 576.

[3]) Erasmus an Johann Botzemius 16. Mai 1517. Ep. 248, Col. 239.

[4]) Epist 446, Col. 471.

[5]) Epist. 467, Col. 508.

verhelfen könne, dass ein Exemplar davon in seine Hände komme. Besonders schmerzlich war es ihm, dass selbst Wohlwollende, wie der spätere Bischof von London Cutbert Tunstall, anstatt den Druck des Buches beim Gegner zu betreiben, diesen aus Schonung für Erasmus zu bereden suchten von der Veröffentlichung abzustehen [1]. In allen Künsten der Intrigue gerieben, verschmähte Lee kein Mittel seinen Anhang zu vergrössern, er hielt sich mehrere Schreiber und schleuderte durch diese unzählige Briefe nach allen Richtungen, um den Erasmus zu verkleinern; er suchte alle nach Löwen kommende Landsleute auf, bewirthete sie reichlich, hielt sie von Erasmus fern und entliess sie erfüllt von den Anklagen, welche er gegen den Verhassten erhob. Er machte den Klöstern, besonders solchen, deren Bewohner im Geruche ausgezeichneter Heiligkeit standen, reiche Geschenke an Wein und Speisen, um sich ihrer Gunst und Unterstützung zu versichern; er besoldete allenthalben Werkzeuge, welche mit Geschick die ihnen zugetheilte Rolle in diesem Intriguenspiele ausführten [2]. Gegen Heinrich VIII. von England machte Erasmus kein Hehl aus dem Verdacht, den er bisweilen wieder zurücknahm, dass Lee in dem Dienste solcher stehe, die selbst nicht mit offnem Visier gegen ihn aufzutreten wagten [3]. Noch ehe sein Buch in die Oeffentlichkeit gelangt war, erhoben sich in Deutschland zahlreiche Gegenstimmen zu Gunsten des Angegriffenen und es wurden Schriften gegen den Angreifer verbreitet. Erasmus hatte Mühe die Ungeduld seiner Verehrer zu zügeln und bat sie dringend, was sie auch thäten, sich wenigstens jeder Schmähung des englischen Volkes zu enthalten [4].

Am 15. März 1520 schreibt er an Franz Chieregati, den päpstlichen Staatssecretär [5], dass das Buch Lee's erschienen und er mit einer maassvollen Gegenschrift beschäftigt sei Mit dieser ersten Nachricht verbindet er in einem Briefe an Pirckheimer vom 19. März 1520 [6] die weitere Mittheilung, dass er auf dieses Buch, gegen welches die Schriften Hochstraten's und Pfefferkorn's Honig seien, bereits geantwortet habe. Er liess dieser ersten Apologie im folgenden Jahre noch zwei andere folgen [7]. Lee's Buch erschien unter dem Titel:

---

[1]) Brief an Tunstall vom 16. Okt. 1519, Epist. 471, Col. 509.

[2]) Erasmus an Pirckheimer von Löwen 5. Sept. 1519, Epist. 707, Col. 575.

[3]) Epist. 531 vom 14. Sept. 1520, Col. 581.

[4]) An Johann Fischer, Bischof von Rochester, 2 August 1519, Ep. 449, Col. 481.

[5]) Epist. 498, Col. 543.

[6]) Append. Ep. 472, Col. 1681.

[7]) Sie stehen im 9. Bande der Leydener Ausgabe seiner Werke, der überhaupt die Apologien enthält.

Annotationum libri duo in Annotationes Novi Testamenti Domini Erasmi Basil. 1520 [1]). Nach einer Mittheilung Wolfgang Capito's von Basel am 17. März 1520 [2]) hat es Conrad (Resch, Froben's Verwandter) in Paris gedruckt und nach Basel gebracht. Da Resch auch eine Handlung in Basel besass, so lässt sich daraus der angegebene Druckort erklären, ohne dass es nöthig wäre auf zwei Ausgaben zu schliessen.

Der Angriff des Eduard Lee entfesselte in allen humanistischen Kreisen einen wahren Sturm der Entrüstung. Von allen Seiten liefen Briefe an Erasmus ein, welche diesem Gefühle unverhohlenen Ausdruck gaben. Der berühmte Rechtsgelehrte Ulrich Zasius, dessen Urtheil Bonifacius Amerbach am 19. März [3]) Erasmus mittheilte, nannte Lee einen Wurm, der aus der Finsterniss hervorkriecht, um ein herrliches Saatfeld zu benagen, in der Grammatik einen Stümper, in der Dialektik einen plumpen Mörserstösser, in der Philosophie einen Ignoranten, in der Theologie das Echo derer, welche ihm ihre Gedanken leihen. „Wehe, ruft er, über dich Sophisten! Wehe dem Gestirne, das über deiner Geburtsstunde geleuchtet! Wenn die deutschen Gelehrten deine Abgeschmacktheiten gesehen, was wird dir widerfahren, wie erbärmlich wirst du behandelt, wie schmählich an den Pranger gestellt werden! Man wird sich nicht begnügen, dich zu zerreissen, sondern dich langsam bis zum Tode zerstücken.“ „Nach Ruhm dürstet der elende Wicht, schreibt am 17. März Wolfgang Capito [4]) an den Gekränkten, und er soll trinken, wonach er dürstet, bis zum Ueberdruss. Wenn die deutschen Federn etwas vermögen, so wollen wir ihm einen noch glänzenderen Namen als den des Herostratus bereiten. Mir schmeichelt er mit heuchlerischem Lob und hält mich für so stumpfsinnig, dass ich solche Künste nicht wittere. Er behalte sein Lob! Kein Deutscher wird sich einen solchen Lobredner gefallen lassen, dessen Zustimmung entehrender ist als sein Tadel. Er schmeichelt auch Hutten und Capnio in

---

1) Böcking a. a. O. Suppl. I, 466 Annot. 38.

2) Epist. aliquot erud. Bog. F. 4a cf. Bog. B. 2.

3) Ebendaselbst G. 2 und 3.

4) Ebendaselbst F. 4. Capito stand damals gerade im Begriffe nach Mainz überzusiedeln. Vor seiner Abreise schrieb er am 11. April 1520 an Zwingli (Opp. VII, 129): „Ein gewisser Lee, ein Engländer, ein ungelehrter aber ehrgeiziger Mann, hat die giftigsten Schmähungen gegen Erasmus einfältig, schmutzig, stinkend alle zusammengeschmiert und hat dennoch seine Bewunderer . . . . . Gegen ihn denke ich nach der Reise zu schreiben, denn nach drei Tagen werde ich von hier nach Mainz aufbrechen.“

seiner Dummheit. Er hält uns für Stöcke, nicht für Menschen, aber als Menschen soll er uns kennen lernen, nicht als Schwämme. Die Krähe wird nach Verdienst behandelt werden und es soll uns wahrlich nicht genug sein ihr die fremden Federn auszureissen. Ich höre, dass Hutten's Feder schon in Bewegung ist. Oekolampad ist sanft und mild und doch entbrennt ob solcher Verleumdungen sein wahrhaft christliches Gemüth . . . . . Deine wiederholten Ermahnungen werde ich befolgen, so weit ich kann. Denn dass ich, wie du räthst, gar nicht antworten soll, kann ich meinem Herzen nicht gebieten; dass ich, was du weiter wünschest, mit Bescheidenheit antworten soll, werde ich mir gesagt sein lassen, so weit es seine Unbescheidenheit zulässt . . . . . Sein Volk werde ich schonen, wie du befiehlst, und du befiehlst es mit Recht. Er selbst hat keine Schonung verdient, nicht mehr als ein Garten, in dem Schirling wuchert statt dass darin der beste Kohl gedeihe.“ Hermann von dem Busche nennt ihn in einem Briefe an Erasmus vom 5. Juni 1520 [1]) einen Mistkäfer, der zu seinem grössten Verderben sich einen Adler zum Kampfe ausgesucht habe. Nicht minder scharf hat unter den Deutschen gegen ihn Hutten seine Feder gespitzt in einem Briefe, den er am 20. Mai an ihn von Mainz [2]) aus schrieb. Im Eingangsgruss wünscht er ihm Genesung zu gesunder Vernunft (Huttenus eques Eduardo Leo resipiscere!). Er bedroht ihn mit vernichtendem Angriff, wenn er nicht seine Verunglimpfungen gegen Erasmus öffentlich widerrufe und sich förmlich dessen Verzeihung erbitte. „Das, schliesst er, betrachte als die einzige Sühne, um die Strafe von dir abzuwenden, denn ich sage, dass du in Allem, was du geschrieben, gelogen, ich erkläre dich für ruchlos und unsauber und werde dich, wenn du uns nicht genug thust, der Nachwelt als solchen bezeugen und überliefern. Ich habe es dir im Voraus verkündigt.“ Mit unumwundener Entrüstung lässt sich am 30. April 1520 Pirckheimer gegen Erasmus vernehmen [3]): „Ich habe deine Apologie gelesen . . . . . Ich wünschte, du hättest ganz geschwiegen oder einem solchem Menschen

---

[1]) Erasmi Ep. 513, Col. 559. Die Epistolae aliquot Erudit. geben als Datum die nonae Junii, den 5. Juni, die Leydener Ausgabe den 7. Juli an.

[2]) Böcking Hutteni Opp. I, 348. Epist. al. Eruditor. App. B. 2a, wo aber als Datum XIV Cal. Jun., der 19. Mai, angegeben ist.

[3]) Epist. aliqu. Erudit. Append. A. 2. 3. Erasm. Epist. ed. Lugdun. 504. Col. 549 seq. Einen undatirten Brief hat Pirckheimer in demselben Jahre und jedenfalls um dieselbe Zeit geschrieben, aber vielleicht nicht abgesandt, wenigstens wurde von Erasmus nur der erste beantwortet (Ep. 527, Col 576), hat die Leydener Ausgabe Ep. 561, Col. 617.

nach Gebühr geantwortet . . . . . Ich weiss, dass du kein ungeübter Maler bist, aber Niemand konnte den Lee besser conterfeien, als er selbst gethan hat . . . . . Hättest du einen Menschen dargestellt bis zum Wahnsinn ruhmbegierig und so in sich selbst verliebt, dass er es nicht begreift, warum sich nicht unter seines Fusses Berührung Alles in Rosen verwandele, der allein seine Gelehrsamkeit und seine Reinheit bewundert, während er nichts von dem Allem besitzt und nur Gift in seinem Busen trägt, so würdest du, obgleich du die volle Wahrheit gesagt hättest, vielleicht doch nicht bei Allen Glauben gefunden haben. Nun aber hat sich Lee selbst so dargestellt.“

Aber auch unter den eigenen Landsleuten fand Lee ungünstige Beurtheiler. Thomas Morus hatte bereits am 30. April 1519 ein ausführliches Mahn- und Warnungsschreiben an ihn erlassen [1]). Sein eigener Bruder Galfred, der in Löwen damals studierte, war mit seinem Treiben nicht einverstanden, hatte aber keinen Einfluss auf ihn. Thomas Lupsetus mahnte ihn persönlich, nicht als Jüngling mit dem Greise, nicht als Lehrling mit dem Altmeister zu streiten. Er zog sich dadurch nur dessen Hass zu [2]). Derselbe schrieb von Oxford am 1. April [1520] an den Attentäter selbst [3]): „Es ist mir nicht unbekannt, wie viel du dem Erasmus nicht nur im Lateinischen, sondern auch, wenn du etwas davon verstehst, im Griechischen verdankst. Hätte seinen angestrengten Bemühungen dich zu unterrichten dein Fleiss entsprochen, so würdest du es dahin gebracht haben im Griechischen heute Andern so gross zu erscheinen, als du dir selbst scheinst.“

Die Urtheile hochangesehener und gelehrter Männer brachten in Erasmus einen Plan zur Reife, den wir aus einem höchst interessanten Briefe desselben an Jonas, damals noch in Erfurt, kennen lernen. Dieser Brief [4]), der auch für Nesen von grosser Wichtigkeit ist, lautet [5]):

---

[1]) Epist. aliqu. Erudit. B. 3a.—F. 1a.

[2]) Thom. Lupsetius Paynello in Epist. aliquot Erudit F. 2b seq.

[3]) Lupsetus Eduardo Leo, F. 1a seq.

[4]) Er befindet sich im Cod. 399 des Staatsarchivs in Gotha. Ich verdanke der Güte des Herrn Pastor Krafft in Elberfeld eine Abschrift desselben und die Erlaubniss ihn zu veröffentlichen.

[5]) Eximio Jodoco Jonae Erasmus Roterodamus S. Accepi postremas literas tuas amantissimas. Leo responsum est, ut ille non habeat posthac, quod hiscat, nisi velit convicia congerere, quod in promtu est et meretricibus. Nunc superest alter actus, ut amici scribant literas censorias in Leum, sed ita ut laudent et doctos et principes Angliae doctis faventes, Leum unum onerent et

„Erasmus von Rotterdam an den trefflichen Jodocus [1]) Jonas."

„Meinen Gruss! Ich habe Deinen liebreichen letzten Brief empfangen. Dem Lee ist so geantwortet worden, dass er künftig schweigen wird, wenn er nicht, wozu auch lose Dirnen bereit sind, Schmähungen häufen will. Jetzt ist noch der zweite Akt übrig, dass die Freunde beurtheilende Briefe gegen Lee schreiben, aber so, dass sie die Gelehrten und die den Gelehrten günstig gestimmten Grossen Englands loben, den Lee aber als den allein Schuldigen darstellen, doch ihn mehr als einen thörichten, ruhmredigen Schwindler verlachen, als bekämpfen. Ich wünsche viele solcher Briefe gesammelt zu sehen, damit er um so schwerer belastet werde. Die Gelehrten mögen sie sammeln und durch zuverlässige Leute an mich einsenden; ich selbst will sie durchsehen und ihre Veröffentlichung besorgen. Ich habe dem Nesen Material gegeben, um euch Anweisung zu ertheilen. Sie müssen durch grosse Manichfaltigkeit fesseln. Ich möchte nicht, dass die Predigermönche wüssten, welchen Freund ich Luther zugeführt habe. Die hiesige Universität ist von unheilbarer Raserei ergriffen — Atensis ist verschieden, aber gehässiger treiben es Egmondanus [2]) und Latomus, deren jener triefäugig, dieser lahm ist. Grüsse alle Freunde, und wer unter ihnen den Erasmus liebt, der behandle nach Gebühr den Lee. Zu Löwen am Ostermontage (9. April) 1520. Dein Erasmus."

Auch Reuchlin hatte sechs Jahre früher (1514) die Briefe ausgezeichneter Gelehrter an ihn (clarorum virorum epistolae), die ebensoviele Zeugnisse für ihn waren, herausgegeben. Ein ähnliches Unternehmen beabsichtigte jetzt Erasmus. Er wollte das Urtheil der gesammten

---

hunc magis videant [rideant?] ut stultulum, ut gloriosum ut fucatulum, quam ut insectentur. Cuperem colligi multas epistolas tales, quo magis obruatur. Colligantur a doctis et ad me mittantur per certos homines, ipse recognoscam et curabo aedendas. Sit in his magna varietas. Dedi Wilhelmo Neseno, quo vos instituat. Nolim scire praedicatores, qualem amicum praestiterim Luthero. Haec Academia concepit immedicabilem insaniam. Periit Atensis, sed odiosius agunt Edmondensis et Latomus, alter lippus, alter claudus. Saluta amicos omnes et si quid amat [si qui amant?] Erasmum, hunc Leum tractent, ut dignus est. Bene vale. Lovanii postridie Paschae anno 1520. Tuus Erasmus.

[1]) Jonas, der Freund und Verehrer Luther's, hiess eigentlich Jodocus Koch, des Jonas Koch Sohn. Er nannte sich anfangs Jodocus Jonä, später Justus Jonas. Vergl. seine Biographie von Pressel S. 1.

[2]) Erasmus schreibt hier ausnahmsweise Edmondensis (wie Nesen) statt Egmondanus.

Humanistenschaar Deutschlands gegen seinen Widersacher, aber mit möglichster Schonung der englischen Nation, provocieren. In diesem Sinne hatte er bereits selbst an Capito und Andere geschrieben und wandte er sich nun auch an den ihn feiernden Kreis in Erfurt. Nesen erhielt den Auftrag selbst dorthin zu reisen [1]) und den Freunden den vollständigen Feldzugsplan mitzutheilen, der auf die Verurtheilung und moralische Vernichtung des Gegners durch die öffentliche Meinung abgesehen war. Der Freund, den er Luthern gestellt hatte, dessen Ansehen, wie aus dem Briefe hervorgeht, schon damals in Erfurt hoch stand, war selbstverständlich Nesen und die Freundschaft hatte dieser Luther bereits durch die Veröffentlichung der epistola de Magistris nostris und durch die zermalmenden Keulenschläge erwiesen, welche er darin auf die Urheber des Löwener Verdammungsurtheils geführt hatte.

Auch mit seinem Freunde Thomas Lupset in Oxford unterhielt Nesen eine lebhafte Correspondenz, die einen Theil der Briefe einiger gelehrter Männer bildet und um denselben Gegenstand und dieselbe Person sich bewegt. Nachdem Lupset in einem Schreiben an Nesen vom 14. März 1520 [2]) sich über Lee's Annotationes erst im Allgemeinen ausgesprochen, weist er ihm eine Reihe von Irrthümern und Verkehrtheiten nach; dann sagt er gegen das Ende: „Aber mein Brief ist über Gebühr lang geworden. In einem einzigen kurzen Büchlein werde ich euch überreichen Stoff zum Lachen geben. Eine Probe des Werkchens wollte ich dich indessen zum Voraus kosten lassen. Dich aber bitte ich, theuerster Nesen, bei den Heiligthümern der Musen, in die wir gemeinsam eingeweiht sind, und bei der angenehmen Gemeinschaft des Lebens, welches wir zu Paris geführt, dass du vor Allem deine Deutschen überzeugest, es gebe kein Volk, dem diese That mehr missfällt, als die Engländer. Ich weiss nicht, was er thun würde, wenn er hörte, mit welchem Gekicher, Gelächter und Spott Alle seine prahlerischen Annotationes begleiten und welche

---

[1]) Dies glaube ich aus den Worten: Dedi Wilhelmo Neseno, quo vos instituat, schliessen zu dürfen, denn die Anweisung, die ihm Nesen geben sollte, kann gewiss nicht eine schriftliche gewesen sein, auch werden wir sogleich sehen, dass Nesen eben um die Zeit, da Erasmus schrieb, auf einer Reise in Deutschland begriffen war.

[2]) Epist. aliquot Erudit. A. 2—B. 2. Der Brief ist vom Jahre 1519 datirt, gehört aber nach seinem Inhalte dem Jahre 1520 an, ohnehin dem einzigen, in welchem Lupset seinen Freund am 13. März in Löwen anwesend glauben konnte.

Flüche, Verwünschungen, Vermaledeiungen sie auf sein Haupt herabbeschwören. Wäre ich Lee, ich würde mir einen Baum suchen, um mich aufzuhängen. Wenn du daher kannst, so überrede Alle, dass er kein Engländer sei, sondern anders woher, aus Sarmatien, oder wenn du lieber willst, aus der Hölle uns zugesandt. O wie wünschte ich, dass dem so sei! wie betrübt es mich, dass eine solche Kukuksbrut aus einem Nest mit mir ausgekrochen ist! Welche Unheil verhängende Gottheit hat diesen unheilvollen Sinn dem Lee eingepflanzt.“ Den Brief begleiteten noch einige andere Briefe von Lupset und von Thomas Moore nach Löwen.

Nesen fand das Schreiben bei seiner Rückkehr aus Deutschland in Löwen vor und beantwortete es sofort am 20. April 1520 [1]). Wir theilen seinen Brief bis auf eine Stelle mit, die wir unterdrücken müssen, weil sie beweist, mit welcher Derbheit selbst die Vertreter der humanen Bildung und des feinen Geschmacks sich damals in ihrer Polemik zu ergehen wussten: „Aus Deutschland zurückgekehrt, fand ich in Löwen den Fascikel deiner Briefe an mich. Es konnte mir nichts Angenehmeres begegnen. Nicht besser gefiel das Buch Eduard Lee's den Deutschen als nach deiner Mittheilung den Engländern. Es wurde von allen Gelehrten verlacht. Sie fragten mich, was für Aerzte wir in diesem Lande hätten und ob nirgends Nieswurz wachse. In Frankfurt wurde das Buch feilgeboten, aber von Niemand des Ankaufs werth gehalten. Einige, die es gekauft, forderten Tags darauf ihr Geld zurück, sie sagten: Ich wollte ein Buch kaufen, du hast mir nicht ein Buch, sondern Wahnsinn aufgebuirden. Alle Deutschen knirschten und ergossen sich in Drohungen und Verwünschungen. Wozu du mich ermahnst, das habe ich von freien Stücken gethan, weil Erasmus mich dringend darum bat. Dieser hatte, noch ehe Lee's Buch erschien, sorglich in Briefen alle oder doch seine vornehmsten Freunde gebeten, sie möchten nicht zu heftig gegen ihn auftreten und sich nicht in Schmähungen auslassen. Ebenso that er in Löwen und zeigte sich dabei nach meinem Urtheile so sehr für Lee besorgt, dass er einige seiner Freunde verstimmte. Denn Lee hat des Mannes Humanität missbraucht, indem er, der vorher nicht sein Haupt zu erheben wagte, bald darauf in trunkenem Siegeswahn ihn zu beschimpfen und sogar mit einer neuen Schlacht zu bedrohen wagte. Ich traue dem Menschen nicht viel Kopf zu, halte ihn aber nicht für so kopflos, dass er sich dies unterstehen wird.

---

[1]) Ibidem B. 3 u. 4. Der Brief hat keine Jahrszahl, kann aber nur 1520 geschrieben sein.

Vielleicht wird er, was auch die Kuppler und Dirnen können, schimpfen, aber niemals auf die Anmerkungen mit Gründen antworten, wie keck er auch damit droht, da er nicht Wenige hat, die ihm das Material dazu geben, denn in dem eigenen Hause hat er nur Gift. Entweder täuscht mich mein Sinn oder er wird nach Verdienst behandelt, trotz der Einwendungen des Erasmus. Nur Eins wird den Wünschen des Erasmus gewährt: die Nation wird geschont, Lee aber, was seiner Thaten werth ist, empfangen, damit er verlerne zu schmähen. Die Herzen der Deutschen werden es nicht ertragen in solcher Weise den angegriffen zu sehen, der ihr Ruhm ist. Nicht wird der geschont werden, welcher einen um Alle wohlverdienten Mann in keiner Weise geschont hat. Schon glüht in Vielen die Lust: sie wünschen nichts mehr als Lee vor sich zu haben. Hier und dort hörte ich: O wäre er da, dürften wir ihn mit Gastgeschenken bewirthen! Wenige Tage nach dem Erscheinen von Lee's Buch trug sich hier folgende artige Geschichte zu. Er hatte sein Buch in der Bibliothek der Minoriten aufstellen lassen, denn die Predigermönche haben es zurückgewiesen, weil er darin, wie sie sagen, den Feind ihres Ordens, den Capnio, gelobt habe. Vorsichtig wurde es an eine Kette gelegt gleich am Eingange der Bibliothek, damit es ja Allen zur Hand sei. Es war dort aufgestellt worden, damit nach diesem von Lee durchgesehenen Exemplare die Uebrigen ihre Handschriften verbesserten, denn er selbst bezweifelte nicht, dass das Buch von Allen einstimmig gebilligt werden würde." Nesen erzählt nun, dass den Minoriten eine Schenkung an Wein gemacht worden, dass sie zufällig an dem Tage, an welchem der Codex in ihrer Bibliothek aufgestellt wurde, ein Gelage gehalten, dass Einer in seiner Trunkenheit den kostbaren Schatz als Abort benützt und in einen ganz abscheulichen Zustand versetzt habe. Die Mönche beabsichtigten gegen den unbekannten Thäter die Excommunication, fanden aber doch bei genauerer Erwägung den Anlass zu schmutzig. Die Humanisten verewigten den Vorfall in Epigrammen, deren Nesen zwei seinem Freunde zusendet und die vielleicht seiner eigenen poetischen Ader entflossen waren. Er selbst giebt Rathschläge, wie die Gegner das Corpus delicti als Reliquie zweckmässig verwenden könnten. Dann fährt er fort: „Dein Buch erwarten wir mit Ungeduld, denn der Vorschmack, den wir davon empfangen haben, mundet uns ausserordentlich. Glaube mir, du wirst dir die Gunst aller Freunde der edeln Studien erwerben, für welche Deutschland jetzt zu den Waffen zu greifen bereit ist. Dieses Land verflucht Lee so, dass es sogar sein Lob verschmäht. Unser Hermann [Humpius

Phryso oder Frisius] hat sich, ich weiss nicht, wodurch verletzt, nach Paris zurückbegeben, um dort ungestörter den edeln Studien zu leben, obgleich hier hinlängliche Ruhe herrscht und noch grössere herrschen würde, wenn nur das eine Camel [1]) fort wäre. Lebe wohl, trautester Genosse. Löwen, 20. April" [1520].

Der Brief verlässigt uns, dass Nesen um die Zeit, als Erasmus den seinigen an Jonas schrieb (9. April), in Deutschland verweilte. Wir dürfen zugleich daraus schliessen, dass er zur Zeit der Fastenmesse sich in Frankfurt aufhielt, wahrscheinlich hat er hier die litterarischen Neuigkeiten für den Freundeskreis des Erasmus besorgt. Wir müssen bedauern, dass wir über die Dauer und die Ausdehnung seiner Reise nicht genügend unterrichtet sind. Wir können daher auch nicht beurtheilen, ob die Notiz Pirckheimer's in einem undatirten, aber nach seinem Inhalte in diese Zeit fallenden Briefe vom Jahre 1520 an Erasmus: „Wilhelm Nesen hat dir des Lätus Schriften geschickt [2])," auf die Ausdehnung derselben bis Nürnberg schliessen lässt oder dahin zu verstehen ist, dass Nesen in Frankfurt durch Nürnberger Buchhändler die Sendung Pirckheimer's zur Beförderung an Erasmus empfangen habe.

Die Absicht, welche Erasmus mit der Reise Nesen's nach Deutschland verband, wurde erreicht. Viele Briefe liefen von allen Seiten ein. Indessen mochte gerade die Leidenschaftlichkeit, welche dieselben athmeten und zu deren Steigerung sein junger Freund, wie wir aus dessen Antwort an Lupset sehen, gegen den Wunsch des Meisters beigetragen hatte, dem maassvollen Sinn und der ängstlichen Vorsicht des letzteren nicht zusagen. Er verzichtete daher auf die Herausgabe. Am 5. September 1520 theilt er Pirckheimer mit [3]), dass mehrere Gelehrte an ihn ganze Hefte oder richtiger Bände von Briefen eingesandt hätten, worin sie den Lee Glied für Glied zerstückten, er aber habe dieselben zurückbehalten (pressi) und Niemanden zu lesen gegeben, theils weil er damit die Tragödie abschliessen, theils weil er Lee nicht den Schein einer Bedeutung dadurch beilegen wollte, dass so viele und so grosse Männer ihre Griffel gegen ihn gespitzt hätten. In gleichem Sinne schreibt er von Cöln am 11. November 1520 (um die Zeit, wo er daselbst das berühmte Urtheil über Luther gegen den Churfürsten von Sachsen fällte)

---

[1]) Egmondanus.
[2]) Epist. 561. Col. 619. Vergl. darüber oben S. 95. Anm. 1.
[3]) Ep. 527, Col. 577.

an Jodocus Jonas [1]): „Die Briefe gegen Lee habe ich, obgleich er Härteres verdient, dennoch unterdrücken zu sollen geglaubt, theils aus andern Gründen, theils und vornehmlich darum, damit wir ihm nicht eine Parthei zusammenbringen, da auch unsere Gegner nichts von ihm wissen wollen."

Allein bereits hatte das Feuer, das er selbst unter seinen Verehrern angezündet, um sich gegriffen und er war nicht mehr im Stande die hervorbrechenden Flammen zu beschwören. Der Erfurter Kreis unter Eoban Hesse's königlicher Leitung gab, angeregt durch Petrejus Eberbach, eine Reihe von Epigrammen heraus, in denen ausser diesen beiden Euricius Cordus, Anton Niger und Adam Crato den „öffentlichen Feind" der Verachtung und dem Spotte der Zeitgenossen blossstellten [2]).

In Antwerpen erschien eine kleine Sammlung von Briefen gelehrter Männer gegen Lee unter dem Titel: Epistolae aliquot Eruditorum nunquam antehac excusae, multis nominibus dignae, quae legantur a bonis omnibus, quo magis liqueat, quanta sit insignis cuiusdam Sycophantae virulentia. Das Buch umfasst vierzehn und einen halben Bogen und ist beschrieben von Böcking Hutt. Opp. I, Ind. bibliogr. S. 92 Nr. 52. Allein es hat auch einen offenbar etwas später hinzugekommenen Anhang: Appendix epistolarum, quibus eruditi viri detestantur Eduardi Lei virulentiam, den Böcking nicht kannte. Er umfasst zehn Blätter, am Schlusse ist Druckort und Verleger angegeben: „Antwerpiae apud Michaelem Hillenium Hochstratanum" (d. h. aus Hoogstraten). Das Werk gehört jedenfalls dem Jahre 1520 an. Das Buch selbst enthält die Briefe des Thomas Lupset an Nesen, Lee und Paynellus, den Brief Nesen's an Lupset, zwei Briefe des Thomas Moore an einen Mönch, der die Richtigkeit der Erasmischen Uebersetzung von Joh. 1, 1: In principio erat sermo, bestritt [3]), zwei Briefe von Wolfgang Capito und von Bonifacius Amerbach. Da fünf dieser Briefe ohne Zweifel zum Fascikel gehören, den Lupset am 14. März 1520 Nesen zusandte und dieser

---

[1]) Ep. 543, Col. 592.

[2]) In Eduardum Leum Quorundam e sodalitate Literaria Erphurdiensi Erasmici nominis studiosorum Epigrammata. Erph. ap. Cnapp 1520. Ich kenne das seltene Buch nur aus Kampschulte's Werke: die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation I, 255.

[3]) Im Catologus lucubrationum B. 6 erzählt Erasmus, in London, Paris und Brüssel hätten die Mönche in vielen Predigten gegen ihn geeifert, dass er verbum mit sermo vertauscht hätte. Eine besondere Apologie im 9. Bande der Leydener Ausgabe ist bestimmt diese Uebersetzung zu rechtfertigen.

bei seiner Rückkehr aus Deutschland um den 20. April in Löwen vorfand, so stehe ich nicht an, Nesen für den Herausgeber sowohl des Buches als des Anhangs zu halten, welcher vier Briefe, nämlich von Wilibald Pirckheimer und Hermann von dem Busche an Erasmus, von Ulrich Hutten an Lee, von Gerhard Listrius an Beatus Rhenanus bietet. Als charakteristisch hebe ich aus dem letzteren hervor, dass Listrius, der damals eine Schule in Zwoll leitete, seine Schüler zur Uebung in der lateinischen Versification Epigramme gegen Lee componiren liess und vier der gelungensten seinem gelehrten Freunde von der Baseler Zeit her mittheilte. Sein Brief schliesst: „Solche Jungen hat unsere Schule aufzuweisen, die an Wissen dem Lee nicht wenig überlegen sind . . . . . Seid ihr in Wahrheit Deutsche, so lasset des Menschen Frechheit nicht ungestraft, was auch Erasmus über ihn verfügen wird, dem seine Milde oft schon geschadet hat.“ An das Exemplar der Sammlung, welches die hiesige Stadtbibliothek besitzt, knüpft sich noch das besondere Interesse, dass es Nesen's Handexemplar war. Aehnlich wie Erasmus zu thun pflegte, hat auch Nesen auf den Titel geschrieben: Sum Neseni nec muto dominum. Ebenso ist das Verzeichniss der Verfasser der Briefe auf der Rückseite des Titelblattes von seiner Hand geschrieben. Das Exemplar gehörte später meinem Ahnherrn Hartmann Beyer und kam mit dessen und seines Sohnes grosser Büchersammlung an die Stadtbibliothek. Noch in demselben Jahre 1520 wurde eine zweite Ausgabe der Sammlung mit etwas verändertem Titel von Nesen's Freund und Gönner Frobenius in Basel veranstaltet. Was ich darüber bei Böcking lese, lässt mich annehmen, dass darin die Briefe des Appendix mit den übrigen zu einem Ganzen vereinigt sind.

Unter den Satyren, welche die Gegner des Humanismus verspotten, hat eine auch den Eduard Lee in den Kreis ihrer humoristischen Behandlung gezogen. Es ist dies der Dialog: „der triumphirende Hochstraten“ [1]), in welchem dieser Ketzermeister, der zugleich

[1]) Hochstratus ovans. Dialogus festivus. Böcking hat ihn in Suppl. I in Opp. Hutteni abgedruckt. Auf dem Titelblatte des Exemplars, welches Herr Pastor Krafft in Elberfeld besitzt, befinden sich folgende drei Autographen: Guilielmus Nesenus Carino suo dono mittit. Carinus Spalatino suo muneri dedit. Dann von Spalatinus' Hand: Jo. a Taubenheym legat et remittat 1520. Demnach muss das Buch schon um die Mitte des Jahres 1520 gedruckt sein. Der Verfasser scheint ein Oberländer gewesen zu sein, da er sich mit den Speyerer Verhandlungen so vertraut zeigt, dass die Schrift als historische Quelle für diese Phase des Reuchlin'schen Processes gelten kann. Wir werden die Wichtigkeit dieser Dedicationen unten näher beleuchten.

den Namen Herostratus führt, mit Eduard Lee und dem Dominikaner, Bruder Lupold, sich in dem Tone der obscuren Männer unterredet, seine bisherigen Erfolge und ferneren Entwürfe triumphierend herausstreicht und in übermüthiger Zuversicht den nahen Sieg über den verhassten Gegner als den sichern Lohn zehnjähriger Bemühungen ruhmredig verkündigt. Wir haben es hier lediglich mit der Rolle zu thun, die Lee darin zugetheilt ist. Er tritt als Hund auf und erzählt über seine Metamorphose Folgendes: Als Beichtvater in den Dienst der Königin von England berufen, habe ihn gleich nach seiner Ankunft unter heftigem Kopfweh der Tod überrascht, Mercur habe ihn untersucht und mit seinem wunderkräftigen Stabe seine Seele in ein Schwein versetzt, welches die Predigermönche in Löwen damals mästeten, den Apollo aber habe Mercur beredet ein wesenloses Schattenbild an seiner Stelle als Lee bei der Königin amtieren zu lassen. In seiner verwandelten Gestalt belauschte er ein Gespräch, worin Hochstraten dem Carmeliten Egmondanus (der hier Ermundensis genannt und gleichfalls als Camelite bezeichnet wird) seinen Kummer über das Einschreiten Sickingen's in den Reuchlin'schen Process ausschüttete. Als dann beide mit Latomus über die weiter vorzunehmenden Schritte sich während der Nacht beriethen, wehrte er durch lautes Grunzen von den drei in tiefes Nachdenken versunkenen und auf Eingebungen von oben wartenden Männern den Schlaf ab. Schliesslich wird Lee, nachdem er eine Zeitlang Kleien gefressen, selbst geschlachtet und sein Fleisch stückweise von den Predigermönchen verzehrt, seine Seele aber wandert auf der Proserpina Spruch in einen Hund und in dieser Gestalt nimmt er an dem Gespräche Theil [1]. In Wirklichkeit stieg Lee durch die Begünstigung der katholischen Parthei in England von Stufe zu Stufe: von 1531—1544 bekleidete er den erzbischöflichen Stuhl von York, in der Provinz, in welcher die Unwissenheit des Volkes am grössten, der Katholicismus am festesten eingewurzelt war und darum die Reformen des Königs auf den hartnäckigsten Widerstand stiessen.

Am 5. Juni [2]) 1520 trug Hermann von dem Busche dem Erasmus noch Grüsse an Nesen in Löwen auf. In seiner Antwort schreibt Erasmus am 31. Juli: „Nesen hat sich überdrüssig der Tragödien, welche hier Einige ohne Ende aufführen, zu euch [d. h. nach Deutschland] begeben.“ Ob er sich sofort nach Frankfurt verfügte, wo er für einige Jahre einen erwünschten Wirkungskreis erhielt, ist uns

---

[1]) Bei Böcking, Hochstratus evans. § 6.

[2]) Oder 7. Juli. Siehe oben Seite 95 Anm. 1.

unbekannt, wenigstens trat er erst um die Mitte Septembers sein Amt daselbst an. Auch über die neuen Tragödien in Löwen wissen wir nichts zu berichten. Die Aeusserung des Erasmus möchte ich dahin verstehen, dass Nesen, der in Löwen nur ein Schlachtfeld mit stetem Kampf, nicht ein Arbeitsfeld mit stetiger Thätigkeit gefunden und trotz aller Anstrengung die Feinde doch nicht zur völligen Niederlage gebracht hatte, im Gefühle des Ueberdrusses Löwen verlassen habe. Ging es doch auch Erasmus selbst nicht besser, der nicht nur um der Officin seines Verlegers näher zu sein, sondern weil er der fortwährenden Anfeindungen der Finsterlinge müde war, fünfviertel Jahre später, mit Anbruch des Winters 1521 seinen Wohnsitz von Löwen nach Basel verlegte.

Wir können Nesen nicht von Löwen scheiden lassen, ohne uns nach seinem Zögling Carinus umzusehen. Er war, wie wir wissen, mit seinem Lehrer von Paris nach Löwen gezogen; so lange Nesen dort weilte, hat er sich nicht von ihm getrennt, sondern den Aufenthalt an der Universität zu seiner eigenen Fortbildung benützt. Im Briefe de Magistris nostris stellte ihm, wie wir sahen, sein Lehrer ein glänzendes Zeugniss aus. Noch am 26. April 1520 schreibt Erasmus von Antwerpen an einen Jüngling, an welchem er warmes Interesse nahm, den Livinius Algotius in Löwen [1]: „Von Carinus Seite weiche nicht einen Finger breit. Er ist zwar nicht viel älter als du, aber von solcher Redlichkeit des Charakters und solchem Wissensdurst, dass du kaum in eines Andern Umgang besser und gebildeter werden könntest. Die Natur hat dir schöne Anlagen verliehen, um deren willen wir dich beglückwünschen, aber nur dann loben können, wenn du deine natürlichen Vorzüge wie einen fruchtbaren Boden mit Fleiss ausbildest, während du nur Schmach ernten wirst, wenn du es an Einem fehlen lässest. Es ist dir nicht unbekannt, was deine guten Eltern von dir erwarten . . . . . und nicht unerwähnt will ich endlich lassen, was du mir schuldest, der dich nie wie seinen Diener, sondern stets wie seinen Sohn gehalten hat, wenigstens spannt es die Erwartung, die Viele von dir hegen, dass du im vertrauten Umgange mit Erasmus gelebt hast.“ Lange kann indessen der Aufenthalt des Carinus in Löwen nicht mehr gedauert haben; wahrscheinlich zog er mit Nesen im Anfang des Sommers ab und trat nun in die Dienste Capito's, der seit dem April 1519 als Hofprediger und Rath des Churfürsten in Mainz angestellt war. Er wurde an der Seite seines jungen

---

[1]) Epist. 502, Col. 546.

Landsmanns Hartmann von Hallwill Schreiber des nachmaligen Reformators von Strassburg [1]). Wie nahe waren sich nun Lehrer und Schüler wieder gerückt und wie leicht musste es ihnen werden den alten Verkehr in treuer Pflege fortzusetzen. Ohne Zweifel ist Carinus auch von Mainz aus in den ersten Monaten 1523 in die Verwesung der lateinischen Schule zu Frankfurt eingetreten und Nesen's Stellvertreter geworden.

X. Nesen's Uebergang vom ausschliesslich humanistischen zum reformatorischen Interesse und Entfremdung von Erasmus, 1520.

Wir ersahen aus dem berühmten Briefe an Zwingli de Magistris nostris, dass zu Ende des Jahres 1519, wo er denselben schrieb, Nesen noch ganz und gar Humanist war, dass er zwar für Luther's Person eine grosse Hochachtung hegte, aber seiner Sache sich noch fremd fühlte; er scheint in der That Luther's Schriften nicht gelesen zu haben, denn die einzige Stelle, worin er sich auf eine theologische Meinung desselben einlässt, ist fast wörtlich aus dem fast gleichzeitigen Briefe des Erasmus an den Cardinal Albrecht von Mainz vom 1. November 1519 entlehnt. Aus dem Schreiben des Hermann Frisius an Luther vom 14. März 1520 (Siehe oben S. 91) vernahmen wir ferner, dass im engeren Kreise der Haus- und Tischgenossen zwar Erasmus sich noch mit Entschiedenheit für Luther aussprach, dagegen Nesen, obgleich Luther hochachtend, doch nicht mit so unbedingter Verehrung von ihm redete. In Frankfurt treffen wir im folgenden Jahre 1521 Nesen als den begeisterten Anhänger und thatkräftigen Verfechter der Lutherischen Sache, ja als er 1523 seine Stellung in Frankfurt aufgab, zog er nach Wittenberg und schloss sich den dortigen Kreisen mit unbedingter Hingebung an. Der Wendepunkt in seiner Entwicklung liegt offenbar in dem Jahre 1520, und wenn uns auch in den Quellen bestimmtere Nachrichten darüber fehlen, so gelingt es doch vielleicht auf dem Wege der historischen Combination das Fehlende einigermaassen zu ergänzen. Den unmittelbaren

---

[1]) Vergl. Baum „Capito und Butzer" S. 43. 56. Capito reiste am 28. April 1520 nach Mainz ab, ebendas. S. 45. Wenn aber Baum die beiden jungen Schweizer gleichzeitig von Basel mit Capito nach Mainz gehen lässt, so beruht dies auf Irrthum. Noch sass Carinus ruhig in Löwen und hat dies wohl nicht früher als Nesen verlassen.

Anstoss zu diesem Umschwunge suche ich vor Allem in den Beziehungen, in die er zu Erfurt getreten war.

Erfurt [1]) war die erste deutsche Hochschule gewesen, die schon im 15. Jahrhunderte dem Humanismus ihre Hörsäle geöffnet hatte. Auf keiner andern hat er sich in Deutschland kräftiger und blühender, selbst kampflustiger entfaltet als an dieser. Hier hatte sich im Anfange des Jahrhunderts um den Gothaer Canonikus Mutianus (Muth) Rufus und seine Freunde, Georg Spalatin und den Cisterzienser Heinrich Urban, ein Kreis von jüngeren Männern gebildet, die mit warmer Begeisterung ihre Liebe der wiederbelebten Alterthumswissenschaft zuwendeten und einen poetischen Jugendtraum in der Nachbildung der classischen Dichter der Römer und Griechen verlebten. Wir erinnern an die Namen Eoban Hesse, Crotus Rubianus, Euricius Cordus, Petrejus Eberbach, Jodocus (Justus) Jonas, Adam (Kraft) Crato, Drakonides (Drach), die als helle Gestirne an dem Himmel der Gelehrtenwelt glänzten. Auch Hutten berührte sich vielfach mit diesem Kreise. Durch den Angriff der Cölner Theologen gegen Reuchlin sahen die Erfurter den ganzen Humanismus bedroht; mit satyrischen Schriften griffen sie in den Streit ein und bekämpften mit herbem Spott die Mönche. Es ist bekannt, dass die Briefe der obscuren Männer, das Gegenstück zu den 1514 von Reuchlin herausgegebenen epistolis clarorum virorum, vornehmlich dem Crotus und Hutten ihren Plan und ihre Abfassung zu danken hatten. Der Reuchlinismus stand damals in Erfurt in voller Blüthe. Als 1517 Mutian sich zurückzog — Spalatin war bereits 1509 als Erzieher des Prinzen Johann Friedrich an den chursächsischen Hof gerufen worden — und Eoban Hesse als „König" an die Spitze des humanistischen Kreises getreten war, trug sich die Verehrung, die man zuerst Reuchlin gewidmet hatte, auf Erasmus über und steigerte sich zu einem förmlichen Cultus seines Genius. Im Herbste 1518 unternahm Eoban Hesse eine Fusswanderung nach Löwen, um dem gefeierten Gelehrten seine Huldigung zu Füssen zu legen. Er fand Erasmus krank und beschäftigt: ein kurzes Gespräch mit ihm war der ganze Ertrag seiner mühevollen Wallfahrt; dennoch fühlte er sich dadurch reich entschädigt und hochbeglückt und hat diese Reise als den lichten Höhepunkt seines Lebens ausführlich in Hexametern beschrieben [2]). Sein Werk widmete er dem Canonikus und Professor der Rechts-

---

[1]) Man vergl. für das Folgende Kampschulte's oben angeführtes Werk.

[2]) Helii Eobani Hessi A profectione ad Desiderium Erasmum Rot. Hodoeporicon. Sine loco.

wissenschaft Jodocus Jonas in Erfurt und erregte dadurch in diesem den Wunsch nach gleichem Glück. In der That sehen wir bereits im Frühjahr Jonas und seinen Freund Caspar Schalbus auf dem Ritte nach Löwen begriffen.

Erasmus gewährte den beiden Ankömmlingen in den letzten Tagen des Mai 1519 nicht allein huldvoll eine Audienz, sondern beglückte auf ihre Bitte auch Jeden von ihnen mit einem Handschreiben, was damals als eine beneidenswerthe Gabe des Geschickes galt. Ohne Zweifel waren sie auch die Ueberbringer der Briefe, die er in diesen Tagen an Luther, Spalatin, Friedrich den Weisen und Eoban Hesse schrieb [1]. Dem letzteren sprach er am 30. Mai sein Wohlgefallen an den beiden jungen Männern aus, unterdrückte aber nicht die Bemerkung, dass solche Besuche nie ohne Schaden für seinen Ruf gewesen wären. Gleichwohl entwickelte sich von da an ein warmes Verhältniss zwischen ihm und Jonas. Während er den Ausdruck der überschwänglichen Verehrung in dem Briefe des Schalbus an demselben Tage mit feiner Ironie beantwortet, richtet er am 1. Juni an Jonas ein ausführliches Schreiben, welches seine persönliche Theilnahme in väterlichen Worten ausdrückte. Jonas hatte sein Interesse von der Rechtswissenschaft auf die Theologie gewendet und war in die von Wittenberg ausgegangene Richtung eingetreten. Erasmus wünscht ihm zu der Veränderung seiner Lebensaufgabe Glück, er mahnt ihn nicht bloss sein Wissen, sondern auch sein Herz dem neuen Berufe ungetheilt hinzugeben, nicht scholastische Subtilitäten, sondern die Lebensweisheit Christi zu lehren: nicht aus Eitelkeit und Gewinnsucht, sondern aus der innersten Liebe seines Gemüthes, er räth ihm sich auf seine Predigten nicht durch weltliche Gespräche und Geselligkeit, sondern mit Gebet zu bereiten. So warm bethätigt er seine Theilnahme für ihn, dass er ihm von seinem Landsitze Anderlech aus am 13. Juni noch in einer umfassenden Denkschrift die Charakteristik zweier von ihm um ihrer Sittenreinheit und Frömmigkeit willen vor Allen, die er je kennen gelernt, hochgeachteten Theologen, des französischen Franziskaners Johann Vitrier und des Engländers Johann Colet, entwirft, damit er sie in den Katalog seiner Heiligen setze und ihrem Vorbilde nachstrebe, auch wenn sie niemals von einem Papste canonisirt werden sollten [2]. Schon war indessen in Erfurt ein neuer Geist eingezogen, seitdem Johannes Lange 1516 von Luther als

---

[1]) Epist. 424—429. 431. Col. 443—448.

[2]) Epist. 435. Col. 451—461. Uebersetzt in Müller's Leben des Erasmus v. Rot. S. 125 flg.

Prior des Augustinerklosters bestellt worden war. Der Humanismus hatte sich mit enthusiastischer Begeisterung der Theologie zugewandt. Der Arzt und Dichter Euricius Cordus eröffnete 1519 theologische Vorlesungen; Eoban Hesse erklärte in demselben Jahre des Erasmus „Handbuch des christlichen Streiters“[1]; Jonas betrat den theologischen Lehrstuhl mit Vorlesungen über die Corintherbriefe und wurde am 21. Juni 1520 von Luther darob mit Freude begrüsst. Die Universität lehnte am 29. December 1519 auf Luther's Wunsch das ihr angetragene schiedsrichterliche Gutachten über die Leipziger Disputation förmlich ab. Keine deutsche Hochschule hatte so entschieden Luther's Sache zu der ihrigen gemacht als die Erfordia-Praga. Man muss sich diese Verhältnisse und diese Stimmung vergegenwärtigen, um es zu verstehen, warum sich Erasmus in seinem Schreiben vom 9. April 1520 gerade an Jonas und die Freunde in Erfurt wandte, um ihre Urtheile gegen Lee herauszufordern. Wir wissen, dass er seinen Nesen beauftragte die Angelegenheit dort einzuleiten.

Auch für Nesen war die Verbindung, in die er mit Jonas und den Erfurtern trat, gewiss von tiefeingreifender Wirkung. Wann sich dieselbe geknüpft habe, dürfte schwer zu ermitteln sein. Am 9. Juni 1519 schreibt zwar Valentin Tschudi von Paris an Zwingli, Nesen sei vor nicht gar langer Zeit zum Besuche bei Erasmus in Löwen gewesen, und eben in die letzten Tage des Mai war die Anwesenheit des Jonas und Schalbus daselbst gefallen — gleichwohl würde mir die Annahme, dass Nesen mit den Erfurtern dort zusammengetroffen sei, gewagt erscheinen, der Ausdruck in Tschudi's Brief non multo ante ist ihr offenbar nicht günstig[2]. Dagegen müssen die Eindrücke, die er nach so langer Abwesenheit auf der deutschen Reise empfing, für ihn bewältigend gewesen sein. Allenthalben sieht er den Kampf, in welchem eine neue Zeit mit der alten ringt; an allen Orten tritt ihm eine Begeisterung für Luther entgegen, die er in Löwen nur in einzelnen Kreisen wahrgenommen; in Frankfurt auf der Messe lebt sein Name in aller Mund und wird von der ungeheuern Mehrzahl mit verehrender Bewunderung, von Wenigen mit Abscheu genannt; ein einziger Buchhändler setzte auf einer Messe gerade im Jahre 1520 1400 Exemplare seiner Schriften ab; „nichts wird häufiger gekauft, nichts begieriger gelesen, nichts eifriger behandelt“, schreibt von Frankfurt im September 1520 Spalatin[3]. Und nun erst der Ein-

[1] Enchiridion militis Christiani.
[2] Zwingl. Opp. VII, 80.
[3] Kampschulte II, 80.

druck des geistigen Lebens, des religiösen und reformatorischen Enthusiasmus, den er in Erfurt aufnimmt und dem er sich gewiss nicht verschliessen kann. Von jetzt an steht er in einem fortwährenden litterarischen Verkehre mit den neuen Freunden, der ihn als ihren Geistesverwandten kennzeichnet. Den Spalatin lernte er wohl in Frankfurt persönlich kennen, wo dieser zur Zeit der Herbstmesse weilte, denn am 14. des Monats September trat Nesen dort sein Amt an. Auch Carinus, sein Zögling und Schüler, war in den Freundesbund hineingezogen; den Hochstratus ovans schickt Nesen dem Carinus zum Geschenke, dieser widmet ihn dem Spalatin, der ihn wiederum Taubenheim leiht und von ihm zurückerbittet, das Alles noch im Jahre 1520. Diese innige Verbindung dauerte auch in den folgenden Jahren fort. Am 20. November 1521 sendet Spalatin dem Jonas den Brief zurück, den dieser von Nesen aus Frankfurt empfangen und ihm zugeschickt hat [1]).

Indessen werden noch andere Factoren mitgewirkt haben, um Nesen's Urtheil zu Gunsten Luther's und der Reformation zu stimmen. Zu dem Erasmischen und zu dem Erfurter Kreise stand Ulrich von Hutten in gleich naher Beziehung. Wir haben gehört, mit welcher Spannung Nesen dessen schriftstellerischer Thätigkeit folgte und welche Hoffnungen er auf die Zukunft derselben setzte. Seit der Leipziger Disputation wandte sich Hutten immer entschiedener dem reformatorischen Interesse zu; er sah in Luther's Werk nicht mehr ein System unfruchtbarer theologischer Spitzfindigkeiten — dem Humanisten nur ein Gegenstand feinen Spottes — sondern ein Mittel zur Wiedergeburt des nationalen Lebens; mit dem Rufe: „Es lebe die Freiheit, ich hab's gewagt", trat er 1520 in den Kampf gegen Rom. Wie musste des patriotischen Nesen Herz freudig schlagen, als die litterarische Thätigkeit Hutten's seine kühnsten Erwartungen noch weit überholte! welchen Eindruck mussten auf ihn dessen jüngste Dialogen, insbesondere „die römische Dreifaltigkeit" mit ihren scharfen Schwertstreichen [2]) gegen die römische Wirthschaft machen! und nun wurde er selbst nach Frankfurt gerufen von eben den Männern, mit welchen dort Hutten persönlich und brieflich verkehrte und unter denen sich jener Arnold Glauburger befand, der in dem Dialoge unter dem Namen Ernhold redend eingeführt ist, nun tritt er in den Kreis der Freunde Hutten's, eines Haman Holzhausen, eines Philipp

---

[1]) Corp. Ref. I, 486.

[2]) Vergl. meine Auszüge im 4. B. dieser Zeitschrift S. 81 flg. Der Dialog erschien im Frühjahr 1520.

Fürstenberger, jener beiden Brüder Glauburg, deren nahe Verwandte dieses Namens Kunigunde[1]) das Ziel der heiss gehegten, aber auch zu Anfang des Jahres 1520 schmählich gescheiterten Wünsche und Hoffnungen des fahrenden Ritters gewesen war. Es ist geradezu undenkbar, dass beide Männer bei den häufigen Besuchen Hutten's in der Reichsstadt und den Conflicten des Jahres 1522, an denen sie beide betheiligt waren, sich nicht persönlich nahe getreten wären; war doch, um nur Eins anzuführen, Otto Brunfels ihr gemeinsamer Schützling, Oekolampad ihr gemeinsamer Freund.

Am mächtigsten und entscheidendsten aber wirkte wohl auf Nesen der Glanz, der Luther's Haupt gerade im Jahre 1520, in der ritterlichsten Periode seines Lebens, verklärend umleuchtete. Je drohender die Gefahr, die seit dem Leipziger Gespräche über ihm schwebte, je beunruhigender die Gerüchte, die von Rom einliefen, und je zuversichtlicher der Muth und die Todesfreudigkeit, womit er selbst der dunkeln Zukunft unverzagt in das Auge blickte, desto höher hob sich seine Gestalt in den Augen der Zeitgenossen. Die Schriften, die im Jahre 1520 seiner Feder entflossen: An den christlichen Adel deutscher Nation, von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, vor Allem das auf der nie wieder erreichten Höhe seines Schriftthums verfasste köstliche Büchlein „von der Freiheit eines Christmenschen," diese Reihe von Schriftwerken, in denen nicht mehr der Theologe nur zu den Theologen, sondern der deutsche Mann zu den Besten seines Volkes sprach und alle Saiten der nationalen Gesinnung anschlug, in denen der lebendige Odem christlich deutschen Geistes mit Sturmesgewalt seine Bande brach und im Vollgefühle seiner Erlösung dem alten Erbfeinde deutscher Freiheit den Kampf auf Tod und Leben ankündigte, endlich die ritterliche That, womit er auf dem Scheiterhaufen veralteter Traditionen vor dem Elsterthore zu Wittenberg die päpstliche Bulle beantwortete, wirksamer noch als mit dem Büchlein „von der Bulle des Endchristes" — wahrlich Nesen hätte nicht Nesen, nicht der Mann ächt deutschen Charakters und Gesinnung unter dem glänzenden Gewande antiker Bildung sein müssen, wenn das Alles nicht sein Herz in Flammen gesetzt und seinen Schritt auf der betretenen Bahn unaufhaltsam vorwärts getrieben hätte. Ich

---

[1]) Vergl. meine Untersuchung a. a. O. S. 74 flg. Strauss, der in der ersten Auflage seines Hutten I, 369 flg. den Namen seiner Geliebten nicht zu ermitteln wusste, hat in der zweiten Auflage S. 282 meine Entdeckung benützt, ohne nur den Namen des Entdeckers zu nennen. Wie ganz anders Böcking Supplem. II, 796 flg.!

spreche damit nicht eine Vermuthung, sondern eine Thatsache aus: ging doch einer der Vorwürfe, welche am 14. März 1522 der Vicarius in spiritualibus zu Mainz den Frankfurter Abgeordneten machte, dahin, „dass ein erbar Rath ein Schulmeister haben soll, der Luther's Bücher in teutsch transferire“ [1]), und ich habe Grund zu vermuthen dass sich unter diesen Uebersetzungen auch die von der babylonischen Gefängniss der Kirche befand. Luther's Besuch in Frankfurt im April 1521 gab, wenn es dessen überhaupt noch bedurfte, dem bis dahin geschilderten Entwicklungsgange Nesen's seine Vollendung und seinen Abschluss.

Die vollkommen entgegengesetzte Wendung trat seit dem Jahre 1520 [2]) in dem Leben des Erasmus ein. Die Zeitgenossen haben allgemein in Reuchlin und Erasmus die Erneuerer der schönen Wissenschaften und der Alterthumsstudien und eben darum die Vorläufer der Reformation gesehen; die Gegner der letzteren haben daher beide Männer ebenso kräftig gehasst, als die Freunde ihr Verdienst bewundernd anerkannten. Erasmus hat sich gelegentlich gerühmt, dass er, was Luther's Schriften Wahres enthielten, längst gesagt, nur von seinen Paradoxien habe er sich frei gehalten, unter den letztern aber verstand er gerade das, was den innersten Kern und Lebensnerv der Reformation ausmachte und sie von der humanistischen Auffassung des Christenthums unterschied: die augustinische Lehre von der Unfreiheit des Willens und von der absoluten Wirksamkeit der Gnade, die Lehren von der Rechtfertigung und dem Verhältnisse des Glaubens und der Werke. Luther konnte darum auch von vorn herein kein rechtes Vertrauen zu Erasmus fassen [3]), Erasmus sich mancher Bedenken gegen Luther nicht erwehren. Aber auch in allem Uebrigen ging ein scharfer Gegensatz, auf dem innersten Wesen beider Persönlichkeiten beruhend, durch alle ihre Bestrebungen hindurch. Erasmus' Aufgabe war die Bildung des feinen Geschmacks, der humanen Gesinnung und Sitte, die Pflege einer aus dem Studium der classischen Litteratur erwachsenen vorurtheilsfreien, für alles Gute und Schöne empfänglichen, heiteren Weltansicht; Luther ganz und gar von religiösen Impulsen bewegt, war selbst zum religiösen Genius seines Jahrhunderts geworden. Erasmus wollte aufklären, Luther von

---

[1]) Vergl. meine Darstellung a. a. O. S. 115.

[2]) Man vergl. darüber Stichart, Erasmus von Rotterdam, Leipzig 1870, der gerade die Stellung des Mannes zur Kirche und zu den kirchlichen Bewegungen seiner Zeit zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, bes. von S. 326 an.

[3]) Vergl. Luther's Brief an Lange vom 1. März 1517 bei de Wette I, 52.

Grund aus erneuern. Erasmus bekämpfte den kirchlichen Aberglauben mit den Waffen der Satyre und des feinen Spottes, Luther pflegte den christlichen Glauben mit dem tiefen Ernste und der heiligen Begeisterung eines frommen Gemüthes. Erasmus war ängstlich, vorsichtig und weltklug; Luther schrieb und sprach mit der kühnen, rücksichtslosen Selbstgewissheit der in schwerem inneren Kampfe errungenen und gestählten Ueberzeugung. Des Erasmus Wirkungskreis waren die für die classische Litteratur empfänglichen Stände: die Spitzen der Hierarchie, die Staatsmänner, die Gelehrten; das Feld, welches Luther mit seiner Arbeit bestellte, war das arme Volk mit seiner Noth. Erasmus suchte reiche, mächtige Gönner und Mäcene, Luther trostbedürftige, verschmachtende Herzen. Erasmus wollte das System der mittelalterlichen Kirche in Lehre und Verfassung mit seinen wesentlichsten Grundlagen bewahren, aber es in den Dienst der Vernunft stellen, dafür hoffte er selbst Papst, Cardinäle und Bischöfe zu gewinnen; Luther riss unerbittlich nieder, was mit dem Geiste des ursprünglichen Christenthums unvereinbar war, um auf gereinigtem Boden nach Maassgabe der Schrift aufzubauen. Erasmus hatte sich trotzdem von aller Scholastik frei gemacht; Luther verachtete sie als Sophisterei, arbeitete aber nichtsdestoweniger noch vielfach mit scholastischen Begriffen und Formeln. Erasmus bedurfte ruhige, ungestörte Musse und aller Streit war ihm zuwider; Luther's Element war der Kampf und in der Hitze desselben verlangte ihn sogar nach dem Martyrium. Jener rang um menschliche Anerkennung, Luther's Heldenkraft war bei allem Selbstbewusstsein, das sie hob, durch Demuth gegen Gott verklärt. Erasmus' Sanftmuth und Mässigung entsprang vielfach aus innerer Schwäche und war voll reizbarer Empfindlichkeit, beleidigt rächte er sich durch kleinliche, giftige Ausfälle selbst an den früheren Freunden; Luther hatte bei aller Hochherzigkeit ein leidenschaftlich ungestümes Temperament und sein Zorn brauste auf in ungezügelter Heftigkeit, aber sein Kampf galt nicht persönlichen Feinden, sondern nur dem Glauben, den er als seinen Augapfel gegen jede Antastung wahrte. Der Gegensatz Beider beherrscht noch heute als Gegensatz der Richtungen die Welt: die heitere, humane Weltanschauung des Erasmus behauptet noch immer ihr Recht in den Kreisen der weltlichen Bildung und die persönliche Liebenswürdigkeit, die seine Briefe in der glücklichen Periode seines Lebens athmen, hört nicht auf trotz aller menschlichen Schwächen, die ihr zur Seite gehen, zu fesseln mit magischer Gewalt; Luther's Theologie zählt ihre Anhänger unter den Theologen und confessionalistisch gerichteten Laien, aber sein Tiefsinn, seine schöpferische Kraft und

die Grossartigkeit seines Wesens wird nur von den denkenden Forschern vollkommen verstanden und gewürdigt, auch wenn sie nicht mehr auf sein Dogma schwören.

Gleichwohl gingen die Interessen Beider in den ersten Jahren der Reformation Hand in Hand. So lange Luther innerhalb der Kirche stand und nur die Schärfe seiner Streitaxt an ihre Missbräuche legte, sah Erasmus in ihm den willkommenen Bundesgenossen gegen Einrichtungen, die wie der Ablass ihm selbst anstössig waren, gegen die Mönche, deren Feindschaft er zur Genüge erfahren, gegen den verdummenden Aberglauben, in dessen Bekämpfung er ergraut war. Allein er hütete sich wohl offen für ihn Parthei zu nehmen: wenn er an Leo X., an Albrecht von Mainz, an Cardinäle und Bischöfe schrieb, erwähnte er Luther's Absichten mit diplomatischer Klugheit; er nannte sie wohl löblich und gut gemeint, vergass aber nie hervorzuheben, dass er ihm völlig fremd stehe, dass er kaum einige Blätter in seinen Schriften gelesen, dass er weit entfernt sei seine Ansichten in allen Stücken gut zu heissen; er nahm sich seiner an gegen die Verfolgung seiner Feinde, weil sie auch seine Feinde waren, liess aber stets ein Wort des Bedauerns und des Tadels über Luther's Heftigkeit und ungestümes Wesen einfliessen. Nur den leidenschaftlichen und plumpen Angriffen der Gegner maass er es bei, dass der Strom der reformatorischen Bewegungen so mächtig angeschwollen sei; er bezeichnete diese gern mit denselben Ausdrücken, womit er die Scenen belegte, welche ihm die Dominikaner und Carmeliten bereiteten: er nannte sie Tragödien, Tumulte. Auch in den wenigen Briefen, die er an Luther geschrieben, wird die Anerkennung, die er spendet, sofort durch vornehme Kälte und Mahnungen zur Mässigung beschränkt. Aber diese vorsichtige Zurückhaltung liess er im vertrauten Kreise fallen; hier gönnt er lange auch seiner Freude über Luther's Erfolg freien Lauf, und wie er Jonas mit unverkennbarer Absichtlichkeit unter den Fuss giebt, er wünsche nicht, dass die Dominikaner erführen, welchen Freund er in Nesen Luthern zugeführt, so mag er auch sonst mit dem Ausdruck seiner Billigung und Zustimmung unter den Haus- und Tischgenossen nicht gegeizt haben. Diese Stimmung hielt aber nicht über das Jahr 1520 hinaus vor. Als Luther die drei entschiedenen Schriften dieses Jahres als Manifeste in die Welt geschleudert, als der römische Bannfluch gleich einem Wetterleuchten über sein Haupt dahingezuckt, als die Bulle in den Flammen des Scheiterhaufens zur Asche verglüht und der Riss zwischen der Reformation und der Clerisei unheilbar geworden war, war auch für Erasmus die Zeit der Vermittlung vorüber. Die Freunde Luther's

forderten den unumwundenen Anschluss an die Reformation, die sie vom Manne der Aufklärung zu erwarten sich berechtigt hielten; die Gegner drangen auf thätige Unterstützung in der Bekämpfung der Ketzerei; in dieser Alternative gab es für ihn nur eine Wahl: er wollte zwar nicht darauf verzichten gegenüber der Barbarei der Mönche und Fanatiker der Vertreter der Freisinnigkeit und Aufklärung zu sein, aber je weniger es ihm gelang das Misstrauen in den hierarchischen Kreisen durch eine zweideutige Haltung zu beschwichtigen, desto entschiedener zog er sich auf den Boden der alten Kirche zurück, in welcher seine Verbindungen, seine Hoffnungen, seine Sympathien und die Voraussetzungen seiner Theologie wurzelten, und desto feindseliger wurde seine Stellung zur Reformation. Bald trat er gegen Luther als offener Gegner in die Arena und bestritt die Grundlagen seines Systems. Klage ihn darum Niemand des Abfalles von seiner Vergangenheit an! Erasmus hatte Luther innerlich niemals angehört; er hatte an ihm von vorn herein viel zu tadeln gehabt, er konnte sich von seinen Erfolgen im besten Falle nur eine Unterstützung im Kampf gegen den Obscurantismus versprechen, nur insofern hat er sein Unternehmen mehr im Stillen als öffentlich gefördert. Ueberdies erkannte er schon damals, dass der Eifer für die Reformation der Liebe zu den Humaniora Eintrag thue. In der That hatte für Luther als Kirchenmann die classische Litteratur nicht den Werth einer selbständigen Wissenschaft, sondern nur einer Vorschule für das theologische Studium und nur zu bald bildete sich innerhalb der neuen Kirche, nicht bloss der deutschen, sondern auch der schweizerischen, eine Richtung aus, welche von der hingebenden Beschäftigung mit dem Alterthum heidnische Denkart und Gesinnung befürchtete und sie geradezu verfolgte [1]). Der Erfurter Humanistenkreis löste sich in Kurzem auf und seine versprengten Glieder irrten theils unstät umher und suchten Unterkunft, theils gingen sie wie Jonas mit aller Entschiedenheit in das lutherische oder wie Crotus in das katholische Heerlager über, die aber, welche der alten Liebe zu den classischen Studien treu geblieben waren, wie Eoban Hesse, sahen unter der Herrschaft der hereinbrechenden neuen Barbarei trauernd den erloschenen Jugendtraum der Freiheit zerfliessen. Der Humanismus in der Form, in welcher er eine geschichtliche Erscheinung des 15. und

---

[1]) Vergl. Hagen, Deutschlands litterarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, III, 26 flg. In Frankfurt eröffneten diesen Kampf die Zwinglischen Prädicanten seit 1530 gegen Micyllus. Vergl. meine Abhandlung über diesen im V. Bande N. F. dieser Zeitschrift.

16. Jahrhunderts bedeutet, ist der Reformation, anfangs seiner Bundesgenossin, später seiner Gegnerin erlegen; die Mission der Aufklärung, der er sich unterzogen hatte, ging nach langer unthätiger Ruhe in dem 17. Jahrhundert in die Hände der Philosophie über und wurde seit dem Emporkommen des englischen Deismus in dem 18. vornehmlich von der Popularphilosophie mit Erfolg geübt; in unseren Tagen wird sie von der Naturwissenschaft als Domäne beansprucht und um so eifriger betrieben, je rücksichtsloser diese ihre Grenzen verkennt und überschreitet.

Das Jahr 1520 ward in diesem Gange der Ereignisse auch der Grenzpfahl, an welchem des Erasmus und Nesen's Wege sich schieden. Zwar verleugnete Nesen auch später nicht die Gefühle der Pietät gegen den alten väterlichen Lehrer und Führer, aber Erasmus konnte sich des Misstrauens und der Verstimmung gegen den jüngern Freund nicht erwehren, den er auf eben der Bahn rüstig und begeistert fortschreiten sah, aus der er selbst gewichen war; er gab zwar dieser veränderten Stimmung nicht den offenen, unumwundenen Ausdruck, das liess seine diplomatische Klugheit nicht zu, aber in einzelnen Aeusserungen brach sie doch unwillkührlich, wenn auch nur andeutungsweise, durch. Die erste Aeusserung dieser Art begegnet uns in einem warnenden Briefe an den Lehrer der lateinischen Sprache am Collegium trilingue, M. Conrad Goclenius aus Waldeck, den Freund Nesen's und Carinus', vom Jahre 1522 [1]). Er schreibt diesem am 6. Februar von Basel: „Mit Ludwig [Carinus, damals in Mainz] pflege freundlich Freundschaft. Wenn du an Nesen schreibst, thue es mit Vorsicht. Jener war mir ein unglückseliger Freund (amicus infelicissimus). Er behält nichts für sich (nihil continet) und überlegt nicht, was und wann er reden soll. Auch nützt er weder den schönen Wissenschaften, noch der lutherischen Sache, noch seinen Schülern. Nur der ist weise, der es gelernt hat sich in diesem Zeitalter mit Klugheit zu benehmen (hoc saeculo sapere), denn kaum darfst du dir selber trauen.“ Worin bestand aber das Verhängnissvolle von Nesen's Freundschaft für Erasmus? Dieser hatte ihm seine geheimsten Gedanken mitgetheilt, gegen ihn hatte er nur Sympathien für Luther laut werden lassen, und nun da er sich immer mehr in das katholische Heerlager zurückzog, mochte er von Nesen's Offenheit und Arglosigkeit unvorsichtige Kund-

---

[1]) Epist. 564, Col. 633. Der Brief trägt zwar die Jahreszahl 1521, gehört aber seinem Inhalte und dem Schreibort Basel nach in das Jahr 1522. Auch der Herausgeber hat auf dem letzten Blatte der Vorrede das falsche Jahresdatum berichtigt.

gebungen befürchten, Nesen aber auch seiner Seits von mancher Aeusserung Gebrauch gemacht haben, um den Vorwurf der gehässigen Feindschaft wider Luther von dem alten Freunde abzuwenden. Einer speziellen Beschwerde des Erasmus werden wir unten gedenken.

XI. Nesen's Wirken in Frankfurt am Main.

Am 31. Juli 1520 berichtet Erasmus dem Hermann von dem Busche als Neuigkeit, dass Nesen, der Tragödien in Löwen müde, nach Deutschland gereist sei. Er kann also nicht lange vorher die niederländische Hochschule verlassen haben. Damit widerlegt sich von selbst die in jüngster Zeit traditionell gewordene Annahme, dass er schon zu Ostern 1520 in seinen neuen Wirkungskreis in Frankfurt eingetreten sei [1]).

Der Frankfurter Pfarrer Difenbach sucht den Anlass zur Gründung der Frankfurter Gelehrtenschule darin, dass zur Kaiserwahl im Jahre 1519 mit den Fürsten viele gelehrte Leute in des Reiches Wahlstadt gekommen seien und der Rath dadurch sich überzeugt habe, welche Zierde es sei und welchen Nutzen es bringen werde, wenn man dem Studieren wohl und fleissig obliege und aus der Alten Bücher und Schriften klug und verständig werde [2]). Ritter meint, dass man zu diesem Zwecke den Rath des Erasmus erbeten habe, der sich gar willfährig bezeugt und 1520 mit gutem Empfehlungsschreiben Nesen nach Frankfurt abgefertigt habe [3]). Allein es bedurfte nach unserer jetzigen Kenntniss der Verhältnisse zur Berufung Nesen's weder der Veranlassung durch den Wahltag zu Frankfurt noch der Empfehlung des Erasmus, die auf blosser Vermuthung beruht und mit des Erasmus Aeusserung über die Ursache des Abganges Nesen's von Löwen im Widerspruche steht. Bereits hatte sich in Frankfurt ein humanistischer Kreis mit nationaler und antihierarchischer Tendenz gebildet, zu welchem Hutten's Freunde Philipp Fürstenberger, die beiden Glauburger, Haman von Holzhausen und sein Bruder Gilbrecht zum Goldstein zählten. Von diesen Männern wird auch der Antrag aus-

[1]) Classen stützt diese Annahme auf einen unten anzuführenden Eintrag im Bürgermeisterbuch, der das Datum feria quinta post Dionysii trägt, was Classen durch den 13. April erklärt, allein der Dionysiustag liegt nicht, wie Classen glaubt, im April, sondern ist der 9. Oktober. Der Donnerstag nach Dionysii war mithin im Jahre 1520 der 11. Oktober.

[2]) Vorrede seiner Anmerkungen über Herrn Grabow's Sendschreiben. 1692.

[3]) Evangel. Denkmahl S. 32.

gegangen sein, auf welchen am Dienstag den 20. December (Feria 3a. in Vigilia Sti Thomae) 1519 der Rath den Beschluss fasste: „Soll man nach einem redlichen, gelehrten und von Mores geschickten Gesellen trachten, der die jungen Kinder in der Lehr anhalten, und demselben Jahresbesoldung als einem Söldner geben, doch einen Söldner minder zu halten“ [1]). Ebenso hatte man sich nicht erst an Erasmus' Empfehlung zu wenden, um eine geeignete Persönlichkeit zu finden. Eine solche war bereits dem Claus Stalburger in Nesen, dem Erzieher seiner beiden Söhne, genugsam empfohlen. Es bedurfte daher nur die Ablösung Nesen's von Löwen und seines Erscheinens in Frankfurt, um sofort den längst gehegten Plan zur Ausführung zu bringen.

Am Tage der Kreuzeserhöhung, dem 14. September 1520, unterzeichnete Nesen seine Bestallungsurkunde, welche Classen im Frankfurter Gymnasialprogramm 1861 nach dem Original veröffentlicht hat. Dieselbe lautet: „Ich, Guilielmus Nesenus, bekenne öffentlich mit diesem Briefe, mit meiner eigen Hand geschrieben, dass ich der ersamen und weisen Burgermeister und Rath der Stadt zu Frankfort, meiner gunstigen Herren, diese folgend drei Jahr Diener worden bin, ihre und gemeiner Stadt Kindere in derselben meiner Kunst zu Latein zu lernen, so fern mir moglich, um eine ziemliche Belohnung. Ich soll auch allen Tag ein Stunde offentlich lesen, wo ich erbare Horer haben mag, in meinem Hus oder in einem Kloster. Doch ob mir fremde Kinder zugethan werden, die mag ich meins Gefallens annehmen und mit den, wie mir ebent [2]), überkommen. Und wär es Sach, dass ich in Zeit meines Dienstes mit einigen Jungen oder sunst mit Burgeren irrig [werden] oder in Streit gerathen würde [3]), welcher Gestalt das sein mochte, darumb soll und will ich auch Recht und Bescheidenheit [4]) geben und nehmen vor des heiligen Reichs und ihrem [5]) Gericht, oder wo es der Rath hinweiset, und sunst nirgend

---

[1]) Lersner II, 2, 107.

[2]) Wy mir ebent = eben oder genehm ist; vergl. unten: wy In fuglich und eben ist.

[3]) Zu schicken gewinnen wurde. Zu schickene hân heisst im Mittelhochdeutschen: Processieren; gewinnen zu etwas gelangen. Vergl. Ziemann unter den beiden Wörtern.

[4]) Recht und Bescheidenheit, wofür in Micyllus Verschreibung: recht und bescheidt. Vergl. Königstein, Nr. 258: von geschickt, 300: uss schicklichkeit = durch Verhängniss.

[5]) Ihrem, nämlich der Stadt.

ander. Wurden auch die benannten mein lieben Herren mich in andern ihren Sachen, es sei zu reden, zu begreifen[1]) oder zu rathen brauchen, das alles soll ich ohn Weigerung willig thon. Wurde auch mir in mittler Zeit etwas Besseres anstehen, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, das soll ich einem erbaren Rath zeitlich ansagen, auch ein Andern, ob ich mocht, an mein Statt bestellen. Darum und darfur sollen die benannten mein lieben Herren mir alle Jahr geben funfzig Gulden und darzu ein Behausung stellen, wie ihnen fuglich und eben ist, und ohne mein Beschwerung. Welcher Zeit ich auch mich nit halten wurde binnen gemelter Jahre Zahl, dass ich einem erbarn Rath leidlich wäre[2]), so sollen sie mir Urlaub zu geben Macht haben, doch dass mir nach Anzahl der Zeit werde, was ich verdient hätte, dasselbe soll ich auch williglich annehmen. Ich soll und will auch, ob ich eins erbaren Raths Heimlichkeit erfahren wurde, dasselbe nummermehr offenbaren, sonder solchs verschweigen. Ich soll und will auch eins erbarn Raths und ihrer Burgere Schaden warnen, ihr Bestes werben, als fere[3]) mich Kraft und Macht getragen mag, ohne alle Gefährde[4]). Alle vorgeschrieben Stuck, Punkt und Articuln hab ich Guilielmus Nesenus obgemelt mit handgebenden Treuen gelobt und darnach ein leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen geschworen, stet, fest, unverbrechlich zu halten, Gefährde und arge List gänzlich ausgeschieden. Dess zu Urkunde han ich, Guilielmus Nesenus obgenannt, mit dienstlichem Fleiss gebeten den erbarn und fursichtigen Herrn Clasen Stalburgern, Schöffen zu Frankfort, meinen gebietenden und gunstigen Herrn, dass er sein Ingesiegel fur mich an diesen Brief gehangen hat. Der Versiegelung ich, Clas Stalburg obgenannt, also von Bitte wegen, wie obsteht, geschehen erkennen, doch mir und mein Erben ohne Schaden. Datum exaltationis sanctae crucis anno 1520.

Die Verschreibung ist für uns ungemein belehrend. Zusammengehalten mit dem, was ich im Eingang dieses Abschnitts bemerkt habe, stellt sie klar, dass von einem Probehalbjahr von Ostern bis September 1520, wie es Classen und nach ihm Mommsen vermuthete, nicht mehr die Rede sein kann[5]). Dass Claus Stalburger die Urkunde mit besiegelt hat, die Nesen in persönlicher Anwesenheit aus-

---

[1]) Begryffen = concipieren, abfassen, es sind schriftliche Aufsätze gemeint.
[2]) Leidlich = genehm, zufriedenstellend.
[3]) Als fere = so weit.
[4]) Geverde = Hinterlist, Verstellung, hier reservatio mentalis.
[5]) Classen, Progr. von 1861, S. 13, Mommsen, Progr. von 1869, S. 8.

gestellt und beschworen, beweist, dass der Vater seiner Zöglinge noch immer sein Gönner und Schützer war. Aber auch über die Schule selbst und die Stellung Nesen's giebt uns die Verschreibung Aufschlüsse. Sie war für Bürgerskinder bestimmt, mithin städtische öffentliche Anstalt. Die Aufnahme auswärtiger Schulkinder blieb Nesen's freiem Willen anheimgestellt und die Festsetzung der Bedingungen gegenseitiger Uebereinkunft vorbehalten. Neben dem eigentlichen Schulunterricht übernahm er die Verpflichtung täglich eine Stunde für Erwachsene zu lesen und die bekannte Notiz des 1588 verstorbenen Matthias Ritter [1]) in den Conventsakten I, 43 giebt uns die Gewissheit, dass unter Andern Phil. Fürstenberger, Jacob Neuhaus, Haman Holzhausen seine Zuhörer (discipuli) gewesen sind. Derselbe Matthias Ritter nennt sie zum ersten Male Schola Patriciorum (Junkerschule); wenn er bei dieser Bezeichnung nicht etwa die Vorlesungen für die Erwachsenen im Auge hatte, was auch mir immer unwahrscheinlicher wird, so kann sie nur auf der schon zur Zeit Ritter's herrschenden Vorstellung beruhen, dass die Schule ursprünglich nicht nur von dem Patriciat, dessen humanistisch gerichtete Glieder allerdings das Hauptverdienst an ihrem Zustandekommen hatten, sondern auch dass sie von demselben für die eigenen Söhne gegründet worden sei, ein Missverständniss, das vielleicht von jenen Kreisen absichtlich genährt und unterhalten wurde. Nesen's Besoldung war auf fünfzig Gulden fixirt. Als Schullokal und Amtswohnung Nesen's habe ich das Haus zum Goldstein auf dem Kornmarkt am Ecke der heutigen Buchgasse nachgewiesen, das dem damals noch unmündigen und in Wertheim bei seinen mütterlichen Verwandten lebenden Gilbrecht von Holzhausen erb- und eigenthümlich zugehörte und ohne Zweifel von seinem Vormunde Haman, dem eifrigen Beförderer der Schule, zu dem angegebenen Zwecke an die Stadt vermiethet wurde, bis jene 1529 in das Barfüsserkloster verlegt werden konnte [2]).

Am Donnerstag den 11. Oktober 1520 (feria quinta post Dionysii) wurde die Bestallung Nesen's in der Rathssitzung verlesen und erging der Beschluss, den Lersner [3]) nach dem Bürgermeisterbuch mittheilt: „Als Wilhelm Nisenus von Nasstädten, Poet und Erfahrener in griechischer und lateinischer Sprach, der etlich Jahr die Bürgers-

---

[1]) Sie ist von mir abgedruckt in den Melanchthon's- und Luther'sherbergen im Frankf. Neujahrsblatt 1861, S. 63. Classen a. a. O. S. 8.

[2]) Vergl. meine Nachweise a. a. O. S. 30 flg.

[3]) II, II, 110.

kinder zu unterweisen angenommen ist, um das Jahr 50 Gulden und ein frei Behausung bestellt, hat man sein Bestallung gelesen, die durch ihn gefertigt worden." Die Schule, die mithin im Herbste 1520 eröffnet wurde, hatte sich bald eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen, dass Nesen auf die Anstellung eines jungen Lehrers für die Elemente des classischen Unterrichts antrug. In dem Bürgermeisterbuch findet sich der von Lersner [1]) mitgetheilte Eintrag: „Als Wilhelmus Nysenus, Poet, nachdem ihm viele junge Bürgerssöhne, die noch nicht wohl verstant, von den Bürgern zugestellt, bittet ihm einen Jungen mit einer ziemlichen Besoldung zu vergönnen: Soll man bass bedenken" [2]). Nesen war also und blieb wohl auch der einzige Lehrer der Anstalt.

Ueber die Achtung, welche sich Nesen's Schule bald in der Schätzung der Zeitgenossen erwarb, und über den Einfluss, den man ihr auf die Förderung der Reformation in der Reichsstadt beimass, besitzen wir ein vollgültiges Zeugniss aus der Feder des damals noch in seiner Sturm- und Drangperiode stehenden trefflichen Wanderpredigers, des ehemaligen Franziskaners in Tübingen und Ulm, Johannes Eberlin von Günzburg, das uns zugleich zeigt, wie enge derselbe noch den Zusammenhang von Humanismus und Reformation auffasste. Im Jahre 1521, demselben in welchem er zu Ende Juni aus dem Kloster zu Ulm, von seinen Ordensbrüdern ausgestossen, schied, wurden in Basel seine fünfzehn Abhandlungen unter dem Namen der: „fünfzehn Bundesgenossen" gedruckt, in welchen er mit unumwundenem Freimuth die socialen und kirchlichen Schäden des deutschen Volkes aufdeckte, die Mittel der Besserung nachwies und auf Heilung und Erneuerung drang [3]). Der erste Bundesgenosse führt die Ueberschrift: „Ein kläglich Klag an den christlichen römischen Kaiser Carolum von wegen Doctor Luther's und Ulrich von Hutten. Auch wegen der Curtisanen und Bettelmünch, dass kaiserlich Majestät sich nit lass sollich Leut verführen." Wir entnehmen demselben folgende Stelle: „Ein christlich Wesen steht darin, dass man ein andächtig Herz trag zu Gott und ehrlichen, aufrechten Wandel zu dem nächsten Menschen. Wo solichs christlich Wesen pflanzt ist in

---

[1]) A. a. O. Der Eintrag hat das Datum: 1522 Feria tertia post Octavas trium regum (Dienstag 14. Januar).

[2]) Ein ganz anderes Ergebniss weiss Kirchner zu berichten.

[3]) Abgedruckt bei Böcking, Hutten. Opp. II, 101 flg. Vergl. Gödecke, Grundriss I, 205, und insbesondere Bernhard Riggenbach [illegible] ünzburg, 1874, S. 23 und 27 flg.

einem Volk, mag vernünftig Regiment deiner kaiserlich Majestat verfänglich sein" ..... Johann Reuchlin und Erasmus von Rotterdam haben den ersten Stein gelegt alles Heils, denen auch viel Andere neben behülflich sind gewesen, als Jacob Wimpfling, Doctor Johann von Kaisersberg im Elsass, Doctor Ulrich Krafft von Ulm, Johann Oekolampadius in Schwaben mit ihren Anhängern. Hat auch fast genützet dem Handel die treu, nützlich Unterweisung vieler frommen Schulmeister an vielen Orten, als Cratonis [Kraft] und Sapidi zu Schlettstadt, Michaelis Hilspach zu Hagenau, Spinler [wohl Simmler?] und Gerbelius zu Pforzheim, Brassicani und Henrichmanni zu Tübingen, Aegidius Krautwasser zu Stuttgart und Horb, Johann Schmidlin zu Memmingen, Cochläus zu Nürnberg, Nesenus [er schreibt: Nosanus] in Frankfurt u. s. w. Da nun Gott, der Herr, vorhin durch Obgemeld'ter und ihres Gleichen Fleiss und Arbeit, auch durch vieler andächtiger Leut ernstlich Fürbitt zu Gott, bereit't hat Sinn und Gemüth, auch Sitten und Herzen der Deutschen zu Begierd christlichen Wesens ..... hat Gott geschickt zwen sunder auserwählt, kühn und erleuchte Boten ..... Diese zween Gottesboten sind Martinus Luther und Ulrich von Hutten: sie sind beide deutsch geboren, hochgelehrt und christliche Männer, die all ihr Tag dahin gericht haben, dass Gottes Ehr ein Furgang hätt, wie es sich erzeigt in ihrem Ausbruch." Wäre Meiner's Vermuthung von einem damaligen Aufenthalt Eberlin's auf Sickingen's Schloss Ebernburg, die später ungeprüft als historische Thatsache verwerthet worden ist, gegründet, so könnte man daraus schliessen, dass Eberlin von dort aus wohl mit Nesen in persönlichen Verkehr getreten sei; allein Riggenbach hat dieselbe a. a. O. S. 21 nach meinem Urtheile gründlich widerlegt. Nesen's Name als Schulmann muss also in Deutschland schon 1521 ein weitbekannter gewesen sein und seine Anstalt als Musterschule schon kurz nach ihrer Eröffnung gegolten haben.

Am 14. Mai 1521 kam Luther nach Frankfurt[1]) und besuchte von seiner Herberge zum Strausse aus die Schule Nesen's im gegenüberliegenden Goldsteine. Vielleicht sahen sich hier die beiden Männer zum ersten Male in das Auge und es knüpfte sich zwischen dem Reformator Deutschlands und dem Jugendbildner Frankfurts der Freundesbund, der auf der Grundlage ungetrübten Vertrauens bis zu Nesen's frühem Tode dauerte. Auch den Justus Jonas, der Luther auf der

[1]) Vergl. die näheren Ausführungen darüber in meiner Schrift: Die Melanchthon's- und Luther's-Herbergen in Frankfurt a. M. Neujahrsblatt 1861.

Wormser Reise begleitete, sah Nesen hier wieder. Der Eindruck, den er von der gewaltigen Persönlichkeit des Reformators auf dem entscheidendsten Heldengange seines Lebens empfing, wurde auch für Nesen der Wendepunkt, an welchem sein bereits lebendiges Interesse für die Reformation zur fördernden That wurde. Mit ihm beginnt seine eigentliche reformatorische Periode in Frankfurt und mit ihr für den humanistischen Kreis der alten Reichsstadt, dem er angehörte, zugleich der Uebertritt aus der antihierarchischen und vaterländischen Opposition gegen Rom in die Reformation nach ihrer kirchlich religiösen Seite. Nur Einer, der bisher diesem Kreise angehört hatte, schloss sich diesem Uebergange nicht an — der Dekan des Liebfrauenstiftes Johann Cochläus. Wie er schon Luther nach Worms nachgezogen war, um ihn dort zu bekämpfen, so wurde er auch von nun an der entschiedene Gegner Nesen's und seiner Schule, die er als „Ketzerschule" verschrie und lästerte.

Es ist nicht meine Absicht bei dieser Seite von Nesen's Wirken in Frankfurt eingehender zu verweilen; ich habe bereits, was die Quellen darüber bieten, in dieser Zeitschrift zusammengestellt[1]) und muss mich hier auf Andeutungen beschränken. Ohne Zweifel ist es Nesen's Einfluss zuzuschreiben, dass Haman und Blasius Holzhausen, Johann Frosch und Claus Stalburger dem Hartmann Ibach als Gast die Kirche des Katharinenklosters zu den ersten evangelischen Predigten eröffneten; es waren ihrer im Ganzen drei, welche in einer Woche am 9., 11. und 13. März 1522[2]) gehalten worden waren. Der Rath wurde dadurch in Schwierigkeiten mit dem Mainzer Ordinariate verwickelt, in deren Folge Ibach die Stadt verlassen musste; allein daraus folgten neue Verwickelungen mit Hartmuth von Cronberg und andern Rittern am Taunus, die sich theils des Vertriebenen annahmen, theils Ansprüche an die Stifter und Klöster geltend machten; Hutten trug sogar seinem Freunde Philipp Fürstenberger und dem Rathe der Stadt Frankfurt nicht undeutlich ein Schutz- und Trutzbündniss an, das zunächst allerdings auf die Förderung der Reformation abzweckte, aber die Stadt in Verbindung mit den damals hochfliegenden Plänen der rheinischen Ritterschaft und mit der Sickin-

[1]) Steitz, Reformatorische Persönlichkeit, Einflüsse und Vorgänge in der Reichsstadt Frankfurt, im Archive unseres Vereins. IV. Band. N. F. S. 59 bis 174.

[2]) Die bisher allgemein festgehaltene Ansicht, dass diese Predigten an drei Sonntagen: Invocavit (9. März), Oculi (23. März) und Judica (6. April) gehalten worden seien, beruht auf dem Missverständniss einer Stelle in dem von mir 1876 herausgegebenen Tagebuch des Canonikus Königstein (Nr. 101), das ich in einer Anmerkung zu der Stelle berichtigt habe.

gen'schen Sache gezogen haben würde, wenn man die Hand dazu gereicht hätte. Dem Plebanus am Bartholomäusstifte Peter Meyer, dem leidenschaftlichen Polterer gegen die Reformation und thätigen Gliede des Bundes der obscuren Männer gegen Reuchlin, kündigte Hutten förmlich die Fehde an wegen seiner Denunciationen und Bedrohungen gegen Ibach und seinen Schützling Otto Brunfels, der vor den Gefahren, die ihm daraus erwuchsen, von der Hutten'schen Pfarrei Steinau oder Steinheim bei Steckelberg[1]), auf die ihn der Ritter gesetzt hatte, schutzsuchend nach Frankfurt flüchten musste und dort Aufnahme in Nesen's Schule fand. Als er im Anfang Juli 1522 die schützenden Mauern der Reichsstadt verliess, gab ihm Nesen den Empfehlungsbrief an Zwingli mit, den ich gleichfalls in der letzterwähnten Abhandlung in deutscher Uebersetzung mitgetheilt habe. Aus ihm ersehen wir, dass in derselben Zeit Oekolampad, der auf der Ebernburg den ersten evangelischen Gottesdienst geordnet hatte, sich gleichfalls mehrere Wochen in Nesen's Hause als Gast aufhielt[2]). Wir haben bereits erwähnt, dass das Mainzer Ordinariat sich im März bei dem Rathe beschwerte, dass Nesen Schriften von Luther in die deutsche Sprache übertrage. Bald folgte sein Gegenschlag gegen Cochläus; er sandte dessen jüngste Schrift[3]), welche, wie schon eine frühere, das beliebte Thema „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" polemisch behandelte, an Luther, der dagegen zu Anfang 1523 das Nesen dedicirte Büchlein: „Gegen den geharnischten Mann Cochläus" schrieb. Cochläus beantwortete diesen Angriff mit der im April 1523 beendigten Gegenschrift: „Wiederum von der Gnade der Sacramente gegen den Minotaurus im Mönchsgewande"[4]). Luther zog es vor,

---

[1]) Meine frühere Annahme, dass jenes Steinheim, dessen Pfarrei Johannes ab Indagine inne hatte, der Hanau gegenüberliegende Ort dieses Namens gewesen sei, ist mir jetzt hinfällig geworden. Es war vielmehr dasselbe Steinheim oder Steinau an der Strassen, dessen Pfarrei Otto Brunfels nur verwaltete, weil Johannes ab Indagine zugleich Dekan am Leonhardsstifte zu Frankfurt war und meist hier lebte. Königstein nennt ihn (Nr. 85) zum 25. November 1521, an welchem er vom Dekanate Besitz ergriff, Pfarrherr zu Steinau. Aus diesem berichtigten Sachverhalte erklärt sich auch die nahe Beziehung und Correspondenz, in die Indagine mit Brunfels nach dessen Flucht trat. Vergl. Ref. Persönlichkeiten 139—145.

[2]) Vergl. Nesen's Brief a. a. O. S. 157 und Zwingli's Werke VII, 207.

[3]) De sacramentorum gratia.

[4]) Den Titel erklärt Cochläus Acta et scripta Lutheri fol. 70: Bei Wittenberg sei ein Ochse geworfen worden mit kahlem Haupte und einem kuttenähnlichen Felle; die Missgeburt sei das Bild Luther's, der seinen Mönchshabit von sich geworfen habe. Auch Luther hat über diese und eine andere Missgeburt eine Flugschrift mit entgegengesetzter Deutung geschrieben, abgedr. Erl. A. 29, 1 fg.

seine Zeit nützlicheren Arbeiten zu widmen, als sie in der Fortführung des Streites mit diesem Gegner zu verderben.

Die durch Nesen angeregte reformatorische Bewegung in Frankfurt verlief in sich, als Cronberg durch die verbündeten Fürsten Richard von Trier, Ludwig von der Pfalz und Philipp von Hessen im Oktober 1522 eingenommen wurde, Hartmuth von Cronberg, Hutten und Oekolampad nach Basel flüchtig gingen und endlich mit Sickingen's Tod und dem Falle von Landstuhl im Mai 1523 der Widerstand der rheinischen Ritter gebrochen war. Auch Nesen scheint des Streites mit seinem Gegner müde geworden zu sein, zu dem sich auch der Frankfurter Predigermönch Johannes Dietenberger gesellt hatte; noch waren der Anhänger des Alten in der Stadt Viele und ihr Einfluss im Rathe überwiegend, wahrscheinlich war durch ihre Anfeindung seine Stellung erschüttert, seine Wirksamkeit sogar in der Schule erschwert. Es zog ihn von der ihm verleideten Stätte fort. Zu Anfang des Jahres 1523 beredete er sich daher mit seinem Gönner Clas Stalburger und eröffnete ihm seinen Entschluss: „nachdem er sich auf drei Jahre dem Rathe zu dienen verschrieben, die Jungen zu lehren, so sei er Willens in Wittenberg wiederum zu studieren, und begehre beurlaubt zu werden“. Nach der weitern Verpflichtung, die er in seiner Verschreibung übernommen hatte, im Falle einer Kündigung seines Dienstes vor dem Ablaufe des Contractes, selbst einen Nachfolger zu stellen, wies er den Rath auf Meister Ludwig Carinus hin, der ihn während der Zeit seines Ausbleibens vertreten solle. Am Donnerstag den 8. Januar 1523 trug Claus die Sache bei Rathe vor, und dieser beschloss: Soll man's ihm erlauben und Meister Carinus die Zeit annehmen[1]). Um Ostern scheint er, nach der Zeit seiner Ankunft in Wittenberg zu schliessen, Frankfurt verlassen zu haben, wo sein Name in der dankbaren Erinnerung der Nachwelt noch heute fortlebt. Bald brachen hier die kaum beschwichtigten Stürme wieder mit Macht herein, im Jahre 1525 musste schon im März der berüchtigte Peter Meyer vor dem Unwillen der Bürger mainabwärts flüchten; am 2. Ostertag erhob sich der Aufstand in wilder Gährung, den Carlstadt's Schwager Gerhard Westerburg mit Geschick organisirt hatte und leitete; am Osterdienstag zog auch Cochläus auf Nimmerwiederkehr ab; der erste der von Westerburg verfassten sechs und vierzig Artikel forderte die freie Predigt des Wortes Gottes; die 1523 in das Stocken gerathene Reformation in der Reichsstadt kam wieder in

[1]) Rathschluss feria Va. post Trium Regum bei Lersner a. a. O.

Fluss; schon Ende Aprils waren die ersten Prädicanten angestellt und begründeten fester, was bis dahin nur in vereinzelten Anläufen versucht worden war[1]).

Nach Nesen's Abreise leitete Carinus die Schule. Er hatte, seit er mit Nesen von Löwen geschieden war, die Stelle eines Secretärs bei Capito, dem Hofprediger und geistlichen Rathe des Churfürsten von Mainz, bekleidet, der ihn als Schüler Nesen's und als Schützling des Erasmus 1515 in Basel kennen gelernt hatte. Capito kehrte gegen das Ende des Reichstags zu Nürnberg im März 1523 nicht wieder an den Mainzer Hof zurück. Damit hörte auch die Privatstellung auf, welche Carinus bis dahin bei ihm eingenommen hatte, und er war nun in der Lage dem Rufe des Freundes und Lehrers zu folgen. Seine Leistungen in der Schule fanden Anerkennung, denn schon im Sommer 1523 trug sich der Rath mit dem Plane die Leitung derselben ihm definitiv zu übertragen. Am Donnerstag nach Ulrici (9. Juli) erfolgte der Beschluss[2]): „Als Ludovicus Carinus halber anbracht wird, wie der willig sei, sich anstatt Wilhelmi Niseni bestallen zu lassen, soll man den drei Jahr gleich Meister Wilhelm auf Verschreibung annehmen.“ Es ist unbekannt, aus welchen Ursachen diese Verschreibung nicht zu Stande kam, aber Thatsache, dass am 14. September desselben Jahres Jacob Micyllus die Verschreibungsurkunde unterzeichnete. Gleichwohl blieb dieser noch ein volles Jahr in Wittenberg und traf erst am 27. October 1524 in Frankfurt ein. Bis dahin hat Carinus zuerst als Vicar Nesen's, dann des Micyllus die Stelle verwaltet. Wenige Tage vor dessen Ankunft[3]) reiste er mit Sigismund (wahrscheinlich Gelenius, dem Leiter der Froben'schen Druckerei in Basel) ab. Ich fühle mich verpflichtet, den verdienten Mann auch an dieser Stelle gegen ein Missverständniss Classen's in Schutz zu nehmen. Da nämlich der junge Johann Fichard in seiner Selbstbiographie erzählt, dass sein Vater ihn im Jahre 1524 — er war damals zwölf Jahre alt — dem Schulmeister J. Espach an der Leonhardsstiftsschule zum Unterricht in lateinischer und griechischer Grammatik und erst im Jahre 1525 dem Micyllus übergeben habe, so schliesst daraus Classen, dass der Zustand der Schule unter Carinus ein unbefriedigender gewesen sei und dass die Kunde davon Nesen veranlasst haben dürfte, im Frühlinge 1524 nach Frankfurt zu reisen.

---

[1]) Man vergl. meine Biographie Westerburg's im 5. Bande N. F. dieser Zeitschrift.

[2]) Lersner a. a. O. II, II, 110.

[3]) Classen, Micyllus S. 46 und S. 51 Anm. 36.

Ich habe Grund diesen Schluss fur einen unzureichenden zu halten. Fichard's Vater war, wie der Sohn selbst erzählt, von Mainz nach Frankfurt gekommen, um eine Stelle als ludimagister an der Schule des Liebfrauenstiftes zu übernehmen, später wurde er Gerichtsschreiber; er wird noch zu Ende des Jahres 1526, was auch der Sohn fühlbar genug andeutet, als Anhänger der alten und Gegner der neuen Lehre bezeichnet, des Vaters Bruder Conrad wurde 1528 Canonikus an dem Liebfrauenstift[1]). Selbst des jüngeren Fichard Haltung während der von ihm beschriebenen italiänischen Reise verräth noch keine Entfremdung von der alten Kirche. Auch das Argument, aus dem Stillschweigen des Camerarius im Jahre 1524 über die Schule und ihren Stand in einem Briefe von Frankfurt vom Frühjahr 1524 fällt unter diesen Umständen nicht schwer in das Gewicht; gerade in den Briefen aus der Reformationszeit vermissen wir oft die Aeusserungen über Dinge, deren Berührung nach unserer Erwartung den Schreibern nahe gelegen haben müsste.

XII. Nesen's Aufenthalt in Wittenberg. Stellung zu Erasmus und zur Reformation. Letzte Reise.

Nesen wandte sich nach Wittenberg, um dort die Rechte zu studieren. Im April 1523 benachrichtigt Melanchthon den Spalatin[2]): „Gestern ist Nesen von Frankfurt hierher gekommen, über dessen Angelegenheiten ich dir in zwei Tagen Näheres schreiben werde“. In dem versprochenen Briefe lässt er sich weiter aus[3]): „Nesen ist angekommen, um sich hier des Rechtsstudiums zu befleissigen, denn den Doctortitel wird er kaufen. Unterdessen verbindet er, wie ich meine, mit diesen Studien, so weit es möglich ist, auch die Theologie (sacra). Er ist ein wunderbar wohlwollender (candidus) Mensch und, wie ich sehe, durchaus nicht mürrisch, eine Mitgift, von der du weisst, wie selten sie sich bei ausgezeichneten Geistern findet. Ueberhaupt dürfte ich hoffen, dass unsere Hochschule sich selbst wohl berathen würde, wenn sie fleissigere Rechtsgelehrte zu Lehrern hätte. Er wird das Haus des Doctor Christian bewohnen, wovon er sich viele Frucht verspricht. Darum wirst du auch dem Doctor Christian

---

1) Fichard's Archiv, II, 14, Königstein's Tagebuch Nr. 337 und Anm.; Anhang dazu S. 209.
2) Corp. Ref. I., 611.
3) Corp. Ref. I., 612.

den Mann empfehlen und zugleich ihn selbst mit der Anmuth deiner Briefe erfreuen".

Am 29. Mai (Freitag nach Pfingsten) 1523 richtete Nesen selbst einen Brief an Spalatin[1]): „Dass ich bis jetzt, wohlwollender Mann, noch nicht geschrieben habe, daran trägt Erasmus die Schuld. Dieser hat an mich einen sehr langen Brief über vertraute Angelegenheiten geschrieben. Als ich eben im Begriffe war nach meinem Versprechen dir denselben zu übersenden, überraschte mich der Katalog der Werke des Erasmus, worin wir nun der Welt enthüllt sehen, wovon ich geglaubt hatte, es sei mir ausschliesslich geschrieben. Darum wollte ich, du möchtest lieber daraus als aus seinem Briefe des Erasmus Sinn kennen lernen. Was die drei Dialoge betrifft, die er uns in Aussicht stellt, so ist das nur ein Traumbild, denn in dieser Weise streut er, wie du weisst, den ebenso unerfahrenen als gottlosen Sophisten Sand in die Augen. Wir haben nichts von Erasmus zu befürchten. Besser Ruhe halten als dem heiligen Mann Schwierigkeiten bereiten. Jene Parthei steht fester, als dass sie durch seine (illius) Beredsamkeit zum Wanken gebracht werden könnte. Du aber, mein bester Spalatin, lebe wohl und schütze, wie du thust, tapfer die Wissenschaft. Ich selbst studiere hier die Gesetze und würde wenigstens etwas vorwärts bringen, wenn unsere Professoren den Text, wie sie es nennen, erklärten und nicht über die Behandlung jener abgeschmackten Glossen die Zeit verlören. Kaum werden sie, wenn sie so fortfahren, in zwei Jahren mit der Interpretation von zwanzig Zeilen fertig werden, die für mich nicht den Werth haben, dass ich um ihretwillen hier so lange festsitzen möchte. Das Alles werde ich, wie ich hoffe, dir mündlich sagen und den Rath, den du mir darin geben wirst, gerne annehmen."

Der Brief zeigt, wie wenig der sinnige, geistesfreie Nesen seine wissenschaftliche Bedürfnisse durch die pedantische Behandlung der Wittenberger Juristen befriedigt fühlte. Er wirft aber auch kein erfreuliches Licht auf Erasmus. Während dieser seinem ehemaligen Liebling im Stillen grollt und in seinen Correspondenzen vor ihm warnt, hält er noch die Verbindung mit ihm durch Briefe aufrecht, die er im alten vertraulichen Tone abfasst und giebt sich den Schein, als ob das frühere Verhältniss noch ungetrübt fortbestehe. In der That lässt sich der arglose Nesen täuschen, er bewahrt treu die Verehrung gegen den Mann, der seinem offenen Gemüthe auch jetzt noch

---

[1]) Hekelii Manipulus primus epistolarum singularium p. 761, abgedr. bei Schelhorn, analecta p. 76, und bei Haupt S. 70, Anm. 19.

derselben würdig erscheint; er giebt sich ihm in rückhaltlosem Vertrauen hin; er fürchtet von ihm nicht einmal für die Reformation, sondern sucht die Besorgnisse des schärfer blickenden Spalatin zu beschwichtigen. Ueber den Inhalt der Dialoge, die Erasmus zu schreiben beabsichtigt, ertheilt der Catalogus lucubrationum [1]) vom Jahre 1523, den Nesen eben empfangen hatte, folgende Aufschlüsse. Den Plan hatte er auf den Rath der Legaten Carracioli und Aleander, des kaiserlichen Beichtvaters Johann Glapio, des Wilhelm von Monjoie und des Herzogs Georg von Sachsen gefasst, aber vorerst die Ausführung nur in der Anlage überdacht und kaum einige Seiten auf das Papier geworfen. Zwei Personen, Thrasybulus und Eubulus, werden darin redend eingeführt, jener als Anhänger, dieser als Gegner Luther's. Der erste Dialog behandelt die Frage, ob Luther, auch wenn er nur Wahres geschrieben, in dieser Weise auftreten und vorgehen durfte; der zweite erörtert einige seiner Lehrsätze; der dritte deutet den Weg an, wie der Tumult mit dauerndem Erfolge beschwichtigt werden könne. Erasmus will so maassvoll schreiben, dass er mehr den Unwillen der Gegner als den Luther's befürchten zu müssen glaubt, wenn er diesem einen Funken des Verstandes zutrauen darf, welchen die Seinen an ihm rühmen. Er wünscht überhaupt den Streit so beigelegt zu sehen, dass jeder von beiden Theilen nicht sich, sondern der Wahrheit und der Ehre Christi den Sieg zuerkenne. Er habe bereits den Monarchen insgeheim Rath ertheilt, ob sie ihn befolgen wollten. Er bittet schliesslich, man möge über das Buch jedes Urtheil bis zu seinem Erscheinen zurückhalten. Offenbar wollte er mit dem Buche selbst der Reaction Sand in die Augen streuen und seine Scharte bei ihr auswetzen, mit dem Briefe aber die Wittenberger beruhigen, als ob die Tendenz der Dialoge die Spitze nicht gegen sie kehre; zur Erreichung des letzteren Zweckes sollte Nesen und seine nahe Beziehung zu den Häuptern der Reformation dem Schlauen als Werkzeug dienen.

Ueber den Wittenberger Aufenthalt sind dies die einzigen Nachrichten, die wir besitzen. Es dürfte dies der geeignete Ort sein über die Freunde Nesen's und damit zugleich über seine Stellung zur Reformation zu reden. Wir haben ausführlich des Kreises gedacht, der sich in Basel um Erasmus gebildet hatte und dessen Glieder alle mit Nesen in naher Verbindung standen, vor Allem Zwingli's, obgleich er nur als Gast in demselben vorübergehend verkehrte: mit ihm

---

[1]) Abschnitt: De re Lutherana. C. 1a.

unterhielt Nesen einen regen Briefwechsel, und wenn dieser auch später in das Stocken gerathen zu sein scheint, so zeigt doch noch der Empfehlungsbrief, den er am 10. Juli 1522 an ihn für Brunfels schrieb, dass die alte Liebe und gegenseitige Achtung beider Männer dadurch keinen Abbruch erlitten hatte. Auch die Freundschaft, die ihn mit Oekolampad und Capito verknüpfte, rührte aus dieser Zeit und diesem Kreise, dem beide angehörten. Der Freunde, die er während des Pariser Aufenthaltes sich gewann, haben wir gleichfalls gedacht, ausser den dortigen Gelehrten und Professoren der Studiengenossen Hermann des Friesen und des Engländers Thomas Lupset, nach der Rückkehr in das Vaterland Professor der lateinischen und griechischen Sprache am Collegium Corporis Christi zu Oxford. Unter den zahlreichen jüngeren Freunden, mit denen Nesen in Paris anregend und fesselnd verkehrte, heben wir den jungen Züricher Jacob Ammann hervor, der im Jahre 1519 sich des Umganges und Wohlwollens Glareàn's erfreute und dessen reiches Wissen auch dieser zu rühmen wusste. Im Juli desselben Jahres finden wir dann Ammann in Basel, wo er auf Zwingli's Empfehlung täglich den Beatus Rhenanus besucht und, wie er selbst gesteht, von jedem Besuche gelehrter zurückkehrt. Vom September 1519 weilt er in Mailand, wo er uns noch im Jahre 1520 begegnet, mit Rudolf Clivanus (Collin), nachmals Professor der griechischen Sprache in Zürich, enge zusammenlebend. Von hier schreibt er am 27. October 1520 an Zwingli [1]: „Vor nicht gar langer Zeit erhielt ich zwei Briefe aus Deutschland, den einen von Beatus Rhenanus, den andern von N e s e n, nichts als Liebe und Wohlwollen athmend“. In dem letzten seiner Briefe, den uns die Zwingli'sche Sammlung bietet, schrieb Ammann an den Züricher Reformator in grosser Bedrängniss. Seinem Vater wurden die Kosten zu gross, welche des Sohnes Studien und Reisen erforderten, er wollte ihn zu Ende des Jahres 1521 darum in die Tretmühle (pistrinum) des praktischen Berufes stellen. Da dieser Plan dem Jüngling widerstrebte, sandte ihn der Vater nach Basel zu seinem mütterlichen Oheim, um dessen Rath einzuholen. Der Oheim, ein verständiger Mann, ging auf die Wünsche des jungen Gelehrten ein; er bot ihm Wohnung, Kost und den Gebrauch seiner Bibliothek und warnte ihn sich von den Humanitätsstudien trennen zu lassen. Ammann bittet nun Zwingli, mit seiner Autorität ihm die Zustimmung des Vaters zu erwirken [2]. Jacob Ammann wurde später Professor in Zürich.

---

[1]) Zwinglii Opp. VII, 149. Vergl. VII, 73—75. 83. 86. 131. 141.
[2]) Zwinglii Opp. VII, 185.

Wir haben erwähnt, dass Oekolampad und der Flüchtling Otto Brunfels in dem Hause Nesen's im Sommer 1522 Aufnahme fanden. Man hat daraus so wie aus seiner Freundschaft mit Zwingli folgern zu dürfen geglaubt, dass er reformirt gesinnt gewesen sei. Wunderbare Rechthaberei! — als ob es unter dieser Voraussetzung Nesen zu Luther und Melanchthon hätte nach Wittenberg ziehen können, als ob man sich überhaupt damals schon des Unterschiedes zwischen reformirtem und lutherischem Lehrtypus bewusst gewesen wäre und beide in unversöhnlichem Gegensatze gedacht hätte; als ob nicht Otto Brunfels noch 1524 als Schulrector zu Strassburg seine Ausgabe einiger Schriften von Huss Luthern dedicirt hätte mit dem Ausdruck einer so unbegrenzten, schwärmerischen Verehrung, dass Luther diese ablehnen zu müssen glaubte und sich seinem Gebete empfahl, und zwar geschah dies zu eben der Zeit, wo Brunfels eine Anzahl von Thesen herausgab, worin er den Zehnten für eine durch den neuen Bund abgethane alttestamentliche Einrichtung erklärte [1]; als ob nicht Luther noch am 20. Juni 1523 einen warmen Brief an Oekolampad geschrieben hätte, worin er sich unter Anderm über Erasmus in folgenden charakteristischen Worten vertraulich ausspricht [2]: „Wie Erasmus in der Beurtheilung geistlicher Dinge denkt oder heuchelt, bezeugen deutlich seine Büchlein, sowohl die ersten als die letzten [3]). Ich fühle Stacheln hier und dort, aber da er sich stellt, als ob er nicht offen mein Feind sei, so stelle auch ich mich, als ob ich seine Kniffe nicht verstünde, obgleich ich sie gründlicher verstehe, als er selbst glaubt. Er hat gethan, wozu er berufen ist. Er hat den Sprachen den Weg bereitet und von gottlästerlichen Studien zurückgeführt. Vielleicht stirbt er wie Moses auf den Gefilden Moab's, denn zu besseren Studien, welche die Frömmigkeit fördern, schreitet er nicht fort . . . . . Er hat genug gethan, dass er das Uebel zeigte, aber das Heil zu zeigen und in das Land der Verheissung einzuführen vermag er nicht." Wie er dem Erasmus das Verständniss der Schrift abspricht und seine Paraphrasen für eine unnütze Arbeit erklärt, so bittet er Gott, dass er den Oekolampad zu seinem Unternehmen über den Jesaias in Basel zu lesen stärke, obgleich ihm geschrieben worden, dass es dem Erasmus missfalle, was ihn nicht kümmern dürfe. Melanchthon höre nicht auf ihm täglich den Oekolampad grösser zu zeigen. „Ich weiss, sagt er

---

[1]) Brief Luther's an Brunfels 17. Okt. 1524 bei de Wette II, 554. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. II. 185.

[2]) A. a. O. II, 352 flg.

[3]) Er meint offenbar den Prospect der drei Dialoge im Catalogus lucubrationum.

am Schlusse, dass du meines Trostes nicht bedarfst, Christus, der in dir wohnt und durch dich wirkt, wird dich nicht verlassen.“ Allerdings waren die Gegensätze der Richtungen bereits vorhanden, aber noch mochte man sie mehr ahnen als klar erkennen, wenigstens sie sich nicht gestehen, noch war durch sie der Friede nicht gestört, noch ruhte das Schwert in der Scheide. Nesen aber war von Natur zu unbefangen und sein heller Blick zu weit, als dass er sich durch die ersten Verstimmungen, die zwischen Wittenberg und den Oberländern vorerst noch durch ganz andere Anlässe hervorgerufen wurden, in seinen Beziehungen zu den alten Freunden hätte stören oder beirren lassen, wenn er auch als Wittenberger galt und es wohl auch in demselben Sinne wie Melanchthon und Micyllus war. Er konnte daher auch die Aufgabe der Vermittlung übernehmen und lösen.

Wir ersehen dies aus seinem Verhalten gegen die Strassburger, gegen Capito und Bucer [1]), müssen aber zum Verständniss desselben weiter zurückgehen. Capito, der im Jahre 1515 als Prediger und Professor zu Basel mit Erasmus in das innigste Verhältniss getreten war, hielt auch in seiner Wirksamkeit als Hofprediger und geistlicher Rath des Churfürsten Albrecht von Mainz von 1520 bis 1523 an dem Standpunkte des älteren Freundes fest: er wollte nur das Bestehende bessern, nicht umstürzen. In dieser Richtung hat er den Fürsten mit Erfolg berathen. Seine damalige theologische Ansicht und ihr Verhältniss zu den Principien der Reformation deutete er Melanchthon am 30. September 1521 zu Wittenberg in einem Gespräch an: Luther sei in der Frage des freien Willens zu scharf vorgegangen; was er gegen den Papst geschrieben, gebe er zu, nur dürfe man nicht der Kirche die Autorität absprechen, Lehrsätze endgültig festzustellen; es müsse in der Kirche gewisse Lehrbestimmungen geben, denen die Lehrer zu folgen hätten, sonst würde Jeder die an sich dunkle Schrift nach Willkühr auslegen und es würde dann so viele Dogmen als Lehrer geben. Er beschwerte sich über Luther's Heftigkeit und bat um Schonung für seinen Churfürsten [2]). Von Wittenberg reiste er mit dem Arzte Stromer an den chursächsischen Hof und besprach sich mit Spalatin: hier fand er besseres Gehör. Von dieser Seite wurde sofort Luther bestimmt seine heftige Schrift: „Wider den Abgott zu Halle“ zurückzuhalten, er schrieb aber aus seiner Wüstenei, wie er die Wartburg

---

[1]) Vergl. für das Folgende Baum, Capito und Butzer, besonders S. 43 flg. 62 flg. S. 211 flg. S. 255 flg.

[2]) Corp. Ref. I, 464 flg.

nannte, am 1. December einen drohenden Brief an Cardinal Albrecht[1]): wo nicht der Abgott innerhalb 14 Tagen abgethan werde, müsse ihm das, göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut, eine unvermeidliche Ursache sein, sein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen zu lassen und aller Welt anzuzeigen den Unterschied zwischen einem Bischof und einem Wolf." Am 20. und 21. December legte sich Capito'in's Mittel, er theilte Luther mit, welche Fortschritte unter seinem Einflusse der Cardinal in christlicher Einsicht gemacht habe und fortwährend mache, und rieth zur Mässigung gegen ihn[2]). Am 21. December antwortete auch der Churfürst von Mainz in auffallender Demuth, er versehe sich gänzlich, die Ursache sei längst abgestellt, die Luther zu solchem Schreiben bewegt habe; er wolle sich, ob Gott wolle, dergestalt halten und erzeigen, als einem frommen geistlichen und christlichen Fürsten zustehe, denn er vermöge von sich nichts und bekenne, dass er nöthig sei der göttlichen Gnade, wie er denn ein armer, sündiger Mensch sei, der sündigen könne und täglich sündige, wie er nicht leugne[3]). Luther argwöhnte in diesem Schreiben Mangel an Aufrichtigkeit, in Capito's Briefen sah er ein Gewebe von diplomatischen Künsten, das er mit scharfem Schwertesstreich zu durchhauen beschloss. Er that dies in einer Antwort an den Letzteren am 17. Januar 1522, die ihn auf das Tiefste verletzte[4]). Zwar kam eine Verständigung zwischen beiden Männern zu Stande, als Capito nach Luther's Rückkehr von der Wartburg ihn am 12. März zu Wittenberg gegen die Schwarmgeister predigen hörte, aber trotz der Ehrlichkeit, womit dieselbe von beiden Seiten gemeint war, mag in Capito's Herzen ein Stachel, bei Luther ein Misstrauen zurückgeblieben sein. Capito, dessen Ueberzeugung man den evangelischen Charakter nicht absprechen kann und dessen lautere Absichten nicht zu bezweifeln sind, konnte sich indessen den Widerspruch seiner Gesinnung und seiner Stellung nicht verhehlen, und je qualvoller er sich desselben bewusst wurde, um so sicherer reifte sein Entschluss sich davon zu befreien. Noch vor dem Schluss des Nürnberger Reichstages, zu welchem er den Churfürsten begleitet hatte, zog er sich gegen Ende März 1523 nach Strassburg auf seine Pfründe, die Probstei von St. Thomas, zurück und von hier sagte er am 18. Juni dem Mainzer Hofe den Dienst auf. Doch scheint es ihm gelungen zu sein,

---

[1]) Bei de Wette II, 112 flg.
[2]) Abgedr. bei Krafft a. a. O. S. 35 flg. und S. 38.
[3]) Abgedr. bei Walch, Luther's Werke XIX, 661.
[4]) Luther's Brief bei de Wette II, 129.

zuvor von Nürnberg aus eine freundlichere Stimmung zwischen Luther und dem Churfürsten Albrecht vermittelt zu haben, denn am Ostersamstag (4. April) 1523 benachrichtigt Caspar Hedio, der als Nachfolger Capito's in Mainz zurückgeblieben war und die Dompredigerstelle versah, Zwingli [1]): „Wir hoffen das Beste von unserem Fürsten; Nesen schrieb von Wittenberg, Luther habe ihm neulich sehr freundschaftlich geschrieben und nicht minder freundschaftlich sei ihm durch den Fürsten geantwortet worden."

Capito und Bucer, der im Mai nach Strassburg gekommen war, schlossen den Bund mit dem hier längst im evangelischen Sinne wirkenden Matthias Zell und betraten nun mit unumwundener Entschiedenheit die Bahn der Reformation. Von allen Seiten erhoben sich Gegner, hier die römisch gesinnten Priester, unter ihnen auch die Chorherren des Thomasstiftes, dort die Freunde des Erasmus, der es ohnehin nicht zu verschmerzen vermochte, wenn solche, die früher unbedingt in seinem Geleise gewandelt waren, von ihm sich trennten: wie Nesen sollte es bald auch Capito erfahren. Der Jurist Nikolaus Gerbel, einst wie Capito Glied des Erasmischen Museums in Basel und auf dem Standpunkt des Meisters zähe beharrend, wurde des Probstes entschiedener Feind und der Zwischenträger zwischen Strassburg und Basel und Erasmus liess es gewiss nicht daran fehlen das Feuer zu schüren, wenigstens athmen seine Briefe aus dieser Zeit Bitterkeit gegen Capito. Gerbel fasste zur Demüthigung des Gehassten den Plan, den verletzenden Brief, welchen Luther am 17. Januar 1522 von der Wartburg an Capito geschrieben hatte, in deutscher Sprache [2]) nebst einer Reihe von Aeusserungen Luther's und Melanchthon's über Erasmus herauszugeben. Ein naher Verwandter Capito's, der Buchdrucker Köpflin in Strassburg, übernahm den Druck. Eben in diese Zeit fällt ein Brief Hedio's aus Mainz an Capito, den Krafft jüngst veröffentlicht hat [3]). Er ist vom 21. Mai 1523 datirt, berichtet zuerst den tragischen Ausgang Sickingen's, theilt einige Mainzer Vorgänge mit und fährt dann fort: „Für Capito hege keine Besorgnisse, ich habe es angelegentlich (pulchre) bei Luther verhütet, dass nichts von dem, was du befürchtet hast, geschehe." Ich wage nicht zu entschei-

---

[1]) Zwingli Opp. VII, 289.

[2]) Der Brief war ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben und so bereits 1522 im Druck erschienen, dann nach de Wette II, 129 mit mehreren Aeusserungen der Wittenberger über Erasmus, dies ist wohl die von Gerbel veranstaltete Sammlung. Die deutsche Uebersetzung sollte wohl dazu dienen diesen Brief unter das Volk zu bringen und dadurch Capito zu schädigen.

[3]) Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation, S. 54.

den, worauf die Besorgnisse Capito's sich bezogen; dass sie nicht ohne Grund waren, setzt Nesen's Aeusserung ausser Zweifel. Neue Verstimmung gegen Capito musste in Luther's Gemüthe, vielleicht durch Gerbel angeregt, Raum gewonnen haben und ein drohendes Ungewitter schien aufzusteigen. Was der Mittheilung Hedio's für meinen Zweck ihre Wichtigkeit giebt, ist die vermittelnde Stellung Nesen's in den Gegensätzen der Personen und Richtungen und der Einfluss, den derselbe zur Herbeiführung des Erfolges einzusetzen vermochte, denn dafür legt sie unwidersprechliches Zeugniss ab. Der Brief Luther's an Capito, an dessen Uebersetzung und Verbreitung übrigens Luther vollkommen unbetheiligt war, muss im Monat Juli ausgegeben worden sein [1]).

Erasmus fuhr indessen in seinem Unmuthe fort gegen Capito Parthei zu machen. Sein Zorn wurde noch mehr gereizt, als in Strassburg Hutten's Expostulatio, diese geharnischte Beschwerdeschrift gegen ihn, im Jahre 1524 bei dem Buchdrucker Schott in erster und bald in neuer Auflage erschien, diesmal mit gehässigen Bildern ausgestattet und mit einem Anhange bereichert, welcher neue Angriffe gegen ihn enthielt [2]). Er beklagte sich darüber in zwei Briefen an den Rath zu Strassburg vom 27. März und 23. August 1524 [3]) und berief sich auf das Missfallen, das Luther selbst und Melanchthon an Hutten's Libell hatten. Der Drucker kam indessen mit einem blossen Verweis davon. In einem andern Brief an de la Roche vom 26. März 1524 wagt Erasmus sogar zu hoffen, Luther und Melanchthon würden sich genöthigt sehen gegen solche Verfechter des neuen Evangeliums zu schreiben [4]). Wahrscheinlich wollte er damit den übeln Eindruck verbergen, den auch seine Spongia in Wittenberg gemacht hatte [5]); sie wurde ihm um so mehr verübelt, da sie erst nach Hutten's Tod bekannt wurde. Noch am 6. September 1524 ergoss er seinen Unwillen in einen Brief an Melanchthon, worin er nicht Anstand nahm den Capito und seine Freunde als Mitschuldige an diesen Publicationen zu verdächtigen [6]). Er entschuldigt sich darin, dass er dem flüchtigen,

[1]) Ich schliesse dies aus der ungedruckten, aber von Baum mitgetheilten Epistola apologetica ad Jacobum Truchsessen, die Capito einem Wittenberger Freunde in den Mund legt und die Wittenberg den 30. Juli 1523 datirt ist. Vergl. Baum a. a. O. S. 211.

[2]) Hindeutung auf des Otto Brunfels: Ad Erasmi Rot. Spongiam Responsio. Vergl. Böcking, Hutten Opp. I, Ind. bibliogr. XLV, No. 2.

[3]) Ep. 674, Col. 793. Ep. 687, Col. 804. Vergl. Melanchthon, Corp. Ref. I, 678.

[4]) Ep. 673, Col. 792.

[5]) Vergl. Luther's Brief an Erasmus bei de Wette II, 499.

[6]) Corp. Ref. I, 667 flg.

kranken Hutten das Gespräch versagt habe. Als Ursache führt er an: „Jener suchte dürftig und von allen Hülfsmitteln entblösst ein Nest zum Aufenthalt. Ich sollte jenen grosssprecherischen Krieger mit seinem Aussatze in mein Haus aufnehmen und mit ihm jenen Chor derer, die sich evangelisch nennen, aber auch nur nennen. Zu Schlettstadt büsste er alle seine Freunde um Geld. Auch der Geduldigste konnte des Mannes Schärfe und Prahlerei nicht ertragen." Später folgen die Ausfälle gegen die Strassburger und Andere: Capito sei ihm um seiner Verschmitztheit willen zuwider; Hedio habe einen Possenreisser, bewogen durch einen Brief des Erasmus, der zu dessen Bestrafung geschrieben worden, unterstützt, angeblich aus Mitleid, weil er Weib und Kinder habe, und auch jetzt noch sei er für diesen und seinen Ruf besorgt [1]). Oekolampad sei etwas bescheidener als die andern und doch vermisse er auch an ihm die evangelische Aufrichtigkeit. Zwingli wird der Empörung beschuldigt. Wie viele Unruhen habe er nicht ob der Bilder erregt. „Viele, sagt er, denken sehr schlimm von Capito und ich hege gegen ihn gleichfalls übeln Verdacht. Sicher ist aus seinem Hause jener Schäbige [2]) ausgegangen, der das leidenschaftliche Buch zum Druck befördert hat, den Eisenfresser Eppendorf trug er ja stets im Herzen, darum entschuldigt er sich bald schüchtern, bald unumwunden, so dass diese Entschuldigung meinen Verdacht nur vermehrt." Melanchthon antwortet ihm am 30. September [3]). Seine Verdächtigungen schneidet er mit feiner Ironie durch die Bemerkung ab: „Du webst ein Verzeichniss, in welchem du die gottlosesten aller zweibeinigen Geschöpfe mit Oekolampad und ähnlichen Männern auf eine Linie stellst, ich bitte dich, wozu war das nothwendig?"

So von allen Seiten angefochten und mit Misstrauen beurtheilt, glaubten die Strassburger Schritte in Wittenberg versuchen zu sollen. Bucer, der mit Oekolompad nach dessen Austritt aus dem Brigittenkloster zu Augsburg und mit andern Flüchtlingen im Jahre 1521 bei Sickingen auf der Ebernburg ein Asyl gefunden, hatte wohl von hier aus Gelegenheit gehabt mit Nesen persönlich bekannt zu werden und seine Freundschaft zu gewinnen. An diesen wandte er sich jetzt ver-

---

[1]) Es ist der Buchhändler Schott gemeint, vergl. des Erasmus Brief an Hedio vom Juni 1524 bei Böcking, Hutteni Opp. II, 410.

[2]) Eppendorf, Hutten's Freund und früher des Erasmus Vertrauter, ein verkommenes Talent. Thatsache ist es, dass dieser das Manuscript der Expostulatio nach Strassburg zu dem Buchdrucker Schott gebracht hat.

[3]) Corp Ref., 674 flg.

trauensvoll in einem Anfangs Mai 1524 geschriebenen ungedruckten Briefe, aus welchem Baum Auszüge mittheilt [1]). Dass die Wittenberger, schreibt er, auf seine Briefe nicht geantwortet hätten, müsse er sich gefallen lassen, bis sie ihm eröffneten, worin er gefehlt habe, aber dass man sich so gegen einen Mann wie Capito benehme, könne ihn nur schmerzen: „Wer auch Capito früher gewesen sein mag, jetzt ist er in der That und Wahrheit der Mann, welcher nicht allein mehr als Andere um Christi willen gelitten und geduldet hat, sondern auch, obgleich er [als Probst] kein öffentliches Predigtamt bekleidet, doch die Geheimnisse des Schriftwortes klarer erforscht und tiefer inne hat und mit glücklicherem Erfolge. Er ist der Steuermann, welcher das ganze Schiff unserer Kirche lenkt und ohne den wir in der jetzigen Lage grossen Verlusten nicht entgehen könnten. Das ist so wahr, dass selbst Hedio es anerkennt sammt der ganzen christlichen Gemeinde. Ich glaube nicht befürchten zu müssen, dass dieser letztere sich wegen eures Lobes überheben werde. Er ist fromm und predigt Christum mit ebensoviel Geschick als Eifer. Aber auch er erkennt wie wir mit grossem Danke an, wie viel ihm der Unterricht Capito's genützt hat. Da er nun, wie die Gerüchte verlauten lassen, bei Euch Alles gilt und der Andere gar nichts, so können wir nicht umhin, dies eher einer fleischlichen als geistlichen Beurtheilung zuzuschreiben." Zur Erläuterung des Gesagten fügen wir, so weit es Caspar Hedio betrifft, eine Bemerkung zu. Hedio war nämlich bis November 1523 als Domprediger in Mainz geblieben, nachdem aber der Leutpriester, der bis dahin die Kanzel Geiler's von Kaiserberg inne gehabt hatte, von dieser zurückgetreten war, in dessen Stelle nach Strassburg berufen worden. Capito hatte die Berufung für sich gehofft, und da er von dem jüngeren Freunde die Ablehnung zuversichtlich erwartet hatte, sah er in dessen Annahme eine ihn tief kränkende Undankbarkeit. Wahrscheinlich war diese Trübung seines Verhältnisses zu dem Freunde und Lehrer die Ursache, dass Hedio seine eigene Wege ging und sich nun um so vertrauter an Capito's Gegner, Nikolaus Gerbel, anschloss, der sich um so zuvorkommender um seine Freundschaft bewarb.

Bucer geht in dem Verlaufe seines Briefes auf die Beziehungen der Strassburger zu Erasmus ein: „Ihr seid über die Maassen ungehalten über uns, dass wir so unbillig gegen Erasmus sein sollen. Mein lieber Nesen, Erasmus mag zu uns halten oder nicht, immer bleibt er uns theuer und werth, aber desswegen wünschen wir ihm eine

---

[1]) A. a. O. S. 255 und 257.

bessere Einsicht und Gesinnung und sind weit entfernt etwas Böses gegen ihn im Schilde zu führen. Da er aber den Handel des Glaubens so geringschätzig betrachtet und es als eine unwesentliche theoretische Streitfrage beurtheilt, ob wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, was alle Apostel allenthalben lehren und treiben, so können wir ihn hierin weder entschuldigen noch billigen. Wir wissen, dass ihr unserer Vertheidigung nicht bedürfet, auch unterfangen wir uns derselben nicht, zumal Einer, Christus, unser Aller Schutz und Schirmherr ist. Indessen können wir nicht das Böse gut und das Gute böse nennen. Unter einander beklagen wir wohl, dass der gelehrte Mann in so verkehrten Sinn dahingegeben ist, zumal wir täglich erfahren müssen, wie er die Herzen so Mancher von dem freien und reinen Bekenntniss Gottes und Christi abwendig macht, aber Niemand ist unter uns, der irgend etwas gegen ihn hätte." Auch an Luther selbst schrieben Capito und Bucer, wie wir unten aus Luther's Antwort ersehen werden.

Nesen war, als der Brief geschrieben und abgesandt wurde, nicht in Wittenberg. Er hatte am 16. April Melanchthon auf dessen Reise in die Heimath bis Frankfurt begleitet. Während des Aufenthaltes des Letzteren in der Pfalz benützten denselben Capito und Sapidus zu einer Zusammenkunft und Besprechung mit ihm, von welcher er einen günstigen Eindruck mitnahm. Ich bezweifle nicht, dass Melanchthon sofort darüber an Luther berichtete und auch Nesen wird es an der Verwendung für die Strassburger Freunde nicht haben fehlen lassen, zu der ihn seine vertraute Stellung zu Luther und die Achtung, die er bei diesem genoss, berechtigte. Noch ehe die Reisegefährten nach Wittenberg zurückgekehrt waren, schrieb Luther am 25. Mai überaus freundlich an Capito [1]: „Wenn ihr, du und Bucer mit dir, mein Fabricius, nicht so beharrlich behauptetet, dass Einige das Gerücht ausstreuten, euere Bestrebungen würden von uns verworfen und wir gingen weit auseinander, so würde ich das einem unbegründeten Verdacht zuschreiben, den ihr wegen unseres langen Schweigens [2]) gegen uns hegtet, zumal ich eben als ich euere Briefe empfing, hörte, dass dasselbe von jenen vor drei Tagen zu uns gereisten Brüdern auch berichtet werde. Obgleich Christus so in euch herrscht, dass ihr keinen Schaden besorgen dürftet, wenn wir von euch abwichen oder euere Ansichten missbilligten, so war es mir doch höchst unan-

---

[1]) Bei de Wette II, 522.
[2]) Vergleiche oben S. 137 Bucer an Nesen im Eingang des Briefes.

genehm zu hören, dass unsere [angebliche] Meinungsverschiedenheit hinausgeschrieen wird, während doch unter uns völlige Uebereinstimmung und aufrichtige Einigkeit des Geistes besteht. Da ich nach Kräften zu verheimlichen pflege, wo Einige der Unseren von uns abweichen, deren Viele, ich weiss nicht welcher Geist treibt, kann ich umsoweniger dies Aergerniss und Unrecht gegen die Eintracht und den geistlichen Frieden ertragen. Wäre ich daher nicht allzubeschäftigt, so würde ich mit öffentlicher Schrift die Lüge jener Ohrenbläser und unsere wohlwollende Gemeinschaft in der Sache des Christenthums bezeugen": Beachtenswerth ist der Schluss des Briefes: „Ich glaube, dass jenes durchaus grundlose Gerücht aus jenem meinem Briefe an dich entstanden ist, der, schon so oft gedruckt, jetzt auch in unsere Sprache übersetzt worden ist [1]), ein Umstand der mich fast vom Briefschreiben abschreckt, weil ich sehe, dass meine Briefe gegen meinen Willen so eilend zur Presse gebracht werden, während doch unter Freunden Vieles erlaubt ist und rückhaltloser besprochen werden muss, dessen Veröffentlichung nicht frommt. Auch du warst früher ein anderer Mann [2]) und ein Diener des Hofes, jetzt aber bist du, weil freigeworden in Christo und Diener des Evangeliums, ganz mein und ich ganz dein. Grüsse mir in Christo den M. Bucer mit seinem Weibchen und seinen Kindern und alle jene Neuvermählten, besonders Hedio [3]). Unsere Gemeinde grüsst euere Gemeinde . . . Entschuldige mich, dass ich Bucer und Andern nicht schreibe. Ich werde es später thun, wenn ich frei bin und Musse haben werde." Luther schrieb ihm noch einmal am 15. Juni auf Melanchthon's Anregung und entwickelte ihm seine Ansichten über den Zehnten.

Damit waren die Schatten zwischen Strassburg und Wittenberg vorläufig gebannt und man kann nur bedauern, dass sie es nicht für immer blieben. Luther selbst trug, wie sein Schreiben besagt, an der Uebersetzung und Veröffentlichung seines früheren Briefes keine Mitschuld, diese fällt lediglich Gerbel zur Last, dass er aber, wie Köstlin [4]) gegen Baum meint, von der Verstimmung gegen die Strassburger und insbesondere gegen Capito ganz frei gewesen, scheint mir durch den Brief nicht bewiesen, sondern nur soviel daraus abzunehmen, dass er auf die Schreiben Capito's und Bucer's und auf die Berichte Melanchthon's und Nesen's von seinen Vorurtheilen gegen sie vorerst

---

[1]) Es ist die Publication von Gerbel gemeint.
[2]) Vergl. die buchstäbliche Uebereinstimmung mit Bucer an Nesen oben S. 137.
[3]) Er verheirathete sich fünf Tage später am 30. Mai.
[4]) Köstlin, Martin Luther I, 805, Anm. 2 zu 649.

zurückgekommen war. In allem aber, was zwischen Strassburgern und Wittenbergern in den Jahren 1523 und 1524 obgeschwebt, erscheint Nesen als der Mann des Vertrauens beider Partheien und nach bestem Vermögen bemüht auszugleichen und zu versöhnen, ehe die Nebelschleier sich zu Gewitterwolken zusammenballten. Obgleich ihn Bucer entschieden in die Reihe der Wittenberger stellt, so zeugt doch das Vertrauen, das dieser ihm entgegen trägt, und die Stellung, die er selbst nach diesseits und jenseits behauptet, für die Freiheit seines Geistes und die Unabhängigkeit seines Urtheils, die ihm auch die Begeisterung für Luther und Melanchthon nicht verrücken konnte.

Noch dürfen wir hier im Vorübergehen eines Briefes gedenken, den Caspar Hedio am 17. September 1523 zu der Zeit, da er noch in Mainz weilte, an Nesen in Wittenberg richtete und den Krafft S. 53 flg. zuerst herausgegeben hat. Hedio macht ihn darauf aufmerksam, dass nach der Mittheilung eines hochgestellten Freundes die Kriegsrüstungen, über welche die Fürsten zu Cöln eben beriethen oder berathen hätten, nur angeblich gegen die Dänen und Schweden, in Wirklichkeit aber gegen Herzog Friedrich (den Weisen) gerichtet seien, er werde daher seine Pflicht als braver Mann erfüllen, wenn er dies dem Spalatin oder einem Andern eröffne, der bei dem trefflichen Manne Zutritt habe. Alle Wohlgesinnten wünschten das Beste dessen, der so trefflich für die Ritterschaft des Evangeliums eintrete, wozu ihm von Gott die Gewalt des Schwertes anvertraut sei. Zum Verständniss Folgendes! König Christiern II. von Dänemark, der Gatte der Infantin Elisabeth von Spanien, der Schwester Karl's V., hatte Dänemark in Folge seiner tyrannischen Regierung als Flüchtling verlassen müssen und an seiner Statt hatten die Stände im August 1523 seinen Oheim Friedrich gewählt. Der Vertriebene suchte Hülfe bei seinem Schwager Karl V., der ihm indessen nur einen Jahresgehalt bewilligte; auch der Reichstag zu Nürnberg, an den sich Christiern wandte, liess sich durch sein selbstverschuldetes Missgeschick nicht zu seiner Unterstützung bestimmen, dagegen sammelte eben damals sein Schwager Joachim von Brandenburg und andere katholische Fürsten ein Heer, um ihn wieder auf seinen Thron zurückzuführen [1]). Dies waren offenbar die Verhältnisse, welche Hedio bei seiner übrigens grundlosen Warnung im Auge hatte. Die übrigen Mittheilungen des Briefes beziehen sich auf das Schicksal Hartmuth's

---

[1]) Vergl. Sleidan, Commentarii zum Jahre 1523. Schröckh's Kirchengeschichte seit der Reformation II, 71.

von Cronberg, der als Flüchtling mit Weib und Kind in Basel weilte. Hedio theilt Nesen die Ansicht der Cronberger Verwandten mit, dass es um ihn besser stehen würde, wenn er sich seiner wenig fruchtenden reformatorischen Schriftstellerei enthalte, und ihren Wunsch, dass Melanchthon und Luther um seiner Kinder willen ihn davon abbrächten. Er selbst wolle indessen nichts vorschreiben: was der Geist des Herrn vorschreibe, möge ohne Ansehen der Geschöpfe thun, wer den allschauenden Schöpfer [für sich] habe.

Den Erfurter Freund Jodocus Jonä oder, wie er sich jetzt nannte, Justus Jonas, den Nesen zuletzt am 14. und 27. April 1521 in Frankfurt in Luther's Gefolge begrüsst hatte, fand er in Wittenberg als Probst und Pfarrer wieder und erneuerte nun mit ihm den persönlichen Verkehr. Das innigste und zarteste Verhältniss aber gestaltete sich zwischen ihm und dem vier Jahre jüngeren Melanchthon und liess ihn reichen Ersatz finden für den Verlust der wandelbaren Freundschaft des Erasmus. Erasmus hatte einst seinem Liebling ein Schreibrohr aus Nilschilf [1]) geschenkt, das er selbst von Reuchlin empfangen und mit welchem er seine meisten Briefe geschrieben hatte. Er hatte sein Geschenk mit folgendem selbstbewussten Distichon begleitet [2]):

Siehe den schmächtigen Halm, der so Vieles und Grosses geschrieben,
  Als des Erasmus Hand sicher und leicht ihn geführt,
Ihn, den Sprössling des Nil, schenkt' einst Reuchlin dem Erasmus,
  Dann, zur Ruhe gesetzt, kam er in Nesen's Besitz.
Der den Diener der Musen, des Phöbus Apollo Geweihten,
  Ewiger Freundschaft zum Pfand nun als sein Heiligthum ehrt,
Dass nicht im Dunkel vermodre, der tausend Namen der Mitwelt
  Im hellleuchtenden Glanz späten Geschlechtern bewahrt.

Melanchthon sandte Nesen 1523 gleichfalls ein Schreibrohr, aber aus einem Sumpfe Sachsens mit folgendem Epigramm, dessen liebens-

---

[1]) Im Alterthum schrieb man auf Papier allgemein mit Sumpfrohren (calamus). Die besten kamen aus Aegypten, Knidos und dem Anaitischen See und zeichneten sich vor den schwammigen des Abendlandes durch ihre Härte aus. Sie wurden in Bündeln verkauft (Becker, Gallus II, 374.). Die Federn werden zuerst in der Zeit des Ostgothenkönigs Theodorich erwähnt, der seinen Namen mit einer Feder durch eine Form zeichnete. Der Gebrauch des Calamus oder der Arundo hat sich in Italien bis in das 14. Jahrhundert erhalten (Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters S. 157 und 381).

[2]) Erasmi Epigrammata Basil. 1518, p. 355. Schelhorn a. a. O. S. 320. Haupt a. a. O. S. 75. Anm. 33.

würdig bescheidener Ton grell gegen den selbstbewussten des Erasmus absticht[1]):

Lauterer Freundschaft zum Pfand schickt dir, gelehrtester Nesen,
Auch Philippus ein Rohr, das ihm beim Schreiben gedient.
Nicht vergleicht sich's jedoch mit der Gabe des grossen Erasmus,
Arm an Werth und Verdienst, tritt es bescheiden zurück.
Denn aus düsterem Sumpf erwuchs es im frostigen Sachsen,
Fern am sonnigen Nil sprossete jenes empor
Und erlöste die Welt aus dem Banne dumpfer Betäubung,
Als ihm des Herrlichen Geist mächtigen Zauber verlieh.
Nicht hat der goldene Stab des Hermes an Ehren geerndet,
Was jenes einfache Rohr sich an Berühmtheit erwarb.
Meinem dagegen sind nur diese wenigen Zeilen entflossen,
Leih' ihnen freundlich Gehör, nimm auch die Gabe mit Huld!

Für Nesen sollte die Gabe mit dem sinnigen Gedichte allerdings ein Pfand der Freundschaft seines Melanchthon's sein, für die Nachwelt ist es ein Denkmal derselben und hat für den Biographen Nesen's, dem nur so spärliche Quellen fliessen und der den Untergang so vieler Documente schmerzlich beklagen muss, einen unschätzbaren Werth.

Es ist eine oft gemachte Erfahrung, dass Menschen, die sich gegenseitig verstehen, durch nichts einander näher treten, als durch gemeinsame Reisen. Eine solche war Melanchthon noch mit Nesen kurz vor dessen frühem Tode beschieden. Am 4. April 1524 wandte er sich an Spalatin mit der Bitte ihm Urlaub für die Dauer der Universitätsferien zu erwirken[2]): „Nesen wird in Kurzem nach Frankfurt am Main reisen, er ladet mich ein mit ihm zu gehen, weil ich von dort einen Ausflug in meine Heimath unternehmen könnte. Ich würde lügen, wollte ich in Abrede stellen, dass ich diesen Wunsch lebhaft fühle, denn ich möchte sehr gerne meine betagte Mutter und meine übrige Familie besuchen. Dazu kommt der Zustand meiner Gesundheit, der eine Ausspannung unerlässlich macht. Du würdest gewiss Mitleid empfinden, wenn du mich bisweilen ganze Nächte schlaflos sähest, und doch kommt das nicht allzu selten vor. Daher bitte ich dich, leihe mir, wenn du es von dem durchlauchtigsten Fürsten ohne zu grosse Mühe erwirken kannst, deinen Beistand und vertritt bei ihm meine Sache. Wie ich glaube, kann die Universität mich eine so kurze Zeit entbehren, denn innerhalb fünf Wochen

---

[1]) Corp. Ref. X, 487. Carm. II, Nr. 23. Anno 1523. Abgedr. bei Schelhorn und Haupt.

[2]) Corp. Ref. I, 652: Postridie Quasimodogeniti.

würde ich wieder zurückkehren; jetzt sind überdies lange Ferien, so dass ihr kaum meine Abwesenheit merken würdet, wenn ich meine Abreise beschleunigte. Sie wird aber beschleunigt werden, wenn du mir umgehend antwortest."

Der Urlaub wurde gewährt, denn am 16. April traten die Genossen den Ritt nach dem Süden an [1]), mit ihnen zwei junge Männer, Franz Burchard aus Weimar und Johannes Silberborn aus Worms. Ihnen schloss sich Joachim Camerarius an. Am 18. April trafen sie in Leipzig ein, es war derselbe Tag, an welchem der Humanist Petrus Schade, genannt Mosellanus, seinem Leiden dort erlag. Melanchthon besuchte mit Camerarius, der früher dessen Schüler gewesen war, den Sterbenden [2]). Von Leipzig zogen sie durch die von der Fulda durchströmte alte Buchau [3]) und brachten die Nacht in Fulda zu, wo damals Crotus Rubianus und Adam Crato, zwei Glieder des zersprengten Erfurter Humanistenkreises, lebten und die Reisenden gastlich aufnahmen. Hier empfingen diese die ersten gewissen Nachrichten über Hutten's letzte Geschicke und Hingang aus dem Munde seines vieljährigen Freundes Crotus, welcher einst so entscheidend in den Lebensgang des jungen Ritter eingegriffen, der ihn aus dem Klosterzwange erlöst und für die neue Wissenschaft gerettet, der mit ihm für die nationale Freiheit geschwärmt hatte, aus dessen Feder das erste Buch der Briefe der Obscuren, wie aus der von Hutten das zweite, geflossen war. In wehmüthiger Trauer ehrten sie mit Crotus und Crato das Andenken des Vollendeten, von dem Camerarius oft zu sagen pflegte, wenn seinen kühnen Plänen und Unternehmungen ebenso grosse Heeresmacht und Gewalt zur Seite gestanden hätte, würde er alle Verhältnisse umgestaltet haben und die ganze Weltlage wäre eine andere geworden. So lebhaft waren sie auf der Weiterreise von dem Eindrucke dieser Gespräche erfüllt, dass sie scharfe Epigramme gegen die Feinde richteten, welche noch den Schatten des grossen Todten mit ihren Lästerungen verfolgten. Zwei dieser Epigramme sind uns noch in den Gedichten Melanchthon's erhalten. Sie sind gegen Ottmar Nachtigall gerichtet und lauten [4]):

---

1) Corp. Ref. I, 654. Die Beschreibung der Reise hat Camerarius in seiner Schrift: De vita Phil. Melanchthonis narratio, § 25 und 26 gegeben.

2) Camerarius l. c., Melanchthon an Joh. Hess vom 19. April Corp. Ref. I, 654 seq.

3) Buchononia oder Buchonia, bei deren Erwähnung Camerarius die Bemerkung nicht unterdrücken kann, dass der Name von Buche herkomme.

4) Corp. Ref. X_1 514, Carm. I, Nr. 74. In Luscinium proscindentem mortuum Huttenum. Ottmar Nachtigall, geboren zu Strassburg 1487, Schüler Jacob

Weil mit Krallen dein Lied den armen Schatten zerfleischet,
Heisse Geier hinfort: „Nachtigall“ passt nicht für dich.

* * *

Weil in schwerem Geschick du verdiente Strafe nur witterst,
Treffe dich Hunger und Noth! Niemand erbarme sich dein!

Am dritten Tage nach dem Aufbruche von Fulda erreichten sie Frankfurt, wo sich Melanchthon von der Anmuth des Carinus angesprochen und gefesselt fühlte. Er und die übrigen Mitreisenden wurden, wie Camerarius versichert, hier vom Rathe und von Privatleuten auf das Freundschaftlichste aufgenommen[1]). Ohne Zweifel werden wir zu diesen Gönnern auch den Vater Claus Stalburger rechnen dürfen, den Melanchthon in seinem Briefe vom 3. Januar desselben Jahres an Johann Hess seinen Freund genannt und für dessen Sohn Crato er sich so väterlich bemüht hatte. Auch mag Hamman von Holzhausen, eben von dem Reichstage zu Nürnberg zurückgekehrt, damals zum ersten Male mit Melanchthon zusammengetroffen und in dem Entschluss bestärkt worden sein seinen Sohn Justinian mit seinem Vetter Johann von Glauburg, dessen Vormund er war, im Laufe des Jahres nach Wittenberg zu senden: sie wurden dort am 19. December 1524, die ersten von den Frankfurter Patriciersöhnen seit den Anfängen der Reformation, immatriculiert[2]). Nesen, den bestimmte Veranlassungen nach Frankfurt geführt hatten[3]), blieb wohl hier bei seinem alten Schüler Carinus zurück. Die übrige Gesellschaft setzte zunächst die Reise nach Heidelberg fort, wo die philosophische Facultät ihrem so berühmt gewordenen Schüler, dem sie einst den Magistertitel versagt hatte, in Gegenwart von Hermann von dem Busche und Simon Grynaeus durch ihren Dekan Martin

---

Wimpfeling's, noch 1521 Hutten's Bewunderer, aber dann von den Brüdern Raimund und Anton Fugger an ihrer Patronatskirche St. Mauriz in Augsburg angestellt, um als katholischer Controversprediger dem Oekolampad, Urban Rhegius und Andern entgegenzuwirken, hat auch Hutten nach seinem Tode in Versen geschmäht, nach denen sich aber Böcking vergebens umgesehen hat. Entweder ist sein Gedicht verloren gegangen oder es hatte nur handschriftliche Verbreitung gefunden, denn die Meinung Böcking's, dass er die Schmähungen in Predigten ausgesprochen habe, ist darum unhaltbar, weil Melanchthon im ersten Epigramm ausdrücklich von einem Gedichte redet: Cum laceres miseros crudeli carmine manes etc. Vergl. übrigens Böcking Suppl. in Hutteni Opp. II, 408 seq.

[1]) Accepti tractatique sumus publice privatimque officiose et benigne.

[2]) Vergl. Mittheilungen unseres Vereines B. IV, 172.

[3]) Erat Neseno veniendum certis de causis Francofortum ad Moenum. Ich suche diese Motive nicht in dem von Classen vorausgesetzten Verfalle der Schule unter Carinus' Leitung, den ich bezweifle, sondern in Nesen's Wunsche den in-

Frecht am 6. Mai einen silbernen Pokal überreichen liess [1]). In Bretten stiegen sie bei Melanchthon's Mutter und Stiefvater ab. Von hier unternahm Camerarius mit den beiden Jünglingen einen Abstecher nach Basel zu Erasmus, der sich am 3. Juni 1524 in einem Briefe an Pirckheimer über diesen Besuch in folgender Weise auslässt [2]): „Melanchthon hat seine Heimath besucht und würde, wie man sagt, mich auch besucht haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, mich dadurch mit Hass zu belasten [3]). Er hat an mich einen gewissen Joachim [Camerarius] geschickt, den er vor Andern (unice) liebt und über mich sehr liebevoll an Pellican geschrieben.“ In einem spätern Brief vom 21. Juli 1524 kommt er wieder darauf zurück [4]): „Luther schrieb mir neulich freundlich genug (satis humaniter) durch einen gewissen Joachim. Wegen der Sykophanten habe ich ihm nicht mit gleicher Freundlichkeit zu antworten gewagt, doch habe ich ihm kurz geantwortet. Melanchthon wünschte, wie ich höre, sich mit mir zu unterreden, aber er wagte nicht mich mit Hass zu belasten. Ich für meine Person würde diesen Hass verachtet haben. Er (Melanchthon) ist ein junger Mann von hellem Geiste.“ Welch Gemisch von Menschenfurcht und affektirtem Muthe [5])! Nachdem die Reisegesellschaft sich wieder zusammengefunden hatte, trat sie den Rückweg zunächst nach Heidelberg an, wo sie wiederum von Hermann von dem Busche [6]) auf das Freundlichste und Ehrenvollste empfangen wurde. In Frankfurt mussten sie zu ihrem Bedauern den Franz Burchard zurücklassen, der bedenklich erkrankt war. Er blieb den ganzen Sommer über bei Carinus und schrieb von hier am 15. Juni an Melanchthon [7]):

---

terimistischen Urlaub, den er 1523 erhalten hatte, in eine definitive Entlassung zu verwandeln, weil er entschlossen war nicht mehr in die alte Stellung nach Frankfurt zurückzukehren.

[1]) Corp. Ref. I, 656 seq.

[2]) Ep. 327 in App. Col. 1704.

[3]) So sah es allerdings Erasmus an; für Melanchthon liegt das Motiv näher, dass er nicht in Discussionen über das Thema des freien Willens verwickelt werden wollte, das Erasmus eben gegen Luther behandelte.

[4]) Ep. 684, Col. 803.

[5]) Man vergleiche den Brief Luther's vom April 1524 bei de Wette II, 498.

[6]) Camerarius nennt ihn Greis, aber doch nur in dem römischen Sinn der senectus und im Vergleich mit der durchweg jungen Reisegesellschaft, denn er war damals 56 Jahre alt.

[7]) Corp. Ref. I, 659, von Classen verbessert. Unter dem Sokrates sucht Classen den Micyll. Conrad und Clamer scheinen Frankfurter, die in Wittenberg studiert haben, jener vielleicht Conrad Beutinger oder Conrad Grunigen, beide 1518 immatriculiert, dieser Johann Clam: vergl. unser „Archiv“ N. F. V, 95. Anm. 53.

„Mit Carinus gehe ich vertraulich um, er gewährt mir freigiebig Alles und ich bemühe mich fleissig ihn zu unterstützen. Denn was die Schule betrifft, so wird er, soweit es mir meine Gesundheit gestattet, meinen Eifer in der Uebung der Knaben nie vermissen. Nichts schätze ich ja höher, als die Beschäftigung mit der Wissenschaft und suche ihm mit meinem Fleiss, wenn ich mir solchen zutrauen darf, von freien Stücken an die Hand zu gehen. Ich glaube auch von Niemand den Vorwurf der Unbescheidenheit oder des niederen Sinnes befürchten zu müssen. Ich selbst weiss, dass nichts schöner und liebenswürdiger ist als die Tugend, wie weit sie auch von den Blicken des grossen Haufens abliegt, und bin gewiss, dass ich mich niemals einen Finger breit von diesem Grundsatze entfernen werde. Unterdessen beschäftigen wir, ich und Carinus, uns mit dem Lesen der besten Schriftsteller. Wir haben den Homer vorgenommen, aber wie weit wir es damit bringen werden, ruht in der Hand der Götter. Vor dem ersten Oktober werde ich, obgleich ich es sehr wünsche, nicht zu euch zurückkehren können, denn wie du weisst, warte ich auf Carinus, der vor dieser Zeit nicht zu gehen beabsichtigt. Ich selbst empfehle mich dir und bitte, dass du meine Interessen wahrnehmest . . . . . Carinus lässt dich grüssen, er wird dir ausführlich durch [Johann] Glauburger schreiben. Grüsse von mir Nesen, Joachim und euern Sokrates . . . . . und alle Guten . . . . . Es grüssen dich Conrad und Clamer."

Wie wohlthuend für Melanchthon die Bekanntschaft des Carinus und der Eindruck seiner Persönlichkeit war, hat er auch durch die That bewiesen, indem er ihm seine lateinische Uebersetzung der ersten Olynthischen Rede des Demosthenes noch in demselben Jahre widmete. Ihr war zugleich die Uebersetzung des Camerarius beigefügt. Die Dedication schliesst mit den Worten: „Wir senden sie an dich, damit du ein Erinnerungszeichen an uns beide und ein Pfand unserer Liebe gegen dich habest" [1]).

Wir kehren zu den Reisenden zurück. Nach der Abreise von Frankfurt, unweit der Stadt, begegnete ihnen der junge Landgraf von Hessen, der damals noch Gegner der Reformation war und gegen die ihr anhängigen Geistlichen in seinem Lande mit Absetzung und Gefängniss einschritt. Er ritt auf die Reisegesellschaft zu und fragte, ob unter ihnen Melanchthon sei. Als dieser sich ihm vorstellte und vom Pferde absteigen wollte, gab er das Letztere nicht zu.

---

1) Epistola nuncupatoria, C. R. I, 699.

Er sagte scherzend: „Wenn ich euch dem Campeggio ausliefern wollte, würde ich diesem einen grossen Gefallen thun.“ Melanchthon erwiderte, dass er nichts von dem Fürsten befürchte. Philipp lud ihn ein ihn zu begleiten, besprach sich, obwohl mit andern Angelegenheiten beschäftigt und zerstreut, über einige kirchliche Fragen und entliess ihn dann mit dem Ersuchen ihm über die im Gespräche berührten Gegenstände ausführlich zu schreiben. Zugleich veranlasste er ihn seinen Rückweg möglichst durch sein Land zu nehmen und ordnete ein Geleite für ihn von Ort zu Ort an. Melanchthon erfüllte den Wunsch des Fürsten im Oktober 1524 in dem „Kurzen Begriffe der erneuten christlichen Lehre“ [1]), den er ihm in lateinischer und deutscher Sprache übersandte. Philipp befand sich bei der Begegnung mit Melanchthon auf dem Wege nach Heidelberg, wo der Churfürst von der Pfalz zur Feier seiner Aussöhnung mit den bayerischen Herzogen ein grosses Bogenschiessen veranstaltete. In Gotha suchten die Reisenden den Mutianus Rufus auf, der bei dieser Gelegenheit wohl Nesen zuerst kennen lernte und den Eindruck, den er von seiner Persönlichkeit empfangen hatte, später in einem Briefe an Camerarius mit den Worten wiedergab: „Die Anmuth selbst könnte nicht anmuthiger sein als Nesen“ [2]). Am 15. Juni, demselben Tage, an welchem Burchard von Frankfurt an Melanchthon schrieb, waren die Reisenden wieder in Wittenberg [3]).

XIII. Nesen's Ende. Liebe und Feindschaft über den Tod.

Nesen's Reise mit Melanchthon und Camerarius war der letzte helle Sonnenblick seines Lebens. Schon unterwegs hatte sich den Genossen eine Todesahnung aufgedrängt. Als sie auf der Rückreise von ihrem Nachtlager in Treisa am frühen Morgen aufgebrochen waren und an der vorüberfliessenden Schwalm ihre Pferde trinken liessen, erblickte Nesen auf einem nahen Hügel drei Raben, die seltsame Töne hören liessen und in unruhiger Bewegung umherhüpften. Er machte Melanchthon aufmerksam und fragte ihn, was dieses Schauspiel

---

[1]) Epitome renovatae ecclesiasticae doctrinae, Corp. Ref. I, 703.

[2]) Neseno non esse comior comitas ipsa possit. Schelhorn, Analecta l. c. 326 Annot. c.

[3]) Luther an Capito bei de Wette II, 524.

weissage; dieser antwortete: „dass Einem von uns Dreien der Tod nahe bevorsteht.“ Camerarius fühlte sich wunderbar bewegt, Melanchthon bezog das Vorzeichen auf sich. Aber nach kaum drei Wochen sollte das ahnungsvolle Wort an Nesen in Erfüllung gehen. Er pflegte gern mit Genossen an der Stromfahrt auf der Elbe sein Gemüth zu erfrischen. Nach seiner letzten Mahlzeit am 5. Juli 1524 träumte er im Mittagsschlummer von einem anstossenden und schwankenden Kahn, aus dem er in den Fluss stürze. Als unmittelbar darauf Melanchthon nach seiner Gewohnheit zum Besuche bei ihm eintrat, erzählte er diesem seinen Traum und scherzte in seiner heitern Weise über die Nichtigkeit der Traumgesichte. Er liess sich nicht abhalten am Abend mit drei Freunden über den Strom zu fahren, da stiess, wie er im Schlafe träumend gesehen, der Kahn auf einen unter dem Wasser verborgenen Baumstamm, durch die heftige Erschütterung des Stosses wurde Nesen hinausgeschleudert und fand in den Wellen den Tod. Die Kunde des Ereignisses erweckte allgemeine Trauer. Abraham Bucholcer erzählt in seinem 1580 zu Görlitz gedruckten Index theologicus [1]), auch Luther sei an das Ufer gekommen, und als er den Leichnam dort erblickte, in die Worte ausgebrochen: „O Nesen, wenn ich die Wundergabe hätte, Todte aufzuerwecken, so wollte ich, wenn Einen, dich jetzt erwecken“ [2]). In der Frankfurter Ausgabe dieses Werkes von 1612 setzt Bucholcer zu: „Das habe ich von meinem Vater gehört, welcher damals neben dem weinenden Luther stand.“ Tags darauf schrieb Luther an Johann Lange nach Erfurt [3]): „Georg (sic!) Nessen ist elendiglich in den Fluthen umgekommen zu unserem grossen Kummer, zum grossen Jubel der Feinde, vielleicht auch zur grösseren Lästerung unseres Evangeliums und des Namens Christi. Beinahe hätte auch der Satan unseren Prior hinweggerafft, wenn er nicht durch ein besonderes Wunder erhalten worden wäre. Der Herr ist in demselben Augenblicke nahe und ferne.“ Aehnlich muss er sich

---

[1]) Zum Jahre 1524. Von hier ist dann die Notiz in Sethi Calvisii Opus chronologicum, Frankf. 1685 p. 918b. übergegangen.

[2]) Daraus hat sich schon bei Luther's Lebzeiten die katholische Variante gebildet, Luther habe Nesen durch Beschwörung aus dem Tode auferwecken wollen. Vergl. Cochläus, Acta et scripta Lutheri: Nesenum postea in Albi misere immersum spe miraculi vanis murmurationibus frustra in vitam revocare tentavit.

[3]) De Wette II, 529. Als Prior nennt Seckendorf Lib. I, § 182 Additam. I den (Eberhard) Brisgerus, Augustinianus. Vergl. Seidemann VI, 479, s. n. Brisger.

über das Ereigniss gegen Spalatin geäussert haben. Dieser sagt in seinem Tagebuche [1]): „Doctor Martin Luther schrieb an mich: Nesen hat der Satan hinweggerafft, aber seine drei Gefährten wurden durch ein Wunder bewahrt, dass er nicht auch sie in's Verderben brachte. Uns hat er durch dieses Unglück schwer betrübt, aber den Lästerern das Maul aufgesperrt, doch wird Gott auch das zu seiner Ehre wenden." Am 8. Juli berichtet auch Melanchthon dem Spalatin den unersetzlichen Verlust [2]): „Auf das Tiefste hat der Tod Nesen's uns gebeugt, der vor drei Tagen in der Elbe umkam. Ich weiss, dass sein Tod dir herbe sein wird, auch um meinetwillen, der in ihm einen treu verbundenen, mich innig liebenden Mann verloren hat. Glaube mir, eine hohe Zierde ist unserer Universität entrissen [3]). So oft ich es näher erwäge, schwindet mir fast das Bewusstsein" [4]). Unmittelbar nach der Rückkehr von der Reise hatte er sich bei dem Rathsherrn Hieronymus Baumgärtner in Nürnberg, der ihn dringend zum Besuche eingeladen hatte, damit entschuldigt, dass ihn Nesen wieder nach Frankfurt zurückgezogen habe [5]); jetzt fordert er ihn auf mit ihm seinen Hingang zu betrauern [6]): „Dieser hat uns, die wir Augenzeugen davon waren, so geschmerzt dass uns kaum Herberes treffen konnte — und doch ist die Welt so beschaffen, dass es fast als Gewinn zu erachten ist, wenn es Einem vergönnt worden daraus zu scheiden. Wir haben sein und Mosellanus' Andenken [in Epitaphien] gefeiert. Ich schicke dir die Verse, um auch dich zum Schreiben zu ermuntern." Am 1. November kommt er in einem Schreiben an Camerarius wieder darauf zurück [7]): „Glaube mir, das klägliche Geschick Nesen's bewegt mich bisweilen

---

[1]) Haupt, S. 72 Anm. 25 aus Schelhorn's Amoenitates.

[2]) Corp. Ref. I, 663.

[3]) Ingens nostrae scholae ornamentum ereptum est. Dieser Ausspruch scheint Jöcher's Angabe (III, 866) zu bestätigen, dass Nesen in Wittenberg akademische Vorlesungen gehalten; wenn er weiter anführt, dass er die alten Sprachen und die Geographie gelehrt habe, so ist dies nicht unwahrscheinlich, doch dürfte der zweideutige Titel einer von Hermann von der Hardt verfassten Schrift: In memoriam Guil. Neseni, Circe Virgilii et Horatii ex geographia veteri illustrata, die Haupt (S. 21) vergebens gesucht, dafür schwerlich als ausreichender Beweis gelten dürfen.

[4]) Paene exanimor.

[5]) Corp. Ref. I, 660.

[6]) Ibid. Col. 664. Die beiden griechischen Epitaphien auf Mosellanus und Wilhelm Nesen finden sich Corp. Ref. X, 491. Carm. lib. I, Nr. 31 und 32.

[7]) Corp. Ref. I, 684.

so tief, dass ich am ganzen Leibe einen Schauer empfinde", und am 3. December: „Nicht sowohl die Erinnerung an den Freund und das Verlangen nach ihm bewegt mich so schmerzlich, als die grauenvolle Art seines Todes selbst" [1]). Eobanus Hesse schreibt an Melanchthon [2]), als er die Todeskunde im Freundeskreise empfing, habe er erst geseufzt, dann sei er in Thränen ausgebrochen. „O, ruft er aus, lebte doch Nesen noch, gern wollte ich kein Dichter mehr sein; dies, das heisst die Hälfte meines Lebens, gäbe ich mit Freuden für sein Leben dahin. Ich verstehe deine Empfindung, wenn du mich versicherst, den Tod der einzigen, theueren Tochter würdest du gleichmüthiger getragen haben." Indem er Melanchthon zu trösten versuche, steigere sich ihm der eigene Schmerz zum heftigen Sturm. Er und Micyllus haben in tiefgefühlten Epicedien diesem Schmerz ergreifenden Ausdruck gegeben. Aus dem des Eobanus theilen wir nachstehende Stelle in freier Uebersetzung mit [3]):

Eben noch schauten wir dich auf der Höhe der sittlichen Bildung
Und in der Fülle der Kraft hob sich elastisch dein Geist.
Weithin reichte dein Ruhm, durch Pallas' Schulung erworben:
Beider Sprachen Gesetz hast du mit Freiheit beherrscht.
Soll schwerfälliger Bände des heiligen Rechts ich gedenken?
Viel geringerer Geist hat sie mit Mühe verfasst.
Alle Lehren der Schrift — dir standen sie klar vor der Seele,
Jede war dir bekannt, keine von dir überseh'n.
Unverdientes Geschick! in der vollen Blüthe des Lebens
Sankst du plötzlich dahin, mitten im Frühling verwelkt.
Nichts hat ach dir genützt der gefällige Fluss deiner Rede,
Nichts deiner Anmuth Zier, sittig und keusch wie dein Scherz.
Wer darf fortan vertrauen dem Stande der menschlichen Dinge,
Den der bewegliche Hauch jeglichen Lüftchens verrückt.
Unter dir lagen die Sorgen und freier durftest du athmen,
Schon gestählt war die Kraft dir im Verlaufe der Zeit.
Kaum das dreissigste Jahr erst hatte dein Gang überschritten,
Dennoch glichst du dem Greis, reich an Erfahrung und Geist.

Auch Camerarius blieb mit seiner poetischen Trauerklage nicht hinter den Andern zurück und Sapidus ergoss seinen Schmerz im Epigramm.

Noch im Programm, das Melanchthon am 16. Januar 1557 im Namen des Rectors der Universität Melchior Fasolt schrieb, sagt

---

[1]) Corp. Ref. I, 685.
[2]) Schelhorn, Analecta p. 323 seq.
[3]) Schelhorn, Analecta l. c. p. 321.

er[1]): „Wir erinnern uns, dass der mit reichen Gaben des Geistes und mit Tugenden geschmückte Nesen an dem Tage, an welchem er gegen Abend in der Elbe seinen Tod fand, fast den ganzen Tag in frommen Gesprächen verbrachte über den Unterschied der evangelischen Lehre und der Philosophie, über das Trachten nach der himmlischen Gemeinde, über das Licht und die Freude, von welcher der Sohn Gottes gezeugt hat, als er von den Todten auferstand und eine ganze Schaar Väter wieder zum Leben aufweckte."

Nur einer von den alten Freunden blieb bei seinem tragischen Ausgang ungerührt und kalt, er grollte ihm sogar noch weit über den Tod hinaus: sein ehemaliger Gönner und Freund Erasmus, der wieder in Basel lebte, wo selbst die alten Umgebungen ihn nicht mit der alten Liebe zu erfüllen vermochten. In seinem Briefe an Melanchthon vom 6. September 1524 erwähnt er desselben mit keiner Sylbe[2]). Am 30. September schreibt ihm Melanchthon[3]): „Wir haben hier Nesen verloren, einen treuen dir in Liebe ergebenen Mann. Nichts Herberes hat mich je im Leben betroffen als dieses Missgeschick!" Darauf Erasmus am 10. December[4]): „Nesen's Tod habe ich bitter empfunden, er war mir ein wohlwollender und beständiger, obwohl keineswegs glückbringender Freund. Bei allen Deutschen findet die Treue hohe Anerkennung, während der Ruf der Britten darin kein gleich guter ist — aber zu meinem Verhängnisse gehörte es, dass ich bei Weitem die aufrichtigsten Freunde unter den Britten gefunden habe, bei den Deutschen aber Einige, die ihnen sehr wenig gleichen, denn nicht beurtheile ich nach Wenigen Alle." Noch am 24. März 1528 versuchte Melanchthon ihn vergeblich von der Grundlosigkeit seines Verdachts gegen die Gesinnungen seines längst im Grabe ruhenden Freundes zu überzeugen[5]): „Ich sehe, dass du Nesen grollst. Ich wollte, du glaubest mir, dass er bis zum letzten Hauche dir ganz und gar zugethan gewesen ist. Stets sprach er von dir in der ehrenvollsten Weise. Ich trage kein Bedenken dir eidlich zu versichern, dass er dich stets mit besonderer Pietät verehrt hat. Es ziemt weder deiner Klugheit noch deiner Humanität dir von dem verstorbenen Freund eine entgegengesetzte Meinung ohne Ursache zu bilden. Er ist überdies durch eine solche Todesart hinweggerafft

---

[1]) Schelhorn, Analecta l. c. p. 321 seq.
[2]) Corp. Ref. I, 667.
[3]) Corp. Ref. I, 675.
[4]) Corp. Ref. I, 693.
[5]) Corp. Ref. I, 947.

worden, dass wenn er sich auf irgend einem Punkte seines Lebens eines Vergehens schuldig gemacht hätte, es zu vergessen Pflicht wäre, um nicht den unglücklichen Schatten zu belasten."

Der Verdacht, den Erasmus gegen ihn gefasst, beruhte auf Einbildungen, mit denen der reizbare, durch den Gang der Dinge verstimmte und grämliche Greis sich selbst quälte. Er hatte im September 1524 seine Schrift „vom freien Willen" [1]) veröffentlicht und darin die augustinische Grundlage von Luther's theologischem Systeme in Frage gestellt. Luther setzte derselben zu Ende Decembers 1525 seine äusserst maassvoll gehaltene Gegenschrift „von dem geknechteten Willen" [2]) entgegen. Mit maassloser Gereiztheit und Heftigkeit wurde sie im Februar 1526 von Erasmus in seinem Hyperaspistes [3]) beantwortet. Die Schrift Luther's war in ungleich eleganterem und correcterem Latein geschrieben als die früheren und Erasmus glaubte darin die Nachhülfe classisch gebildeter Gelehrten, namentlich Nesen's und Melanchthon's, zu erkennen, obgleich schon das oberflächlichste Nachdenken ihm hätte sagen müssen, dass Nesen bereits todt war, als er selbst durch die Veröffentlichung seiner Abhandlung vom freien Willen den ersten Anlass zum Streite gab. Trotzdem sah er in Nesen sogar den Hetzer, der Luther zur Entgegnung gereizt hätte. Er spricht im Eingange seine Verwunderung aus, warum dieser auf seine maassvolle Schrift geantwortet, während er auf die heftigsten Angriffe eines Emser, Cochläus, Johann Fisher, Longolius und Anderer geschwiegen habe. „Aber darin, fährt er fort, bist du dem Rathe deiner Brüder gefolgt, unter denen ich sehr Viele weiss, deren Sitten vom Evangelium weit entfernt sind, unter dessen Etiquette (titulus) sie sich feil bieten. Es ist mir nicht unbekannt, zu wessen Gunsten du so gegen Cochläus und den König von England geschrieben. Dieser [Hetzer] freilich spielt zwei Rollen in einer Person, den höchst einfältigen und ruhmredigen Thraso und den Speichellecker Gnatho [4]). Er war nicht werth, dass du auf seine Anregung hin in einer so schwierigen und gefährlichen Frage auch nur einen Brief schriebst, vielmehr musstest du in Erwägung ziehen, welcher Aufgabe

---

[1]) De libero arbitrio.

[2]) De servo arbitrio.

[3]) Der mit dem Schilde deckt, Beschützer. Der Hyperaspistes steht in dem 10. Theil der Leydener Ausgabe Col. 1240, wo sich gleich im Eingange die Ausfälle gegen Nesen finden.

[4]) Der Eisenfresser Thraso und der Parasit Gnatho in des Terenz' Lustspiel Eunuchus.

du dich unterzogst, wenn du dich unterfängst, das seit mehr als 1500 Jahren begrabene und verschüttete Evangelium an das Licht zu ziehen, das Ansehen der Päpste, Concilien, Bischöfe und Universitäten zu beseitigen und dem Erdkreis den bis dahin der Welt unbekannten gewissen und wahren Weg des Heils kund zu thun. Dass du dem Atlas gleich ein so schwieriges Werk auf die Schultern geladen — ich rede nämlich so, als ob das, was du dir anmaassest, wirklich wäre — damit stimmt freilich wenig, dass du, als gelte es ein Spiel, mit Possen, Spässen, Witzen und Kichern tändelst und auf das Commando eines gewissen Wilheil deinen Styl entweder schärfst oder mässigst. Derselbe hat auch einen Andern angestachelt einen Dialog gegen Lee zu schreiben und hat diesen ebenso wie dich selbst mit vielen Lügen versehen . . . . . Du pflegst sonst in dem Löwenfell und mit der Keule zu kämpfen. Jetzt hast du das Fuchsfell über die Löwenhaut gezogen und salbst mich mit vergiftetem Honigseim. Zu diesem Schauspiel musste der Wortkünstler (logodaedalus) zu Hülfe genommen werden, um die Rede zu glätten und den rhetorischen Flitter aufzutragen, galt es ja doch gegen einen der Rhetorik kundigen Mann. Ich kenne den Ungestüm deiner Sprache und jenen mit dröhnendem Donner vom Berge herabstürzenden, Felsblöcke und Stämme wirbelnd mit sich fortreissenden Waldstrom. Jenes Wortkünstlers Rede fliesst sanfter und führt doch sehr viel Gift mit sich. Es ist mir nicht unbekannt, wer er ist, und es ist mir nichts Neues, dass ich in meinen Wunden seine Federn erblicke . . . . . Jener Redner ist auch ohne Lectüre guter Autoren und ohne Kenntniss der Grammatik beredt." Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass unter diesem Wortkünstler Nesen gemeint ist, der mit seiner Feder dem Erasmus Wunden geschlagen, denn Vilheil Nissen hatte ihn Luther in der Dedication seiner Schrift gegen den geharnischten Mann Cochläus [1]) mit einer beabsichtigten Variation seines Namens genannt [2]). Wir ersehen aus dieser Einleitung zur Schrift des Erasmus zugleich, dass ein Freund Nesen's den Hochstratus ovans gegen Lee geschrieben haben muss, aber welche Perfidie des Erasmus, es Nesen zum Vorwurfe zu machen, dass er den Verfasser dazu angestachelt habe, während Erasmus selbst es war, der sich Nesen's als Unterhändler bedient und ihn auf Reisen ausge-

---

[1]) Opp. latina ad Reformationis historiam pertinentia, Erl. Ausgabe VII, 46.
[2]) Man vergl. auch Cochlaeus de actis et scriptis Martini Lutheri. Paris 1565, Fol. 134a.

sandt hatte, um die litterarische Agitation gegen Lee zu Stande zu bringen, wozu sich Nesen nur aus Verehrung gegen seinen Meister hergab. Mit dem Erscheinen des Hyperaspistes war der Bruch zwischen Luther und Erasmus vollendet, er nennt ihn fortan nur eine Viper, deren giftiger Biss tödtet, er verachtet ihn als einen zweiten Lucian und Epicur, vor dessen Frivolität ihm graut. Im Jahre 1527 schreibt er[1]: „Mein lieber Herr Doctor Justus Jonas liess mir keinen Frieden mit Anhalten, ich sollte Erasmus ja ehrlich angreifen und demüthiglich gegen ihn schreiben. Domine Doctor, sprach er, ihr gläubt nicht, wie ein feiner, venerabilis Senex[2]) er ist. Dessgleichen thät auch (wohl ihm!) der feine Mensch Wilhelm Nesenus: ach, wie zulobten mir die zwei den Erasmum, wie gar eitel engelisch Ding musst ich hören und gläuben ..... Nun wie fein ist's gelungen! Ich meine, er hab uns Allen wohl gedankt, sonderlich dem unschuldigen, seinem günstigen und freundlichen Neseno.“ Auch des Jonas Verehrung für Erasmus war seit dieser Zeit dahin. Der alte Mann hatte sich selbst überlebt, er vertrauerte sich, entfremdet den innigsten Freunden, die er einst gehabt, einsam im trübseligen, grämlichen Alter; selbst von Basel vertrieb ihn sein Hass gegen die Reformation, die sich auch hier stürmisch Bahn brach, nach Freiburg; er kehrte nur zurück um dort zu sterben, wo er einen Theil seines glücklichsten und harmlosesten Lebens verbracht hatte. Nach seinem Tode[3]) widerfuhr seinen Manen noch die Ehre, dass in einem Verzeichnisse spanischer und römischer Theologen durch Alexander VII. anerkannt und durch das Tridentinische Concil bedeutend erweitert, eine Reihe seiner Sätze, seiner Briefe und seiner Schriften verdammt wurde. Dieser Index expurgatorius umfasst im 10. Bande der Leydener Ausgabe 64 Foliospalten.

Die zweite Verunglimpfung und Verdächtigung durch Erasmus knüpft sich an eine alte Beschwerde, die aber erst nach des Geschmähten Tod die bestimmte Wendung gegen diesen erhielt. Wir

---

[1]) Auf des Königs in England Lästerschrift, Erl. Ausg. 30, 16.

[2]) Ehrwürdiger Greis.

[3]) Erasmus starb am 11. Juli 1536 zu Basel. Vergl. den interessanten Brief Amerbach's an Spalatin, der auch Mittheilungen über des Erasmus reichen Nachlass und letzten Willen enthält, in Krafft's „Briefen und Dokumenten“ S. 75. Ausser einem Schatze von Goldmünzen hinterliess er eine königliche Sammlung goldener und silbener Pokale; seine Bibliothek erbte Joh. von Laski. Der Tod nahm dem bis zum letzten Hauche thätigen Manne die Feder aus der Hand.

erinnern uns, wie sehr Beatus Rhenanus am 17. April 1515 die Sorgfalt rühmte, welche Nesen damals in Basel der Ausgabe des Seneca von Erasmus widmete, und den glücklichen Scharfsinn lobte, womit er bei Herstellung des Textes jeden Fehler mit feinem Sinne erkannte. Erasmus war mit der Arbeit später nicht zufrieden. Im Catalogus lucubrationum von 1523 erzählt er[1]), dass er damals, in seine Heimath, die Niederlande, zurückgerufen, eine Reihe abweichender Lesarten, die er sich auf Grund mehrerer Canterbury'schen Handschriften an dem Rande seines Exemplars angemerkt, einigen gelehrten Freunden in Basel, denen er felsenfeste Treue im Halten der Versprechungen zutraute, mit dem Auftrage übergeben habe, das ihnen dienlich Scheinende auszuwählen. Er habe aber durch die Ausführung die Warnung der Cassita bestätigt gefunden: nicht von den Freunden zu erwarten, was man mit eigener Kraft vermöge. Er hege sogar Verdacht, dass ein Diener die Blätter seines Exemplars, auf welche er jene Notizen geschrieben, zum Feueranmachen gebraucht habe, was ihn mit noch grösserm Hass gegen die deutschen Oefen erfülle. Erasmus war nämlich den geheizten Zimmern und darum auch den deutschen Oefen abhold; er will sogar den Hutten in Basel 1522 nur desswegen nicht empfangen haben, weil dieser die Ofenwärme nicht entbehren, er sie nicht ertragen konnte[2]). Am 25. December 1525 wendet er sich an den Engländer Robert Aldrisius und bittet ihn um nochmalige Zusendung einer der Handschriften[3]): „Ich habe mir, schreibt er ihm, daraus Vieles in meinem Exemplare angemerkt und die Herausgabe einem Deutschen empfohlen, den ich für den treusten Freund hielt. Während meiner Abwesenheit gab dieser einen schlimmen Beweis seiner Treue bei dem Drucke des Werkes und, damit er nicht überführt werde, hat er den besten Theil des Exemplars vernichtet (sustulit).“

Im Januar 1529 dedicirte er die neue Auflage seines Seneca dem Bischof von Cracau und wiederholte[4]) noch einmal fast mit den gleichen Worten die Geschichte. Er will nicht entscheiden, wer die grössere Schuld trage, er oder der Freund, dessen unerprobten Schultern er eine schwere Last, der er nicht gewachsen gewesen sei, aufgebürdet habe; thörichter sei der, welcher dem Ochsen einen Sattel auflege, als der Ochse, der ihn sich auflegen lasse. In einem Briefe

---

[1]) A. Fol. 2.

[2]) Ad Laurinum von Basel 1. Febr. 1523, als Anhang zum Catologus lucubrationum gedruckt, Bog. C. Fol. 3. Bei Böcking, Hutteni Opp. II, 171. § 64.

[3]) Ep. 782, Col. 901.

[4]) Epist. 1010, Col. 1143.

endlich desselben Jahres [1]) spricht er von der grossen Mühe, die ihn die Verbesserung des Textes des Seneca gekostet habe, der während seiner Abwesenheit von Basel von einigen nachlässigen Freunden herausgegeben worden sei. Es könnte vielleicht bei den widersprechenden Angaben des Erasmus, der bald einen, bald mehrere [2]) Freunde anklagt seinen Seneca verpfuscht zu haben, noch die Frage erhoben werden, ob er wirklich Nesen die Schuld beigemessen habe, zumal dieser durch die erste Anklage in dem Catalogus, der noch bei seinen Lebzeiten erschien, sich nicht getroffen fühlte und sich gegen Spalatin mit Wärme des alten Lehrers annahm. Allein die letzten Nachrichten, die wir über das Verhältniss des Erasmus zu Carinus empfangen, müssen jeden Zweifel daran heben.

Noch im Jahre 1527 war dieses Verhältniss anscheinend harmlos und ungetrübt. Am 24. März schreibt Erasmus an ihn in dem alten scherzenden Tone [3]): „Wenn du dich wohl befindest, wollen wir dem Jupiter verzeihen, der dich so rauh behandelt, damit du verweichlichter Mensch abgehärtet werdest. Du giebst zuviel auf die Aerzte. Wärst du ein Fuhrknecht, so würde es besser um dich stehen . . . . . Deine sechs Kronthaler kann ich noch nicht verwinden: gegen meinen Charakter hast du sie mir aufgedrungen, du gewaltthätiger Mensch! . . . . . Lasse mich wissen, was du treibst und wie es dir geht.“ Die sechs Kronthaler waren nach Classen's wahrscheinlicher Vermuthung Honorar für ertheilten Unterricht.

Allein bald darauf muss die Feindschaft zwischen beiden in hellen Flammen aufgelodert sein. In einem Briefe, den Schelhorn [4]) aus Papendrecht's Analecta Belgica mittheilt, erzählt Viglius von Aytta [5]) folgende ergötzliche Geschichte: „Ludwig Carinus war von

---

[1]) Ad Sadoletum. Epist. 1085, Col. 1255. Die erste Ausgabe des Seneca war 1515 erschienen.

[2]) Soll er vielleicht dem Beatus Rhenanus die Beaufsichtigung und Ueberwachung der Arbeit Nesen's übertragen und Nesen später für das, was er daran vermisste, verantwortlich gemacht haben?

[3]) Von Classen edirt im Micyllus S. 51, Anm. 38. Sollte die Jahrszahl nicht unrichtig und der Brief einige Jahre älter sein?

[4]) Schelhorn, Analecta l. c. p. 329 bei Papendrecht II, I, 228, aus Viglius' Manuscripten.

[5]) Als Professor der Rechte zu Ingolstadt der Reformation nicht abgeneigt (vergl. seinen Brief an Melanchthon vom 1. August 1541, von Krafft in den Briefen und Dokumenten S. 82 aus Papendrecht II, I, 287 abgedruckt), später als Präsident des Gerichtshofs in Brüssel ihr entschiedener Bekämpfer und Verfolger. — Bei diesem Anlass kann ich nicht umhin alle Freunde der Reformations-

Geburt ein Schweizer aus Lucern, wo er ehemals ein Canonicat[1]) bekleidete, aber da er sich den neuen Secten, welche dieses Gemeinwesen nicht duldet, zuzuneigen schien, soll ihm, wie ich höre, diese Pfründe entzogen worden sein. Früher war er dem Erasmus theuer, aber nun sind es sechs Jahre, dass zwischen ihnen die bitterste Feindschaft eintrat. Ich habe vernommen, die Ursache derselben sei, weil Carinus es übel empfand, dass Erasmus dem Nesen, der früher sein Schüler gewesen war, Schuld gab, er habe die ihm anvertraute Verbesserung des Textes des Seneca allzunachlässig besorgt. Diese Kleinigkeit (?) reizte so sehr den Carinus, dass er dem Erasmus überall widersprach. Auch ich habe einst zu Dole, wo ich mit Carinus einigen Umgang hatte, diese üble Nachrede mit eigenen Ohren gehört. Später schlug diese Spannung oder Abneigung in offenen Hass um. Lasse dir, wenn du willst, die lächerliche Geschichte erzählen. In der Froben'schen Druckerei war ein Mann, dem Erasmus den Namen Polyphem beigelegt hatte. Dieser pflegte bisweilen die Schriften des Erasmus denen zu überbringen, denen sie gewidmet sind. Später wurde er, ich weiss nicht, ob auf Erasmus' Empfehlung, königlicher Trabant. Ich meine ihn an Ferdinand's Hof gesehen zu haben. Er war ein ungemein langer, geschwätziger, lügenhafter, trunk- und händelsüchtiger Mensch, den Erasmus in den Gesprächen[2]) mit grosser Kunst gezeichnet hat. Ich höre, er habe endlich am Galgen seine Laufbahn beschlossen, weiss aber nicht, ob in Mähren oder Polen, am Hofe eines Bischofs[3]). Ich komme auf

---

geschichte auf die treffliche Sammlung der Gebrüder Krafft hinzuweisen. Fast jede Nummer derselben ist eine Perle, viele waren bisher ungedruckt und die andern schwer zugänglich.

[1]) Es muss diese Pfründe ihm in früher Jugend verliehen worden sein, wie es damals öfter geschah, denn von dem Jahre 1514 an hat er sich in seiner Vaterstadt nicht mehr aufgehalten. Die Nachricht Freher's im Theatr. vir. erudit. p. 1262, dass er eine Hauslehrerstelle in der Fugger'schen Familie zu Augsburg bekleidet habe, muss auf Irrthum beruhen, da sich in seinem früheren Leben dazu kein offener Zeitraum findet und seit dem Jahre 1520 Carinus' freisinnige reformatorische Tendenz und der streng katholische Sinn der Fugger'schen Familie in unvereinbarem Gegensatze standen.

[2]) Es ist das Gespräch: Cyclops sive Evangeliophorus.

[3]) Alfred Stern hat in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1873 S. 817, selbst zweifelnd, die Frage aufgeworfen, ob dieser Polyphem eine Person sei mit dem Königsberger Bibliothekar Felix Rex Polyphemus. Allein dies ist unmöglich. Beide Persönlichkeiten sind nach Charakter und Stellung durchaus verschieden. Der Bibliothekar wird noch 1549 als lebend erwähnt; der Polyphem des Erasmus, den dieser selbst mit dem Cyclopen gleichen Namens vergleicht, hatte um 1534 bereits seine unrühmliche Laufbahn am Galgen beendigt.

die Sache selbst zurück. Dieser Mann wurde von Erasmus nach Dole wegen eines Geschäftes geschickt; zufällig hielt sich Carinus damals in dem benachbarten Besançon auf; man zechte, wie Landsleute in der Fremde zu thun pflegen. Als nun Carinus Einiges gegen Erasmus zu sagen anhob, fuhr Polyphem, gewissermaassen als Schildknappe (hyperaspistes) des Erasmus, vom Weine erhitzt, darüber auf und drohte, er wolle seinen Gürtel gegen Carinus als Strick gebrauchen. Carinus lief zum Richter der Stadt, Polyphem floh nach Basel, Carinus drohte, er wolle gegen Erasmus einen Process anstrengen, aber da Polyphem entfernt wurde, legte sich der Streit bei. Doch glaube ich nicht, dass Carinus sich wieder mit Erasmus ausgesöhnt hat. Er ist indessen nicht ohne Gelehrsamkeit in beiden Litteraturen."

Erasmus berichtet in einem Briefe von Basel an Ludwig Berus den 2. März 1529 [1]) dieselbe Geschichte als Neuigkeit, mit bitteren Ausfällen gegen Carinus, den er Carcinus (Krebs, Krebsgeschwür) nennt. Wenn somit der Vorfall dem Anfange des Jahres 1529 angehört, so muss die Abfassung des Berichtes des Viglius von Aytta, der sechs Jahre später geschrieben ist, wohl in das Jahr 1534 oder 1535 fallen.

Dass die Feindschaft zwischen ihm und Carinus zur Zeit, da Viglius von Aytta schrieb, in der That noch fortbestand, bestätigt ein ungefähr derselben Zeit angehörendes Schreiben, das Erasmus an des Carinus und Nesen Freund, M. Conrad Goclenius, Lehrer am Collegium trilingue zu Löwen, am 7. November 1533 von Freiburg aus richtete. Darin findet sich die Stelle [2]): „Ich höre, in Paris" — dorthin hatte sich Carinus vielleicht in der Absicht begeben, um das Studium der Medizin zu beginnen — „sei eine Gesellschaft von Deutschen, in welcher Carinus den Vorsitz führe und mich grauenvoller Thaten anklage, die er mir um Christi willen vergebe." Im Jahre 1536 hielt sich Carinus in Löwen als Erzieher der Söhne Hermann's, eines Freundes von Viglius, auf [3]). Er lebte später in Basel als Arzt und starb daselbst angesehen und geehrt am 17. Januar 1569. Wie der Schüler dem Lehrer und Freund im Leben bis zum Grabe, ja über dasselbe hinaus, treu und fest verbunden blieb, so verweben

---

[1]) Epist. 1021, Col. 1161.

[2]) Epist. 1258, Col. 1479.

[3]) Vergl. Viglius' Brief vom 17. December 1536 an Carinus bei Papendrecht a. a. O. S. 228.

sich auch ihre Bilder unauflöslich in der Erinnerung der späteren Geschlechter: wo in dieser Nesen's Gestalt aus den Schatten der Vergangenheit in der Frische ihrer ehemaligen Erscheinung hervortritt, da wird man auch seines Carinus freundlich gedenken.

Das war Nesen, ein Mann von reichem Wissen, wie in der römischen und griechischen Litteratur, so in der Theologie und Jurisprudenz gründlich zu Hause, als sittlicher Charakter hochgeachtet, freien Geistes, wahrhaftigen Sinnes, frommen Ernstes und gediegenen Strebens, anmuthig im Umgange, voll unerschöpflichem Humor im Gespräch, keusch und rein auch im Scherz, durch natürliche Liebenswürdigkeit gewinnend und fesselnd. Scharf und schneidig bekämpfte er die Schlechtigkeit und zog der Heuchelei unerbittlich die Larve vom Angesichte, aber stets hatte er eine warme und neidlose Anerkennung für Alles, was ihm in wahrhafter Grösse nahe trat, und stand versöhnend, ein milder Vermittler, in dem Widerstreite menschlicher Ansichten und in den berechtigten Gegensätzen der Zeit. Wenige haben sich mit so aufgeschlossener Empfänglichkeit am Kelche der Freundschaft gelabt und mit so reinem Genusse seinen Gehalt gekostet. Darum bewährte er sich den Freunden als ergebener und verlässiger Genosse und selbst verkannt hat seine Treue nicht in ihrem Vertrauen und ihrer Anhänglichkeit gewankt. Im Mannesalter noch Jüngling an frischem Schwunge der Kraft und begeisterter Wärme des Gemüthes, glich er schon dem Greise an Einsicht und besonnenem Maass — ein heiteres, glückliches, menschenwürdiges Leben, an dessen milder Klarheit sich Viele erfreuten, und nach seinem plötzlichen Erlöschen betrauert von den Edelsten seiner Zeit. Von seinen Nachfolgern in Frankfurt mag ihn Micyllus an Feinheit des Geschmackes und des philologischen Verständnisses überragt haben, durch würdigen Sinn und Tiefe des Gemüthes waren sich beide ebenbürtig, an Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Interessen, vor Allem an Thatkraft und Charakterfestigkeit erscheint Nesen dem jüngeren Freunde überlegen. Alle Bildungselemente der Zeit hat er sich angeeignet und sie haben sich in ihm harmonisch verschmolzen. In seiner Persönlichkeit prägte sich zu lebensvoller Wirklichkeit aus, was in unsern Tagen meist als abgenützte Phrase gedankenlos von Mund zu Mund geht: die Humanität der Weltansicht, der Gesinnung

und der Sitte. Nesen hat sie gesucht und gefunden in der durch den christlichen Geist veredelten classischen Bildung und sie wurde überdies in ihm getragen durch seine ächt deutsche Gesinnung, durch die glühende Liebe zu seinem Volke und zu seinem Vaterlande. Sein Ausgang war erschütternd, aber das Tragische desselben, das wir nach mehr als dreihundert Jahren noch mit Wehmuth empfinden, mildert sich in dem heiteren Glanze, der um das Bild seines rastlos strebsamen Lebens verklärend webt — unwillkührlich fühlen wir uns durch Beides an das Wort erinnert, das Göthe bei der Vergegenwärtigung des gleich thätigen Wirkens und des gleich düsteren Todesverhängnisses Winckelmann's schrieb: „Er hat als Mann gelebt und ist als Mann von hinnen gegangen. Nun geniesst er im Andenken der Nachwelt den Vortheil als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen, denn in der Gestalt, in welcher der Mensch die Erde verlässt, wandelt er unter den Schatten und so bleibt uns Achilles als ewig strebender Jüngling gegenwärtig.“

Vaterstädtisches und Vaterländisches.

Auszüge
aus S. G. Finger's Tagebüchern
von 1795 bis 1818.

Vorwort.

Der Vater des Unterzeichneten, der am 2. Juni 1777 geborne und am 28. Januar 1827 in seinem noch nicht vollendeten fünfzigsten Lebensjahre verstorbene hiesige Handelsmann Samuel Gottlieb Finger, über welchen die Mittheilungen des Vereins V. 29 nähere Angaben enthalten, durchlebte eine für unser deutsches Vaterland überhaupt, aber auch besonders für unsere Vaterstadt Frankfurt, ernste, ereignissvolle und wechselreiche Zeit. Dass er, und zwar schon von einem frühen Lebensalter an, diese Zeit in ihrer vollen Bedeutung und Wichtigkeit erfasste, davon geben seine Tagebücher Zeugniss, die er in ununterbrochener Reihenfolge von Januar 1795 bis 1825, also länger als 30 Jahre hindurch, mit grosser Genauigkeit führte. Was sich nun in denselben von allgemeinerer vaterstädtischer und vaterländischer Bedeutung verzeichnet findet, hat der Unterzeichnete herausgeschrieben und in den nachfolgenden Blättern zusammengestellt. Die zwei letzten Jahre dieser Tagebücher boten von solchem Stoffe nichts mehr, die unmittelbar vorhergehenden nur noch wenig dar, desto mehr aber gar manche der früheren, namentlich diejenigen, in denen der Krieg mit seinen Leiden und Drangsalen unser Frankfurt nahe oder selbst unmittelbar berührte. Was die Väter durchlebt, wie leicht vergessen es die Söhne und gar die Enkel, wenn die Quellen fehlen oder verloren gehen, die ihnen solches im Sinn und im erhalten könnten. Hier ist eine solche Quelle, und zwar,

es lässt sich gewiss sagen, die eines genauen Beobachters und gründlichen Berichterstatters. Möge sie, wenn auch ursprünglich nur für einen engeren Kreis bestimmt, jetzt auch in einem weiteren Leserkreise die Würdigung finden, die sie verdient. Die Vergangenheit ist ja eine Lehrerin der Gegenwart. Möge darum unsere Zeit, möge unser Vaterland dies beachten, um festen, sicheren Schrittes, um durch Einigkeit stark, der Zukunft entgegengehen zu können, so trüb und drohend diese uns auch manchmal in unseren Tagen erscheinen mag.

Lorenz Friedrich Finger.

Frankfurt am Main, im Dezember 1876.

1795

Januar 1. Das Jahr 1794, so traurig der Lauf desselben war, so traurige Aussichten hinterliess es uns bei seinem Abschied, und zwar dieses in aller Rücksicht. Was die Kriegsbegebenheiten anlangt, so waren die Franzosen am Ende dieses Jahres noch weiter vorgerückt als noch je; sie waren Meister vom ganzen linken Rheinufer ausgenommen Mainz, davor sie stunden und es von jenseits blockirten und mit einer förmlichen Belagerung bedrohten. Noch ganz zu Ende desselben wurden sie durch Capitulation Meister der vor Mannheim jenseits gelegenen vortrefflichen Rheinschanze, mit deren Demolirung sie sich nun beschäftigen. Die englische, holländische, hannöverische und hessische vereinigte Armee in Holland hatte sich über die Waal, den stärksten Arm des Rheins, herüberziehen müssen, die kaiserliche niederrheinische Armee war in den Winterquartieren im Bergischen, Münsterischen, durch den Westerwald, in der Wetterau und bis nach Caub am Rhein, 27000 Mann davon waren in Mainz und Castel als Besatzung, welche noch immer verstärkt wurde; von Caub bis Mannheim erstreckte sich die preussische Armee längs dem Rhein in Cantonnirungen, hatte dabei die Besatzung und Vertheidigung der bei Mainz liegenden Inseln übernommen, und von Mannheim bis Basel erstreckte sich der kaiserliche oberrheinische Cordon, von Basel bis Bregenz aber war noch ein kleiner kaiserlicher Cordon, um die Einfuhr der nach Frankreich bestimmten Waaren in der Schweiz zu verhindern.

Bei allen kriegerischen Nachrichten und Zubereitungen aber war doch noch ein Strahl der Hoffnung zu einem baldigen Frieden da. Preussen hatte schon im Monat Oktober den ersten aber heimlichen

Schritt gethan, und bereits damals theils direkt in Paris mit dem Heilsausschuss, theils indirekt mit dem französischen Gesandten in der Schweiz durch den Major von Meyerinck praeliminariter traktirt. Am Reichstag zu Regensburg wurde gegen Ende des Jahres durch Chur-Mainz, zu gleicher Zeit als der Kaiser proponirte, das fünffache Reichs-Contingent zu besserer Betreibung des Kriegs auf kommendes Frühjahr auf's schleunigste zu stellen, proponirt, einen Frieden, sollte es auch wenigstens ein Separat-Friede sein, oder doch nur vorläufig einen Waffenstillstand von Seiten des deutschen Reichs mit Frankreich zu schliessen. Dieser Vorschlag wurde von Churpfalz-Bayern am kräftigsten unterstützt und von allen Collegien und Ständen theils mit, theils ohne Einschränkung und Zusätze angenommen. Nur Hannover und Oesterreich votirten nicht, Holland von seiner Seite aber traktirte mit dem französischen General Pichegru und wurde vorläufig ein Waffenstillstand von beiden Seiten verabredet, worauf von Seiten Hollands zwei Bevollmächtigte direkt nach Paris zu Friedensunterhandlungen gesandt wurden, deren Erfolg noch zu erwarten steht.

Oesterreich und England aber zeigten sich dazu noch nicht geneigt.

Die Lebensmittel waren schon seit langer Zeit in sehr hohem Preis. Durch die Nähe der Armeen und dadurch vermehrte Consumtion stiegen solche seit kurzem zu erstaunlich hohen Preisen, und fingen auch an rar zu werden. Hier kostete 1 Laib Brod à 6 Pfund 21 kr., das Fleisch durchgängig 10 kr. das Pfund und das Schweinefleisch in der Schlacht 12 à 12½ kr. das Pfund, Butter 36 kr. das Pfund, ein Ei 2 kr. und das Mehl, Früchte und Salz verhältnissmässig ebenso hoch, das Heu 3½ à 4 fl. der Centner; zu diesem kam am Ende noch eine sehr strenge Kälte. Der Magistrat, um die ärmere Volksklasse zu unterstützen, liess auf seine Rechnung recht gutes Brod backen und an jedermann laibweise auf dem Bäckergraben in der Salzstube solches den 6pfündigen Laib à 18 kr. und den 3pfündigen um 9 kr. verkaufen. In unserer Stadt hatten wir das preussische Regiment Thadden, ein Bataillon des Ansbachischen Regiments von Reizenstein und das erste Bataillon Leibgarde zur Besatzung. Vor dem Galgenthor war ein kaiserliches Magazin. Der Generallieutenant Thadden ist Gouverneur unserer Stadt.

Gestern Abend kamen der Erzherzog Karl, der Herzog Albert von Sachsen-Teschen und mehrere kaiserliche und preussische Generale hier an und reisten heute nach Mainz ab.

Januar 4. Heute kam der Erzherzog Karl und Herzog Albert von Mainz wieder hierher und reisten wieder ins Hauptquartier nach Heidelberg zurück.

Januar 6. Die heute angekommenen Baseler Briefe meldeten, dass bereits der preussische General von der Golz als Bevollmächtigter zum zu haltenden Friedens-Congress angekommen sei und der kaiserliche Gesandte auch erwartet würde. Den Schweizer-Cantonen wäre bereits die officielle Anzeige geschehen, dass man Basel zum Congress-Orte ausersehen hätte und man sie gebeten hätte, dazu ebenfalls einen Bevollmächtigten von ihrer Seite zu ernennen.

Januar 7. Heute Nacht haben alle in unserer Gegend liegenden Preussen um 3 Uhr aufbrechen und an den Rhein marschiren müssen. Ein gleiches haben schon in der Nacht von vorgestern auf gestern der grösste Theil der jenseits des Mains liegenden Preussen thun müssen, und der übrige Theil hat ebenfalls heute Nacht denselben nachfolgen müsse, indem die Franzosen bei Oppenheim Miene machten, über den Rhein zu gehen. Wahrscheinlich wird aber nun ihr Entwurf vereitelt werden, da bei jetzt eingefallener gelinder Witterung derselbe ohne Gefahr nicht mehr wird zu passiren sein.

Januar 8. Heute mussten 3 Soldaten des Thadden'schen Regiments Spiessruthen laufen, die letzthin die Ursache einer Schlägerei waren, wo sich beinahe in allen Wirthshäusern die Ansbacher und Gardisten einerseits mit den Thadden'schen und einigen Dragonern anderseits herumschlugen. In Sorg's Weingarten war der Lärm am grössten. Daselbst wurde ein Gardist durch Säbelhiebe in den Kopf so zugerichtet, dass er den Tag darauf starb. Ein Frankfurter Unterofficier, der mit einem Commando hingeschickt war, den Lärm zu stillen, ward ebenfalls am Kopf verwundet.

Januar 9. Der Haupträdelsführer der gestern schon Spiessruthen gelaufenen 3 Soldaten musste heute noch 8 mal laufen.

In den Zeitungen las man heute die erfreuliche Nachricht, dass der Erzfeind von Frankfurt Daniel Stamm, weiland Sekretär und Adjutant des Generals Custine, bei Basel von den kaiserlichen Vorposten gefangen und bereits ins Hauptquartier nach Heidelberg abgeliefert worden ist.

Januar 24. Die Nachrichten aus Holland von den Fortschritten der Franzosen sind sehr erschreckend. Sie sind über den Rhein gegangen, haben Utrecht besetzt und Arnheim eingeschlossen. Die alliirte Armee hat sich über die Yssel gezogen. Ein grosser Theil der holländischen Armee ist zu den Franzosen übergegangen und hat 2 englische und 1 hannöverisches Regiment gefangen [illegible]

selben überliefert. Man fürchtet sogar, die Franzosen möchten schon in Amsterdam sein.

Die letzten Briefe aus Basel geben uns schlechte Hoffnung zum Frieden; die holländischen Gesandten sind von Paris ohne etwas ausgerichtet zu haben abgereist; der preussische Gesandtschafts-Sekretär Harnier ist ebenfalls von da nach Basel zurückgekommen, ohne eben tröstliche Nachrichten mitgebracht zu haben.

Februar 2. Heute marschirte ein Theil des hier liegenden Bataillons vom Regiment Reizenstein weg, theils zur Ergänzung des am Rhein befindlichen Grenadier-Bataillons des nämlichen Regiments, theils zur Begleitung gefangener Franzosen nach Ansbach.

Februar 16. Heute gingen 300 Mann vom kaiserlichen Regimente Waldeck-Dragoner an den Oberrhein hier durch.

Februar 18. Morgens ging das Regiment Romberg hier durch nach Westphalen. Mittags passirten etwa 200 Mann Wurmser Husaren von der kaiserlichen niederländischen Armee hier durch an den Oberrhein.

Februar 24. Heute gingen salzburger in kaiserlichem Solde stehende Truppen von der niederrheinischen zur oberrheinischen Armee, etwa 300 Mann stark, hier durch.

Februar 26. Heute gingen die bisher in Mainz gelegenen pfalzbayrischen Truppen, etwa 2000 Mann nebst 12 Kanonen und sehr vielen Munitions- und Bagage-Wagen, hier durch nach Heidelberg. Der grösste Theil sah aus wie Leichen und war sehr zerlumpt.

Februar 27. Schon gestern hörte man von Mainz her kanoniren, welches man heute Morgen neuerdings wieder hörte.

Heute gingen kaiserliche Husaren hier durch nach Heidelberg.

Februar 28. Heute früh marschirte das bisher hier in Besatzung gelegene Regiment Thadden in Parade unter klingendem Spiele von hier weg nach Westphalen zu, und nahm seinen Weg über Homburg. Es brachen zugleich mehrere Truppen in hiesiger Gegend auf und nahmen den nämlichen Weg. Auch marschirte heute ein Theil von den bisher im Feld gestandenen Sachsen hier durch nach Haus.

März 2. Heute Morgen marschirte erst ein Bataillon fränkischer Kreis-Truppen von jenseits des Mains hier durch in die Gegend von Mainz. Sodann marschirten aus jener Gegend vom Hohenlohischen Corps das preussische Kürassier-Regiment Weimar und das Dragoner-Regiment von Katt hier durch nach Westphalen. Sodann passirten 150 bis 200 Mann Ansbacher Jäger von Holland kommend hier durch in jenseitige Gegend. Auch um die Stadt herum gingen von den nach Hause kehrenden Sachsen vorbei.

März 3. Heute früh marschirte das erste Bataillon Garde, das bisher hier lag, weg und nahm seinen Marsch in Vereinigung mit den anderen in hiesiger Gegend gelegenen Garden über Kassel nach Westphalen. Dagegen rückte sogleich das Grenadier-Bataillon des Ansbacher Regiments von Reizenstein, das bisher bei Caub am Rhein gestanden und dort von Kaiserlichen abgelöst wurde, hier ein. Es gingen gestern auch die nach Hause kehrenden sächsischen Husaren hier durch, so wie Nachmittags Ergänzungs-Mannschaft einiger preussischen Füsilier-Bataillone.

März 4. Heute Morgen gingen sächsische Husaren hier durch, und Mittags das Husaren-Regiment von Blücher, das Infanterie-Regiment von Cronsaz und 5 Compagnien Fussjäger von Voss, an deren Spitze die Generale von Nöllendorf, Prinz Louis von Württemberg, von Pirch, von Cronsaz und von Voss standen, und die den Marsch nach Westphalen nahmen. Auch eine reitende Batterie war dabei.

März 10. Das bisher in Bockenheim gewesene Hauptquartier des Generals von Nöllendorf brach heute auf und geht über Cassel nach Lippstadt.

März 20. In Sachsenhausen liegen schon seit einiger Zeit ungarische Husaren von Vecsey zur Einquartierung.

März 21. Morgens marschirten in Parade von der Clairfait'schen Armee 4 ungarische Grenadier-Bataillone hier durch in das Darmstädtische. Es waren die grössten, schönsten und lebhaftesten Soldaten, die man nur sehen konnte. Das erste Bataillon bestand aus den Divisionen von Erzherzog Ferdinand, Samuel Giulay und Esterhazy, das zweite von Alvinzy, Devins und Jelachich, das dritte von Erzherzog Anton, Sztaray und Radasti und das vierte von Benjowsky und Spoleny.

März 23. Heute gingen wieder 5 Bataillone deutscher und wallonischer Grenadiere hier durch nach Heidelberg.

März 28. Heute marschirten die bisher hier gelegenen 2 Bataillone des Regiments Reizenstein von hier nach Bergen ab. Dagegen marschirten, trotz aller wegen der Messe von dem Magistrate gemachten Vorstellungen und Einwendungen, unter dem Vorwand, dass dieses wegen veränderter Stellung der Armeen nicht abgewendet werden könnte, als Besatzung herein 2 Bataillone des preussischen Regiments Hohenlohe und 1 Bataillon chursächsischer Grenadiere. Zugleich wurde das Hauptquartier des Prinzen Hohenlohe sowie das sächsische Hauptquartier und ein Theil des kaiserlichen Generalstabs hierher verlegt. Es marschirte sodann heute durch von dem Rhein [illegible]

und in die Cantonnirungs-Quartiere zwischen Giessen und Hanau gehend das preussische Husaren-Regiment Wolfradt.

März 29. Heute marschirten noch durch das Dragoner-Regiment Schmettke, die Infanterie-Regimenter von Vittinghof und Anhalt-Pless nebst 2 Füsilier-Bataillonen.

März 30. Es marschirte heute das preussische Infanterie-Regiment von Borck hier durch,

März 31. und heute das preussische Infanterie-Regiment von Hiller, ehemals Wolframsdorf, nebst einer reitenden Batterie. Dagegen ging das kaiserliche Husaren-Regiment vom Clairfait'schen Corps hier durch nach dem Niederrhein.

April 1. Heute ging das ungarische Infanterie-Regiment Benjowsky nebst dem Infanterie-Regiment Erbach von der Clairfait'schen Armee hier durch nach dem Oberrhein. Dagegen passirte das nassauische Reichs-Contingent vom Oberrhein hier durch hinunterwärts. Demselben folgten nachher noch mehrere Reichstruppen.

April 2. Seit gestern befindet sich der Feldzeugmeister Graf von Clairfait hier.

April 6. Gestern ging hier das Graf Joseph Kinsky Chevauxlegers-Regiment durch nach dem Oberrhein, und heute kamen von da die Wurmserischen Husaren hier durch nach Mainz. Heute von 9 bis 12 Uhr wurde eine sehr starke Kanonade von Mainz her gehört.

Nebst dem General Clairfait befinden sich noch die kaiserlichen Generale von Sztaray, von Collowrath und von Lauer allhier.

April 7. Heute hatten wir Unruhen in der Stadt, die sehr bedenklich waren, aber doch bald vermittelt wurden. Die Bierbrauer hatten schon ohnlängst bei dem Rechneiamt nachgesucht, dass ihnen möchte zugestanden werden, das Bier im Haus zu 6 kr. statt wie bisher zu 5 kr. zu verzapfen. Da man aber wusste, dass sie ganz ohnbeschadet das Bier zu 5 kr. sehr gut geben konnten, so schlug man es ihnen ab, verstattete ihnen jedoch, da sie anfingen, zu drohen und zu trotzen, ihr Gesuch am nächsten Rathstag dem ganzen Rath vorzutragen, auf dessen Entscheidung es ankommen solle. Sie aber, hiermit nicht zufrieden, verabredeten sich mit einander, am heutigen Tag sämmtlich ihre Schenken zu schliessen und unter Strafe, 100 Reichsthaler in die Lade zahlen zu müssen, heute kein Bier und keinen Brantwein zu verzapfen. Da nun heute ein Tag war (zweiter Ostertag), wo alle Handwerksbursche müssig sind und nichts zu thun haben, als in die Wirthshäuser zu gehen, so wollten solche heute Morgen in die Bierhäuser um Bier und Brantwein zu trinken, wo aber immer zur Antwort gegeben wurde, dass nichts verzapft würde, ohnerachtet

sogar manche 6, 8, 10 und 12 kr. für die Maas Bier anboten. Diese, darüber aufgebracht, rotteten sich zusammen, und fingen zur Mittagszeit in grossen Haufen an, alle Bierhäuser zu stürmen, und fragten sodann, ob Bier und zu welchem Preis solches verzapft würde? Antwortete man nun entweder, es würde gar keines verzapft, oder nicht anders als 6 kr. die Maas, so waren in einem Augenblick alle Fenster, die nur erreicht werden konnten, mit Steinen, Prügeln, Stücken Holz u. s. w. eingeschmissen, die Fensterläden zerbrochen, die Thüren zersprengt, Stühle, Tische und Bänke ruinirt, und die Krüge und Gläser zerbrochen. Auf solche Art wurden ungefähr 10 Schenken ruinirt. Die anderen, durch dieses Beispiel gewitzigt, gaben nach und schenkten Bier ein, wovon die Handwerksbursche aber entweder gar nichts tranken, oder, was sie tranken, grossmüthig und überflüssig bezahlten, indem sie, wie sie sagten, nichts verlangten, als dass die Schenken zum allgemeinen Besten geöffnet würden. Die Handwerksbursche kamen unter anderen auch an „die dunkle Leuchte" als die Metzgerherberge, in welche sich aber alle Metzger-Bursche und Söhne mit ihren Hunden und theils mit Prügeln, theils mit Messern versteckt hatten, welche sogleich bei der ersten Anfrage der Handwerksbursche mit ihren Hunden heraus- und solche anfielen, sehr auf sie zuschlugen und sie in die Flucht jagten, dabei einen Zimmergesellen mit zwei Messerstichen tödtlich verwundeten. Der Magistrat hatte sich mittlerweile in Eile versammelt, und der Schöff von Loen ritt herum und ermahnete beide Theile zur Ruhe, worauf es sich auch gleich ohngefähr 3 Uhr Nachmittags legte, umsomehr da sodann ausgetrommelt wurde, dass das Bier im bisherigen Preis bliebe. Zur Sicherheit wurde Nachts stark patrouillirt sowohl von Stadtsoldaten, als von Preussen, Sachsen und Bürgern, auch wurde eine starke Wache in die Metzgerherberge zur Beschützung gelegt.

April 8. Heute dauerte die Gährung fort, da die Handwerksbursche droheten, ihren verwundeten Kameraden an den Metzgern zu rächen, auch verlauten liessen, den Bäckern ebenso wie den Bierbrauern mitzuspielen. Der Prinz von Hohenlohe bot dem Magistrat einige 1000 Mann Infanterie und Cavallerie an, um allen Unruhen vorzubeugen und nöthigen Falls die Bäcker-, Bierbrauer- und Metzger-Häuser und die Schirnen zu besetzen. Um so mehr vermehrte sich die Unruhe, da verlautete, die Handwerksbursche wollten die Schirne in Brand stecken, und heute den ganzen Tag solche müssig und stark auf der Strasse herumliefen. Es gingen indessen starke Patrouillen von Bürgern und Soldaten den ganzen Tag herum, und auf solche Weise wurde die Ruhe erhalten. Von Magistrats wegen wurde

indessen das Gesuch der Bierbrauer näher untersucht und gefunden, dass die Maas Bier dieselben nicht mehr als ungefähr 9⅔ Heller stünde, und sie demnach daran 120% verdienten. Es wurde ihnen also angedeutet, dass es sein Bewenden bei der bisherigen Taxe zu 5 kr. habe, und ihnen überdies ihr eigenmächtiges Verfahren ernstlich verwiesen. Die beiden Brüder, Metzgerssöhne Sommer von hier, wurden als Thäter der Verwundung jenes Zimmergesellen verhaftet.

April 9. Heute passirten hier durch ein kaiserliches Bataillon von Gemmingen, 1 Bataillon von Mitrowsky und das kaiserliche Infanterie-Regiment von Hohenlohe von der Clairfait'schen Armee an den Oberrhein. Dagegen kamen vom Oberrhein und gingen in die Gegend von Giessen das preussische Infanterie-Regiment Herzberg, das Dragoner-Regiment von Voss, das sächsische Husaren-Corps und die ansbacher Jäger.

Heute verlegte General Clairfait sein Hauptquartier nach Bockenheim.

April 10. Vom Oberrhein ging heute hier durch in die Gegend von Mainz das kaiserliche Dragoner-Regiment von Waldeck, dagegen von der Clairfait'schen Armee an den Oberrhein das ganze Tyroler Scharfschützen-Corps und das Jäger-Regiment Joseph Colloredo.

April 11. Von der Clairfait'schen Armee ging das schöne Regiment Kaiser-Chevauxlegers hier durch an den Oberrhein. Dagegen kamen von da hier durch und gingen in die Gegend von Mainz das Prinz Louis Rohan'sche Corps etwa 4500 Mann stark aus Cavallerie und Infanterie bestehend und „Tolpatschen" genannt.

Heute rückte wieder das erste Bataillon des preussischen Regiments Reizenstein als Besatzung hier ein.

Durch durchgegangene Estafetten und Briefe erfuhren wir heute die Nachricht, dass Preussen und Frankreich in Basel wirklich Frieden geschlossen und solcher am 5. dieses Monats daselbst unterzeichnet worden.

April 12. Von der Clairfait'schen Armee ging hier durch an den Oberrhein das le Coup'sche Jäger-Corps, etwa 600 Mann stark, und das Mahon'sche Jäger-Corps, etwa 1500 Mann stark.

April 13. Von der Clairfait'schen Armee passirten heute durch an den Oberrhein die Regimenter Koburg Dragoner und Brechainville Infanterie, und vom Oberrhein gingen die fränkischen Kreistruppen hier durch in die Gegend von Mainz.

April 14. Von der Clairfait'schen Armee gingen an den Oberrhein hier durch das Regiment Herzog Albert Kürassiere und das in kaiserlichem Sold stehende übergegangene Regiment Royal Allemand oder Grenadiere zu Pferd.

April 15. Von der niederrheinischen kaiserlichen Armee passirten hier durch an den Oberrhein die Regimenter Nassau-Usingen Kürassiere und Sztaray Infanterie, vom Oberrhein hingegen kam ein Bataillon Salzburger Jäger hier an. Diese wurden auf eine Nacht einquartiert und setzten

April 16 heute ihren Marsch nach Mainz fort. Vom Oberrhein passirte hier durch in die Gegend von Mainz 1 Bataillon des kaiserlichen Infanterie-Regiments Lascy.

April 17. An den Oberrhein passirten heute hier durch die kaiserlichen Infanterie-Regimenter Grossherzog von Toscana und Erzherzog Karl.

April 18. Vom Oberrhein gingen etwa 100 Mann kaiserliche Sapeurs hier durch in die Gegend von Mainz; dagegen kam von der Clairfait'schen Armee das Zettwitschische Kürassier-Regiment hier durch, um an den Oberrhein zu gehen.

April 19. Von der kaiserlichen niederrheinischen Armee passirte heute das Chevauxlegers-Regiment Lobkowitz hier durch an den Oberrhein.

April 25. Das Elend und die Theuerung wächst alle Tage. Was noch besonders für die Zukunft fürchten macht, ist dass die Kaiserlichen ungescheut den kaum aufgeschossenen Klee und Saat zur Fütterung abmähen oder die Pferde auf den Feldern weiden lassen. Gestern ging das kaiserliche Hauptquartier von Bockenheim nach Gross-Gerau. Auch wurden von der kaiserlichen Infanterie gestern 3 Lager bei Schwalbach, Bischofsheim am Main und Stockstadt bezogen.

April 26. Heute gingen hier durch an den Oberrhein die kaiserlichen Kürassier-Regimenter Erzherzog Franz und Kavanagh und ein kaiserliches Dragoner-Regiment. Auch passirten verschiedene Rekruten-Transporte theils durch die Stadt, theils an derselben vorbei, für die oberrheinische und niederrheinische Armee. Am Sandhof stand heute ein Artillerie-Train, der dort campirte, von einigen 100 Kanonen und Haubitzen nebst Munitions- und Bagage-Wagen, welcher für die oberrheinische Armee bestimmt ist.

April 29. Vom Oberrhein passirte heute hier durch in die Gegend von Mainz ein erst neu errichtetes Freicorps zu Pferd, das in kaiserlichem Sold steht und meistens aus Emigranten besteht, die Chasseurs von Bussy benamet. An den Oberrhein passirte ein starker Train kaiserliche Artillerie nebst Artilleristen hier durch. Sodann gingen auch einige hundert kaiserliche Artilleristen, die in Valenciennes und Condé gewesen waren, hier durch nach

Schwaben, weil sie geschworen hatten, binnen einem Jahr nicht mehr zu dienen.

April 30. Von heute Nacht 1 Uhr bis Mittag 12 Uhr hörte man dahier aus der Gegend von Mainz eine fürchterlich schwere und ununterbrochene Kanonade.

Mai 1. Ursache der gestrigen Kanonade. Die Kaiserlichen machten Morgens früh erst eine starke Kanonade, welche die Franzosen auch erwiderten. Früh Morgens rückten dieselben sodann aus, stürmten und eroberten den von den Franzosen besetzten und verschanzten Hardenberg nebst der Hardenmühle, demolirten die französischen Verschanzungen und eroberten 2 Kanonen und Munitions-Karren. Sie warfen sogleich neue Verschanzungen gegen die Franzosen auf, welche auch sogleich mit Geschütz versehen wurden. Gegen 11 Uhr stürmten die Franzosen in starker Anzahl wieder an, wurden aber durch das starke Kartätschen- und Musketen-Feuer haufenweise hingestreckt und endlich zurückgeschlagen, wo sie dann durch die kaiserliche Cavallerie noch sehr zusammengehauen und ihnen 3 Pulverkarren in die Luft gesprengt wurden. Der Verlust der Kaiserlichen beträgt an 1000, der der Franzosen aber über 2000 Mann. Auf der Flucht bedienten sie sich einer desperaten List, sie warfen sich nämlich rücklings auf die Erde, und stellten das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonet auf die Brust, dergestalt dass die Cavallerie viele Mühe hatte einzuhauen.

Mai 15. Heute Vormittag feierten die Preussen das Fest ihres*) Friedens und Freundschafts- und Bündniss-Traktats mit den Franzosen unter Haltung einer Predigt und Absingung des Te Deum laudamus unter Trompeten- und Paukenschall und Abfeuerung einiger Kanonen. Die hier liegenden Preussen, das Regiment von Hohenlohe und 1 Bataillon von Reisenstein rückten zu dieser ihnen wichtigen und uns mit entgegengesetzten Gefühlen erfüllenden Feierlichkeit auf das Bornheimer Feld.

Mai 17. Die Preussen, um ihre verrätherische Demarcations-Linie, so wie ihr den Franzosen gegebenes Wort, ihnen den freien Durchmarsch durch den Westerwald nach Koblenz und Köln zuzugestehen, behaupten zu können, wollten zu dem Ende die Bergfestung Königstein besetzen. Die Kaiserlichen aber kamen ihnen zuvor und besetzten dieselbe ½ Stunde eher als die Preussen dort ankamen, welche sodann wieder abziehen mussten.

Mai 27. Gestern und heute waren alle beurlaubte Stadtsoldaten

[illegible] Basler.

zusammengezogen, die Stadt- und Thorwachen waren ansehnlich sowohl von den Stadtsoldaten, als Preussen und Sachsen verstärkt, und zahlreiche Patrouillen von unseren Soldaten gingen bei Tag und Nacht durch die Strassen, um zu verhüten, dass die Handwerksbursche etwaige Excesse gegen Bäcker, Metzger und Bierbrauer begingen, wie sie zu thun gedroht hatten. Auch auf die Dorfschaften wurden starke Commandos unserer Soldaten gesandt, und daselbst waren die Landmilizen beordert auch zu patrouilliren. Durch diese Vorsichtsmassregeln ist in diesen Tagen alles ruhig geblieben.

Mai 31. Heute wurden die hier und in hiesiger Gegend gewesenen französischen Gefangenen, die den Preussen gehörten, nach Wesel zur Auswechselung gebracht. Man wollte sie durch Schwaben und Breisgau führen und bei Basel abgeben, welches die Kaiserlichen aber nicht zugaben.

Juni 3. Heute gingen die sächsischen Husaren hier durch ins Darmstädtische zur Armee Clairfait's, unter dessen Commando seit dem 1. dieses Monats auf churfürstlichen Befehl das ganze sächsische Corps steht.

Juni 4. Gestern war es schon angesagt und alles in Bereitschaft gesetzt, dass heute ganz früh das hier liegende sächsische Grenadier-Bataillon aufbrechen und zur Clairfait'schen Armee stossen sollte, als gegen Abend ein Kurier von Clairfait an das sächsische Hauptquartier hier ankam, auf dessen Estafette jedoch stand, solche nicht eher als wenn der 4. Juni angebrochen wäre zu eröffnen. Ob solche pro oder contra enthielt, wusste man nicht, und wurde also die Ordre nicht geändert bis solche Nachts nach 12 Uhr erbrochen wurde und man darin den Befehl zum Hierbleiben fand, welches noch Nachts ½3 Uhr den Soldaten angekündigt wurde.

Heute Morgen ging ein Regiment sächsische Infanterie hier durch nach der Clairfait'schen Armee, sowie auch heute das sächsische Hauptquartier von hier dorthin abging.

Juni 12. Luxemburg ist über!!! — Dies erfuhren wir heute. Den 10. dieses Monats kam der preussische General von Kalkreuth, der den Cordon der Demarcations-Linie von hier bis Wesel commandiren wird, hier an, und wird hier sein Hauptquartier nehmen. Auch traf heute der bei der Einnahme unserer Stadt gefangen genommene französische General van Helden von Ziegenhain, wo er bisher sass, hier ein, und wird seine Reise nach Frankreich fortsetzen.

Juni 14. Das bisher hier gelegene Regiment Hohenlohe war befehligt, um 2 Uhr heute Nacht nach Hanau aufzubrechen, und sollte sodann durch das heute früh 9 Uhr eintreffende Regiment

Braunschweig ersetzt werden. Damit aber die Stadt alsdann nicht zu schwach besetzt wäre, und sich mittlerweile die Kaiserlichen derselben bemeistern möchten, rückte gestern noch ein Theil des Regiments von Reizenstein hier ein. Als es indessen heute Nacht zum Abmarsch gehen sollte, so gab man Gegenbefehl, und das Regiment von Hohenlohe musste aufmarschirt bleiben bis Morgens 9 Uhr, wo das Regiment Braunschweig einrückte, und jenes demnach seinen Marsch nach Hanau antrat, von wo es am 17. nach Schlesien aufbricht. Diese Massregel entstand aus dem den Preussen, vermuthlich von ihrem bösen Gewissen, beigebrachten Wahn, als ob die Kaiserlichen auf dem Anzuge wären, um nach ihrem Abmarsch Besitz von der Stadt zu nehmen. Ja der Preussen Furcht ging so weit, dass, als Morgens 8 Uhr ein Train kaiserlicher Fourage-Wagen mit etwas Cavallerie-Bedeckung vors Bockenheimerthor kam, um durch die Stadt und über die Brücke zu passiren, die Preussen trotzdem, dass der commandirende kaiserliche Officier mehrere Abgeordnete nach einander zum Commandanten hereinschickte, denselben durchaus nicht wollten durchpassiren lassen, bis endlich der Officier selbst herein zum Commandanten sprengte und auf sofortige Durchlassung bestand, die denn nun auch gestattet wurde.

Juni 15. Heute Abend bekam das hier liegende Bataillon sächsische Grenadiere unvermuthet Befehl, noch in dieser Nacht aufzubrechen, welches dann

Juni 16. heute früh gegen 3 Uhr auch erfolgte, wo solche ins Darmstädtische ins Lager marschirten. Dagegen rückte heute Morgen 7 Uhr das preussische Grenadier-Bataillon von Reizenstein hier ein.

Juni 21. Der General von Kalkreuth reiste gestern eiligst nach Berlin ab, und der Prinz von Hohenlohe übernahm sogleich dessen Commando und kam wieder hierher.

Juli 15. Heute passirten 3 Escadrons Sachsen-Gotha-Dragoner hier durch an den Oberrhein zur Reichsarmee. Sie kamen erst als Contingent aus dem Lande.

Juli 21. Heute passirten 3- bis 400 Mann des in kaiserlichem Sold stehenden Emigranten-Cavallerie-Corps von Bussy hier durch nach Mainz.

Es finden dermalen fast täglich sowohl bei den Reizensteinern als Braunschweigern, besonders wegen des starken Desertirens, Executionen statt. Da auch mit den anderen in hiesiger Gegend stehenden sowohl kaiserlichen als übrigen Truppen Kartel geschlossen worden, so werden fast täglich ganze Haufen herein geliefert, so dass alle Casematten und die Constablerwache ganz voll sitzen. Heute wurden 2

executirt, der Eine bekam 40 Stockprügel, der Andere musste Gassen laufen, weil sie sich mit einem Dritten in Höchst gegen einen ihrer Officiere ungebührliche Ausdrücke erlaubten. Als sie arretirt werden sollten, entsprang der Dritte und wurde im Verfolgen todt geschossen.

August 8. Heute Abend 7 Uhr passirten noch von der Clairfait'schen Armee 2 Escadrons des Regiments Koburg-Dragoner, 450 Mann, hier durch in die Gegend von Koblenz, wohin sie in Eilmärschen gehen, weil dort die Franzosen mit einem Uebergang drohen.

August 14. Heute früh 4 Uhr marschirte das hier gelegene Regiment Herzog von Braunschweig ab und zurück in seine Garnison nach Halberstadt. Vor dem Abmarsch desertirten von diesem Regiment noch etliche und 70 Mann. In der Nacht von gestern auf heute gingen mehrere kaiserliche Cavallerie-Regimenter hier durch an den Niederrhein.

August 15. Heute früh marschirte das erste Bataillon des Regiments von Thadden hier als Besatzung ein.

August 22. Heute Mittag ging eine Compagnie Schwarzburg-Rudolstadter Reichs-Contingent hier durch an den Oberrhein.

September 21. Heute Morgen marschirte das hier und in der Gegend gelegene Regiment Thadden in seine Garnison nach Halle ab, und rückte dafür das Füsilier-Bataillon von Bila hier ein.

September 22. In der Nacht auf heute marschirten beständig kaiserliche Truppen auf ihrer Retirade unter preussischer Escorte hier durch; auch hielt gestern und heute der Bagage- und Artillerie-Durchzug fast beständig an. Der grösste Theil der kaiserlichen Armee aber geht seit gestern über die bei Höchst, Sindlingen und Rüsselsheim geschlagenen Brücken über den Main, und nimmt seinen Marsch wegen der Einnahme von Mannheim nicht durchs Darmstädtische, sondern durch den Odenwald nach Schwaben.

September 23. Gestern war das Hauptquartier des Generals Clairfait in Schwanheim. Heute ging noch beständig die kaiserliche Armee über den Main bis Abends 5 Uhr, wo sie sodann die Brücken in Brand steckten. Schon schwärmten heute französische Vorposten und Patrouillen in der Entfernung von 1 bis 1½ Stundon um hiesige Stadt herum. Ein starker Theil der kaiserlichen Armee lagerte sich heute Morgen in den Isenburger Wald und hinter der sachsenhäuser Warte und stellten ihre Vorposten auf allen Strassen und Orten herum, wodurch sich das Gerücht verbreitete, sie blockirten unsere Stadt. Eigentlich aber dient dieses Corps, um die Flanke und den Rücken der zurückziehenden kaiserlichen Armee zu schützen, damit die Franzosen bei einem Uebergang über den Main an oder in unserer

Stadt sie nicht so leicht überfallen könnten. Das kaiserliche Hauptquartier war heute in Arheiligen.

September 24. Heute war ein französischer Adjutant Charpentier mit einigen Reitern beim Prinzen von Hohenlohe. Auch traf Morgens ein kaiserlicher Husaren-General und Mittags der General der Infanterie Nauendorf mit Gefolge hier bei demselben ein, doch verliessen diese sämmtlich vor Abends noch die Stadt. Ohngefähr 100 Mann Gökingische preussische Husaren wurden heute einquartiert. Die französische Armee zieht sich aus der friedberger Gegend nach Mainz hinunter. Heute gegen Abend hörte man eine starke Kanonade aus der Gegend von Mainz.

September 25. Die Kanonade dauerte die ganze Nacht und heute den ganzen Tag fast anhaltend und sehr heftig fort. Die Franzosen marschirten heute an der Nidda hin, fast alle in die Gegend von Flörsheim und gegen Mainz zu. Ein Theil der kaiserlichen jenseits stehenden Armee senkt sich ebenfalls gegen Rüsselsheim zu. Dies erregt bange Besorgnisse, ob es etwa in hiesiger Gegend zu einer Schlacht kommen sollte. Das kaiserliche Observations-Corps jenseits unserer Stadt in der Stärke von 10000 bis 12000 Mann hat seit vorgestern anhaltend seine Stellung inne. Da sie von allen Nahrungsmitteln entblösst sind, so wurde ihnen heute von hier und Sachsenhausen von Metzgern, Bierbrauern und sonst Bürgern aller Stände, auch von Rathswegen eine ausserordentliche Menge Lebensbedürfnisse aller Art unentgeltlich hinausgeschafft, die sie mit dem gerührtesten Danke annahmen. Bei ihrem abgehungerten und entblössten Zustande vernimmt man doch auch die Nachricht von Excessen, die sie, doch aber unter ihnen nur die Kroaten und Freicorps, verüben, wobei sie sich indessen meistens nur an Lebensmitteln vergreifen. Besonders wird Isenburg, wo das Centrum lagert, hart mitgenommen. Diesseits aber auf französischer Seite gehts noch ärger zu. Einzelne und ganze Schaaren plündern und rauben überall, wo sie hinkommen. Einzelne Marodeurs von der Cavallerie beraubten heute die Leute auf den Landstrassen dicht vor der Stadt, nahmen ihnen Uhren, Geld, Schnallen und alles von Werth. Die Leute mussten die Schnallen selbst aus den Schuhen losmachen und sie ihnen geben, während ihnen der blosse Säbel über den Kopf gehalten wurde. In Bornheim nahm ein Chasseur auf der Strasse einem Mann die Uhr aus der Tasche, plünderte einen Bäckerladen, und schlug die Fenster ein, als man sich ihm widersetzen wollte. Auf anderen Dörfern um die Höhe herum plündern sie unerhört. Die Saline zu Soden haben sie rein ausgeplündert. Dabei schreiben sie Contribu-

tionen von Brod, Heu, Hafer, Fleisch u. s. w. aus mit dem Zusatz, dass sie es bezahlen wollten, aber noch schuldig bleiben müssten. Unsere Stadt muss bis morgen 15000 Laib Brod liefern.

Hausen sollte auch Brod, Hafer, Heu, Fleisch u. s. w. liefern. Allein der Prinz von Hohenlohe liess ihnen sagen, nicht eines Nagels gross zu liefern, und verstärkte die draussen befindliche preussische Wache mit dem Befehl, den ersten Franzosen, der mit Gewalt sich ins Ort schleichen wollte, über den Haufen zu schiessen. Ein französischer Husar war im Begriff, bei Bockenheim einen jungen Officier des Regiments Reizenstein zusammenzuhauen, wenn ihn nicht preussische Füsiliere, die in Bockenheim liegen, errettet und den Franzosen verjagt hätten.

In der Nacht auf heute brach General Clairfait mit dem grössten Theil der kaiserlichen Armee von Arheiligen auf; ein grosser Theil derselben marschirte gegen Heppenheim.

Idstein, Wiesbaden, Kleinschwalbach, Liederbach, Sindlingen, Hofheim und alle Ortschaften zwischen Höchst und Mainz haben die Franzosen an Vieh, Frucht, Kleidern, Geld, Bettung u. s. w. rein ausgeplündert.

September 26. Wegen des Marodirens auf den Strassen wurde von dem preussischen General von Hohenlohe bei dem französischen General Beschwerde geführt, und patrouilliren nun auf den Landstrassen Preussen. Dennoch wurde heute den Leuten in einiger Entfernung von der Stadt und nach der Höhe zu noch Geld, Uhren u. s. w. abgenommen. Gestern wurde auf dem Feld einem preussischen Officier die Summe von 10 L'dor und einem reitenden Kaufmannsdiener das Pferd abgenommen.

Die erfreuliche Nachricht von einem zwischen Mannheim und Heidelberg zum Vortheil der Kaiserlichen unter Commando des Generals Quosdanovich ausgefallenen Treffens traf heute hier ein. Beinahe 2000 Franzosen blieben todt, wovon mehrere 100 in den Neckar gesprengt wurden, dass derselbe ganz aufgethürmt von ihnen wurde. Mehrere 100, worunter 1 General, wurden gefangen genommen und 16 Kanonen und Munitions-Karren erbeutet. Die Kaiserlichen haben hierauf Mannheim eng eingeschlossen. Heute war das Clairfait'sche Hauptquartier zu Oberroden bei Dieburg, 4 Stunden von hier.

September 27. Heute war es stille, nur dass die Brodlieferung von unserer Stadt an die Franzosen fortdauerte. Heute sah man einen grossen Rauch von unten herauf aufsteigen, und man erfährt, dass die Franzosen das zurückgelassene kaiserliche Stroh- und Heu-Magazin zu Sindlingen angesteckt haben, während sie den Bauern der umliegenden Gegend Heu, Hafer, Stroh, Korn, Gerste, Gru[illegible];

Linsen, Erbsen, Bohnen, Vieh, Kleidung, Bettung, Geld und Alles von Werth nahmen.

September 28. Heute war ein Bauer aus Liederbach hier, der seinen ihm gestern und vorgestern zugefügten Schaden auf 5- bis 6000 fl. schätzet. Das Vieh schlugen sie todt und schleppten es weg, die Frucht transportirten sie weg, verfütterten sie und machten Feuer davon, und das nicht allein ihm, sondern dem ganzen Ort und der Gegend machten sie es so. Ueberdies haben sie nun dem Orte noch eine unermessliche und unaufbringbare Lieferung von Hafer, Heu u. s. w. unter Bedrohung das Ort in Brand zu stecken, angesagt. Die Soldaten sagen, es sei ihnen beim Uebergang über den Rhein versprochen worden, dass sie hausen dürften, wie sie wollten. Auf den Ortschaften respectiren sie die Preussen fast gar nicht und die Befehle ihrer Generale sehr wenig.

September 29. Das kaiserliche bei Aschaffenburg gestandene Corps unter General von Wernek ist dort vor einigen Tagen über den Main gegangen und bereits bis Friedberg und Vilbel vorgerückt, und bedroht demnach die französische vor Mainz stehende Armee im Rücken und in der Flanke, während die Hauptarmee ihr en fronte noch jenseits des Mains steht. Diese hat die Operationen der Franzosen nun dadurch sehr verschlimmert, dass sie ausser der neulichen Schlacht bei Heidelberg dieselben neuerdings am 26. dieses Monats bei Mannheim geschlagen, dieselben darauf eng in Mannheim eingeschlossen, und ihnen daher fast alle Hoffnung zu einer Diversion von dieser Seite vereitelt hat. Auch Wurmser rückt mit einem Theil seiner Armee mit starken Schritten vom Oberrhein herab. Wie es demnach das Ansehen gewinnt, so könnte sich in unserer Gegend der Hauptschauplatz des Krieges concentriren, und wir würden demnach bald wichtige und ernsthafte Auftritte zu befürchten haben, wenn anders die Franzosen Widerstand leisten wollten.

September 30. Die kaiserlichen Patrouillen streifen schon eine halbe Stunde von Preungesheim. Heute hörte man wieder kanoniren.

October 2. Heute hörte man die ganze Nacht und den ganzen Tag eine starke Kanonade von Mainz her.

October 3. Von Mitternacht an ununterbrochen die ganze Nacht und heute den ganzen Tag hörte man wieder eine ganz erschreckliche fürchterliche Kanonade von Mainz her. Die Franzosen wollten bei Biberich schanzen, wurden aber von den Kaiserlichen von der Peters- und Ingelheimer Aue vertrieben. Auch machten sie einen Angriff auf die Zahlbacher Schanze, wo sie aber ebenfalls mit grossem Verlust vertrieben wurden.

October 7. Vor einigen Tagen war ein französischer General bei dem Prinzen von Hohenlohe mit dem Ersuchen, die Demarcations-Linie sprengen zu dürfen, indem sie sonst nicht subsistiren könnten, Hohenlohe gab ihm zur Antwort, er habe den gemessensten Befehl. solches nicht zuzugeben, und um zu subsistiren, hätten sie sich Magazine mitbringen sollen. Der französische General erwiderte, wenn sie es nicht in Gutem zugestehen wollten, würden sie es mit Gewalt thun, worauf der Prinz versetzte, der Gewalt könne er nicht widerstehen, jedoch möchten die Franzosen es sich dann zuzuschreiben haben, was daraus Nachtheiliges entstehen könnte. Der französische General gab sodann die spitzige Antwort, wie der Prinz mit seiner kleinen Macht ihn in seinem Vorhaben verhindern wolle! Der Prinz gab darauf eine mannhafte, deutsche Antwort: „Mein Herr“, sagte er, „meine Pferde sind gesattelt; bei der ersten Verletzung der Linie, schwöre ich Ihnen, stehen in 2mal 24 Stunden 200,000 Mann deutsche Nationaltruppen gegen Sie auf.“ Darauf nahm derselbe seinen Abschied.

October 8. Heute Nacht starke Kanonade.

October 10. Heute wurde vom preussischen Stadt-Commando ein französischer Befehl bekannt gemacht, vermöge dessen kein Mensch mehr durch die französische Armee reisen darf, und den Hinunterreisenden der Weg über Königstein, Idstein und sodann auf Wiesbaden vorgeschrieben wird.

October 11. Schon seit gestern gegen Abend hatten die Kaiserlichen die Passage nach Sachsenhausen gesperrt, und liessen keinen Menschen, wer es auch war, hinaus und herein.

In der Nacht auf heute fing die grosse kaiserliche Armee an, auf mehreren Brücken oberhalb und unterhalb Hanau über den Main zu gehen. Hanau wurde geschlossen und sie marschirten daran vorbei. Während dessen kanonirte das Corps des Generals Nauendorf herüber auf die am linken Mainufer stehenden Franzosen, und richtete daher deren Aufmerksamkeit auf sich. Die Kanonade war den ganzen Morgen fürchterlich. Mittags wurde hier die Thorwache verstärkt, die Hauptwache von Preussen besetzt, und die Kaiserlichen liessen sich in unserer Nähe sehen. Nachmittags rückten starke Corps derselben bis in unsere Gegend vor und marschirten gegen die Nidda, andere Corps postirten sich rechts und links von der Friedberger Warte, andere rückten auf die Position bei Bergen, an welchem Orte das Hauptquartier von Clairfait genommen wurde. Eine starke Husaren-Patrouille kam von Eschersheim herunter, sprengte am Eschenheimer und Bockenheimer Thor vorbei nach der Galle[illegible]. Auf der Chaussee fand sie einen französischen Mark[illegible]

führte ihn mit seinem Karren ins Hauptquartier mit 2 Mann, die anderen nahmen an der Windmühle einige Schiffe mit Korn und Fourage, die für die Franzosen bestimmt waren, in Beschlag. Sie zogen sich darauf bis über die Gallenwarte nach Höchst zu. Der grösste Theil der kaiserlichen Armee zog sich durchs Freigericht nach Friedberg zu. Die gegen die Nidda vorgerückten Corps besetzten sofort Rödelheim, Hausen, Bockenheim, Nied, in ersteren beiden Orten auch die daselbst befindlichen Brücken. In Nied aber hatten die Franzosen die Brücke abgebrochen.

October 12. Die kaiserliche Armee marschirte heute Nacht und den ganzen Tag immer über den Main, und schlug heute Nacht noch 2 Brücken bei Rumpenheim und Bürgel. Sie hat sehr viele Cavallerie und marschirt meistens gegen Bergen, dann aber grösstentheils nach Friedberg zu, um von da hinter dem Gebirge herum zu marschiren. Heute gleich früh Morgens begann eine lebhafte Action vorzüglich bei Höchst. Die Kaiserlichen beschossen die Franzosen von Nied aus und von jenseits des Mains von Kelsterbach aus, und fügten ihnen während des heutigen Tages an diesem einzigen Orte einen Verlust von beinahe 1000 Mann zu. Die Franzosen wehrten sich wie Rasende, und die Kanonade und das Pelotonfeuer währten an diesem Orte den ganzen Tag mit einer solchen Heftigkeit fort, dass die Erde erbebte. Die Kaiserlichen standen hier diesseits und die Franzosen jenseits der Nied. Erstere konnten, ohnerachtet sie mehrmalen ansetzten, die Nied nicht passiren, und erlitten auch einen Verlust von etlichen Hundert Mann an Todten und Verwundeten. Diese wurden nach Bornheim und der Günthersburg, und die Officiere in die Gärten vor dem Bockenheimer Thor gebracht. Während dessen wurde längs der Nied auch geplänkelt, sowie auf dem Felde bei Eschborn. Die französische Armee in dieser Gegend stand zwischen Eschborn und Höchst in Schlachtordnung. Eine Colonne kaiserlicher Truppen, meistens aus Cavallerie bestehend, rückte diesen Abend noch von Bornheim aus gegen die Nied vor und stellte sich bei Ginheim. So ging dieser Tag unter tausend ängstlichen Sorgen vorbei, welche sich dadurch noch vermehrten, dass am Abend die Kaiserlichen fast noch nichts gewonnen hatten, indem man glaubte, es solle in mehr berührten Gegenden eine entscheidende Schlacht vorfallen, da man von dem Marsch des grössten Theils der kaiserlichen Truppen hinter das Gebirg noch nichts wusste. Schon gegen Abend um 5 Uhr steckten die Franzosen längs dem Gebirge von Hofheim und Liederbach an bis in die Gegend von Kronberg, Königstein und [illegible] sehr viele Wachtfeuer an.

October 13. Auf heute fürchtete man einen schrecklichen Schlachttag. Man war daher sehr erstaunt, den ganzen Morgen keine Kanonade zu hören. Doch man blieb nicht lange in Ungewissheit, und hörte bald die vergnügende Nachricht, dass gestern Abend die Franzosen ihren Rückzug begonnen hätten und zwar mit einer solchen Eilfertigkeit, dass sie in Höchst ihre Kanonen stehen liessen, und nicht einmal die Flinten und Kleidungen ihrer daselbst haufenweise todt liegenden Kameraden mitnahmen, ja selbst Uhren und Geld, die dieselben bei sich hatten, nahmen sie nicht mit, so dass die Kaiserlichen an ihnen noch schöne Beute machten. Die Kaiserlichen demnach, als sie solche angreifen wollten, fanden sie nicht mehr. Sie rochen den Braten, dass sie umgangen würden, und wirklich versichert man heute Abend, dass der grösste Theil der französischen Armee bei Wiesbaden eingeschlossen und die Kaiserlichen im Besitze dieser Stadt wären.

Es hat demnach geheissen, bis hierher und nicht weiter, hier an Frankfurt sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die französische Armee, Siegerin vom Meer bis Frankfurt und von Strassburg bis hier, wurde hier wieder zum ersten Male geschlagen, und dadurch Mainz entsetzt, Frankfurt und unsere ganze Gegend gerettet, welcher sonst das grösste Unglück bevorstand. Noch letzten Samstag wurde unserer Stadt von den Franzosen eine Lieferung von 1000 Ochsen und 5000 Ctr. Getreide angesetzt, und Jourdan soll Befehl gehabt haben, noch 4 Millionen baares Geld von hiesiger Stadt und Gegend zu erpressen.

October 14. Noch laufen die herrlichsten Nachrichten von der ausserordentlichen Flucht der Franzosen ein. Noch weiss man jedoch nicht bestimmt, ob ein Theil von ihnen wirklich eingeschlossen und wie gross derselbe sei. Die anderen, die sich retten konnten, sind schon alle über dem Rhein. Man hofft, die kaiserliche Armee werde un ihren Sieg benutzen und schnell vorrücken. Aus unserer Gegend und der Gegend von Bergen sind sie schon gestern aufgebrochen, und ziehen sich alle durch die Gegend von Homburg über die Höhe nach dem Westerwald. Ihr Zug dauerte ununterbrochen durch jene Gegend von gestern Abend 5 Uhr an bis heute gegen Mittag mit einer ausserordentlichen Menge Artillerie. In der Nacht auf gestern verliessen die Franzosen die Festung Königstein, und das in dortiger Gegend stehende Corps von etwa 5000 Mann nahm gestern Mittag seine Retirade über das Gebirg nach Limburg zu, wo sie aber hoffentlich den Kaiserlichen in die Hände laufen werden. Die Stadt Königstein aber musste noch vorher von ihnen eine 12stündige

erschreckliche jammervolle Plünderung ausstehen. Aus anderen Orten laufen eben dergleichen traurige Nachrichten ein, und sie zeigen dadurch deutlich, dass sie jene Cannibalen, Hunnen und Vandalen sind, die man in ihnen fürchtete. Ja, das Andenken ihrer Grausamkeiten und des Einfalls ihrer Horden in unsere vorher glücklichen Gegenden muss auf Kindeskinder forterben.

In Höchst befanden sich preussische Jäger zur Beschützung der Demarcations-Linie. Als nun die Franzosen dasselbe besetzten, und diese sich widersetzen wollten, nahmen die Franzosen sie gefangen. Ebenso sollen sie noch an anderen Orten die daselbst befindlichen Preussen gefangen genommen, ja in Höchst sogar auf sie geschossen haben. Sie sollen überhaupt auf die Preussen erschrecklich erbost sein, und denselben ganz ihr sie nun betreffendes Unglück zuschreiben. Theils haben sie recht; aber weder dem preussischen Frieden noch der Demarcationslinie haben sie solches zu verdanken, sondern vielmehr den persönlichen Gesinnungen des rechtschaffenen Prinzen von Hohenlohe, der ihnen mit seiner kleinen Macht den Zügel hielt, und sich weder von ihnen ängstigen noch hinreissen liess, wie vielleicht mancher andere General an seiner Stelle gethan haben würde. Es ist demnach aber nur er allein für seine Person als unser Retter und Beschützer anzusehen, und jeder biedere Frankfurter kann nie den Dank und die Hochachtung vergessen, die er ihm schuldig ist, ihm, der nur allein die Ursache ist, dass die Franzosen ohnerachtet ihres hartnäckigen Begehrens und ohnerachtet es ihnen im Anhange zum preussischen Frieden zugestanden war, den Durchzug durch unsere Stadt nicht erhielten, wo es ohne Plünderung oder gar vielleicht Besetzung unserer Stadt nicht abgegangen sein würde, und wir nun vielleicht ein schreckliches Loos bei dem Vorrücken der Kaiserlichen hätten haben können.

Schrecklich, erbärmlich, ja für Frankfurt vielleicht auf viele Jahre lang ruinirend war das Loos, das unserer armen Stadt noch bevorstand, und welches wir erst jetzt, aber nur um desto bestimmter, erfahren.

Es war beschlossen, dass am letztverflossenen Montag oder Dienstag der grösste Theil der französischen Armee nächtlicher Weile hierherdringen, die preussische Besatzung überwältigen und sodann Frankfurt mehrere Tage über, so lange sie noch etwas finden könnten, rein ausplündern sollten. Mit diesem Versprechen hielten sie ihre murrende Armee zurück, und versprachen ihr sodann den Rückzug über den Rhein. Nun sehen sie sich zu Letzterem genöthigt, ohne Ersteres ausgeführt zu haben.

Gestern liess auf Befehl des Prinzen von Hohenlohe der preussische Commandant von Haus zu Haus ansagen, wer alte Leinwand und Charpie hätte, möchte solches zum Gebrauch des kaiserlichen Lazareths zu ihm schicken. Sogleich wurde so viel zusammengebracht, dass heute schon eine solche Menge beisammen war, dass man die Leute, die noch brachten, bat, solches noch etwas zu behalten, indem man nicht Platz genug dazu hätte.

Heute gingen 130 Franzosen, die bei Hochheim gefangen genommen waren, unter kaiserlicher Escorte hier vorbei.

October 17. Auf ihrem Rückzug plünderten die Franzosen noch aller Orten, wo sie hinkamen, wohingegen man den Kaiserlichen nicht das Mindeste, selbst aus den Gegenden jenseits des Mains, vorwerfen konnte, als dass sie hie und da Lebensmittel nahmen, welches bei einem Kriege ganz unvermeidlich ist. Die französische Armee ist noch nicht über'm Rhein, wie man gesagt, aber in beständiger Retirade. Man glaubt, sie würden bei Neuwied über den Rhein gehen. Die Kaiserlichen haben ihnen schon über 1000 Gefangene, über 80 Kanonen, erstaunlich viel Bagage, Munitions-Wagen und grosse Trupps Hornvieh abgenommen. Heute gingen einige Wagen kaiserliche und französische Verwundete hier durch.

October 18. In Nied ist fast kein Haus ohnbeschädigt, alle Häuser und Dächer sind durchlöchert, allein abgebrannt ist nur das Wirthshaus, eines der grössten Häuser im Ort, eine grosse Scheune nebst sonst etwas wenigem. Die Mühle zwischen Nied und Höchst ist etwas beschädigt. In Höchst aber hat es weder gebrannt, noch ist etwas beschädigt ausser im Mittelgebäude des Bolongaro'schen Hauses. Kanonen waren auf der Anhöhe vor diesem Hause nach Nied zu aufgestellt, und in dem Hause selbst waren Scharfschützen. Diese Anhöhe aber wurde von den jenseits des Mains im Kelsterbacher Walde gestandenen kaiserlichen Kanonen bestrichen, und litten daher die Franzosen den stärksten Verlust; das kleine Gewehrfeuer aber ging längs der Nied. Auf der Chaussee zwischen Nied und Höchst haben die daselbst stehenden Bäume jeder mehrere Flintenschüsse, und an den längs der Nied stehenden Weidenbäumen sind fast alle Aeste abgeschossen. Hinter Höchst bei Sossenheim fängt das französische Lager an und erstreckt sich bis nach Wiesbaden. Es besteht aus lauter Erdhütten, einige grösser, einige kleiner und sind folgendermassen beschaffen. Erstlich haben sie 2—3 Schuh tief in die Erde gegraben, sodann sind auf beiden Seiten entweder Stämme, dicke Aeste oder Pfähle gegen einander gestellt, hinten an der Rückseite wieder einer aufrecht, und vorn an beiden Seiten [illegible]

diese sind Zweige und Laubwerk ganz dicht und schön geflochten. Oben liegt ein Stamm oder dicker Ast vom Hintertheil der Hütte bis vorn am Eingange, wo derselbe durch einen gabelförmigen Ast unterstützt ist. Ueber diese geflochtene Hütte ist Stroh, meistens aber ungedroschene Frucht, gelegt, und über dieses sodann die Schichte Erde, welche sie ausgegraben hatten, dergestalt, dass jede solche Hütte 1 bis 2 Schuh dick und ein wahres schönes Werk ist. Nicht die ganze Vorderseite der Hütte ist jedoch zum Eingang gemacht, sondern derselbe ist nur knapp mannsbreit. Das Uebrige ist so fest zugemacht, wie die ganze übrige Hütte. Inwendig waren von Erde theils lange Bänke, theils abgetheilte Sitze, und in den meisten am Hintertheile quer eine Art von Trog von Erde, worin sie Kartoffeln und Rüben eingeschüttet hatten. Die Hütte war inwendig dick mit Stroh belegt, am Eingang innerhalb war entweder rechts oder links eine Vertiefung bis ausser der Hütte ausgegraben und über derselben ein Schornstein entweder von Erde oder von Steinen und Ziegeln angebracht, und dieses diente dann zum Koch- und Feuerplatz, ohne dass der Rauch inwendig in der Hütte Beschwerde verursachte. Sie hatten übrigens ganz das Ansehen und die Bauart eines Zeltes. Die meisten waren schon grün bewachsen von der darauf geworfenen unausgedroschenen Frucht. Zu diesen Hütten brauchten sie demnach alle die Obstbäume, die sie in der ganzen Gegend abhieben, wodurch sie dieser Gegend bis nach Mainz und Wiesbaden hin einen unersetzlichen Schaden zufügten.

Vor diesem Lager zwischen Sossenheim und Liederbach hatten die Franzosen 2 Schanzen aufzuwerfen angefangen, konnten sie aber nicht vollenden. Von dieser Gegend, die etwas erhöht ist, konnte man die kaiserlichen Schanzen bei Kelsterbach, die von einer unglaublichen Höhe sind, sehen.

Man hörte heute stark kanoniren, mehrentheils von Mannheim her, das von den Kaiserlichen bombardirt wird, theilweise auch von hinter Mainz her.

October 20. Abgewichenen Samstag erhielt der Magistrat von General Clairfait ein Danksagungsschreiben mit der Bitte, es der Bürgerschaft bekannt zu machen, für das, was man den Kaiserlichen, besonders den Verwundeten zu Gute gethan.

Das Decret des National-Convents wegen Frankfurt bestand darin: Den 14. dieses sollte alle und jede Neutralität, sowie die Demarcationslinie aufhören, und von da an nur das Recht des Stärkeren gelten. Da nun Frankfurt sein Contingent nicht zurückgezogen, wäre es zu besetzen, feindlich zu behandeln und mit 6 Millionen

Gulden zu brandschatzen, und wenn dieselben nicht binnen einer kurzen Frist herbeigeschafft würden, sollte solches geplündert und endlich mit Feuer angesteckt werden.

October 25. Heute ging ein starker Artillerie- und Munitions-Transport von Rödelheim her hier vorbei nach Mainz zu. In Mainz zündete man heute Freudenfeuer an wegen Entsatz der Festung; ein Theil der Clairfait'schen Armee kommt nun wieder zurück und geht nach dem Oberrhein; derselbe campirt heute in den Dorfschaften hiesiger Gegend.

October 26. Heute gingen französische Kriegsgefangene hier durch.

October 29. Schon um 4 Uhr Morgens hörte man eine der fürchterlichsten Kanonaden, die man in hiesiger Gegend noch je hörte. Sie dauerte bis Mittags, war aber von 6 bis 8 Uhr am stärksten, so dass der Erdboden zitterte. Man erfährt nun den für die deutschen Waffen glücklichen Erfolg dieses Tages. Die Kaiserlichen gingen oberhalb und unterhalb Mainz mit starken Colonnen über den Rhein, während die sehr verstärkte Besatzung aus Mainz einen Ausfall that, alle Verschanzungen vor Mainz einnahm, das Geschütz eroberte und die Franzosen total schlug und so die Belagerung jenseits aufhob. Heute Abend wurden 2 Generale, 60 Officiere und 2000 Mann als Gefangene nebst einer grossen Anzahl Kanonen nach Mainz eingebracht. Man hofft nicht ohne Grund, die Kaiserlichen werden ihre Siege noch weiter verfolgen.

October 31. Heute wurden alle Handfröhner aus den Ortschaften zwischen Mainz und hier und weiter aufwärts und hinterwärts noch beordert, nach Mainz zu gehen und dort die französischen Verschanzungen zu demontiren.

November 2. Heute ging ein Zug von 12- und 24pfündigen Kanonen von Mainz hier durch gegen Mannheim.

November 5. Heute kam die Nachricht von einem neuen Siege, den Nauendorff über Pichegru bei Worms und Frankenthal davongetragen.

November 8. Heute marschirte das Regiment Reizenstein nebst den Füsilier-Bataillonen von Bila und von Wedel von hier ab ins Ansbachische. Dagegen rückten gestern schon einige Compagnien Ansbachische Jäger und heute das Füsilier-Bataillon von Bork hier ein.

November 11. Heute marschirte noch der Rest der hier gewesenen preussischen Truppen, nemlich das Füsilier-Bataillon von Bork, die Ansbachischen Jäger und das halbe Regiment Göking-Husaren zurück nach dem Ansbachischen. Auch der Erbprinz von Hohenlohe-

Ingelfingen ging mit zurück, und ward von einem grossen Theile unserer Kaufleute zu Pferd begleitet. Das Andenken an diesen verehrungswürdigen Fürsten, den, aber nur ihn für seine Person allein, uns Gott zum Beschützer gab, wird nie bei uns verlöschen, und beständiger Segen müsse dafür alle seine Schritte und Tritte begleiten. Er weigerte sich ausdrücklich, ein Geschenk von der Stadt anzunehmen. Da man ihn also auf diese Art nicht belohnen konnte, wurde ihm gestern von den zwei Bürgermeistern Namens der Stadt das Bürgerrecht in einer grossen goldnen Chatouille überreicht, welches er mit vielem Vergnügen aufnahm. Die Kapsel, worin sich das Stadtsiegel befindet, ist ebenfalls von Gold und in Form einer Tabaksdose gearbeitet. Er ist demnach unser Mitbürger. Seine zwei Adjutanten, worunter der Prinz von Braunschweig ist, erhielten, dieser eine kostbare goldne mit Brillanten besetzte Uhr, und der Andere eine goldne Dose mit 50 Dukaten. Der Commandant, Major von Lucadou, erhielt 100 Carolinen.

Heute rückten etliche Hundert Mann Kaiserliche vom Regiment Jordis hier ein und wurden einquartiert.

November 23. Heute erhielten wir die erfreuliche Nachricht von der Uebergabe der Stadt Mannheim.

1796.

Januar 4. Als Folge des geschlossenen Waffenstillstandes gehen schon seit einigen Tagen beständig kaiserliche Artillerie und Bagage hier durch in die Gegend von Seligenstadt in die Winterquartiere; ebenfalls geht durch unsere Gegend viele kaiserliche Cavallerie nach der Wetterau. Auch marschirten vor einigen Tagen die bei der englischen Armee gewesenen Darmstädter Truppen hier durch zur Recrutirung nach Darmstadt.

Januar 5. Heute kam General Clairfait hier an und stieg im Römischen Kaiser ab; dort war ihm zu Ehren die Grenadier-Compagnie aufmarschirt, welche ihn mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel empfing. Abends war er in der Comödie, wo er mit ausserordentlichem Beifall empfangen und mit einem eigens verfertigten Prolog angeredet wurde. Von unserer Stadt hat er gleichmässig wie Prinz Hohenlohe das Frankfurter Bürgerrecht erhalten.

Januar 6. Heute Abend spät marschirte die hier gelegene Division vom Regiment Jordis, aus zwei Compagnien bestehend, aus gegen Kreuznach. Beständig dauern die Artilleriezüge durch unsere Stadt.

Januar 7. Heute marschirten 3 kaiserliche Grenadier-Bataillone, 2 böhmische und 1 wallonisches, hier als Besatzung ein; ein viertes

ging durch nach Offenbach. Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Wenkheim ist Gouverneur hier.

Januar 27. Der kaiserliche Major Williams, Commandant der Tschaiken-Flotille auf dem Rhein, ist nebst 6 dieser Schaluppen hier angekommen, welche den Winter über hier liegen bleiben.

Februar 27. Seit Mittwoch den 24. d. M. hatten die Zimmergesellen, wozu sich bald die Maurer, Schlosser und Schreiner, auch nachher die Weissbinder schlugen, aufgehört zu arbeiten, und begehrten mit starken Worten und heftigem Ungestüm Lohnserhöhung. Sie betrugen sich dabei so unartig, dass die Zimmergesellen diejenigen ihrer Kameraden, die fortarbeiten wollten, mit Schlägen misshandelten. Die Rädelsführer hiervon wurden Donnerstag Abend zur Stadt hinaus geführt und es wurde ihnen gesagt, man werde die Kundschaften*) nachschicken, worüber die anderen sehr erbost wurden und mit Drohungen kamen. Man liess nun einige davon wieder hereinkommen und gab ihnen die Kundschaften. Von den anderen bekamen Kundschaften, wer fort wollte, und es endigte sich damit, dass gestern und heute über 180 Zimmer- und Maurergesellen weggingen, worauf es jetzt wieder ruhig ist. Sie wollten anfangs mit der Bedingung auswandern, dass der ganze Trupp auf einmal weggehen sollte. Weil aber hiervon unruhige Auftritte zu besorgen waren, so gab man ihnen nicht eher Kundschaften, als bis sie von diesem Vorsatz abgelassen hatten. Indessen war die Sache so ernstlich, dass in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag starke Bürger- und Soldaten-Patrouillen die Strassen durchstreifen mussten, auch alle Thorwachen verstärkt und 80 Mann kaiserliche Reserve commandirt wurden. Freitag Morgens wurden auch die kaiserlichen Wachen verstärkt, 100 Mann derselben zur Besetzung des Römers commandirt und ins steinerne Haus verlegt, und ausser diesen noch 300 Mann Reserve commandirt, welche aber Nachmittags gegen 3 Uhr wieder entlassen wurden, da bis dahin alles beigelegt war.

April 7. Am 5. d. M. ging hier das Regiment Zetschwitz-Kürassiere vom Oberrhein hier durch zur Armee an der Sieg.

Heute wurde ein Jude im Wald nahe am Sandhof todt gehauen. Als er gefunden wurde, lebte er noch etwas, und konnte so viel sagen, dass die Thäter Soldaten gewesen wären, welche ihn auch seiner bei sich gehabten fl. 500 an Geld beraubt hätten. Vor 10 bis 14 Tagen wurde auch ein Mann im Frankfurter Wald, wie man sagt von Rothmäntlern, todt geschlagen.

---

*) Zeugnisse, Gesellenurkunden.

Heute ging das Infanterie-Regiment Sztaray hier durch von der oberrheinischen Armee nach dem Niederrhein.

April 8. Heute wurde wieder ein Mann im sachsenhäuser Wald todt geschlagen.

April 10. Heute Abend 7 Uhr kam der Erzherzog Karl, General-Commandant der kaiserlichen und Reichsarmee, hier an, und stieg im rothen Haus ab.

April 11. Heute nahm der Erzherzog die Wacht-Parade in Augenschein, und setzte nach der Mittagsmahlzeit die Reise nach Mainz weiter fort.

Vorgestern ging das Infanterie-Regiment Giulay hier durch an den Niederrhein.

April 19. Heute wurde der vor etlichen Tagen verstorbene kaiserliche General-Feldmarschall-Lieutenant von Welsch in dem Dom neben den vor etlichen Jahren auch hier verstorbenen kaiserlichen General Brentano begraben.

April 29. Seit der Charwoche sind in der frankfurter und angränzenden Waldung schon 11 Menschen umgebracht und beraubt worden. Niemand getraut sich mehr allein diesen Weg zu machen, sondern alles sucht und geht in Gesellschaft, besonders die Strasse nach Biber und nach dem Odenwald zu.

Mai 3. Heute hatten die Bierbrauer bei Gelegenheit ihrer Herbergsveränderung einen sehr schwülstigen Aufzug, der von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr herumzog. Sie hatten dabei einen König, den König Gambrinus, den Erfinder der Bierbrauerkunst vorstellend, zu Pferd, von 2 Pagen zu Pferd und ohngefähr 10 bis 12 Cavalleristen umgeben, alle in dunkelblauen eigens dazu gemachten Röcken, und zwar die, welche die Officiere vorstellten, mit goldnen Epauletten. Auch war dabei ein Bacchus auf einem Fass sitzend, welches auf einem Wagen gezogen wurde, und hinter demselben auf dem nemlichen Wagen zwei als Indianer gekleidete Männer. Alles war mit gelb und schwarzen (kaiserlichen) Bändern und Cocarden, sowie die Anführer und die dabei gewesenen Kinder mit dergleichen Schärpen von breitem Band geziert, und der Wagen war gelb und schwarz angestrichen.

Mai 11. Heute marschirte das kaiserliche Grenadier-Bataillon Paulus, vormals Rousseau, von Würzburg kommend, wo es, da es erst aus der Gefangenschaft zurückgekommen war, hergestellt wurde, hier ein, und wurde in Sachsenhausen einquartiert Dagegen marschirte von da die bisher daselbst gelegene Division des Grenadier-Bataillons von Frankenberg nach Offenbach.

Mai 14. Heute brach unsere bisherige Garnison, nemlich die Grenadier-Bataillone von Rösa, Ulm und von Zograd (vormals la Marseille) auf und marschirten über Sachsenhausen zur Armee. Ihre erste Bestimmung ist nach Dürkheim. Sie ziehen unter Anführung ihres Brigadiers General-Major von Kollowrat und des General-Feldmarschall-Lieutenants von Wernek, commandirenden Generals aller in hiesiger Gegend befindlichen kaiserlichen Truppen, die ebenfalls heute aufgebrochen sind und die nemliche Richtung nehmen. An der Stelle der Abgezogenen wurde das Bataillon Paulus von Sachsenhausen herüber verlegt. Gestern erliess der Feldmarschall-Lieutenant von Wernek, der zugleich Gouverneur unserer Stadt gewesen war, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ein Abschiedsschreiben an den Magistrat, so wie auch das gesammte Officier-Corps in einer Adresse an die Stadt seine verbindlichen und herzlichen Empfindungen ausdrückte. Ueberhaupt muss man diesem Corps, besonders den beiden deutsch-böhmischen Bataillonen Ulm und Rösa, das verdiente Lob beilegen, dass man nicht das Mindeste von Excessen oder sonstigen Unordnungen derselben hörte, und sich dieselben überhaupt so gut und ordentlich, als man es nur wünschen konnte, aufgeführt haben. Keiner nahm auch ohne Rührung von seinen Wirthsleuten Abschied.

Mai 16. Gestern passirte das Regiment Kaiser-Carabinier hier durch, um über den Rhein zu gehen, und heute ging an der Stadt vorbei nach Mainz 1 Bataillon des Regiments Stuart-Infanterie, so wie ein ungeheurer Zug Munition, Kugeln und Artillerie-Requisiten durch die Stadt nach Mainz passirte.

Heute kam der Major Williams, Commandeur der kaiserlichen Tschaiken-Flotille auf dem Rhein, mit 9 derselben von Offenbach herunter.

Mai 18. Heute zu Mittag fuhren der Major Williams mit seinen 9 Tschaiken ab nach Mainz zu, nachdem sie vorher die Stadt mit einer dreimaligen Salve begrüsst hatten.

Mai 20. Der kaiserliche Obrist Baron von Mylius ist zum Commandanten hiesiger Stadt ernannt worden.

Juni 5. Heute erfuhr man den die kaiserliche Armee an der Sieg betroffenen Unfall, und sah schon mehrere Flüchtlinge und Wagen mit geflüchteten Sachen hier eintreffen.

Juni 6. Heute war ein schrecklicher Tag! Den ganzen Tag strömte die Strasse von Limburg her und auch von Wiesbaden her unausgesetzt mit Flüchtlingen und Wagen mit geflüchteten Sachen, die theils ihre Rettung in hiesiger Stadt, theils weiter hinauf in Hanau und dortiger Gegend suchten. Erbärmlich war es anzusehen, nicht allein reiche Leute

und Bürger flüchten zu sehen, nein, auch Bauern von allen Classen, arme und reiche mit Weib und Kindern, mit ihrem Vieh und Wagen und Karren strömten haufenweise und unausgesetzt herbei. Nach deren Versicherung giebts in der Gegend der Lahn und jenseits derselben ganze Dörfer, wo keine Seele mehr darinnen ist, andere, wo nichts als die alten Leute zurückgeblieben sind. Gestern und heute hörte man stark kanoniren.

Juni 7.. Der heutige Tag war dem gestrigen an Schrecklichkeit gleich. Die Ueberreste der Regimenter O'Donnell Freicorps, Jordis-Infanterie und Barro Husaren, welche drei Regimenter beinahe gänzlich durch ihre hartnäckige Tapferkeit und die Treulosigkeit des commandirenden Generals Prinzen von Württemberg (Schandfleck seines Hauses!) an der Sieg aufgerieben wurden, trafen heute hier ein und wurden hier herum verlegt. Das Flüchten dauerte gleich erbärmlich wie gestern fort. Ganze Dorfschaften sah man karawanenweise herziehen, darunter auch schon Leute aus den näher hierher gelegenen Gegenden. Von Kronberg, Sulzbach, Soden u. s. w. kamen eine Menge Flüchtlinge, die ebenfalls von dem Schrecken ergriffen wurden, nachdem die kaiserliche Armee nach der bei Altenkirchen verlornen Schlacht immerfort zurückweicht. Nun kamen die Flüchtlinge auch aus der Gegend von Wetzlar, Butzbach u. s. w. her, da ein Theil der französischen Armee sich nach dortiger Gegend hinzog. Der dadurch in hiesiger Stadt verbreitete Schrecken war auch übergross, und man dachte ebenfalls auf Rettung seiner Güter. Indessen beruhigte uns ziemlich ein Schreiben des Erzherzogs Karl an den Commandanten Obrist von Mylius, welcher es dem Magistrat bekannt zu machen befehligt war, dass er bereits hinlängliche Verstärkung nach der Armee an der Lahn abgeschickt habe, und nöthigenfalls mit seiner ganzen Armee zur Unterstützung herbeieilen würde, um unsere Stadt und Gegend sicher zu stellen.

Juni 8. Auf das gestrige Schreiben des Erzherzogs Karl und auf die Nachricht, dass die Franzosen noch nicht weiter als an die Lahn vorgedrungen seien, und sich dort ruhig verhielten, kehrte ein grosser Theil der Flüchtlinge wieder zurück, besonders aus den näher hierher gelegenen Gegenden. Indessen beunruhigte uns wieder das Gerücht, dass die Franzosen bei Wetzlar und Weilburg Miene machten, mit Macht durchzubrechen, welches zwar im Grunde wahr, doch aber so arg nicht war, als es gemacht wurde. Diesem zu begegnen, war bereits heute Nacht ein Corps von 3000 Mann Kaiserlichen an hiesiger Stadt nach der Gegend von Wetzlar vorbeimarschirt, und heute Abend traf mit Eilmärschen das Reserve-Corps der

Armee unter General von Wernek in die Gegend von Homburg 10000 Mann stark ein, welches heute Nacht um 10 Uhr wieder aufbricht und bis morgen Abend in Wetzlar sein muss. Es war erst gestern Morgen aus der Gegend von Zweibrücken aufgebrochen, und war gestern 15 und heute 12—13 Stunden marschirt.

Juni 9. Heute trafen von Wetzlar Estafetten mit der Nachricht ein, dass die Franzosen wahrscheinlich wegen anrückender kaiserlicher Verstärkung sich aus dortiger Gegend etwas zurückgezogen hätten. Heute Nacht und Morgen gingen von der Reserve bei Seligenstadt ungeheure Transporte von Artillerie und Munition hier durch nach Mainz und Limburg.

Juni 10. Heute gingen 12 Stück schwere Belagerungs-Artillerie auf Wagen hier durch von Mannheim nach Mainz. Auch passirte eine Abtheilung Sachsen von Mainz hier durch nach Offenbach zu ihrer Kriegskasse. Die ganze kaiserliche Hauptarmee des Erzherzogs Karl war bis heute diesseits des Rheins, und begiebt sich nun sämmtlich an die Lahn. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ist heute in Kleinschwalbach. Von jener Armee trafen heute unter den Befehlen des General-Feldmarschall-Lieutenants Baron von Lilien und des General-Majors von Lincken hier ein das General-Kriegs-Commissariat, die Reichs-Kriegs-Kanzlei, die Feldverpflegungs-Oberdirection, die Feldbuchhalterei, die Feld-Operationskasse, das Feld-Postamt und die Bagage des Hauptquartiers. Diese wurden sämmtlich hier einquartiert. Die Feldbäckerei ging an der Stadt vorbei den Main hinauf.

Juni 11. Heute traf der Churfürst von Cöln von Mainz hier ein. Ein ausserordentlicher Transport Artillerie und Munition ging heute von Mainz herauf hier vorbei nach Limburg zu. Bei Rödelheim machten sie Halt und campirten. Auch trafen kaiserliche Corps bei Ginheim, Stierstadt und in dortiger Gegend ein, wo sie Lager aufschlugen. Den ganzen Tag hörte man heute eine lebhafte Kanonade von der Seite von Nassau oder Ehrenbreitstein her von 3 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

Juni 12. Die seit gestern hier gelagerten kaiserlichen Corps brechen heute alle wieder zur Armee auf, theils über Königstein nach Limburg, theils über Homburg nach Wetzlar. In der Nacht auf heute gingen Truppen hier durch von der Wurmserischen zur Karlischen Armee, heute um Mittag abermals ein Corps von 8000 Mann, nemlich Erzherzog Ferdinand-Husaren, Kinsky-Chevauxlegers, Mack-Kürassiere, Erzherzog Ferdinand-Infanterie, Spleny-Infanterie und zwei ungarische Grenadier-Bataillone. Nachmittags gingen abermals

einige Bataillone durch, alle nach Homburg zu unter Commando des Generals Hotze nebst einer Batterie leichter Artillerie. Auch passirten heute Pontons nach Mainz.

Juni 13. Heute kam das Hauptquartier des Erzherzogs Karl nach Homburg. Die samstägige Kanonade war von Obristlieutenant Williams um die Franzosen von Bingen abzuhalten, bis die Magazine geräumt sind.

Juni 14. Heute vernahm man von früh Morgens eine starke Kanonade, die bis gegen Mittag dauerte. Dieselbe war bei Mannheim, wo die Franzosen die Kaiserlichen, jedoch ohne Erfolg, angriffen.

Juni 15. Heute Abend hörte man kanoniren.

Juni 16. Heute Abend erfuhr man die Ursache der gestrigen Kanonade, die bei Wetzlar war, wo die Franzosen die Kaiserlichen angriffen. Der Sieg war um 5 Uhr noch nicht entschieden, bis alsdann Erzherzog Karl ankam, und Kaiserliche, besonders aber das sächsische Corps, 9000 Mann stark, zur Unterstützung brachte, und sich selbst an ihre Spitze stellte. Bald entschied sich nun der Sieg auf kaiserliche Seite, die Franzosen wurden geschlagen und verfolgt. Bis 8 Uhr Abends waren schon 8 Kanonen erobert und eine grosse Zahl Gefangene gemacht.

Juni 17. Nach den heute erhaltenen Berichten sind die Franzosen in völliger Retirade und die Kaiserlichen im Nachsetzen begriffen. So sind wir nun abermals aufs Neue aus einer nicht bloss wahrscheinlichen, nein augenscheinlichen Gefahr gerettet.

Juni 19. Heute wurden etwa 130 gefangene Franzosen auf 2 Transporten nebst 2 Spionen von Wetzlar hier eingebracht.

Juni 20. Heute Morgen wurde ein kaiserlicher Fuhrknecht, welcher einem seiner Kameraden 16 fl. gestohlen und ihm den Hals abgeschnitten hatte, nachdem schon vorige Woche Standrecht über ihn gehalten und ihm das Leben abgesprochen worden, auf der Pfingstweide erschossen. Er war zum Strang verurtheilt, ihm hernach aber die Gnade angethan erschossen zu werden. Er hatte schon einmal einen Juden umgebracht, und war desswegen zum Hängen verurtheilt, hatte damals aber Pardon erhalten. Er war im Augenblicke todt, und lag nach der Gewohnheit bis Sonnenuntergang an der Stelle, wo er erschossen wurde, und wurde hernach begraben.

Heute kam auch wieder ein Transport französischer Gefangenen hier an.

Juni 25. Heute wurden an 500 Mann gefangene Franzosen hier hereingebracht.

Juni 27. Heute wurden die gefangenen Franzosen wieder zum Austauschen weggeführt.

Juli 6. Gestern und heute waren schon wieder angstvolle Tage, da nicht allein die Franzosen durch Schwaben durchzudringen drohen, sondern auch am Unterrhein die Kaiserlichen bis an die Lahn zurückgedrängt wurden, so dass dieselben genöthigt waren, ihre Stellung hinter der Lahn zu nehmen, die Franzosen hingegen jenseits derselben in starker Anzahl versammelt sind.

Juli 7. Heute Nacht bis Morgens früh hörte man eine sehr starke Kanonade.

Juli 9. Der politische Himmel überzieht sich wieder fürchterlich schwarz. Die Kaiserlichen waren von der Lahn verdrängt, die Franzosen hatten Wetzlar, Weilburg, Limburg u. s. w. im Besitz, und erstere hatten sich bereits bis Friedberg zurückgezogen. Ungewiss, ob dieselben sich nicht noch mehr zurückziehen würden, gerieth nun alles vollends in die grösste Bestürzung, man flüchtete, man packte alles, was man konnte. Das Gedränge der Wagen, Kutschen u. s. w. hatte kein Ende, und alles sah mit Furcht den Augenblick immer näher kommen, der uns der Gewalt unserer Feinde überlieferte. Doch gegen Abend lauteten die Nachrichten tröstlicher. Man vernahm nemlich, dass die Franzosen zurückgedrängt worden, und die Kaiserlichen bei Friedberg eine feste Stellung eingenommen hätten. Die Kriegs-Kanzlei wurde wieder ausgepackt. Ob dieses nun etwas Entscheidendes oder ein nur eine kurze Frist bewirkender Sieg war, wird die Folge lehren.

Juli 10. Heute war ein ängstigender Tag, da die kaiserliche Armee nach allen Anzeigen und Berichten sich in volle Bewegung zur Retirade zu setzen anfing. Schon waren heute bis Nachmittag die Franzosen bis Königstein vorgerückt, von woher wir heute eine fürchterliche Kanonade hörten.

Juli 11. Heute beständige Retirade der kaiserlichen Bagage, Artillerie, Cavallerie und Infanterie. Alles passirte durch nach Sachsenhausen zu. Am Allerheiligen-Main wurde eine Schiffbrücke geschlagen und besetzt. Die Kaiserlichen haben zwar heute noch die Nidda besetzt, man weiss aber nicht, ob sie sich da halten werden. Die grosse Armee derselben steht im Feld von Höchst bis Bergen, und man glaubt, sie werde die Stellung bei Bergen zu behaupten suchen. Indessen zogen schon heute früh viele Infanterie und Tyroler Scharfschützen und Nachmittags Cavallerie und viele Artillerie in die Stadt und besetzten Wälle und Thore. Es gewinnt also die traurige Aussicht, dass die Kaiserlichen sich in der Stadt werden halten

wollen. Ich trat daher um 4 Uhr meinen Weg aus der Stadt nach Hanau an, und langte daselbst Abends an.

Mittags war wieder eine starke Kanonade von Königstein her.

Juli 12. Die heutigen Nachrichten von Frankfurt melden, dass die Kaiserlichen wohl heute Abend die Stadt verlassen würden. Die Stadt habe ihnen bereits das Magazin abgekauft und Abends oder morgen früh würden die Franzosen einrücken, jedoch sei alles Lieb's und Gutes von ihnen versprochen; — werden's sehen! Indessen hörte man doch heute hier kanoniren. Auch liessen heute Abend schon sich die französischen Patrouillen in und bei Dörnigheim sehen, wo sie auf der Strasse marodirten.

Juli 13. Gegen alles Erwarten und Vermuthen war die gestrige Nachricht ungegründet, und bereits gegen 6 Uhr gestern Abend begann ein fürchterliches Haubitzenfeuer, ohne die Stadt vorher aufzufordern, auf dieselbe, und dauerte unausgesetzt bis 7 Uhr. Während der Zeit gab der Magistrat auf beiden Seiten sich die grösste Mühe, eine Capitulation zu Stande zu bringen. Allein der Commandant war unerbittlich, ebenso wie der in Isenburg commandirende General von Wartensleben, und sie beharrten bei ihrem Entschluss, die Stadt auf's Aeusserste zu vertheidigen. Hierauf fing ein neues Haubitzenfeuer um 2 Uhr an, wobei auch glühende Kugeln waren, und dauerte bis nach 3 Uhr. Viele Häuser wurden beschädigt, es brannte auch einige Mal, wurde aber gelöscht. Es wurde nun ein Stillstand bis heute Abend zu Wege gebracht. Viele Menschen kamen heute noch herauf.

Juli 14. Die Nacht auf heute war für Frankfurt eine schreckliche Nacht. Mit Glockenschlag 11 Uhr begann ein höllisches Feuer aus den französischen Batterien auf der Affensteiner und Stalburger Anhöhe mit glühenden Kugeln und Haubitzen auf die Stadt, und dauerte bis nach 1 Uhr. Auf die ersten Schüsse, da es meist glühende Kugeln waren, entstand sogleich Brand. Allein bei dem unausgesetzten Feuer wollte Niemand sich zum Löschen wagen. Dennoch wurden die Häuser in der Stadt gelöscht, die Judenstrasse aber konnte nicht gelöscht werden, mehrere Häuser ausserhalb derselben brannten jedoch auch ab. Viele Häuser, worunter das Zeughaus, die Constablerwache und andere, wurden sehr beschädigt, und mehrere Personen getödtet und verwundet. Nach allen Nachrichten ist die ganze Hälfte der Judenstrasse verbrannt und fast keine Löschung da anzuwenden.

Heute Morgen kamen folgende Nachrichten: Nachdem mehrere Deputationen bei der kaiserlichen und französischen Generalität gewesen und fussfällig um Schonung gebeten hätten, so sei endlich

um 5 Uhr Morgens eine Capitulation geschlossen worden, nach welcher in 48 Stunden, also übermorgen früh, die Kaiserlichen die Stadt räumten und die Franzosen einzögen. Viele wollten indessen die Sache dahin auslegen, dass nur ein Waffenstillstand auf 48 Stunden geschlossen sei.

Heute Mittag war auf einmal Allarm, — alle Soldaten liefen auf die Wälle, und die Sache klärte sich dahin auf, dass sich die Kaiserlichen in der Nähe sehen lassen. Wirklich ist bereits vorgestern Abend das Wernekische Corps, das sich am Montag durch Frankfurt nach Dettingen zog, daselbst wieder über den Main gegangen. Dort soll die längst erwartete Verstärkung zu ihm gestossen sein, und dieses Corps sich nun gegen Frankfurt hinziehen, um solches zu entsetzen, was denn auch die Ursache ist, warum sich die Kaiserlichen dort so hartnäckig vertheidigen. Man vermuthet also auf morgen eine Schlacht, die unser Schicksal entscheiden wird, um so mehr, da nach anderen Nachrichten eine Colonne Franzosen diesem Corps entgegenzieht. Gott gebe den Kaiserlichen Sieg! — Heute kamen viele Flüchtlinge von den hessischen Ortschaften mit der Nachricht herein, dass die Franzosen bei ihnen so arg wie in Feindesland hauseten. — Man zählte heute 18- bis 20,000 frankfurter Flüchtlinge hier, wovon zwei Drittel Christen und ein Drittel Juden sind.

Juli 15. Das gestrige Gerücht wegen Annäherung der Kaiserlichen erhält sich. Jedoch bestätigt sich auch die abgeschlossene Capitulation wegen Frankfurt.

Juli 16. Heute werden in Folge der abgeschlossenen Capitulation die Franzosen Morgens früh 7 Uhr in Frankfurt eingerückt sein. Wirklich bemerkt man auch jenseits des Mains die Retirade der bisherigen kaiserlichen Besatzung in Frankfurt. Oberhalb der Kinzig bei Kesselstadt haben gestern und heute die kaiserlichen und französischen Vorposten beständig auf einander gefeuert. Heute ging ein Corps von etwa 1000 Mann an Cavallerie und Infanterie bei Hanau hinauf nach Gelnhausen.

Juli 17. Heute kamen wieder zwei Cavallerie-Regimenter hier vorbei die Strasse nach Gelnhausen. Ausser diesen gehen beständig einzelne kleine Abtheilungen hier vorbei.

Juli 19. Heute kam ich von Hanau wieder nach Frankfurt zurück. Heute Morgen vernahm man eine ausserordentliche Kanonade von Königstein her.

Juli 23. Heute Abend kam das französische Hauptquartier nebst allen Kriegs-Departements hierher.

Juli 26. Heute ging die kaiserliche Besatzung aus Königstein, etwa 600 Mann stark, als Kriegsgefangene hier durch. Vorgestern gingen 2- bis 3000 Mann Franzosen hier durch über Sachsenhausen, ob nach Aschaffenburg oder nach Mannheim, ist ungewiss. Heute ging das Hauptquartier wieder von hier weg nach Aschaffenburg.

Juli 27. Heute kam der Stab des Generals Marceau hier an.

Juli 28. In der Nacht auf heute wurden plötzlich nachstehende Magistratsglieder von den Franzosen als Geisseln aufgehoben und noch vor Tag abgeführt, um nach Charlemont an der Maas gebracht zu werden, nemlich die Schöffen von Humbracht, von Barkhaus, von Holzhausen und Schlosser, und die Senatoren Hetzler, Andreae, Moors und Georg Steitz. Die Bestürzung darüber ist allgemein, um so mehr, da Niemand, selbst der Magistrat nicht, dieses zur Zeit noch ahnete. Die allgemeine Meinung ist nun zwar, es sei dies wegen der nicht bezahlten Contribution, welche unmöglich aufzutreiben und zu bezahlen, und von welcher kaum das erste Drittel abgetragen ist. Andere indessen behaupten, wegen des bevorstehenden Marsches unserer Garnison, welche bis auf ein Bataillon, das hier bleiben wird, zur Belagerung von Mainz abmarschiren wird, hätte man dieselben deswegen als Geisseln mitgenommen, damit die wenigen Zurückbleibenden nichts zu befürchten hätten. Noch andere sind der Meinung, dass, da gerade diejenigen genommen worden wären, welche am stärksten gegen die Ergebung an Hessen gesprochen hätten, so wäre solches nur eine Cabale, um dieselben so lange ausser Activität zu halten, bis die Uebergabe oder Wegnahme unserer Stadt von Hessen geschehen sein werde. Die Zeit wird's lehren.

Heute wurde von den Franzosen eine neue Contribution an Naturalien im Werth von 4 Millionen Livres in ganzem Ernst begehrt, nemlich 2000 Ochsen, 300,000 Pfund Salz, 100,000 Pfund Mehl, 50,000 Säcke Hafer, 150,000 Centner Heu, 150,000 Gebund Stroh, 500,000 Maas Branntwein, 100,000 Maas Essig.

Juli 29. Heute Abend kam auf einmal die vergnügte Nachricht, dass unsere Geisseln, nachdem dieselben heute Morgen bis Bingen gekommen waren, von da nach Wiesbaden zurückgebracht worden seien. Ja, man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, dass dieselben morgen wieder zurückkommen werden. Inzwischen sind bereits in verwichener Nacht die Herren J. F. Schmidt und Syndicus Danz zum General Jourdan nach Schweinfurt abgereist, um sich für deren Loslassung zu verwenden.

Juli 30. Heute brachten die Franzosen ein in Schweinfurt und Lengfurt aufgehobenes kaiserl. Lazareth von etlichen 100 Mann hierher.

Juli 31. Gestern sind die Geisseln noch nicht zurückgekommen, und sollen nach heutigen Nachrichten sogar von Wiesbaden wieder weiter transportirt worden sein. Die Entscheidung wird eigentlich von der Antwort des Generals Jourdan an die an ihn deswegen abgeschickten Deputirten abhängen, welche bis jetzt noch nicht zurückgekommen sind.

August 1. In der Nacht auf heute wurde plötzlich Generalmarsch geschlagen. Der grösste Theil unserer Garnison musste sogleich aufbrechen, und marschirte auch sofort über Sachsenhausen weg nach Mainz zu. Man erfuhr davon heute die Ursache, dass nemlich die Kaiserlichen aus Mainz einen Ausfall gemacht und bis gegen Niederrad gestreift haben. Sogar auf dem Forsthaus haben sie die dortigen Chasseurs aufgehoben. Bei diesem Streifzuge trieben sie eine Menge Vieh, Fourage u. s. w. zusammen und gaben dafür Scheine, die nach dem Kriege bezahlt werden sollen.

Heute Mittag rückten wieder neue Truppen hier ein und wurden einquartiert.

August 2. Heute Mittag wurden auf Kosten der Stadt zwei Schwadronen Cavallerie auf der Friedbergergasse in die Wirthshäuser einquartiert. Diese hausten dergestalt, dass die Wirthe mit allen ihren Leuten sich flüchtig machen oder verstecken mussten. Die eingegebenen Rechnungen an Verzehrtem und Ruinirtem beliefen sich auf 1500 fl.

August 3. Heute Nacht rückte schon wieder ein Theil unserer Garnison aus und marschirte über Sachsenhausen, ein anderer Theil brach um Mittag auf und marschirte zum Neuenthor hinaus. Ersterer Theil lagerte sich am Apothekerhof und der andere auf der Pfingstweide. Die Veranlassung dazu weiss man nicht. Und nun sind äusserst wenig Truppen in der Stadt.

August 4. Heute kamen unsere Deputirten vom General Jourdan zurück, hatten aber wegen seiner Krankheit nicht vor ihn kommen können. Die Geisseln sind auf dem Wege nach Cöln und werden doch wahrscheinlich nach Charlemont gebracht.

August 5. Heute ging der bisherige Commandant d'Arnaud zur Armee ab, und General Duvignot wurde Commandant. Dieser liess heute eine Verordnung bekannt machen, nach welcher man alle noch vorräthige Gewehre binnen 48 Stunden ins Zeughaus abliefern solle, widrigenfalls solches bei hiernach vorzunehmender Haussuchung schwer geahndet werden sollte. Auch wurde heute von ihm befohlen, dass nicht ein Stück von Kaufmannsgütern oder Effekten zur Stadt hinaus solle. Demzufolge mussten die Darmstädter Fuhrleute und andere, die hierher kamen, um Waaren zu holen, leer wieder zurückfahren.

Das Neuethor wurde heute verschlossen und dagegen das Allerheiligenthor geöffnet.

Es heisst, die Kaiserlichen hätten zwischen Bamberg und Schweinfurt einigen Vortheil erhalten, Jourdan hätte sich zurückgezogen und wäre selbst beinahe gefangen worden.

August 6. Seit etlichen Tagen werden unaufhörlich eine Menge sowohl Kanonen- als Flinten-Patronen aus unserem Zeughaus an den Main gefahren und dort eingeschifft. Die Franzosen sollen hier über 100,000 Flinten und 4—500,000 Flinten-Patronen bekommen haben.

Wie man hört, machen die Franzosen Schanzen auf dem Gallenwalle und an der Gallenwarte.

August 7. In der Nacht auf heute nahmen die Franzosen abermals wegen der noch nicht bezahlten Contribution, deren letzter Termin gestern abgelaufen war, nachstehende 17 Geisseln, und führten dieselben heute ganz früh weg.

Vom Magistrat:

Schöff von Ohlenschlager,
„ von Uffenbach,
„ von Günderrode,
„ von Lersner,
„ von Loen,
„ Bonn (statt dessen sein Sohn),
Senator Mühl,
„ Scherbius.

Von der Bürgerschaft:

Geheimerath von Wiesenhütten,
J. E. Hartmann,
Manskopf an der Allee,
für H. Gontard sein Commis Kling,
Thurneyssen der Aeltere,
Brevillier,
de Neufville,
für Heyder sein Commis Gwinner,
Schweitzer-Alesina.

Ohnerachtet Viele dieses nun voraus fürchteten, so glaubte man doch weder, dass es so geschwind gehen, noch dass die Anzahl so stark sein würde. Die Sache war so geheim, dass auch keiner der Arretirten nur das Mindeste davon ahnete. Die Arretirungen geschahen mit der grössten Vorsicht und Behutsamkeit, beständig mit einer Wache von etwa 16 Mann, welche erst alle Nebenstrassen, Thüren u. s. w. besetzten. Die auf der Pfingstweide gelagerten Truppen

waren zu dem Ende heute Nacht hereinmarschirt, und der übrige Theil derselben war auf dem Rossmarkt und auf der Zeil aufgestellt. Die Geisseln wurden alle zum General Duvignot, zeitigen Commandanten, ins Schultzische Haus auf der Zeil gebracht, wo dieselben sämmtlich von 1 oder 2 Uhr Nachts bis zur Abfahrt, die um 7 Uhr unter Escorte von Dragonern geschah, sich in der Hausflur aufhalten mussten, und nicht einmal in ein Zimmer gelassen wurden.

Die Bestürzung ist hierüber allgemein, um so mehr, da nicht die mindeste Hoffnung da ist, die verlangte Contribution sobald herbeizuschaffen. Noch 4 Tage Zeit ist gestattet, und dann — — Ach Gott, was wird uns bevorstehen!

Heute kamen mehr als 200 kaiserliche Deserteure hierher.

August 8. Gestern Abend wurde eine abermalige Aufforderung von Kriegs-Deputations wegen von Haus zu Haus herumgegeben, mit Geldbeiträgen die Stadt, der die grösste Noth bevorstünde, zu retten.

August 9. Eine abermalige gedruckte Aufforderung von Kriegs-Deputations wegen wurde heute versiegelt bei den Kaufleuten und Capitalisten herumgegeben, und dringend ermahnt, binnen 24 Stunden noch an Geld beizutragen, was nur immer zu erschwingen wäre, indem sonst der Umsturz des ganzen Gemeinwesens drohete. Zudem wird ermahnt, seine Capital-Schriften, Silber, Pretiosen u. s. w. zu verpfänden, und sich von auswärts her Geld darauf zu verschaffen.

Vor einigen Tagen ging der Güterschaffner Oehringer auf der Schäfergasse von Haus zu Haus zu Leuten, die nicht vermögend genug sind, selbst Beiträge zur Contribution zu geben, und sammelte kleine Beiträge ein, worüber er Scheine ertheilte; so brachte er doch in einem Tag 870 fl. zusammen. Mehrere Leute haben ähnliche Sammlungen veranstaltet, worunter auch der Candidat der Theologie und Schulmeister Gräff, welcher eigentlich den Anfang damit gemacht hatte.

August 10. Heute wurden in einigen Quartieren, besonders in dem unsrigen Lit. G., durch eigne Veranstaltung von Haus zu Haus freiwillige Geschenke zur Contribution erhoben, was sehr gut von Statten ging.

Täglich, heute besonders, hört man hier von Mainz aus sehr stark kanoniren. Die Belagerten schiessen dort beständig auf die Schanzarbeiter, thun auch fast alle Nacht Ausfälle. Eine Folge davon war der in verwichener Nacht geschehene plötzliche Aufbruch des kleinen Lagers am Apothekerhof, zu dessen Besetzung die Hälfte der auf der Pfingstweide gelegenen Brigade einrückte.

Heute erreicht der am Sonntag noch zugestandene Verlängerungs-Termin von 4 Tagen zur Herbeischaffung der Contribution seine Endschaft. Gott weiss, was es nun geben wird! Indessen ist heute noch eine unermessliche Menge Geld herbeigekommen.

August 11. Vermuthlich hat das viele gestern eingekommene Geld die Franzosen einstweilen gestillt. Indessen, da wohl nicht mehr so viel wird aufzubringen sein, als man noch bedarf, so wird nun auch Gold- und Silbergeschirr, sogar bis auf die Esslöffel, angenommen, und ist davon bereits viel, besonders von den Adeligen, eingeliefert worden. O Annalen von Frankfurt, vergesset diesen Punkt nicht! — Auch holländische und hamburger Wechsel werden angenommen.

Fortdauernd hört man täglich von Mainz her fürchterlich kanoniren, indem die Belagerten unaufhörlich Tag und Nacht ein unausgesetztes Feuer auf die Arbeiter richten.

August 12. Verwichene Nacht wurde Dr. Rühl, der das französische und deutsche Journal schreibt, aus seinem Bette geholt und arretirt, vermuthlich weil er am Dienstag auf einen Artikel aus dem Journal Röderers, worin dieser sehr zu Gunsten Frankfurts spricht, Bezug genommen hat.

Da der Commission verrathen wurde, dass im Porzellanhof ein Gewölb mit Flinten sei, so wurde heute um Mittag dort Visitation gehalten, und, da es wirklich so befunden wurde, der Inhaber des Hofs, Petsch, scharf arretirt und auf die Hauptwache gebracht.

Heute kamen viele Verwundete aus der Gegend von Mainz hierher. Auch viele Schanz-Bauern sollen dort schon unglücklich gewesen sein.

Noch hört man von dort unaufhörlich fort kanoniren.

Da die Stadt die freiwilligen Kriegs-Geschenke, die in einigen Quartieren gesammelt wurden, und die in dem unsrigen 2000 fl. betragen, nicht als solche, sondern auch nur anlehensweise annehmen will, so bekommt nun Jedermann für seine Gabe einen vom Quartier ausgestellten Schein, der bis zur Ablage Interessen trägt. Im neunten Quartier ist ebenfalls ein solches Anlehen eröffnet, um kleine Beiträge von 5 bis 100 fl. anzunehmen, und sind darinnen schon über 5000 fl. eingekommen.

Das kostbare Gemälde am Altar in der Deutschhaus-Kirche, wofür schon bei 20,000 fl. war geboten worden, haben die Franzosen sich zugeeignet und dasselbe bereits weggebracht.

Hier im Zeughause haben sie auch schon dort befindliche besonders schöne messingne Gewichte weggebracht, und nun wollen sie auch noch die zur Barfüsserkirche gehörigen, darinnen stehenden Glocken wegbringen.

Auch die Schlüssel zum Pfandhaus sollen sie bereits verlangt haben.

August 13. Da Petsch sich legitimirte, dass der Beständer des Gewölbes in seinem Hause ein schon seit 2 Jahren abwesender Jude wäre, so kam er heute wieder frei.

August 14. Heute Nacht hatten alle Bornheimer Mannsleute sich ins Hessische geflüchtet aus Furcht zum Schanzen vor Mainz gezwungen zu werden. Nun aber ist es ihnen bei 15 Reichsthalern Strafe verboten, jemals wieder den Ort auf solche Art zu verlassen.

Heute sind unsere silbernen und goldnen Kirchen- und Abendmahlsgeräthe zum letzten Male gebraucht worden. Jetzt kommen sie in die Münze, und wird daraus, sowie aus dem eingekommenen und noch einkommenden übrigen Silber, Geld zur Abtragung der Contribution geschlagen.

Seit voriger Nacht und heute hört man von Mainz nicht mehr kanoniren.

August 18. Heute kamen mehrere Hundert kaiserliche Gefangene, sowie 18 Wagen mit französischen und kaiserlichen Verwundeten, aus der Gegend von Bamberg hier an.

Der König von Preussen hat in einem Schreiben an den Magistrat gesagt, dass wir uns dadurch, dass wir seine Vermittelung nicht angenommen, und uns nicht, wie er uns doch angeboten, an seinen Frieden angeschlossen hätten, das zugestossene Uebel selbst zugezogen hätten; doch würde er sich für uns durch seinen Minister in Paris so viel als möglich verwenden.

August 20. Seit heute Nacht hört man von Mainz fürchterlich kanoniren.

Die am Sonntag von Bornheim erwähnte Geschichte ist eigentlich diese. Heute vor 8 Tagen kamen 12 Chasseurs in den Ort. Die Bornheimer, die nicht anders glaubten, als diese würden sie zum Schanzen aufheben und gegen Mainz abführen wollen, flüchteten sich, alles was Mannsleute, ins Hessische, und blieb selbst kein erwachsener Knabe im Ort. Die Chasseurs, als sie im ganzen Ort nichts als Weiber sahen, fürchteten, die Männer hätten sich versteckt, und würden in der Nacht sie überfallen und todtschlagen. Sie blieben deshalb die ganze Nacht munter, hielten ihre Pferde gesattelt und ihre Waffen in Bereitschaft. Als vollends um 11 Uhr Nachts der Wächter das gewöhnliche Zeichen mit dem Horn gab, glaubten dieselben, dies sei die Losung, über sie herzufallen, und fingen an, Gegenanstalten machen zu wollen, so dass die Weiber die grösste Mühe von der Welt hatten, sie hierüber zu beruhigen, bis dass

lich der Tag anbrach, die Chasseurs wegritten, und die Mannsleute wieder herbeikamen, wo sich dann alles auf diese Art aufklärte.

Die Ursache der von Mainz her diese Nacht und heute Morgen gehörten Kanonade war ein starker Ausfall, den die Garnison mit sehr glücklichem Erfolge that, wobei sie dem Vernehmen nach bis nach Weilbach und anderseits bis nach Wiesbaden vordrang. Die Belagerer sollen etliche 100 Mann dabei verloren haben. Unser ehemaliger Stadt-Commandant d'Arnaud kam heute hier an; er hatte durch den Mund eine schwere Verwundung erhalten.

August 21. In abgewichener Nacht hörte man von Mainz her wieder heftig kanoniren.

Heute Vormittag kamen die Geisseln von Nürnberg, 16 an der Zahl, hier an, und heute Abend jene von Würzburg, ebenfalls 16.

Seit vorgestern führen die Franzosen unser schweres Geschütz nach Mainz zu, theils zu Wasser, theils zu Land.

Bei dem letzten Vorfall soll Williams einige grosse mit Kanonen beladene Schiffe, die von Würzburg herunter gekommen und gegen Mainz bestimmt waren, weggenommen haben.

Für 2 Carolinen Douceur hat der Platzmajor das Neuethor seit vorgestern wieder öffnen lassen.

Die von Williams weggenommenen Kanonen sind jene des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welche die Franzosen auf ihrer Flucht bei Marktsteft antrafen und in Beschlag nahmen. Diese wurden in Schiffen heruntergebracht und lagen etliche Tage hier still. Sie sollten eben in die französischen Verschanzungen auf der Mainspitze gebracht werden, als die Kaiserlichen den Ausfall thaten, und Williams dieselben in der Gegend von Flörsheim wegnahm.

Bei diesem Ausfall drangen die Kaiserlichen bis Königstein vor, und sollen sich noch dort befinden.

In Wiesbaden eroberten sie das französische Depot, Apotheke, Magazin u. s. w. Auch sollen die in voriger Woche hier durch gebrachten kaiserlichen Gefangenen sich noch in jener Gegend befunden haben und durch ihre Kameraden befreit worden sein.

August 22. Heute Morgen kamen von der versprengten französischen Belagerungs-Armee viele Chasseurs, Bagage, Feldschmieden u. s. w. hier an. — Wenn nicht ein Emigrant aus Mainz zu den Franzosen desertirt wäre und ihnen zum Theil den kaiserlichen Plan verrathen hätte, so würde dem angelegten Plane gemäss die ganze Belagerungs-Armee aufgerieben worden sein.

August 24. Heute kamen die schweinfurter Geisseln hier an. Heute ward wieder eine dringliche Ermahnung zum Geldherbeischaffen herumgegeben.

August 27. Heute Nacht machten die Kaiserlichen wieder einen Ausfall von Mainz und rückten jenseits wieder bis Kelsterbach und diesseits bis gegen Höchst vor. Jenseits war das stärkste Gefecht, in Folge dessen heute Mittag schon viele Verwundete hereinkamen. Den ganzen Tag bis in die Nacht hinein hört man deutlich das Pelotonfeuer sowie starken Kanonendonner.

August 29. Die Viehseuche grassirt nicht allein in unserer Gegend wieder mit der grössten Heftigkeit, sondern ebenso auch in den überrheinischen Gegenden, in der Pfalz, bis nach den Niederlanden hinein. Man fürchtet den gänzlichen Ruin der Hornviehzucht in unserer Gegend, wo bereits ganze Dörfer davon leer sind. Die Franzosen haben durch das mitgetriebene holländische Vieh, das alles davon angesteckt ist, die Seuche eingeschleppt und dadurch einen unersetzlichen Verlust verursacht.

Nachrichten aus dem Oberlande stimmen darin überein, dass die Franzosen bei Nürnberg eine völlige Niederlage erlitten und in voller Flucht, die Kaiserlichen aber schon bis Schweinfurt vorgerückt und im Verfolgen begriffen seien.

Gestern Abend kam ein starker Train französische Pontons von der Armee zurück; dieselben stehen nun auf der Bornheimer Haide.

Am abgewichenen Freitag ging in jedem Quartier der Capitän desselben nebst einem Officier oder einem Kaufmann herum und ermahneten nochmals um schleunigste Unterstützung an Geldbeiträgen, anlehensweise der Stadt vorzuschiessen. Die Sache hatte auch so guten Fortgang, dass in unserem Quartier über 20,000 fl., in anderen selbst mehr, in anderen etwas weniger, noch beigetragen wurden.

Als ohnlängst in allen Quartieren ein freiwilliges Geschenk gesammelt wurde, das der Magistrat aber nicht als solches, sondern auc[h] nur anlehensweise annahm, kamen dennoch auf solche Art übe[r] 60,000 fl. zusammen.

August 30. Die Retirade der Franzosen*) bestätigt sich, u[nd] bald hofft man nun, was man vorhin als unglaublich betrachtete, d[er-] selben los zu werden.

Heute führten die Franzosen die Barfüsserkirchen-Glocken w[eg,] die im Zeughause standen.

---

*) von Würzburg her.

Gestern brachten die Franzosen eine Menge Geisseln aus der umliegenden Gegend aus jedem nur mindest beträchtlichen Dorfe hier zusammen, und führten sie nach Charlemont ab.

Heute kamen ungefähr 50 Mann Chasseurs, meistens leicht Verwundete der Division Bernadotte, die beinahe ganz aufgerieben worden sein soll, als versprengt hier an.

Heute soll Jourdan's Hauptquartier in Aschaffenburg sein, und die Bagage u. s. w. der Armee schon seit gestern über Friedberg retiriren.

Von Mainz her hört man heute beständig kanoniren.

August 31. Heute Nacht ging durch Oberrad viele Bagage zurück.

September 1. Heute wurde ein Theil der Verwundeten im Deutschenhaus weiter zurück gebracht.

Das Gemälde am Hochaltar im Dom wollten die Franzosen auch abmachen. Als ihnen aber versichert wurde, dass es nur eine Copie sei und das Original sich in den Niederlanden befände, so liessen sie es da.

September 3. Der Commandant liess uns heute durch eine gedruckte Proclamation versichern, es sei nur ein von Uebelgesinnten ausgesprengtes Gerücht, dass die Sambre- und Maas-Armee retirire, im Gegentheil setze sie täglich ihre siegreichen Fortschritte weiter fort. — Was der Bursche doch so impertinent lügen kann, da die von der Armee, die ganz total, theils durch die Kaiserlichen, theils durch die Bauern zersprengt ist, täglich zurückkommenden Flüchtlinge einhellig laut das Gegentheil aussagen!

Heute kam ein zerlumptes Bataillon von Mainz, wo die Blockade aufgehoben, wenigstens sehr verschwächt sein soll, hier an, und marschirte nach einigem Verweilen nach Offenbach zu.

Sechs Cavalleristen, die heute am Allerheiligenthor ankamen, versicherten, sie seien die einzigen Ueberbleibsel ihrer beiden Regimenter.

Mehrere kamen, die ganz ausgezogen waren. Sie versicherten, dies hätten die fränkischen Bauern gethan, die in Masse aufgestanden wären, und viele Tausende ihrer Kameraden niedergemacht hätten.

September 4. Heute kam wieder ein Bataillon mit einer Kanone von Mainz hier an und nahm den nemlichen Weg wie das gestrige.

Zwei Schiffe mit Verwundeten kamen heute von oben hier an.

Viele Wagen mit Bagage gingen heute um die Stadt und nah... [illegible] nach Königstein.

Die vollkommene Retirade der Franzosen bestätigt sich, und heute sind die Kaiserlichen ganz sicher in Miltenberg eingerückt.

Heute requirirten die Franzosen eine Menge Wagen und liessen deshalb kein Pferd, selbst keine Reitpferde, zur Stadt hinaus.

Gestern verlangten die Franzosen das ihnen von den Contributionen und Requisitionen noch Gutkommende. Man gab ihnen, was man noch hatte; für das Uebrige aber liessen sie sich mit Verschreibungen abspeisen.

Drei heute hier als Flüchtlinge angekommene Kanoniere versichern, sie hätten nebst mehrerer Mannschaft 62 Kanonen zu Schiffe escortirt und herunter bringen wollen. Zwölf Stunden von hier aber hätten die Bauern sie überfallen, ihre Kameraden niedergemacht, und alle Schiffe mit den Kanonen in Beschlag genommen.

September 5. Gestern sind ziemlich viele Franzosen, meistens dergleichen versprengte Flüchtlinge, hier einquartiert worden.

Heute Morgen marschirten die meisten der gestern hier einquartierten Franzosen, theils Cavallerie, theils Infanterie, von hier wieder weg ebenfalls nach Offenbach zu. Dahin, nemlich gegen Aschaffenburg hinauf, sollten auch die gestern requirirten Wagen fahren, wahrscheinlich um noch Effecten von dort herunter zu bringen. Allein die Knechte hatten sich alle versteckt, französische Fuhrknechte sind nicht da, und also mussten sie hier bleiben. Man versichert jedoch, es sei nur Blendwerk, dass die Truppen gegen Offenbach zögen; von dort wendeten sie sich rechts nach Heusenstamm und von da nach Oppenheim.

Heute wurden drei gestern geschlossen eingebrachte Spessarter Bauern vor dem Affenthor am Bettelbrunnen erschossen; sie starben also als Märtyrer fürs Vaterland.

Auf der Bornheimer Haide und auf der Friedberger Chaussee stehen seit etlichen Tagen viele Wagen, Pulverkarren und auch mehrere Kanonen.

Heute ritten Chasseurs hinaus der Post entgegen und nahmen ihr die Packete der Erlanger und der Neuwieder Zeitung (die jetzt in Hamburg herauskommt) ab.

Diesen Mittag wurden wieder zwei Bauern hereingebracht und diesen Abend erschossen.

Der Artillerie- und Munitionspark von der Bornheimer Haide ging heute Morgen hier durch den Weg nach Oppenheim.

Heute kam abermals ein Bataillon von Mainz herauf und nahm wieder den Weg nach Offenbach zu.

Heute Abend hörte man von Mainz her stark schiessen.

September 6. Verflossene Nacht hörte man fortdauernd von Mainz her eine starke Kanonade, und heute erfährt man, Williams sei bis Flörsheim mit seinen Tschaiken gewesen.

Die gestrige Reichspost, die seit 4 Tagen zum ersten Male wieder gekommen ist, bringt mit, dass eine Abtheilung Franzosen, die sich bei Würzburg gestellt hatten, gänzlich geschlagen worden, wovon die Uebergabe der Festung Würzburg auf Discretion die Folge war. Demohngeachtet sind die hier befindlichen Franzosen so unwissend, dass sie noch steif behaupten, ihre Leute seien nicht allein noch in Nürnberg, sondern sogar, es sei ihr Hauptquartier schon in Regensburg, und was der Lügen mehr sind.

Indessen sind heute Nacht als Folge einer angekommenen Estafette alle noch hier gewesene Kriegs-Departemente, Feldpost u. s. w. in aller Eile nebst vieler Bagage weggegangen. Der Commandant schickte seine Frau weg, alles nach Königstein. Eine im Rothen Haus bestellte Gasterei, wo das Essen schon aufgetragen war, unterblieb.

Das am Sonntag durchgegangene Bataillon kam heute Nacht zurück, und als es der am Affenthor commandirende Officier nicht einlassen wollte, drohete es Gewalt zu brauchen, so dass es doch endlich eingelassen wurde.

Hingegen ist das gestern nach Offenbach zu hier durchmarschirte Bataillon heute um Mittag den nemlichen Weg zurückgekommen, und zum Allerheiligenthor gleich wieder hinaus marschirt.

Das Lager auf der Pfingstweide, 200 Mann stark, kam heute hier durch, und rückte an den Apothekerhof in das dortige Lager.

Ungefähr 150 Kanoniere kamen heute durch Sachsenhausen herein, empfingen im Zeughaus ein Jeder eine Flinte, und marschirten sodann nach Königstein zu ab.

Auch ist einige Mannschaft nebst Bagage heute zum Gallenthor hinaus marschirt.

Alles neigt sich zum Ende, und recht sichtbar ist heute auf eines jeden Gesichte die Bestürzung zu lesen.

Auch alle in Bornheim und dortiger Gegend befindlich gewesenen Franzosen sind heute Nacht eilends aufgebrochen und nach dem Gebirge zu marschirt.

Seit diesem ganzen Lärm von der Retirade der Franzosen gehen beständig zahlreiche Patrouillen in den Strassen.

Alle hier befindlichen Franzosen, die keine Waffen haben, empfangen deren nun hier im Zeughaus, da nun schwerlich mehr ein Weg offen ist, um alles, was davon noch vorräthig ist, fortbringen zu k[illegible]

Gestern holten die Franzosen noch 4 Kanonen, die sehr superb gearbeitet und im Ganzen vortrefflich sind. Diese wurden vor den Preussen, als sie von unseren Kanonen zur Belagerung von Mainz holten, schon unter Wolle versteckt, nun aber von den Franzosen doch gefunden.

September 7. Heute Nacht kamen noch etwa 500 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie, die versprengt waren, zum Allerheiligenthor herein. Sie waren von allen nur möglichen Gattungen und lagen heute Morgen alle schlafend, die Infanterie auf der Zeil, die Cavallerie an und in der Allee. Sie bekamen nachher Quartierzettel nur zum Rafraichiren, um auf den bevorstehenden Lauf etwas Kräfte zu haben. Indessen machte ein Zufall, dass die meisten auch diese Henkersmahlzeit nicht mehr geniessen konnten. Denn um 10 Uhr marschirten die gestern von der Pfingstweide nach Sachsenhausen gezogenen ungefähr 200 Mann wieder herüber durch die Fahrgasse, Zeil, Katharinenpforte, Liebfrauenberg, Neue Kräme, Römerberg, Bendergasse, Saalgasse, Garküchenplatz und wieder über die Brücke hinüber. Diese machten nun auf der Zeil etwa eine halbe Stunde Halt, und währenddem gingen einigen von ihnen die Gewehre, die alle geladen waren, los. Zur nemlichen Zeit ging auch auf dem Rossmarkt der Carabiner eines Chasseurs los. Dies erregte einen ausserordentlichen Lärm in der Stadt. Viele Leute gaben es schon für Signalschüsse der Kaiserlichen aus, und dies erschreckte die ohnedem sehr schreckbaren Franzosen dermassen, dass sie über Hals und Kopf liefen, und alle sich erst wieder auf der Zeil zusammengesellten. Hier wurden sie nun zwar von ihrer voreiligen Furcht geheilt, konnten aber ihre Quartiere nachher nicht mehr finden, sondern verloren ihr Rafraichissement.

Die Thore waren heute den ganzen Tag verschlossen.

Um 9 Uhr Morgens ging General Ernouf mit Bedeckung von 150 Mann der heute Nacht hereingekommenen Cavalleristen zum Bockenheimerthor hinaus und jagte in vollem Trott nach Königstein zu. Ungefähr eine halbe Stunde nach ihm schlug General d'Harville mit etwa 100 Mann den nemlichen Weg ein.

Das Feld um die Stadt herum wird mit Cavallerievorposten bestellt.

Viele Infanteristen, Tross u. dgl. wollten sich an den Zug der Generale Ernouf und d'Harville anschliessen. Die Wache aber verhinderte solches. Als indessen nachher etwas Bagage zum Thor hinausging, so überwältigten sie gleichsam die Wache und drangen mit Gewalt hinaus; so sehr sind diese Leute von Furcht geplagt......

Heute Morgen gingen die Franzosen ins Carmeliterkloster und plünderten dort ihr eigenes Magazin von Montirungsstücken. Die Schuhe verkauften sie hernach das Paar um 5 Batzen u. dgl.

Diese Nacht verlangten sie noch mit aller Gewalt Pferde. Es wurden welche herbeigeschafft, doch nicht so viele, als sie deren benöthigt waren, weil man viele versteckt hatte. Um denn doch ihre Sachen fortzuschaffen, wurde noch vieles in Schiffe geladen, womit sie jedoch sehr ihren Zweck verfehlen möchten.

Die heute Nacht hereingelaufenen Franzosen waren meist ohne Gewehr, und keiner hatte eine Patrontasche. Sie bekamen demnach jeder Gewehr, Degen oder Säbel und eine Bürger-Patrontasche.

Heute fanden die Franzosen auch das Gewölbe, worin die leinenen Kittel, welche immer unserer Contingents-Mannschaft ausgetheilt wurden, aufbewahrt waren. Sogleich machten sie sich daran, und theilten solche ihren Leuten aus, so dass heute die Franzosen alle wie bewaffnete Bauern aussahen. Die übrig gebliebenen Kittel luden sie noch auf ihre Wagen.

Aus allen Anstalten zu schliessen, konnte man wissen, dass die Franzosen wohl heute Nacht wegmarschiren würden, da man wusste, dass die Kaiserlichen nicht mehr weit entfernt sein konnten. Man freute sich zwar allgemein darüber, doch viele Leute, denen das letzte Bombardement noch zu frisch im Gedächtniss war, fürchteten sich vor einem abermaligen und glaubten dadurch ihre Furcht gerechtfertigt, dass die Franzosen 6 Kanonen auf verschiedene Wälle geführt hatten.

September 8. Heute Morgen waren keine Franzosen mehr da. Um 2 Uhr heute Nacht waren sie wegmarschirt, nachdem sie vorher noch sich recht als Franzosen betragen hatten.

Gestern Abend wurden die Officiere von Stadtwegen noch durch den Bürgermeister im Rothen Haus gastirt. Nach geendigter Mahlzeit verfügte sich jeder nach Haus. Gegen 2 Uhr liess Duvignot den Bürgermeister rufen. Er kam mit seiner Ordonnanz. Sobald er zu Duvignot kam, forderte dieser von ihm noch 600 Carolinen. Der Bürgermeister verweigerte solches. Hierauf hielt nun Duvignot nebst dem Platzmajor ihn fest, durchsuchte ihm alle Taschen und nahm ihm das Geld ab, das er bei sich hatte. Seine Ordonnanz, die wahrscheinlich sich dieser Behandlung etwas mochte widersetzt haben, erhielt eine Tracht Schläge. Nachher liess er dem Bürgermeister nochmals sagen, er solle zu ihm kommen, um die Stadtschlüssel zu holen, was dieser aber wohlweislich unterliess.

Duvignot hatte eine Equipage mit 4 Pferden gefordert, welche ihm auch aus dem Marstall gegeben wurde.

Als die Franzosen schon vor dem Thore draussen waren, forderten sie noch einen Wagen Brod. Man schickte solchen mit Stadtpferden hinaus. Kaum war der Wagen vorm Thore, so spannten sie die Pferde ab und liessen den Wagen nebst Brod stehen.

Vor ihrem Abzug holten sie noch viele Beile, Aexte, Sägen u. s. w. zusammen und verdarben damit die Brücke am Affenthor förmlich. Die äussere Zugbrücke hieben und sägten sie ganz von einander, und warfen sie nebst der kleinen Zugbrücke des Ausfalls in den Stadtgraben. Die innere Zugbrücke aber sägten sie nur der Quere nach ganz durch, so dass sie zwar liegen, aber nur in den Angeln hängen blieb, da sie kein Auflager mehr hatte. Sodann hoben sie den einen Flügel des äussersten der drei Thore unter dem gewölbten Gang aus und legten ihn unten auf die Seite. Die anderen Thore verdarben sie zwar nicht, schlossen solche aber fest zu und warfen die Schlüssel derselben, sowie auch jene des Affenthors, in den Stadtgraben. Auf der sachsenhäuser Brücke warfen sie die zwei mit Holz bedeckten Bögen ab, und die Balken alle der Brücke hinunter.

In Bornheim und anderen Orten, wo sie entweder vor dem Abzug sich noch aufhielten oder nachher durchzogen, nahmen sie den Leuten noch viele Frucht und Fourage weg.

Alle Zimmerleute und viele Taglöhner wurden gleich heute Morgen aufgeboten, an der Herstellung der Brücken zu arbeiten.

Um 8 Uhr ungefähr kamen die ersten Kaiserlichen von der sachsenhäuser Seite durch das Schaumainthor herein. Es waren zwei Trupps, jeder von 20 bis 25 Mann, aus Barco-Husaren und Karaiczay-Chevauxlegers bestehend. Sie ritten gleich wieder zum Bockenheimerthor hinaus und den Franzosen nach, deren sie nachher bald mehrere, und darunter den Officier, der die letzte Wache am Bockenheimerthor hatte, als Gefangene einbrachten. Gegen Mittag kamen etwa 1500 Mann Cavallerie, aus Abtheilungen von Barco- und Blankenstein-Husaren, Latour-Dragonern, Rohan-Husaren und Chasseurs von Bussy bestehend, hier durch, sowie in der Folge mehrere Cavallerie-Abtheilungen, und unter diesen viele Uhlanen von Keglevich, so wie zuletzt ganz spät Abends eine Abtheilung Coburg-Dragoner und Szekler-Husaren durchgingen.

Nachmittags rückten etwa 200 Mann ungarische Gränz-Scharfschützen ein und besetzten die Thore.

Mangel an Fuhrwerk hat die Franzosen genöthigt, ungefähr noch 6- bis 7000 Flinten nebst vielen Säbeln und anderen Sachen im Zeughaus zurückzulassen. Auch zu Wiedererlangung unserer Kanonen soll nicht alle Hoffnung verloren sein, da der grösste Theil derselben noch in den Schiffen bei Flörsheim gelegen haben soll.

Erzherzog Karl soll viele Commissäre, die den Kaiserlichen in die Hände gefallen sind, und worunter nicht wenige von höherem Rang sein sollen, auf die Citadelle nach Würzburg als Staatsgefangene mit dem Bedeuten haben bringen lassen, sie würden nicht eher wieder loskommen, bis man die frankfurter Geisseln ohne Entgelt würde freigelassen haben.

Ein im Ritter versteckt gewesener Commissär wurde entdeckt und aufgehoben; die Kaiserlichen machten gute Beute bei ihm.

Heute Abend kam eine Abtheilung Mainzer Husaren zur Geleitsbedeckung hier an.

Gestern mussten die Bürgermeister mit ihren Köpfen für die Ruhe der Bürger bis zum Abmarsch der Franzosen haften.

September 9. Von Königstein her hörte man heute Morgen ein starkes Pelotonfeuer.

Seit gestern steht auf der Bornheimer Haide ein kleines kaiserliches Lager, meist Cavallerie.

September 10. Gestern gab der Magistrat eine gedruckte Danksagung an die Bürger herum wegen ihres Wohlverhaltens während des verflossenen kritischen Zeitpunkts.

Zu nemlicher Zeit statteten die Bürger-Capitäne im Namen der ganzen Bürgerschaft dem Magistrat und besonders der Kriegs-Deputation und den Bürgermeistern die Danksagung für bezeigte Standhaftigkeit und gehabte viele Lasten und Bemühungen ab.

September 13. Heute hörte man von der Lahn her stark kanoniren.

September 14. Heute hörte man wieder von der Lahn her stark kanoniren.

September 15. Eine heute angekommene Stafette bringt die erfreuliche Nachricht, dass gestern die Franzosen an der Lahn geschlagen worden wären.

Von allen Orten laufen die kläglichsten, die schrecklichsten Berichte über die teuflische Aufführung der Franzosen ein. Letztes Spätjahr betrugen sie sich schon wie Teufel; welchen Namen soll man ihnen denn jetzt geben, wo sie es wo möglich noch ärger machten. Ach, ihr schönen fruchtbaren Gegenden Frankenlands, und [illegible] Gefilde der Wetterau, ihr seid lebendige, redende Zeugen

der französischen Grausamkeit, der französischen Mord-, Raub- und Plünderungslust! Viele, sehr viele sonst blühende Dörfer sind jetzt Schutt- und Aschenhaufen, und tausende von Familien klagen um ihre ermordeten oder gewaltsam vertriebenen Angehörigen. Ueberall aber beseelt auch Ein Geist und Ein Wille die deutsche Nation, und überall steht auch der Bürger und der Bauer zur Vertheidigung seiner Habe und seines Lebens auf. Viele Beispiele haben sie nicht allein von ihrer Tapferkeit gegeben, sondern dadurch auch gezeigt, was sie leisten können.

September 16. Heute hörte man wieder von der Lahn her stark kanoniren. Gestern Abend lagerte die kaiserliche Reserve-Armee, 15- bis 20,000 Mann stark, bei Wehrheim, und brach heute Morgen 5 Uhr nach der Lahn zu auf.

September 20. Seit einigen Tagen liegen in Bornheim und Seckbach 700 gefangene Franzosen.

September 25. Heute kam die kaiserliche Kriegs-Kasse hier an; auch marschirte viele Ergänzungs-Mannschaft und Depot durch.

October 4. Heute kam die erfreuliche Nachricht, dass Erzherzog Karl mit dem von der Sieg mitgenommenen Truppen-Corps von etwa 25,000 Mann vorgestern glücklich zwischen Mannheim und Speyer den Rhein passirt ist, und wahrscheinlich jetzt schon vor Landau steht.

October 6. Heute hörte man von Landau her kanoniren.

Heute kam das kaiserliche Kriegs-Commissariat nebst allen Aemtern hier an.

October 14. Heute hörte man von Kreuznach her stark schiessen.

October 18. Heute ging viel kaiserliche Verstärkungsmannschaft an Cavallerie und Infanterie hier durch.

October 20. Heute ging wieder kaiserliche Verstärkungsmannschaft hier durch.

November 3. Heute passirten 700 gefangene Franzosen hier durch zur Auswechslung nach Coblenz.

November 5. Heute ging das Kriegscommissariat, die Feldpost und alle Canzleien von hier ab nach Heidelberg.

November 8. Heute ging wieder ein starker Transport Kriegsgefangener zum Auswechseln hier durch.

December 22. Heute Abend kamen endlich die letzten der hiesigen Geisseln wieder an, nemlich die Herren Schöff von Le[illegible], Schöff von Barkhaus, Senator Andreae, Senator Hetzler, Ra[illegible] G. Steitz, Hartmann.

Die übrigen waren schon vorher zurückgekommen.

1797.

Februar 13. Schon vorige Woche marschirten von der niederrheinischen Armee Truppen, meistens Grenadiere, und gestern auch das Regiment Giulay hier durch. Zwei Grenadier-Bataillone blieben hier in der Stadt, die übrigen wurden in Offenbach und dortiger Gegend einquartiert. Der Sage nach ist ihre Bestimmung nach Italien. Auch sollen noch mehrere Truppen in Bewegung sein; es scheint jedoch, dass irgend eine andere Expedition der Zweck dieser Bewegungen sei. Morgen brechen solche alle auf und nehmen ihre Richtung vorerst nach Heilbronn. Allen öffentlichen Blättern ist bei Strafe verboten, von diesem Marsch etwas zu erwähnen.

Februar 28. Heute passirte das Infanterie-Regiment Ulrich Kinsky von der unterrheinischen Armee hier durch, wahrscheinlich um nach Italien zu gehen.

März 4. Heute drohete unserer Stadt ein grosses Unglück. Die Schreinerzunft, die schon seit einiger Zeit darauf drang, dass ein erneuertes Decret zum Verbot auswärtiger Schreinerwaaren gegeben werden möchte, dabei aber solche Klauseln verlangte, die man ihr, ohne in die Rechte der Bürger einzugreifen, nicht zugestehen konnte, hatte bis jetzt noch keinen Schluss zu ihrem Vortheil erhalten. Sie vereinigte sich also, solchen heute zu ertrotzen, und war um so mehr aufgebracht, da eben ein Magistrats-Edict sollte publicirt werden, welches die Rechte der Bürger darinnen handhaben sollte, dass solche auswärts dürften Möbel verfertigen und hereinbringen lassen, dagegen aber auch wiederholt bei Confiscations-Strafe verbot, unbestellte Möbel zwischen den Messen hereinzubringen. Die Schreiner dagegen verlangten, ersteren Satz, der doch in den kaiserlichen Resolutionen den Bürgern zugestanden worden war, aufgehoben zu wissen. Die Geschwornen des Handwerks liessen sich also heute nebst noch etlichen Meistern zum Beistand beim älteren Bürgermeister ansagen. Dieser verwilligte den Zutritt. Statt dessen aber kam das ganze Handwerk von 170 Meistern, und erhob auf einmal durch einander solches Geschrei und mitunter Drohungen, dass der Bürgermeister sie nicht anhören konnte, sondern in den Schöffenrath hinaufging, die Sache anzuzeigen. Die Schreiner drangen nun in die Audienz, insultirten den Actuarius Anthes, zerrissen ihm das in seiner Hand befindliche projectirte Edict, und nöthigten ihn, sich zur Audienz hinaus zu flüchten. Der Schöffenrath konnte bei diesem Haufen, der zur Hälfte betrunken war, nichts ausrichten, sondern vertröstete sie auf einen Rathsschluss. Mittlerweile hatte eine Anzahl derselben die Rathsstube,

worin es warm war, angefüllt. Nun kam auch der grösste Theil der Schneidermeister, die ebenfalls Klagen wegen des Pfuschens hatten, vereinigten sich mit den Schreinern, und verführten den nemlichen Spectakel. Die meisten der im Römer anwesenden Mitglieder des Schöffenraths wurden sehr insultirt, und die grössten und schrecklichsten Drohungen wurden ausgestossen. Nachmittags gegen 3 Uhr versammelte sich der Rath. Vorher aber, da die Sache so ernstlich wurde, berief der kaiserliche Commandant die ganze kaiserliche Garnison unter Waffen auf den Rossmarkt, und schickte Eilboten an in der Nachbarschaft cantonirende Cavallerie, dass solche auf den ersten Befehl in die Stadt rücken sollte. Die Stadt-Soldateska wurde auf der Hauptwache versammelt und dadurch sowohl die Hauptwache als die Besatzung der Nicolaiwache sehr verstärkt. Ein scharfes Commando Grenadiere unter Anführung eines Officiers rückte in den Römer und besetzte alle Zugänge zu den inneren Höfen, nachdem zuvor die darin befindlich gewesenen Volkshaufen genöthigt worden waren, dieselben zu verlassen. Besonders um Mittag war der Lärm dieser tobenden Menschen am grössten. Der ganze untere Theil des Rathhauses bis ans Rathszimmer war mit denselben angefüllt, und vor ihrem Schreien, Fluchen und Toben konnte man sein eigenes Wort nicht verstehen. Grosse Gruppen, theils der gedachten, theils anderer Handwerker, die nur auf den Ausgang warteten, um sodann ebenfalls von ihrer Seite gleichen Unfug zu treiben, und mit gleichem Ungestüm unbillige Forderungen durchzusetzen, theils Neugieriger, waren am Eingang des Römers und auf dem Römerberg versammelt. Bei einigen, besonders der beiden aufrührerischen Handwerke, waren Redner, meistens fremde junge Meister, die mit der grössten Hitze ihre Forderungen vertheidigten. Mitunter bemerkte man Leute mitten in dem Haufen, die ziemlich verdächtig schienen, sowie überhaupt dieser Auftritt das Ansehen hatte, als ob eine bösartige feindselige, vielleicht fremde Faction hierunter mitwirkte. Indessen handelte der Magistrat gross, edel und seiner Würde gemäss. Er versprach den Schreinern, ihre Klagen zu untersuchen, sagte aber zugleich, dass man heute noch keinen Schluss fassen könne. Der grösste Theil ging nun gegen Abend nach Hause und bei Einbruch der Nacht war alles wieder ruhig, worauf dann der Magistrat auch wieder auseinander ging. Die Kaiserlichen rückten um 4 Uhr wieder ein, doch gingen Abends und die ganze Nacht starke Patreuillen derselben.

März 7. In der Nacht auf heute, versichert man, sei auf dem Rossmarkt ein Freiheitsbaum mit einer rothen Kappe gepflanzt worden.

Derselbe soll aber sehr früh von der Wache entdeckt und auf die Hauptwache gebracht worden sein.

Man versichert überdies, dass sich in der Stadt mehrere verkleidete Franzosen aufhielten, nach denen nun inquirirt würde.

März 9. Der Rath war heute bis 3 Uhr versammelt; ob in der Sache der Schreiner etwas beschlossen worden, ist noch nicht bekannt.

März 13. Auch die Gärtner verlangen, dass kein fremdes Gemüse mehr in die Stadt solle, die Schiebkärcher, dass Kaufleute nicht mehr mit eigenen Wägelchen und Schiebkarren durch ihre Knechte sollen fahren lassen, sogar die Waschweiber, dass keine fremde Waschweiber mehr herein sollen. Ueberhaupt ist die Stimmung des gemeinen Volks dahier äusserst kritisch. Aber wo kommt es her? Irreligion und Sittenverderbniss, Luxus und Schwelgerei sind die Quellen alles dieses Uebels, und ach, statt diese Quellen zu stopfen, verbreiten sie ihren verheerenden Strom immer weiter, und hatten noch nie einen höheren Grad erreicht, als seit dem letzten halben Jahre.

März 29. Vorgestern Abend ist General Mack hier angekommen und heute früh zur niederrheinischen Armee abgereist.

April 19. Vorige Woche passirte fast täglich viele kaiserliche Cavallerie von der niederrheinischen Armee hier durch nach Mannheim zu. Auch ist Artillerie und Munition theils hinauf, theils hinunterwärts gefahren. Den 17. dieses ging wieder ein Regiment kaiserliche Cavallerie hier durch nach der Lahn zu, und man sagt, dass die übrige Cavallerie auch wieder zurückkommen und nach der Lahn gehen solle. Seit dem 14. dieses haben wir die Nachricht, dass die Franzosen den bisher bestandenen Waffenstillstand aufgesagt haben.

Man versichert heute, die Franzosen seien sehr stark bei Neuwied über den Rhein gegangen, und hätten bereits die Kaiserlichen bis diesseits der Lahn gedrängt, so dass nur dieser Fluss noch zwischen den beiderseitigen Armeen, das jenseitige Land aber alles schon erobert wäre. — Gott stehe uns bei!

April 20. Das Vorrücken der Franzosen erregt hier viele Besorgnisse und grosse Unruhe, besonders unter den hier anwesenden Messfremden.

April 21. Heute hiess es schon, die Franzosen wären bereits in Eschborn, Sulzbach, Soden, Höchst u. s. w. Dies klärte sich nachher dahin auf, dass nur ein Streif-Commando von Chasseurs in jene Orte gekommen ist und Contribution erhoben, nachher sich aber

wieder zu seinem Corps, das zur Avantgarde der Lefevre'schen Division gehörte, und heute erst bei Falkenstein und Königstein eingetroffen war, zurückbegeben hat.

In der Stadt ist es beinahe ruhig, nur musste bei obigem Lärmen die ganze hier liegende Besatzung vors Bockenheimerthor ausrücken, doch rückte sie Abends wieder ein. Die Thorwachen wurden aber doch verstärkt, und die Cavallerie-Patrouillen streiften bis an die Nidda, wo die letzten kaiserlichen Vorposten standen. Die Brücken über die Nidda wurden überall von den Kaiserlichen abgeworfen.

Die kaiserliche Haupt-Armee zieht sich rechts von unserer Gegend weg, dehnt sich von Friedberg gegen Wetzlar und rückt auf diese Art immer gegen das Fuldische zurück, und so auch rückt ihr die Haupt-Armee des Generals Hoche nach, so dass wir beide Haupt-Armeen nicht in unsere Gegend bekommen werden.

Jenseits des Mains steht ein Corps kaiserlicher schwerer Cavallerie, welches die Patrouillen und Vorposten abgibt, die demnach beständig fort hin und her reiten.

Heute Nacht ging ein starkes kaiserliches Truppen-Corps jenseits des Mains an der Stadt vorbei nach Mainz zu. Man weiss nicht, ob diese Truppen zur Verstärkung der Garnison jenes Platzes bestimmt sind, oder welchen Zweck sie sonst haben.

Zur Vertheidigung unserer Stadt werden keine auffallende Anstalten gemacht. Die Brustwehren auf den Wällen sind etwas abgestochen, die Schiesslöcher geputzt, die eisernen Kanonen aufgedeckt und gerichtet, und am Bockenheimerthorwall sind 2 kaiserliche Feldstücke in die Batterie, welche die Brücke dominirt, eingeführt worden. Doch kann alles dieses nur auf einen Augenblick nutzen, an eine längere Vertheidigung aber ist nicht zu denken.

April 22. Der heutige Tag war für Frankfurt vorzüglich merkwürdig, und Gottes allwaltende Obhut hat heute dergestalt sowohl über uns als das Glück so vieler Tausend anderer fremder Menschen gewacht, dass wir es beständig erkennen und anbetend und preisend sagen müssen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Heute Morgen war alles noch in vollkommener Ruhe, die Thorwachen waren zwar von vorgestern her noch stark besetzt, und die Cavallerie machte Patrouillen und hatte ihre Vorposten bis an der Nidda stehen. Jedoch rückte bald die Avantgarde der Lefevre'schen Division aus dem Gebirge herab in die Ebene, und als dieselbe an die Nidda kam, fing längs derselben das Geplänkel an. Als gegen Mittag die Division selbst zum Vorschein kam, zogen sich die [illegible]

Cavalleristen der entgegenkommenden Uebermacht wegen zurück. Die Franzosen passirten demnach die Nidda ohne viele Schwierigkeiten, ausgenommen, dass die Brücken erst mussten hergestellt werden, wozu die Ortsbewohner, wo die Uebergänge geschahen, hauptsächlich in Hausen, unter Bedrohung von Feuer und Schwert, angehalten wurden. Diesemnach rückten sie nun gegen unsere Stadt vor, und um 1 Uhr konnte man schon den Anmarsch ihrer Colonne von Bockenheim her auf den Wällen bemerken. Die kaiserlichen Cavalleristen postirten sich theils rechts und links vom Bockenheimerthor, theils hatten sie starke Piquets sowohl nach der Mainzer als der Bockenheimer Chaussee und auf den Feldern da herum ausgestellt. Ihre äussersten Vorposten waren etwa einen Kanonenschuss von der Stadt entfernt. Man war demnach nun in der grössten Besorgniss, besonders da man die eigentliche Absicht der Kaiserlichen wegen der Vertheidigung nicht wusste. Es war nun gegen 2 Uhr, und auf einmal hörte man in allen Strassen den ebenso unerwarteten als freudenvollen Ausruf: „Es ist Friede! — Der Courier ist durchpassirt.“ Man stürzte nun aus den Häusern, man lief, man fragte, und erfuhr dann, dass um halb 2 Uhr ein französischer Schild-Courier, Namens Joseph Bellin von der Armee des Buonaparte in vollem Galopp hereingekommen und bei dem Stadt-Commandanten Mylius abgestiegen war. Er war den 17. dieses von Leoben an der Gränze Steiermarks gegen Oesterreich zu abgegangen und hatte den Weg von da bis hier in $4^1/_2$ Tagen zurückgelegt. Dabei war er aber auch so scharf geritten, dass er seine Beinkleider an den Knieen ganz abgeritten hatte. Er hatte 2 Depeschen, eine an General Wernek, den kaiserlichen General en chef der niederrheinischen Armee, und eine an den General en chef Hoche à Francfort s. M. Seine Pässe waren von Buonaparte, dem kaiserlichen General Graf Meerveldt und dem neapolitanischen Gesandten Marchese di Gallo als Friedensbevollmächtigten, und von General Berthier unterzeichnet. Der Courier versicherte, er brächte die Nachricht, dass zwischen obigen Personen *) die Präliminar-Friedensartikel unterzeichnet worden seien, und es hätten sich bei seiner Abreise Buonaparte, Meerveldt und Gallo unter dem Freudenausruf umarmt: „Vive l'Empereur, vive la République française, nous avons la paix!“ Er wurde demnach eiligst nach dem Hauptquartier des Generals Wernek nach Friedberg zu abgefertigt, und diese freudige Nachricht verbreitete sich schneller als der Blitz durch die ganze Stadt. Die Freude darüber gränzte nahe an Uebertreibung,

*) In Leoben

und es ist nicht zu beschreiben, mit welchem Enthusiasmus in allen Strassen der freudige Ausruf: es ist Friede! wiederhallte. Jeder lief, um seinen Freunden zuerst diese Nachricht mitzutheilen. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass diese Neuigkeit doppelten Eindruck auf uns machen musste, da gerade der Feind schon vor den Thoren war und wir eben eine Besetzung von demselben befürchteten, und die Folgen derselben uns gar zu wohl bekannt waren. Nun lief alles auf die Wälle am Bockenheimerthor, um zu sehen, welchen Eindruck diese Nachricht auf beiderseitige Truppen machen würde. Man sah nun die Franzosen vorwärts dicht an der Bockenheimer Warte mit etwa 4000 Mann Cavallerie in einer Linie aufmarschirt. Alles war still, nur bemerkte man, dass ebenfalls hinter der Gallenwarte von Höchst her eine Colonne im Anzuge war. Schon hatte die Tête derselben die Warte passirt, als plötzlich in der Gegend von Rödelheim ein Kanonenschuss, wahrscheinlich zum Signal, geschah. Im Augenblick machte jene Linie an der Bockenheimer Warte eine Wendung und sprengte nun mit verhängten Zügeln vorwärts, warf die vorderen kaiserlichen Piquets auf die hinteren zurück, fing an zu laden, und nöthigte nun die kaiserlichen Cavalleristen, sich eilig in die Stadt zurückzuziehen. Diese, die glaubten, die Franzosen würden zugleich mit in die Stadt eindringen, jagten nun in dem allerstärksten Galopp durch die Stadt bis nach Sachsenhausen. Nur die hintersten, da sie wussten, dass die Thore verschlossen waren, ritten in ordentlichem Schritt. Dies machte nun wieder den allerlebhaftesten Eindruck in der Stadt. Man sah die Cavallerie in der stärksten Carrière retirirend durch die Stadt sprengen, fürchtete nun nichts anderes, als dass die Franzosen zugleich in die Stadt eindringen würden, und empfand nun alle Schrecken aufs lebhafteste, die ein sodann erfolgendes Gemetzel, so wie die Unannehmlichkeiten, die eine feindliche Besetzung mit sich bringen würde. Der Uebergang von der Freude zum ärgsten Schrecken war zu geschwind, und machte also doppelten Eindruck. Man verschloss in der allergrössten Eile Läden und Häuser, und erwartete nun voller Besorgnisse den weiteren Ausgang; allein Gott rettete uns! Es waren von der retirirenden kaiserlichen Cavallerie noch etwa 20 Mann zurück, die Franzosen ihnen aber so nahe auf dem Hals, dass, wenn man solche zum Thor hereingelassen hätte, die Franzosen ganz ohnfehlbar mit eingedrungen wären, und somit ihren Plan, Frankfurt durch einen Handstreich in Besitz zu nehmen, ausgeführt hätten. Allein der am Bockenheimerthor commandirende kaiserliche Oberlieutenant Brzezinsky des Infanterie-Regiments Manfredini, von dem ein Theil die hiesige Besatzung ausmachte, liess eilig

den Schlagbaum nieder, verschloss den Gattern, liess seine Soldaten sogleich feuern, nahm selbst ein Gewehr, und that 20 Schüsse damit. Gleich blieben einige der ansprengenden Chasseurs auf dem Platz und mehrere wurden verwundet. Man feuerte noch von beiden Seiten, als der Stadt-Commandant von Mylius zu dem Thor hinausritt, den Franzosen die Ankunft des erwähnten Couriers anzeigte und demnach um Einstellung der Feindseligkeiten ersuchte. Er liess daselbst einen Officier als Geissel und ging sodann weiter zu General Lefevre, dem er die nemliche Nachricht brachte. Dieser wollte solches anfänglich nicht glauben, doch aber nach den bündigsten Versicherungen, und nachdem auch ihm ein Officier als Geissel gelassen worden war, willigte er endlich ein, vorläufig einen Waffenstillstand auf vierundzwanzig Stunden zu schliessen, bis er von General Hoche nähere Verhaltungsbefehle würde erhalten haben. Dieser Waffenstillstand wurde dann auch, nachdem General Lefevre nebst noch einem General und ihren Adjutanten in die Stadt gekommen war, im Römischen Kaiser abgeschlossen und die Geisseln ausgewechselt. Abends gegen 5 Uhr zog sodann jene Colonne, die zur Einnahme Frankfurts bestimmt war, vom Bockenheimer bis ans Neue Thor um die Stadt herum nach der Friedberger Warte zu, wo sie sich lagerte. General Lefevre nahm sein Hauptquartier in Bornheim.

Die vorhin gedachten, am Bockenheimerthor ausgeschlossenen 20 Mann kaiserlicher Cavalleristen retirirten sich nach dem Gallenthor und sodann an den Main, welchen sie durchschwammen, wodurch sie glücklich entkamen. Am Gallenthor wurde das daselbst postirte Piquet von 30 Mann und 1 Officier gefangen.

Von Magistrats wegen waren auf die Nachricht, dass die Franzosen anrückten, bereits Bürgermeister Schweitzer und Syndicus Seeger als Deputirte ernannt, dem General Lefevre entgegen zu gehen, ihm die vom Directorium bereits am 2. December vorigen Jahres zu Gunsten unserer Stadt ausgefertigte Neutralitäts-Pacte (welche auch Mittags gedruckt von Haus zu Haus ausgetheilt ward) vorzuzeigen und um eine derselben gemässe Behandlung zu bitten. Als sie eben abfahren wollten, kam jener Courier mit der Friedensnachricht herein, und sie änderten also ihren Vortrag dahin ab, den General Lefevre besonders wegen des geschlossenen Friedens zu becomplimentiren. Sie fuhren also in einer mit 4 Pferden bespannten Kutsche, in Begleitung des Stadtdieners Soldan zu Pferd, zum Bockenheimerthor hinaus. Kaum aber waren sie auf der Chausée, so geschah der schon gedachte Angriff, und sie kamen demnach gerade ins Gedränge. Die vorsprengenden französischen Husaren schossen mit

Vorsatz nach der Kutsche und verwundeten den Kutscher, der nachher in einer Portechaise hereingebracht wurde. Die beiden Deputati entsprangen nach der Gärtnerei, wurden aber dahin von etlichen Chasseurs verfolgt, und, ohnerachtet sie sagten, sie seien Deputati und brächten ihnen die Botschaft des Friedens, wurden ihnen dennoch die Uhren abgenommen. Soldan ward vom Pferd geworfen, und fiel gerade auf einen verwundeten Franzosen; sein Pferd kam hernach ledig zurück gelaufen. Als sodann die Deputati doch zu Lefevre kamen, so versicherte dieser, er hätte keine Instructionen, Frankfurt neutral zu behandeln. Ein anderer General versicherte, hier bei der Armee sei nichts davon bekannt, dass Frankfurt neutral wäre. Lefevre bemerkte weiter, er würde seine Leute beim Eindringen in die Stadt nicht haben vom Plündern abhalten können. Man weiss nun, dass General Lefevre die Ordre hatte, bis 6 Uhr Frankfurt zu nehmen, es möge auch kosten, was es wolle, so wie auch, dass dafür den Franzosen Plünderung versprochen war. (Trotz unserer Neutralität!) Die Franzosen sagten dies allenthalben nicht nur einhellig, sondern Lefevre sagte selbst zu ihnen beim Angriff: „Allons, courage mes enfants, si vous venez à Francfort, tout vous appartiendra.“ — Wir hatten also unsere Errettung und Erhaltung, nächst Gott, der Entschlossenheit des Oberlieutenants Brzezinsky und der Geschwindigkeit des Couriers Bellin zu verdanken. Auch waren die Franzosen dermassen auf letzteren aufgebracht, weil ihnen durch seine Dazwischenkunft ihr Streich misslungen und daher eine unermessliche Beute entgangen war, dass selbst Stabsofficiere und Generale sagten, sie wünschten, er hätte lieber Hals und Beine gebrochen, und sie könnten ihn vor Bosheit erschiessen. Wenn demnach nun der endliche Friede, wie zu hoffen steht, zu Stande kommt, so kann man sagen, der Krieg des Niederrheins hat an den Thoren Frankfurts sein Ende gefunden, und am Schlagbaum des Bockenheimerthors sind die letzten Schlachtopfer desselben gefallen!

Auch ist dieser unvorhergesehene Fall das Glück der kaiserlichen Armee unter Wernek gewesen, die bereits überflügelt war, und statt nach dem Fuldischen zu retiriren, sich eiligst nach dem Main zu wenden musste, um denselben etwa in der Gegend oberhalb Hanau zu passiren. Heute war das Hauptquartier des Generals Wernek in Bergen und jenes des Generals Hoche in Friedberg.

April 23. In der Nacht auf heute passirte auch ein kaiserlicher Courier an General Wernek mit der Friedens-Nachricht durch.

Die Thore blieben heute verschlossen; an jedem Thore steht ein

starkes Cavallerie-Piquet und auf einer gewissen Distanz die Vorposten. Von beiden Seiten wird in der Gegend patrouillirt.

Indessen hören wir die kläglichsten Nachrichten von der Aufführung der Franzosen in den benachbarten Gegenden. Hausen, wo der Uebergang über die Nidda geschah, und Bornheim, wo das Hauptquartier ist, sind besonders hart mitgenommen und in verwichener Nacht entsetzlich geplündert worden.

Auch werden die Felder in der ganzen Gegend auf's beweinenswürdigste zugerichtet, indem die Pferde das in der schönsten Hoffnung stehende Getreide rein abfressen.

April 24. Noch sind heute die Thore geschlossen, und Niemand darf ohne Pass weder aus noch ein.

Heute Morgen kam die beiderseitige Generalität herein und blieb bis Abends im Rothen Haus versammelt. Es wurde der Stand der beiderseitigen Armeen bestimmt; die Franzosen ziehen sich nemlich hinter die Nidda und die Kaiserlichen bleiben im Besitz Frankfurts, welchen sich beide Parteien streitig machten.

Die verflossene Nacht wurde in Bornheim und anderen Ortschaften wieder geplündert, Vieh weggenommen, vieles Holzwerk und sonstige Geräthschaften, Haus-, Stuben-, Scheuer- und Stallthüren auf die gottloseste Art verbrannt, Obstbäume umgehauen und überhaupt erschrecklich gehauset.

April 25. Heute zogen sich die Franzosen, der getroffenen Uebereinkunft gemäss, hinter die Nidda. Obgleich die Thore verschlossen sind, so darf doch jedes durch die Ausfälle passiren und bei Fuhrwerk werden die Thore aufgemacht.

Das Hauptquartier des Generals Wernek ist in Offenbach, das des Generals Hoche in Friedberg und das des Generals Lefevre in Höchst.

Beim Abzug haben die Franzosen ihre Lagerhütten von Stroh alle verbrannt.

Die Posten gehen der getroffenen Uebereinkunft gemäss durch beide Armeen ungehindert durch.

April 26. Heute kam das Marktschiff von Mainz wieder an, und die Schifffahrt von hier bis Holland ist wieder ganz frei.

April 27. Heute rückten 4 Bataillone kaiserliche Grenadiere, nemlich Frankenbusch, Claue, Segerath und Schreckingen, als Besatzung ein; dagegen zog die bisher gehabte Besatzung von Manfredini ab.

Am Sonntag den 23. dieses wurden gleich Extrabeilagen zur kaiserlichen Zeitung gedruckt und darin die Neutralitätspacte der

Stadt Frankfurt eingerückt. Allein sie wurden sogleich auf Befehl des kaiserlichen Stadt-Commandanten unterdrückt, und es mussten deren andere gedruckt werden, wo solches nicht angefüget war. Gleiches geschah auch mit dem sonntägigen Journal de Francfort.

April 28. Das Dorf Bornheim hat während des Kriegs schon 56,000 fl. Schulden gemacht, wozu dasjenige, was die jetzigen Kosten betragen, noch nicht gerechnet ist. Diesmal betrug der Küchenzettel für eine Generalstafel 200 fl., die Confituren für 2 Mahlzeiten kosteten 144 fl. 20 kr., und dies alles muss das Dorf bezahlen.

April 29. Seit heute haben die Franzosen die Communication mit der Stadt gesperrt, lassen über die Nidda nichts weder herüber noch hinüber passiren, haben auch das Mainzer Marktschiff, das von hier abgefahren war, wieder hierher zurückgeschickt, desgleichen auch die Post nach Mainz nicht passiren lassen, und dieses alles, sagen sie, als Repressalien dafür, dass vor einigen Tagen die Kaiserlichen etliche Brodwagen, die unsere Stadt den Franzosen schickte, nicht passiren liessen, auch dass die Kaiserlichen eine solche starke Besatzung in die Stadt gelegt hätten.

Der kaiserliche General-Feldmarschall-Lieutenant und General-Ober-Kriegs-Commissär von Lilien hat 500,000 fl. von hiesiger Stadt als Anlehen gefordert, und zwar unter Bedrohung, dass, wenn solche nicht beigeschafft würden, er sie executiv würde eintreiben lassen. Allein man hat ihn abgewiesen und dessfalls Deputirte an den Erzherzog Karl nach Durlach gesandt.

Mai 2. Heute marschirten die 4 hier gelegenen Grenadier-Bataillone wieder weg nach Schwaben; dagegen rückte das ganze Regiment Manfredini hier ein. Auch wurde das Hauptquartier des Generals Wernek hierher verlegt.

Mai 3. Nachdem eine Deputation der Kaufmannschaft bei General Hoche um Aufhebung der angelegten Sperre angesucht hatte, so wurde solche bewilligt und alle Passage ganz frei gegeben. Morgen fährt auch das Marktschiff wieder.

Heute kamen wieder ein französischer und ein kaiserlicher Courier hier zum Affenthor herein.

Am Montag den 1. dieses soll bereits der französische Courier von Paris mit der Nachricht der ratificirten Friedens-Präliminarien bei General Hoche angekommen sein.

Mai 6. Ohngeachtet die Nidda frei zu passiren sein sollte, so ist dieses doch keineswegs der Fall, sondern die Franzosen halten alle Passanten zurück, die dann entweder durch ein Trinkgeld oder durch einen zu erkaufenden Pass sich die Passage frei machen müssen.

Sogar hat heute die Schildwache an der Niddabrücke zu Bonames nach dem Postknecht auf der Homburger Diligence gestochen (glücklicher Weise aber ging der Stich nicht durch die Kleider), weil er der gehabten Erlaubniss zufolge ohne Pass vorbeifahren wollte.

Mai 10. Gestern passirten 2 Couriere hier durch, die von Paris kamen und den Generalen Hoche und Lefevre die Nachricht von der Ratification der Friedens-Präliminarien überbrachten. Man versichert, in Folge dieser Nachricht hörten nun alle ferneren Requisitionen und Contributionen auf, die Verpflegung der Truppen fiele zwar den von den Franzosen besetzten Ländern zur Last, diesen würde es aber von der französischen Regierung vergütet werden.

Mai 11. Heute Abend war General Hoche mit seinem Gefolge hier in der Comödie, wo auf sein Ersuchen die Zauberflöte gespielt wurde.

Mai 12. Heute frühstückte Hoche beim General Wernek und ging Mittags nach Höchst zu General Lefevre ab.

Vor ungefähr 14 Tagen, als schon die Nachricht der unterzeichneten Friedens-Präliminarien allgemein bekannt und überdies ausdrücklich Sicherheit für alles nach der Frankfurter Messe Gehende zugesagt war, wurden auf dem Westerwald 11 von Duisburg herauffahrende mit nach Frankfurt bestimmten Gütern beladene Karren von den Franzosen durchaus sammt Wagen und Pferden geplündert.

Mai 13. Gestern Abend kam Hoche von Höchst zurück und ging heute wieder nach Friedberg ab.

September 23. Den 19. dieses Nachts starb in Wetzlar der Obergeneral der Sambre- und Maas-Armee, Hoche, an den Folgen eines kleinen Geschwürs, das sich auf der Luftröhre angesetzt und entzündet hatte. Er war erst gegen 30 Jahre alt. Sein Ende war erschrecklich, so wie es seine Thaten verdienten. Er machte sich besonders als der Vendée-Verheerer berühmt, wo er alles mit Feuer und Schwert verheerte und mehr als 500,000 Menschen, meistens Vendéeisten, würgte. Gleiche Grausamkeit verübte er an den zu Quiberon gelandeten und von ihm gefangenen Emigranten, die er auf Pardon gefangen nahm und nachher alle erschiessen liess. — Hier zeichnete er sich nicht sowohl durch Grausamkeit aus, als dadurch, dass er e r p r e s s t e, w a s e r k o n n t e, Erpressungen auf Erpressungen häufte, neue Contributionen auflegte, wenn man die alten noch nicht abgelegt hatte und keine Möglichkeit sah, nur diese zu berichtigen, und dabei alles mit der grössten Strenge eintrieb. Die Urenkel werden ihm noch fluchen, denn die durch ihn verursachte Schuldenlast der jenseits der Nidda bis an den Rhein gelegenen

Gegenden ist so gross, dass sie von diesen noch nicht wird können abbezahlt werden. Aber sein Gewissen malte ihm alle seine ruchlosen Thaten vor seinem Ende so lebhaft vor, dass er in der grössten Verzweiflung starb. Sein fürchterliches Geschrei konnte man in der halben Stadt hören. Er konnte nicht im Bette bleiben, sondern musste auf dem Sofa an die offenstehenden Fenster gebracht werden, um etwas Luft zu bekommen. Seine Einbildungskraft war immer mit der Vendée und mit Quiberon beschäftigt, er träumte und fantasirte beständig davon, und sicher ist, dass er nun einen Vorgeschmack der Hölle fühlen musste, wenn er bedachte, dass Hunderttausende seiner als Ankläger vor dem Richterstuhl Gottes warteten.

Den 22. dieses feierten die Franzosen ihren Neujahrstag in verschiedenen Lagern. Die aus hiesiger Gegend hatten sich alle in einem Lager bei Oberursel versammelt, wohin dann alles Erforderliche herbeigeschafft werden musste. Die Unkosten des Städtchens Homburg für diesen Tag betrugen allein 2500 fl.

October 6. Heute in aller Frühe rückte das bisher hier in Garnison gewesene Regiment Mitrowsky aus und kam dagegen das Regiment Lascy herein.

October 7. Noch leben wir in der gespanntesten Erwartung wegen Krieg oder Frieden; die englischen Friedensunterhandlungen in Lille sind seit einiger Zeit abgebrochen und jene mit dem kaiserlichen Hofe in Udine sind suspendirt. Die seit dem 4. September in Frankreich dominirende Partei scheint eher Krieg als Frieden zu wollen, und alles gewinnt das Ansehen, als ob von Neuem dieses fürchterliche Uebel Deutschland und besonders unsere Gegend verheeren wolle. Von beiden Seiten rüstet man sich, ist gespannter gegen einander wie bisher, und beobachtet sich mit der strengsten Aufmerksamkeit. Nur Ein Wink fehlt, und wenn dieser kommt, dann bricht der Kampf wieder mit erneuerter Wuth und Hitze los, ohne dass es möglich wäre, bestimmen zu können, wann wieder Ruhe erfolgen sollte. Während dieser ängstigenden Ungewissheit sehen wir, ohne dass es irgend von jemand verhindert werden kann, die Fortschritte des Illuminatismus in den jenseitigen Rheingegenden, besonders von Coblenz abwärts, wo bereits schon ganze Districte mit Güte oder Gewalt sich als unabhängig erklärt und eine Föderation unter dem Namen der Cisrhenanischen Republik gebildet haben, die aufs eifrigste von den Franzosen unterstützt wird. Auch dies wird viel zur Verzögerung des Friedens beiwirken. Und dann, wer weiss, wie weit die Transrhenanische Republik noch entfernt ist! Täglich kann man mehr die auffallendsten Beweise von den riesenmässigen Fort-

schritten des Geistes unserer Zeit bemerken, da mit jedem Tage Laster aller Art, Ueppigkeit, Wollust, Religionsverachtung und Verlästerung zunimmt. Da, wo keine Sitten und Gesetze mehr gelten, da, wo Religion die menschlichen Leidenschaften nicht mehr zurückhält, ach, da ist das allgemeine Verderben nahe, sehr nahe vor der Thür, und wird, ehe man es sich versehen wird, mit Macht hereinund losbrechen.

October 27. Heute Morgen mit dem Frühesten schon erfüllte die Verkündigung der Friedens-Nachricht*) alles mit Freude und Entzücken. Heute Morgen 4 Uhr hatte der Major Graf von Colloredo, der vom Erzherzog Karl desshalb als Courier zu dem hier commandirenden kaiserlichen General Grafen Sporck gesandt worden war, dieselbe hergebracht. Nun lebt man wieder froh auf, und viele freuen sich schon, nun die süssen Früchte des Friedens und eine ungestörte Ruhe wieder schmecken und geniessen zu können. Geb' es Gott! den wir herzlich darum bitten, besonders da uns Frieden und Ruhe, ein Gut, das wir sonst nur dem Namen nach kannten, und von dem wir nicht wussten, dass es uns geraubt werden könnte, nach so vielen Jahren des Elends und des Jammers nun so unschätzbar geworden ist.

November 3. Heute war General Augereau nebst seinem Gefolge hier.

November 17. Gestern Morgen sind die beiden Schöffen von Günderrode und Schweitzer von hier zum Friedens-Congress nach Rastatt abgereist.

December 10. Heute früh marschirte das bisher hier garnisonirende kaiserliche Infanterie-Regiment Lascy dahier aus; es geht zurück nach Böhmen. Gestern sind dahier etwas fränkische Kreistruppen eingerückt, die aber bereits morgen wieder weggehen sollen.

December 11. Die ganze kaiserliche Armee, die in voriger Woche aus allen ihren Standquartieren mit Ausnahme eines kleinen Theils, der noch als Contingent bei der Reichsarmee verbleibt, die bis zum Abschluss des Friedens stehen bleibt, aufgebrochen ist, marschirt in starken Märschen und mit ganz ungewöhnlicher Eilfertigkeit theils nach Böhmen und theils nach Baiern und weiterhin nach Innerösterreich, ins Salzburgische, Passauische u. s. w. Viel, sehr viel wird über diese zwar ganz natürliche, aber durch die Art, wie solche ausgeführt wird, ganz unbegreifliche Bewegung gesprochen, wozu denn noch das Sonderbare kommt, dass dagegen in der französischen

*) des Friedens von Campo Formio.

Armee, besonders der diesseitigen, sehr verdächtige Bewegungen vorgehen, und dieselbe noch mit Truppen von jenseits des Rheins verstärkt wird, dagegen wieder andere Corps von ihr abwärts nach Holland zu marschiren. Alle Festungen am Rhein werden von den Kaiserlichen verlassen und dagegen von den Reichstruppen besetzt. Mainz soll, so will man sagen, zum Theil mit Franzosen besetzt werden, das linke Rheinufer, wenigstens von unten aufwärts bis an die Mosel, scheint für Deutschland verloren zu sein. Unsere Stadt hat jetzt keine fremde Besatzung, die Stadtsoldaten besetzen die Thore diesseits, die Kanoniere jene jenseits, die bürgerlichen Kanoniere die Constablerwache, und die kleinen Thörchen sollen zugeschlossen werden, so auch das Eschenheimerthor, wo nur der Ausfall offen ist. Die Bürger machen zur Sicherheit wegen Feuer und Dieben Nachts zu 10 Mann aus jedem Quartier Patrouillen in der Stadt.

Ueber das Schicksal unserer Stadt, so wie überhaupt über die noch bevorstehenden politischen Begebenheiten wird viel gemuthmasset, doch ohne dass man irgend etwas Bestimmtes wüsste. Gewiss ist es indessen, dass wir in der Entwicklung grosser wichtiger Begebenheiten sind, die vielleicht bald einbrechen, vielleicht zusammen, vielleicht besonders eintreffen. Dunkle schwarze Gewitterwolken bedecken den politischen Horizont und drohen aus allen vier Weltgegenden fürchterlich einzustürmen!

December 14. Noch ist man wegen der verschiedenen politischen, zum Theil fast unerklärbaren Begebenheiten ganz im Dunkeln; es scheint jedoch die Entwicklung nicht mehr fern zu sein. Heute sollen dem Vernehmen nach die Franzosen in Mainz einrücken. Nach anderen Berichten ziehen viele Franzosen nach dem Fränkischen hinauf, und sollen vor etlichen Tagen sowohl bei Tag als bei Nacht viele an hiesiger Stadt vorbei dahin gezogen sein.

December 17. Heute Morgen ging ein sehr langer Zug kaiserliche Artillerie und Munition hier durch von Mainz kommend, nach Oesterreich zurück.

December 18. Sehr bemerkenswerth ist, dass den 10. dieses, am nemlichen Tag, als Buonaparte seine solenne Audienz im Directorium hatte, man in Paris den ganzen Tag über einen hell glänzenden Stern am Himmel gerade über dem Directorial-Palaste stehen sah!

December 22. Gestern kam ein Theil der abmarschirten Besatzung von Ehrenbreitstein nebst dem seitherigen dortigen Commandanten Freiherrn von Sechtern auf Hermannstein hier an und wurde

einquartiert. Heute halten dieselben Rasttag und setzen morgen ihren Marsch nach den Erbstaaten fort.

December 23. Vor etlichen Tagen ging wieder ein Transport von 50 Stück schweren Geschützes von Mainz hier durch.

December 25. In der Nacht auf heute kamen Franzosen ans Allerheiligenthor, und forderten Pechfackeln und Nägel. Diese wurden ihnen geliefert. Dann luden sie viele Tausend Stück starke doppelte Dielen und Borden, die sie vorher requirirt hatten, auf mehrere Hundert Wagen die sie bei sich hatten, auf, und führten dieselben nach Höchst, wo sie eine Schiffbrücke schlugen, von wo sie dann ins Darmstädtische gingen, und viele Tausend Wagen mit Fourage u. s. w. herüberholten und nach Mainz brachten.

December 26. Heute brachen sie dann die Schiffbrücke wieder ab und verkauften die Dielen.

December 27. Am Sonntag den 24. und Montag den 25. dieses waren viele Franzosen von Kamberg her in Kronberg und dortiger Gegend angekommen. Sie sagten laut, sie gingen nach Frankfurt. Gestern in aller Frühe brachen sie hierher auf. Auf dem Wege aber bekamen sie unvermuthet Befehl, Halt zu machen, und kehrten sodann wieder gegen Kamberg zurück.

Seit etlichen Tagen sind viele aus der Wetterau kommende Franzosen an hiesiger Stadt vorbei gegen Mainz marschirt.

Andere Corps ziehen sich anhaltend gegen das Fuldische. Auch versichert man nun für gewiss, dass ein beträchtliches Corps bereits gegen das Münsterische, Paderbornische und Hannoverische im Anmarsch sei.

December 28. Die Schiffbrücke unterhalb Höchst hatte doppelten Zweck. Erstlich marschirten die Franzosen mit einem kleinen Corps darüber ins Darmstädtische und fouragirten dermassen, dass die darmstädtische Regierung endlich gezwungen wurde, in das Verlangen der Franzosen zu willigen, die darmstädter Truppen aus Mainz zu ziehen. Morgen marschiren dieselben aus. Man rechnet auf 4000 Wagen Fourage und Lieferungen, die die Franzosen erpresst haben. Sodann droheten dieselben mit einem Uebergang über den Main, um in die oberen Mainzer Länder einzudringen und dort alles in Unordnung zu bringen, so dass dadurch der Churfürst, der bereits von Aschaffenburg flüchten wollte, genöthigt wurde, endlich die Capitulation der Uebergabe von Mainz zu unterschreiben, so dass diese nun den 31. dieses oder den 1. Januar geschehen wird.

In unsere Stadt wollten die Franzosen 3 Bataillone Besatzung legen, liessen sich aber in Accord ein, und nun müssen ihnen, man

sagt seit Anfang dieser Woche, 400 Carolinen täglich bezahlt werden. Dies macht die Woche die grosse Summe von fl. 30,800 —! Ach Gott, wann wird des Jammers ein Ende werden?

December 31. Vor einigen Tagen kamen von unseren in Mainz gebrauchten Kanonen 38 Stück zurück.

Gestern kamen von den aus Mainz noch ausgezogenen letzten kaiserlichen Truppen 2 Bataillone von Callenberg hier an und setzten heute ihren Marsch weiter fort.

Heute marschirten die in Mainz gelegenen Mainzer Soldaten hier durch und nahmen in Bornheim Nachtquartier.

1798.

Januar 6. Morgen wird in Mainz der Freiheitsbaum errichtet.

Februar 7. Seit etlichen Tagen waren die Bäckerknechte missvergnügt, da man von Seiten der Meister ihrer Lüderlichkeit und ihrem Schwelgen Schranken setzen wollte. Sie verliessen also Alle ihre Backstuben und gestern und heute wanderten sie sämmtlich zum Thore hinaus. Die Meister müssen nun mit ihren Weibern und Mägden die Bäckerei selbst besorgen.

Februar 16. Die Schusterknechte, deren Einer von seinem Meister beleidigt wurde, haben Alle ihre Arbeit niedergelegt und fordern Satisfaction.

März 28. Seit etlichen Tagen ziehen sich viele Franzosen von Mainz in hiesige Gegend und häufen sich erstaunlich auf einander, ohne dass man ihre Absicht wüsste.

Mai 9. Die Franzosen in unserer Gegend brechen durchgängig alle sehr eilig auf und ziehen gegen Mainz. Von da sollen sie nach der Schweiz gehen und durch andere aus den Niederlanden kommende Truppen ersetzt werden.

Juni 22. In Folge des Streites eines Schmiedgesellen mit seinem Meister legten seit vorgestern alle Schmiede die Arbeit nieder. Da sich nun seit gestern und heute noch die Glaser, Schreiner und Schuster mit denselben vereinigten, dabei drohende und unruhige Bewegungen machten, so wurden heute die Wachen verstärkt und der Römer besetzt. Um 2 Uhr Nachmittags wurde der Bürgerschaft angesagt, auf den ersten Trommelschlag sich auf die angewiesenen Allarmplätze zu begeben, um dort Gewehre zu bekommen und dann zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe unterm Gewehr zu verbleiben. Um 7 Uhr ungefähr wurde aus Veranlassung der Beschimpfung von

Seiten der herumlaufenden Handwerksbursche gegen einen bürgerlichen Adjutanten, wobei es zwischen jenen und den Metzgern zum Handgemenge kam, im Metzger-Quartier die Lärmtrommel gerührt. Bald wurde in der ganzen Stadt Generalmarsch geschlagen. Militär, Bürgerschaft, Scharfschützen, bürgerliche Artillerie und Cavallerie sammelten sich auf ihren Plätzen, in weniger als 30 Minuten war alles in der besten Ordnung unterm Gewehr, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Strassen und jagten alle beisammenstehende Handwerksbursche mit dem besten Erfolg auseinander. Nachts 11 Uhr waren die aufrührerischen Handwerker alle auf ihren Herbergen beisammen, und da man keine guten Absichten von ihnen vermuthete, so wurden sie in der Güte aufgefordert, in ihre Quartiere zu gehen. Da dies nichts fruchtete, so wurden die Herbergen quasi gestürmt, die Bursche alle gefangen, die sich gutwillig ergaben, unter Escorte in ihre Wohnungen geführt, die Störrigen aber auf die Wache gebracht. Die Schreiner ergaben sich nach längerem Weigern gutwillig. Die Schmiede hatten sich bei Annäherung der Gefahr von selbst aus dem Staube gemacht. Die Schlosser vertheidigten sich anfangs gegen die wenigen Cavalleristen, die sie aufheben wollten, mit Steinwürfen, da aber Verstärkung von Scharfschützen ankam, so ergaben sie sich. Die Schuster vertheidigten sich hartnäckig aus den Fenstern, indem sie Alles, Krüge, Gläser, Holz u. s. w. hinauswarfen. Es dauerte hart, ihnen beizukommen. Endlich drang eine Partie bürgerliche Artillerie mit dem Säbel in der Faust auf sie ein, nachdem sie das Thor aufgesprengt hatten. Noch wehrten sie sich mit Stühlen, Bänken u. s. w.; als aber auf sie eingehauen wurde, und etwa 14 oder 15, worunter 3 tödtlich, verwundet waren, so ergaben sie sich auch. Die Herbergen wurden dann theils von Bürgern, theils von Militär besetzt, und nun blieb's von Mitternacht an ruhig.

Juni 23. Heute Morgen fingen die Handwerksbursche wieder an herumzuschwärmen. Am Rossmarkt versammelten sich etwa 50 Schlosser an einem neuen Bau bei den Steinen, um sich derselben, wenn eine Patrouille vorüberginge, zur Vertheidigung zu bedienen. Man nahm also eine Abtheilung Scharfschützen, die scharf geladen hatten, und eine Abtheilung Soldaten, und verjagte sie, indem man schussgerecht mit gespanntem Hahn auf sie anrückte. Die Patrouillen gingen heute besonders stark, und die ganze Stadt war in einem recht militärischen Ansehen. Man hörte den ganzen Tag nichts als die Trommeln der Patrouillen. Da gegen Abend die Handwerker, besonders die Schlosser und Schmiede, sich zum Ziele legten, so

wurde die Besatzung von den Herbergen zurückgezogen, und diese wurden ihnen wieder eingeräumt. Die Nacht auf den

Juni 24. blieb es ruhig, so auch heute den Tag über, obgleich unaufhörlich patrouillirt wurde, jedoch ohne Trommelschlag.

Abends gegen 9 Uhr wurde wiederum in allen Quartieren Generalmarsch geschlagen, und man erfuhr, dass die Zimmergesellen unruhig wären. Sogleich versammelte sich wieder alles unter das Gewehr, besonders da man über die Gesinnungen der übrigen Handwerker noch nicht ganz beruhigt war. Es wurde daher allen Handwerkern angedeutet, bis 11 Uhr ihre Herbergen zu räumen. Alle befolgten es, nur die Zimmergesellen nicht, die im Gegentheil sich zur Gegenwehr gefasst machten, und besonders viel Scheitholz nach den oberen Zimmern und Böden gebracht hatten, und sich überhaupt so drohend ausliessen, dass schon um 9 Uhr der Herbergswirth sich flüchten musste. Die Sachsenhäuser kamen in sehr starker Anzahl und zwar zum Theil mit Hacken, Trester-Messern u. s. w. bewaffnet und lagerten auf der Zeil. Als die Zimmergesellen nach wiederholter Aufforderung sich immer noch nicht zur Ruhe bequemen und auseinandergehen wollten, wurde mit Scharfschützen an der Spitze gestürmt. Um sie zu schrecken, wurden etliche Flinten in die Luft geschossen. Dies that Wirkung, sie flohen gleich auseinander, und viele sprangen über die Mauer in einen an die Herberge stossenden Garten. Man bemächtigte sich sogleich der Herberge und fand verdächtige Zeichen einer vorgehabten Feueranlegung. Dann blieb es ruhig.

Juni 25. Heute wurde noch patrouillirt. Alle Handwerker arbeiteten, nur die Zimmerleute nicht, von denen heute Mittag ein grosser Theil nebst noch einer Menge anderer Handwerksbursche auswanderte.

Mittags wurde Appell geschlagen. Die Bürger und übrigen Corps versammelten sich alle auf ihren Allarmplätzen; sie wurden dann von Bürgermeister Moors Namens des Magistrats complimentirt, und nach der besten Danksagung entlassen, jedoch wurde ihnen dabei aufgegeben, auf den ersten Trommelschlag wieder zu erscheinen.

Juni 26. Sonntag den 24. dieses war der französische General Freitag hier und offerirte französische Mannschaft zur Dämpfung der Revolte. Auch der General von Mainz offerirte das Nemliche. Beides wurde aber mit Dank abgewiesen.

Juli 8. Am 3. dieses sind die Zoll-Bureaux am Rheinstrom von den Franzosen angelegt worden. Bei dieser Gelegenheit gab es in Mainz einen heftigen Auflauf von Seiten des Mainzer Pöbels, wozu sich auch viele französische Soldaten schlugen, gegen die [illegible]

Personale und deren Garden, wobei Letztere den Kürzeren zogen. Seitdem sind 6000 Mann frische Truppen in Mainz eingerückt.

October 2. Gestern ging ein französischer Courier, von Paris kommend, hier durch in das Hauptquartier nach Friedberg, und heute traf von letzterem Orte General Joubert hier ein und reiste eilig nach Paris.

November 9. Heute haben die Metzger einen jungen Metzger, Koch, der als lüderlicher Bursche allgemein bekannt ist, und der sich eines Eingriffs in das obrigkeitliche Amt schuldig finden liess und deshalb heute Morgen auf die Mehlwage gebracht wurde, um Mittag gewaltsam, nachdem sie alle Thüren zerschlagen und sonstigen Unfug angerichtet, befreit, und im Triumph nach Hause gebracht.

November 14. Heute haben die Metzger auf ein gestriges Raths-Decret, worin ihnen auf den Widersetzungsfall mit einer Strafe von 600 Reichsthalern für jede 24stündige Verlängerung ihrer Widersetzlichkeit gedroht wird, den Koch durch ihre Geschwornen wieder auf die Mehlwage geliefert. Indessen ist der ganze Vorfall nach Wien berichtet, und bis zum Empfang der kaiserlichen Resolution wird alles Zerbrochene und Zerschlagene in Statu quo belassen, und die offenstehenden Thüren durch Schildwachen besetzt.

December 12. Die Franzosen verlassen alle unsere Gegend und ziehen sich eilig nach Mainz.

December 17. Heute marschirten Franzosen, von Homburg kommend, an unserer Stadt vorbei nach Mainz.

December 20. Seit etlichen Tagen marschiren häufig Franzosen, aus dem Gebirge kommend, an hiesiger Stadt vorbei nach Mainz.

1799.

Februar 2. Gestern und heute ging die Trierische Besatzung von Ehrenbreitstein hier durch.

Februar 3. Von der Trierischen, Münsterischen und Cölnischen Besatzung von Ehrenbreitstein sind gestern Leute hier einquartiert worden.

März 3. Heute erhielten wir Nachricht von dem Uebergang der Franzosen bei Strassburg über den Rhein.

Heute reiste der K. K. Feldmarschall Prinz Friedrich von Nassau-Usingen von hier ab.

März 4. Heute kam Nachricht von der Uebergabe der Stadt Mannheim an die Franzosen.

Juli 8. Heute passirte eine kaiserliche Patrouille von 80 Mann Husaren den Main, und ging bis nach Homburg, Oberursel und dortige Gegend, wo sie einen beträchtlichen Transport Ochsen, der zur Proviantirung von Mainz bestimmt war, wegnahmen.

August 27. In der Nacht auf heute verbreitete sich plötzlich das Gerücht, es sei eine Colonne französischer Truppen gegen hiesige Stadt im Anmarsch, und habe Ordre, solche zu besetzen. Die Gartenbewohner flüchteten zum grössten Theil mit ihren Effekten in die Stadt, und dasselbe Gerücht dauerte den ganzen Vormittag fort. Dann ergab sich's, dass der ganze Lärmen auf sehr ungewissen und unsicheren Angaben beruhete, daher man die ganze Sache für einen falschen Lärmen ansah und sich völlig wieder darüber beruhigte. Indessen erfuhr man heute, dass die Franzosen bei Mannheim über den Rhein gegangen und bis Heidelberg vorgerückt seien.

August 28. Heute früh 5 Uhr erschien auf einmal ein Corps Franzosen vor unseren Thoren, das von Mainz aus über Rödelheim anrückte, sogleich alle äusseren Thore diesseits der Stadt jedes mit ungefähr 30 Mann besetzte und sich sodann nach Bornheim hinzog, wo dasselbe, das aus Cavallerie und Infanterie bestand, sich auf der Bornheimer Haide postirte. Man schätzte solche auf etwa 1500 Mann zusammen. Ein kleineres Corps von etlichen 100 Mann war bei Bockenheim postirt, woselbst der Divisions-General Baraguay d'Hilliers, der dieselben anführte, sein Hauptquartier nahm. Die Franzosen liessen alles zur Stadt herein, aber Niemand durfte hinaus passiren, und sie machten hierin nicht die allermindeste Ausnahme. Alles gerieth wegen dieser unvermutheten und selbst zum grössten Theil unvorhergesehenen Erscheinung in Bestürzung, und wie es gewöhnlich in dergleichen Fällen zu gehen pflegt, so vergrösserte man nicht allein die Anzahl des erschienenen Corps sogar bis auf 25,000 Mann, sondern man befürchtete grossentheils nichts geringeres als Plünderung, Beschiessung und dergleichen. Um 9 Uhr kam ein Adjutant, der sich zum Rathe, welcher bereits ausserordentlich versammelt war, begab, und demselben ein Schreiben des Generals Baraguay d'Hilliers überreichte, worin dieser forderte, dass sich sogleich 12 Rathsglieder als Deputati zu ihm nach Bockenheim begeben sollten. Eine kurze Zeit darauf schickte man eine Deputation, aus den Schöffen Freiherrn von Wiesenhütten und von Riese und den Senatoren Brönner und Müller bestehend, an denselben. Diese nahm den französischen Gesandten Backer als Fürsprecher mit sich, auf welchen der General aber gar nicht Rücksicht nahm, sondern zuerst der hiesigen Stadt und deren Rath viele und grosse Be-

schuldigungen machte, sich über dieses und jenes beschwerte, von wesentlicher Beleidigung, Neutralitäts- und Friedensverletzung sprach, dann versicherte, dass er demohngeachtet die Neutralität der Stadt respectiren und dieselbe nicht besetzen wolle, endlich die endesangefügten ungeheuren Requisitionen und Contributionen aus den dahier angehäuften kaiserlichen und russischen Magazinen und Kassen forderte, und verlangte, dass die eine Hälfte binnen 24, die andere aber binnen 48 Stunden abgeliefert sein müsste. Man machte die bündigsten Gegenvorstellungen, bewies notorisch und deutlich, dass sich weder russische noch kaiserliche Magazine und Kassen hier befänden; allein der General blieb unerbittlich und änderte auf die letztere Remonstration seine Forderung nicht, sondern bestand darauf, dass dennoch alles geliefert werden müsse. Die Deputation kam hiernach zurück und erhielt sogleich nach abgestattetem Bericht den Auftrag, wieder zurückzukehren, die gemachten Vorstellungen zu erneuern, noch weitere Vorstellungen zu machen und die ganze Forderung darum schlechterdings ganz zu verwerfen, weil erstlich seine vorgezeigte Directorial-Ordre der Form nach unrichtig und falsch wäre, und zweitens das mit schweren Summen erkaufte Neutralitäts-Patent uns ausdrücklich von allen und jeden weiteren Anforderungen, sie mögen requisitionsmässig oder anlehensweise gefordert werden, freispricht, und uns die Befugniss ertheilt, jeden General oder Commissär, der in der Folge dergleichen verlangen wollte, geradezu damit abzuweisen. Jedoch erhielt die Deputation den Auftrag, dem General zu versichern, man werde die Rechte der Gastfreundschaft nicht verletzen, sondern das Corps mit einigen benöthigten Lebensmitteln, Fourage und Holz versehen. Der General blieb indessen unerschütterlich, und drohte sogar mit Besetzung, Plünderung, Beschiessung u. dgl. Man war hierauf vorbereitet und entschlossen, das Aeusserste abzuwarten. Man erwiderte ihm kalt und fest, er könne thun, was er wolle, und möge abwarten, ob er glücklich sein würde. Man sagte ihm, man habe sich bei allen vorhergegangenen Gelegenheiten aufs äusserste bemühet, die Bürgerschaft von Unruhen abzuhalten, man thue es auch jetzo bei dieser erneuerten Gelegenheit noch, jedoch sehe man es für unmöglich an, solches weiter mit Erfolg fortsetzen zu können, und bei der mindesten gewaltsamen Begegnung gegen die Stadt möge der General zusehen, ob er es mit 40,000 nicht allein streitbaren, sondern auch streitlustigen Menschen aufnehmen könnte. Auf solche Art verging der ganze heutige Tag in Unterhandlungen, und die Deputation war viermal diesen Nachmittag in Bockenheim. Der Rath ging erst um 10 Uhr Abends auseinander, und die Deputation

fuhr wiederum hinaus. Um Mitternacht kam sie mit der unverminderten Contributions-Geldanforderung belastet wieder zurück.

August 29. Morgens 2 Uhr wurden der Rath und die bürgerlichen Collegien extravocirt. Die Deputation musste zweimal während dieser Sitzung wieder nach Bockenheim, und als dieselbe um 6 Uhr Morgens aufgehoben wurde, fuhr sie wieder hinaus und kam gegen 8 Uhr zurück, wo der Rath und die Collegien wieder zusammenberufen wurden. Indessen war gestern Abend auch ein Corps von etwa 1000 Mann vor Sachsenhausen erschienen und hielt die dortigen Thore besetzt. Abends 10 Uhr rückten davon 600 Mann in Sachsenhausen ein, wo sie sich einquartierten und ziemlich ordentlich aufführten. Die übrigen quartierten sich in Oberrad und Niederrad ein, und ein anderes Corps war indessen über Heusenstamm gegen Aschaffenburg hinauf gerückt. Heute früh gingen die in Sachsenhausen übernachteten Franzosen wieder von da weg und zogen sich gegen Isenburg, liessen jedoch die Thore besetzt, aus welchen fortwährend kein Mensch hinausgelassen wurde. Diejenigen Bauersleute, welche, wie gestern, sich am Main einschifften, um ausserhalb der Stadt auszusteigen, konnten heute auch nicht mehr davon Gebrauch machen, weil die Franzosen auf einige Schiffe geschossen hatten und daher kein Schiffmann mehr zu fahren sich wagen wollte. Nach vielem Bitten kam es endlich dahin, dass die Weibsleute, jedoch nur einzeln, passiren durften, den Mannsleuten solches aber schlechterdings verboten blieb. Beinahe den grössten Theil des Tages war der Rath und die Collegien beständig versammelt, und die Deputation, welche jetzt aus den Senatoren Brönner und Müller, dem Neuner Goullet und dem 51er Hoffmann bestand, musste oft nach Bockenheim hinaus. Indessen hatte sich bis jetzt in der Forderung des Generals nichts weiter verändert, als dass derselbe, weil er selbst einsehen mochte, dass die geforderten Requisitionen in natura zu liefern unmöglich sei, deren vollen Betrag in Geld verlangte, und endlich sich mit 6 Millionen Livres begnügen zu wollen erklärte. — Abends gegen 5 Uhr hörte man von Steinheim her schiessen, woselbst das Mainzer Landvolk in Masse aufgestanden war und von den Mainzer Husaren unterstützt wurde. Noch spät Abends mässigten die Franzosen ihre Forderung bis auf 5, dann auf 4 Millionen, was ihnen aber fortdauernd abgeschlagen wurde. Heute Abend circulirten viele Gerüchte, den Anmarsch der Kaiserlichen oder des Landsturms betreffend, und viele erwarteten, dass ein Corps der einen oder der anderen diese Nacht ankommen würde. Indessen ging diese Nacht ruhig vorüber, und am

August 30. Morgens früh fingen die Unterhandlungen auf's Neue an. Die Franzosen fingen nun an, ihre Forderungen immer mehr zu mässigen, und kamen endlich dahin, dass sie sogar darum baten. Da man überdies sah, dass alles Widerstandes ohngeachtet man dennoch nicht ungerupft würde durchkommen können, so bot man endlich 500,000 Livres, und nach einigem Handeln ward man dann über 600,000 Livres oder 100,000 Neuethaler gegen Mittag einig. Nachdem dieses abgemacht war, so war es etwas leichter, zu den Thoren hinauszukommen. Doch ward das desfallsige Verbot nicht eher als Abends um 7½ Uhr aufgehoben, wo die Franzosen sich ganz von den Thoren diesseits zurückzogen, theils nach Bockenheim, theils nach Bornheim einquartierten und zum Theil bivouakirten. Morgens früh um 10 Uhr entstand bei Gelegenheit, dass einige Verwundete von Steinheim her eingebracht wurden, auf einmal der Lärmen, die Kaiserlichen seien vor Sachsenhausen. Schnell wurden alle Läden verschlossen und Tausende von Menschen strömten nach Sachsenhausen hin. Allein der Lärm war falsch. Die Franzosen hatten sich meist vor dem Eschenheimer und Neuen Thor concentrirt, wo sie auch zum grössten Theil bis auf den Abend stehen blieben. Ihre Infanterie stand theilweise bei Bockenheim.

August 31. Gestern Abend hörte man von Steinheim her wieder schiessen. Auch wurden ungefähr 10 Verwundete von daher hier durchgebracht. In der Nacht auf heute empfingen die Franzosen die versprochenen 600,000 Livres, und an Naturalien, Victualien, Präsenten u. s. w. hatten sie nach und nach für ungefähr 60,000 Livres erhalten. Heute früh um 6 Uhr ging die Avantgarde des diesseits gelegenen Corps hier durch, bestehend aus 200 Kürassiren, 60 Grenadieren, 4 Kanonen, 2 Haubitzen. Um 8 Uhr folgte das Corps, bestehend aus 100 Husaren, 72 Grenadieren, 32 reitenden Artilleristen, 1 Kanone, 1 Haubitze, 1755 Infanteristen, 150 Dragonern, zusammen 2369 Mann, womit sich die diesseits gelegenen ungefähr 1000 Mann vereinigten, die dann zusammen den Weg nach Darmstadt einschlugen.

September 1. Man vernimmt, dass die Franzosen bei Darmstadt angekommen sind, dort ebenfalls Contribution erhoben haben, und dann sich gegen den Odenwald gewendet haben sollen.

September 2. Der Landsturm bei Aschaffenburg soll 30,000 Mann stark sein und vorwärts marschiren wollen.

September 3. Heute gegen Mittag kamen nach Oberrad etwa 150 Mann Mainzer Husaren und 150 Mann Spessarter Jäger. Sie zehrten dort für ihr Geld und blieben bis 4 Uhr, wo sie dann nach Niederrad und Schwanheim aufbrachen. Ein Corps von etwa

8000 Mann des Landsturms soll ihnen heute oder morgen noch nachfolgen, und diese Corps sollen freiwillig entschlossen sein, die Position bei Wickert zu besetzen. Eine Colonne von 10,000 Mann, den Minister von Albini an der Spitze, ist bereits seit vorgestern auf dem Marsche gegen Bensheim und Heppenheim, um dort die bereits unter den Waffen stehenden Landleute zu unterstützen, sich dann mit dem Corps kaiserlicher Truppen, das erwartet wird, zu vereinigen, und gemeinschaftlich mit diesen zu agiren. Das Corps ist ordentlich organisirt und eingetheilt, ist mit Geschütz versehen, und hat Mainzer Officiere und die Beamten an der Spitze.

September 4. Heute marschirten 5 Divisionen des Mainzer Aufgebots, zusammen in 1550 Mann bestehend, meistens Scharfschützen, dann regulirte Infanterie, Husaren und sonstiges gut bewaffnetes Landvolk hier durch. Nur ungefähr 100 Mann waren dabei, die mit Sensen, Gabeln u. s. w. bewaffnet waren. Alle nahmen den Weg nach Höchst. Der Durchzug wurde nach langen Unterhandlungen gestattet, und jede Division wurde von einem frankfurter Officier durchgeführt. Gegen Abend kam der Freiherr von Albini, der General von Riedt, der Freiherr von Fechenbach nebst dem Generalstab hier durch. Sie beritten die Position des Corps bei der Nidda und ritten nach einigen Stunden wieder nach dem Hauptquartier zu Niederrad zurück. Morgen sollen noch mehrere nachkommen, und eine andere Colonne diesseits des Mains noch zu diesen stossen.

September 5. Heute marschirten nur wenige des Mainzer Landsturms hier durch, unter diesen aber eine kleine Abtheilung Förster, die sehr schön aussahen.

September 6. Heute defilirte eine Abtheilung von 300 Mainzer Grenadieren mit zwei Kanonen hier durch, die aus sehr schönen Leuten bestand. Nach denselben kamen noch etliche Hundert Mann Landvolk hier durch. Alle nahmen sie den Weg nach Höchst. Von da aus sind sie bis gegen Königstein in das Gebirge und auf der Strasse nach Mainz hin bis nach Hattersheim bereits vorgerückt, in welchem Orte gestern acht französische Dragoner nebst ihren Pferden von den freiwilligen Schützen, ohne einen Schuss zu thun, gefangen wurden. Heute ging ein Officier mit einem Trompeter nach Mainz und bedeutete dem dortigen commandirenden Generale, dass die in hiesiger Gegend zusammengezogenen bewaffneten Landleute als deutsche Nationalgarden angesehen und als solche, wenn sie in Gefangenschaft geriethen, behandelt sein wollten. Im gegentheiligen Falle würde man scharfe und eclatante Repressalien gebrauchen. Obgleich seitdem nicht mehrere Truppen und Landleute, auf den

rechte Mainufer gekommen sind, so sind deren dagegen auf dem linken Mainufer, besonders in der Gegend von Niederrad, Schwanheim, Kelsterbach u. s. w. eine ausserordentliche Menge versammelt, die sich zum Theil bis an den Rhein hinunter ausdehnen. Man giebt deren Anzahl auf mehr als 20,000 Mann an. In Niederrad liegt die kurfürstliche Garde und daselbst ist immer noch das Hauptquartier.

September 7. Heute wurden zwei Brücken über den Main beendigt, die gestern angefangen wurden. Die eine ist eine Flossbrücke und steht an der Windmühle. Die andere ist eine Schiffbrücke bei Niederrad. Ueber beide sind bereits heute viele Mannschaften herüber marschirt. Es kommen immer noch mehrere bewaffnete Landleute an, und nun wird auch der Landsturm in den diesseitigen Mainzer Aemtern bis ins Rheingau hinunter organisirt. Man will die gesammte Anzahl auf 70- bis 80,000 Mann bringen. Der Mann bekommt täglich zwei Pfund Brod und ½ Pfund Fleisch, und die Freiwilligen 24 kr. Die erforderlichen Kosten bezahlt England.

September 8. Heute passirte ein Bataillon vom Mainzischen Regiment von Faber mit 2 Kanonen en parade hier durch. Unmittelbar folgten ihnen etwa 700 Mann bewaffnete Landleute; sie gingen die Strasse nach Höchst hinab. Gestern kamen in der Gegend von Offenbach eine Division Szeckler-Husaren an, welche heute früh über die am Grindbrunnen geschlagene Brücke nach Höchst zu passirten.

Der Zusammenlauf von Menschen, um die beiden Brücken zu sehen, war heute unermesslich. Da jeder Passant über die Brücke 2 kr. zahlen musste, so betrug die Einnahme dafür heute fl. 500.

Noch immer kommen mehrere bewaffnete Landleute herunter, wogegen wiederum andere entlassen wurden, um die Anzahl nicht unnöthig zu vergrössern.

September 16. Die kaiserliche Armee unter Erzherzog Karl rückt nun unserer Gegend näher, und heute ist das ganze Szeckler-Husaren-Regiment nebst vieler reitender Artillerie bei Niederrad über die Brücke passirt. Morgen soll mehreres folgen.

October 5. Gestern den ganzen Tag bis Abends 7 Uhr hörte man hier eine ziemlich heftige Kanonade aus der Gegend von Hattersheim her, und am Abend erfuhr man, dass denselben ganzen Tag die Franzosen, nachdem sie Morgens-früh mit etwa 6000 Mann von Castell einen Ausfall gemacht, die vorpoussirten Posten des deutschen combinirten Blockade-Corps zurück gedrückt, und dann, als sie auf das Haupt-Corps, das sich bei Hattersheim zusammengezogen hatte, gestossen, dasselbe angegriffen und durch ihre Ueberlegenheit zum [illegible] Höchst genöthigt hatten, der jedoch in der besten

Ordnung ohne den mindesten Verlust und so geschah, dass die Franzosen nicht wagten, dasselbe zu verfolgen.

Tags vorher waren von diesem Corps 1500 Mann der besten Truppen unter Commando des Ingenieur-Majors von Gergens gegen das Rheingau aufgebrochen, um daselbst die Abführung der requirirten 450 Stück Wein zu verhindern. Das Corps selbst war also sehr geschwächt, bestand nur kaum noch aus 5000 Mann, wovon der grösste Theil, Bauern des Landsturms, durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Inspections-Officiere mit Munition gar nicht, und selbst zum Theil nicht mit Flintensteinen versehen, ausserdem nicht gehörig organisirt und auf Kampf nicht vorbereitet waren. Die Franzosen dagegen waren in ihrer ganzen Stärke sowohl, als an Cavallerie und Artillerie insbesondere, sowie an Munitionsvorrath sehr überlegen, und dennoch konnten sie trotz ihrer so bedeutenden Ueberlegenheit keinen besonderen Vortheil gewinnen.

Während der Nacht auf heute hielten beide Theile sich still und ruhig. Das combinirte deutsche Corps hatte sich indessen Morgens bis an die Nidda zurückgezogen, und Höchst mit Truppen und Artillerie stark besetzt. Das jenseitige Mainufer aber war von der oberhalb Griesheim stehenden Schiffbrücke und den dabei befindlichen Verschanzungen an bis nach Kelsterbach hinunter in den dort errichteten Laufgräben mit Artillerie besetzt. Hinter Höchst über Nied hatte das Haupt-Corps sich zusammengezogen. In dieser Verfassung waren sie, als die Franzosen heute früh um 7 Uhr mit ihrer ganzen Macht einen Angriff auf Höchst von der Chaussee herauf machten, die von Sindlingen dahin führt. Dieselben mussten diesen Angriff aber bald aufgeben, da die jenseits des Mains postirte Artillerie ihnen sehr vielen Schaden zufügte, indem sie die ganze Gegend und Strasse bestrich. Sie zogen sich also links herum, drangen nun von der Seite von Hofheim her gegen Höchst herauf, und verbanden mit diesem Angriff zugleich die Absicht zwischen Höchst und Nied einzudringen und sich der Brücke zu bemeistern. Allein drei Angriffe, die sie machten, waren vergeblich, und sie mussten sich jederzeit zurückziehen. Dieser standhafte und unerschrockene Widerstand des regulirten mainzer und kaiserlichen Militärs, vereint mit den Freiwilligen und Scharfschützen des Landaufgebots, ist um so mehr zu beloben, da diese nun blosserdings auf ihre eigenen Kräfte und ihre wenige Zahl eingeschränkt waren, indem der allergrösste Theil der aufgebotenen Bauern schon Morgens früh die Flucht ergriffen hatte. Man sah solche von 7 Uhr Morgens an bis gegen Mittag haufen-

weise durch die hiesige Stadt und an derselben vorbei zurückeilen. Erst gegen 10 Uhr wurde Höchst verlassen, und das kleine deutsche Corps zog sich unter dem Schutz seiner wohldirigirten Artillerie durch das Défilée gegen Nied und hier über die Brücke zurück, die sogleich abgeworfen wurde. Eine Demonstration der Franzosen, die eine Colonne der Nidda aufwärts schickten, hatte diesen Rückzug und Uebergang über die Nidda nöthig gemacht, um nicht in die Verlegenheit gesetzt zu sein, abgeschnitten zu werden. Indessen wurde sogleich eine Abtheilung kaiserlicher Husaren mit 2 Kanonen gegen Rödelheim hinauf geschickt, um die dortige Brücke zu besetzen und zu vertheidigen. Diese kamen zugleich mit den Franzosen dort an, schlugen dieselben zurück, verwundeten mehrere und machten einige zu Gefangenen. Nun aber rückten die Franzosen mit stärkerer Macht und Artillerie bis nahe an die Nidda heran. Die Kaiserlichen brachen nun die Brücke in Rödelheim ab, und hielten die Franzosen durch ihr Kanonenfeuer eine geraume Zeit ab, vorzurücken. Endlich war es gegen Mittag den Franzosen gelungen, unter dem Schutz ihrer Artillerie bei Nied eine neue Brücke zu schlagen. Hierdurch nöthigten sie das daselbst stehende Corps zum Rückzug nach Griesheim, und zu gleicher Zeit mussten die Husaren ihre Stellung bei Rödelheim verlassen. Diese zogen sich dann durch unsere Stadt ganz gelassen zurück und formirten sich bei Oberrad, wo sie Posto fassten, und von wo sie ihre Vorposten bis ans Affenthor ausstellten. Nun war alles still und man hörte kein Schiessen mehr. Um diese Zeit wurden alle unsere Thore geschlossen und die Brücken aufgezogen. Nach 1 Uhr kam von Rödelheim eine starke Cavallerie-Abtheilung bis ans Bockenheimerthor zum Recognosciren, die sich dann nach Ausstellung einiger Piquets und Vorposten wieder dahin zurückbegab, wo sich dann ein Corps von etwa 250 Mann Cavallerie formirte und aufstellte. Gegen 3 Uhr Nachmittags fingen die beiderseitigen Vorposten zwischen Griesheim und Höchst zu plänkeln an. Bei Anrückung der französischen Verstärkungen zogen sich die diesseitigen Vorposten langsam gegen das oberhalb Griesheim stehende Hauptcorps zurück, das sich sodann nach der Brückenschanze heraufwärts zog, und diesen Rückzug unter dem Schutze der jenseitigen Batterien und der in der Brückenschanze postirten Kanonen auf die schönste Weise bewerkstelligte. Sobald die kaiserlichen Batterien zu spielen anfingen, brachten die Franzosen auch reitende Artillerie vor, und es begann dann von allen Seiten ein heftiges anhaltendes Kanonenfeuer, das eine geraume Zeit andauerte. Die Franzosen brachten nach 4 Uhr einige schwere Kanonen vor, und fingen an,

die Brücke zu bedrohen. Zu gleicher Zeit sah man, dass von Höchst 3 starke Infanterie-Divisionen im Anmarsch waren. Der diesseitige Brückenkopf ward also, während die jenseitigen Batterien durch anhaltendes heftiges Kanonenfeuer die französischen Kanonen auf eine Zeitlang zum Schweigen brachten, verlassen, und die Besatzung zog sich mit ihren Kanonen über die Brücke zurück. Es war nun beinahe 5 Uhr. Die französische Infanterie war während dem angekommen und formirte sogleich unter dem Schutz eines heftigen Kanonenfeuers einen Sturm auf die Brücke, um wahrscheinlich einen Choc über dieselbe zu machen. Die jenseits postirten mainzer Grenadiere aber unterhielten ein so wohl wirkendes Pelotonfeuer, dass die Franzosen endlich nach drei Versuchen von ihrem Vorhaben abstehen und sich zurückziehen mussten. Nun richteten dieselben alle ihre Kanonen auf die Brücke, von der in Zeit einer Viertelstunde 4 Joche zusammengeschossen waren, worauf beiderseitige Kanonen schwiegen.

Um dieselbe Zeit näherte sich eine Division von 200 Husaren von Bockenheim her dem Bockenheimerthor. Sie drangen, als einigen wenigen, die sich als Parlamentäre meldeten, das Thor geöffnet ward, zusammen mit Gewalt in die Stadt ein, und sprengten durch dieselbe durch nach Sachsenhausen hin. Auf der Brücke postirte sich eine Abtheilung derselben, und die übrigen ritten ans Affenthor hin, und zwangen die frankfurter Wache, das Thor zu öffnen. Die Kaiserlichen hatten inmittelst ihre Annäherung über die sachsenhäuser Brücke wahrgenommen und sich bereits vor dem Thor am Schlagbaum formirt. Sobald also die Franzosen auf die Thorbrücke gekommen waren, wurden sie sogleich mit einer allgemeinen Salve begrüsst, wodurch ein Mann verwundet wurde. Sie kehrten dann sogleich wieder um, befahlen das Thor zu schliessen, und kehrten dem Bockenheimerthor hinaus gegen Rödelheim zurück.

Ungefähr um die nemliche Zeit kam eine Abtheilung Cavallerie von der Gallenwarte herauf, postirte sich auf der Chaussee und schickte Piquets und Vorposten bis an das Mainufer hinab, die sich dann eine geraume Weile damit amüsirten, auf das jenseitige Ufer und gegen den Fusspfad, der von Niederrad heraufführt; zu schiessen, auf welchem viele Leute heraufgingen, die hierdurch genöthigt wurden, sich feldeinwärts auf die Chaussee in Sicherheit zu begeben, von denen jedoch niemand verwundet ward.

October 6. Heute war alles still und ruhig, unsere Thore blieben jedoch gesperrt. Die Franzosen hatten sich bis an die Nidda zurückgezogen und die Deutschen gegen Heusenstamm hin; bei Niederrad und bis gegen Schwanheim aber standen Cavallerie-Abtheilungen.

Die Franzosen verlangten heute von unserer Stadt 300,000 fl. baar und 400,000 Ellen Tuch. Endlich erhielten sie 800 Stück Neuethaler.

October 7. Der Major Gergens, der seinen Endzweck im Rheingau vollkommen erreicht hatte, zog sich um so mehr in grösster Stille zurück, da Samstag den 5. dieses auch eine Colonne Franzosen von Coblenz aus bis Limburg und Diez vorgedrungen war. Er ging über Idstein und durch das Gebirge, und kam gestern Mittag in die Gegend von Homburg, hob in Kirdorf ein kleines Piquet Franzosen auf, die dort Contributionen und Requisitionen eintreiben wollten, und zog sich dann gegen Vilbel, wo er heute Nacht verblieb. Von da brach er heute Morgen früh um 3 Uhr auf, marschirte gegen Rumpenheim und passirte dort glücklich den Main. Er brachte eine ziemliche Anzahl gefangener Franzosen mit.

Die Franzosen sind heute Morgen in aller Frühe aufgebrochen und haben sich gegen Hattersheim zurückgezogen.

In allen Dorfschaften hatten dieselben arg gehauset, besonders aber in den mainzischen, deren sie mehrere, wie Griesheim, Nied u. s. w. ganz ausgeplündert hatten. Letzteres Dorf hat auch viel durch die Kanonade gelitten. In Höchst plünderten sie ebenfalls, und es musste dieses Städtchen 7000 fl. Contribution zahlen. Die zu hiesiger Stadt gehörigen Höfe, den Hellerhof, den Rebstock, die Gallenwarte, plünderten sie ebenfalls ganz aus, und hauseten auch in den frankfurter Dorfschaften, als Hausen, Bonames u. s. w., sehr übel.

October 8. Die combinirten Truppen haben seit gestern und heute von Mannheim her einige Regimenter Cavallerie als Verstärkung erhalten und sind auf dem linken Mainufer vorgerückt.

Heute Abend kam eine kaiserliche Husaren-Abtheilung herein; dieselben pressten an dem Main Schiffe und Schiffer zur Herstellung der Schiffbrücke, die in der Nacht auf den

October 9 hergestellt wurde.

Alles ist dermalen ruhig. Die Combinirten erwarten noch mehrere Verstärkung von Mainz.

October 12. In der abgewichenen Nacht war ein beträchtlicher Theil der deutschen Truppen über die Schiffbrücke an der Nidda bis Höchst und Rödelheim vorgerückt, und war eben im Begriff, sich weiter auszudehnen, als um 2 Uhr nach Mitternacht die Ordonnanzen den Befehl brachten, eilig umzukehren und zurück zu marschiren. Der Rückzug geschah sogleich und eilig; denn durch gute Kundschafter und einen Deserteur war im Hauptquartier, das wiederum in Niederrad war, die Nachricht eingelaufen, dass die Franzosen mit

beträchtlicher Stärke bei Kostheim über den Rhein und Main gesetzt, und auf dem Marsch gegen Grossgerau begriffen seien, um auf diese Art das deutsche Corps wahrscheinlich zu tourniren. Die Deutschen zogen sich demnach eilig zusammen, und gingen bis Heusenstamm zurück, wo sie sich auf dem dortigen, besonders für sie zum Agiren ihrer Cavallerie vortheilhaften Terrain postirten und den Feind erwarteten. Dieser aber, der nun wohl sah, dass sein Plan, der in der Stille ausgeführt werden sollte, verrathen und sein Project vereitelt war, rückte nicht weiter als bis Mörfelden vor, woselbst er heute Abend nach den eingetroffenen Nachrichten noch stand und sich ruhig verhielt. Indessen hörte man von heute Morgen 5½ bis 10 Uhr eine ziemlich heftige Kanonade aus jener Gegend, über welche uns der nähere Aufschluss noch fehlt.

October 26. Heute Abend 5 Uhr kam unvermuthet ein Detachement von etlichen Hundert französischen Cavalleristen mit dem General La Roselle vors Bockenheimerthor. Die Thore wurden sogleich geschlossen. Der General kam gegen Abend in die Stadt und forderte dann abermals 600,000 Livres baar und eine Menge verschiedener Victualien und Montirungs-Requisiten. Der Rath versammelte sich sogleich ausserordentlich, und man beschloss, die ganze Forderung rund abzuschlagen, welches denn auch geschah. Der General fing an zu drohen, sprach von einem Corps von 3000 Mann mit Artillerie, das im Anmarsch wäre; allein man blieb hartnäckig beim völligen Verweigern. Da der General bis tief in die Nacht im Gasthaus zum Schwanen blieb, so liess er ein Detachement Cavallerie zu seiner Sicherheit in die Stadt rücken, welche, so lange er hier blieb, patrouilliren mussten, indem während diesem etwa 150 Szeckler-Husaren vors Affenthor gekommen waren und dort Einlass begehrt hatten, um den General aufzuheben. Man schickte auch dahin eine Raths-Deputation und liess sie ersuchen, von ihrem Vorhaben, das unsere Stadt der grössten Bedenklichkeit und Gefahr aussetzen würde, abzustehen. Sie beschränkten sich hiernach auch bloss darauf, vor dem Thor und an dem Mainufer starke Piquets aufzustellen.

October 27. Heute in der Frühe hatten sich die Franzosen in einige Entfernung zurückgezogen, doch lagen sie noch im Angesicht der Stadt. Heute Morgen war wieder Sitzung des Raths und der bürgerlichen Collegien. Als Resultat wurde gegen Mittag der Adjutant Hölken mit einem Trompeter zum General gesandt, der demselben die definitive Ablehnung aller Forderungen brachte. Der General antwortete drohend und gab nochmals 48 Stunden Bedenkzeit. Gegen Mittag zogen die Franzosen sich ganz gegen Höchst

zurück. Schon seit heute Morgen waren die diesseitigen Thore wieder offen; das Affenthor aber war gesperrt und vor demselben standen kaiserliche Posten; das Schaumainthor war ganz verschlossen.

October 30. Heute stationirte sich ein kaiserliches Husaren-Piquet in Isenburg; sie haben fortdauernd ihre Posten bis ans Affenthor ausgestellt.

1800.

Mai 17. Von früh Morgens an hörte man von den Gegenden zwischen Mainz und hier eine heftige Kanonade und Kleingewehr-Feuer. Man hörte, dass auch alle an der Nidda herauf gelegenen kaiserlichen und mainzischen Truppen sich schon in verwichener Nacht in den unteren Gegenden concentrirt hatten, um einer gestern Abend aus Mainz ausgerückten Colonne zu begegnen. Schon um 3 Uhr Morgens begann das Gefecht und dauerte bis 9 Uhr, wo es mit dem Rückzug der Franzosen endete, wozu insbesondere die Wirksamkeit der auf dem linken Mainufer gelegenen Truppen und der dort postirten Kanonen vieles beitrug. Bei dieser Gelegenheit sollen die Husaren 2 Kanonen erbeutet und eine namhafte Zahl Gefangene gemacht haben. Während der ganzen Affaire bis Mittag war die Stadt verschlossen, und das Bockenheimerthor von 2 Husaren besetzt gehalten.

Juli 4. Nachdem bereits seit einigen Tagen allgemein bekannt wurde, dass die französischen Truppen sich bei Mainz nicht allein ansehnlich verstärkt, sondern bereits in Bewegung gesetzt hätten, um die an der Nidda stehenden Mainzer, Kaiserlichen und Reichstruppen von da zu verdrängen, so hatten diese auch sich zusammen- und alle rückwärts gelegenen Truppenabtheilungen an sich gezogen, und sich besonders unterhalb Höchst concentrirt. Es wechselten allerlei Gerüchte über die beabsichtigten Operationen der Franzosen, insbesondere dass ausser der über Wickert auf der Mainzer Chaussee heraufmarschirenden Colonne eine andere bei Oppenheim über den Rhein gesetzt sei, und über Grossgerau vordringe, und eine dritte durch das Gebirge über Homburg oder Vilbel débouchiren würde, welche beide Gerüchte sich indessen in der Folge als ungegründet erwiesen. Inzwischen rückten die beiderseitigen Truppen sich einander immer näher, und es begann daher gegen 9 Uhr in der Gegend von Hofheim, Weilbach, Hattersheim, Soden, Sulzbach u. s. w. das Gefecht, das sehr lebhaft war und zur Folge hatte, dass die Franzosen bis gegen Wickert zurückgeworfen wurden. Die Kanonade

und das Pelotonfeuer war sehr lebhaft und deutlich hier zu hören, und dauerte bis gegen Abend, wo beide Theile in ihre vorherigen Stellungen zurückkehrten. Während dem Gefechte erhielten die Mainzer noch einige Verstärkung von Offenbach her, und auf Grund des heutigen guten Erfolgs ging ein Theil der Mittags zurückgeschafften Bagage Abends wieder vorwärts. Schon Mittags hatte eine Abtheilung Mainzer Jäger sich des Bockenheimerthors bemächtigt und hielten die Mittelwache und die Zugbrücke besetzt, und am Bettelbrunnen war eine Abtheilung Mainzer Infanterie mit 2 Kanonen postirt, um die jenseitige Passage zu decken und sich dadurch den Rückzug durch die Stadt offen zu halten. Abends war indessen alles ruhig und stille.

Juli 5. Schon um 4 Uhr Morgens begann das befürchtete Treffen. Die französischen Truppen, etwa 5- bis 6000 Mann stark, worunter viele Cavallerie, lehnten ihren rechten Flügel an Sindlingen, das Centrum stand bei Hofheim, Liederbach und Sossenheim, und ihr linker Flügel dehnte sich von da über Sulzbach, Soden, Eschborn u. s. w. aus. Der deutsche linke Flügel lehnte sich an den Main, und wurde durch die bei Kelsterbach auf dem linken Mainufer errichtete Batterie geschützt, hielt Höchst besetzt und zog mit seinem Centrum eine Linie vor der Nidda, indem dasselbe die rückwärtigen Posten besetzte, und besonders die Brücken bei Rödelheim und Hausen besetzt hielt, in welch letzterer Gegend der rechte Flügel stand. Auch ihre Stärke bestand in höchstens 5000 Mann, worunter viele Jäger, aber nur etwa 5- bis 600 Mann, und dazu lauter leichte Cavallerie; dagegen waren sie den Franzosen an Artillerie überlegen. Das Treffen begann lebhaft auf der ganzen Linie, ohne dass ein Theil wich. Die Franzosen warfen gegen 6 Uhr ihre meiste Stärke auf ihren rechten Flügel, um durch einen raschen Angriff Höchst zu emportiren, die Brücke bei Nied zu gewinnen, und die sämmtlichen deutschen Truppen vom Main abzuschneiden. Mehrere wiederholte stürmende Versuche waren jedoch fruchtlos, und hatten überdies die Folge, dass starker Verlust die Franzosen endlich zwang, sich zurükzuziehen, wobei sie lebhaft verfolgt wurden. Dies geschah gegen 9 Uhr. Die Franzosen machten nun mit ihrem Centrum eine Bewegung rechts, um die Nidda zu gewinnen, welche aber gleichfalls fehlschlug. Die Kanonade und das Kleingewehrfeuer war indessen äusserst stark, und dauerte unausgesetzt fort. Um 1 Uhr Nachmittags zogen nun die Franzosen, die während dem Verstärkung an frischen Truppen erhalten hatten, auch ihre Truppen öfters abwechselten und ablöseten, ihre ganze Stärke auf den linken Flügel zusammen, und

griffen Rödelheim stürmend an, das sie mit Haubitzen bewarfen. Erst nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen gelang es ihnen, Rödelheim und Hausen und die dortigen Brücken zu erobern, wobei sie grossen Verlust erlitten. Die Linie der Deutschen war also hier durchbrochen. Diese zogen sich auf ihr Centrum zurück, und, indem sie sogleich eine Fronte auf der Flanke formirten, so hielten sie die Franzosen en Echec, bedroheten diese in Flanke und Rücken, und verhinderten dadurch, dass dieselben weit vordringen konnten, besonders da die Jäger die Waldungen besetzt hielten, und durch unaufhörliches Feuern die Franzosen verhinderten, weit vorzuprallen. Eine Abtheilung Cavallerie indessen sprengte dennoch vor auf der Chaussee von Rödelheim nach hiesiger Stadt zu. Sie warfen die Flanqueurs der Szeckler und Mainzer Husaren bis nahe ans Bockenheimerthor zurück, und waren bereits bis an den Malapertischen Garten vorgesprengt, als plötzlich vom Eschenheimerthor her ein Zug Szeckler Husaren, der sich zu diesem Zwecke beim Anfang der Attaque durch enge Wege auf diesen Punkt gezogen hatte, herbei und in voller Carrière mit wildem Geschrei auf die Chaussee den Franzosen entgegenstürzte. Diese nahmen gleich Reissaus, und wurden bis nach Rödelheim hin verfolgt. Die Husaren wandten sich dann rechts, und sprengten gegen Hausen, das sie wieder wegnahmen, während die Mainzer Truppen im Sturmmarsch auf Rödelheim losgingen und dieses wieder eroberten. Nun drang der rechte deutsche Flügel über die Nidda an beiden Orten vor, und gewann wieder mehr als eine Stunde jenseits der Nidda Terrain. Die Nacht war eingebrochen, es war 9 Uhr. Bis dahin war die Kanonade und das Pelotonfeuer noch sehr lebhaft, nachher wurde es still. Als die Franzosen die Linie bei Rödelheim durchbrochen hatten, die Bagage durch hiesige Stadt zurückgebracht wurde, auch eine Abtheilung Infanterie und Cavallerie durch dieselbe gegen Sachsenhausen marschirte, war der Lärm allgemein, die Deutschen seien in Retirade, und ein plötzlich verbreitetes, aber ungegründetes Gerücht, als sei eine Colonne Franzosen von Höchst her in Anmarsch und bereits nahe an der Stadt, verbreitete einen ausserordentlichen Schrecken. Gestern und heute besonders kamen anhaltend Verwundete, sowohl Deutsche als Franzosen, und Gefangene von letzteren einzeln und in Häufchen in der Stadt an, die dann durchgebracht wurden.

Die Deutschen hatten nun zwar das Schlachtfeld behauptet, mit unglaublichem Muth und Standhaftigkeit gefochten, sich 2 Tage lang gegen Uebermacht behauptet, und mit Erfolg gegen Truppen gekämpft, die um so unerschrockener und tollkühner fochten, da sie

alle ganz betrunken waren. Sie hatten mehr geleistet, als man ihrer Stärke zutraute, und weit mehr, als man von zu dem meist ganz unerfahrenen Truppen erwartete; sie waren zudem meist kaum erst vom Marsch gekommen, mussten in der heissesten Witterung den schwersten Kampf bestehen, und hatten dennoch gesiegt, und sich selbst die Bewunderung und Achtung des Feindes erworben. Allein als damals der rechte Flügel ins Gedränge kam, musste der linke, um nicht abgeschnitten zu werden, eine rückwärtige Bewegung machen. Die Franzosen kamen dadurch in Besitz von Höchst. Die Truppen waren durch zweitägigen Kampf zum Hinsinken ermattet, waren ohne Lebensmittel, hatten bereits alle Munition verschossen, mussten befürchten, dass bei einem neuen Angriff der Franzosen diese die Stadt eher als sie gewinnen könnten, und dass ihnen dadurch der ganze Rückzug abgeschnitten sein würde, und sie beschlossen also, sich aufs linke Mainufer zu ziehen. Die Retirade ging zum Theil durch die Stadt, wo sie das Bockenheimerthor, die sachsenhäuser Brücke und das Affenthor besetzt hielten, zum Theil auf Schiffen zwischen hier und Höchst, fing um 10 Uhr an und dauerte bis

Juli 6 nach 1 Uhr früh, geschah in grösster Stille und Ordnung, und alle Artillerie, Bagage, so wie alle Gefangenen wurden mitgebracht. Die Nidda wurde dann nur durch schwache leichte Cavallerie-Corps besetzt gehalten, welche sich dann gleichfalls zwischen 8 und 10 Uhr Morgens in bester Ordnung zurückzogen, da sie, indem die Franzosen gleichfalls ermattet waren, keine Verfolgung zu befürchten hatten. Sie brachten noch etliche Gefangene von gestern zersprengten Franzosen mit; ihnen folgte der Jäger-Posten am Bockenheimerthor, worauf auch hier die Brücke aufgezogen und das Thor verschlossen wurde, gleichwie auch alle übrigen Thore bereits seit gestern Abend verschlossen waren. Gegen 10 Uhr kamen die ersten französischen Vortruppen. Sie besetzten sogleich alle diesseitigen äusseren Thore, und eine Colonne von 800 bis 1000 Mann zog gegen Bornheim hinauf. Der französische General Collaud logirte sich in den Eyfriedischen Garten vor dem Bockenheimerthor ein, und begehrte eine Raths-Deputation. Diese wurde von ihm sehr höflich und artig empfangen, und sein ganzes Begehren beschränkte sich auf Brod und Wasser. Man schickte ihm dafür Brod, Fleisch, Bier, Branntwein und Wasser. Uebrigens durften keine Franzosen als nur einzelne Officiere und Gemeine herein, und die Thore blieben ganz verschlossen, dermassen dass niemand hinaus oder herein durfte, selbst die Wasserthore waren davon nicht ausgenommen. An den sachsenhäuser Thoren war dies der nemliche Fall, an welchen aussen,

wie auch hin und wieder am Mainufer, Piquets von Husaren standen. Die deutschen Truppen-Corps hatten sich in die nahen Waldungen gezogen, und besonders von Isenburg bis Offenbach concentrirt. Niederrad und Schwanheim wurden durch leichte Truppen besetzt gehalten. Uebrigens war und blieb alles ruhig.

Der Verlust der Franzosen von gestern und vorgestern beläuft sich nach ihrer eigenen Bestimmung auf etwa 800 Mann an Todten und Verwundeten, ohne die Gefangenen. Er traf meistens die polnische Legion, welche überall voran gestellt wurde, und daher den meisten Verlust erlitt. Der deutsche Verlust mag sich zusammen auf 2- bis 300 Mann belaufen. Ueberall, wo die Franzosen hinkamen, besonders in Rödelheim, raubten und plünderten sie sehr stark, besonders die Polacken, welche sich äusserst unbändig und ausgelassen betrugen, und von denen nachher mehr als 4—500 Mann desertirten, und in der Gegend von Friedberg von kaiserlichen und preussischen Werbern sich anwerben liessen.

Juli 7. Heute Morgen 10 Uhr kam General St. Suzanne, Chef dieses französischen Truppen-Corps, hierher. Er wurde vor dem Bockenheimerthor von einer Raths-Deputation und dem Stadt-Obristen von der Planitz empfangen und fuhr mit diesen auf das Rathhaus, wo er nur kurz verweilte und sogleich unter dem Titel Indemnisations-Gebühr für den zugelassenen Durchmarsch der deutschen Truppen 800,000 Livres, die Hälfte baar, die andere Hälfte in Lieferungen, binnen 6 Stunden, so wie die Stellung zweier Schiffbrücken binnen der nemlichen Zeit forderte. Es wurde ihm beides rundweg abgeschlagen und er ging drohend weg. Den Tag über wurde dessfalls beständig unterhandelt, allein alle Forderungen wurden standhaft abgelehnt und verweigert. Gegen Abend konnte man jedoch nicht verhindern, dass eine Abtheilung Artillerie und Pontoniers herein kam, die sich dann an den Main begaben, und dort Schiffe zu einer Schiffbrücke pressten, die sie dann zusammenbrachten, alsogleich dem Strom abwärts fuhren und am Gallenthor in den Winterhalt brachten.

Uebrigens war und blieb heute alles ruhig.

Ein Versuch, den die Franzosen in abgewichener Nacht machten, bei Rumpenheim den Main zu passiren, misslang, und sie zogen sich dann wieder in die Gegend von Bornheim zurück, wo sie bis nach Bergen hinauf lagerten. Ihre Reserve lagerte bei Höchst und Nidda.

Juli 8. Beständig sind die Thore seit dem vorgestrigen Sonntag noch verschlossen. Nur mit Mühe konnte man bisher einige passiren und das dessfallsige Verbot wechselte besonders heute sehr stark, da öfters die Franzosen nichts weder herein- noch hinauspassiren

liessen, manchmal aber auch wieder in diesem Stücke nachgiebiger waren.

Heute Morgen holten die Franzosen zum Behuf ihrer Schiffbrücke 1400 Dielen von den Archen am Mainufer, und auf erneuerte Requisition unter der Androhung von Besetzung und Gewalt mussten ihnen auch Balken dazu angewiesen, von den Stadtzimmerleuten bearbeitet und hinaus an die Windmühle geschafft werden. Man bemerkte einige Bewegung unter ihnen, und erfuhr nun Abends, dass ein Theil leichter Truppen am Gutleuthof um 4 Uhr Nachmittags den Main passirt sei. Diese nahmen Besitz von Niederrad und den dortigen Waldungen, bei welcher Gelegenheit daselbst einige Plänkeleien vorfielen; sie occupirten demnach das dortige Terrain, und schickten ihre Patrouillen bis gegen das Affenthor vor, von wo sich die Szeckler Husaren wegzogen.

Späterhin war der Durchgang durch die diesseitigen Thore erlaubt, da alle französische Posten bis auf einige Cavallerie am Bockenheimerthor abgezogen waren. Nach 8 Uhr kam indessen wieder eine Abtheilung von etwa 200 Mann Infanterie von Höchst herauf, rückte bis dicht ans Bockenheimerthor, das sie besetzen zu wollen schienen, wesshalb alle dort befindliche Menschen sich eiligst wieder in die Stadt herein begaben. Sie trennten sich jedoch bald, indem sie wieder einzelne Abtheilungen nach jedem Thore abschickten, auch eine solche gegen die bockenheimer Warte hin detachirten. Die übrigen lagerten sich vor das Bockenheimerthor.

Sonst blieb im Ganzen heute alles ruhig und stille. Von der geforderten Contribution war nicht nur noch nichts geliefert, sondern alle Forderungen jeder Art werden den Franzosen fortdauernd abgeschlagen.

Juli 9. Seit heute früh 4 Uhr hörte man starkes Schiessen von Kleingewehr. Die Franzosen hatten in abgewichener Nacht, da sie das jenseitige Terrain seit gestern Abend im Besitze hatten, ohne Widerstand ihre Schiffbrücke zwischen dem Gutleuthof und Niederrad zu Stand gebracht, und waren darüber mit dem grössten Theil ihrer Truppen auf das jenseitige Mainufer gegangen. Sie hielten den Riedhof, den Apothekerhof und den Platz am Ehrmännischen Garten am Bettelbrunnen besetzt, auf welch letzteren sie 2 Kanonen aufgefahren hatten. Die Deutschen hielten Oberrad besetzt, und ihre leichten Truppen waren auf der Chaussee und in den Gärten und Weinbergen den sachsenhäuser Berg hinauf- und herabpostirt, und beunruhigten die Franzosen sehr, als diese der Chaussee von Niederrad und vom Forsthaus herauf anrückten. Da ihnen die dortigen

Waldungen zu diesem Zweck sehr vortheilhaft waren, und auf jeden Fall Deckung gewährten, so engagirte sich ein sehr lebhaftes Vorpostengefecht, das bis gegen 9 Uhr fortgedauert hatte, und während welchem es den Franzosen gelungen war, die deutschen Tirailleurs bis gegen Oberrad hin zurück zu drücken, bis diese wieder verstärkt von da vorrückten, eine Division Szeckler der Chaussee von der sachsenhäuser Warte herunterkamen, und die Franzosen in Unordnung flohen, und sich auf ihr Hauptquartier am Bettelbrunnen zurückwarfen. Dieses gerieth in Bewegung, feuerte einige Male mit seinen Kanonen; die Szeckler ritten zurück, französische Husaren verfolgten sie, — als diese plötzlich von embusquirten Jägern empfangen wurden. Sie machten linksum, die Szeckler ihnen wieder nach, die Jäger schlossen sich diesen an. Aufs Neue kamen die Franzosen in Bewegung; selbst die Abtheilung, die das Aussenwerk des Thors besetzt hielt, gerieth in Allarm; die Franzosen machten eine Schwenkung in die Strasse gegen das Thor. Nun glaubte man auf den Wällen, wo man das Gefecht mit zusehen konnte, die Franzosen retirirten, und würden den Rückzug durch die Stadt nehmen. Alles stürzte von den Wällen herunter, wie ein Blitz theilte sich der Schrecken den Menschen, die in den Strassen von Sachsenhausen waren, mit. Diese strömten gegen die Brücke, auf dieser waren viele Tausend Menschen versammelt; die Bestürzung und Verwirrung war allgemein; alles suchte sein Heil in der Flucht, um sich in seine Häuser zu verbergen. Man glaubte die fliehenden Feinde und nachsetzenden Deutschen schon hinter seinem Rücken. Der Schrecken vergrösserte sich, als einige Kanonenschüsse fielen; man glaubte die Thore eingeschossen, sogar die Kämpfenden schon in der Stadt mit Kanonen an einander. Eine allgemeine Bestürzung theilte sich mit Blitzes-Schnelligkeit allen Bewohnern der Stadt mit, alle Läden wurden eiligst zugemacht und die Häuser verschlossen. Der Schrecken legte sich jedoch bald, und man erfuhr nachher, dass weder die Affaire so bedeutend, noch der Anschein ihrer Wendung so gewesen sei, wie Schrecken und Furcht sie vergrösserten. Die Franzosen hatten inzwischen Verstärkung erhalten, rückten gegen die sachsenhäuser Warte vor und besetzten diese, so wie sie gleichfalls en Colonne gegen Oberrad hinzogen, das die Deutschen verliessen. Das Plänkeln dauerte inzwischen fort, und wurde besonders zwischen Oberrad und Offenbach lebhaft fortgesetzt. Es kamen viele, zum Theil schwer verwundete Franzosen, auch 2 Mainzer, in die Stadt, die ins Hospital im Rothen Ochsen und Friederikaner-Kloster gebracht wurden. Gegen 12 Uhr waren die Franzosen bis unfern

von Offenbach mit ihren Tirailleurs vorgedrungen, und die Deutschen hatten sich bei Offenbach postirt. Nachmittags hörte das Feuern auf, und beiderseitige Truppen blieben nun in ihren Stellungen, in welchen die Franzosen dann besonders den Rest ihrer Truppen, der abtheilungsweise über die Schiffbrücke nachmarschirte, an sich zogen, so dass bis Nachmittags in den Gegenden der Nidda keine Franzosen mehr anzutreffen waren, als jene, die vor unseren Thoren in geringer Zahl lagen, sowie einige Tausend Mann, die bei Bornheim und Bergen lagerten. Man erfährt, dass auch bis Isenburg die Franzosen gekommen seien. Uebrigens blieb nun fortan alles ruhig. Mehrere Bewegungen der Franzosen, besonders dass sie das Mainufer von den Bleichen an bis an die Gerbermühle mit Posten besetzten, und eine Abtheilung Infanterie und Cavallerie hinter denselben in den Gärtnereien aufstellten, liessen uns bis spät Abends vermuthen, dass die Deutschen Offenbach noch besetzt hielten.

Alle Thore waren auch heute wieder verschlossen, nur das Bockenheimerthor war offen, und zu Zeiten ist auch die Passage am Allerheiligenthor erlaubt. Wer seither auf die sachsenhäuser Seite oder von da herüber wollte, musste sich an den Bleichen übersetzen lassen. Wagen und Reiter nahmen den Weg durch den Main, der sehr niedrig ist.

Zwei Schiffleute aus der Aschaffenburger Gegend, die heute von hier aus nach Hause gehen wollten, sich durch alle Einreden ihrer Landsleute und der übrigen Schiffer davon nicht abhalten liessen, und die ausserdem so tollkühn waren, die jenseitige kürzere Strasse zu wählen, kamen unter die Franzosen, welche beide tödtlich verwundeten. Sie wurden hereingebracht und starben heute Abend.

In Oberrad, auf der Mühle, die Deutschherren-Mühle genannt, und auf den Höfen haben die Franzosen arg gehaust und stark geplündert.

Juli 10. Heute war im Allgemeinen alles still, und beide Theile verhielten sich in ihren Positionen ruhig. Offenbach wurde gestern schon von den Deutschen verlassen und von den Franzosen besetzt. Erstere hatten sich hinter Offenbach in eine feste Stellung gesetzt, und dehnten dann ihren linken Flügel über Heusenstamm durch den Wald hin bis gegen Sprendlingen aus, wo die Franzosen sich auch postirt hatten. Man erfuhr heute, dass ein starkes Corps deutscher Truppen bei Hanau den Main passirt hatte, und von da in die Gegend von Hochstadt, Windecken, Dorfelden und gegen Bergen hin vorgerückt sei, mit dem Gros aber in dem Lamboy-Wald bei Hanau stände. Man erwartete und vermuthete also auf den morgenden Tag

ein Treffen. Da zugleich bekannt wurde, dass beim ersten Anbruch eines Treffens unsere Thore, die seither zwar gesperrt, aber nicht immer ganz verschlossen waren, ganz fest verschlossen werden sollten, so wurde sowohl von den Gartenbewohnern, als den nahen Dorfleuten, noch bis spät Nachts alles hereingeschafft, was geflüchtet werden konnte, da der Ausgang des Treffens selbst ungewiss war, in jedem Fall aber die Vermuthung nahe lag, dass es sich bis an die Mauern der Stadt ziehen könnte.

Juli 11. Heute geschah von Seiten der Deutschen in der Gegend der Berger Anhöhen ein ziemlich lebhafter Angriff schon früh um 3 Uhr; das nemliche war auch auf der Seite von Offenbach der Fall. Das Gewehrfeuer war bis gegen 6 Uhr sehr lebhaft, und zu Zeiten hörte man auch Kanonenschüsse. Nach 6 Uhr aber wurde alles wieder ruhig, und blieb es auch den ganzen Tag über. Die Deutschen hatten auf der Seite von Bischofsheim einiges Terrain gewonnen, und die Franzosen sich mehr gegen Bergen hin concentrirt. Auf beiden Seiten soll ziemlicher Verlust gewesen sein; das Ganze aber scheint sich nur auf eine Recognoscirung beschränkt zu haben. Abends bezogen beide Theile ihre vorherige Stellung.

Juli 12. Folgendes ist die Lage der beiderseitigen Truppen.

Franzosen, in allem 7 bis 8000 Mann. Linker Flügel auf den Anhöhen von Bergen bis gegen Vilbel hin, der in diesen Gegenden durch Flanqueurs gedeckt wurde. Von Bergen zog sich das Centrum über Bischofsheim bis an den Main herunter, unterhielt hier die Communication mit dem Corps bei Offenbach, das den rechten Flügel formirte, sich von da durch die Waldungen an Heusenstamm hin bis Isenburg erstreckte und die Flanqueurs bis gegen Sprendlingen ausbreitete. Die Reserven lagen bei Seckbach und Bornheim bis Oberrad und in den näher hierher gelegenen frankfurter Waldungen.

Deutsche, die seit etlichen Tagen Verstärkung erhalten haben, etwa 9- bis 10,000 Mann. Der rechte Flügel stand bei Hanau, und dehnte sich von Windecken, Hochstadt, Dorfelden bis gegen Vilbel hin rechts aus, senkte sich dann links an den Main, war dort mit dem Truppencorps, das als Centrum hinter Offenbach, besonders bei Bieber stand, über Rumpenheim in Verbindung, und der linke Flügel erstreckte sich von da an durch die isenburger Waldungen über Heusenstamm bis gegen Sprendlingen und schickte seine Flanqueurs bis weit in die Waldungen hinunter.

So standen die beiderseitigen Truppen gegen einander, als bereits in aller Frühe um 4 Uhr auf der Seite bei Offenbach bis gegen

Isenburg und Sprendlingen herunter ein sehr lebhaftes Kleingewehrfeuer entstand, das bis gegen 6 Uhr fortdauerte. Es blieb eine Stunde ruhig; dann aber um 7½ Uhr fing das Gefecht hier aufs Neue an, und wurde bald in dem vorhin beschriebenen Halbzirkel in einer Ausdehnung von 4 bis 5 Stunden allgemein. Die Truppen kamen alle ins Feuer und eine kleine Zeit später gegen Mittag fing auch das Kanonenfeuer an. Jetzt schien das Gefecht noch allgemeiner und hitziger zu werden, das Kanonenfeuer wurde immer lebhafter, und das Kleingewehrfeuer war fast ununterbrochen. Nachmittags um 1 Uhr war bei Bergen und zwischen den Höhen von Bergen einerseits und den Höhen und Wäldern von Hochstadt und Dorfelden anderseits die Kanonade und das Kleingewehrfeuer sehr stark. Hinter Offenbach und durch den Wald hin bis gegen Isenburg war es gleichfalls sehr heftig, und um 3 Uhr begann in den Waldungen bei Isenburg ein sehr lebhaftes, oft abwechselndes Gefecht. Dreimal waren die Deutschen bis an die sachsenhäuser Warte hin vorgedrungen, wurden jedoch immer wieder gezwungen, sich zurückzuziehen, daher nach 4 Uhr die Franzosen wieder in den Besitz von Isenburg kamen. Auf dieser Seite blieben von beiden Theilen viele Leute. Gegen 5 Uhr wurde es auf allen Seiten ruhig. Um 7 Uhr aber fing es wieder oberhalb Offenbach an zu plänkeln, und das Gewehrfeuer wurde immer lebhafter und stärker. Die Deutschen hatten angegriffen, und zwangen endlich nach 8 Uhr die Franzosen mit bedeutendem Verlust Offenbach zu verlassen, worauf sich dieselben dann unter dem Schutz einiger auf der Chaussce von Oberrad und an dem Mainufer aufgestellten Kanonen bis gegen den Strahlenburger Hof zurückzogen. Nach 9 Uhr wurde alles ruhig. Beide Theile hatten ihre vorige Stellung wieder eingenommen. Schon von Mittags an bis tief in die Nacht hinein würden viele schwer Verwundete, sowohl von Bergen als von Offenbach und Isenburg her, worunter auch mehrere Deutsche, in hiesige Stadt gebracht, wo sie in das Dominikaner- und das Karmeliterkloster und in das Militär-Lazareth untergebracht wurden, und daselbst von den hiesigen Wundärzten verpflegt werden. Der beiderseitige Verlust soll sich heute überhaupt sehr hoch belaufen, und nur bei Bergen allein soll die polnische Legion 4- bis 500 Mann verloren haben. Die leicht Verwundeten und einige wenige Gefangene wurden gleich an hiesiger Stadt vorbei nach Höchst gebracht.

Schon Morgens früh war die Kostheimer Schiffbrücke, welche die Franzosen heraufgebracht hatten, bis an die Stadt gekommen. Des seichten Stromes wegen konnte sie aber nur mit Mühe aufwärts

gebracht, und erst gegen Abend zum Theil an der Gerbermühle aufgestellt werden.

Juli 13. Erst heute Morgen wurde solche beendigt, und man bemerkte einige unbedeutende Hin- und Hermärsche. Heute blieb den ganzen Tag alles ruhig, nur einzelne Flintenschüsse hörte man von Zeit zu Zeit von den verschiedenen Gegenden her.

Die Thore sind fortdauernd gesperrt und von aussen besetzt, und obzwar jeder Fussgänger und Reiter hinaus und herein passiren darf, so erstreckt sich diese Erlaubniss doch nicht auf sowohl beladene als unbeladene Wagen, Kutschen u. s. w., welche ohne Pass vom Obergeneral auf keinerlei Weise passiren können.

Wie so oft die Umstände sich verändern und das Sprichwort wahr machen können: „Heute mir, morgen dir", ersahen wir heute auf eine auffallende Art.

Gerade heute ist der Gedächtnisstag, an welchem vor 4 Jahren unsere Stadt das Unglück hatte, durch ein verwüstendes Bombardement heimgesucht zu werden, welchem zu entgehen am Morgen jenes Tages viele Tausende von Frankfurts Einwohnern den Wanderstab ergriffen, und über Offenbach sich nach Hanau in Schutz begaben, auch zum Theil in ersterem Städtchen blieben, und das Schicksal ihrer Vaterstadt mit kummervollem Herzen abwarteten. Offenbach war damals der erste Schutzort für die Frankfurter, und sie dankten Gott, als sie diesen nur erst erreicht hatten. Heute sahen wir nun Offenbachs Einwohner ihre Habseligkeiten, um sie der Plünderung zu entziehen, da gestern in Offenbach sehr stark geplündert wurde, auf eigenes Anrathen der französischen Officiere, die sie nicht schützen können, in hiesige Stadt flüchten, auch diese für ihre Weiber und Kinder zum Zufluchtsort wählen, da noch immer Offenbach wegen einer etwaigen Beschiessung in einer sehr bedenklichen Lage ist.

Die Franzosen schreiben nun in den rückliegenden Gegenden, besonders den mainzischen Ortschaften, starke Requisitionen an Geld, Lieferungen, Naturalien, Ochsen, besonders aber Pferden, aus, deren sie schon sehr viele eingebüsst haben, und welche sie dann mit der grössten Strenge eintreiben.

Juli 14. Heute war und blieb es ruhig, und die Franzosen feierten heute zu einigen Zeiten durch Geschütz-Abfeuerungen das Fest des 14. Juli.

Juli 15. Fortdauernd ruhig. Die Deutschen haben sich auf der Seite gegen Bergen etwas zurückgezogen, und ihre Hauptmacht oberhalb Hanau hinter die Kahl gestellt; doch haben sie auf der vorher besetzten Linie starke Vorposten stehen. Dagegen ist die

Position auf dem linken Mainufer noch dieselbe wie bisher. Die Franzosen verschanzen sich auf ihrer ganzen Linie, besonders bei Oberrad und den dortigen Waldungen, wozu sie viele Bäume umhauen, — ebenso auch an den Röderhöfen auf der Hanauer Strasse.

Die in Offenbach am 12. dieses Nachts erfolgte Plünderung war leider sehr stark, und viele Einwohner wurden dabei arg misshandelt. Auch verlor einer derselben sein Leben, der sich dem Raub seiner Pferde widersetzte. Die Officiere, die abwehren wollten, konnten die Ruhe nicht herstellen, und begnügten sich damit, den geängstigten Einwohnern, die sie um Hülfe anriefen, zuzurufen, dass sie die Plünderer todt schlagen sollten.

Juli 17. Fortdauernd Ruhe und Stille. Von unseren Thoren sind nun zwar noch die äusseren Pforten gesperrt, doch ist der Durchgang nicht mehr gehindert. Nur die Fuhrleute werden öfters von den wachehabenden Franzosen gepfändet, und müssen sich dann mit 1, 2 bis 4 Neuethalern die Erlaubniss erkaufen, hinaus- oder hereinfahren zu dürfen.

Juli 18. Gestern Abend um 7 Uhr passirte ein französischer Courier aus Bayern hier durch in das Hauptquartier nach Höchst mit der Nachricht des dort für Deutschland geschlossenen Waffenstillstandes, daher denn nun von diesem Augenblick an auch, Gottlob, die Feindseligkeiten in hiesiger Gegend aufhören. Wunderbar! Gestern Abend kam der Courier, und heute sollten früh um 3 Uhr die Franzosen nach der gestern erhaltenen Ordre sich auf der ganzen Linie zum Angriff bereit halten.

Juli 19. Gegen Abend erst nach 8 Uhr wurde den Gartenbesitzern vor dem Neuen-, Eschenheimer- und Bockenheimerthor französische Einquartierung auf die Nacht angesagt. Man musste daher die Gärten und Häuser aufmachen, und alles zu ihrem Empfang bereit halten. Bis Mitternacht aber waren sie noch nicht angekommen. Man glaubte allgemein, es sei blos eine Prellerei der französischen Generale. Diese hatten Morgens die Erklärung gegeben, da in Folge des geschlossenen Waffenstillstandes ihre Truppen in Cantonnirungen verlegt werden müssten, man solche jedoch, während derselbe noch nicht ratificirt sei, nicht rückwärts verlegen dürfe, so müsse unsere Stadt 800 Mann Besatzung einnehmen. Man verweigerte dieses Ansuchen standhaft, und sie erklärten dann, dass sie solche nun in die Gartenhäuser einlegen oder auf der Pfingstweide campiren lassen müssten, welches man ihnen auch zugestand. Man war in der Vermuthung, es sei blos ein Kunstgriff, um zur Abwendung dieser Beschwerniss

eine Summe Geldes von uns zu erpressen, und man ward um so mehr in dieser Meinung bestärkt, als den folgenden Tag

Juli 20. noch keine kamen, und keine Rede davon weiter war. Nur die etlichen Hundert Mann, die bisher grösstentheils am Bockenheimerthor und in kleineren Partien an den anderen Thoren campirten, waren Vormittags in die Gartenhäuser am Bockenheimerthor, und die Cavallerie derselben in die dortigen Höfe einquartiert worden.

Juli 21. Abends 5 Uhr wurde unversehens die Aufforderung, die Gartenhäuser zur Aufnahme von Einquartierung bereit zu halten, erneuert, und schon um 6 Uhr kamen die Truppen an, die von der Linien-Infanterie sind, und bisher in und bei Niederrad gelegen hatten. Die Einquartierung war sehr stark, für ein Gartenhaus 10 Mann und mehr, denen nun alles Benöthigte gestellt werden muss, Fleisch ausgenommen; an Brod haben sie sehr Mangel.

Juli 22. Die bisher in den Bornheimer Feldern campirte polnische Legion marschirte heute etwa 800 Mann stark gegen Höchst zurück. Bei ihrem Ausmarsch aus Mainz war sie 3750 Mann stark, hat aber durch die seitherigen Gefechte mehr als 1500 Mann verloren; die übrigen sind alle desertirt. Nur allein in der abgewichenen Nacht desertirten noch 130 Mann, die alle den Weg nach Friedberg einschlagen, und dort sich von kaiserlichen und preussischen Werbern engagiren lassen.

Juli 25. Was gestern Abend noch Vermuthung war, wurde heute zur Gewissheit. Anstatt der bisher in den Gärten einquartierten Truppen, die früh 3 Uhr zum grössten Theile aufbrachen und nach Griesheim zogen, rückten gegen 10 Uhr 2000 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und eine halbe reitende Batterie, Nachmittags noch 500 Mann Infanterie, und Abends 2 bis 300 Mann Husaren hier ein. Als sie eingerückt waren, wurde abermals die schon öfters angeforderte, aber immer verweigerte Indemnisations-Contribution von 800,000 Livres für den zugelassenen Durchmarsch der deutschen Truppen durch den General Souham wiederholt, aber erneuert abgeschlagen. Darauf wurde dann sogleich die Einquartierung der Truppen gefordert, die auch Mittags geschah. Diese waren zum Theil in ihren Forderungen an ihre Hauswirthe sehr unbändig und entblödeten sich nicht, sich Executions-Truppen zu benennen. Auch wurden alle Thore, so auch die Hauptwache, von ihnen besetzt, jedoch die frankfurter Wachen beibehalten. Dagegen aber wurde schlechterdings die Passage für jeden beladenen Wagen, selbst für besetzte Kutschen,

den Thoren hinaus untersagt, und dieses Verbot soll so lange dauern, bis die angeforderte Contribution berichtigt sei.

Juli 26. Heute fortdauernde Hemmung für beladene Wagen zur Passirung den Thoren hinaus.

Juli 27. Dessgleichen auch heute.

Man versichert, es seien von Seiten des Freiherrn von Albini und des k. k. commandirenden Generals von Szenkeresty ernstliche Protestationen gegen die Besitznahme unserer Stadt geschehen, sogar Gewalt angedroht worden, wenn keine Räumung erfolgen würde. Das Gewisse ist, dass mehrere kaiserliche Officiere mit wichtigen Aufträgen im Hauptquartier des Generals Roland zu Bergen waren, auch heute einer mit einem Trompeter hier bei General Souham gewesen ist.

Juli 28. Heute ist in den umliegenden Cantonnements der Franzosen einige Dislocation erfolgt. Auch sind wenige Truppen nebst der Artillerie von hier abmarschirt.

Gestern wurde ein Edict von der Stadt-Canzlei umgetheilt, worin angezeigt wird, dass General Souham die vollständigste Verköstigung der einquartierten Truppen von ihren Wirthen verlangt habe, und die Bürger daher ermahnt werden, nach Verhältniss ihrer Mittel und ihres Vermögens diesem zu entsprechen, und ihren Tisch mit den Soldaten zu theilen.

Juli 31. Nachdem seit Einmarsch der Franzosen kein einziger beladener Wagen hinauspassiren durfte, und daher alle Fuhrleute hier liegen bleiben mussten, ausserdem aber auch gar keine Güter-Versendungen von hier aus geschehen konnten, so brachte es der junge Bethmann, als er gestern mit General Souham auf der Jagd war, durch seine Fürsprache bei demselben dahin, dass er auf heute Mittag eine Stunde erlaubte, während welcher alle geladene Wagen dem Bockenheimer- und dem Affenthor hinauspassiren durften. Freudig eilte jeder Fuhrmann, sein Geschirr bis dahin fertig zu stellen und heute Mittag von ½1 Uhr bis 2 Uhr fuhren sie dann alle, zusammen an 200 Geschirren, davon allein 139 durch das Bockenheimerthor, von hier ab. Nach dieser Zeit aber war die Passage hinaus wieder verboten und nun besteht auch das Verbot wieder wie vorhin.

August 2. Heute Morgen um 8 Uhr wurde auf einmal Generalmarsch geschlagen und sämmtliche hier liegende Infanteristen mussten mit Waffen und Gepäck auf ihren Sammelplätzen erscheinen. Von da versammelten sie sich auf dem Römerberg und Liebfrauenberg, und rückten dann auf den Rossmarkt, wo sie sich in 2 Corps aufstellten. Alles war zum Abmarsch gerüstet und man vermuthete allgemein,

dass derselbe erfolgen würde. Die ganze Sache aber reducirte sich dahin: Eine Frauensperson wurde gestern Abend von einigen französischen Infanteristen ihrer goldenen Ohrringe beraubt. Ihre Klage kam vor General Souham. Dieser liess also heute sämmtliche hier liegende Infanteristen auf vorgedachte Art versammeln, dann diese Frauensperson durch Reih und Glieder gehen, um die Diebe aufzufinden, deren sie wirklich auch zwei erkannte und angab, welche arretirt wurden, worauf alle Truppen wieder in ihre Quartiere zurückkehrten.

So bestrafen sie kleine Diebstähle, während die Generale selbst die grössten Schurken sind, und Souham unter andern die Erlaubniss vom 31. Juli, die Wagen hinauszulassen, nicht eher ganz ertheilte, bis er von sämmtlichen Fuhrleuten 40, andere sagen 50, Karolinen erhalten hatte. Ausserdem hatte ihm Bethmann vorher schon zur Erlangung dieses Ziels eines seiner schönsten Reitpferde zum Geschenk gemacht.

August 4. Heute marschirten 2 Compagnien französische Infanterie von hier nach Seligenstadt ab.

August 9. Seit Anfang dieser Woche ist der grösste Theil des Armee-Corps unter General Augereau, aus Holländern und Franzosen bestehend, in hiesiger Gegend angekommen, daher alle Dörfer, besonders die Gegenden an der Nidda, stark belegt sind. Von den Holländern desertiren sehr viele.

Vor einigen Tagen war der k. k. General von Simbschön nebst mehreren Stabsofficieren hier. Während ihres hiesigen Aufenthalts hielten die Franzosen aus Scham über ihren schlechten Aufzug keine Wachtparade!

August 11. Heute Morgen marschirte das eine Bataillon der seither hier gelegenen 110. Halbbrigade gegen Seligenstadt ab. Mittags folgten die Husaren des 3ten Regiments. Abends gegen 7 Uhr rückte die 49ste Halbbrigade, zum Armee-Corps des Generals Augereau gehörig, hier ein, und konnte zum Theil erst gegen 9 und 10 Uhr einquartiert werden. Noch lag ein Bataillon der 110ten Halbbrigade hier, das aber

August 12. Morgens 5 Uhr abmarschirte.

Heute rückten noch Abtheilungen Infanterie, Dragoner, Husaren so wie reitende Artillerie mit 8 Kanonen und 2 Haubitzen hier ein, und wurden einquartiert. Auch kam General Augereau hier an.

Sonntag den 10. dieses forderten die Franzosen unter erneuerten Drohungen abermals die bereits geforderte Contribution, und verlangten die Berichtigung derselben binnen 12 Stunden. Der Magistrat

und die Collegien wurden mehrere Male ausserordentlich zusammenberufen, und die Kriegs-Deputation wurde noch um einige Mitglieder vermehrt, und dieser dann unbedingte Vollmacht zu allen möglichen vorfallenden Geschäften, Unterhandlungen u. s. w. gegeben, ohne dessfalls Rücksprache nehmen zu müssen.

So lumpig und zerrissen die bisher hier gelegenen Franzosen aussahen, so schön sind die jetzt eingerückten, eben aus Holland gekommenen Truppen gekleidet. Dagegen ist ihre Aufführung äusserst schlecht und brutal, und es wird im Allgemeinen sehr über ihr impertinentes Betragen geklagt.

August 13. Seit General Augereau hier ist, dürfen die Fuhrleute mit Gütern, jedoch mit Pässen versehen, wieder den Thoren hinaus. Man schreibt diese Verordnung einer persönlichen Feindschaft zwischen Augereau und Souham zu, daher jener aufhob, was dieser verordnete.

Heute Abend um 5 Uhr rückten 550 Mann französische Infanterie hier ein, die erst aus der Gefangenschaft ausgewechselt, in Mainz nothdürftig equipirt und armirt wurden, und nun ihren verschiedenen Corps und Brigaden nachrücken. Sie wurden auf eine Nacht einquartiert, und gehen morgen früh weiter.

August 14. Gestern Abend waren abermals der Magistrat, die Kriegs-Deputation und die bürgerlichen Ausschüsse ausserordentlich versammelt und schon heute Morgen um 7 Uhr fing die Sitzung der Kriegs-Deputation aufs Neue an.

August 15. Heute gingen einige Abtheilungen französische Infanterie hier durch, und andere wurden auf eine Nacht einquartiert.

August 16. Diese gingen bereits heute früh um 3 Uhr nach dem Obermain ab.

August 26. Heute Nachmittag kam ein Courier von Paris hier an, der den Befehl zur Aufkündigung des Waffenstillstandes und zur Wiedereröffnung des Krieges brachte. Demzufolge wurde auch sogleich ein Officier nebst Trompeter zum General Simbschön nach Aschaffenburg abgesandt, um diesem den Waffenstillsand aufzukündigen.

August 27. Heute ist das hier gelegene 4te Dragoner-Regiment nebst der reitenden Artillerie von hier nach den Obermain-Gegenden abmarschirt.

August 28. Heute früh marschirte das erste Bataillon der hier gelegenen 49sten Halbbrigade nach dem Obermain ab.

August 29. Heute früh folgte diesem auch das 2te Bataillon. An deren Stelle ist bereits gestern ein Bataillon der 98sten Halbbrigade als Garnison hier eingerückt.

September 9. Gestern sind die bisher hier gelegenen französischen Soldaten zum grössten Theile abmarschirt.

September 10. Heute früh rückten dagegen andere von Mainz her ein, die aber bereits gegen Mittag wieder abzogen, so dass dermalen nur wenige hier sind.

September 11. Gestern sind öfters einzelne Abtheilungen Franzosen hier durchmarschirt, und heute ging ein starker Train Artillerie hier durch.

September 20. Heute kamen einige Abtheilungen holländische Truppen, vom Obermain kommend, durch hiesige Stadt zurück. Man sagt, sie hätten sich förmlich geweigert zu fechten.

September 23. Heute ging ein starker Transport Artillerie, Munition, Kugeln u. s. w., gegen Würzburg bestimmt, hier durch.

September 24. Dieser Transport ging heute wieder hier durch zurück, was in den heute angekommenen Nachrichten von einer Verlängerung des Waffenstillstandes seine Ursache finden mag.

September 30. Seit gestern gehen einzelne Abtheilungen der Gallo-Batavischen Truppen hier durch in rückwärtige Cantonnirungen.

October 19. Vorgestern kamen etliche und 40 Schiffe mit Kranken von Philippsburg hier an, und fuhren gestern Morgen nach Würzburg hin ab.

October 22. Seit Samstag den 18. dieses lagen in Sachsenhausen etwa 200 münsterische Dragoner, die in Ulm zur Besatzung gehörten, und jetzt nach Hause gehen. Heute Morgen brachen sie auf, und setzten ihren Marsch nach ihrer Heimath fort. Leute und Pferde waren auserlesen schön.

November 17. Seitdem am 9. dieses der Waffenstillstand von Seiten der Franzosen abermals aufgekündigt worden ist, gehen öfters Truppen, besonders Holländer, hier durch, die sich nach den Obermain-Gegenden hinziehen.

November 20. Heute ging ein starker Artillerie-Train durch.

November 22. In abgewichener Nacht wurde eilends ein Theil der hiesigen Besatzung versammelt, und marschirte noch in der Nacht ab. Wohin, ist noch unbekannt.

November 23. In der heutigen Nacht brach alle hier gelegene Mannschaft auf, und setzte sich gegen Morgen nach dem Obermain zu in Marsch.

Heute zogen Truppen-Abtheilungen, Kanonen und Munition hier durch. Ein Bataillon wurde in Sachsenhausen auf eine Nacht einquartiert.

November 24. Auch heute zogen wieder Truppen durch, von denen ein Theil auf eine Nacht hier einquartiert wurde.

November 25. Heute passirte viele Cavallerie und Artillerie nebst Munitionszügen hier durch.

Ein Transport Munition ging auch zu Wagen vorbei.

In der verwichenen Nacht brach das Hauptquartier des Generals Augereau nebst allen in Offenbach gelegenen Truppen eilends gegen Seligenstadt auf.

Gestern Abend zogen die bisher in der Gegend von Aschaffenburg gelegenen mainzer Truppen ab, um sich an das zwischen Würzburg und Bamberg postirte Hauptcorps des Generals Simbschön anzuschliessen. Ehe sie aber abzogen, überfielen sie unversehens die bei Aschaffenburg postirten Franzosen und Holländer jenseits des Mains, säbelten davon viele nieder, und verwundeten etwa 200 Mann, meist Holländer, von denen heute Abend viele, auch mehrere Officiere, worunter 1 Obrist, hier ankamen.

December 1. Fortdauernd gehen kleine Truppenzüge durch.

December 7. Mittags gingen 40 Munitionswagen vorwärts durch.

December 15. Heute ward auf einmal der Lärmen verbreitet, Szeckler-Husaren streiften bis an die Stadt; da die hiesige Besatzung nur aus 30 bis 40 Mann bestand, mussten sogleich alle Thore, mit Ausnahme des Friedberger-, Bockenheimer- und Affen-Thors, geschlossen werden. Alle Franzosen wurden zur Besetzung dieser Thore beordert, und selbst der Commandant schickte seine Schildwache, sowie die Schildwache bei 2 Munitionskarren dahin, welche beide Posten dann mit Stadtsoldaten bestellt wurden.

December 17. Jetzt sind etliche Hundert Mann Franzosen von Höchst herauf hier eingerückt, und da es sich zeigte, dass der Lärm mit den Szeckler-Husaren nur falsch war, und von Deserteuren herkam, so wurden die Thore wieder geöffnet.

December 29. Seit einigen Tagen kommen viele Hundert Verwundete den Main herunter, welche hier in die Klöster und andere öffentliche Gebäude untergebracht werden, von wo sie dann transportweise nach Mainz gebracht werden sollen.

Heute rückten etwa 1500 Mann holländische Truppen, Infanterie und Cavallerie, hier ein, die aus Holland kommen, und morgen der Armee nachrücken sollen.

1801.

Januar 13. Gestern gingen einige Truppen hier durch nach den rückwärtigen Gegenden, und einige Infanterie wurde einquartiert.

Januar 27. Heute gingen 2- bis 300 Mann darmstädter Infanterie mit 2 Kanonen hier durch in die Wetterau gegen die Räuberbanden, die unter der Anführung eines gewissen Schinder-Hannes, eines gelernten Abdeckers, seit mehr als einem Jahr bereits in der Pfalz und im Hunsrücken hauseten, nun sich diesseits des Rheins herübergezogen haben, hauptsächlich die Gegenden zwischen der Lahn und der Nidda unsicher machen, und insbesondere häufig nächtliche Einbrüche begehen. Man giebt ihre Rotte auf 800 bis 1000 Mann stark an, die sämmtlich bewaffnet sind, und die Frechheit sogar so weit treiben, da, wo nicht Militär ist, Contributionen an Geld und Lieferungen unter Bedrohung von Feuer und Schwert auszuschreiben, die ihnen der ängstliche Landmann auch liefert.

Februar 2. Heute hielt General Augereau über die seit kurzem hier garnisonirenden, und seit einigen Tagen ganz neu equipirten und montirten 2 Bataillone der 27sten Halbbrigade leichte Infanterie Revue auf dem Rossmarkt.

Februar 4. Heute ging ein Bataillon der hiesigen Besatzung in die Gegend von Königstein gegen die Räuberbanden ab. Auch von Kassel und Hanau sind Truppen gegen sie abgegangen, allein bis jetzt hat man noch von keinem besonderen Erfolge gehört.

Februar 19. Gestern wurden in Mainz bei Bekanntmachung des nun endlich am 9. dieses in Lüneville abgeschlossenen österreichischen und Reichs-Friedens die Kanonen gelöset.

Februar 21. Heute wurde der versammelten hiesigen französischen Besatzung der in Lüneville abgeschlossene Friede bekannt gemacht, und nach dessen Endigung von diesen ein: „Vive la République“! gerufen und mit Musik die Feierlichkeit beschlossen.

März 29. Heute ging ein Train holländische Artillerie und Munition hier durch, und fuhr vor dem Gallenthor auf. Die Mannschaft und Pferde halten morgen Rasttag.

April 14. Seit einigen Tagen gehen starke Corps der Gallo-Batavischen Armee hier durch, die immer zu 1000 bis 1500 Mann hier eine Nacht über einquartiert werden.

April 18. Täglich fort dauert der Durchzug der holländischen Truppen, die immer einquartiert werden, und zuweilen Rasttag halten.

April 26. Heute ging von dem linken Flügel der Moreau'schen Armee, der zum grossen Theil sich nach dem Würzburgischen ausgedehnt hatte, viele Infanterie, Cavallerie und Artillerie hier durch.

April 29. Gestern gingen wieder einige Bataillone Infanterie und Artillerie von dem linken Flügel der Moreau'schen Armee hier

durch, und heute passirte das 4te Dragoner-Regiment, das noch zum Augereau'schen Armee-Corps gehört, gleichfalls hier durch.

Mai 3. Auf den umliegenden Dorfschaften in hiesiger Gegend, die hessischen Dörfer ausgenommen, kommen seit einigen Tagen die seither bei der kaiserlichen Armee gestandenen trierer und mainzer Truppen an. Diesen werden noch andere Abtheilungen der reichsständischen Truppen folgen, um theils in hre Friedens-Stationen, theils aber um nach gänzlicher Auflösung derselben nach Hause zurückzukehren.

Mai 4. Heute ging das 23ste Regiment Chasseurs à Cheval hier durch.

Mai 5. Heute kam unser bisher bei der kaiserlichen Armee gestandenes Contingent, noch aus 60 bis 70 Mann bestehend, von daher hier zurück, und rückte in Parade ein.

Mai 10. Heute ging hier das mainzische Scheiber'sche Jäger- und Füsilier-Corps durch, und wird nach Höchst und in die mainzischen Ortschaften dasiger Gegend verlegt werden.

Juni 18. Heute passirte ein Bataillon darmstädter Infanterie von der Revue nach Giessen zurück, und zum ersten Male seit vielen Jahren ward wieder vom Thurm geblasen und die Fahne ausgesteckt.

August 8. Die Schreinersbursche und ein Theil der Weissbindergesellen, erstere in Streitigkeiten mit der Meisterschaft über einen Vorfall von eigenmächtiger Pfuscher-Aushebung, wo diese nun an jene nicht die aufgegangenen Kosten bezahlen wollte, — und letztere missvergnügt über ihren bisherigen Lohn, hatten ihre Arbeit heute eingestellt, und gaben Anlass, ruhestörende Bewegungen fürchten zu müssen. Diesem zu begegnen, und da die Schreiner sich sehr dreist zu bezeigen anfingen, wurde gegen Mittag die Nicolai-Wache mit 100 Mann Militär besetzt, und zwischen Mittag marschirten diese 100 Mann in die Borngasse nach der Herberge derselben, die sie enge einschlossen, wobei sie zugleich den Eingang der Strasse oben und unten allen Genossen anderer Handwerke streng verwehrten. Nun wurden die Altgesellen von der Herberge mit Bedeckung auf den Römer gebracht, und dort die Sache gütlich beendigt; dann gegen 3 Uhr ward die Blockade der Herberge aufgehoben und das Militär sodann entlassen.

August 9. Da morgen das Brod, das bisher 12 kr. kostete, wegen durch die starken Aufkäufe bewirktem Fruchtaufschlag 14 kr. kostet, so wollte ein Theil der Bewohner von Sachsenhausen sich heute noch mit Brod zum alten Preise versorgen, und fing schon frühe an, sich grössere Partien als gewöhnlich bei den Bäckern einzuthun.

Diese, die nur nach dem gewöhnlichen Bedarf ihrer Kundschaft mit Vorrath versehen waren, hatten auf solche Art bald ausverkauft, und konnten also spätere Bedürfnisse nicht mehr befriedigen. Man spricht überhaupt davon, es sei Verabredung unter den Bäckern gewesen, wenig für heute zu backen. Wenigstens war dies vorher schon die Meinung des Volks und die Ursache der schwierigen Stimmung, in die es versetzt war, und die nicht fehlen konnte auszubrechen. Ein wüthender Haufe, besonders aus Weibern und grossen Buben bestehend, rottete sich zusammen, und stürmte die Bäckerladen in Sachsenhausen. Bei sieben derselben wurde das Weissbrod, Wecke, Kuchen, Bretzeln u. s. w. geplündert, oder in die Strassen auf den Koth verstreuet, ausserdem wurden die Fenster, selbst zum Theil bis in die oberen Stockwerke, eingeworfen. Der letzte und achte, wo der wüthende Haufe hinkam, hatte zum Glück noch einigen Vorrath von Schwarzbrod, den er auslegte, wobei er durch gute Worte Misshandlungen zuvorkam und auswich. Jetzt stürmte der Haufe in die Stadt herüber, und zuerst an das Hafnerische Backhaus in der Fischergasse. Hier aber hatten sich schon Metzger mit ihren Hunden versammelt, die alsbald auf die angreifen wollenden losgingen, und nach kurzem Handgemenge, wobei die Sachsenhäuser einige leicht Verwundete hatten, diese zurückschlugen, womit die Scene endigte.

Weiteren unangenehmen Auftritten der Art vorzubeugen, wurden sogleich Militär-Abtheilungen beordert, die stark patrouillirten.

August 11. Da die Schreinersbursche sich noch immer nicht wieder in die Arbeit begeben haben, auch die Gährung in Sachsenhausen noch nicht aufgehört haben soll, so gehen fortdauernd häufig Militär-Patrouillen durch die Stadt.

August 12. Heute gehen keine Patrouillen mehr, und die Ruhe ist allgemein hergestellt.

1802.

März 29. Heute traf hier die Nachricht von dem am 25. dieses zu Amiens zwischen England und Frankreich, Spanien und Holland abgeschlossenen Frieden ein.

Juni 14. Der berüchtigte Räuber-Hauptmann Schinder-Hannes ward vorgestern unter starker Bedeckung aus dem Wied-Runkel'schen hierhergebracht und der hiesigen Justiz übergeben.

Juni 16. Heute Morgen ward der Räuber-Anführer Schinder-Hannes mit seinen Gefährten und ihren Weibern und Kindern unter

starker Escorte von hier nach Mainz abgeführt, woselbst er der dortigen Regierung überliefert wird.

1803.

Juli 21. Nachts Aufruhr wegen Kingenheimer. Bestürmung bei Senator Georg Steitz. Pechfackeln und Kränze. Mitternacht Ruhe!

Juli 22. Fortdauernde Unruhe. Versammlung der Bürger. Generalmarsch von Mittag an. Patrouillen. Gegen die Nacht stiller.

Juli 23. Um 8 Uhr Morgens Generalmarsch. Versammlung der ganzen Garnison und Bürgerschaft. Aufsteckung der Fahnen. Feuermarsch. Grosse Besorgniss. Alles kam unter die Waffen. Mittags 2 Uhr Friede! Gegen 4 Uhr kam der Bürgermeister zur Danksagung. Sodann feierlicher Abmarsch mit 126 Mann zur Fahnenbegleitung, und Abdankung der Mannschaft.

1804.

März 5. Gestern Mittag gingen 50 Mann darmstädter Chevauxlegers hier durch von Friedberg zurück nach Darmstadt. Gestern Nachmittag hörte man von Mainz her bei Gelegenheit des Dankfestes wegen Entdeckung der Moreau-Pichegru'schen Verschwörung gegen Buonaparte stark kanoniren.

1805.

September 22. Eine Abtheilung der französisch-hannöverischen Armee ist heute in unserer Gegend, namentlich in Seckbach, angekommen.

September 25. Heute Vormittag gingen in mehreren Abtheilungen 5- bis 6000 Mann französische Truppen nebst einem Train Artillerie von der gallo-batavischen Armee hier durch an den Obermain. Weitere etwa 6- bis 7000 Mann trafen Mittags in unserer Nähe ein, und wurden auf die benachbarten Dörfer, der Stab derselben aber in unsere Stadt einquartiert.

Die in der Gegend bei Bergen cantonnirende Bernadotte'sche Armee setzte sich heute gegen Gelnhausen in Marsch.

September 26. Seit heute früh 4 Uhr bis Mittag passirten wieder etwa 5000 Mann Franzosen und Holländer, etwas Cavallerie und einige Artillerie hier durch. Hier blieb nur wenige zum Stab gehörige Mannschaft als Einquartierung.

September 27. Heute gingen abermals etwa 5000 Mann Franzosen und Holländer nebst etwas Artillerie in vielen Abtheilungen hier durch an den Obermain.

September 28. Heute gingen nur wenige holländische Truppen nebst etwas Artillerie hier durch.

October 6. Unterhalb des Grindbrunnens werden Anstalten zu Errichtung einer Schiffbrücke getroffen.

December 25. Wegen des Anmarsches des Augereau'schen Armee-Corps von der Bergstrasse, angeblich gegen Mainz, wurde heute Nacht eine Schiffbrücke an der Windmühle geschlagen, die bis heute Mittag vollendet war.

December 27. Heute fuhr ein Floss an die Schiffbrücke, riss davon 6 Joche mit fort, und zerbrach selbst. Der Schaden soll sehr bedeutend sein.

1806.

Januar 28. Heute rückte das 16te Regiment leichte Infanterie unter Brigade-General La Pisse, zur Division Desjardins des Armee-Corps von General Augereau gehörig, aus 3 Bataillonen bestehend, nebst den Generalen Desjardins und La Pisse hier ein und ward einquartiert.

Januar 30. Heute geschah der Einmarsch des 44sten und 105ten Regiments Linien-Infanterie, jedes aus 2 Bataillonen bestehend, unter Brigade-General Lamarque. Das 7te Chasseur-Regiment zu Pferd nebst einem Bataillon reitender Artillerie unter Brigade-General Augereau ging durch.

Januar 31. Heute geschah der Ausmarsch des 16ten Regiments leichter Infanterie nach Homburg und dortiger Gegend.

Februar 2. Nachmittags rückte das 16te Regiment leichter Infanterie wieder hier ein und wurde einquartiert, so dass unsere Besatzung abermals aus etwa 7200 Mann besteht.

Februar 5. Forderung durch den General und Marschall Augereau von 4 Millionen Livres Contribution.

Februar 6. Dringende Zahlungsforderung von einstweilen 2 Millionen Livres, indem sonst noch 10,000 Mann in die Stadt ver-

legt werden sollten. Gezwungenes Anlehen von 2 Simpla des Capital-Vermögens. Weitere Anforderung von Lazareth-Einrichtungen.

Februar 8. Heute kam der Marschall Augereau, so wie an diesem Tag und den nächstfolgenden der ganze Generalstab, aus 2- bis 300 Officieren bestehend, hier an, für dessen und deren Verpflegung von Seiten der Stadtkasse starke Diätengelder bezahlt werden müssen.

Februar 13. Heute marschirte unsere ganze Garnison aus nach der Wetterau und dem Gebirge zu, und wir hatten keine Truppen bis den

Februar 14., wo das das 32ste Linien- und das 6te leichte Infanterie-Regiment, und den

Februar 15., wo das 96ste Linien-Infanterie-Regiment einrückten und einquartiert wurden. Diese Truppen gehören zur Division Dupont, standen unter den Befehlen des Marschalls Soult, machten alle Schlachten des letzten Krieges mit, lagen als Besatzung in Wien, und sind jetzt dem Armee-Corps des Marschalls Augereau einverleibt.

Im Anfang dieses Monats war das batavische Armee-Corps unter General Dumonceau abtheilungsweise in ein paar Tagen nach einander durch hiesige Stadt gezogen; vor einigen Tagen gingen 6000 Mann des Lefevreschen Corps über unsere nun bei Kostheim aufgeschlagene Schiffbrücke von Mainz aus ins Darmstädtische, und heute zog die Brigade Sarasin, aus mehreren Regimentern, zusammen 5000 Mann bestehend, zur Division Maurice Mathieu gehörig, hier durch. Diesen folgte die Artillerie der Division Dupont, sowie die Artillerie des Lefevreschen Corps, die von Mainz herauf gleichfalls nach dem Darmstädtischen hier durch ging.

So viele Beschwerden man über die ersten hier einquartierten Truppen der Brigaden La Pisse und Lamarque in Hinsicht ihrer impertinenten Forderungen und ihres Betragens hatte, so allgemein hört man Zufriedenheit äussern über das Betragen der jetzt hier liegenden Truppen, obgleich diese letzteren das Beschwerliche des Kriegs empfunden und alle Actionen mitgemacht haben, dessen sich erstere nicht rühmen konnten.

Februar 16. Heute marschirten 2 Regimenter, aus dem Darmstädtischen kommend, hier durch in das Usingische.

Februar 18. Heute marschirten von jedem hier liegenden Bataillon 3 Compagnien, zusammen 18 Compagnien, etwa 2000 Mann, aus.

März 7. Heute marschirten 300 Mann unserer Besatzung aus.

März 10. Um Mittag ging einige französische Cavallerie hier durch nach Vilbel.

März 14. Heute marschirte unsere bisherige französische Besatzung aus, dem Vernehmen nach an den Unterrhein.

Gegen Abend ging ein Train von etwa 20 Kanonen, eine Menge Munitionswagen und eine kleine Abtheilung Cavallerie, von Mainz herkommend, hier vorbei nach der Strasse von Königstein. Dagegen rückte um selbige Zeit von Friedberg her ein Bataillon des 105ten Linien-Infanterie-Regiments als Garnison hier wieder ein.

März 16. Heute rückte noch 1 Bataillon des 24sten Linien-Infanterie-Regiments, Division Mathieu, Armee-Corps von Augereau zur Einquartierung hier ein.

Mai 4. Gestern und heute rückten noch einige Tausend Franzosen zur Einquartierung auf eine oder zwei Nächte hier ein, mit welchen mit Zuziehung der hiesigen Garnison und mehrerer in der umliegenden Gegend einquartierten Truppen der Marschall Augereau heute Morgen bis gegen Mittag zwischen Nied und Griesheim manövrirte.

Mai 20. Heute marschirte das hier gelegene Bataillon des 105ten Linien-Infanterie-Regiments aus. Dagegen rückte gestern schon ein Bataillon vom 44sten Linien-Infanterie-Regiment ein.

August 8. Heute wurde wegen der bevorstehenden Feierlichkeit des Napoleonsfestes der Galgen eiligst abgebrochen.

August 14. Gestern rückten einige Dépots, zum Bernadotteschen Armee-Corps gehörig, hier ein, die heute Morgen 3 Uhr wieder abmarschirten.

Dermalen liegen ausser 2 Compagnien des 16ten leichten Infanterie-Regiments nur ein Bataillon des 24sten Regiments hier zur Besatzung. Es rückten aber heute noch ein und wurden einquartiert:

2 Bataillone leichte Infanterie vom 16ten Regiment,
1 Bataillon vom 44sten Linien-Infanterie-Regiment,
nebst Artillerie und etlichen Escadrons Cavallerie.

August 15. Heute rückte noch 1 Bataillon des 44sten Regiments ein.

Heute wurden zur Feier des Napoleons-Tages öfters Kanonen gelöst. Um 11 Uhr war musikalisches Hochamt im Dom, wohin Marschall Augereau mit seinem Generalstab sich in feierlichem Zuge begab. Mittags war bei demselben Dîner. Abends waren der Römer, der Springbrunnen auf dem Rossmarkt, die Allee, der Comödienplatz, das Theater, das Rothe Haus zum Theil, das Schweitzerische Haus, der Darmstädter Hof und sonst noch mehrere Logis von hohen französischen Officieren beleuchtet.

August 19. Heute marschirte das 16te Regiment leichte Infanterie und die zwei Bataillone des 24sten und 44sten Infanterie-Regi-

ments aus, und kam dagegen das erste Bataillon des 24sten Regiments herein als Besatzung.

September 9. Heute Morgen war der Rath, das 51er Colleg, das 9er Colleg, die Bürger-Capitäne und die 28er im grossen Römersaal zur feierlichen Uebergabe der Stadt an die Commissarien des Fürsten Primas versammelt.

Es wurden heute Morgen die Kanonen gelöst.

September 16. Heute rückte das hier gelegene 2te Bataillon des 24sten Regiments aus, und ging an die Lahn. Dagegen kam von daher wieder ein Bataillon des 63sten Regiments, etwa 1200 Mann stark, an und wurde einquartiert.

September 25. Gestern rückte ein Bataillon des 21sten leichten Infanterie-Regiments und heute das 2te Bataillon dieses Regiments hier ein; sie wurden einquartiert.

September 26. Heute Morgen früh ging das 21ste Regiment leichte Infanterie von hier nach Seligenstadt ab. Dagegen rückte heute das 2te Bataillon des 63sten Linien-Infanterie-Regiments ein.

September 27. Der Theil des 63sten Regiments, der gestern einrückte, ging heute weiter, und 4 andere Compagnien rückten wieder ein. Es war heute dreifache Einquartierung angesagt, die aber bis den Abend noch nicht angekommen war.

September 28. Heute gingen viele Dépots und Bagage aus Franken nach Mainz hier durch.

Gegen Mittag kamen etwa 80 Pferde des Kaisers Napoleon von Mainz hier an, von denen Abends wieder ein Theil nach Höchst zurückgeführt wurde.

Mittags kam das erste Husaren-Regiment und etwas später das 9te leichte und das 32ste Linien-Infanterie-Regiment mit Artillerie hier an, und wurden sämmtlich einquartiert.

September 29. Diese Truppen brachen heute Morgen wieder auf, und zogen über Offenbach weiter. Auch ging heute Morgen das 96ste Regiment Linien-Infanterie hier durch, und nahm den nemlichen Weg.

Mittags kamen 1 Escadron Kürassiere vom 9ten Regiment, 2 Bataillone Garde-Grenadiere, 2 Bataillone Garde-Chasseurs und 1 Bataillon Linien-Infanterie vom 30sten Regiment. Diese zogen en Parade in die Stadt und wurden einquartiert. Sie bestanden zusammen aus etwa 5000 Mann.

Man erwartete heute Abend auch den Kaiser Napoleon mit Gefolge; es kam aber nur der Prinz Murat, Schwager desselben.

September 30. Die gestern Abend eingerückten Truppen gingen heute früh gegen 5 Uhr wieder die Strasse nach Offenbach zu weiter.

Heute früh 8 Uhr rief der Generalmarsch die hier liegenden Truppen unter's Gewehr. Sie versammelten sich auf dem Rossmarkt, und zogen dann vor das Bockenheimerthor, wo sie zum Empfang des Kaisers, der erwartet wurde, Spaliere bildeten. Ein Bataillon des 68sten Regiments machte Spalier in der Stadt von dem Bockenheimerthor bis an den Darmstädter Hof, das andere Bataillon vor dem Thor. Gegen 10 Uhr rückte das 105te Linien-Infanterie-Regiment von Offenbach her hier ein, und marschirte gleich vor das Bockenheimerthor, wo die Spalierlinie durch dasselbe bis an die Warte ausgedehnt wurde. Allein obgleich Marschall Augereau nebst dem ganzen Generalstab zweimal dem Kaiser entgegengeritten war, so kam derselbe doch nicht. So wurden denn gegen 3 Uhr die Truppen zurückbeordert, und das 105te Regiment wurde einquartiert.

Gegen Abend rückten noch ein und wurden einquartiert:

2 Bataillone Garde-Grenadier-Chasseurs,
2 „ Dragoner zu Fuss,
1 Corps Garde-Mariniers,
1 „ Garde-Bäcker und Metzger.

Die hier liegende Grenadier-Compagnie des 16ten leichten Infanterie-Regiments nebst einigen Compagnien des hiesigen Stadt-Militärs hatten sich von heute Morgen bis Nachmittag vor dem Hôtel des Fürsten Primas postirt, weil der Kaiser daselbst absteigen sollte.

Auch gingen heute viele Dépots der in Franken stehenden Regimenter hier durch nach Mainz.

Es liegen heute Abend in der Stadt einquartiert:

das 33ste Regiment Linien-Infanterie	2	Bataillone	2000 Mann,
„ 105te „ „	2	„	2000 „
Garde-Grenadier-Chasseurs	2	„	2000 „
Dragoner zu Fuss	2	„	2000 „
Garde-Mariniers			150 „
„ Metzger und Bäcker			50 „
vom 16ten leichten Inf.-Regim. .	2	Compagnien	200 „
Chasseurs vom 7ten Chasseur-Regiment			300 „
		zusammen	8700 Mann

nebst dem Tross und Generalstab des Marschalls Augereau, so dass man gegen 10,000 Mann Einquartierte herausrechnen kann.

Gestern und heute früh wurden hier viele Pferde und zwar mit solcher Strenge requirirt, dass sogar eine Zeitlang strenge Weisung gegeben war, dass kein Pferd dem Thor hinaus passiren durfte.

October 1. Heute Morgen marschirten wieder sämmtliche gestern angekommenen Garde-Corps, sowie die Dragoner zu Fuss aus.

Den ganzen Tag ward der Kaiser erwartet, und das 63ste und 105te Regiment waren daher stets unter den Waffen. Gegen Abend marschirte das 105te Regiment von hier ab. Die hier liegenden Chasseurs vom 7ten Regiment sind heute auch grösstentheils abgegangen. Nachmittags wurde auf den Fall, dass der Kaiser Abends oder zur Nachtzeit hereinkommen sollte, Illumination der Bockenheimergasse, der Zeil, der Fahrgasse und in Sachsenhausen verordnet, was denn auch, besonders von den Juden, befolgt wurde. Da der Befehl spät noch und dringend wiederholt wurde, so unterliessen es nur wenige. Indessen waren bis Mitternacht in den meisten Häusern die Lichter schon wieder ausgelöscht. Der Kaiser passirte dann nebst mehreren Wagen seines Gefolges nach 1 Uhr Nachts unter starker Cavallerie-Bedeckung hier durch, und wechselte die Pferde an dem weissen Schwanen, wo dieselben bereit gehalten waren. Er nahm den Weg nach Aschaffenburg, und wurde von den Kindern Israel mit lautem Vivat empfangen und durch die Fahrgasse begleitet.

Spät Abends wurde noch angesagt, sich für heute Nacht auf doppelte Einquartierung zu richten. Es kamen auch gegen 11 Uhr und später mehrere Abtheilungen Husaren vom 20. und 21. Regiment hier herein. Um Mitternacht

October 2. rückte das 44. Linien-Infanterie-Regiment und später das 16te leichte Infanterie-Regiment, aus 3 Bataillonen bestehend, aus der Wetterau kommend ein. Sie erhielten Quartier-Billette. Da aber die meisten bei Nacht die angewiesenen Quartiere nicht finden konnten, so blieb der grösste Theil auf der Zeil und dem Rossmarkt gelagert.

Früh Morgens gingen 2 Bataillone reitende Artillerie durch. Die heute Nacht angekommene Cavallerie zog weiter, und das 44. und 16. Regiment folgten um 8 Uhr alle den Main aufwärts.

Seit mehreren Tagen und heute die ganze Nacht hindurch wurde von allen Bäckern Brod für die Franzosen gebacken und das Mehl aus dem Stadt-Magazin geliefert.

Da heute Morgen die hiesigen Stadtsoldaten gemustert wurden und zur Fahne des neuen Landesherrn schwuren, so wurden sämmtliche Wachen von den Bürgern besetzt, die jedoch Mittags von den Stadtsoldaten wieder abgelöst wurden.

Das seit etwa 14 Tagen hier gelegene 63. Regiment, 2 Bataillone stark, ging gegen Mittag weg, und nahm auf 4 Tage Brod und Fleisch mit. Es gingen heute anhaltend kleine Detachements Cavallerie, Artillerie, Schanzwerkzeuge u. s. w. durch, ferner um Mittag das 7. leichte Infanterie-Regiment, 3000 Mann stark. Hiernach rückte das 24. Linien-Infanterie-Regiment, 3 Bataillone, 3000 Mann stark, ein, und wurde einquartiert. Gegen Abend ging einige schwere Artillerie mit etwa 100 Munitions-Karren und Wagen hier durch, und das 14. Linien-Infanterie-Regiment, 2 Bataillone, 2000 Mann stark, rückte ein und wurde einquartiert.

October 3. Nach dem Willen des Marschalls Augereau sollten sämmtliche hiesige Stadtsoldaten, so viel deren zum Dienst tauglich wären, demselben gewidmet werden und zu dem Ende nach Aschaffenburg aufbrechen. Zu diesem Zweck musterte er solche gestern selbst, und wählte davon den bei weitem grössten Theil aus. Da aber alle sich standhaft widersetzten, so konnte er seine Gewalt nur gegen jene gebrauchen, die von frankfurter Dorfschaften gebürtig, also zum Dienst verpflichtet sind. Ein anderer kleiner Theil stellte sich freiwillig, und es kamen nur etwa 110 Mann heraus, die heute früh zwischen 4 und 5 Uhr sich nebst 12 Officieren auf dem Paradeplatz versammelten und nach Aschaffenburg abmarschirten, um dort incorporirt zu werden. Gleich hinter ihnen marschirten 2 Compagnien des 16. leichten Infanterie-Regiments, die bisher die Wachen bei dem Marschall Augereau versahen. Nach diesen brachen das 24. und das 14. Linien-Infanterie-Regiment auf, und alle nahmen den Weg am linken Mainufer aufwärts, — und so waren Morgens auch keine Franzosen mehr hier.

Heute brach auch das Hauptquartier des Marschalls Augereau von hier auf und nahm den nemlichen Weg.

Mittags marschirte das Regiment Grossherzog von Darmstadt von Giessen hier durch nach Darmstadt; es war überhaupt 7- bis 800 Mann stark.

Heute kamen mehrere Abtheilungen französischer Truppen

vom 2. Regiment Carabiniers zu Fuss,
„ 7. „ leichte Infanterie

und von anderen Regimentern ferner

etwa 500 Mann des 48. Linien-Infanterie-Regiments,
„ 500 „ „ 108. „ „ „
und „ 1000 „ Dragoner zu Fuss,

hier an, und wurden einquartiert.

Viele Artillerie, Munition, Schanzwerkzeuge u. s. w. ging durch.

October 4. Die gestern angekommenen Truppen gingen heute Morgen wieder ab. Heute passirten nur etwa 400 Mann Nassau-Usingischer Contingents-Truppen hier durch, und gingen aufwärts zur Armee.

Abends spät nach 8 Uhr kamen etwa 150 Mann Primatischer Truppen von Aschaffenburg zu Wasser an und wurden einquartiert.

October 10. Am 8. dieses rückten 2 Bataillone des 28. leichten Infanterie-Regiments, etwa 1800 Mann, hier ein, und brachen gestern früh Morgens wieder auf.

Gestern Abend kam ein Theil des 13ten leichten Infanterie-Regiments, etwa 400 Mann, hier an, und ging heute Morgen wieder weiter.

Auch kam gestern Abend wieder eine Anzahl Primatischer Soldaten hier an.

October 11. Gestern Mittag kamen wieder Ergänzungs-Corps von mehreren Regimentern hier an, wurden einquartiert, und gingen heute früh zur grossen Armee ab.

October 12. Gestern und heute passirten Darmstädter Soldaten, aus Westphalen kommend, hier durch nach Darmstadt.

October 13. Heute rückte das 2te leichte Infanterie-Regiment, aus dem Lager von Meudon kommend, hier ein und wurde einquartiert.

Auch hat Marschall Mortier hier sein Hauptquartier.

October 16. Da aus dem Fuldaischen preussische Husaren bis nahe an die Stadt streifen, so besetzen schon seit einigen Tagen die Franzosen von der hiesigen Garnison die Landstrassen mit starken Piquets.

October 17. Seit der Nacht vom 15. auf den 16. dieses, gestern und heute, hörte man auf dem Felde in weiter Entfernung von Osten her von Zeit zu Zeit kanoniren.

October 23. Heute früh marschirten die hier gelegenen zwei Bataillone des 2ten leichten Infanterie-Regiments von hier ab. Das 3te Bataillon desselben Regiments, das 4te Regiment leichte Infanterie und 1 Regiment Cavallerie passirten durch, und nahmen alle den Weg nach Aschaffenburg. Um Mittag rückte das 12te Regiment leichte Infanterie ein und wurde einquartiert. Auch kamen einige leicht Verwundete von der grossen Armee hier an.

October 24. Das gestern eingerückte 12te Regiment leichte Infanterie ging heute wieder vorwärts.

October 25. Auch heute Morgen ging ein Regiment hier durch.

October 26. Abends kamen etwa 3000 Mann preussische Kriegsgefangene hier an. Diese Gefangenen wurden in die Leonhardskirche, das Reithaus und den rothen Ochsen untergebracht und die Bedeckung einquartiert. Da viele derselben fehlten, so wurden noch Nachts 11 Uhr von allen 14 Quartieren die Spritzen nebst gehöriger Mannschaft auf die Allarm-Plätze commandirt, und solche erst

October 27. Morgens wieder abgefahren. Heute Morgen 9 Uhr wurden die Gefangenen weiter nach Mainz gebracht, und bis zu ihrem Abmarsch die Thore sämmtlich verschlossen gehalten.

October 28. Abends kamen etliche Hundert Mann Franzosen verschiedener Regimenter nebst 2 Bataillonen des ersten italienischen Linien-Infanterie-Regiments hier an und wurden einquartiert.

October 29. Die gestern eingerückten Truppen gingen heute auf der Strasse nach Hanau zu wieder weiter.

October 30. Heute wurden etwa 700 Mann preussische Gefangene hier eingebracht, die in die Leonhardskirche gelegt wurden.

Abends kamen mehrere Dépots vieler französischen Regimenter an, die zur Armee gehen und einquartiert wurden.

October 31. Die gestern eingerückten französischen Truppen gingen heute zur Armee ab, und die gefangenen Preussen wurden nach Mainz abgeführt.

Nachmittags kamen wieder etwa 800 preussische Gefangene an, und wurden in die Leonhardskirche und die Wellenscheuer gelegt.

November 2. Gestern waren wieder preussische Gefangene angekommen, die heute Morgen mit jenen von vorgestern zusammen nach Mainz transportirt wurden. Dagegen wurden um Mittag abermals etwa 600 Mann eingebracht, die morgen weiter gehen. Auch kamen mehrere Hundert französische Verwundete an, wovon die leicht Verwundeten einquartiert wurden.

November 3. Gestern Abend kamen noch 1000 Mann preussische Gefangene zu Wasser hier an. Heute kamen 2 Transporte derselben etwa 1500 Mann und eine grosse Zahl Officiere hier an, die zum Theil bei den Bürgern einquartiert wurden. Siebzehn Schiffe mit Verwundeten fuhren an der Stadt vorbei. Mehrere Dépots von französischen Regimentern kamen von Mainz herauf und wurden einquartiert.

November 4. Die gestern Abend angekommenen Franzosen waren zahlreich; dieselben gehörten zu vielen Regimentern und einzelnen Detachements derselben. Sie wurden von 5 bis 6 Uhr zum

Rafraichiren einquartiert, und brachen dann nach Hanau auf, das sie in abgewichener Nacht besetzten.

Heute kamen wieder etwa 1200 preussische Kriegsgefangene hier an, worunter viele Füsiliere, die bei Halle gefangen wurden. Sie hatten noch ihre Regimentsmusik bei sich, die bei dem Zug durch die Stadt aufspielte.

Auch kamen heute mehrere Hundert preussische und französische Verwundete hier an, und wurden in die Lazarethe gebracht.

November 5. Von Mittag bis 8 Uhr Abends hatte die Spritzenmannschaft mit der Spritze des 7ten Quartiers die Spritzen-Station auf der Altengasse wegen der in der Wellenscheuer befindlichen gefangenen Preussen.

Es wurden heute wieder mehrere Transporte derselben, sowie viele Verwundete zu Wasser hier eingebracht.

Auch einzelne Detachements Franzosen kamen hier an, und wurden einquartiert.

November 6. Es kamen heute wieder viele verwundete Preussen und Franzosen hier an.

November 7. Heute Morgen marschirten die seit vorgestern hier gelegenen französischen und würzburger Truppen zur Armee ab. Ein Theil der Verwundeten in den Lazarethen ward nach Mainz abgeführt. Mittags kamen wieder Verwundete an. Abends kamen von Mainz her wieder sehr viele französische Truppen von verschiedenen Regimentern an und wurden einquartiert.

November 8. Heute wurden wieder preussische Verwundete eingebracht. Abends rückten mehrere Tausend Mann frische Franzosen von Mainz hier ein, die morgen wieder abgehen. Die gestern eingerückten sind heute früh weiter gegangen.

Was von den hier befindlichen vielen Verwundeten transportabel war, ist heute Morgen nach Mainz abgeführt worden.

November 9. Abends kamen 2- bis 3000 Mann frische französische Truppen von mehreren Regimentern, worunter auch Abtheilungen der kaiserlichen Garde, an, wurden einquartiert, und gehen morgen früh zur grossen Armee ab.

Heute wurden etliche Hundert Mann, besonders sächsische, Gefangene hier eingebracht, die morgen nach Mainz transportirt werden.

Heute wurden die frankfurter Soldaten gemustert und vereidigt und dabei zum morgenden Auszug mobil gemacht.

November 10. Heute früh marschirte der grösste Theil sowohl der Primatischen als der Stadt-Soldaten hier aus zur grossen Armee.

November 11. Abends kam das erste Regiment der italienischen leichten Infanterie nebst etwa 100 Mann Conscribirter hier an, die einquartiert wurden und morgen weiter gehen.

November 12. Die gestern eingerückten Truppen gingen heute früh über Vilbel gegen Cassel. Abends kamen etliche Hundert Mann derselben wieder zurück und wurden einquartiert.

Um Mittag wurde ein Transport preussischer Kriegsgefangenen hier eingebracht, und in die Kasernen nach Sachsenhausen verlegt.

Auch kamen heute wieder französische Verwundete an; desgleichen mehrere Dépots der Jäger zu Pferde und reitende Artillerie der kaiserlichen Garde, sowie mehrere Hundert Artillerie-Pferde.

November 13. Abends kamen eine Menge Wagen mit den Gewehren und Armaturstücken der entwaffneten Baseler Garnison, desgleichen viele Kanonen von ebendaher hier an, die morgen weiter nach Mainz gehen.

November 14. Heute trafen wieder Transporte hessischer Gewehre und Armaturen hier ein, die nebst den gestern angekommenen heute in Schiffe geladen wurden, um nach Mainz gebracht zu werden.

November 15. Heute kamen einige Detachements Conscribirter von Cavallerie-Regimentern hier an, und wurden einquartiert.

November 16. Wegen des heute hier in allen Kirchen auf höchsten Befehl gefeierten Dank- und Siegesfestes *) wurden bereits gestern Abend von 5 bis 6, heute Morgen von 6 bis 7 und Mittag von 11 bis 12 Uhr alle Glocken geläutet, auch wurde Mittags mit Kanonen geschossen. Der Fürst war mit seinem ganzen Hofstaat in festlichem Zuge im Dom.

Ich war heute in keiner Kirche.

November 17. Heute kamen etwa 3000 Mann frische französische Truppen als Ergänzungen mehrerer Regimenter hier an, die morgen weiter gehen.

Seit einigen Tagen, besonders heute, ist viel Geschütz aus dem Zeughaus zu Cassel hier angekommen und zu Schiffe nach Mainz geführt worden.

November 18. Abends kamen einige Detachements Cavallerie von Mainz hier an, unter anderen von den Guides interprètes und von den Gensd'armes d'ordonnance, die morgen zur Armee abgehen.

November 19. Vorgestern Abend kam ein Bataillon badischer Jäger hier an, die gestern Rasttag machten, und heute zur Armee abgegangen sind.

---

*) Wegen des Sieges bei Jena.

Heute Mittag rückten etwa 400 badische Dragoner zu Fuss hier ein. Abends kamen mehrere Abtheilungen von französischen Infanterie-Regimentern. Desgleichen wurden wieder viele hessische Kanonen hereingebracht, die nach Mainz eingeschifft werden.

November 20. Abends kamen wieder viele Abtheilungen mehrerer Cavallerie- und Infanterie-Regimenter von Mainz hier an und wurden einquartiert.

November 21. Heute Morgen marschirten dieselben weiter. Eine Abtheilung badischer Artilleristen befindet sich hier. Mittags wurde eine Colonne von 4- bis 5000 Mann preussischer Kriegsgefangenen hier eingebracht, die von 600 Darmstädtern escortirt wurden. Erstere wurden eingesperrt und letztere einquartiert.

Ferner kamen wieder viele Abtheilungen französischer Truppen von der Garde, leichte Infanterie, Husaren und Dragoner hier an, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

November 22. Heute kamen wieder etwa 3000 Mann preussische Kriegsgefangene in äusserst elendem Zustande, von würzburger Truppen escortirt, hier an, und es wurden die letzteren einquartiert.

Abends rückten mehrere Tausend Mann französische Ergänzungstruppen hier ein, die einquartiert wurden und morgen weiter gehen.

November 23. Von Mainz her kamen die zurückkehrenden Darmstädter hier an und wurden einquartiert.

November 24. Gestern waren noch viele französische Truppen von Mainz her hier angekommen, die heute zur Armee abgingen.

Heute Mittag wurden wieder mehrere Tausend preussische Kriegsgefangene von Darmstädtern escortirt hier eingebracht; letztere wurden einquartiert.

Die gestern angekommenen Darmstädter halten heute Rasttag und gehen erst morgen weiter.

Ferner kamen viele kranke und verwundete Preussen zu Schiff hier an, und wurden in den rothen Ochsen gebracht.

Abends kamen die würzburger Truppen, welche gestern die gefangenen Preussen nach Mainz escortirten, hier an, und wurden einquartiert.

Ferner kamen etwa 600 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie der Ergänzungstruppen, die einquartiert wurden, und morgen weiter gehen.

November 25. Heute rückte wieder viele französische Ergänzungsmannschaft hier ein und wurde einquartiert.

Auch kamen heute wieder mehrere Tausend preussische Kriegsgefangene von der magdeburger Garnison, von Franzosen escortirt, desgleichen mehrere Tausend von der stettiner Garnison, von Darmstädtern escortirt, hier an. Zwei Tausend andere zogen hier vorbei nach Höchst. Auch viele Kranke und Marode kamen zu Schiff hier an, und wurden in dem rothen Ochsen untergebracht.

November 26. Etwa 5000 Mann preussische Kriegsgefangene wurden heute wieder hier eingebracht, theils von Magdeburg, theils von Stettin, sowie 400 Kranke, die zu Schiff kamen. Etliche Tausend gingen an der Stadt vorbei nach Bockenheim und Höchst.

November 27. Um Mittag kamen wieder mehrere Tausend preussische Gefangene von der magdeburger Garnison unter französischer Escorte hier an. Ein anderer Theil von mehreren Tausend ging an der Stadt vorbei nach Bockenheim und Höchst.

November 28. Es wurden heute wieder sehr viele preussische Kriegsgefangene hier eingebracht, und andere gingen vorbei. Auch kam wieder viele französische Ergänzungs-Mannschaft und von Mainz zurückkehrende Convoi-Soldaten hier an, und wurden einquartiert.

November 29. Heute kamen abermals preussische Kriegsgefangene und wieder viele französische Ergänzungstruppen zur Einquartierung hierher.

December 1. Es kamen heute einige preussische Kriegsgefangene, meist Marode und Kranke, — desgleichen französische Ergänzungsmannschaft, sowie mehrere Tausend Preussen mit hessischen Gewehren bewaffnet, die in französischen Sold gegangen sind, von Mainz her hier an und wurden einquartiert.

December 2. Heute kamen ausser 4000 Mann französischen Ergänzungstruppen, die einquartiert wurden, noch 3200 Mann der preussisch-polnischen Legion hier an, die, da sie voller Ungeziefer und völlig zerlumpt sind, nicht einquartiert wurden, sondern wie folgt untergebracht und dort mit Essen und Trinken versorgt wurden:

600 Mann, Leonhardskirche,
800 „ Wellenscheuer,
600 „ Leinwandhaus,
450 „ Reithaus,
150 „ Bestätteramt,
150 „ Brückenmühle,
450 „ Rother Ochse.

Diese Menschen waren äusserst roh und unbändig, äusserten ihren Unmuth wegen solcher Unterbringung auf die drohendste Art, und erregten um so mehr Besorgnisse für die Sicherheit der Stadt,

da sie, obwohl zerlumpt und zum Theil barfuss, doch alle bewaffnet und sogar mit scharfen Patronen versehen waren, deren sie sich zu bedienen öfters droheten. Dennoch geschah, Gottlob! kein Unglück, und obwohl es öfters an vielen dieser Orten brannte, so ward das Feuer durch angestrengte Wachsamkeit doch wieder gleich gelöscht.

December 3. Heute kamen preussische Kriegsgefangene, ferner viele französische Ergänzungsmannschaft, sowie wieder eine Abtheilung der preussisch-polnischen Legion hier an.

December 4. Heute kamen wieder mehrere französische Ergänzungstruppen hier an, besonders Cavalleristen, die noch keine Pferde hatten und wurden einquartiert.

December 5. Morgens ging ein badisches Infantérie-Regiment, das heute Nacht in Offenbach gelegen hatte, hier durch nach Hanau.

December 6. Heute sind badische Dragoner und Husaren zu Fuss, desgleichen mehrere andere einzelne Truppen, hier einquartiert.

Seit mehreren Tagen, und heute auch, ist viel hessisches Geschütz, worunter mehrere Kanonen von massivem Silber, desgleichen ein Theil des Schatzes von Cassel, hier durch nach Mainz gebracht worden.

December 7. Heute rückte wieder viele französische Ergänzungsmannschaft hier ein, die auf eine Nacht einquartiert wurde.

December 8. Heute kamen wieder viele preussische Kriegsgefangene, desgleichen französische Ergänzungstruppen hier an.

December 10. Abends kam wieder viele französische Ergänzungsmannschaft, besonders von mehreren Corps der kaiserlichen Garde, hier an und wurde einquartiert.

December 11. Mittags kamen wieder preussische Kriegsgefangene und Abends sehr viele französische Ergänzungstruppen von Infanterie und unberittener Cavallerie hier an, die sämmtlich untergebracht wurden.

December 12. Heute kamen badische Truppen hier an und wurden einquartiert.

December 13. Gestern kamen viele preussische Kriegsgefangene vom Blücher'schen Corps, desgleichen viele preussische gefangene Officiere desselben Corps hier an; letztere wurden einquartiert und gingen heute weiter. Auch wurden heute wieder mehrere Transporte preussische Kriegsgefangene von demselben Corps hier eingebracht.

December 14. Abends kamen einige badische Truppen von Mainz hier an.

December 16. Mittags kamen etliche Hundert preussische Kriegsgefangene von Lübeck hier an, und Abends mehrere Hundert

darmstädter Rekruten, meist gewesene preussische Soldaten und darmstädter Landeskinder.

December 17. Wegen der morgenden Ankunft der Kaiserin werden heute schon viele vorbereitende Einrichtungen zu Einholung, Empfang und Beleuchtung gemacht.

December 18. Um Mittag versammelten sich das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 13. Quartier auf dem Rossmarkt. Von da ging gegen Mittag der Abmarsch, und diese Quartiere besetzten dann die Strassen von dem Bockenheimerthor an bis an die Eschenheimerstrasse. Auf der Hauptwache standen primatische Soldaten, auf der Eschenheimerstrasse badische Jäger in Spalier aufmarschirt. Vorher war bereits der Fürst in Begleitung seiner Husaren hinausgefahren, und bald nach ihm die bürgerliche Cavallerie hinausgeritten. Zwischen 2 und 3 Uhr kam erst der Fürst in Begleitung seiner Husaren, dann die Kaiserin, die Königin von Holland, die Erbgrossherzogin von Baden etc. nebst Suite, begleitet von Gensdarmen, Ordonnanzen und der bürgerlichen Cavallerie. Abends war grosse Tafel im Schloss, um 8 Uhr Theater, viele Strassen mussten beleuchtet werden, und die Kaiserin nebst Suite fuhr herum, um solches zu sehen.

December 20. Von gestern Abend 8 Uhr bis heute Morgen 3 Uhr dauerte der Bal paré, den die Stadt der Kaiserin zu Ehren gab. Die Kaiserin verliess den Ball schon vor 12 Uhr wegen kleiner Unpässlichkeit, weswegen auch das Souper, das um 2 Uhr sein sollte, eingestellt wurde. Der Fürst hatte sie begleitet und fuhr nachher wieder zurück auf den Ball, wo derselbe nebst der Königin von Holland und der Erbgrossherzogin von Baden, die wacker tanzten, bis nach 1 Uhr verblieb.

Vorgestern waren die bei Travemünde gefangenen Schweden, etwa 800 bis 1000 Mann, hierhergekommen, und wurden gestern früh nach Mainz abgeführt.

Seit den letzten Tagen kamen sowohl conscribirte Franzosen als auch badische Truppen hierher und wurden einquartiert. Heute rückten viele Conscribirte zur Einquartierung hier ein.

December 21. Gestern waren noch gefangene kranke Schweden angekommen und wurden heute weiter transportirt.

December 22. Da heute die Kaiserin wieder nach Mainz abreisete, so versammelten sich schon Morgens 8 Uhr das 1., 2., 3., 8., 9., 11., 12. und 14. Quartier und bildeten Spaliere von dem Schloss bis an das Bockenheimerthor. Nach 12 Uhr fuhr dann die Kaiserin unter Kanonendonner, begleitet von dem Fürsten, einer Abtheilung primatischer Husaren und der bürgerlichen Cavallerie, von hier ab.

December 23. Heute Abend kamen wieder viele französische Ergänzungstruppen hier an, desgleichen eine Abtheilung kranker schwedischer Gefangenen.

December 24. Heute Nacht lagen viele französische Ergänzungstruppen, desgleichen Abtheilungen der polnischen Nord-Legion, auf den umliegenden Dorfschaften, die heute nebst den hier gelegenen über Friedberg weiter zur Armee marschirten.

December 26. Bisher waren täglich Truppen-Detachements, theils Ergänzungsmannschaften, die zur grossen Armee gingen, theils auch solche, die von der Armee ins Innere gehen, um Conscribirte zu holen, hier angekommen. Heute trafen deren wieder mehrere von Mainz her hier ein, worunter auch Abtheilungen der polnischen Nord-Legion, desgleichen des zweiten leichten italienischen Infanterie-Regiments, die auch viele Conscribirte als Rekruten bei sich hatten.

December 27. Die gestern eingerückten Truppen waren heute früh bereits ausmarschirt, erhielten aber Contreordre, und warten noch auf Artillerie, die sie heute erhielten, um damit erst durchs Hessische zu ziehen, wo starke Gährung ist, und wohin sie morgen früh aufbrechen.

December 28. Heute Abend rückten wieder viele französische Truppen ein, die morgen Rasttag halten.

December 29. Abends kamen französische Carabiniere als Ergänzungsmannschaft hier an und wurden einquartiert.

December 30. Mittags kamen einige französische Cavalleristen und Abends Conscribirte hier an und wurden einquartiert.

Die vorgestern eingerückten französischen Truppen, etwa 2000 Mann, sollen noch einige Tage hier bleiben.

1807.

Januar 1. Es kamen heute mehrere Dépots französischer Truppen, auch von der Garde ein Regiment Füsiliere, hier an, desgleichen eine Anzahl Verwundete und Kranke in das Lazareth.

Januar 2. Auf Veranstaltung des Fürsten, der nicht den heutigen festlichen Huldigungstag in Anwesenheit französischer Truppen feiern und die Huldigung unter französischen Bajonetten annehmen wollte, gingen heute früh sämmtliche seit einigen Tagen hier gelegene sowohl, als die gestern angekommenen Franzosen schon vor Tages Anbruch ab, so dass sich heute Morgen, nur was zum Stab des Commandanten gehört, hier befindet.

Um 8 Uhr rief die grosse Stadtglocke alle Bürger zur Huldigungsversammlung. Diese versammelten sich bei ihren Capitänen. Die Stadt- und primatischen Soldaten besetzten den Römerberg und die angränzenden Strassen, damit niemand Unberufenes auf den Römerberg kommen möge. Bis um 9 Uhr hatten sich sämmtliche Bürger unter Anführung ihrer Capitäne und Officiere, sowie die bürgerlichen Kanoniere und Cavallerie, desgleichen die Scharfschützen, jedoch sämmtlich unbewaffnet, auf dem Römerberg versammelt und in einen Halbzirkel gestellt. Dann erschien der Fürst mit mehreren Carossen, stieg am Römer ab, und empfing erst die Huldigung des Raths und der Gerichte im grossen Saal. Das 51er und das 9er Colleg blieben inzwischen in dem Saale des ersteren versammelt, und, als die Huldigung des Raths vorüber war, begab sich dieser auch herunter in den inneren Kreis vor den Römer, wo sich inmittelst noch die Geistlichkeit, die Lehrer am Gymnasium, die Glieder der Häuser Frauenstein und Limpurg, Honorationen und Dicasterianten versammelt hatten, — der Fürst aber auf den dafür errichteten Balkon, und in demselben Augenblick traten auch beide bürgerliche Collegien in den Kreis ein, und stellten sich dem Rath zur Seite. Die Huldigung ward dann feierlich unter dem Donner der am Main postirten Kanonen abgelegt, und, nachdem der Fürst im Rathszimmer noch den Aemtereid abgenommen, so fuhr derselbe an Hof zurück, wo um 11 Uhr die Judenschaft im Schlosshof die Huldigung leistete.

Mittags 1 Uhr versammelten sich sämmtliche Bürger-Quartiere mit Waffen, Fahnen und Musik auf ihren Sammelplätzen, desgleichen die bürgerliche Cavallerie, die Constabler und Scharfschützen. Unser siebentes Quartier hatte eine vortrefflich equipirte Avant-Garde, etwa 25 Mann von der blinden Rotte, worunter von den angesehensten Bürgern, und die Musik der National-Garde von Mainz im Zug. Um 2 Uhr versammelten sich sämmtliche 14 Quartiere auf dem Rossmarkt, und, nachdem die Cavallerie, die Constabler und die Scharfschützen den Anfang gemacht, so setzten sich diese um 3 Uhr in den Marsch, und zogen über die Zeil, hinter der Schlimmauer, über die Eschenheimergasse, dem grossen Schlosshof hinein, defilirten im Schlosshof vor dem Fürsten, der zu Fuss im Hof stand, vorbei und dem kleineren Thor hinaus, und gingen dann auf ihren Sammelplätzen wieder auseinander. Der Fürst dankte gerührt durch Ausdruck und Verbeugung und jedem Capitän durch Händedruck und mündliche Aeusserung für diesen Zug.

Um 6 Uhr nahm eine allgemeine, an vielen Orten sehr kostbare und geschmackvolle Beleuchtung der Stadt ihren Anfang. Später

ging der Fürst, von einigen Cavalierie-Officieren zu Pferd begleitet, zu Fuss durch alle Strassen, um die Illumination anzusehen. Er wurde von den vielfachen Beweisen der treu und gut gemeinten Herzlichkeit der Frankfurter so gerührt, dass er weinte, und oft diesen Tag als den glücklichsten und schönsten seines Lebens pries.

Januar 3. Gestern rückten einige kleine Abtheilungen Franzosen hier ein und wurden einquartiert.

Morgens früh 5 Uhr reiste der Fürst nach Aschaffenburg ab.

Abends kamen viele französische Truppen, unter anderen auch die Pariser Garde, hier an und wurden einquartiert.

Januar 4. Die gestern eingerückten Truppen gingen heute Morgen wieder weiter.

Januar 5. Heute kam viele Ergänzungsmannschaft, besonders von der kaiserlichen Garde, hier an, und wurde einquartiert.

Januar 7. Wegen gestern in Hanau ausgebrochener unruhiger Auftritte musste noch gestern Abend 7 Uhr ein Theil der seit vorgestern hier liegenden französischen Truppen dahin aufbrechen. Heute Morgen 2 Uhr folgte wieder ein Theil, und um 7 Uhr abermals.

Januar 8. Die weiter noch hier gewesenen französischen Truppen marschirten heute früh ab.

Januar 10. Gestern Abend kam viele französische Ergänzungsmannschaft hierher, wovon 300 Mann einige Zeit hier bleiben sollen, der grössere Theil aber heute früh weiter ging.

Januar 11. Unter den gestern eingerückten Franzosen befanden sich meistens Nationalgarden. Obgleich ein Theil derselben hier bleiben sollte, so erhielten sie doch Befehl von dem Marschall Kellermann, sämmtlich nach Hanau aufzubrechen, welches auch theils noch vor Tages Anbruch theils Morgens geschah, so dass keine hier blieben.

Januar 12. Gestern Abend waren noch französische und italienische Truppen eingerückt, die aber bereits nach Mitternacht nach Hanau aufbrachen.

Januar 13. Abends passirten etwa 150 Mann Infanterie und Cavallerie dem Bockenheimerthor herein.

Januar 18. Gestern gingen viele Wagen mit Gewehren hier durch zur Armee, und heute kamen mehrere Truppenzüge an, die morgen weiter gehen.

Januar 20. Seit einigen Tagen liegen wieder mehrere Hundert Franzosen hier, die zum Theil auch die Wachen besetzt haben.

Januar 24. Gestern Abend waren wieder viele Abtheilungen Franzosen von mehreren Regimentern und Corps angekommen und über Nacht einquartiert.

Januar 26. Heute rückten sehr viele Ergänzungstruppen, besonders Cavallerie, hier ein, die morgen weiter gehen.

Auch kamen eine Menge Gewehre von Mainz hier an, die nach Polen gebracht werden.

Februar 6. Abends rückten wieder viele Abtheilungen Franzosen, besonders Conscribirte, hier ein, die einquartiert wurden.

Februar 8. Gestern Abend rückten wieder viele französische Truppen hier ein, die heute früh die Revue passirten.

Auch kam gestern eine Abtheilung primatischer Rekruten aus der Gegend von Regensburg hier an.

Februar 10. Heute kamen wieder französische und italienische Truppen zur Einquartierung hier an.

Februar 11. Seit mehreren Tagen kommen täglich kleine Transporte Kriegsgefangener an. Bei einem derselben befanden sich vor einigen Tagen auch 6 Russen.

Februar 13. Heute kamen wieder einige preussische Kriegsgefangene, desgleichen viele hessische und auch einige preussische und russische Officiere als Kriegsgefangene hier an.

Februar 22. Vor einigen Tagen kamen 11 russische und gestern 11 preussische kriegsgefangene Officiere, desgleichen vor einigen Tagen 40 bis 50 französische Nationalgarden, die im Hessischen als Garnison liegen und daselbst subordinationswidrig handelten, diese geschlossen als Gefangene, — ferner gestern 300 Mann der preussischen Besatzung von Breslau unter baierischer Escorte und etwa 40 Mann gefangene hessische Soldaten und Bauern, die der Rebellion beschuldigt sind, hier an und gehen alle nach Frankreich ab.

Februar 24. Heute mussten die bisher hier gewesenen 5 preussischen Junker von Bartkowsky älter, von Sierokowsky, von Bartkowsky jünger, von Marée und von Velten auf Befehl des Commandanten nach Mainz abgehen.

Heute kamen viele französische Verwundete aus den oberen Lazarethen hier an, desgleichen einige Abtheilungen Sergeanten, die Conscribirte holen, welche sämmtlich morgen nach Mainz abgehen.

Februar 27. Heute rückten mehrere Tausend Mann badische und französische Truppen ein, die morgen früh zur Armee abgehen.

Februar 28. Heute kamen etliche Hundert preussische Kriegsgefangene hier an.

März 2. Der grösste Theil der hier gelegenen Franzosen ging zur grossen Armee ab. Dagegen kamen gegen Abend wieder 12- bis 1500 Mann an, die einquartiert wurden.

März 3. Mittags wurden 500 meist russische und einige preussische Kriegsgefangene, äusserst erbärmlich anzusehen, hier eingebracht; sie wurden auf der Pfingstweide gelagert, dort gespeist und getränkt, dann um die Stadt geführt und gegen Abend an der Windmühle zu Schiff gebracht.

März 4. Heute kamen noch etwa 50 Mann kranker Russen und Preussen hier an.

März 12. Ein Theil der hier gelegenen französischen Besatzung brach heute nach Friedberg auf.

März 16. Seit mehreren Tagen trafen oft Abtheilungen französischer Truppen hier ein, die einquartiert wurden und zur grossen Armee abgehen; auch heute kamen deren an. Auf dem Main gingen einige Schiffe mit russischen Gefangenen, die meistens krank sind, vorbei.

März 21. Sämmtliche hier gelegenen Franzosen sowie einige Compagnien Sappeurs, die gestern Abend angekommen waren, erhielten in der Nacht Ordre zum Aufbruch, und gingen heute früh nach Hessen ab, wo Unruhen ausgebrochen sein sollen.

Heute wurden wieder etwa 170 Mann gefangene Russen und Preussen, meist Kranke, hier eingebracht; dieselben gehen morgen zu Schiff nach Mainz ab.

März 24. Gestern Abend kamen wieder viele Conscribirte hier an, die heute Morgen weiter gingen.

März 25. Gestern Abend kamen etwa 600 Mann gefangener Russen und Preussen an, die heute weiter nach Mainz abgingen.

März 29. Gestern trafen etwa 300 Mann der kaiserlichen Garde von Paris hier ein, die auf Wagen kamen, zum Rafraichiren einquartiert wurden, und sogleich weiter auf Wagen nach Friedberg abfuhren.

März 31. Seit mehreren Tagen gehen fortdauernd einzelne Abtheilungen französischer Ergänzungstruppen theils hier durch, theils hier vorüber zur Armee.

April 5. Heute kamen unter mehreren Abtheilungen Franzosen, die zur Armee marschiren, auch 1 Bataillon des in Leipzig organisirt gewordenen preussischen Regiments für den französischen Dienst hier an, die einquartiert wurden und morgen nach Mainz abgehen.

April 13. Heute kamen wieder etwa 1000 Mann in französische Dienste getretene Preussen hier an, die morgen nach Mainz abgehen.

April 16. Mittags rückten etliche Tausend Mann französische Ergänzungstruppen hier ein, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

April 17. Auch heute kamen wieder französische Ergänzungstruppen hier an, die morgen zur Armee marschiren.

April 18. Heute kamen wieder viele französische Truppen von Mainz hier an, die morgen zur Armee abgehen. Desgleichen kam von Fulda ein Theil der münsterischen Legion, aus Preussen u. s. w., Desertirten und Gefangenen bestehend, die morgen nach Mainz marschiren.

April 20. Gestern kamen sowohl Franzosen von Mainz, als enrolirte Preussen von Leipzig her hier an, die heute Morgen theils zur Armee, theils nach Mainz aufbrechen.

Heute trafen wieder Abtheilungen französischer Truppen hier ein, die morgen zur Armee gehen.

April 23. Seit den letzten Tagen und heute wieder kamen täglich starke Abtheilungen französischer Truppen von Mainz hier an, die alle folgenden Tags über Friedberg zur Armee marschiren.

April 24. Heute marschirte der grösste Theil des fürstlich primatischen Militärs von hier nach Braunschweig ab. Seit gestern haben die Bürger wieder alle Wachen besetzt.

April 28. Gestern waren wieder mehrere Tausend Mann Franzosen von Mainz angekommen und auf eine Nacht einquartiert. Heute kamen deren wieder, jedoch weniger.

Auch passiren viele französische Officiere, die als russische Kriegsgefangene auf Parole nach Frankreich gehen, besonders von der Garde, hier durch.

April 29. Heute kamen wieder mehrere Tausend Franzosen, Infanterie und Cavallerie, zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

April 30. Auch heute kamen viele Franzosen zur Einquartierung auf eine Nacht hierher.

Mai 1. Es trafen heute wieder viele Ergänzungstruppen, namentlich zur Garde, hier ein, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

Mai 2. Heute kamen etwas preussische und russische Kriegsgefangene unter baierischer Escorte, desgleichen einige französische Verwundete, ferner 270 Mann hessische Grenadiere, die in französische Dienste getreten sind und morgen nach Frankreich abgehen, hier an.

Mai 9. Gestern waren wieder viele Franzosen zur Einquartierung bis heute angekommen; auch kommen täglich Transporte von Verwundeten hier an, die nach Mainz gebracht werden.

Mai 10. Von dem voriges Jahr 3000 Mann stark hier ausmarschirten 16ten leichten Infanterie-Regiment kam heute der Ueberrest

von 60 Mann nebst ihren 3 Fahnen von der Armee zurück; sie gehen nach Frankreich, um sich wieder zu ergänzen. Ein anderes Bataillon, das ebenfalls zurückmarschirte, bestand aus etwa 40 Mann.

Mai 11. Auch heute kam wieder viel Durchmarsch. Von den gestern angekommenen Franzosen ist ein grosser Theil als Einquartierung und Besatzung hier geblieben.

Mai 16. Gestern wurden etliche Hundert Mann gefangene Schweden hier eingebracht und heute nach Mainz abgeführt.

Mai 18. Gestern kamen etliche Hundert Mann gefangene Russen und Schweden, desgleichen der Rest des hier 3000 Mann stark ausmarschirten 24. Linien-Infanterie-Regiments von etwa 50 Mann an.

Mai 22. Heute rückten wieder viele französische Truppen hier ein, von denen ein Theil einige Zeit hier bleiben und morgen auch einige Wachen übernehmen wird.

Mai 23. Der preussische General von Zwiefel nebst 30 Officieren kamen heute unter starker Bedeckung von Baireuth als Kriegsgefangene hier an, und gehen morgen nach Mainz ab.

Juni 3. Heute kamen viele Verwundete aus den Lazarethen, desgleichen viele Ergänzungsmannschaft, die morgen zur Armee abgeht, hier an.

Juni 11. Gestern und heute waren wieder viele französische Truppen von Mainz angekommen, die nach gehaltenem Nachtlager zur Armee marschiren.

Täglich treffen Transporte von Verwundeten ein, die nach Mainz gehen, auch öfters kleine Abtheilungen Gefangener.

Heute gingen etwa 1500 Mann badisches Militär, Infanterie und Cavallerie, zur grossen Armee hier durch.

Juni 12. Heute kamen wieder 1400 Mann von Mainz, und zwar zu Schiff, an, die morgen zur Armee gehen, desgleichen etwa 100 Mann Husaren.

Juni 15. Heute gingen die hier in Besatzung gewesenen Franzosen zur Armee ab, und die Bürger übernahmen wieder zum grössten Theil die Wachen.

Auch kamen heute wieder viele Truppen mehrerer Regimenter an, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

Juni 18. Heute kamen wieder viele Truppen, unter anderen auch für den französischen Dienst geworbene Hessen, zu vorübergehender Einquartierung an.

Juni 19. Heute wurden etwa 500 preussische Gefangene aus Schlesien hier eingebracht, die morgen nach Mainz gehen.

Juni 21. Vor einigen Tagen kamen 135 eroberte preussische und russische Kanonen hier an, die nach Mainz eingeschifft wurden.

Juni 22. Gestern gingen 500 Mann Badener hier durch, und etliche Hundert Mann französische Cavallerie wurden auf eine Nacht einquartiert.

Juli 6. Gestern früh ging ein Theil der seit einiger Zeit hier gelegenen Franzosen nach Bamberg ab.

Vorgestern kam wieder viel erobertes Geschütz hier an, und wird am Main ausgeladen.

Nachmittags kamen 1100 Mann spanischer Truppen von Mainz hier an, und wurden auf eine Nacht einquartiert. Sie entsprachen nicht der Erwartung, die man von ihrer Schönheit hatte, und sollen sehr unreinlich sein.

Juli 12. Heute war in allen Kirchen Siegesfest wegen der Schlacht bei Friedland und dem Waffenstillstand. Ich war in keiner Kirche.

Schon gestern Abend und heute mehrmals wurde mit allen Glocken geläutet und mit Kanonen geschossen.

Juli 13. Ein grosser Theil der hier gelegenen Franzosen ging heute weg.

August 14. Wegen des morgen statt findenden Napoleons-Festes wurde Abends von 5 bis 6 Uhr mit allen Glocken geläutet, und um 8 Uhr wurden 21 Kanonenschüsse gethan.

August 15. Ein Gleiches geschah heute früh um 6 Uhr, und gegen die Mittagszeit, wo in dem Dom ein feierliches Hochamt und Tedeum gehalten wurde, welchem die General-Commission, so wie Deputationen des Raths und des Stadt- und Landgerichts, beiwohnten. Abends waren das fürstliche Palais, der Triumphbogen auf der Zeil, das Bethmann'sche Haus, der Darmstädter Hof und die Post illuminirt.

August 16. Zur Feier des Napoleons-Festes ward heute in allen protestantischen Kirchen über dazu vorgeschriebene Texte gepredigt und das Tedeum gesungen. Ich ging in keine Kirche.

August 25. Mittags kam ein spanisches leichtes Dragoner-Regiment, Almanza, 4- bis 500 Mann stark, hier an, die morgen hier Rasttag halten, und dann weiter nach dem Hannöverischen gehen. Die Mannschaft war ziemlich schön, die Pferde weniger und sehr abgemattet.

October 24. Heute rückten hier 1800 Mann Chasseurs à pied der kaiserlichen Garde ein und setzen morgen den Weg nach Mainz fort.

October 27. Um Mittag rückten etwa 2000 Mann Garde-Füsiliere ein, die morgen wieder nach Mainz aufbrechen.

October 28. Mittags rückten etwa 1000 Mann Chasseurs à cheval der kaiserlichen Garde und etwa 60 Mameluken hier ein, die morgen nach Mainz aufbrechen.

October 29. Heute kamen etwa 600 Mann Dragoner der kaiserlichen Garde und 200 Mann polnische berittene Leibgarde hier an, die morgen nach Mainz aufbrechen.

October 30. Heute kamen 50 preussische Kanonen hier an, die zu Schiffe gebracht, und nach Mainz geführt werden.

October 31. Mittags kamen etwa 900 Mann Grenadiers à cheval de la Garde hier an und wurden für eine Nacht einquartiert.

November 5. Seit gestern war 1 Bataillon des 31. Linien-Infanterie-Regiments hier einquartiert, welches seither in Dillenburg als Execution lag, und morgen nach Mainz aufbricht.

November 7. Gestern kam ein Transport eroberter Artilleriestücke an, die zu Wasser nach Mainz gebracht werden.

November 11. In abgewichener Nacht brachen plötzlich und unerwartet die hier schon seit mehreren Monaten gelegenen etlichen Hundert Mann des 33. Linien-Infanterie-Regiments nach Mainz auf. Dagegen rückten Mittags drei, jedoch schwache Bataillone des 28. leichten Infanterie-Regiments von Hanau kommend hier ein, die morgen früh ebenfalls nach Mainz abgehen.

December 5. Nachmittags kam der König von Westphalen hier an, und wurde von einer Compagnie der bürgerlichen Cavallerie von der Warte an bis in die Stadt begleitet und mit 50 Kanonenschüssen salutirt.

December 6. Heute früh reiste der König von Westphalen unter Abfeuerung der Kanonen, jedoch ohne Escorte, die er sich verbeten hatte, nach Cassel ab. Auch wurden heute zur Feier der Schlacht von Austerlitz und der Krönung Napoleons mehrere Male im Tage die Kanonen gelöst.

December 7. Abends kamen 1800 Mann Russen in 2 Bataillonen organisirt, vollständig gekleidet und bewaffnet, aus der französischen Kriegsgefangenschaft an, wurden einquartiert, und gehen morgen weiter nach ihrem Vaterlande.

December 20. Gestern Abend rückten hier wieder 2 vollständig organisirte russische Bataillone aus der Kriegsgefangenschaft rückkehrend ein, und setzten nach einmaligem Nachtlager ihre Route heute weiter fort.

December 24. Heute kamen wieder 2 Bataillone Russen, etwa 1300 Mann stark, von Mainz hier an und gingen heute Morgen weiter.

December 25. Vormittags trafen wieder etwa 600 Mann Russen ein, die morgen weiter marschiren.

December 31. Das von der grossen Armee rückkehrende nassauische Contingent kam gestern durch hiesige Stadt und Gegend. Einige Compagnien waren hier einquartiert.

1808.

Januar 7. Heute rückte das 2te Regiment leichte Infanterie von der Armee kommend hier ein, und geht morgen nach Mainz ab.

Januar 8. Gestern kam auch noch eine Abtheilung polnische Uhlanen der kaiserlichen Garde hier an. Diese sowohl als ein grosser Theil des zweiten leichten Infanterie-Regiments führten sich sehr schlecht auf.

Heute kam das 14te Linien-Infanterie-Regiment hier an und geht morgen nach Mainz ab.

Januar 9. Heute kam das .... Regiment leichte Infanterie hierher und geht morgen nach Mainz ab.

Januar 18. Heute gingen etliche Regimenter darmstädter Infanterie hier durch, die nach Friedberg, Giessen u. s. w. in Garnison kommen.

Auch kamen gegen Abend etliche Compagnien fürstlich primatischer Soldaten von der Armee zurück, die nun ferner hier verbleiben werden.

Januar 19. Heute früh ging dagegen ein Theil der seither hier gewesenen primatischen Truppen nach Aschaffenburg ab.

Januar 20. Heute kam das 51te Linien-Infanterie-Regiment, 2000 Mann stark, von der Armee zurück hier an, und wurde auf eine Nacht einquartiert.

März 19. Seit einigen Tagen sind mehrere Truppen der französisch-polnischen Legion hier durch gegangen. Heute kam auf eine Nacht auch ein dergleichen Regiment Uhlanen an, deren Bestimmung Spanien sein soll.

März 24. Gestern kam wieder ein Regiment der polnischen Legion hier an und ging heute Morgen zur Armee nach Spanien ab.

Auch heute rückte ein Regiment der polnischen Legion hier ein, das morgen früh weiter geht.

April 8. Gestern kamen wieder 2 Bataillone der polnischen Legion hier an, die heute nach Mainz abgingen.

August 28. Heute fing der Rückmarsch der hier durch und durch Frankreich nach Spanien eilenden französischen Armee an. Die heute eingetroffene Colonne kam in Schiffen von Aschaffenburg an. Ein Theil ging in Schiffen an der Stadt vorbei nach Höchst und weiter. Etwa 5000 Mann wurden einquartiert, und gehen heute Nacht schon wieder zu Schiff nach Mainz ab.

August 29. Heute Vormittag und gegen Abend kamen 3 Regimenter, etwa 6000 Mann, hier an, die auf eine Nacht einquartiert wurden. In den benachbarten Ortschaften wurden etwa 4000 Mann untergebracht, die sämmtlich morgen früh nach Mainz aufbrechen. Das Betragen und die Forderungen dieser aus Preussen heimkehrenden Truppen sind weit überspannter und kränkender als je.

August 30. Heute kamen abermals mehrere Regimenter Infanterie, etwa 4000 Mann, zur Einquartierung auf 1 Nacht hier an, und eben so viele wurden in der umliegenden Gegend einquartiert. Auch ging viele Artillerie durch.

August 31. Der Rückmarsch der französischen Armee dauert in gedrängten starken Colonnen auf allen Seiten und nach allen Richtungen ununterbrochen fort. Auch hier kommen solche auf den 3 Strassen über Aschaffenburg, Fulda und Cassel an. Andere Colonnen gehen von Franken nach Mannheim und Heidelberg und von dort an den Oberrhein. Von jenen, die auf der nördlichen Strasse ziehen, sondern sich wieder Colonnen ab, die über den Westerwald nach Coblenz instradirt sind, gleich wie jene, die aus den nördlichsten Gegenden Deutschlands kommen und bei Wesel den Rhein passiren. Hier dauert Durchmarsch und starke, durch übles Betragen äusserst lästige, Einquartierung immer fort, und heute waren wieder 3- bis 4000 Mann einquartiert, die morgen mit dem frühesten nach Mainz aufbrechen, wohin sie theils zu Schiffe, theils zu Wagen gebracht werden; die wenigsten gehen zu Fuss. Ausser der vielen Einquartierung, die alle umliegenden Ortschaften gleich stark zu tragen haben, werden dieselben auch durch den stark requirirten Vorspann sehr hart mitgenommen.

September 1. Heute kamen 1 Infanterie- und 1 Husaren-Regiment zur Einquartierung herein. Mehrere Truppen zogen durch die Stadt und an derselben vorbei.

September 2. Heute kamen nur wenige Franzosen herein und hindurch.

September 3. Heute kamen nur wenige Franzosen herein und hindurch.

September 4. Heute kam Artillerie und Cavallerie hier durch, und wurde zum Theil, sowie mehrere einzelne Detachements, die angekommen waren, einquartiert. Abends trafen von Mainz 2- bis 3000 Mann Conscribirte hier ein, die einquartiert wurden, und morgen wieder nach Preussen aufbrechen.

September 5. Heute kam viele Cavallerie und vieles Personale des Generalstabs, desgleichen einzelne Abtheilungen Infanterie von der Armee, so wie auch Conscribirte von Mainz, zur Einquartierung an. Cavallerie und Artillerie ging durch die Stadt.

September 6. Der Durchmarsch des rückkehrenden Theils der französischen Armee dauert wieder stark fort. Heute ging Cavallerie, Artillerie, Bagage und Train durch, und wurde zum Theil einquartiert.

September 7. Die seit gestern hier und in der Gegend liegenden Franzosen vom Generalstab, dann Artillerie, Cavallerie u. s. w., bleiben bis auf weitere Ordre liegen.

September 15. Vorgestern ging eine Abtheilung Grenadiers à cheval hier durch, die in den nahe gelegenen Dörfern einquartiert wurden und nach Preussen gehen. Heute kamen zu Schiffe von Mainz etwa 500 Mann der kaiserlichen Grenadier-Garde an, und wurden, nachdem sie hier zu Mittag gegessen hatten, auf Wagen weiter nach Hanau gebracht, um von da nach Erfurt zu gehen, woselbst Napoleon und Alexander eine Zusammenkunft halten sollen.

Wegen der nahe bevorstehenden Ankunft des Kaisers Napoleon ist gestern Abend der Fürst Primas von Aschaffenburg hier angekommen.

September 23. Gestern kamen der Erbgrossherzog von Baden und seine Gemahlin, sowie der Grossherzog von Würzburg an, und warten die Ankunft des Kaisers Napoleon hier ab. Der Herzog von Benevent (Talleyrand), Minister Champagny und eine Menge zur Suite des Kaisers gehörige Personen sind schon durchgegangen und gehen fortdauernd durch nach Erfurt. Seit einigen Tagen liegt hier, sowie in allen Plätzen der Route von Mainz nach Erfurt, ein Detachement Dragoner, welche zur Begleitung des Kaisers dienen sollen.

September 24. Heute früh ging ein Dragoner-Regiment, reitende Artillerie und ein Train Kanonen und Munition von der Armee kommend, hier durch nach Mainz.

September 25. Abends gegen 7 Uhr kam Kaiser Napoleon von Mainz hier an und stieg im fürstlichen Palais ab. Der Fürst war ihm bis an die Gallenwarte entgegengefahren. Er war von Kürassieren escortirt, sonst aber war alle andere Feierlichkeit, als Kanonenschüsse, Einholung der bürgerlichen Cavallerie, Paradirung der Bürgerschaft, Illumination u. s. w. abbestellt und unterblieben. Nur von dem Palais an bis zum Allerheiligenthor waren auf den Strassen von Distance zu Distance Pechkränze, um die Strassen zu erhellen, weil derselbe Nachts 2 Uhr nach Hanau abreisen will.

October 15. Zum Wiederempfang des Kaisers Napoleon war der Fürst mit Begleitung ihm bis auf die Röderhöfe entgegengefahren. Man wartete bis Abends nach 7 Uhr. Da erhielt der Fürst die Nachricht, dass gegen die anfängliche Bestimmung der Kaiser sich hier nicht aufhalten würde. Der Fürst fuhr daher zurück, war jedoch der Erwartung, der Kaiser würde der getroffenen Veranstaltung zufolge dem Eschenheimerthor hereinfahren. Daher blieb sämmtliches in Parade ausgerücktes Militär und die Bürger-Corps bis um 9 Uhr stehen. Nachdem aber Napoleon mit der wenigen Begleitung, die für ihn an den Röderhöfen zurückgeblieben war, dem Friedbergerthor hereingefahren und nach schnell gewechselten Pferden, ohne sich aufzuhalten, sogleich nach Mainz weiter gefahren war, so wurde alles befehligt, wieder auseinander zu gehen.

November 15. Seit mehreren Tagen sind viele französische Truppen, von Hamburg kommend, hier durchgezogen und meist auf 2 Tage einquartiert gewesen. Das vorgestern eingerückte 56ste Linien-Infanterie-Regiment, welches heute abmarschiren sollte, erhielt Ordre, bis auf weiteres liegen zu bleiben. Die anderen Truppen dieser Division Boudet sollen auf die Ortschaften vertheilt worden sein.

December 2. Gestern kam ein französisches Linien-Infanterie-Regiment herein, und soll 3 Tage liegen bleiben. Heute kam abermals ein anderes Regiment herein, das einquartiert wurde, und morgen nach Mainz gehen soll.

December 3. Heute kam wieder ein Regiment Infanterie hier zur Einquartierung herein, und, da die gestern und vorgestern angekommenen 2 Regimenter auch noch hier sind, so befinden sich nun 3 Regimenter in der Stadt, nemlich das 2., 37., und 67. Linien-Infanterie-Regiment der Division Molitor.

December 4. Heute früh marschirte das 37. Regiment nach Mainz ab. Dagegen kam das 16. Regiment und einige Cavallerie herein und mehrere Cavallerie ging an der Stadt vorbei.

December 5. Heute früh ging das 2. Linien-Infanterie-Regiment von hier nach Mainz ab.

December 6. Heute ging das 67. Infanterie-Regiment nach Mainz ab; dagegen kamen verschiedene Abtheilungen von Cavallerie und Artillerie zur Einquartierung herein.

December 8. Gestern früh war das 16. Infanterie-Regiment nach Mainz aufgebrochen, und dagegen bereits vorgestern 1 Cavallerie-Regiment zur Einquartierung hereingekommen.

December 18. Heute kam das 24. Regiment leichte Infanterie von der Division St. Cyr auf einen Tag zur Einquartierung herein, nebst dem Stabe des würzburgischen Infanterie-Regiments, dessen übriger Theil auf die umliegenden Dörfer verlegt wurde und morgen mit jenem nach Mainz aufbricht.

December 20. Statt des früh vor Tag ausmarschirten 4. Linien-Infanterie-Regiments kam das 46. Linien-Infanterie-Regiment auf einen Tag zur Einquartierung herein.

1809.

Januar 3. Seit etlichen Tagen ist wieder täglich Durchmarsch und Einquartierung von der nach Frankreich rückkehrenden Division Legrand.

Februar 14. Seit dem 11. dieses hat sich das in hiesiger Gegend, besonders in dem Fürstenthum Hanau, seither gelegene etwa 30,000 Mann starke Oudinot'sche Corps in Bewegung gesetzt und geht in forcirten Märschen zuerst nach Augsburg. Andere Truppen von Mainz kommend nehmen über Darmstadt die nemliche Richtung.

Februar 20. Gestern war 1 Bataillon westphälischer Jäger und heute das 2. westphälische Infanterie-Regiment hierher gekommen, die nach Mainz gehen und, wie verlautet, nach Spanien bestimmt sein sollen. Täglich gehen Transporte rückkehrender preussischer Kriegsgefangenen hier durch. Auch von Mainz kommen Artillerie- und Munitions-Transporte häufig an, die nach den oberen Maingegenden abgehen.

Februar 26. Gestern war wieder ein Regiment westphälischer Infanterie hier, das heute nach Mainz aufbrach.

März 14. Heute marschirte die giessener Brigade der darmstädter Truppen hier durch nach Darmstadt und von da zur Armee.

März 18. Abends kamen etwa 1500 Mann französische Infanterie, in Conscribirten bestehend, von Mainz hier an, die zur Armee aufwärts marschiren.

März 19. Heute kam Abends eine ähnliche Zahl hier an, die morgen früh weiter aufbrechen.

März 20. Heute trafen wieder etwa 1400 Conscribirte aus Abtheilungen mehrerer Regimenter hier ein, die morgen früh zur Armee aufwärts abgehen.

März 24. Abends kam ein Regiment französische Linien-Infanterie von Mainz hier an, das morgen aufwärts weiter geht.

April 21. Seit gestern haben die Bürger wieder alle Wachen mit Ausnahme der Hauptwache besetzt. Bis auf eine sehr kleine Zahl ist heute das noch hier befindlich gewesene primatische Militär nach Erfurt aufgebrochen.

April 26. Wegen in Hessen ausgebrochener Volksunruhen kam in verwichener Nacht die mainzer Besatzung von 7- bis 800 Mann hier an. Diese gingen heute in aller Frühe nebst etwa 60 bis 70 Mann fürstlich primatischer Truppen von hier nach Butzbach ab. Nachmittags kam das 3. grossherzoglich bergische Linien-Infanterie-Regiment, das nach Strassburg bestimmt und eben in der Gegend von Mainz eingetroffen war, auf Wagen hier an. Nachdem die Leute vor dem Thore schnell rafraichirt hatten, stiegen sie auf andere seit Morgens schon bereit gehaltene Wagen und fuhren nach Butzbach ab.

April 29. Seit gestern kommen viele verwundete Franzosen hier an und andere gehen zu Schiffe vorbei nach Mainz.

Mai 10. Heute kamen etwa 1000 Mann französische Dragoner von Strassburg über Darmstadt hier an, die morgen nach Hessen aufbrechen.

Mai 16. Heute kamen viele französische Truppen, Infanterie und Cavallerie, von Mainz herauf, die morgen nach Hanau aufbrechen.

Mai 18. Täglich kommen von Mainz französische Truppen, meist Dépots und Conscribirte, an, die ins Hanauische zur Reserve-Armee gehen.

Mai 19. Heute kamen wieder viele Franzosen von Mainz herauf und andere gingen nach Hanau ab.

Mai 20. Heute war wieder starker Truppen-Durchmarsch.

Juni 4. Heute ward in allen Kirchen*) ein Siegs- und Dankfest gefeiert und bei dieser Gelegenheit wurde gestern Abend

*) Wegen der Einnahme von Wien.

bereits und heute noch mehrere Male mit allen Glocken geläutet und mit Kanonen geschossen. Abends war das Palais beleuchtet.

Juni 30. Seit mehreren Tagen gehen starke Transporte Lager-Geräthschaften, Feldkessel, Montirungs-Equipage von Mainz zur Reserve-Armee hier durch. Heute kam eine Anzahl Truppen auf eine Nacht hier an, die morgen früh nach ... aufbrechen.

October 16. Heute gingen 300 Mann würzburger Ergänzungs-Truppen hier durch nach Spanien.

October 20. Mittags von 12 bis 1 Uhr wurde zur Feier des am 14. dieses mit Oesterreich geschlossenen Friedens mit allen Glocken geläutet und 50 Kanonenschüsse abgefeuert.

October 25. Heute kamen 1200 Mann französische Dragoner auf dem Rückmarsch nach Mainz zur Einquartierung hier an.

October 26. Heute kam wieder ein Regiment französische Cavallerie, etwa 1200 Mann stark, zur Einquartierung auf dem Durchmarsch hier an.

October 28. Gestern ging der Marschall Junot, Herzog von Abrantes, hier durch.

Heute kam das grossherzoglich Bergische Dragoner-Regiment, 7- bis 800 Mann stark, zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

October 31. Gestern waren 4 Bataillone französische Infanterie, etwa 3000 Mann stark, hier zur Einquartierung eingerückt und heute vor Tag noch nach Mainz aufgebrochen.

Auch heute trafen wieder etwa 3400 Mann Infanterie ein, die morgen früh aufbrechen und den nemlichen Weg einschlagen.

November 2. Heute kam die Artillerie des 8ten Armee-Corps zur Einquartierung hier an, und geht morgen nach Mainz ab.

Gestern waren etwa 1200 Mann Dragoner hier angekommen, die heute früh nach Mainz abgingen.

November 9. Heute kamen wieder etwa 1000 Mann bergische Infanterie zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

November 10. Heute kam wieder 1 französisches Infanterie-Regiment, etwa 3000 Mann stark, zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

November 12. Zur Feier des Friedens*) wurde heute wieder früh von 6 bis 7 Uhr mit allen Glocken geläutet und dabei mit Kanonen geschossen. Um 10 Uhr begab sich die General-Commission mit allen Hofbeamten u. s. w. in den Dom, wo ein feierliches Hochamt mit Musik und Trommelbegleitung unter Abfeuerung der am

*) von Wien.

Main aufgefahrenen Kanonen gehalten wurde. Eine Compagnie Scharfschützen hatte den Dom besetzt. In den protestantischen Kirchen wurde nach dem Gebet noch das Tedeum gesungen. Mittags war grosse Tafel bei dem Grafen von Beust, und Abends war das Palais, so wie das Cronstettische Stift, die Wohnung des Generals von Zweyer, illuminirt.

November 27. Gestern ward hier unter den Beisassensöhnen zur Conscription gezogen, und bei dieser Gelegenheit von denselben ziemlicher Unfug im Römer verübt, so dass Wache geholt werden musste.

1810.

Februar 6. Seit dem 2. dieses kamen fast täglich 1 Regiment französischer Truppen hier an, die übernachteten und hernach theils nach Mainz, theils nach Holland aufbrachen. Diese Durchzüge sollen noch einige Zeit fortdauern.

Februar 8. Die vorgestern hierhergekommenen Franzosen hatten gestern Rasttag und brechen heute auf. Dagegen kamen heute wieder 3000 Mann auf einen Tag hier an; und so wird es noch einige Tage fortdauern.

Februar 16. Seit den letzten Tagen war wieder starker Durchmarsch von Franzosen, die ihren Weg meist alle nach Holland nahmen.

März 21. Heute kamen 11- bis 1200 Mann russische Matrosen und Seesoldaten hier an, die aus Toulon kommen, hier auf etliche Tage einquartiert werden, und dann nach Russland zurückgehen.

Juni 12. Am 9. dieses kam aus dem Hannöverischen das 2te französische Carabiniers-Regiment zu Pferd hier an und ging am 10. nach Mainz. Ihm folgte an diesem Tage das 1te dergleichen Regiment, das gestern nach Mainz ging, worauf sodann 5 Bataillone der portugiesischen Legion über Würzburg hier ankamen, die heute nach Mainz aufbrachen. Auch ist in diesen Tagen täglich ein Theil des grossen Armee-Artillerie-Parks von Würzburg hier angekommen und folgenden Tags nach Mainz aufgebrochen. Heute trafen 2 Regimenter portugiesische Cavallerie hier ein, die morgen ebenfalls nach Mainz abgehen.

Juni 15. Gestern war ein Bataillon Tirailleurs du Po angekommen und heute früh nach Mainz aufgebrochen. Heute kam dagegen 1 Bataillon Tirailleurs Corses hier an, die morgen früh nach

Mainz aufbrechen. Auch ist bisher noch immer Artillerie-Park von Würzburg hier durchgegangen.

Juli 5. Seit gestern ist das grosse französische Hauptquartier der Armee in Deutschland hier eingerückt. An Truppen besteht solches aus wenig Mannschaft, dagegen aber aus 250 bis 300 Officieren.

October 17. Heute kam auf dem Durchmarsch nach Hannover das Hauptquartier des Generals Friant, so wie das 15te Regiment leichte Infanterie, zur Einquartierung auf 2 Tage hier an.

October 18. Heute kam wieder ein Regiment hier an, und wurde zum grössten Theil in der Stadt, zum Theil auf den nahe gelegenen Dörfern einquartiert.

October 22. Heute vor 18 Jahren kamen die ersten Franzosen unter Custine vor hiesige Stadt, und heute an demselben Tage, gerade auch Montag am ersten Herbsttage, liess General Friant die in der Stadt und Gegend liegenden 2 Regimenter seiner Division nebst einigen Batterien Artillerie früh 4 Uhr schon aus- und zusammenrücken, ertheilte dann versiegelte Befehle an die Bataillons- und Compagnie-Chefs, und liess sofort alle Thore, öffentliche Plätze, die Brücke, die Hauptwache u. s. w. sehr stark besetzen, durch die ausgestellten Schildwachen alle und jede mit Kaufmannswaare beladene Wagen in den Strassen und an den Thoren anhalten und auf den Rossmarkt bringen. Um 12 Uhr gab er einer zu ihm geforderten Deputation von Kaufleuten die Weisung, binnen vierundzwanzig Stunden ihm eine getreue Declaration aller in ihrem Besitze befindlichen englischen und Colonial-Waaren einzureichen und nebendem zugleich anzugeben, was und wie viel dieser Art Waaren sie in den letztverflossenen 4 Monaten abgesetzt hätten, übrigens den vorhandenen Vorrath als unter Sequester anzusehen, nichts davon zu veräussern, und nach eingereichten Declarationen weitere Resolutionen von ihm und von Paris aus zu gewärtigen.

Diese Insinuation, verbunden mit den zu gleicher Zeit gezeigten militärischen Kräften zur allenfallsigen gewaltsamen Unterstützung dieser Maasregeln, hat die ganze Stadt in die äusserstn Bestürzung versetzt. Gegen Abend zogen zwar zum grössten Theil die ausgerückten Truppen wieder in ihre Quartiere zurück. Dennoch wurde hierdurch dieser schreckliche Befehl nicht gemildert oder aufgehoben, und es steht nun zu erwarten, welchen Erfolg eine heute Abend noch nach Hanau zum Fürsten abgegangene Deputation von Kaufleuten, so wie die Unterhandlungen mit dem General Friant selbst haben werden.

October 23. Heute durften auf Befehl des Generals Friant keine beladene Wagen zur Stadt hinaus. Die gestern nach Hanau abgegangene Deputation von Kaufleuten kam von dem Fürsten ohne Trost zurück, und die erforderte Declaration aller englischen und Colonial-Waaren wird ohne Nachsicht geschehen müssen. Die ganze Stadt ist darüber in der äussersten Bestürzung.

October 26. Schon seit einigen Tagen sind an den Thoren ausser der französischen Militär-Besatzung auch Douaniers, die alle ausgehende Wagen und selbst zuweilen Fussgänger, besonders solche, die Mahnen, Körbe und Säcke tragen, visitiren und alle sich vorfindende Colonial- oder englische Waaren wegnehmen. Eben so ist die sachsenhäuser Brücke von Douaniers besetzt, die alles, was nach Sachsenhausen geht, visitiren, und bereits öfters einzelne Viertel-Pfunde Zucker, Kaffee und dergleichen weggenommen und gerades Wegs in den Main geworfen haben.

Heute wurde von Seiten der Franzosen der Anfang gemacht, alle Gewölbe, worinnen sich englische und Colonialwaaren befinden, zu versiegeln.

October 27. Mit der Obsignation der englischen und Colonial-Waaren wurde heute fortgefahren.

October 28. Auch heute, des Sonntags ohngeachtet, wurde damit fortgefahren und solche beendigt.

October 29. Heute Mittag fingen die Franzosen an, Haussuchung nach englischen und Colonial-Waaren zu halten. Die dazu beauftragten Douaniers sind von starker Militär-Wache begleitet.

October 30. Die Haussuchungen nach englischen Waaren dauerten heute fort, und wurden mit äusserster Strenge vollzogen.

October 31. Die Haussuchungen dauerten auch heute fort.

November 1. Sogar in abgewichener Nacht fanden Haussuchungen und Confiscationen statt. Bei D . . . . . H . . . wurde für fl. 6000 Nanquin weggenommen.

November 2. Heute fanden keine Haussuchungen mehr statt.

November 3. Auf 3 Uhr Nachmittags waren ins Palais zum Grafen Beust von jedem Quartier 2 bürgerliche Officiere zusammenberufen, die den Auftrag erhielten, in ihren betreffenden Quartieren die nun noch erfordert werdenden Declarationen derjenigen Colonial- und englischen Manufacturwaaren, die jeder Privatus zu seinem besonderen Gebrauch besitzt, einzusammeln und zusammenzutragen.

November 6. Seit gestern und heute fanden wieder mehrere Haus-Visitationen statt, und heute wurde von den Franzosen mit

dem Entsiegeln und Verificiren der Colonialwaarenlager der Anfang gemacht.

November 14. Die französischen Douaniers fahren noch immer fort, Haussuchungen nach englischen Waaren zu halten und solche wegzunehmen.

November 17. In Folge eines gestern bekannt gemachten kaiserlich französischen Decrets wurden heute um die Mittagszeit 2 Wagen voll mit Kistchen, Bällchen u. s. w., enthaltend englische Waaren, beladen, unter Begleitung etlicher Tausend Mann des hier liegenden Militärs vor das Allerheiligenthor geführt, und daselbst verbrannt. Die anderen weggenommenen und ungleich mehr betragenden dergleichen Waaren sind von den Franzosen wahrscheinlich auf Seite geschafft und nach Mainz abgeführt worden.

November 20. Heute wurden abermals 7 Wagen voll mit Kistchen und Ballen englischer Waaren beladen vor dem Allerheiligenthor verbrannt!

November 23. Heute wurden abermals 6 Wagen voll englischer Waaren verbrannt.

November 27. Heute Mittag wurde abermals ein beträchtlicher Transport englischer Waaren, worunter auch plattirte, lackirte und Stahlwaaren gewesen, von den Franzosen verbrannt.

December 2. Zur Feier des Krönungsfestes Napoleons und der Schlacht von Austerlitz war heute grosse Parade, grosses musikalisches Hochamt im Dom, dem die französischen und primatischen Generale, Officiere u. s. w. beiwohnten, festliches Dîner bei General Friant, Abends Illumination der Wohnungen der Generale Friant und von Zweyer.

December 15. Gestern kam der Grossherzog in Begleitung des designirten künftigen Gouverneurs Grafen Tascher von Aschaffenburg hier an.

December 31. Heute war die letzte Versammlung des Bürger-Ausschusses der 51er, in welcher dessen Aufhebung und Aufhören bekannt gemacht wurde, und zugleich sämmtliche bisherige Gegenschreiber ihrer Pflichten entlassen wurden.

1811.

Januar 24. Heute wurde mit dem Messen der hiesigen Conscriptionspflichtigen der Anfang gemacht.

März 20. Unglücklicher Tag, an welchem dahier Stempel und Enregistrement anfing!

März 22. Gestern Abend kam über Strassburg die Nachricht hier an, dass dem Kaiser Napoleon ein Kronprinz geboren worden sei, und heute wurden bereits die Kanonen aufgeführt, um sogleich bei Ankunft des officiellen Couriers dieses Ereigniss mittelst der verordneten 101 Schüsse zu verkündigen.

März 23. Heute Morgen früh gegen 6 Uhr wurde nach Ankunft des officiellen Couriers die Geburt des Kronprinzen von Frankreich (Königs von Rom) durch 101 Kanonenschüsse und das Läuten aller Glocken verkündigt.

März 25. Wegen der auf morgen aus Anlass der Geburt des Königs von Rom dahier stattfindenden Feierlichkeiten wurden heute Abend 6 Uhr 21 Kanonenschüsse gelöst, und ward eine halbe Stunde lang mit allen Glocken geläutet.

März 26. Morgens früh um 6 Uhr ward das Beginnen des heutigen Festes durch 21 Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken verkündigt. Gegen Mittag fuhr der Gouverneur Graf von Tascher mit dem Präfecten, dem Maire, den Präsidenten der hiesigen Collegien, sowie den sämmtlichen Gliedern des diplomatischen Corps in einem feierlichen Zug in den Dom, woselbst unter abermaligem Glockengeläute und Kanonendonner ein feierliches Hochamt gehalten und das Tedeum abgesungen wurde. Nachher war Gratulationsvisite bei dem französischen Gesandten Hedouville, dann grosses Dîner bei ebendemselben, und Abends Assemblée bei dem Gouverneur Grafen von Tascher.

März 27. Heute Mittag war zur Fortsetzung der Feierlichkeiten wegen der Geburt des Königs von Rom grosses Dîner bei dem Gouverneur von Tascher im Palais, und heute Abend war eine allgemeine Illumination angeordnet, die zwar, weil es also von Seiten der Ober-Polizei-Direction, und zwar an Theils Orten bei Strafe, befohlen war, ziemlich allgemein, jedoch bei weitem nicht glänzend oder schön war.

April 9. Vor einigen Tagen gingen die Ueberbleibsel der 2ten westphälischen Division, die seinerzeit 5000 Mann ausmachte, noch in etwa 70 Mann bestehend, aus Spanien kommend, hier durch zurück.

Mai 24. Aus Veranlassung einer abermaligen Bedrohung der Franzosen, hier erneuerte Visitationen nach englischen Waaren anstellen zu lassen, wurde heute früh von Seiten der grossherzoglichen angeordneten Handlungs-Deputation jener Massregel dadurch zuvorgekommen, dass jeder Waaren-Transport aus einem Haus in das

andere verboten, und durch Patrouillen verhindert wurde, alle auf den Strassen mit Kaufmannswaaren betretene Fuhrleute arretirt und unter Surveillance gesetzt wurden, jede Ausfuhr aus der Stadt streng verboten und jede eingekommene Waare unter Sequester genommen wurde, ferner durch 8 dazu ernannte Commissarien alle Gewölbe und Läden, worinnen sich Colonialwaaren befänden oder englische Waaren vermuthet werden möchten, unter Siegel gelegt wurden, wobei dieselben von Polizei- und Militärwache begleitet waren. Die Scharfschützen und die Bürger des 10ten Quartiers machten Patrouillen, das Militär war auf dem Paradeplatz versammelt, und die Thorwachen waren verstärkt.

Mai 25. Die Massregel der Versiegelung dauerte heute noch fort. Indessen wurden unverdächtige Güter sowie acquittirte Colonialwaaren wieder sowohl zur freien Circulation, als zur Ausfuhr frei gegeben, jedoch nicht anders als gegen Bescheinigung der Mairie.

Juni 18. Heute Nachmittag wurden die hier vorgefundenen und confiscirten englischen Waaren auf 3 Fuhren geladen und in 15 Kisten gepackt, öffentlich im Beisein des Maire und unter militärischer Bedeckung vor dem Allerheiligenthor auf dem äusseren Fischerfeld verbrannt.

Juli 15. Heute wurden dahier unter den vorgeschriebenen Feierlichkeiten auf dem grossen Römersaal die Conscribirten ausgelost.

1812.

Februar 12. Heute marschirten die hier gelegenen grossherzoglichen Truppen, die in ein Bataillon formirt worden waren, von hier über Hanau dem Vernehmen nach nach Erfurt ab.

Februar 17. Heute rückten auf dem Durchmarsch 3 Bataillone darmstädter Infanterie, etwa 2400 Mann, hier ein, die über Nacht einquartiert wurden.

Februar 18. Heute rückten etwa 3000 Mann badische und noch etwa 1000 Mann darmstädter Infanterie auf eine Nacht zur Einquartierung auf ihrem Durchmarsch nach Norden hier ein, und etwa 600 Mann darmstädter Cavallerie ging hier durch, und wurde auf die nahe gelegenen Dörfer einquartiert.

Februar 20. Heute Nachmittag kam ein Regiment badischer Husaren und ein Regiment Infanterie auf eine Nacht zur Einquartierung hier an; es waren zusammen etwa 3000 Mann.

Februar 22. Gestern sind 100 Pferde des Kaisers Napoleon hier angekommen, die heute weiter nach Norden gingen.

Februar 25. Heute war Conscriptionsziehung und Verlosung.

Februar 27. Heute wurde für die nächsten Tage der Durchmarsch von 16,000 Mann von dem Armee-Corps des Marschalls Ney (Herzogs von Elchingen) angekündigt. Auch die nahe Durchreise des Kaisers Napoleon ward erwartet, ohne dass sie jedoch erfolgte.

Februar 28. Die auf heute angesagte und erwartete Einquartierung, aus 2 Regimentern französischer Cavallerie bestehend, ging gerade hier durch nach Hanau.

Februar 29. Ein Regiment Dragoner und ein Regiment Husaren wurden heute auf eine Nacht einquartiert.

März 2. Heute wurden auf eine Nacht einquartiert ein französisches Linien- und ein leichtes Infanterie-Regiment, sodann Artillerie u. s. w., etwa 5000 Mann.

März 3. Heute kamen ein Regiment französische Linien-Infanterie und zwei Bataillone portugiesische Jäger hier an, die einquartiert wurden, und morgen Rasttag halten, sowie ausserdem noch Artillerie, Fuhrwesen u. s. w., etwa 4000 Mann. Zwei andere Bataillone Portugiesen marschirten hier durch nach Offenbach, wohin auch gestern bereits ein Regiment leichte Infanterie instradirt worden war.

März 4. Zu der seit gestern hier liegenden und erst morgen aufbrechenden Einquartierung kamen heute noch Husaren, Artillerie, Gensd'armerie de la Garde, Fuhrwesen, Train, kaiserliche Equipagen und Pferde u. s. w., so dass alle Häuser der Stadt mit Einquartierung überlegt werden mussten und es an Stallungen so mangelte, dass ein Theil der Pferde bivouaquiren musste.

März 5. Heute verblieben von den in diesen Tagen zur Einquartierung angekommenen Truppen u. s. w. ein bedeutender Theil noch hier, und kam hierzu noch ausser einzelnen Detachements ein beträchtlicher Theil des grossen Hauptquartiers, in Officieren, Employés und sonstigem Personale bestehend, an, welchen die übrigen morgen nachfolgen sollen. Das Ganze des Hauptquartiers besteht in etwa 1200 Personen und 1700 Pferden.

März 6. Heute blieb es mit Einquartierung ziemlich ruhig.

März 7. Ausser vielen täglich durchpassirenden französischen Handwerkern aller Art, deren auch heute viele durchkamen, kam sonst nichts Besonderes von Einquartierung an.

März 16. Heute rückte das Regiment polnischer Lanzenträger der kaiserlichen Garde, etwa 1100 Mann stark, hier ein, und wurde auf eine Nacht einquartiert.

März 17. Heute kam das 129ste Linien-Infanterie-Regiment und einige Gensd'armerie, zusammen 11- bis 1200 Mann, zur Einquartierung auf eine Nacht hierher und gehen morgen weiter.

März 23. Gestern war hier das 11te Husaren-Regiment nebst Artillerie-Train einquartiert, und gingen heute nach Erfurt ab.

März 24. In abgewichener Nacht zwischen 12 und 1 Uhr kam noch eine Abtheilung Artilleristen hier an, die in der Nacht einquartiert wurden. Heute Nachmittag und Abend kamen 5- bis 600 Mann Cavallerie der kaiserlichen Garde hier an, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

März 25. Heute kamen 4- bis 500 Mann Cavallerie der kaiserlichen Garde, ein Regiment holländischer Grenadiere zur Garde gehörig, und etliche Hundert Mann Artilleristen auf eine Nacht zur Einquartierung an.

März 28. Gestern traf ein Bataillon kaiserlich französische Garde-Füsiliere nebst mehrerer anderer Einquartierung hier ein, die heute Morgen ihren Marsch weiter fortsetzten. Heute kamen zwei Bataillone Garde-Grenadiere, etwa 2000 Mann, dann etwa 400 reitende Artilleristen, Chasseurs, Dragoner und Fuhrwesens-Mannschaft, Abends ferner noch 1600 Mann portugiesische Infanterie, zur Einquartierung herein, die morgen weiter gehen werden.

März 31. Vorgestern kam noch ein Theil der Garde-Grenadiere hier an, die gestern Morgen weiter gingen. Gestern kamen die Grenadiere zu Pferd von der Garde an, und setzten heute Morgen ihren Weg weiter fort. Heute waren wieder 4- bis 500 Mann, meist von der Garde, zur Einquartierung auf eine Nacht angekommen.

April 2. Es kam heute ein Regiment portugiesischer Cavallerie, jedoch unberitten, zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

April 5. Heute rückten wieder einige Tausend Mann Grenadiere, Füsiliere und Dragoner der Garde zur Einquartierung auf eine Nacht hier ein.

April 6. Heute kam abermals beträchtlicher Durchmarsch von Truppen hier an, die morgen weiter gehen.

April 13. Heute kam wieder ziemlich Einquartierung, meist Cavallerie, theils beritten, theils unberitten, hier an; dabei war auch viel Artillerie-Train.

April 15. Heute kam ein Regiment Flanquêurs zur Garde gehörig, aus lauter Förster- und Jäger-Söhnen bestehend, auf eine Nacht zur Einquartierung hier an.

April 18. Heute kam wieder vielerlei Einquartierung auf eine Nacht hier an.

April 21. Gestern traf viele Einquartierung, hauptsächlich von verschiedenen Cavallerie-Regimentern der kaiserlichen Garde, etwa 3000 Mann, hier ein, und gingen heute Morgen weiter.

Ein badisches Ergänzungs-Bataillon, welches ebenfalls einquartiert sein wollte, wurde auf die Dörfer verlegt.

Heute kam abermals einige Einquartierung, Infanterie von der Garde, hier an, die morgen weiter gehen wird.

April 22. Heute kamen viele unberittene Dragoner und Chasseurs zur Einquartierung hier an.

April 23. Auch heute kam ziemlich viele Einquartierung von verschiedenen Corps und Waffen hier an.

April 24. Heute kam ein polnisches Infanterie-Regiment von etwa 1600 Mann, sodann unberittene Dragoner, Fuhrwesen, Train u. s. w. zur Einquartierung an.

April 25. Heute trafen wieder mehr als 2000 Mann Infanterie Durchmarsch-Einquartierung hier ein.

April 26. Heute kam auf dem Durchmarsch ein polnisches Infanterie-Regiment zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

April 27. Heute kam wieder ein Regiment Füsiliere der Garde auf dem Durchmarsch zur Einquartierung an.

Mai 2. Gestern und heute war wieder einige Einquartierung auf dem Durchmarsch hereingekommen.

Mai 8. Heute kamen 1500 Mann Infanterie von der Garde zur Einquartierung an.

Mai 9. Heute waren etwa 2000 Mann von der Garde, meist Infanterie, sodann etwas Cavallerie, wobei die Mameluken, zur Einquartierung eingetroffen.

Der Grossherzog kam heute von Aschaffenburg hier an, und geht morgen nach Mainz dem Kaiser Napoleon entgegen, der übermorgen auf der Durchreise hier erwartet wird.

Mai 10. Heute kam wieder ein Regiment Infanterie auf eine Nacht zur Einquartierung hier an.

Mittags wurden die bürgerlichen Militärs durch die Trommel zusammenberufen, um aus jedem Quartier die tauglichsten und schönsten Leute zu bestimmen, welche bei der bevorstehenden Durchreise des Kaisers Parade machen sollen.

Mai 11. Der Grossherzog kam gestern Abend von Mainz, woselbst Napoleon noch nicht eingetroffen war, wieder hierher und ging in der Nacht noch nach Aschaffenburg zurück.

Heute blieb alles ruhig, da der Kaiser erst morgen erwartet wird.

Mai 12. Heute früh wurden die Bürger-Militärs bereits um 7 Uhr versammelt; es dauerte indessen bis 9 Uhr, bis solche sämmtlich auf dem Rossmarkt aufgestellt waren. Dann hielt der General von Humbracht Musterung, und theilte die Divisionen zur Paradirung bei der Ankunft des Kaisers Napoleon, die auf Nachmittags 2 bis 3 Uhr erwartet wurde. Auf ein Circulare des Maire versammelte sich die Municipalität mit demselben in einem Hause nächst am Bockenheimer- modo Mainzer-Thor, um ihn bei seiner Hereinfahrt zu empfangen. Man wartete indessen bis 5 Uhr vergeblich. Um diese Zeit erhielt man Nachricht, dass die Ankunft des Kaisers, den Mittheilungen eines soeben angelangten Couriers zufolge, erst morgen früh erfolgen würde. Später wurde diese Nachricht noch bestätigt, und man ging daher nach 7 Uhr auseinander.

Heute kam wieder ein Regiment Infanterie zur Einquartierung herein, und ein Munitionstransport ging um die Stadt.

Mai 13. Gestern Abend wurde die Municipalität zur Versammlung auf heute Morgen 6 Uhr eingeladen. Indessen fing heute Morgen 4 Uhr die Lärmtrommel schon wieder zu schlagen an, um alles schleunig zusammenzuberufen, indem der Kaiser früher, und sehr bald erwartet würde. Wirklich kam auch um halb 6 Uhr der Kaiser und die Kaiserin in einem Wagen beisammensitzend, unter Bedeckung einer Abtheilung bürgerlicher Cavallerie und Dragoner der Garde. Er fuhr ohne Aufenthalt und schnell durch die Stadt, wechselte vor dem Allerheiligenthor die Pferde, und fuhr unter abermaliger Begleitung bürgerlicher Cavallerie schnell weiter. Am Bockenheimer- und Allerheiligenthor waren Kanonen aufgestellt, womit seine Ankunft begrüsst wurde. Indessen erfolgte diese so unvermuthet schnell, dass weder die gehörige Anzahl Bürger zur Parade versammelt waren, noch weniger ihn der Präfect mit den Departementsräthen an der Gränze empfangen konnte, wie es bestimmt war.

Heute kam wieder ein Regiment Infanterie der Garde und etwa 300 Mann als Bataillons-Coupon aus Spaniern und Portugiesen bestehend, sodann viel unberittene Cavallerie, zur Einquartierung an.

Mai 16. Vorgestern kam der König von Neapel hier an, und reiste gestern zur Armee ab.

Mai 19. Gestern und heute war wieder jedesmal ein Regiment Garde-Infanterie zur Einquartierung hier.

Mai 21. Gestern kamen etwa 600 und heute gegen 1500 Mann zur Einquartierung hier an. Die Militär-Transporte dauern täglich fort, und es werden meist über den andern Tag 180 Vorspannpferde erfordert. Heute war auch ein Zug von 80 bis 100 meist mit Zwieback beladenen Wagen angekommen, die mit Ochsen bespannt waren, welche, etwa 400 an der Zahl, ebenfalls einquartiert wurden.

Mai 22. Die französischen Ochsenfuhrwerke mit täglich 2- bis 300 Ochsen dauern alle Tage fort, und sollen 4 Wochen anhalten.

Mai 24. Heute kam wieder viele Einquartierung von der Garde, und dann Fuhrwesen hier an.

Juli 14. Da die Durchreise der Kaiserin heute erwartet wurde, so wurden die Bürger-Militär-Corps um die Mittagszeit versammelt, eine Abtheilung Cavallerie an das Bockenheimerthor zur Begleitung postirt, eine andere Abtheilung an die Röderhöfe zur Einholung aufgestellt; an dem Bockenheimer- und dem Hanauer-Thor wurden Abtheilungen der Infanterie aufgestellt, die übrige bürgerliche Infanterie aber auf der Zeil postirt. Um halb 2 Uhr fuhr der Präfect und die Departementsräthe auf die Röderhöfe, um daselbst die Kaiserin zu erwarten und zu complimentiren. Der Maire und der Municipalrath versammelten sich um halb 3 Uhr in einem Hause am Allerheiligenthor, um daselbst die Honneurs zu machen. Später rückte ein Bataillon Franzosen, welche zur Einquartierung auf dem Durchmarsch angekommen waren, vor das Allerheiligenthor hinaus, und stellte sich auf der Chaussee auf. Nach langem Warten kam dieselbe endlich um halb 8 Uhr, und fuhr, ohne sich aufzuhalten, hier durch nach Mainz.

October 4. Heute wurde unter dem Läuten aller Glocken und dem Abfeuern der Kanonen in der Domkirche ein Tedeum wegen des grossen Siegs an der Moskwa abgesungen, wozu alle Autoritäten eingeladen waren. — Ich blieb heute den ganzen Tag zu Hause.

October 15. Heute wurde der Anfang gemacht, die Mannschaft der künftigen National-Garde zu mustern, zu messen und ihrer künftigen Bestimmung zuzutheilen.

October 17. Seit einiger Zeit kommen fast täglich wieder mehr und minder zahlreiche Truppendurchmärsche hier durch, auch kommen einzelne Abtheilungen Kriegsgefangene hier durch nach Frankreich, insbesondere die schwedische Besatzung von Stralsund und andere in Schwedisch-Pommern stationirt gewesene schwedische Truppen nebst dem dazu gehörig gewesenen Generalstabe.

November 9. Heute Vormittag wurde dahier die neu errichtete medicinische Facultät feierlich eröffnet.

December 28, Gestern waren 1200 Mann badische Ergänzungs-Mannschaft hierher gekommen, die heute Morgen zur grossen Armee weggingen.

Seit einiger Zeit gehen täglich Transporte von verwundeten Franzosen auf Wagen durch, meistens in Abtheilungen von 60 bis 100 Mann, die über Nacht hier bleiben, und dann auf Wagen nach Mainz geschafft werden.

1813.

Januar 30. Abends rückten 2 Bataillone französische leichte Infanterie hier ein, wovon 1 Bataillon hier bleiben, das andere aber morgen weiter marschiren soll.

Januar 31. Heute kamen wieder Franzosen zur Einquartierung auf unbestimmte Zeit hier an.

Februar 1. Heute kamen 4 Bataillone Durchmarsch zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

Februar 3. Gestern kam ein Regiment Infanterie, aus 2 Bataillonen bestehend, hier an, das heute weiter marschirte.

Februar 10. Gestern Abend waren 3 passirende Bataillone Franzosen hier eingerückt; sie wurden hier einquartiert und gingen heute Morgen weiter zur Armee.

Heute kamen 8 in Hanau ausgehobene Geisseln unter Bedeckung als Staatsgefangene hier an, die nach Mainz gebracht wurden.

Heute kam auf dem Durchmarsch ein Bataillon von etwa 800 Mann hier an, die morgen weiter gehen.

Februar 11. Abends spät kam noch ein Bataillon Infanterie, das den Weg über Oppenheim gemacht hatte, zur Einquartierung hier an.

Februar 12. Gestern Nacht 1 Uhr kam noch 1 Regiment Infanterie von Worms hier an, das heute hier liegen blieb, und nebst dem früher hereingekommenen Bataillon morgen nach Erfurt geht.

Heute räumten die grossherzoglichen Soldaten die Kaserne und wurden einquartiert. Morgen wird dieselbe von 600 Mann Franzosen bezogen.

Februar 13. Die Durchmärsche französischer Truppen gehen täglich fort, und ausser den zur Einquartierung hier liegenden sind heute wieder viele auf dem Durchmarsch zur Einquartierung angekommen.

Februar 16. Heute ging der grösste Theil unserer bisherigen Besatzung von hier weg, und es blieb nur 1 Bataillon von 600 Mann in der Kaserne. Abends kamen wieder viele Durchmarschirende zur Einquartierung an.

Februar 18. Gestern Nacht gegen 12 Uhr kam noch Einquartierung in die Stadt; heute war starke Einquartierung sowohl von zurückkehrenden Cadres, als von neuen Bataillonen, die zur Armee gehen.

Februar 18. Heute kamen die Cadres der kaiserlichen Garde auf etwa 30 Wagen, und in noch einigen Hundert Mann bestehend, hier an. Auch kamen wieder mehrere Bataillone neuer Truppen auf dem Marsche zur Armee an.

Februar 20. Heute kamen viele Cadres von aufgeriebenen Regimentern von der Armee zurück, dagegen kamen aber auch einige frische Bataillone, die zur Armee gehen, zur Einquartierung auf dem Durchmarsch hier an.

Februar 22. Die Durchmärsche von und zu der Armee dauern täglich fort. Heute kamen wieder 3 Bataillone frische Truppen auf dem Durchmarsch zur Armee zur Einquartierung hier an.

Februar 25. Heute sind hier angekommen die Cadres der 12ten Division der in Russland gewesenen französischen Armee, die einen Theil des Armee-Corps des Marschalls Herzog von Belluno (Victor) ausmachte, und ursprünglich 30,000 Mann stark war, dermalen noch bestehend in 23 Officieren, 44 Unterofficieren und Soldaten und 2 Pferden.

Ausserdem kamen wieder mehrere Truppen theils auf dem Durchmarsch, theils zum Garnisoniren hier an. Dagegen brachen die hier in Garnison gelegenen Cohorten nach Westphalen auf, um dem Vernehmen nach nach Magdeburg zu gehen.

Februar 26. Heute kamen nebst mehreren von der Armee zurückkehrenden Detachements abermals 2 Bataillone hier an, die nebst anderen bereits hier liegenden Bataillonen bis auf weitere Ordre hier verbleiben.

Februar 27. Von den gestern angekommenen Truppen ist heute der grösste Theil weiter marschirt. Dagegen sind wieder einige Bataillone auf dem Durchmarsch angekommen.

März 2. Heute kamen etwa 4500 Mann, worunter das 10te Husaren-Regiment, etwa 600 Mann stark, auf dem Durchmarsch zur Armee zur Einquartierung hier an.

März 3. Heute kamen wieder etwa 6000 Mann auf dem Durchmarsch zur Einquartierung hier an.

März 4. Auch heute kamen wieder viele Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung hier an.

März 5. Wie bisher täglich, also kamen auch heute wieder viele Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung hier an.

März 7. Heute kamen wieder viele Truppen, auch Fuhrwesens-Transporte, zur Einquartierung hier an.

Ein Gleiches war auch gestern, besonders mit mehreren Hundert von der Armee zurückkehrenden Officieren, der Fall.

März 9. Heute brach das seit einigen Tagen hier gelegene 136te Linien-Regiment plötzlich auf, und schlug die Strasse nach Würzburg ein.

Die hier gelegenen Husaren sind gestern eben dahin aufgebrochen. Abends kamen wieder frische Truppen auf dem Durchmarsch an.

März 10. Nachmittags und Abends kamen wieder viele Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung hier an, worunter auch zur Garde gehörige. Morgens ging ein Transport Artillerie und Munition um die Stadt nach der friedberger Strasse.

März 11. Die gestern einquartierten Garden sind etwa 2000 Mann von der Garde des Königs von Rom, die bis auf weiteres hier verbleiben.

März 13. Gestern Abend sind wieder viele französische Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung eingetroffen.

Heute Abend kamen etwa 2500 Mann kaiserliche Garden hier an, die nebst den 2000 Mann, die bereits als Garnison hier liegen, einige Zeit hier verbleiben sollen.

März 14. Heute Nachmittags rückten abermals 2500 Mann kaiserliche Garden hier ein, so dass nun 7000 Mann Garden des Kaisers und des Königs von Rom hier anwesend und bis auf weiteres einquartiert sind.

Auch der Marschall Mortier ist mit seinem Generalstab hier angekommen.

März 15. Heute Abend spät kamen noch auf dem Durchmarsch 600 Mann zur Einquartierung hier an, und da die ganze Stadt, und zwar die meisten Quartiere doppelt, etliche sogar dreifach belegt sind, so wurden davon 350 Mann in das Weissfrauenkloster, 250 Mann aber in den Zimmermann'schen Saal hinter die Rose verlegt und auf öffentliche Kosten ernährt.

März 16. Heute kamen wieder Truppen, sowohl durchmarschirende, als zur Einquartierung, hier an.

März 17. In abgewichener Nacht kamen abermals Truppen hier an, die in das Weissfrauenkloster verlegt und aus Speisehäusern

verköstigt wurden. Auch heute Abend kamen wieder frische Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung an. Von der Armee aber kamen viele Wagen mit Kranken und Verwundeten hier an.

März 26. Heute Abend kamen noch 2000 Mann Infanterie auf eine Nacht hier zur Einquartierung an, die meistens in öffentlichen Gebäuden, Weissfrauenkloster, Leinwandhaus etc., untergebracht und auf öffentliche Kosten abgefüttert wurden.

März 30. Gestern Abend und so auch heute Abend kamen starke Abtheilungen französischer Truppen über Nacht zur Einquartierung hier an, die wieder in öffentlichen Gebäuden untergebracht wurden.

April 9. Zu unserer bereits etwa 8000 Mann starken Garnison erhielten wir heute noch 1 Bataillon Garden von 700 Mann als ständige Einquartierung. Ferner mussten heute noch 1600 Mann auf eine Nacht einquartiert und untergebracht worden.

April 15. Heute Morgen war die hiesige Garnison zum Aufbruch befehligt, auch bereits versammelt, um wegzumarschiren, erhielt aber nachher Gegenbefehl, und blieb wieder hier.

Heute kamen noch einige Cavallerie-Detachements zur Einquartierung an.

April 16. Heute brach endlich der grösste Theil der so lange hier gelegenen kaiserlichen Garde auf, nachdem solche auf 4 Tage Brod gefasst und mitgenommen hatte. Die Zubereitungen und der Aufbruch selbst dauerte von Morgens früh 5 bis Mittags 12 Uhr. Sie nahmen den Weg nach Hanau. Es kamen Abends wieder andere Truppen aus Cohorten und Cavallerie bestehend hier an, die auf dem Durchmarsch einquartiert wurden. Auch kamen Equipagen und Pferde des Kaisers Napoleon an, der, so wie unser Grossherzog, morgen erwartet wird.

April 17. Heute kam der Grossherzog an, um den Kaiser Napoleon hier zu erwarten, der gestern in Mainz angekommen ist.

April 19. Gestern war der Grossherzog nach Mainz abgefahren, von wo derselbe heute früh zurück kam.

April 22. Heute kam wieder viele Einquartierung auf dem Durchmarsch hier an.

April 23. Unter mehreren kam heute 1 Bataillon alte kaiserliche Garde, 700 Mann stark, zur Einquartierung hier an.

April 24. Napoleon, der Abends erwartet wurde, kam gegen 11 Uhr in Begleitung einiger Cavallerie-Bedeckung und mit Gefolge von noch 3 Wagen dem Bockenheimerthor herein und fuhr ohne Aufenthalt durch die Stadt. Vor dem Allerheiligenthor wurden die

Pferde gewechselt, und er setzte dann sogleich den Weg nach Hanau fort.

April 26. Heute war wieder viele Einquartierung, vornehmlich von der Garde, hier angekommen.

April 28. Gestern und heute kamen jedesmal starke Durchmärsche zur Einquartierung hier an.

April 29. Heute verliess uns die seit gestern und vorgestern gehabte Einquartierung, dagegen kamen wieder etwa 2000 Mann auf dem Durchmarsch hier an.

April 30. Auch heute kamen wieder durchmarschirende Truppen zur Einquartierung hier an.

Mai 11. Heute kam der Leichnam des in der Schlacht am 1. dieses an der Saale getödteten Marschalls Bessières, Herzogs von Istrien, auf dem Transport nach Frankreich hier an. Auch sind heute schon viele Verwundete hier angekommen, denen in den nächsten Tagen noch 16,000 folgen sollen.

Mai 13. Seit heute kamen starke Transporte von Verwundeten hier an, denen täglich fernere Abtheilungen folgen sollen, und zu deren Aufnahme ausser den schon bestehenden Lazarethen noch ein neues Lazareth-Gebäude auf der Pfingstweide errichtet wird. Die leicht Verwundeten werden bei den Bürgern einquartiert.

Mai 16. In diesen Tagen und insbesondere heute kamen wieder viele Tausend Verwundete hier an, die, da die Lazarethe mit Kranken angefüllt sind, alle bei den Bürgern einquartiert werden mussten.

Mai 17. Auch heute kamen wieder viele Verwundete hier an, und die Stadt ist davon so voll, dass der 6te Mensch, der einem auf der Strasse begegnet, ein verwundeter Franzose ist.

Heute wurden auch 200 russische und preussische Kriegsgefangene hier eingebracht.

Mai 19. Heute kamen wieder 1500 Mann Verwundete hier an, so dass die Gesammtzahl der in den Lazarethen und bei den Bürgern einquartierten Kranken und Verwundeten sich dermalen auf über 7000 Mann beläuft.

Ausser diesen kamen etwa 1700 Mann frischer Truppen auf dem Durchmarsch von Mainz zur Armee hier an.

Mai 20. Heute kam auf dem Durchmarsch wieder viele Einquartierung, worunter viele sogenannte Ouvriers. Auch kam wieder ein Transport Verwundeter zur Einquartierung hier an.

Mai 24. Heute kamen wieder Truppen auf dem Durchmarsch zur Einquartierung an. Auch wurde ein Transport verwundeter Russen und Preussen hierher gebracht.

Mai 25. Auch heute kamen wieder viele durchmarschirende Truppen zur Einquartierung an.

Mai 26. Auch heute kamen wieder viele Truppen durchpassirend als Einquartierung hier an.

Vor einigen Tagen war unter den durchpassirenden Truppen die capitulirte Besatzung von Spandau, die nach dem Ueberrhein zurückkehrte.

Juli 1. Heute kamen so viele durchmarschirende Truppen hier an, dass in der folgenden Nacht über 15,000 Mann hier einquartiert waren.

Juli 27. Gestern Abend 9 Uhr ging der Kaiser Napoleon unerwartet und incognito nach Mainz hier durch, und zwar unter dem Namen des Fürsten von Neufchatel.

Juli 31. Gestern Nachmittag kam der Grossherzog hier im Palais an, und reiste heute Nacht nach Mainz ab. In jetzt bevorstehender Nacht wird der Grossherzog wieder hier durch nach Aschaffenburg zurückreisen und Kaiser Napoleon einige Stunden später unter dem Namen Fürst von Neufchatel, zur Armee zurückkehrend, ebenfalls durchkommen. Von der bürgerlichen Cavallerie ist zur Begleitung des Kaisers eine Abtheilung von 40 Mann aufgeboten.

August 1. Der Grossherzog kam heute Nacht 1 Uhr hier an, stieg in dem Palais ab, verweilte bis gegen 5 Uhr, und fuhr dann nach Aschaffenburg. Der Kaiser Napoleon kam erst Abends um 9 Uhr hier an, und fuhr auf der Strasse nach Würzburg hier durch.

September 15. Heute kamen einige Hundert gefangene österreichische und russische Officiere von den Schlachten am 26. und 27. vorigen Monats bei Dresden hier an und wurden über Nacht einquartiert.

September 16. Heute kamen etwa 9000 Mann Kriegsgefangene, Oesterreicher, Russen und Preussen en Colonne, und etwa 1400 Kranke und Marode in Schiffen hier an, die an den Grindbrunnen in Bivouac gelagert und daselbst mit den nöthigen Lebensmitteln und Unterhalt versorgt wurden, und dorten über Nacht campiren müssen. Morgen früh sollen dieselben nach Mainz abgeführt werden.

September 18. Heute kamen wieder etwa 2400 Kriegsgefangene hier an, die an dem Grindbrunnen bivouaquiren mussten.

September 21. Heute kamen sehr viele Verwundete und Kranke von der französischen Armee hier an, so dass, da alle Lazarethe angefüllt sind, ein grosser Theil derselben einquartiert werden musste.

September 22. Heute kamen etwa 3000 Mann Kranke und Verwundete aus den sächsischen Lazarethen hier an, und musste ein

grosser Theil in die Bürgerhäuser einquartiert werden, da alle Lazarethe voll sind.

September 23. Auch heute kamen viele Verwundete und Kranke aus den sächsischen Lazarethen hier an, und dies wird eine Zeitlang fortdauern.

September 30. Auf die heute eingetroffene Nachricht, dass am 28. dieses Monats die Russen und Preussen in Kassel eingerückt seien und bis gegen Marburg streiften, brachen die hier befindlichen französischen Ehrengarden auf und nahmen den Weg nach Friedberg. Ein Bataillon Infanterie, das heute Morgen von Mainz ankam, wurde in der Rossmarktallee einige Stunden auf Stroh gelagert, sodann rafraichirt, und nahm hierauf den Weg nach Gelnhausen.

October 1. Heute war starke Unruhe in der Stadt; man verbreitete das Gerücht, die Russen und Preussen seien von Kassel her bereits bis Giessen vorgerückt. Alle Kranke und Verwundete, welche erst vor einigen Tagen in die Gegend von Friedberg, Butzbach etc. transportirt worden waren, kamen heute von daher zurück. Von Giessen kamen darmstädtische Militär-Train-Wagen hier an und ausserdem geflüchtete Equipagen etc. von Kassel, und man hatte die Befürchtung, in Baldem wichtige Auftritte in hiesiger Gegend zu erfahren.

October 2. Heute war es ruhiger. Das in Hessen eingefallene Corps scheint Marburg noch nicht passirt zu haben; dagegen gewinnt es Anschein, dass es sich nach dem Fuldischen gewendet haben möge. Indessen ist eine Abtheilung französische Infanterie, die hierher bestimmt war, und in Höchst übernachtet hatte, nicht hierhergekommen, sondern hat den Weg nach dem Gebirge heute Morgen eingeschlagen. Eine Abtheilung Lanzenreiter von der Garde, die hier seit einiger Zeit gelegen haben, ist heute Morgen nach Friedberg aufgebrochen; daselbst sollen sich einige französische Truppen sammeln. Der König von Westphalen ist vorgestern durch Wetzlar nach Coblenz geeilt, und die heute angekommenen Giessener Briefe vom gestrigen Tage bringen die Nachricht, es seien daselbst viele geflüchtete westphälische Beamte in grösster Eile durchgekommen. Der gestern angekommene Eisenacher Postwagen ist zwar nach Mitternacht den Kosacken begegnet und von denselben durchsucht worden; sie haben sich aber ausser der Beraubung zweier darauf gewesenen französischen Officiere keine Gewaltthätigkeit erlaubt.

Es kamen heute wieder ziemlich viele Verwundete aus Sachsen, theils zu Land über Hanau, theils zu Wasser, hier an. Ein Transport Militär-Effecten und Lazareth-Erfordernisse von 600 Kisten, der

nach Würzburg gehen sollte und nach Dresden bestimmt war, auch bereits eingeladen gewesen ist, hat heute Gegenbefehl erhalten, wurde wieder ausgeladen, und bleibt bis auf weiteres hier.

Der Grossherzog ist gestern von Aschaffenburg nach Constanz abgereist. Die Archive des französischen Gesandten sind gestern nebst dessen Legations- und Privat-Secretären nach Mainz abgegangen. Auch der Kriegs-Commissär Rey hat gestern seine Familie, seine Papiere und Effecten nach Mainz abgehen lassen.

Gestern liess der Polizei-Präfect die Handwerks-Geschworenen und heute General-Major von Humbracht die Stabsofficiere der Nationalgarde zusammenkommen, und instruirten dieselben in Hinsicht der Erhaltung guter Ordnung bei etwa eintretendem Fall einer politischen Veränderung.

October 3. Der heutige Tag war ein merkwürdiger Tag. Es kamen nemlich 2 Colonnen Cadres von französischen Cavallerie-Regimentern, zusammen etwa 6000 Mann betragend und wenigstens 30 bis 40 Regimentern angehörend, welche vorzüglich in den Schlachten von Trebbin und Jüterbogk, sodann in den nachfolgenden Gefechten an der Elbe, ruinirt und aufgerieben worden sind, in einem unbeschreiblich erbärmlichen Zustand, sowohl was die Mannschaft, als den Ueberrest der noch mitgebrachten Pferde betrifft, hier an. Die erste und schwächere Colonne nahm den Weg über die Brücke nach Grossgerau, die andere und stärkere um die Stadt nach Höchst. Beide sollen morgen bei Mainz und Oppenheim den Rhein passiren. Elender, erbärmlicher, zerrissener und hülfloser als diese Haufen hat man hier noch nichts gesehen; ihr Anblick erregte Staunen und das tiefste Mitleiden. Regimenter, die wir noch erst kürzlich in voller Pracht und ganz vollzählig hier durchgehen sahen, waren bis auf 20, 30, 40 höchstens 50 Mann zusammengeschmolzen. Diese waren zerlumpt und zerfetzt, viele ohne Schuhe und Strümpfe, viele halb beschuhet, theils mit theils ohne Waffen, die Waffen selbst grossentheils in völlig unbrauchbarem Zustand, — der grössere Theil zu Fuss, der kleinere Theil auf Pferden, die meistens durch Strapazen und Anstrengungen als elende Gerippe sich nur mit Mühe fortzuschleppen vermochten. Die meisten der Pferde konnten ihre Reiter nicht mehr tragen, sondern mussten mit Mühe von denselben fortgezogen werden. Vom Friedberger- bis Bockenheimer-Thor blieben während des Umzuges nicht weniger als 5 Pferde liegen, die umgefallen waren. Ebenso sehen viele der Menschen aus, deren manche auch nicht weiter konnten, und obgleich die Colonnen nicht in die Stadt durften, in die Lazarethe gebracht werden mussten. Einen schrecklichen An-

blick gewährte es, Reiter in dem erbärmlichsten Zustand zu Fuss gehen und ihr weniges übriges Gepäcke und ihre verrosteten Säbel auf dem Buckel schleppen, andere völlig barfuss zu Fuss, andere barfüssig mit geschwollenen und verwundeten Füssen auf den Pferden hucken zu sehen. Diesen Colonnen folgte eine Menge zu denselben gehörige, mit Kranken und Maroden beladene Wagen, und es dauerte bis in die Nacht hinein, dass deren noch nachkamen. Auch kamen heute viele Kranke und Verwundete aus vorwärts gelegenen Lazarethen, nicht minder eine grosse Zahl Stabs- und andere Infanterie-Officiere, zu zerrissenen und aufgeriebenen Regimentern gehörig, theils zu Land theils zu Wasser hier an, von denen erstere aufgenommen, letztere einquartiert wurden.

Die Alliirten sollen sich in Hessen und Westphalen ausdehnen, und bis Marburg, Hersfeld und Fulda vorgedrungen sein. Bei letzterem Orte sollen die Franzosen eine grosse Schlacht verloren haben, und die grosse Armee soll auf dem Rückmarsch sein.

Bei Friedberg und Giessen sammelt sich ein kleines Corps von Franzosen und versprengten Westphalen, an deren Spitze sich der geflüchtete König von Westphalen stellen soll.

October 4. Die verwichene Nacht hindurch und heute den ganzen Tag gingen einzelne zerstreute Haufen aufgelösten Militärs, meistens Cavallerie, grösstentheils ohne Pferde, fortdauernd um hiesige Stadt und folgten den gestrigen Colonnen. Sie waren in demselben erbarmungswürdigen Zustand. Unter anderen kamen auch 40 badische Dragoner als der übrig gebliebene Rest des ganzen Regiments hier vorbei. Nach ihrer Aussage soll die ganze französische Armee in Sachsen ihnen gleich aussehen, und in einem unbeschreiblich elenden Zustande sein. Nach Nachrichten aus Hessen rücken daselbst die Alliirten nur langsam vor. Die Strasse von Fulda ist noch frei. Die Hauptarmee hat ihren Rückzug von Dresden nach der Leipziger Gegend angetreten. Napoleon soll einen Tagesbefehl erlassen haben, zufolge welchem er die lauen Fürsten des rheinischen Bundes ihrem Schicksal überlassen will. Ein österreichisches Corps soll über Böhmen nach Franken, über Nürnberg nach Würzburg vorrücken, und die Baiern sollen sich demselben angeschlossen haben.

October 5. Heute kamen fortdauernd kleine einzelne Trupps zurückkehrender Soldaten im erbärmlichsten Zustand hier an und gingen meistens vorbei nach Höchst.

Mit der Ausräumung der Lazarethe und Wegschaffung der Kranken und Verwundeten nach Mainz zu Schiffe wird thätig fortgefahren.

Es kommen jedoch auch frische Transporte von solchen von oben her aufs Neue an.

October 6. Fortdauernd gehen einzelne Haufen zurückkehrender dienstunfähiger Militärs, meistens von der Cavallerie, hier vorbei von Hanau kommend, theils nach Höchst, theils nach Grossgerau. Heute Abend kamen auch etwa 120 Mann der Lanzenreiter von der Garde, alle ohne Pferde, viele ohne Beschuhung, und die meisten ohne Gepäck, hierher zurück, welche dann ausnahmsweise in die Stadt gelassen und einquartiert wurden.

Napoleon soll in Leipzig sein und seine Armee sich in die dortige Gegend ziehen. Kassel soll von den Alliirten wieder verlassen worden sein.

October 7. Fortdauernd kommen jetzt einzelne Detachements rückkehrender dienstunfähiger Cavallerie hier vorbei. Eine weitere Abtheilung Lanciers der Garde, die ohne Pferde ankamen, wurden in der Stadt einquartiert. Auch kommen fortdauernd viele Kranke und Verwundete aus den oberen Spitälern hier an, die theils hier aufgenommen, theils mit anderen aus den hiesigen Spitälern weiter geschafft werden. Von Mainz trafen heute Abend etwa 1000 Infanteristen verschiedener Regimenter als Verstärkungstruppen ein, die morgen nach Friedberg marschiren.

Benningsen soll mit einer Armee von 70- bis 80,000 Mann aus Böhmen durchs Baireuthische debouchiren und Franken bedrohen.

October 8. Ob Kassel von den Alliirten verlassen ist oder nicht, ist noch immer zweifelhaft. Die neuesten Berichte aus Sachsen sagen, dass sich die französische Hauptarmee in die Gegend von Leipzig zurückzieht und wahrscheinlich noch weiter zurückziehen wird. Die Ankunft der mobilen Truppen von der Armee, so wie vieler Hospitalisten, dauert fort.

October 9. Nach umlaufenden Gerüchten soll das Bülow'sche Corps, 16,000 Mann stark, in Hessen und in der Stadt Kassel eingerückt sein. Die Ankunft von Kranken, Maroden, Verwundeten und aufgelösten Truppen in starker Anzahl dauert fort.

October 10. Aus Sachsen erfährt man ungünstige Nachrichten für die französische Armee, die sich mit ihren verschiedenen Abtheilungen zwischen Torgau, Leipzig und Wittenberg zu concentriren sucht. Heute kamen viele der seitherigen Passanten wieder theils hier an, theils gingen sie vorbei. Unter ihnen befanden sich viele Kürassiere und Ehrengarden.

October 11. Fortdauernd kommt hier eine Menge zurückkehrender französischer Cavallerie, meist in elendem Zustand, an.

Ebenso dauern die ankommenden Züge von Kranken und Verwundeten stets fort.

Durch Estaffetten will man wissen, es sei am 7. oder 8. dieses bei Eilenburg zwischen Torgau und Leipzig eine den Franzosen nachtheilige Schlacht vorgefallen.

October 12. Heute sagt man, das Corps von Augereau sei bei Orlamünde von den Oesterreichern unter Lichtenstein geschlagen worden.

Heut kamen etwa 3000 Mann frischer Truppen von Mainz an, die morgen früh nach Sachsen aufbrechen sollen.

October 13. Es kamen heute wieder Cadres von französischer Cavallerie und viele Lazarethisten aus Sachsen hier an. Nach Nachrichten von Reisenden sollen sich die Oesterreicher aus dem Erzgebirge und die preussisch-schwedische Armee von Dessau her bei Weimar mit einander vereinigt haben. Die Niederlage des Augereau'schen Corps wird bestätigend erzählt. Auch heisst es, der französische General Lefevre-Dénouettes sei bei Altenburg und Zeitz total geschlagen, die grosse französische Hauptarmee aber auf diese Weise umstellt.

October 14. Heute Abend spät kamen wieder ziemlich viele Ergänzungstruppen, zum Theil aber noch unbewaffnet, hier an.

Heute wurde die Nachricht von dem Beitritt Baierns zur Coalition als unbezweifelt bekannt. General von Wrede hat sich mit 40,000 Baiern und 26,000 Oesterreichern über Landshut gegen Bamberg und Würzburg in Marsch gesetzt.

October 15. Heute kamen 12 Kanonen und Haubitzen zurück, die vor einigen Tagen an hiesiger Stadt vorbei, nach Erfurt bestimmt, gegangen waren; sie mussten mit Vorspann von hier aus nach Mainz transportirt werden.

Ausser einzelnen Trupps kam heute ein Schiff mit 300 äusserst elenden Kranken und Verwundeten von oben herunter hier an, die in die Lazarethe verlegt wurden. Es herrschen leider in den Lazarethen bösartige Nerven-, Faul- und Fleck-Fieber.

October 16. Heute sind sehr viele kranke, verwundete und aufgelöste Truppen, Infanterie und Cavallerie, um hiesige Stadt herum nach Höchst gegangen. Oeffentliche Nachrichten aus Sachsen fehlen ganz. Der Sage nach sollen vom 5. bis 11. dieses blutige und mörderische Gefechte zwischen Dresden und Leipzig vorgefallen sein, letztere Stadt soll stürmend eingenommen worden sein, und dabei bedeutende Brandschäden erlitten haben.

In Württemberg soll ein allgemeiner Landsturm organisirt werden.

October 17. Es kamen heute viele verwundete, kranke, marode und aufgelöste französische Truppen von der sächsischen Armee theils hier an, theils gingen dieselben vorbei nash Höchst.

An ächten Nachrichten von dem Kriegsschauplatz fehlt es ganz. Verlässig will man jedoch sagen, es sei die französische Armee in der gefährlichsten Lage, eine am 10. dieses Monats bei Leipzig zu ihrem Nachtheil ausgefallene Schlacht, bei welcher der Marschall Macdonald, Herzog von Ragusa, mit 12000 Mann gefangen worden, habe ihr Unglück entschieden. Die Bewegungen der baierisch-österreichischen Armee lassen eine nahe Besetzung von Würzburg vermuthen.

October 18. Fortdauernd kommen viele kranke, verwundete, elende und marode Franzosen von Sachsen hier an.

Von den hier liegenden, seit einigen Tagen durch frisch von Mainz angekommene ziemlich vermehrten Truppen brach heute Mittag schnell eine Abtheilung von 7- bis 800 Mann nach Vacha auf; die sämmtlichen übrigen sollen morgen eben dahin folgen.

Die Nachrichten aus Sachsen sind unbestimmt, aber alle für die Franzosen nachtheilig. Die baierische Armee, mit einem Corps Oesterreicher verstärkt, ist, wie es heisst, in vollem Marsch gegen Bamberg und Würzburg.

October 19. Heute kamen wieder sehr viele elende Franzosen theils um die Stadt herum, theils in dieselbe.

Die Sterbliehkeit in den Lazarethen nimmt täglich zu; die Nerven- und Faulfieber greifen sehr um sich. Auch in der Stadt grassiren die Nervenfieber stark. Seit mehreren Tagen sind öfters von den angekommenen elenden Franzosen auf der offenen Strasse gestorben.

Die heutigen Nachrichten von dem Stand der Armeen sind äusserst nachtheilig für die Franzosen. Auch Württemberg soll sich den Alliirten angeschlossen haben.

October 20. Fortdauernd kommen elende Franzosen von der Armee hier an, und werden theils einquartiert, theils in die Lazarethe aufgenommen.

Man verbreitet heute Abend die Nachricht, Napoleon habe sich in der Gegend von Dessau durch die ihn aufhaltenden Armeen nach der Gegend von Magdeburg durchgeschlagen.

October 21. Nach den heutigen Nachrichten soll zwar Napoleon in Magdeburg sein, aber in sehr üblen Umständen. Er soll Sachsen mit seinen Truppen geräumt, Dresden und Leipzig mit einer ungeheuren Anzahl Kranker und Verwundeter übergeben, und Kassel aufs Neue bedroht haben, der dortige Hof aber soll abermals flüchtig sein.

Von Nürnberg dringen Oesterreicher und Baiern nach unseren Gegenden vor.

Es kamen heute Abend wieder mehrere Tausend Mann frische Truppen auf dem Durchmarsch von Mainz hier an.

October 22. Von den gestern einquartierten Truppen war heute Morgen der grösste Theil auf der sächsischen Strasse ausmarschirt; sie kamen aber Abends unverhofft wieder zurück, und sollen bis auf weiteres hier verbleiben.

Es kamen heute Armee-Transporte von Mehl u. s. w. zu Wasser von Würzburg zurück. Militär-Effecten und ruinirter Fuhrwesens-Train kamen auf der Hanauer Strasse hier an. Die Züge von Verwundeten und Kranken hören nicht auf.

Nach heutigen Nachrichten sollen die Anstrengungen Napoleons, sich durchzuschlagen, bis jetzt noch stets gescheitert, dagegen er umstellt und in einer sehr misslichen Lage sein. Man versichert ausserdem, die Oesterreicher und Baiern seien in der Stadt Würzburg, auch sei Braunschweig und die dortige Gegend von den Alliirten überschwemmt.

October 23. Es kamen heute fortdauernd zurückkehrende Franzosen hier an. Sie sind zum Theil so elend, dass sie auf der Strasse liegen bleiben. Viele sind schon auf der Strasse gestorben. Die Sterblichkeit ist in den Lazarethen sehr gross, und die Nervenkrankheiten und Faulfieber raffen viele dieser Unglücklichen weg. Ein Theil der in den Lazarethen Angehäuften in der Zahl von etwa 1000 Mann wird heute eingeschifft und nach Mainz geschafft. Aus Sachsen mangeln bestimmte Nachrichten; der 18. dieses Monats soll für die französische Armee verderblich gewesen sein. Aus Franken hört man von weiterem Vordringen der Alliirten nichts.

October 24. Die hiesigen französischen Behörden haben seit gestern eiligst gepackt, alle Schiffe, selbst die Holzschiffe, welche schnell ausgeladen werden mussten, wurden in Beschlag genommen, alle hier befindlichen Depots von Militär-Effecten wurden eingeladen, die ganze Nacht wurden die Kranken und Verwundeten aus den Lazarethen an den Main geschafft und dort nach Mainz eingeladen. Viele derselben starben unterwegs oder am Mainufer; das menschliche Elend am Mainufer soll unbeschreiblich gross gewesen sein. So ging es heute mit Ausleerung der Lazarethe den ganzen Tag fort; es wurden über 4000 Mann eingeschifft, und bleiben nur wenige Hunderte, die gar nicht transportabel sind, in denselben zurück. Andere Lazarethschiffe, so wie Schiffe mit demontirten Ehrengardisten, kamen den Main herunter, und wurden zum Theil an der Stadt beigelegt,

um rafraichirt zu werden. Die hier befindliche etwa 3000 Mann starke Garnison hat sämmtliche Thore Abends mit doppelter Wache versehen, und es wurden Patrouillen angeordnet.

Vorgestern Nachmittag und gestern gegen Abend hörte man aus Osten eine Zeitlang Kanonade.

Die Nerven- und Faulfieber raffen auch in der Stadt viele Menschen weg; heute wurden 9 Leichen beerdigt.

October 25. Was noch an transportabeln Kranken und Verwundeten hier war oder ankam, wurde heute noch nach Mainz zu Schiffe weggeschafft. Ebenso gingen Militär-Effecten, die zum Theil vom Lande herein kamen, auf gleiche Weise dahin ab.

Der Platz-Commandant Obrist Boissart hat heute in einer Versammlung der hier anwesenden Minister, des Präfecten, des Maire, des Generals und der Stabsofficiere der National-Garde letztere aufgefordert, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung auf jeden Fall durch Patrouilliren mitzuwirken, welches ihm zugesagt wurde.

Die Ungeduld über das Resultat der bevorstehenden Veränderungen war heute allgemein und liess nicht viel ans Arbeiten denken.

Abends spät kamen noch etwa 700 Mann Artillerie-Train herein, die aber alle demoralisirt waren.

Die Franzosen haben Schanzwerkzeuge, Bauhölzer und dergleichen requirirt und erhalten, man weiss nicht, zu welchem Zweck; sie schafften alles zum Allerheiligenthor hinaus auf den Bivouac in dem Bär'schen Garten.

Die Besatzung hat Ordre, sich auf den ersten Allarm sogleich auf dem Sammelplatz einzufinden.

October 26. Gestern Abend wurden den grossherzoglichen Soldaten scharfe Patronen ausgetheilt. Dies hatte die Folge, dass heute Nacht und bis Morgens frühe etwa 150 Mann derselben desertirten.

Morgens ward die ganze Garnison hiesiger Stadt auf dem Rossmarkt versammelt. Die Cavallerie wurde hier zusammengezogen, und gegen Mittag in verschiedenen Detachements nach mehreren Richtungen ausgesandt. In Bornheim und dortiger Gegend soll ein Corps von 3000 Mann zu stehen kommen. Patrouillen gingen auf den Landstrassen hin und her. Gegen Mittag ging die Infanterie wieder auseinander, zur grossen Freude der grossherzoglichen Soldaten, welche früher ebenfalls aufmarschirt und mitten unter die Franzosen gestellt waren. Gegen Abend wurden solche allgemein beurlaubt, und ihnen gestattet, nach Hause zu gehen. Eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie wurde commandirt, um Patrouillen zu machen. Nachmittgas wurde die ganze Garnison des [illegible]

Truppen wieder versammelt; zwei Bataillone Infanterie und einige Abtheilungen Cavallerie ohne Pferde blieben bis Abends auf dem Rossmarkt und Alles im Bivouac; dann wurden sie entlassen. Ein Bataillon Infanterie hatte das Aschaffenburgerthor*) besetzt; an diesem Thor war eine Kanone aufgestellt; Vorposten standen bis gegen Isenburg und Wachtposten auf dem Mühlberg und an der sachsenhäuser Warte, bei jedem derselben befand sich eine Kanone. Uebrigens blieb alles ruhig und stille; die anderen Thore waren nur auf gewöhnliche Weise besetzt.

Den ganzen Tag kamen Chaisen mit französischen Officieren und Employés von Hanau hier an, die nach Mainz durchgingen.

Heute hier angekommene Estaffetten von Leipzig brachten uns die Kunde der in den Tagen des 16., 18. und 19. dieses von der französischen Armee in der Nähe von Leipzig erlittenen schrecklichen Unfälle und der völligen Niederlage derselben.

October 27. Die verwichene Nacht war im Innern der Stadt zwar ruhig, aber ausserhalb derselben war es sehr unruhig, besonders in Sachsenhausen und der Gegend der Brücke, so wie jenseits Sachsenhausen und in Oberrad. Es wurden starke Commandos auf die Strassen jenseits Sachsenhausen verlegt, die sich in die Gärten und Güterstücke lagerten, und Schaden mannigfacher Art anrichteten. Starke Pikets Cavallerie gingen hin und her, Oberrad war als Bivouac stark besetzt, die Besatzung von Sachsenhausen wurde vermehrt, und musste die ganze Nacht unter den Waffen bleiben. Der übrige Theil der Besatzung versammelte sich um Mitternacht auf dem Rossmarkt und in der Allee, und blieb daselbst die ganze Nacht ebenfalls unter den Waffen. Die bürgerliche Cavallerie machte Patrouillen in den Strassen. Gegen Morgen zog Cavallerie von allen Waffengattungen nach und von Sachsenhausen hin und her; man führte einige Kanonen und Pulverwagen an der schönen Aussicht auf. Mit Tagesanbruch deckten die Franzosen die Brücke in der Mitte auf, barricadirten dieselbe auf der frankfurter Seite, und setzten dadurch die ganze Stadt in Allarm. Die Communication zwischen diesseits und Sachsenhausen war gänzlich unterbrochen, Niemand durfte der Brücke hinüber oder herüber; am Fahrthor durften jedoch die Nachen gehen. Kein Mensch wurde dem Affen- und Oppenheimerthor, die stark besetzt waren, hinaus gelassen, am Schaumainthor aber war die Passage frei. Im Verlaufe des Tages wurde die Brücke auf einer Seite wieder belegt und die Passage mehreremale

*) damaliger Name für Affenthor.

erlaubt, dann aber wieder gesperrt. Es war ein Zustand, der zwischen Besorgnissen aller Art stets schwankend erhielt. Die Besatzung zog ab und zu, und Niemand erfuhr die Ursache, warum dies alles geschehen war. Am Abend befand sich alles in demselben eben so unruhigen als ungewissen Zustand.

Die Besatzung der Stadt war heute öfters versammelt und ging dann wieder auseinander. Ein Theil der hier gelegenen und von Sachsenhausen hereingekommenen Cavallerie war theils nach Friedberg, theils dem Bockenheimerthor hinaus abgezogen.

Die bürgerliche Cavallerie und Infanterie machte Patrouillen in der Stadt, wo es übrigens ganz ruhig war.

Das Hauptquartier der Alliirten soll den 23. dieses in Erfurt gewesen sein, und Napoleon soll seinen Rückzug über Eisenach gegen Westphalen nehmen. Die Baiern und Oesterreicher, sagt man, seien bei Lengfurt über den Main gegangen und coupirten die Strasse von Fulda, eine andere Colonne derselben, heisst es, sei heute in Darmstadt eingetroffen. Genaues aber ist durchaus nicht bekannt.

Indessen kommen auf der Strasse von Hanau fortwährend zurückkehrende Officiere, Employés, Bediente, Bagage und Marodeurs an, die nach Mainz gehen oder dahin geschafft werden.

Die gesammte Nationalgarde ist durch Extra-Befehl aufgefordert, auf den ersten Trommelschlag unter Waffen auf den Sammelplätzen zu erscheinen.

October 28. Während der verwichenen Nacht war, wie man heute früh vernahm, starke Retirade um die Stadt herum gegangen, und dauerte heute den ganzen Tag, meist um die Stadt, zum Theil auch durch dieselbe, fort. Das Aussehen dieser Flüchtigen ist äusserst erbärmlich und elend, die Kleider hängen ihnen in Fetzen vom Leibe, und vor Elend können sie sich bald nicht weiter schleppen.

Frühe um 9 Uhr hörte man hier, dass die bei Aschaffenburg gestern über den Main gegangene baierisch-österreichische Armee in die Nähe von Hanau vorgerückt, und bei Hanau heute Morgen schon Gefechte vorgefallen seien, in deren Folge die Alliirten in den Besitz von Hanau gekommen wären. Indessen konnte man darüber keine hinlängliche Gewissheit erlangen, dieweilen doch immer die Retirade der französischen Armee von der Hanauer Strasse her fortdauerte. Auch hörte man von dieser Richtung her stark schiessen.

Seit dieser Zeit wurde man in der Stadt sehr unruhig. Von Mittag an wurden alle Läden geschlossen und alles war in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, besonders da man den ganzen Tag anhaltend und fortdauernd kanoniren hörte.

Die Nationalgarde wurde aufgeboten und machte zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt häufige Patrouillen, sowohl die Cavallerie als die Infanterie.

Indessen wurde der Kaiser Napoleon seit 7 Uhr Morgens erwartet und für denselben Pferde in Bereitschaft gehalten, seine Ankunft erfolgte aber nicht.

Die Brücke war fortwährend halb aufgedeckt, auch stark besetzt, und die französische Garnison war theils hier, theils in Sachsenhausen unter dem Gewehr und auf ihrer Hut.

October 29. Die verflossene Nacht war sehr unruhig. Die Retirade ging die ganze Nacht durch meist um die Stadt herum, und soll sehr zahlreich gewesen sein. Sie dauerte bis Mittags gegen 1 Uhr, dann hörte der stärkere Tross auf, und es kamen nur einzelne kleine Trupps nach. Man hörte von Hanau her und Abends von Nordosten her stark kanoniren.

Heute Morgen hatten die Franzosen die Brücke nach Sachsenhausen wieder abgeworfen und Sachsenhausen verlassen. Die Besatzung von daher kam in Schiffen herüber und vereinigte sich mit der diesseitigen. Diese war und blieb stets unter dem Gewehr und hatte ihren vorzüglichen Versammlungsort vor und an dem Allerheiligenthor, in dessen Nähe die daselbst befindlichen Häuser starke Einquartierung aufnehmen mussten, wobei es zum Theil etwas gewaltsam und unruhig herging.

Die bürgerliche Nationalgarde, Cavallerie und Infanterie, setzte den Dienst der Patrouillen und der Thorbesetzungen fort, und hatte dabei viele Beschwerde, besonders da seit einigen Tagen das grossherzogliche Militär beurlaubt worden war.

Man verlässigte sich von Seiten der französischen Commandantschaft, dass man von deren Seite nicht willens sei, die Stadt einiger Gefahr preis zu geben, und dass die Franzosen heute Abend oder die folgende Nacht uns in der Stille verlassen würden, und beruhigte sich demnach hierüber, besonders da auch der Verlauf der Nacht sehr stille und ruhig war. Es wurden daher mit Erlaubniss des Gouverneurs General Préval zwei Deputationen den Baiern entgegengesandt, um Schutz und Sicherheit für unsere Stadt bei deren Besetzung nachzusuchen, wovon die eine aus dem Nationalgarden-General von Humbracht und Staatsrath Mulzer, die andere aus dem Staatsrath Molitor und Bataillonschef Sarasin bestand, davon die erstere diesseits, die andere jenseits des Mains abging.

Schon gestern hatten die Franzosen den grössten Theil der hier liegenden Schiffe requirirt, um sie nach Mainz abzuführen, welches

auch heute ausgeführt wurde. Von Offenbach brachten sie nebst dem dortigen Marktschiffe noch zwei andere Schiffe, die eben dahin abgeführt wurden.

October 30. Nachdem heute Morgen frühe die bisherige französische Besatzung in der Stille von dem Allerheiligenthor sich zurückgezogen, dieses Thor verschlossen und dessen Schlüssel mitgenommen, die Bewachung desselben aber den Bürgern überlassen hatte, so zog sie still und ruhig dem Bockenheimerthor hinaus. Der die Arrieregarde führende General liess sich noch von einigen bürgerlichen Cavalleristen bis an dieses Thor begleiten, rühmte das gute Benehmen der Frankfurter und ihrer Nationalgarde, und nahm freundschaftlichen Abschied. Hierauf verschloss er auch dieses Thor, nahm den Schlüssel mit sich und zog ab.

Gegen 6 Uhr Morgens wurden sodann durch den Generalmarsch die nicht auf der Wache befindlich gewesenen Nationalgarden unter die Waffen gerufen. Die bürgerliche Cavallerie versammelte sich und alles lief auf die Strassen den zu erwartenden Alliirten entgegen. Die Thore blieben noch verschlossen, und die nahen Zugänge zu denselben von der Nationalgarde besetzt. Die Brücke wurde eiligst hergestellt, die diesseits gemachte Barrikade rasch niedergerissen. Man wusste nicht, von welcher Seite die Alliirten kommen würden. Einzelne Nachzügler der Franzosen wurden, wenn sie in der Stadt waren, dem Gallenthor hinausgewiesen, andere, die an das Allerheiligenthor kamen, wurden auf die Strasse nach Mainz gewiesen. In den Strassen der Stadt fand man mehrere Kranke und Marode, die man in eines der Lazarethe brachte. Es dauerte lange, und die Ungeduld vermehrte sich, die Deutschen zu sehen. Während der Zeit hatte die Nationalgarde aller Waffen die Zeil besetzt, und war in Linie auf derselben aufmarschirt.

Endlich gegen 10 Uhr verkündigte der laute Freudenruf des gedrängt auf der Zeil befindlichen Volkes die Ankunft der Deutschen. Es waren baierische Chevauxlegers, die als Avantgarde eines kleinen Corps von etwa 200 Mann desselben Regiments eingerückt waren und von Sachsenhausen herüber kamen. Sie gaben in der Stadt Piquets ab, die allen Thoren hinausritten und recognoscirten. Der grössere Theil derselben ritt zum Bockenheimerthor hinaus, theils auf der Strasse nach Mainz, theils auf jener nach Rödelheim. Sie wurden von bürgerlichen Cavalleristen und Polizei-Personale geführt, und ihnen die verschiedenen Richtungen angewiesen. Bald kamen deren einzelne mit einigen aufgefundenen französischen Traineurs als Gefangenen zurück. Etwa eine Stunde später kamen 200 baierische

Jäger zu Fuss, welche die nemliche Richtung wie die Cavallerie genommen hatten, und an dem Bockenheimerthor einen Wachtposten zurückliessen. Man erwartete indessen vergebens mehrere. Mittags 1 Uhr wurde der grösste Theil der Nationalgarde zum Essen beurlaubt. Auch der grössere Theil der Neugierigen zerstreute sich. Man hörte von Rödelheim her schiessen, und erfuhr jetzt, dass die Franzosen und Baiern bereits an der Nidda plänkelten. Bei der kleinen Anzahl der vorgegangenen Baiern gegen die grössere Zahl der von hier abgezogenen Franzosen fürchtete man ein Zurückdringen der letzteren, und schickte desswegen Eilboten nach Offenbach und Hanau, um Vorstellung zu machen, wie nothwendig Verstärkung zur Unterstützung jener sei. Von Offenbach liess der die von daher kommende baierische Brigade commandirende Prinz Karl von Baiern wissen, er werde bald nach 2 Uhr einrücken und man solle ruhig sein. Es versammelten sich nun abermals die Nationalgarden, und alles Volk vertheilte sich in den Strassen der Stadt. Man ward ruhiger, als man Nachmittags von der Nidda her nicht mehr schiessen hörte, und die Nachricht erhielt, die Franzosen hätten dort nicht Stand gehalten. Es wurden mehrere Gefangene, aber auch einige Verwundete von daher hereingebracht. Man versicherte, es sei die Armee von Blücher bereits bis Friedberg vorgerückt, und dessen Uhlanen ständen in Vilbel, Napoleon sei vollkommen geschlagen und abgeschnitten und auf der Flucht über Wetzlar. Um so ausgelassener war die Freude, als um 3 Uhr eine Abtheilung leichte baierische Cavallerie und bald auf dieselbe der Prinz Karl von Baiern an der Spitze einer Brigade von etwa 3000 Mann Infanterie mit einer leichten Batterie einrückte. Er wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, den er höflich dankend aufnahm. Er marschirte durch die Stadt, liess nur wenige seiner Truppen in derselben bivouaquiren, und stellte die übrigen vorwärts der Stadt im Bivouac auf. Eine zu derselben Zeit erhaltene Depesche veranlasste ihn jedoch bald, ein Bataillon Infanterie um die Stadt herum zurück zu führen und auf der Strasse nach Hanau aufzustellen. Hierauf kehrte er dem Allerheiligenthor herein zurück und nahm sein Absteigquartier im von Leonhardi'schen Hause. Gegen Abend kamen ungefähr 30 Mann Kosacken dem Allerheiligenthor herein, deren Erscheinen mit dem ungemessensten Jubel aufgenommen wurde. Tausende von Menschen wogten um sie her und bestrebten sich, sie zu begrüssen und ihnen Speise und Trank zu reichen, so hässlich sie auch aussahen. Es wurde jetzt Nacht. Man hatte den ganzen Tag bis Abends und fortdauernd aus Nordosten und von Hanau her kanoniren hören.

Man sagte nun, es sei noch ein französisches Corps von 10,000 Flüchtlingen im Lamboywald bei Hanau eingeschlossen und umstellt, und dies habe heute die Ankunft der baierisch-österreichischen Hauptarmee verhindert, die nun morgen früh jene delogiren und vernichten, sodann aber hierher kommen würde. Auf diese Nachricht hin beschloss man den Tag, der als neuer Jahrestag gefeiert wurde, froh und fröhlich, wie man ihn angefangen hatte.

Gegen die Nacht war noch etwas österreichische Infanterie und einige Abtheilungen Kosacken von Hanau her eingerückt, welche nebst den Ersteren auf dem Rossmarkt und in der Allee bivouaquirten.

October 31. Früh Morgens bemerkte man, wie österreichische Infanteristen einzeln und in kleinen Abtheilungen, vermischt mit Baiern, still und langsam nach der Brücke zogen. Ihnen folgten die Kosacken ebenfalls dumpf und stille, bald hernach die baierischen Jäger, letztere in regelmässigem Zuge. Dies war höchst auffallend. Man erfuhr, sämmtliche gestern einmarschirte deutsche Truppen hätten sich nach Sachsenhausen zurückgezogen und die Brücke hinter sich aufgehoben. Dies erregte Bedenklichkeit und lebhafte Besorgnisse. Jetzt erst erfuhr man, dass Napoleon gestern bei Rückingen und Gelnhausen mit der zurückkehrenden französischen Hauptarmee und seiner Garde angekommen sei, sich mit letzterer auf die baierisch-österreichische Armee geworfen und sich durchgeschlagen habe. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag, und soll eben so hartnäckig als blutig gewesen sein. Versprengte, diese Nacht und heute früh angekommene Oesterreicher bestätigten leider die Gewissheit dieses Vorfalls, und man erfuhr ferner, dass Hanau heute Morgen früh von den Alliirten wieder verlassen werden musste, und die französische Armee unter Napoleons Anführung im Marsch auf hier sei. Dumpfe Stille herrschte auf den Strassen, Bestürzung und Angst las man auf jedem Gesichte. Mit ängstlicher Spannung freute man sich jedes besseren Gerüchtes und tröstete sich, dass man nicht schiessen höre. So fasste man begierig die Nachricht auf, dass General Blücher heute früh noch zu rechter Zeit zu dem General Wrede gestossen sei, um Napoleon zurück nach Langenselbold und auf die Strasse nach dem Gebirge zu werfen. Doch verbreitete sich neue Angst auf das Gerücht hin, dass eine französische Colonne von Mainz her im Anzuge sei. Man wurde aber hierüber beruhigt, als man zuverlässig erfuhr, dass dieses nicht wahr sei. So verging der Morgen und es nahete der Mittag. Die Thore waren verschlossen und von Bürgern besetzt. Um sämmtliche Thore standen Cavallerie-Vorposten, und die bürgerliche Cavallerie und Infanterie machten starke Pat

der Stadt. Noch schwebte man zwischen Furcht und Hoffnung, noch wusste man nicht, welche der umlaufenden Gerüchte sich bewahrheiten würden, als auf einmal, es war eben die Mittagsstunde, uns das Krachen von Pelotonfeuer und der Kanonendonner schreckte, und uns die leidige Gewissheit gab, dass unsere Besorgnisse nicht ungegründet gewesen sind. Die als Vorposten ausgestellten baierischen Chevaux-legers hatten sich beim Erblicken der französischen Avantgarde zusammengezogen und jagten durch die Fahrgasse nach der Brücke zu, wo sie von der Infanterie aufgenommen wurden. Französische Cavallerie jagte hinter ihnen drein; man schoss in der Allerheiligen- und Fahrgasse von beiden Seiten auf einander, und sobald sich die französische Cavallerie der nun ganz aufgedeckten Brücke näherte, so machten die jenseits postirten baierischen Jäger ein solches Feuer, dass jene zurückprallten und mehrere derselben von ihren Pferden herunter geschossen wurden. Von baierischer Seite war eine Batterie an der Hohenradmühle aufgepflanzt, die nun eine anhaltende heftige Kanonade auf das diesseitige obere Mainufer machte. Die baierischen Schützen und Tirailleurs hatten das deutsche Haus und die Brückenmühlen besetzt, von wo aus sie herüber schossen. Von französischer Seite wurde an dem Obermainthor eine Batterie errichtet, die diesseitigen Quais der Brücke so wie die Häuser an der schönen Aussicht wurden mit französischen Tirailleurs stark besetzt, und in der Fahrgasse und auf dem Wollgraben mehrere Bataillone als Reserve aufgestellt. Auch unterhalb der Stadt beschoss man sich von beiden Seiten, und das Feuer wurde auf der ganzen Linie zur grossen Bestürzung der Stadt und ihrer Einwohner anhaltend und lebhaft unterhalten. Es dauerte bis Abends 8 Uhr beinahe unaufhörlich fort. Alles was längs der Linie wohnte, eilte weg und verliess seine Wohnung. Die Flintenkugeln fielen in der Fahrgasse und bis an die Mehlwage. An dem Kayser'schen Haus an der Brücke wurde von den Franzosen nun auch eine Kanone aufgepflanzt, und im Verfolg der wechselseitigen Kanonade gerieth die obere Brückenmühle gegen Abend in Brand, und röthete fürchterlich den Himmel. Die andere Brückenmühle wurde sehr beschädigt. Erstere aber brannte während der Nacht ganz ab. Während solches an dieser Seite nun vorging, kamen die französischen Marschälle, die Generale, die Kranken und Verwundeten, die Equipagen des Kaisers und des Hauptquartiers, die Eliten-Gendarmerie und ein Theil der Garden in die Stadt und wurden einquartiert. Die grosse Armee defilirte um die Stadt herum nebst der Artillerie und Bagage, und machte einen eben so ungeheuren und furchtbar aussehenden als anderntheils um desswillen interessanten

Zug, weil die ganze Armee in beinahe wildem aufgelöstem Zustande war, und somit Schrecken und Mitleid zugleich erregte. Alsbald nach Ankunft der Franzosen, bei deren Erscheinen die Bürgerwache am Allerheiligenthor sich schnell auf Seite machte, wurde der zufällig an diesem Thor gewesene Bataillons-Chef der Nationalgarde Aubin von einem Officier aufgefordert, sich auf ein eben vorhandenes Kosackenpferd zu setzen, und mit ihm auf den Bivouac des Kaisers an der Knallhütte zu reiten. Hier stellte ihm der Kaiser hunderterlei Fragen, die hiesige Stadt, unsere inneren und äusseren Verhältnisse, den Vermögensstand der Einwohner u. s. w. betreffend, behielt ihn bei sich, und als der Kaiser bald hernach, nachdem die ersten Corps der Armee, welche meistens an der Stadt vorbei nach Höchst gingen, abdefilirt waren, mit seiner etwa 12,000 Mann starken Garde, den einzigen noch brauchbaren Truppen, welche die ganze Armee hat, aufbrach, musste derselbe mitreiten und ihn an den Bethmann'schen Garten begleiten, in welchem er sein Hauptquartier nahm. Der grösste Theil der mitgebrachten Garden lagerte sich nun in den Gärten und in der Promenade um die Stadt en bivouac, und es wurden ihnen Lebensmittel, Fourage u. s. w., so viel nur aufzubringen gewesen, hinausgeschafft. Nach der Garde kamen noch andere Corps und Divisionen im bekannten kläglichen und aufgelösten Zustand, die theils ebenfalls bivouaquirten, theils weiter gingen. Da es indessen am Abend stark zu regnen anfing, so zerstreuten sich diejenigen bivouaquirenden Truppen, welche nicht mehr in den erbrochenen Gartenhäusern oder in den aus Läden, Thüren, Planken u. s. w. von ihnen selbst verfertigten Bivouac-Hütten unterkommen konnten, kamen in die Stadt herein, und trieben besonders in den zunächst an den Thoren gelegenen Strassen nicht allein grossen Unfug in übermässiger Anforderung von Essen und Trinken, sondern auch mit eigentlicher Plünderung. So wurden insbesondere die Bewohner der Friedberger-, Vilbeler-, Alte-, Stelzen-, Schäfer- und kleinen Eschenheimer-Gasse, der Schlimmmauer, der Zeil, der Bockenheimergasse und anderer angränzenden Strassen, nicht minder die Bewohner der auf den neuen Wallanlagen stehenden Häuser, sehr hart und empfindlich mitgenommen. Aber auch bis in die Mitte der Stadt verbreiteten sich diese ungestümen Gäste, die grösstentheils zur alten Garde gehörten, drangen an einigen Orten mit Gewalt, an anderen anfangs durch glatte Worte ein, bis sie in den Häusern waren, wo sie dann mi ihren Forderungen herausrückten, die man, um Schlimmeres zu ver meiden, möglichst befriedigen musste. An manchen Häusern, die man ihnen nicht öffnen wollte, wurden die Fenster eingeschlagen, und so ging

es demnach die ganze Nacht durch äusserst unruhig, wild und gefahrvoll zu. In manchen nahe an den Thoren gelegenen Häusern hatten sich 30, 40, 50, 60 bis 100 und mehrere Mann eingedrängt, die alle vorfindlichen Ess- und Trinkwaaren sich zueigneten und nebenbei nahmen, was ihnen anstand. Die Nationalgarde war weder stark noch ermächtigt genug, einem solchen von den stolzen Gardisten verübten Unfug überall zu steuern. Auf Ersuchen und desfallsige Vorstellung bei dem Major-General der Armee, Fürst von Neufchatel, gab dieser demnach einige Detachements Infanterie und Cavallerie von der Gendarmerie d'élite, welche auch während des Tags mit der bürgerlichen Cavallerie Patrouillen gemacht hatte, zur Verfügung des General-Commandos der Nationalgarden, welche dann das Ihrige thaten, um da, wo sie hinkommen konnten und hinberufen wurden, Ordnung und Ruhe herzustellen. Meist aber kamen sie zu spät, als schon alles geleert, verdorben oder genommen war. In manchen Häusern ging es so bunt her, dass der grössere Theil der Bewohner, um Misshandlungen zu entgehen, sich flüchten musste. Wenn schon hierdurch diese Nacht eine völlige Angstnacht wurde, so ward der Schrecken derselben noch dadurch vermehrt, dass mitten im tiefen und grauenvollen Dunkel einer rabenschwarzen Nacht sich auf der Linie des Mains um 11 Uhr wieder eine heftige Kanonade hören liess, die besonders an der Brücke stark war, wohin diesseits die Franzosen am Abend noch mehrere Kanonen aufgefahren hatten. Die Kanonade und das Pelotonfeuer erneuerten sich um 12 Uhr, und dauerten eine Zeitlang schreckensvoll fort.

November 1. Der Unfug der französischen Marodeurs im innern Theil der Stadt während dieser Nacht hatte nun nach Mitternacht meistens, in den äusseren Theilen aber ziemlich aufgehört, und man fing an, einige Luft zu schöpfen, als um 1 Uhr sich abermals Kanonen- und Pelotonfeuer an der Linie des Mains vernehmen liess und einige Zeit fortdauerte. Es fing auf gleiche Weise um 2 Uhr früh wieder an, und besonders stark und heftig war solches um 3 Uhr. Hernach hörte dieses Schiessen auf, und man konnte einige kurze Ruhe und Erholung geniessen.

Während der Nacht dauerte der Rückzug der französischen Armee immer fort, und es nahmen die Truppen stets den Weg nach Höchst. Ebenso ging es den ganzen heutigen Vormittag fort. Der Kaiser war mit seinem Hauptquartier noch stets hier und seine Garden bivouaquirten noch immer in den Gärten zwischen dem Hanauer-*)

*) damaliger Name für Allerheiligenthor.

und den anderen Thoren so wie in den Promenaden um die Stadt. Er hatte den Personen, welche als Deputirte des Gouvernements und hiesiger Stadt ihm aufwarten durften, die beruhigendsten Versicherungen wegen Schonung der Stadt vor jeden gewaltsamen Unfällen gegeben, und erklärt, wenn von Seiten der Baiern in Sachsenhausen kein Angriff auf diesseitige Stadt geschehen würde, so werde er auch keinen Angriff auf Sachsenhausen unternehmen lassen. Es blieb denn wirklich gegen alle Erwartung mit Schiessen von beiden Seiten den ganzen Tag über vollkommen ruhig. Nur Abends zwischen 8 und 9 Uhr feuerten die baierischen Kanonen an der Radmühle einige Male herüber auf das diesseitige Mainufer oberhalb der Stadt.

Der Kaiser hatte ausserdem geäussert, er sei mit dem Benehmen der frankfurter Bürger wohl zufrieden so wie mit der Veranstaltung der Nationalgarde, und empfahl, solche fortan zur Handhabung der Polizei in Thätigkeit zu erhalten. Zugleich veranstaltete er und gab Befehl, dass keine der noch ankommenden Truppen ferner in die Stadt gelassen werden sollten, ausser jenen, die zur Besetzung der Brücke, des Obermainthors und des Hanauerthors gehörten und aus Füsilieren der jungen Garde beständen. Er hatte schon gestern 150 Mann Gensdarmes d'élite der bürgerlichen Cavallerie beigeordnet, die gemeinschaftlich mit denselben Patrouillen in der Stadt machten, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, die insbesondere aber auch mit derselben sich beeiferten, alle in der Stadt aufzufindenden, noch zerstreut herum irrenden Franzosen zur Stadt hinaus zu bringen, nicht minder mit den die Thore besetzt haltenden Bürgern das Eindringen der ankommenden Soldaten abwehrten, und gemeinschaftlich mit den bürgerlichen Cavalleristen an der Constablerwache ein starkes Piquet unterhielten, sowohl um diejenigen, welche durch die Stadt kamen, von der Verbreitung in die Seitenstrassen abzuwehren, als zur Hülfe derjenigen bereit zu sein, welche von der Besatzung der Brücke molestirt werden möchten.

Zwischen 1 und 2 Uhr brach das kaiserliche Hauptquartier nebst der Suite des Kaisers und den sämmtlichen Garden nach Höchst auf. Ihnen folgten die Trümmer der Corps Bertrands und des Herzogs von Reggio, die auch an der Stadt vorüberzogen. Abends und Nachts aber kam die aus jungen Garden bestehende Arrieregarde unter Befehl des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso, vor der Stadt an. Dieser quartierte sich in dem Bethmann'schen Garten ein, während seine Truppen die gewesenen Bivouacs der alten Garde besetzten, und durch vorher getroffene Veranstaltungen mit den nöthigen Speisen und Getränken in denselben versehen wurden.

So tröstlich auch die Versicherungen des Kaisers Napoleon wegen Schonung unserer Stadt vor gewaltsamen Unfällen sein mochten, so vermochten sie doch nicht, die Angst der Gemüther zu beruhigen. Diese wurden durch zweierlei Vorstellungen aufs äusserste geängstigt. Die eine war, dass während dem Laufe dieses Tags ausser den an der Brücke postirten Kanonen, deren nach und nach bis zu 16 Stück, worunter mehrere Haubitzen, in der Fahrgasse aufgefahren wurden, die nebst den Munitionswagen und der nöthigen Artilleriebedienung abtheilungsweise bis in die Hälfte dieser Strasse standen. Ob nun zwar die Baiern jenseits sich ganz ruhig verhielten, so konnte man doch nicht wissen, ob sie dieses ferner thun würden, noch weniger aber, ob mit diesen furchtbaren Anstalten der Franzosen nicht die ernstliche Absicht verbunden sein möchte, die Brücke zu forciren und die Baiern aus Sachsenhausen zu verdrängen. Man hatte um so mehr Grund zu dieser Befürchtung, da man nun erfahren hatte, dass bei Gelegenheit der in abgewichener Nacht mehrfältig gehörten Kanonaden und Pelotonfeuer die Franzosen wirklich dreimal versucht hätten, sich der Brücke stürmend zu bemeistern, aber jedesmal, und zwar mit namhaftem Verlust, zurückgeschlagen worden seien, bei welchen Gelegenheiten sowohl die gefallenen Todten als die schwer Verwundeten, die zusammen weit über 100 angegeben werden, sämmtlich durch die Oeffnung der Brücke ohne Umstände in den Main geworfen worden sind, und erwartete also voll banger Besorgnisse eine Beschiessung der Stadt nebst allem Unglück, das mit einer solchen verbunden ist. Dies veranlasste ein den ganzen Tag über und noch bis in die Nacht andauerndes Flüchten aus der Fahrgasse und sämmtlichen angränzenden oder gegen den Main gelegenen Strassen, sowohl Seitens christlicher als jüdischer Bewohner, von Effekten, Möbeln, Waaren, Weibern und Kindern nach den mittleren und inneren Theilen der Stadt, so dass dieser Anblick allein in Verbindung mit dem Gedanken, wie nirgends ausser der Stadt einiger Bergungsplatz zu benutzen stehe, fähig gewesen, auch das standhafteste Gemüth zu erschüttern. Hiermit vereinigte sich nun noch die Vorstellung eines, ohnerachtet der gegebenen kaiserlichen Befehle noch möglichen Eindringens der auf 10,000 Mann geschätzten Arrieregarde in die Stadt und die von daher entstehen könnende Unordnung und unausbleibliche Plünderung. Im Andenken an die gestern stattgefundenen, an vielen Orten äusserst gewaltthätigen Excesse vermehrte sich die Angst wegen der bevorstehenden Nacht, um so mehr, da die Gendarmen mit dem kaiserlichen Hauptquartier abgezogen waren, und die Sorge für Erhaltung der Ruhe und Ordnung lediglich den Bürger-

garden oblag. Daher wurden am Abend dieses Tages durch einen gedruckten Commandobefehl nicht allein alle enrollirten, sondern auch alle nicht enrollirten Bürger ohne Ausnahme bei Vermeidung einer Geldstrafe von 10 fl. und öffentlicher Bekanntmachung ihrer Namen aufgefordert, unter die Waffen zu treten, um durch häufige und starke Patrouillen, so wie durch verstärkte Besetzung der Thore jeden Unfällen vorzubeugen. So sah man mit banger Erwartung einer Schreckensnacht entgegen, indessen blieb es nur bei der gehabten Angst, die Nacht verlief vollkommen ruhig, und bei den sehr häufig und stark streifenden Patrouillen der Nationalgarde fiel nicht das mindeste vor.

November 2. Nachdem die abgewichene Nacht gegen alle Erwartung ruhig verlaufen war, und nur gegen Morgen in der Entfernung nach dem Gebirge hin einige Kanonenschüsse gehört wurden, so erfuhr man nun, dass während der Nacht die vor der Stadt gelegene Arrieregarde unter Befehl des Herzogs von Treviso nach Höchst aufgebrochen sei, auch die Kanonen aus der Fahrgasse und von der Brücke, mit Ausnahme von 2 derselben, ebenfalls in der Nacht abgefahren worden seien, die letzte Colonne der Arrieregarde, aus ungefähr 2000 Mann bestehend, um 6 Uhr den Rückmarsch durch die Stadt angetreten habe, und jene 2 Kanonen von derselben auch noch abgeführt und mitgenommen worden seien. Jetzt war auf einen kurzen Augenblick die Stadt verlassen und nur von den Bürgerwachen besetzt. Auf einmal sprengten bald nach 7 Uhr österreichische Uhlanen, Husaren und Kosacken an dem Allerheiligenthor an, welches ihnen geöffnet wurde. Sie ritten alsbald durch die Stadt zum Bockenheimerthor hinaus, vor welchem sie einen verspäteten französischen Lanzenreiter niederhieben, und einen kurz zuvor noch zur Stadt hinaus geflüchteten französischen Stabsofficier bald hernach gefangen zurückbrachten. Nach ihnen kamen bald mehrere, die sich nach allen Richtungen in die Stadt verbreiteten. Diesen folgte gegen 8 Uhr der Einmarsch des gesammten Wrede'schen österreichisch-baierischen Armee-Corps nebst dem von Hanau aus mit demselben verbundenen Streifcorps des Generals Orlow-Denisow, zum Corps des Generals Czernitschef gehörig. Inmittelst hatte auch die in Sachsenhausen befindliche baierische Brigade die Brücke hergestellt, und rückte von daher zur Stadt herein. Jetzt war sehr bald diese mit Truppen aller Art, und bis um Mittag schon ausserordentlich stark angefüllt. Es waren dies Baiern von allen Waffengattungen, Oesterreicher Infanterie; Husaren, Uhlanen, Jäger, russische und preussische Kosacken, preussische Jäger und andere mehr, [illegible]

Theil hier verblieb, andere Abtheilungen sich an die Nidda und gegen das Gebirge begaben, und wieder andere Bivouac-Lager an verschiedenen Orten vor der Stadt bezogen. Den ganzen Tag hörte das Ankommen und Durchziehen von Truppen nicht auf, die sich stets nach verschiedenen Richtungen verbreiteten, und Abends spät rückten noch 7 österreichische Grenadier-Bataillone ein, die bis gegen Mitternacht einquartiert wurden, was Veranlassung gab, dass oft kleine Häuser mit 8, 10 und mehr Mann belegt werden mussten.

Die Nationalgarde setzte während dieses Tages den Patrouillendienst fort, und es wurden derselben sowohl baierische Chevauxlegers, österreichische Husaren als Kosacken beigegeben, mit welchen sie gemeinschaftlich ritten, um Unordnung zu verhüten. Diesen Vorkehrungen war es vorzüglich zu verdanken, dass die Judengasse nicht geplündert wurde, womit die baierischen Jäger, wahrscheinlich von schlechtem Pöbel aufgereizt, gleich nach ihrem Einmarsch sich beschäftigen wollten. Da indessen nichts derartiges vorfiel, wich die grosse Bestürzung, die sich in der Stadt verbreitet hatte, und die Gemüthsruhe ward wieder hergestellt.

Im Laufe des Tags wurden von den Kosacken und anderen leichten Truppen bedeutend viele Gefangene eingebracht, die sie theils bis an die Nidda, theils in den Gegenden um die Stadt zerstreut oder in den Gärten versteckt angetroffen und aufgegriffen hatten.

Jetzt erfuhr man denn auch, dass die am 28. October bis in die Nähe von Hanau vorgerückte combinirte Armee am 29. October Morgens 8 Uhr diese Stadt besetzt hatte, und bei diesr Gelegenheit 4- bis 500 Mann zu Gefangenen gemacht habe. Von da wendete sich diese Armee, etwa 30,000 Mann stark, gegen Gelnhausen, um der auf der Fuldaer Heerstrasse anrückenden grossen französischen Armee entgegen zu gehen. Am 30. October, an demselben Tage, an welchem die französische Besatzung unsere Stadt verlassen hatte, und die Baiern dieselbe besetzt hatten, standen sich beide Armeen, wovon die französische noch auf 70- bis 80,000 Mann geschätzt wurde, einander bei Langensebold, Rückingen und Hanau entgegen. Es begann eine schreckliche Schlacht, die von Morgens bis Abends währte, und in Folge deren Napoleon durch die äusserste Anstrengung seiner Garde, die er vorzüglichst in der Schlacht verwendete, so wie durch die Aufführung von 120 bis 130 Kanonen endlich die Freiheit der ihm versperrten Heerstrasse erzwang, wobei es auf beiden Seiten ungeheuren Menschenverlust kostete, den man auf jeder Seite auf [illegible]- bis 7000 Mann rechnen kann, die insbesondere in der Nähe [illegible] Waldes in hohen Schichten aufgelagert sein sollen. Da

in Folge dieser Schlacht die Baiern sich hinter die Kinzig zurückziehen mussten, rückten die Franzosen Abends und Nachts vor Hanau, das sie vergebens mehrere Male mit Sturm zu nehmen versuchten, und daher mit Granaten beschossen, wodurch besonders die Vorstadt starken Brandschaden erlitt. Am 31. October Morgens früh räumten indessen die Baiern Hanau, das nun von den Franzosen besetzt und theilweise durch Plünderung hart mitgenommen wurde, bis am Nachmittag des 31. October die Baiern und Oesterreicher solches wieder stürmend nahmen, wobei sie 2 Generale und 1000 Mann zu Gefangenen machten, dabei aber den Unfall erlitten, dass der kommandirende General von Wrede eine tödtliche Wunde in den Unterleib erhielt. In Folge dieser Gefechte und Vorfälle wurde es demnach möglich, dass die grosse Armee am 31. October und 1. November nicht allein ihren Rückzug über hier nehmen, sondern auch noch etwa 2000 Mann Gefangene, die sie den Baiern und Oesterreichern bei Hanau abgenommen hatte, mit sich führen und an hiesiger Stadt vorbei bringen konnte.

Während dieser Schlacht hatte sich das Streifcorps des Generals Czernitschef von Kassel kommend bei Hanau mit der baierisch-österreichischen Armee vereinigt, an der Schlacht Antheil genommen, und seinerseits den Franzosen nicht unbedeutend geschadet.

Die Strassen von Fulda bis hierher und von hier bis an die Nidda sollen einen schrecklichen Anblick von todten Menschen und Pferden, liegen gebliebenen Fuhrwerken u. s. w. darbieten. Von hier bis an die Nidda sollen wenigstens 1000 todte oder marode Pferde zu finden sein, und um die Stadt herum auf den Wegen und in den Gärten viele todte Soldaten liegen.

Da man heute wieder vor die Thore kommen konnte, so hört man mit Entsetzen, welcher Gräuel der Verwüstung erfolgt, und wie sehr um die Stadt herum alles verheert worden sei, die Promenaden um die Stadt seien wie rasirt und durchaus verdorben, alle Gärten mehr und minder im Innern und Aeussern verdorben, erbrochen, verwüstet, geleert und geplündert, so dass der überall angerichtete Schaden unberechenbar ist. Schrecklicher aber noch lauten die Nachrichten vom Lande, da überall, wo die französische Armee durchzog, alles rein ausgeplündert worden ist, und die unglücklichen Bewohner dem grössten Elende preisgegeben sind. Daher kommt es denn, dass für den Augenblick hier und in der Gegend ein solcher Mangel an Lebensmitteln, vorzüglich an Brod und Fourage, herrscht, dass hierdurch das schnelle Vorrücken der alliirten Armee gegen Mainz augenblicklich aufgehalten ist.

Der in Sachsenhausen durch die Kanonade am Sonntag den 1. November angerichtete Schaden soll an mehreren zunächst an den Brücke gelegenen Häusern ziemlich bedeutend sein. Das deutsche Haus hat viele Kugeln erhalten, die jedoch bei seiner festen Bauart meistens abprallten.

November 3. Man hörte heute von Mainz her kanoniren und versichert, es sei eine Abtheilung des preussischen Blücher'schen Armee-Corps von dem Gebirge her gegen Wiesbaden vorgerückt. Uebrigens haben die an der Nidda gestandenen Truppen diese heute erst passirt, um sich auf dieser Strasse vorwärts gegen Mainz zu begeben. Die vor der Stadt bivouaquirenden Truppen haben theils diesen Weg genommen, theils sind dieselben in die Stadt eingerückt und durch dieselbe gegen Darmstadt abmarschirt, wohin insbesondere viele Kosacken abgegangen sind, die General Orloff anführt.

Heute ist das württembergische Truppencorps, von Aschaffenburg kommend, hier eingerückt. Die Zahl der heute in der Stadt einquartierten Truppen wird zusammen an 30,000 Mann angegeben.

November 4. Da heute die Avantgarde der grossen östereichisch-russischen Hauptarmee in hiesiger Gegend und hier ankam, so ist der grösste Theil des baierisch-österreichischen Armee-Corps von hier nach Darmstadt und Mannheim aufgebrochen und dahin abmarschirt. Die württembergischen Truppen sind ebenfalls dahin abgegangen. Es kam dagegen Einquartierung von der gesammten Hauptarmee hier an. Dessgleichen nahm der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg sein Hauptquartier in hiesiger Stadt.

Jetzt erst fing man an, sich über die Sicherheit der Stadt zu beruhigen, da man stets in der Befürchtung war, es möchte Napoleon von Mainz aus einen Zug zu unserem Verderben noch unternehmen können oder anordnen.

Mehrere Bataillone in diesseitiger Stadt gelegene Grenadiere wurden heute Abend nach Sachsenhausen verlegt, es wurde denselben jedoch zur Erleichterung der dortigen Einwohner auf gemeine Kosten Brod, Fleisch, Mehl und Branntwein geliefert.

Lebensmittel und Fourage mangeln im höchsten Grade. Heute war gar kein Heu da, und die Pferde mussten mit Hafer gefüttert werden.

Die Nicolaikirche ist zu einem Proviant- und die Peterskirche zu einem Fourage-Magazin gemacht worden. Auf geschehene Aufforderung, die bald nach dem Einmarsch der Alliirten erlassen ward, wurde jedermann ersucht, alle entbehrliche Schuhe und Stiefel auf die Approvisionirungs-Section zu liefern, alle vorräthige Schuhe und Stiefel der Schuhmacher mussten ebendahin abgeliefert werden, und

seitdem sind alle Schuhmacher der Stadt in permanenter Requisition, um Schuhe und Stiefel zum Bedarf der Armee zu liefern, an welchen Artikeln dieselbe sehr starken Mangel leidet.

November 5. Da besonders am ersten Tag des Einmarsches der Alliirten viele Oesterreicher ohne Geld zu kaufen kamen, so wurden allgemein die Läden verschlossen gehalten und erst heute wieder eröffnet.

Eine öffentliche Bekanntmachung des Maire bestimmt, dass die (österreichischen) Einlösungsscheine der Gulden zu 48 kr. angenommen werden müssen. Andere öffentliche Bekanntmachungen, die in diesen Tagen erlassen wurden, bestimmen die Verpflegung der Einquartierung, ferner die Auslieferung verborgener Franzosen, französischer Effecten und französischen Eigenthums, — dessgleichen die Sistirung aller hier befindlichen Fremden auf die Polizei und die Anordnung, dass keine Einquartierung mehr in Kosthäusern könne eingelegt werden, sondern von Jedem selbst übernommen werden müsse.

Man erfährt, dass bereits Kosacken und andere leichte Truppen der verbündeten Armee bei Gernsheim über den Rhein gegangen waren, die ganze Gegend allarmirt hatten, und viele Schiffe vom linken Ufer auf das diesseitige herüber gebracht haben.

Das Blücher'sche Armee-Corps soll bereits gegen Coblenz und Bonn hin angekommen sein, der Kronprinz von Schweden aber, nachdem am 28. vorigen Monats Kassel besetzt worden, durch Westphalen gegen Holland vordringen. In Italien haben die Oesterreicher die Alpen passirt, und bedrohen Venedig und Mantua.

Heute um die Mittagszeit kam bei dem Geläute aller Glocken unter ausserordentlichem Zusammenlauf des Volks und grossem Zujauchzen Kaiser Alexander von Russland, dessen Bruder Grossfürst Konstantin und deren Suite hier an. Sie wurden von der bürgerlichen Cavallerie eingeholt und begleitet. Sie kamen von Aschaffenburg und hielten zu Pferde ihren Einzug in die Stadt. Ihnen folgte die Cavallerie der russischen Garde, aus Husaren, Dragonern, Uhlanen, Kosacken und Kürassieren bestehend und wenigstens 8- bis 9000 Mann betragend, deren Haltung, Kraft und Schönheit, nicht nur der Mannschaft, sondern insbesondere auch der Pferde, nicht genug bewundert und gerühmt werden konnte. Ein Theil dieser Cavallerie blieb in der Stadt, der grössere Theil aber wurde ausserhalb derselben diesseits und jenseits des Mains verlegt.

Abends war die ganze Stadt illuminirt.

Der österreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf von Metternich nebst vielen anderen zum Gefolge und Hofe

des Kaisers von Oesterreich gehörigen Personen ist heute hier eingetroffen.

Man erfährt vom Lande, dass die Kosacken da, wo sie hinkommen, sich ziemlich wild und ungestüm betragen und nicht selten selbst bis zum Plündern übergehen.

November 6. Da heute Kaiser Franz von Oesterreich, von Hanau kommend, hier erwartet wurde, so versammelten sich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr sämmtliche hier liegende österreichische Grenadier-Bataillone und besetzten die Zeil, die Katharinenpforte, die Neuekräme, den Römerberg und den Markt, wo sie doppelte Spaliere 3 Mann hoch bildeten. An diese schloss sich eine etwa 4000 Mann starke österreichische Infanterie-Division an, welche dem Allerheiligenthor hereingekommen war, und in verwichener Nacht in der Gegend von Bergen gelegen hatte. Diese bildeten von der Zeil bis an das Allerheiligenthor eben solche Spaliere, — und nun war alles in Erwartung des ankommenden hohen Gastes. Um 10 Uhr wurden 6 Kanonen vor das Allerheiligenthor zur Begrüssung desselben aufgefahren. Nach 10 Uhr ritt der Kaiser von Russland mit einer sehr zahlreichen und glänzenden Suite seinem Alliirten entgegen, und gegen 11 Uhr verkündete der Kanonendonner und das Geläute aller Glocken die baldige Ankunft der beiden Monarchen. Sie erfolgte dann unter Vorausreitung zweier russischer Garde-Kürassier-Regimenter, welche der Grossfürst Konstantin anführte, und denen die beiden Kaiser unter Begleitung der zu ihrem Empfang hinausgerittenen bürgerlichen Cavallerie und ihrer äusserst zahlreichen und glänzenden Suite folgten, in der Mitte der Kaiser Franz, demselben rechts Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg und links der russische Kaiser. Der Jubel und das Vivatrufen war unbeschreiblich, und man konnte sichtbar merken, wie sehr Kaiser Franz davon gerührt wurde. Ihnen folgte nun in einem ununterbrochenen Zuge eine herrliche Colonne von 7 oder 8 österreichischen Kürassier-, 1 Carabinier- und 2 Dragoner-Regimentern, zusammen wenigstens 8000 Mann stark, welche ohne Aufenthalt durchmarschirten, und sich, so wie die vorgenannte Infanterie-Division, welche nun an jene sich anschloss, an die Nidda begaben, um daselbst zu cantoniren. Jene Cavallerie war an Mannschaft und Pferden so schön, als ob sie eben erst aus der Garnison ausgerückt wäre, und man sah derselben eben so wenig als der Infanterie die Strapazen eines starken Feldzugs an. Die beiden Kaiser ritten an der Katharinenpforte mit ihrem Gefolge durch die Neuekräme, über den Römerberg und Markt nach dem Dom, woselbst die vornehmsten [illegible]en Behörden und die Geistlichkeit versammelt waren, sie er-

warteten und feierlich empfingen. Hier wurde ein Hochamt und Tedeum unter Abfeuerung des Geschützes und dem Geläute aller Glocken gehalten, nach deren Beendigung der Zug sich wieder zurück nach der Zeil begab, wo zuerst der russische Kaiser sich in sein Palais im Schweitzerischen Hause (nun Russischer Hof), hernach aber Kaiser Franz sich in das für ihn zubereitete Taxis'sche Palais begab.

Nachmittags brachen die hier gelegenen österreichischen Grenadier-Bataillone von hier nach Grossgerau und gegen den Rhein auf.

Abends war die Stadt äusserst glänzend und allgemein erleuchtet.

November 7. Unsere Stadt gleicht einem grossen Waffenplatz. Das Ab- und Zugehen von Truppen aller Art und aller Nationen ist ausserordentlich stark, und in den meisten Häusern ist die Einquartierungslast bis zur Unerträglichkeit gross.

Von den Fortschritten der verbündeten Armeen haben wir keine bestimmte Kenntniss. Das baierisch-österreichische Corps ist an den Oberrhein abmarschirt, mit demselben die Württemberger; das Schwarzenbergische Corps scheint gegen Mainz bestimmt, die Blücher-sche Armee soll in der Nähe von Coblenz angekommen, und die Armee unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden bei Düsseldorf angelangt sein, und letztere insbesondere Holland bedrohen.

November 8. Die Truppen-Unruhe mit Hin- und Hermarschiren, Requisitionen und Forderungen aller Art ist ungemein gross. Heute marschirte ein preussisches starkes Truppencorps mit vielem Geschütze hier vorbei auf der Strasse nach Mainz. Schanzwerkzeuge und Sturmleitern sind in starker Anzahl requirirt und müssen heute Nacht noch zusammengebracht sein.

November 9. Der Einquartierungsstand in hiesiger Stadt ist stets etwa 20,000 Mann. An Generalen und Officieren ist eine ausserordentliche Menge hier, und die Plage der Einquartierung ist ärger als sie je gewesen.

Die Kosacken sowohl in der Stadt als in den benachbarten Ortschaften treiben ausserordentlichen Unfug, plündern und rauben nach Gutdünken, und leider! ist gegen sie keine geeignete wirksame Hülfe zu erhalten.

Die Requisitionen für die alliirten Armeen in allen Gattungen von Erfordernissen sind ungeheuer, und lassen den Ruin der Stadt und ihrer Bewohner befürchten.

Man hörte heute von Hochheim her anhaltende heftige Kanonade, und gewärtigt den Erfolg des wahrscheinlichen Angriffs auf das dort befindliche französische Lager.

November 10. Gestern Nachmittag ging der kaiserlich österreichische Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg von hier auf der Strasse nach Mainz ab, und heute erfährt man, dass das französische verschanzte Lager bei Hochheim am gestrigen Tage mit Sturm erobert und genommen worden sei. Ein Theil des dabei erbeuteten Geschützes und der dort Gefangenen ist heute schon unter baierischer Escorte hier eingebracht worden. Man hörte heute wieder starke Kanonade aus der Gegend von Mainz und will versichern, dass bereits einige Aussenwerke von Kastell weggenommen, auch dass die Alliirten bei Mannheim über den Rhein gegangen, und im Besitz von Frankenthal, Worms und dortiger Gegend seien.

Heute rückte die russisch-kaiserliche Garde zu Fuss nebst einem Theil der königlich preussischen Garde hier ein, unerhört viel, aber sehr schönes, kernhaftes Volk. Der grösste Theil derselben blieb hier, der kleinere wurde auf die Dörfer verlegt.

Die Einquartierung ist in Folge dessen ungemessen stark und nach Umständen fast unerträglich.

November 11. Schon gestern kamen einige und heute mehrere Stücke des bei Hochheim den Franzosen abgenommenen Geschützes nebst den daselbst gemachten Gefangenen hier an. Die alliirte Armee steht nun vor Kastell, das ehestens beschossen werden soll.

Die Einquartierung in hiesiger Stadt ist heute durch das Einrücken mehrerer Bataillone österr. Grenadiere noch weiter vermehrt worden, und ist in vielen, besonders den grösseren Häusern unerträglich.

November 12. Die gestern eingerückten österreichischen Grenadiere bestanden aus 7 Bataillonen. Dagegen sind zwar einige andere Truppen ausmarschirt, es beträgt jedoch der heutige Einquartierungsstand etwa 150 Generale und hohe Staatsbeamte, gegen 2000 Stabs- und andere Officiere und über 26,000 Mann Gemeine, dabei eine solche unerhörte Anzahl Pferde, dass eine Menge derselben im Freien stehen muss.

November 13. Es kamen heute wieder mehrere Truppen herein, und wurde die heute hier befindliche Einquartierung auf wenigstens 30,000 Mann geschätzt.

Alle grossen öffentlichen Plätze sehen aus wie Feldlager, und die Allee am Rossmarkt steht voller Pferde und Wagen.

Heute Abend kamen die Könige von Preussen und Baiern incognito hier an. Viele andere Fürsten und höhere Standespersonen sind ebenfalls angekommen oder werden erwartet.

November 14. Heute war grosse Parade der hier befindlichen russischen Garden, österreichischen Grenadiere, preussischen Garden,

und anderer hier befindlichen Truppen, welche die Kaiser von Oesterreich und Russland und der König von Preussen zu Pferde in Augenschein nahmen, und die bis 1 Uhr dauerte. Indessen hatten sich bereits um 10 Uhr die Minister, der Staatsrath und sämmtliche administrative und Justiz-Behörden in Galla im Römer versammelt, und fuhren dann um 1 Uhr von da ab in den Darmstädter Hof, woselbst der König von Preussen seine Wohnung genommen hat, bei welchem sodann Präsentation und Aufwartung war.

Nach geendigter Parade marschirte ein Theil der hier gelegenen Truppen ab, doch blieb die Einquartierung noch immer sehr stark und drückend.

November 15. Morgens 10 Uhr fuhren vom Römer aus der Präfect und einige Departementsräthe, der Maire und einige Adjuncten und Municipalräthe in das Palais, wo Kaiser Franz wohnte, und hatten Audienz bei demselben, der sie sehr befriedigend empfing und entliess. Von hier fuhren sie in den Römer zurück und warteten bis 11 Uhr, dann fuhren dieselben so wie die Minister, der Staatsrath und die Mitglieder der Gerichtsstellen in das Rothe Haus*), woselbst der König von Baiern wohnt, bei welchem Präsentation und Cour war. Nachdem diese vorbei, gingen die gedachten Personen von da nebenan in das Schweitzer'sche Haus, als das Hôtel des russischen Kaisers, und warteten nebst vielen anderen Personen in den Appartements bis um 12 Uhr, wo sie in den grossen Audienzsaal eingeführt wurden, und daselbst noch einige Zeit verweilten, bis Kaiser Alexander erschien, wo sodann grosse Cour und Präsentation war.

November 16. Morgens 10 Uhr fuhren der Präfect, der Generalsecretär, eine Deputation des Departementsraths, der Maire und einige Adjuncten und Municipalräthe in Galla zu dem Gouverneur Prinzen von Hessen-Homburg, bei welchem sie Audienz hatten, die grossen Bedrängnisse der Stadt vorstellten, und um Schonung und Erleichterung nachsuchten. Sie wurden daselbst durch den Staatsrath von Mulzer vorgestellt, sehr artig aufgenommen und mit Vertröstungen entlassen.

Die Noth in unserer Stadt wird täglich fühlbarer, die Bedürfnisse der Armeen sind ungeheuer gross, und die Befriedigung derselben fällt grossentheils auf unsere Stadt. Die bereits bestehenden Lazarethe sind angefüllt, und man verlangte gestern noch das Waisenhaus als Lazareth. Man hatte viele Mühe solches abzuwenden, und es wurde dagegen der Sandhof genommen, der nun als Lazareth einge-

---

*) jetzt Postgebäude, Zeil 52.

richtet werden muss. Die Nerven- und Faulfieber raffen viele Menschen in der Stadt weg, und viele derselben liegen krank. Dies erregt ängstliche Besorgnisse und Unruhe In dem heutigen Intelligenzblatt ist die Zahl der seit 8 Tagen verstorbenen Personen 87 aus allen Ständen und von jedem Alter.

November 17. Der Ab- und Zumarsch von Truppen dauert immer anhaltend fort.

November 18. Die Nervenkrankheiten verbreiten sich immer weiter, und das Sterben in der Stadt nimmt, leider! täglich zu.

Es marschirten heute Truppen ab, andere gingen durch, andere aber kamen an und bleiben bis auf weiteres hier.

November 19. Heute Abend kam der König von Württemberg nebst Gefolge hier an.

November 20. Mittags gegen 12 Uhr versammelten sich in der Wohnung des Königs von Württemberg die Minister, die Staatsräthe, der Präfect, der Maire und seine Adjuncten, einige Mitglieder des Appellations- und des Departements-Gerichts, des Departements- und Municipalraths u. s. w., worauf Präsentation und Aufwartung bei dem Könige war.

Der Druck der Einquartierung ist noch immer sehr gross und beträgt die vierfache Taxe, demnach etwa 20,000 Mann. Man hofft stets baldige Erleichterung. Das russische Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly soll nach Aschaffenburg verlegt werden. Man wartete bisher vergebens, dass die Armeen über den Rhein gehen würden; man bezweifelt selbst, ob es ihre Absicht sein möge. Daher leidet unsere Stadt und Gegend ungemein durch die Anhäufung der Truppen. Lebensmittel werden täglich theurer und besonders ist die Fourage, aller Beischaffungen und Zufuhren ohngeachtet, ausserordentlich rar und theuer und mangelt oft augenblicklich ganz. Vom Lande gehen klägliche Berichte, besonders über die Aufführung der Kosacken ein, die überall alles ausfouragiren und nicht selten plündern. Das Dorf Niederursel hat heute eine Unkostenberechnung für Lieferungen u. dgl. eingegeben, die seit 1. November sich auf 23,400 Gulden beläuft. Wir sehen schweren, nothvollen und armen Zeiten entgegen. Die Nerven- und Faulfieber-Krankheiten greifen immer weiter um sich, und das Bürgerhospital so wie das Heilig-Geist-Hospital sind so voller Kranken, dass Niemand mehr aufgenommen werden kann. Auch die vielen Militär-Lazarethe sind so angefüllt, dass annoch der Sandhof und die Günthersburg zu Lazarethen genommen sind und eingerichtet werden müssen.

Von Kriegsereignissen ist es ziemlich still, und man hört nichts von wichtigen Vorfällen.

November 22. Nach den Visitationslisten ist der heutige Einquartierungsstand: 2 Feldmarschälle, 126 Generale, 1685 Officiere, 20,462 Unterofficiere und Gemeine, wobei jedoch weder die zu den hier befindlichen Hoflagern gehörigen Personen, noch die mehrere Tausend Köpfe betragende Dienerschaft gerechnet ist.

November 23. Noch dauert der Druck der Einquartierung anhaltend fort, und die meisten Quartiere sind nach der 6fachen Taxe belegt. Von Kriegsereignissen aber hört man durchaus nichts Wichtiges, als dass ein bedeutender Theil der alliirten Armeen sich nach der Schweiz hinzieht.

November 24. Die Nachrichten von den Gegenden auf der Route von Sachsen bis hierher lauten über alle Beschreibung kläglich. Auf den Strassen finden sich noch eine Menge todter Menschen und Pferde, die niemand begräbt; viele Dörfer stehen leer und sind von den Einwohnern verlassen; es irren auf diesen Strassen noch viele zersprengte und kranke Franzosen herum, deren sich kein Mensch erbarmt und annimmt. Sie werden wegen ihrer erbärmlichen Umstände und krankhaften Zustände geflohen wie die Pest; sie legen sich an die Strassen und in die Felder, zünden sich Feuer an, lagern sich, wenn sie nicht weiter können, darum her, und sterben wie das Vieh. In verlassenen Dörfern findet man deren auch viele, die sich in die offenstehenden, ausgeplünderten Häuser geborgen haben und darin gestorben sind. Nicht minder traurig sind die Nachrichten über die Sterblichkeit der unglücklichen Bewohner dieser Route, wo ganze Familien und Haushaltungen ausgestorben sind, oder rettungs- und hülflos krank darnieder liegen und elendiglich sterben. Auch in unserer Stadt ist die Sterblichkeit am Nerven- und Faulfieber noch zunehmend, und die gestrige Todtenliste des Intelligenzblatts zeigte 101 Todesfälle in Zeit von 7 Tagen an. Stärker aber soll die Sterblichkeit in Mainz sein, wo überhaupt das allgemeine Elend unbeschreiblich gross sein soll, und woselbst die Todtengräber Tag und Nacht mit dem Begraben der Leichen anhaltend zu thun haben.

November 26. Die Einquartierung ist fortdauernd gleich stark und lästig. Uebrigens gehen immer Truppen ab und kommen frische an. Die Armeen sind nach der Schweiz und Holland hin in Bewegung, in hiesiger Gegend aber stehen sie still und begnügen sich, Mainz zu beobachten. Ein Uebergang über den Rhein scheint nicht in ihrem Plan zu liegen; auch spricht man von Friedenshoffnungen. Gott gebe, dass sich solche erfüllen!

Die Räubereien der Kosacken hören nicht auf, auch in den Wäldern hausen sie übel, und von dem im frankfurter Walde befindlichen gehauenen Holze wird nicht wenig von den in Offenbach und da herum liegenden Russen und Kosacken geraubt.

November 27. Abends kamen etwa 5000 Mann frische österreichische Truppen an, die auf eine Nacht einquartiert wurden.

November 28. In der letztverflossenen Woche sind starke Fuhrwesens-Transporte mit Kleidungsstücken und sonstigen Requisiten, auch Zufuhren an Brod und Mehl, theils hier angekommen, theils durchgegangen, dessgleichen sehr bedeutende Züge Feld- und schwerer Artillerie und Munition.

Heute war die Katharinenkirche zum Frühgottesdienst für die preussischen Truppen überlassen worden.

November 30. Die heutige Todtenliste zeigt in den letzten 7 Tagen 86 Sterbefälle; indessen soll die Ansteckung der Nervenfieber im Abnehmen und die Krankheit selbst ziemlich beschwichtigt sein.

December 1. Man spricht von bedeutenden Fortschritten der alliirten Armeen in Holland, besonders in Folge des Aufstandes und der Verbindung der dortigen Landesbewohner mit den eingerückten preussischen Truppen.

December 2. Heute kam viel Armee-Fuhrwesens-Train hier an. Man spricht von baldigem Aufbruch des österreichischen Hauptquartiers.

December 6. Seit verwichener Nacht entstand unter den hier liegenden Truppen plötzlich viele Bewegung. Ein grosser Theil derselben ist schnell nach dem Oberrhein und dem Breisgau aufgebrochen, und morgen soll das österreichische Hauptquartier dahin nachfolgen. Auch in der Gegend um unsere Stadt findet seit heute starke Truppenbewegung statt, doch erfährt man durchaus nichts von der Ursache, dem Zweck und der Absicht derselben.

December 7. Heute brach das österreichische Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg hier auf gegen Heidelberg hin.

December 8. Heute gingen noch Abtheilungen des österreichischen Hauptquartiers von hier ab nach dem Oberrhein. Nachmittags rückten wieder frische österreichische Truppen ein.

Nach der gestrigen Todtenliste sind in der verwichenen Woche 59 Menschen gestorben. Die Nervenfieber dauern noch fort, doch mindert sich, Gottlob, die Ansteckung.

December 11. Heute ist der Kaiser von Oesterreich von hier nach Würzburg abgereist, und der grösste Theil der hier ge-

legenen österreichischen Truppen ist zur Armee an den Oberrhein aufgebrochen.

December 12. Heute brach die Infanterie der russischen Garde von hier zur Armee an den Oberrhein auf. Um Mittag reiste der Kaiser von Russland nach Darmstadt ab. Abends rückte ein preussisches Infanterie-Regiment ein.

December 13. Leider haben die Nervenkrankheiten seit voriger Woche hier mehr zu- als abgenommen, und es sterben daran täglich noch viele Personen. Kläglicher aber noch lauten die Berichte vom Ueberrhein, woselbst die Sterblichkeit so gross ist, dass in einem Orte in der Nähe von Mainz, der überhaupt 500 Einwohner zählt, bereits vor 12 Tagen 100 derselben gestorben waren, und der grössere Theil der übrigen krank darnieder lag. In Mainz selbst sollen täglich gegen 80 Menschen sterben, die zwei Hauptstrassen, die grosse und mittlere Bleiche, mit Pallisaden verschlossen und alle Verbindung derselben mit den übrigen Stadttheilen verboten worden sein.

Auch in den sächsischen Festungen, worin sich noch Franzosen befinden, wüthet diese Pestkrankheit fürchterlich fort. So sollen in Torgau nach Zeitungsberichten vom 13. bis 14. November 900 Kranke gestorben und 30 Schildwachen auf den Wällen todt gefunden worden sein. (?)

December 14. In verwichener Woche sind nach der heutigen Todtenliste 63 Personen gestorben.

December 22. In der gestrigen Liste sind 78 in der verwichenen Woche verstorbene Personen angezeigt.

December 24. Gestern war ein zahlreicher Train russischer Artillerie zur Armee am Oberrhein hier durchgegangen, und heute kam eine starke Colonne preussischer Infanterie auf dem Weg aus Sachsen hier an, die auf einige Tage einquartiert wurde.

December 25. Seit einigen Tagen verbreitet man die Gerüchte, es seien die alliirten Armeen sowohl im Breisgau als in der Schweiz über den Rhein gegangen, ohne dass man jedoch etwas Bestimmtes hierüber anzugeben vermag.

December 26. Die vorgestern eingerückte preussische Infanterie der Landwehr ging heute gegen Mainz ab.

Ein starker Zug russischer Bagage kam auf der Strasse von Friedberg an, und ging gegen Darmstadt ab hier durch.

December 29. Die gestrige Todtenliste des Intelligenzblatts bringt 67 Sterbefälle in voriger Woche. Noch immer dauern die verheerenden Nervenkrankheiten hier und in der Gegend fort, auch raffen solche in den Militär Lazarethen viele Leute weg.

Seitdem vom 20. zum 21. dieses Monats die grosse in Schwaben und im Breisgau gestandene Armee über den Rhein in die Schweiz und das Elsass eingerückt ist, erwartet man nun auch in hiesigen Gegenden einen baldigen Uebergang über den Rhein und die völlige Cernirung von Mainz.

December 30. Die in unserer Stadt gelegenen preussischen Truppen, dessgleichen der Marschall Blücher und sein Hauptquartier, sind heute alle gegen den Rhein aufgebrochen.

December 31. Heute ist der König von Preussen mit seiner Suite von hier nach dem Oberrhein aufgebrochen.

Von Kriegsoperationen hörte man heute nichts besonders Bestimmtes, als dass sowohl bei Mannheim ein Corps Russen, als unterhalb Mainz ein Corps Preussen bereits ohne Widerstand über den Rhein gegangen sein sollen, der grössere und bedeutendere Theil der beiderseitigen Armee-Corps aber in dieser Nacht folgen solle.

Da zufolge Entschliessung der verbündeten Mächte die hiesige Stadt wieder eine eigenthümliche freie Verfassung, wie solche vorhin gewesen, erhalten sollte, und zur Entwerfung eines dessfallsigen Organisationsplans bereits vor einiger Zeit der seitherige Präfect Freiherr von Günderrode zum Stadtschultheiss, der Generalmajor der Nationalgarde Freiherr von Humbracht zum älteren Bürgermeister, und der Director des Gerichts erster Instanz zum jüngeren Bürgermeister ernannt worden, diese Herren auch einen vorläufigen Organisationsplan an das General-Gouvernement eingereicht hatten, welcher die höchste Genehmigung erhielt, so wurde der heutige Tag dazu bestimmt, damit an demselben die seitherige und insbesondere seit dem 1. Januar 1811 bestandene grossherzogliche Regierungs-Verfassung aufgelöst und eine neue selbstständige, freie Verfassung wieder begründet würde. Zu dem Ende versammelten sich heute Vormittag wieder die Glieder der ehemaligen ersten und zweiten Rathsbank, und constituirten sich als Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt am Main. Dessgleichen versammelten sich die Glieder des ehemaligen Bürgerausschusses und constituirten sich ebenfalls als solcher aufs Neue, besetzten und vertheilten die ehemals bestandenen und jetzt wieder neu errichteten Aemter, und somit überliess man sich der Hoffnung künftiger besserer, jetzt aufblühender Zeiten. Desshalb war auch ohne besondere oder höhere Aufforderung durch einstimmige Entschliessung sämmtlicher Einwohner der Vorsatz gefasst worden, künftige Nacht mit dem Beginnen des neuen Jahres diesen Tag der Wiedergeburt durch eine allgemeine Beleuchtung zu feiern.

1814.

Januar. Die Sterblichkeit in Folge der stets grassirenden und sich sogar wieder vermehrenden Nervenfieber dauerte auch in diesem Monat auf sehr starke Weise fort.

Durchmärsche waren mehr und minder zahlreich und die Einquartierungen fortwährend sehr lästig und öfters 3- bis 4fach stark ausgelegt.

Februar. Nervenkrankheiten und Sterblichkeit dauerten auch in diesem Monat fort.

Durchmärsche und Einquartierung waren fortdauernd mehr und minder stark.

Februar 16. Nachts 12 Uhr brach in einem der Lazareth-Gebäude auf der Pfingstweide Feuer aus, das bei heftigem Nordwind und schneidender Kälte so um sich griff, dass binnen wenigen Stunden sämmtliche 5 grosse Lazareth-Baracken nebst den Oekonomie-Gebäuden in vollen Flammen standen und bis auf den Grund abbrannten. Die darin befindlichen Kranken, deren Anzahl sich auf über 1000 belief, wurden alle bis auf 2 glücklich gerettet, die ohnehin beim Ausbruch des Feuers am Sterben waren.

März 4. Gestern war die Nachricht verbreitet, dass die bereits bis in die Nähe von Paris vorgedrungen gewesenen alliirten Armeen, durch die Offensiv-Operationen Napoleons so wie durch absoluten Mangel an Lebensmitteln gezwungen, sich bedeutend zurückziehen mussten, und die heutige Zeitung bestätigt dies in einem officiellen Artikel, giebt übrigens diesen Rückzug als eine Kriegslist aus, welches sich aus den weiteren Ereignissen ergeben wird.

März 5. Von der Armee hat man heute nichts Neues erfahren. Nach umlaufenden Gerüchten sollen die Alliirten bei ihrem Rückzug bedeutend gelitten haben.

März 6. Noch am gestrigen Abend erfuhr man indessen, dass sich das Kriegsglück plötzlich wieder auf die Seite der Alliirten geneigt habe, Napoleon in eine ihm gestellte Falle gezogen worden sei, und seine Heere überall geschlagen seien.

März 11. Gestern Abend und in abgewichener Nacht wurde von Mainz her eine sehr heftige Kanonade gehört, wodurch die hier und in der Nähe liegenden verschiedenen Cavallerie-Abtheilungen veranlasst wurden, sich zu sammeln und gegen Mainz aufzubrechen. Man erfährt indessen nicht, dass etwas Ernsthaftes vorgefallen sei.

März 16. Gestern marschirten die Freiwilligen von Frankfurt, jene des Spessarts und die von Fulda, die Landwehr des Grossherzog-

thums nebst würzburger und reussischen Truppen von hier ab, um sich durch die Schweiz nach dem südlichen Frankreich zu begeben.

März 20. Seit den letzten Tagen sind wir nach vorausgegangenen bedenklichen Besorgnissen durch die erhaltenen Nachrichten der von den verbündeten Armeen am 9., 10., 11., 12. und 13. dieses Monats erfochtenen Siege und der erfolgten Besetzung von Lyon durch die Oesterreicher sehr erfreut worden.

März 29. Anhaltende Truppendurchzüge haben seit geraumer Zeit tagtäglich fortgedauert. Heute kam viele russische Reserve-Cavallerie hier an, die auf ihrem Durchmarsch hier und in der Gegend einquartiert wurde.

März 30. Heute kamen die übrigen in Spanien gewesenen und daselbst zu den Engländern übergegangenen diesseitigen Truppen, etwa 250 Mann, hier an.

April 7. Morgens 9 Uhr verbreitete sich schnell die Nachricht eines mit wichtigen siegreichen Depeschen angekommenen Couriers. Bald erfuhr man, dass derselbe die Nachricht von einer am 30. März unter den Mauern von Paris gelieferten, für die Alliirten siegreichen Schlacht, von der hierauf am 31. erfolgten Uebergabe von Paris und dem stattgehabten Einzug der alliirten Souveräne in diese Stadt überbracht habe. Unsere Stadt gerieth in freudige Bewegung, und Jubel und Entzücken waren allgemein. Mittags von 1 bis 2 Uhr verkündete das Geläute aller Glocken dieses freudige Ereigniss der ganzen Stadt und Umgegend. Mit den Aeusserungen tief gefühlter Freude, Beruhigung und schöner Hoffnung verband sich aber leider auch wilder Unfug, da, nicht zufrieden damit, dass auch dieser schöne Tag durch Kanonendonner erhabener gefeiert werde, eine Menge roher Menschen nicht allein vor der Stadt, sondern auch innerhalb derselben in den Strassen und aus den Häusern durch unsinniges und bis in die Nacht fortgesetztes Schiessen ihre Freude auf ihre Art zu erkennen gaben.

April 8. Heute erhielt man hier die Nachricht, dass der Senat von Paris Napoleon der Regierung entsetzt, und sich so wie die Hauptstadt für Ludwig den 18ten erklärt habe.

April 9. Da auf morgen die Feier des Einzuges der Alliirten in Paris angeordnet ist, so wurde desshalb heute Abend von 6 bis 7 Uhr unter dem Donner der Kanonen mit allen Glocken geläutet.

April 10. Der heutige Ostersonntag war dazu bestimmt, das Fest des Einzugs der alliirten Armeen in Paris zu feiern. Zu dem Ende wurden bereits früh Morgens von 6 bis 7 Uhr die Kanonen abgefeuert und wurde mit allen Glocken geläutet. Morgens bis 9 Uhr waren alle hier liegenden Truppen und die verschiedenen

Corps der Nationalgarde versammelt und machten Spaliere von dem Taxis'schen Palais bis an den Dom. Durch deren Reihen begab sich der General-Gouverneur Fürst von Reuss, alle zum General-Gouvernement gehörige Personen und eine weitere zahlreiche Suite aus dem Palais in den Dom, woselbst grosses Hochamt gehalten und ein musikalisches Tedeum gesungen wurde. Während dessen wurden abermals die Kanonen gelöst und es wurde wenigstens $1^1/_2$ Stunden lang mit allen Glocken geläutet. Hierauf war grosse Parade auf dem Rossmarkt, wonach die sämmtlichen Corps vor dem General-Gouverneur vorbei defilirten, was bis gegen Mittag währte. Auch in allen protestantischen Kirchen wurde ein Tedeum gesungen, welchem in der Katharinenkirche der Senat beiwohnte. Uebrigens wurden in allen Kirchen ohne Ausnahme bedeutende Beiträge für die verwundeten Vaterlandskämpfer gesammelt, welche an dem heutigen und morgenden Tage, soviel deren Verwundete und Kranke in den hiesigen Lazarethen befindlich sind, mit Braten, Kuchen und Wein bewirthet wurden und werden.

Abends 7 Uhr fing die Beleuchtung der ganzen Stadt an und dauerte die ganze Vormitternacht hindurch. Sie war durchaus allgegemein und zum Theil durch passende Transparente und Allegorien verschönert. Vorzüglicher Erwähnung verdienen die Bewohner des dritten Quartiers, die an dem Bürger-Einigkeits-Brunnen (damals am südlichen Ende der Altgasse) durch Hülfe freiwillig erhobener Beiträge ein sehr imponirendes, schönes, grosses Transparent in Form einer Tempel-Façade aufgestellt hatten, das mit passenden Sinnbildern und Inschriften versehen war und einen schönen Eindruck machte. Obgleich durch eine Polizei-Ermahnung und Verwarnung das Schiessen in den Strassen und aus den Häusern verboten war, so wurde solches heute, leider, doch wieder sehr häufig gehört, wenn auch nicht so übermässig als am 7. dieses Monats.

April 15. Als am heutigen Morgen eine Abtheilung hiesiger grossherzoglicher Truppen, meistens aus denjenigen bestehend, die kürzlich aus Spanien zurück gekommen waren, zur Armee aufbrechen sollten und bereits versammelt waren, so entstand dadurch Unruhe unter ihnen, dass sie denjenigen Theil ihres rückständigen Soldes, welcher ihnen mit dem Versprechen noch gutbehalten worden war, dass er ihnen bei ihrer Ankunft in Basel zum Behuf des besseren Fortkommens auf dem Marsch durch Frankreich ausbezahlt werden solle, mit Ungestüm forderten, den Gehorsam verweigerten und ihre Officiere gröblich beleidigten. Der grössere Theil derselben war indessen dennoch bis vor das Affenthor hinausmarschirt, während andere zu-

rückgeblieben waren, sich in Wirthshäusern versteckt hielten und sich dabei betranken. Auch der grössere Theil der Ausmarschirten waren nicht nüchtern. Sie wiederholten ihre Soldforderung abermals, und als ihnen solche verweigert wurde, kehrten sie um, und zerstreuten sich unter Aeusserungen und Drohungen, die für die öffentliche Ruhe bedenklich waren, überall in der Stadt herum. Alsbald wurde die hier garnisonirende österreichische Landwehr unter die Waffen versammelt, die Bürgergarde ebenfalls aufgeboten, und nun auf die zerstreut herum laufenden primatischen Soldaten Jagd gemacht, solche, wo man sie fand, entwaffnet und in das Reithaus gesperrt. Ein bedeutender Theil derselben kehrten bald von selbst zu ihrer Pflicht zurück, und so sehr man eine Zeit lang wegen der Folgen dieser Unordnung in Besorgniss war, so wurde doch die öffentliche Ruhe nicht gestört, vielmehr durch fleissiges Patrouilliren vollkommen aufrecht erhalten. Mehrere der Hauptrádelsführer wurden arretirt und alsbald einem Kriegsgericht übergeben.

April 16. In abgewichener Nacht wurde das Patrouilliren fortgesetzt, auch eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie mit dazu verwendet; doch blieb alles ruhig. Früh Morgens wurden zwei der Hauptunruhestifter nach dem Beschluss des Kriegsgerichts, und nachdem solche förmlich durch Geistliche zum Tode vorbereitet worden waren, an den Grindbrunnen geführt, um daselbst erschossen zu werden. Als ihnen bereits die Augen verbunden waren, und sie da knieten, um den Todesschuss zu erhalten, so ertheilte ihnen der Gouverneur Gnade, und milderte die Strafe in sechsjährige Schanzarbeit. Das energische Benehmen in diesen gefährlichen Umständen und Vorgängen hatte die Folge, dass die übrigen zum Marsch bestimmten Soldaten nun ohne Weigerung gehorsam zur Pflicht zurückkehrten.

Mai 6. Vorgestern ward Mainz von den Franzosen geräumt und von den Alliirten besetzt.

Mai 21. Am vorgestrigen Tage kam eine Colonne von 10,000 Mann russischer Cavallerie und Artillerie auf dem Rückmarsch hier und in hiesiger Gegend an. Der kleinere Theil nur nebst dem Stab kamen in die Stadt, der grössere und zahlreichere ward in das Nassauische und Hanauische verlegt. Sie hielten gestern Rasttag, und zogen heute theils um die Stadt, theils durch dieselbe auf der Strasse von Hanau weiter. Mannschaft und Pferde, insbesondere auch die Kanonen und die Bespannung derselben, sollen von auserlesener Schönheit gewesen sein.

Da der Aufführung derselben, besonders in Bezug auf Schonung der Felder und Früchte, keine rühmlichen Gerüchte vorausgingen,

so wurde ein Theil der Freiwilligen und des dritten Banners des Landsturms sowohl an Cavallerie als Infanterie in Activität gesetzt, und an verschiedenen Orten ausser der Stadt postirt, von wo aus häufige und starke Patrouillen nach allen Richtungen gemacht wurden.

Mai 26. Seit einigen Tagen marschiren theils durch unsere Stadt, theils durch hiesige Gegend viele Russen nach Hause. Dagegen kommt ein frisches Corps preussischer Infanterie hier durch, welche Mainz und den Rheinstrom besetzen sollen.

Juni 3. Es kamen heute mehrere Regimenter regulärer Kosacken hier und in hiesiger Gegend an, die auf ihrem Durchmarsch einquartiert wurden.

Juni 4. Es kamen heute auf dem Rückmarsch von Frankreich mehrere Regimenter Kosacken, Uhlanen, Kalmucken, Baschkiren, Tartaren etc. hier an. Der grössere Theil derselben ward in die umliegende Gegend verlegt, und nur ein Theil, sowie angekommene Infanterie, wurden in der Stadt einquartiert. Um Unfug zu verhüten, war ein Theil der Freiwilligen und des ersten Banners des Landsturms aufgeboten, die ausserhalb der Stadt Patrouillen machen mussten, wozu auch ein Theil der hier liegenden österreichischen Landwehr verwendet wurde.

Juni 5. Diese Massregel wurde auch heute bei fortdauerndem Durchzug russischer Truppen fortgesetzt. Es kamen heute 8 Regimenter regulärer Cavallerie, weiter die Artillerie, viel Train, Bagage etc. hier an und gingen grossentheils hier durch.

Juni 7. Heute kam eine starke Colonne russischer Infanterie hier an, wovon ein bedeutender Theil einquartiert und der andere in die umliegende Gegend verlegt wurde.

Juni 8. Auch heute kam eine Colonne von 9 Regimentern Infanterie und ein grosser Zug Artillerie hier an, wovon ein Theil hier einquartiert wurde, der andere aber auf die Dörfer verlegt ward.

Juni 15. Seit etlichen Tagen und heute besonders kommen zahlreiche Abtheilungen russischer, aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrender Militärs hier durch, die in sehr abgerissenem und unsauberem Zustande sind.

Juni 19. In den letzten Tagen marschirten viele sächsische, waldeckische und andere deutsche Truppen, theils von Mainz, theils aus dem Feldzuge kommend, hier durch, nach Hause zurückkehrend. Dessgleichen kommen öfters starke Transporte rückkehrender französischer Kriegsgefangenen, theils aus Preussen, theils aus Oesterreich kommend, hier an, die nach Frankreich abgeführt werden.

Juli 7. Um die Mittagszeit rückten heute die 3 Bataillone des im Feld gewesenen grossherzoglich frankfurtischen Militärs in schönster Haltung ein. Ein Bataillon blieb in der Stadt, die beiden anderen wurden auf die Dörfer verlegt.

Juli 8. Morgens frühe schon wurden in Parade versammelt die Freiwilligen des Landsturms zu Fuss und zu Pferde, sodann der uniformirte Theil des Landsturms der Stadt und der Dörfer nebst dem Scharfschützen-Corps. Diese zogen um 8 Uhr zu feierlichem Empfang und Einholung der aus dem Felde heimkehrenden diesseitigen Jäger zu Pferde und zu Fuss nebst der diesseitigen Landwehr aus. Um 11 Uhr geschah unter jener Begleitung der feierliche Einzug der Letzteren unter lautem Zujauchzen einer unbeschreiblich zahlreich versammelten Volksmenge. Mit ihnen rückten 1 Escadron Husaren des Grossherzogthums und 1 Bataillon Reuss-Greiz-Infanterie hier ein, welche alle, mit Ausnahme der Cavallerie, dahier einquartiert wurden.

Juli 13. Das hiesige Bataillon Landwehr und Freiwilliger rückte heute früh hier aus und bezog Cantonirungen im Darmstädtischen. Dagegen rückte das Bataillon der Aschaffenburger Landwehr und Freiwilligen hier ein und wurde einquartiert.

Juli 14. Morgens früh 4 Uhr ging der russische Kaiser von Karlsruhe kommend hier durch nach Petersburg. Er reiste incognito und wechselte nur die Pferde.

Juli 15. Gestern marschirte das seit 8 bis 9 Monaten hier gelegene österreichische Landwehr-Bataillon von Erbach-Infanterie von hier nach Oesterreich zurück. Dagegen rückten heute die hiesige Landwehr und die Freiwilligen aus der Gegend von Dieburg wieder ein und wurden einquartiert.

October 4. Zur Feier des Namensfestes des Kaisers Franz waren heute Abend alle öffentliche Plätze und fast alle Häuser erleuchtet. In mehreren Häusern, wo man solches unterlassen hatte, wurden die Fenster eingeworfen.

October 17. Abends von 5 bis 6 Uhr wurde wegen des auf morgen anberaumten grossen Siegs-, Dank- und Freudenfestes mit allen Glocken geläutet.

October 18. Schön und hehr stieg heute über den Nebel die Sonne auf und verkündete frühe schon einen schönen, heiteren Tag zur herrlichen Feier der Errettung Deutschlands, welcher der heutige Tag festlich gewidmet war. Frühe von 6 bis 7 Uhr verkündete das Geläute aller Glocken den Anfang des Festes. Um diese Zeit versammelten sich das reguläre Militär, die freiwilligen Jäger des Landsturms zu Pferd und zu Fuss, die verschiedenen Banner des Land-

sturms, die bürgerlichen Schützen- und Artilleristen-Corps und zogen an den Grindbrunnen, wo sie sich in ein Quarré aufstellten, in dessen Mitte sich ein grosses Zelt befand. Hier versammelten sich nach und nach die Mitglieder der Armirungs-Conferenz, der Landsturms-Schutz-Deputationen, sodann der Civil-Gouverneur Freiherr von Hügel, der Militär-Vice-Gouverneur General Freiherr von Hardegg mit ihrem Stabe und Gefolge, worauf nach der Letzteren Ankunft in der Mitte des Quarrés erst eine feierliche Militär-Messe aufgeführt, hernach aber von Pfarrer Kirchner eine angemessene Rede gehalten wurde, und vor und nach derselben eigens dazu vertheilte Lieder von der ganzen Versammlung gesungen wurden. Diese Feierlichkeit hatte viele Tausend Zuschauer eben dahin gezogen. Sie fand von 9 bis 10 Uhr statt, und wurde mit vieler Würde begangen. Nach deren Endigung wurde eine dreimalige Salve gegeben, und von den aufgestellten Kanonen 101 mal abgefeuert. Unter dieser Zeit und bis 10 Uhr hatte sich der Senat in corpore in dem Belli'schen*) Hause an der Hauptwache und die Mitglieder des Bürgerausschusses zunächst daran in dem Schepeler'schen Hause versammelt. Nach 10 Uhr rückte sämmtliches Militär wieder in die Stadt ein, und Abtheilungen von bürgerlichen Schützen und Freiwilligen des Landsturms stellten sich an der Katharinenkirche auf und bildeten Spaliere von da an bis an die Versammlungsorte des Senates und des Bürgerausschusses, während die abgesessenen Jäger zu Pferd des Landsturms sich in die Kirche begaben, und sich in dem zweiten Rang der ersten Emporbühne ordneten. Jetzt ging zuerst der Zug des Bürgerausschusses, sodann jener des Senats durch das aufgestellte Spalier in die Kirche, und nahmen die zubereiteten Plätze in dem vorderen Rang der ersten Emporbühne ein. Sofort gegen 11 Uhr begann hierauf der Gottesdienst mit einer feierlichen Kirchenmusik, worauf nach Absingung des verordneten Liedes über den dafür bestimmten Text gepredigt und sodann das Tedeum unter Trompeten- und Paukenschall gesungen wurde. Der Zudrang in die Kirche war ganz ungemein gross, und es wurde dadurch die Feierlichkeit einigermassen gestört. Kurz nach 10 Uhr fing in allen übrigen Kirchen ebenfalls festlicher Gottesdienst an, der aber früher als in der Katharinenkirche beendigt war. Daselbst währte die Feier bis ½ 1 Uhr, nach welcher der Bürgerausschuss und der Senat wieder in vorgedachter Ordnung durch das aufgestellte Spalier nach ihren Versammlungsorten sich begaben und von da sich nach Hause verfügten. Die Mitglieder des General-

*) jetzt Heuer'schen.

Gouvernements und die angesehensten Glieder der katholischen Gemeinde hatten sich in die Domkirche verfügt, woselbst das Militär Spalier gemacht hatte, und wo die ersteren von einer aus zwei Gliedern des Senats bestehenden Deputation empfangen wurden. Auch hier wurde ein grosses Hochamt gehalten und hernach das Tedeum gesungen. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich alle Kinder, Knaben und Mädchen, alle festlich, letztere weiss gekleidet mit grünen Bändern und mit grünen Guirlanden geschmückt, erstere mit Eichenlaub geziert, in ihren Schulen, und begaben sich von da in paarweisen Zügen unter Anführung ihrer Lehrer auf die hierzu bestimmten Sammelplätze, den Römerberg, den Paradeplatz, am Leinwandhaus, an der Peterskirche und vor der Dreikönigskirche in Sachsenhausen, wo sie bis um 3 Uhr in förmlichen, schönen Kreisen aufgestellt waren, während sich auf den 3 Thürmen*) Musiker eingefunden hatten, worauf dann unter Begleitung von Blas-Instrumenten drei eigens gedruckte und ausgetheilte Lob- und Danklieder unter freiem Himmel mit einer Rührung und einer ächt religiösen Feierlichkeit, die die zahllos versammelten Zuschauer zauberisch ergriff, abgesungen wurden, in welchen Gesang Tausende von Zuhörern und Zuschauern begeistert mit einstimmten. Diese Feierlichkeit endete um 4 Uhr, worauf nochmals von da bis 5 Uhr mit allen Glocken geläutet wurde. Nach 6 Uhr strömte man allgemein vor die Thore, die Beleuchtung der Wartthürme, die für heute Abend angeordnet war, sowie die Beleuchtung der umliegenden Gebirgshöhen zu sehen, die an dem heutigen Abend durch fast ganz Deutschland stattfand. Es war letztere nicht so imposant, als man gedacht hatte, woran die auf dem Scheitel der Gebirge ruhenden Abendnebel, so wie der starke Luftzug, der dort wehete, schuld gewesen sind. Es nahmen sich daher die Feuer auf den niederen Höhen und in der Ebene vor den Dörfern besser aus als jene auf den höheren Bergen, und die Beleuchtung der Höhen des Spessarts, der Bergstrasse, des Donnersbergs etc. waren hier nicht sichtbar.

October 19. Heute Abend war die Stadt beleuchtet; diese Beleuchtung war allgemein, an vielen Orten prächtig und glänzend, und dauerte von vor 6 Uhr Abends bis nach Mitternacht. So wie an dem gestrigen Tage in allen Kirchen und in der Synagoge reiche Spenden für die Verstümmelten und die Wittwen und Waisen der gefallenen Vaterlandsvertheidiger gesammelt wurden, so waren auch an dem heutigen Abend an mehreren der vorzüglichst beleuchteten Orte Opferaltäre aufgestellt, worin Dankbarkeit ihre Gaben einlegte.

---

*) Pfarrthurm, Katharinenthurm, Nikolaithurm.

December 8. Seit einiger Zeit gehen täglich wieder Transporte französischer Kriegsgefangenen hier durch, die aus Russland kommen und in ihre Heimath zurück kehren.

1815.

Februar 12. Es wurde heute der Geburtstag des Kaisers Franz gefeiert. Zu dem Ende war bereits gestern Abend und heute mehrere Male mit allen Glocken geläutet; aus Kanonen, die an der Schönen Aussicht aufgefahren waren, wurden gegen Mittag und Abends jedesmal 100 Schüsse abgefeuert; der gesammte Landsturm rückte Morgens aus und machte Parade; das General-Gouvernement etc. und sämmtliche Officier-Corps, so wie die Cavallerie des Landsturms begaben sich in den Dom, wo ein feierliches Tedeum gesungen wurde; Abends war die ganze Stadt illuminirt.

März 11. Heute kam die Nachricht von der Entweichung Napoleons und seiner Landung in Frankreich hier an und verbreitete allgemeine Bestürzung.

März 16. Die Nachrichten aus Frankreich lauten sehr bedenklich und lassen alles fürchten, da Napoleon bereits bis gegen Lyon vorgerückt ist, und sehr verstärkt und furchtbar sein soll.

März 20. Die heute hier angekommenen Nachrichten aus Frankreich lauten sehr betrübend; sie verkündigen Aufstand und Revolution in den Provinzen zunächst der Hauptstadt Paris. Auch spricht man von der Flucht des Königs nach Brüssel.

März 21. Dieses Letztere hat sich zwar nicht bestätigt, doch sind darum die Nachrichten von daher eigentlich nicht beruhigender.

Heute wurde hier die Erklärung der verbündeten Souveräne in Wien bekannt, wonach Napoleon in die Acht erklärt wird.

März 25. Heute wurde der Einzug Napoleons in Paris bekannt und machte starken Eindruck.

April 3. Gestern reiste der Herzog von Wellington von Wien kommend eilend hier durch zur Armee in den Niederlanden.

April 9. Heute kam eine Colonne hessischer Truppen von Hanau hier an, die theils hier, theils in den benachbarten Ortschaften einquartiert wurden, und morgen nach Coblenz marschiren.

April 17. Erzherzog Karl kam heute Nachmittag von Wien hier an, und reist morgen nach Mainz und zur Armee ab.

Mai 7. Heute kamen beträchtliche Abtheilungen baierischer Truppen hier an, die einquartiert wurden.

Mai 8. Es war das 14te baierische Linien-Infanterie-Regiment, welches gestern Abend zum Theil hier, zum Theil in Oberrad einquartiert wurde, und heute früh über Mainz nach Kreuznach wieder aufbrach. Auch ging heute ein darmstädtisches Regiment von Giessen kommend hier durch nach Darmstadt.

Mai 9. Heute ging wieder ein Regiment darmstädter Infanterie von Giessen kommend hier durch nach Darmstadt.

Mai 11. Gestern rückte ein Bataillon fürstlich reussischer Truppen hier ein, die einige Tage einquartiert werden. Heute kamen einige Compagnien sächsischer Infanterie hier an, die ebenfalls einquartiert wurden.

Juni 12. Seit einigen Tagen sind Abtheilungen der preussischen Garde hier eingetroffen, um den Dienst bei dem König von Preussen zu thun, der täglich erwartet und im Rothen Hause einkehren wird. Gestern ist ein Bataillon russischer Infanterie hier, und mehrere andere Abtheilungen derselben sind in der Umgegend eingerückt und wurden einquartiert. Die Durchmärsche der grossen russischen Armee werden unverzüglich beginnen.

Juni 19. Heute früh brachen sämmtliche hiesige grossherzogliche Truppen so wie die hier und in der Nähe gelegenen fürstlich reussischen Truppen von hier auf und marschirten nach Mainz. Sie waren jedoch kaum unterwegs, so erhielt ihr Marsch eine andere Bestimmung, und sie gingen bei Höchst über den Main, um über Darmstadt an den Oberrhein zu gehen.

Nachdem gestern die von Wien hierher gebrachten Aktenstücke übergeben worden waren, die sich auf die am Congress in Wien definitiv ausgesprochene Selbstständigkeit hiesiger Stadt, so wie auf das am 20. dieses Monats eintretende Aufhören des seitherigen General-Gouvernements beziehen, versammelte sich demzufolge heute Vormittag der Senat, und constituirte sich hiernach endgültig statt des seitherigen provisorischen Zustandes. Ein gleiches geschah Nachmittags bei einer ausserordentlichen Versammlung des Bürger-Ausschusses, der von heute an die Bezeichnung „Bürger-Colleg“ annimmt.

Juni 21. Nachdem man in den letzteren Tagen in banger Erwartung über den Erfolg der kriegerischen Ereignisse gewesen, die, wie man wusste, am 15. dieses Monats in den Niederlanden, und zwar Anfangs zum Nachtheil der Alliirten, begonnen hatten, so wurden wir heute durch die Nachrichten mehrerer durchpassirender Couriere erfreut, die uns die Anzeige überbrachten, dass nach hartnäckigen Schlachten endlich am 18. dieses Monats der Sieg sich für die

Alliirten erklärt habe, und die französische Armee geschlagen und zur Flucht genöthigt worden sei.

Juni 22. Nach den heutigen Nachrichten bestätigt sich dieser Sieg so wie ein anderer, der als Fortsetzung desselben am darauffolgenden Tage, den 19. Juni, errungen wurde.

Heute Mittag kamen 2 Bataillone baierischer Landwehr hier an, die von Aschaffenburg kommen und nach Mainz gehen. Eines derselben wurde hier und das andere auf den nahen Dörfern für eine Nacht einquartiert.

Juni 23. Wegen des am 18. dieses Monats*) in den Niederlanden zwar schrecklich blutig, aber endlich vollständig glorreich errungenen Sieges der preussischen und englischen Heere über Napoleon Bonaparte und dessen Hauptarmee, beging die hier befindliche Abtheilung preussischer Garden ein feierliches Dankfest. Um dasselbe aber noch feierlicher und ernster zu machen, schlossen sich zu gleichem Zwecke sämmtliche Corps des hiesigen Landsturms an dieselbe an. Bis 10 Uhr waren solche alle in Parade versammelt. Dann gingen ausser sämmtlichen hier befindlichen preussischen Kriegern und allen hier anwesenden preussischen und russischen Stabs- und Ober-Officieren (worunter auch der Schwager des Königs von Preussen, Prinz von Mecklenburg-Strelitz), sodann dem gesammten Officier-Corps des Landsturms, auch Abtheilungen jedes Corps desselben nach Abstellung der Gewehre in der Katharinenkirche, die von den Freiwilligen des Landsturms besetzt war, und deren Schiff ausschliesslich für diese Militärs bestimmt gewesen ist, während die Emporbühnen dem Publikum geöffnet und gedrängt voll gewesen sind. Auch eine Deputation des Senats so wie die Mitglieder der Schutzdeputation wohnten diesem feierlichen Gottesdienst bei, der mit dem Gesang: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ unter musikalischer Begleitung begann. Hierauf hielt Pfarr-Vicar Stein von dem Altar nach einem kurzen kräftigen Gebet eine sehr eindringliche Rede über den Text aus dem 118ten Psalm: „Man singet mit Freuden vom Siege des Herrn in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg,“ worauf das Lied: „Nun danket alle Gott“ gesungen wurde. Diese Feierlichkeit endete dann mit einem von dem Prediger gesprochenen, und alle Zuhörer und Mitbetenden zu Thränen rührenden Gebete, während dessen die ganze Versammlung auf den Knieen lag, welches einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Nach Endigung des Gottesdienstes war

*) bei Waterloo.

Parade, und alle Corps defilirten vor dem Prinzen von Mecklenburg über die Zeil.

Nachmittags traf die erste Colonne des rechten Flügels der grossen russischen Armee von Hanau kommend, etwa 14,000 Mann und 2000 Pferde stark, nebst 3 Batterien Geschütz, hier und in der Gegend ein und wurden auf eine Nacht einquartiert.

Juni 24. Heute geschah der Einmarsch der zweiten Colonne der Russen, aus 2 Infanterie- und 2 Jäger-Regimentern bestehend, nebst 3 Batterien Geschütz, welchen am Nachmittag noch 1 Regiment Infanterie folgte, die sämmtlich theils hier, theils auf den umliegenden Dörfern wieder auf eine Nacht einquartiert wurden.

Juni 25. Heute marschirte die dritte russische Colonne hier ein, die aus 6 Regimentern Infanterie und Jäger und 2 Batterien Geschütz bestand, welche gleich den vorhergegangenen hier und in der Gegend auf einen Tag einquartiert wurden.

Juni 26. Mittags zog eine russische Cavallerie-Colonne aus 1 Pulk donischer Kosacken und 4 Regimentern Dragoner, alle Kerntruppen und vortrefflich beritten, nebst einer schweren reitenden Artillerie-Batterie von der grössten Schönheit, etwa 5- bis 6000 Mann hier ein, und wurden hier und auf den umliegenden Dörfern auf eine Nacht einquartiert.

Heute früh war die Abtheilung preussischer Garden, die einige Zeit hier gelegen hatte, nebst den königlichen Equipagen nach Mannheim aufgebrochen.

Juni 27. Heute früh 7 Uhr reiste der König von Preussen von Hanau kommend hier durch nach Mannheim, und hielt sich nur so lange auf, bis die Pferde gewechselt waren.

Der Kronprinz von Preussen war gestern bereits hier angekommen, und hat im Schultze'schen Haus auf der Zeil seine Einkehr genommen. Heute Nacht bringen ihm die Officiere des Landsturms bei Fackelschein ein Musikständchen.

Heute erfuhr man die Abdankung Napoleons und die Einnahme der Festung Avesnes durch die Preussen.

Juni 28. Heute Vormittag kam eine russische Grenadier-Division von 4 Regimentern, 12- bis 14,000 Mann stark, nebst 3 Batterien Geschütz hier an, und wurden theils hier, theils auf den Dörfern einquartiert. Bereits am Abend erhielten sie wieder Befehl zum Aufbruch, und marschirten von Abends 9 Uhr bis Mitternacht sämmtlich auf der Strasse nach Mainz ab.

Juni 29. Heute kamen auf dem Durchmarsch zur Armee 2 Regimenter preussische Garde-Infanterie nebst einer reitenden Bat-

terie und einer Batterie Fussgeschütz zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

Juni 30. Morgens früh ging das Regiment preussischer Garde-Kürassiere so wie ein Bataillon Garde-Jäger hier durch, die nicht hier einquartiert wurden, sondern gleich gegen den Rhein abmarschirten.

Der übrige Theil der preussischen Colonne von 26,000 Mann, grösstentheils aus Garden bestehend, ist über Usingen gegen Koblenz hin marschirt, und wir erhalten nun auf einige Zeit keine Durchmärsche mehr. Einquartiert sind dermalen hier nur 2 Depot-Compagnien unseres eigenen Militärs, die hiesigen Freiwilligen, die meistens ins Feld rücken sollen, zwei Compagnien Sachsen, die der preussischen Garde einverleibt werden sollen, und einige Abtheilungen Russen.

Juli 1. Auf morgen sollte ein feierliches Dankfest wegen wiederhergestellter Selbstständigkeit unserer Stadt in allen Kirchen gefeiert werden, und dabei der Senat, die Gerichte und das Bürger-Colleg, unter Paradirung des Landsturms aus dem Römer in die Katharinenkirche ziehen, wozu alles bereits vorbereitet war. Da indessen von Seiten des gewesenen General-Gouverneurs Fürsten von Reuss dem Rath insinuirt wurde, wie er nach höchstem Auftrag zuvor erst in einer feierlichen Handlung diese von den verbündeten Monarchen bestimmte Selbstständigkeit hiesiger Stadt zu verkündigen und die dessfallsigen Urkunden zu übergeben habe, so wurde die Feier dieses Festes heute bis auf weiteres wieder abbestellt.

Juli 2. Nach den Nachrichten von den alliirten Armeen sind diese von allen Seiten ohne besonderen Widerstand in Frankreich eingerückt und bedrohen Paris aus allen Richtungen. Napoleon hat entsagt; die Franzosen sind in der äussersten Bestürzung, ihre Armeen sind aufgelöst und unfähig ferner Stand zu halten, und aller Wahrscheinlichkeit nach dürften heute die Armeen Blücher's und Wellington's bereits in Paris sein.

Juli 5. Heute Mittag verbreitete sich auf einmal das Gerücht von der Ankunft eines Couriers, der die Mittheilung von dem am 2. dieses Monats erfolgten Einzug der Alliirten in Paris überbracht habe. Diese Nachricht blieb jedoch ohne Bestätigung.

Juli 8. Abends von 6 bis 7 Uhr wurde wegen der morgenden Festfeierlichkeiten geläutet.

Gestern Nacht bis Morgens frühe und ebenso heute Nacht bis am frühen Morgen zogen jedesmal mehrere Regimenter russischer Grenadiere theils an der Stadt vorbei, theils durch dieselbe, welche ohne Aufenthalt von Hanau nach Hochheim marschiren und in gleich

starken Märschen nach Frankreich gehen. In den nächsten Tagen werden auf gleiche Weise noch mehrere Colonnen derselben folgen.

Juli 9. Die heutige Festfeier wegen Niederlegung der Befugnisse des bisherigen General-Gouvernements und Uebertragung der freien, selbstständigen Regierungs- und Verwaltungs-Gewalt an die eignen hiesigen städtischen Behörden, so wie wegen Erhebung unserer freien Stadt zu einem mitberechtigten Theil des deutschen Staatenbundes ward Morgens von 6 bis 7 Uhr durch das Geläute aller Glocken verkündigt. Von da an bis nach 8 Uhr hatten sich sämmtliche Corps des Landsturms einschliesslich jener des Landbanners versammelt und die ihnen angewiesenen Plätze besetzt. Die Scharfschützen hatten den Römerberg und die Freiwilligen der Landwehr den Römer, die grosse Treppe und den Kaisersaal besetzt. Von hier aus waren Spaliere bis an das Taxis'sche Palais, die Wohnung des Fürsten Reuss, gestellt. Um ½9 Uhr versammelten sich die Glieder des Senats und des Bürger-Collegs im Rathszimmer und nahmen vor 9 Uhr im Kaisersaal die ihnen bestimmten Plätze ein. Um 9 Uhr kam sodann der Fürst Reuss unter Begleitung einer Abtheilung bürgerlicher Cavallerie, wurde von einer Deputation des Senats feierlich empfangen und eingeführt, und, nachdem er mit seinem Gefolge sich an die für sie bestimmten Plätze begeben hatte, so las derselbe diejenige Rede vor, welche ihm zu diesem Akt aus der kaiserlich österreichischen Staats-Kanzlei zugefertigt worden war. Bürgermeister von Humbracht beantwortete dieselbe durch Ablesung einer Danksagungsrede, worauf der Rathsschreiber Dr. Thomas das Protokoll des heutigen Vorgangs verlas, welches sodann von dem Fürsten Reuss und dem älteren Bürgermeister unterzeichnet wurde. Während des ganzen Vorgangs wurde mit allen Glocken geläutet und bei diesem Akt von der vor dem Kaisersaale erbauten Altane, welche mit den ehemaligen 14 Quartier-Fahnen und den 3 Standarten der ehemaligen bürgerlichen Cavallerie geziert war, mit Trompeten und Pauken die Anzeige der vollzogenen Uebergabe gegeben, worauf aus sechs am Schaumainthor aufgestellten Kanonen 101 Schüsse geschahen. Auf allen Thürmen weheten roth und weisse Fahnen. Nach Vollendung dieser Handlung begrüsste Fürst Reuss die Versammlung, worauf derselbe dann durch eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie feierlich in das Palais zurückbegleitet wurde.

Nach Verlauf einer guten Viertelstunde wurde dann der festliche Kirchengang angetreten. Er ging durch die von dem Römer bis an die Katharinenkirche aufgestellten Spaliere und wurde durch eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie eröffnet und geschlossen. Voran

gingen die Mitglieder des Bürger-Collegs, diesen folgten jene des Stadtgerichts und hierauf jene des Senats, wonach sich die Stabs-Officiere des Landsturms anschlossen. Bei dem Eintritt in die Kirche nahmen Sämmtliche die ihnen bestimmten Plätze ein, worauf eine Cantate von der Musik aufgeführt, hiernach das verordnete Lied gesungen, sodann von Dr. Hufnagel die Predigt gehalten wurde. Nach derselben folgte eine musikalische Aufführung des Vaterunser und die Handlung schloss mit Absingung des Te Deum laudamus. Die kirchliche Feierlichkeit endigte um ½1 Uhr. Nach derselben begaben sich die Glieder des Senats, des Gerichts und des Bürger-Collegs auf den freien Platz vor der Kirche, wo sodann sämmtliche Corps des Landsturmes in Parade unter lautem Vivatrufen vorbeizogen, worauf man sich nach Hause begab.

Um 4 Uhr fuhr man wieder in den Römer, wo ein Gastmahl für etwa 160 Personen in dem Kaisersaal gegeben wurde. Man ging um 5 Uhr zu Tisch, wo ungezwungene Fröhlichkeit und herzliche Einigkeit herrschte, und wo alle Stände und Ordnungen in gemischten Gruppen beisammen waren. Die ausgebrachten Gesundheiten wurden mit Trompeten- und Paukenschall begleitet, und durch Abfeuern der Kanonen wurde ihnen lauter Nachdruck gegeben. Bereits am Vormittag hatte man erfahren, dass Paris sich mit Capitulation ergeben habe. Während des Essens erhielt der preussische Geschäftsträger von Otterstedt die gedruckten näheren Umstände über dieses erwünschte und herrliche Ereigniss. Freiherr von Humbracht las diese Bekanntmachung der ganzen Gesellschaft laut vor, worauf unter allgemeinem Jubel auf das Wohl Blücher's und Wellington's und der verbündeten Heere getrunken wurde. Um 8 Uhr wurde die Tafel aufgehoben.

Am Abend waren ausser sämmtlichen Stadtgebäuden und Thürmen auch die Häuser der ganzen Stadt erleuchtet.

September 24. Heute rückte ein Regiment königlich sächsischer Truppen auf dem Rückmarsch aus Frankreich hier ein; es hält morgen Rasttag und bricht dann nach Sachsen zurück auf.

October 5. Seit gestern hat der Durchmarsch der über hier gehenden Colonne der aus Frankreich zurückkehrenden russischen Armee angefangen. Kosacken und Artillerie waren gestern angekommen und wurden über Nacht einquartiert; ein Train Pontons ging durch, und heute, jedoch erst spät Abends, kam Infanterie zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

October 6. Die gestern Abend hier angekommene russische Infanterie hält heute Rasttag.

October 7. Heute kamen wieder 2 Bataillone russische Infanterie auf dem Durchmarsch auf eine Nacht zur Einquartierung an.

October 11. Der Durchmarsch der aus Frankreich zurückkehrenden russischen Truppen dauert täglich fort, und heute kam eine sehr beträchtliche Colonne hier an. Auch der Feldmarschall Barclay de Tolly kam heute an.

October 12. Heute kam wieder doppelte, und in den Officiers-Quartieren selbst dreifache Einquartierung hier an.

October 13. Heute kam viel russische Cavallerie als Einquartierung hier an.

October 14. Nachmittags war der Einmarsch unserer aus dem Felde rückkehrenden Freiwilligen und des Feld-Bataillons, die zuvor auf Kosten der Stadt auf dem Oberforsthaus waren gespeist worden und hierauf einquartiert wurden.

October 15. Gestern früh war der König von Preussen ganz incognito hier durchgereist, auch ist schon vorgestern ein Theil und gestern der andere Theil des grossen russischen Hauptquartiers von hier nach Hanau aufgebrochen.

Heute kamen 2 Regimenter russische Husaren hier an und wurden zum Theil hier einquartiert, zum Theil legten sie sich in den Bivouac auf die Pfingstweide, woselbst die Pferde hingestellt wurden.

October 16. Heute kam wieder viel russische Infanterie auf dem Rückmarsch zur Einquartierung hier an.

October 17. Auch heute traf wieder viel russische Infanterie auf dem Rückmarsche aus Frankreich hier ein, die morgen Rasttag halten.

Abends von 5 bis 6 Uhr wurde zur Vorfeier des morgenden deutschen Festtages mit allen Glocken geläutet.

October 18. Morgens früh von 6 bis 7 Uhr ward der Anfang des heutigen Festtages mit allen Glocken eingeläutet. Zu gewöhnlichen Kirchenzeiten war in allen Kirchen feierlicher Gottesdienst.

Inmittelst hatte das Militär und alle Landsturm-Corps sich am Grindbrunnen versammelt, welche um 11 Uhr ein Quarré bildeten, in dessen Mitte ein Zelt aufgeschlagen war, worin sich Deputationen des Senats, des Kriegszeugamts, die Herzogin von Oldenburg, mehrere hier anwesende Standespersonen und sonstige Honoratioren versammelt hatten. Hiernach ward zuerst unter Begleitung einer Harmonie-Musik ein eigens gedrucktes Lied von der versammelten Menge abgesungen, worauf Pfarrer Kirchner vor dem Zelte eine dem heutigen Feste entsprechende Rede hielt, nach deren Endigung ein Schlussgesang angestimmt wurde. Hierauf stellten sich erwähnte

Corps in Front nach dem Main auf, die Artillerie mit 6 Kanonen auf dem linken Flügel, und, während diese letztere mehrmalige Salven gab, gaben auch die Infanterie-Corps, ein jedes besonders, eine dreimalige Salve. Der Einmarsch in die Stadt geschah gegen $^{1}/_{2}$2 Uhr.

Nachmittags versammelten sich die Kinder der Muster- und der Volksschule mit ihren Lehrern auf dem Römerberg, um von 3 bis 4 Uhr 3 eigens ausgewählte Lieder unter Begleitung von Blas-Instrumenten zu singen, welches auch sehr schön gelang. Andere ähnliche Versammlungen von Schulkindern fanden am Leinwandshause, an der Peterskirche, in Sachsenhausen und an der Synagoge statt. Von 4 bis 5 Uhr wurde wieder mit allen Glocken geläutet.

Auf Veranstaltung des Landsturms war an der Friedbergerwarte ein sehr schöner, grosser und hoher Scheiterhaufen auf einem hohen Gerüste, aus Tannenholz, Tannenwellen und Oelfässern bestehend, aufgerichtet. Nahe daran war ein grosses Zelt aufgeschlagen und ohnfern davon eine Rednerbühne, die mit grünem Laubwerk und dem hanseatischen Kreuz verziert war. Das Zusammenströmen von Menschen jeden Alters und Geschlechts und aus allen Ständen dorthin übertraf alles, was man bis jetzt an Volksversammlungen gesehen hatte, so dass die Gesammtzahl aller, die ab- und zu-, hin- und herströmten, wohl auf 30,000 angenommen werden konnte. Indessen verzögerte sich die daselbst stattfinden sollende Feierlichkeit. Während dessen nun wurden alle Wartthürme, also auch der Friedberger Wartthurm, stark und schön erleuchtet, auf allen nahen und entfernten Höhen erglänzten zahlreiche Feuer, vorzüglich in dem Gebirge, worunter sich das auf dem Feldberge besonders auszeichnete, und der helle Himmel, verbunden mit dem vollen Glanze des aufgegangenen Mondlichtes, gab diesen Anblicken einen hohen Grad von Vollkommenheit. Von Seiten des Landsturms war ein festlicher Fackelzug vorbereitet, der aber wegen der grossen Menge Menschen nicht ordnungsmässig zu Stande kommen konnte. Unzählige Fackeln aber erleuchteten die Strasse und flimmerten im bunten Gewühle der ungeheuern, unzählbaren, das ganze Feld bedeckenden Menschen- und Kutschen-Menge. Endlich nach 7 Uhr Abends kam die Deputation des Senats, das Kriegszeugamt, sowie die Herzogin von Oldenburg unter Begleitung einer Abtheilung freiwilliger Cavallerie an der Stelle der Feierlichkeit an, worauf sodann Pfarrer Friederich von Bornheim auf der dafür errichteten Bühne eine passende Rede hielt, nach deren Ende der gedachte Scheiterhaufen vermittelst 6 auf einmal im Innern desselben losgezündeten und oben durchgeflogenen starken Raketen entzündet wurde, der

sodann mit starker Flamme, die eine ausserordentliche Wirkung hervorbrachte, sich nach und nach verzehrte.

October 19. Statt der vorgestern hier angekommenen, gestern Rasttag haltenden, heute früh aber abgegangenen russischen Einquartierung kam heute wieder viele leichte russische Infanterie als Einquartierung auf eine Nacht hier an. Dessgleichen kam eine Abtheilung österreichische Infanterie hierher, die einquartiert wurde.

October 21. Gestern war wieder eine Colonne russischer Infanterie zur Einquartierung auf eine Nacht hier angekommen und heute weiter marschirt. Heute kam wieder eine Colonne nebst starkem Zug Artillerie an, die morgen Rasttag halten sollen und erst übermorgen wieder aufbrechen werden.

Diese heimkehrenden Russen führen sich im Allgemeinen schlecht auf und geben, insbesondere über Dieberei, viele Ursache zu klagen. In abgewichener Nacht war in Sachsenhausen, wo eine Abtheilung von 300 Mann russische Gendarmerie zu Pferd einquartiert ist, grosser und starker Unfug. Es kam zwischen denselben und den zu Hülfe gerufenen Wachtmannschaften zu ernsthaften Auftritten, in welchen auf beiden Seiten mehrere Menschen mehr oder weniger bedeutend verwundet wurden, daher auch für heute von unserem auf den Dörfern cantonnirenden Militär starke Abtheilungen in die Stadt hereingezogen und sämmtliche Wachtposten doppelt besetzt wurden.

October 23. Heute kam die letzte Colonne des dermaligen russischen Rückmarsches aus Frankreich, aus Infanterie und Artillerie bestehend, hier in der Gegend an und bricht morgen früh wieder auf.

November 13. Gestern ist derjenige Theil unserer hiesigen Truppen, welche aus dem dem König von Preussen angefallenen Theil des Fuldaer Landes gebürtig sind, in ihre Heimath zurückmarschirt. Diejenigen, die aus dem österreichischen Antheil des Fuldaer Landes gebürtig waren, sind bereits vor einiger Zeit an Oesterreich übergeben worden.

November 28. Vorgestern ging ein darmstädtisches Regiment hier durch nach Giessen und heute ein kurhessisches nach Hanau.

December 1. Gestern schon kamen einige Tausend Mann der zurückkehrenden preussischen Armee zur Einquartierung hier an und hatten heute Rasttag.

December 3. Gestern kam eine kleinere, heute aber eine stärkere Colonne preussischer Truppen auf dem Rückmarsch zur Einquartierung hier an.

December 4. Auch heute kamen deren wieder viele auf dem Durchmarsch zur Einquartierung an.

December 9. Gestern endete der Durchmarsch des Thielemann'schen preussischen Armeecorps und heute begann der Durchmarsch des Bülow'schen Corps, wovon eine so starke Colonne ankam, dass hiesige Stadt meist mit doppelter Einquartierung belegt war.

December 12. Heute kam wieder eine starke Colonne preussischer Truppen zur Einquartierung auf eine Nacht hier an.

December 17. Heute um Mittag kam Fürst Blücher hier an. Auch kam heute wieder eine starke Colonne preussischer Truppen zur Einquartierung hier an.

December 18. Gestern Abend brachten die Officiere des Landsturms und des Feldmilitärs, unter militärischer Begleitung von einzelnen Abtheilungen der verschiedenen Corps, dem Feldmarschall Blücher eine musikalische Serenade, welche er durch freundliche Anrede von dem Balcon des weissen Schwanen verdankte, worauf demselben von der versammelten grossen Volksmenge ein jubelndes Vivat dargebracht wurde.

1816.

Januar 4. Heute früh nach 8 Uhr reiste Fürst Blücher unter Begleitung der Landsturm-Cavallerie von hier ab, um sich nach Berlin zu begeben.

Januar 22. Heute fanden in allen Quartieren die Wahlen zur Bestimmung der Wahlmänner statt, wurden aber in den meisten Quartieren durch revolutionäre Umtriebe gestört und in einigen ganz hintertrieben, wovon die leidigen Folgen zu erwarten stehen.

Januar 23. Die Spannung der Gemüther in Absicht auf die politischen Verhältnisse der hiesigen Verfassung hat heute noch fortgedauert, und ist das endliche Ergebniss hiervon noch zu erwarten.

Februar 1. Die heute in allen Quartieren stattgefundene wiederholte Wahl der 56 Wahlmänner fiel, leider! so aus, dass davon weder Heilsames noch Erspriessliches für das gemeine Wohl zu erwarten stehen mag.

Februar 13. Am gestrigen Nachmittag wurde von der Wahlversammlung der 56er die Wahl der 13er vorgenommen.

Februar 19. Heute ist die Commission der 13er zum ersten Mal zusammengetreten und hat sich constituirt.

März 26. Heute ging ein russischer Pulver-Transport von 5000 Centnern, auf 34 Schiffen von Bamberg kommend und nach Antwerpen gehend, an hiesiger Stadt vorbei. So lange derselbe unter der Brücke durchfuhr, durfte niemand über dieselbe gehen.

September 9. Heute wurden von den Mitgliedern des Senats die ihnen in diesen Tagen zugetheilten Aemter angetreten und übernommen. Merkwürdig ist hierbei, dass heute vor 10 Jahren hiesige Stadt von dem französischen Marschall Augereau an die Bevollmächtigten des Fürsten Primas übergeben wurde. Sic transit gloria mundi!

October 18. Am gestrigen Abend schon von 5 bis 6 Uhr wurde die Feier des heutigen Tages durch das Geläute aller Glocken und das Lösen von 101 Kanonenschüssen verkündet. Dasselbe geschah von 6 bis 7 Uhr heute Morgen. Um 8 Uhr hatte die feierliche Eidesleistung des Senats und der Bürgerschaft auf die Festhaltung der Constitution hiesiger Stadt auf dem Römerberge statt, deren Ablegung abermals Artillerie-Salven verkündigten. Um 10 Uhr war festlicher Kirchengang des Senats und des Bürger-Collegs aus dem Römer in die Katharinenkirche durch die aufgestellten Spaliere des Landsturms, während welchem abermals die Glocken geläutet und die Kanonen gelöset wurden. Der Landsturm hatte dann auf dem Rossmarkt Quarré gemacht und hielt daselbst einen feierlichen Gottesdienst, worauf derselbe dann an der Katharinenkirche vor dem Senate vorbei defilirte. Nachmittags von 3 bis 4 Uhr war Gesang der sämmtlichen Schuljugend an den dazu bestimmten freien Plätzen. Von 4 bis 5 Uhr wurde abermals mit allen Glocken geläutet und wurden 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Abends gegen 6 Uhr zog ein grosser Theil des Landsturms, jedoch ohne Waffen, an die Friedberger Warte, die wie alle andere Wartthürme erleuchtet war. Hier hielt Pfarrer Friederich von Bornheim eine Rede zur Feier dieses Tages, worauf ein grosser Holzstoss angezündet wurde, dessen Flamme hoch aufloderte. Nach 8 Uhr wurde auf dem Mühlenwehr oberhalb der Brücke ein grosses Feuerwerk abgebrannt und um gleiche Zeit die Allee auf dem Rossmarkt und das Theater erleuchtet, dessgleichen ein von dem Landsturm auf dem Rossmarkt errichtetes grosses Amphitheater mit einer Pyramide mit den Namenszügen der verbündeten 4 Monarchen. Diese Erleuchtungen wurden bis nach Mitternacht unterhalten und auf dem Amphitheater eigens gedichtete Lieder mit musikalischer Begleitung gesungen. Gegen Abend erblickte man auch am Gebirge und sonsten nahe und fern viele Feuer.

November 4. Abends wurde durch das Abfeuern der Kanonen und das Geläute aller Glocken die morgen bevorstehende Eröffnung des deutschen Bundestags verkündigt.

November 5. Die heute geschehene Eröffnung des Bundestags wurde Vormittags von 10 bis 11 Uhr und Abends von 5 bis 6 Uhr durch das Geläute aller Glocken und Artillerie-Salven gefeiert.

1817.

Februar 28. Heute wurde in der Domkirche für den kürzlich in Regensburg verstorbenen Fürsten Primas, vormaligen Grossherzog von Frankfurt, ein feierliches Seelenamt gehalten und war dabei ein geschmackvoll decorirtes Castrum doloris aufgestellt. Bereits gestern Abend wurde eine halbe Stunde und heute während der Handlung selbst nochmals mit allen Glocken der hiesigen katholischen Kirchen geläutet.

März 9. Heute gegen Mittag wurde das Versorgungshaus feierlich eröffnet.

Juli 7. Heute Abend wurde ein hoch geladener, 6spänniger Wagen Wintergerste, dem Ackerbegüterten Schmidt im Riesen gehörig, als Erstling der diesjährigen Ernte mit grosser Feierlichkeit unter Begleitung der Schulkinder aller Schulen mit ihren Lehrern, umgeben von festlich geschmückten Schnittern und Schnitterinnen, geziert mit Bändern und Blumen-Guirlanden, mit aufgesteckten Tannenspitzen, an welchen nachbemerkte zwei Inschriften angeheftet waren, unter dem Geläute der Glocken und unter Begleitung einer ungemein grossen dankbaren und mit frohen Hoffnungen erfüllten Volksmenge in langsam feierlichem Zuge dem Bockenheimer Thore herein und bis vor die St. Katharinenkirche gebracht. Hier hielt der Zug still, und unter Begleitung von Blas-Instrumenten von den Thürmen wurden einige Strophen des Lieds: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ gesungen, hierauf von Pfarrer Friederich auf einer dafür errichteten Estrade eine zweckgemässe Rede gehalten, nach deren Endigung die Schulkinder und der grösste Theil der gedrängt versammelten Volksmenge das Lied: „Nun danket alle Gott“ unter Begleitung der Blas-Instrumente vom Thurme absangen, worauf sodann der Wagen unter Vortritt des Musikcorps in den Riesen abgefahren wurde. Die zugeströmte Menschenmenge war so gross, das der Wagen sich nur langsam bewegen konnte, und, obgleich dessen Abfahrt vom Gallenfelde um 5 Uhr geschah, dessen Ankunft im Riesen doch erst um 8 Uhr erfolgte. Die Inschrift oben auf dem Vordertheil des Wagens lautete:

„Dies geschiehet Gott zu Ehren,
Der uns reichlich will ernähren“,

und jene auf dem hinteren Theile des Wagens:

„An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.“

October 18. Fest aller Deutschen! Nachdem dasselbe gestern Abend und heute früh durch das Geläute aller Glocken und das Abfeuern des Geschützes angekündigt war, so wurde es heute auf festgesetzte und vorgeschriebene Weise begangen, und die Festfeier und Festfreude wurde durch vollkommen heitere und schöne Witterung begünstigt. Den Schluss bildete das Abendfest an der Friedberger Warte mit Rede von Pfarrer König, Abbrennen eines Feuerwerks und Anzünden des dort errichteten Holzstosses, bei welcher Gelegenheit in näherer und entfernterer Richtung auf den Höhen umher mehr als 30 Feuer sichtbar waren.

October 30. Zur Ankündigung des morgenden Säcular-Reformationsfestes wurde heute Abend von 5 bis 6 Uhr mit allen Glocken geläutet und dann die Melodie eines Liedes von den Thürmen geblasen.

October 31. Heute wurde das 3. Säcular-Jubelfest der Reformation nach vorgeschrieben gewesener Ordnung feierlich begangen, und eine allgemeine rührende Theilnahme erhob dasselbe zu einem der seltensten und erhebendsten Feste. Nachmittags predigte Pfarrer Spiess (von der reformirten Gemeinde) in der St. Katharinenkirche.

November 1. Heute Vormittag war als Fortsetzung der Säcular-Reformationsfeier in der St. Katharinenkirche allgemeine Versammlung aller protestantischen Schulen, bei welcher etwa 4600 Kinder versammelt waren. Abends 4 Uhr war ebendaselbst Austheilung von Bibeln an solche Kinder, die deren noch keine hatten, mit entsprechender Feierlichkeit.

1818.

September 22. Nachmittags 4 Uhr reiste Kaiser Franz von Oesterreich hier vorbei nach Aachen. Er wurde von einer Senats-Deputation an der hessischen Gränze empfangen, von einer Abtheilung bürgerlicher Reiterei escortirt, an dem Allerheiligenthor, wo er nur so lange weilte, bis die Pferde gewechselt waren, von den beiden Bürgermeistern becomplimentirt und mit Musik und Paradirung einer Militär-Abtheilung empfangen. Er fuhr durch die Stadt und die

Cavallerie begleitete ihn bis an die nassauische Gränze auf dem Wege nach Höchst.

September 25. Heute kam der Kaiser von Russland auf der Durchreise nach Aachen hier an.

September 26. Der Kaiser von Russland ist bei von Bethmann eingekehrt und bleibt bis morgen hier.

Heute Morgen 7 Uhr ist der König von Preussen hier durchgereist und hat hier nur die Pferde gewechselt.

October 17. Abends von 5 bis 6 Uhr wurde der morgende deutsche Festtag durch das Geläute aller Glocken und das Abfeuern der Kanonen angekündigt.

October 18. Deutscher Fest- und Feiertag. Ein Gleiches geschah der Anordnung zu dieser Festfeier gemäss Morgens früh von 6 bis 7 Uhr. Um 8 Uhr fing der Gottesdienst in allen Kirchen an, der gegen 10 Uhr und in der Katharinenkirche nach 10 Uhr beendigt war. Um diese Zeit zog das Militär und sämmtliche Landwehr-Corps auf die Haide am Grindbrunnen, wo sie sich in ein Quarré aufstellten, und, nachdem die Bürgermeister und übrigen Senats-Mitglieder daselbst angekommen und in das dort aufgeschlagene Zelt eingetreten waren, fing der Gottesdienst mit Gesang an, dann sprach Pfarrer Friederich ein in Jamben verfasstes Gebet, worauf diese Handlung, bei der jedoch leider wenig Andacht herrschte, mit einem Gesang schloss. Hiernächst defilirte sämmtliches Militär vor dem Senate vorbei und zog in die Stadt zurück. Diese Feierlichkeit endigte um 1 Uhr. Um 3 Uhr fing der Gesang der Schulkinder auf den bestimmten freien Plätzen an und endigte um 4 Uhr. Von 4 bis 5 Uhr wurde nochmals mit allen Glocken geläutet und mit Kanonen geschossen. Von da an zog man in dichten Schaaren nach der Anhöhe der Friedberger Warte. Gegen 7 Uhr kamen die Bürgermeister daselbst an und nach der durch Pfarrer König von Bornheim gesprochenen Rede wurde gegen 8 Uhr der dort errichtete Holzstoss angezündet, welcher sich sowie das damit verbundene Feuerwerk sehr schön ausnahm, und dessen Grundflamme noch bis 10 Uhr fortbrannte. Von 8 Uhr an wogte die zahllos hinausgeströmte Menge wieder zur Stadt zurück.

November 23. Gegen Abend war der König von Preussen ganz incognito hier angekommen. Um Mitternacht kam auch der Kaiser von Russland hier an. Durch einen Irrthum hatten die Thürmer schon um 1/2 9 Uhr geglaubt, dass derselbe angekommen sei, und das zur Feier seiner Ankunft bestimmte Geläute von den Thürmen aller

Kirchen begann daher schon um diese Zeit und dauerte bis ½10 Uhr.

November 25. Heute Morgen gegen 9 Uhr reiste der Kaiser von Russland über Darmstadt von hier ab. Abends gegen 5 Uhr traf dessen Mutter unter dem Geläute aller Glocken und Abfeuerung der Kanonen hier ein.

November 27. Heute Morgen reiste die Kaiserin von Russland unter Abfeuerung der Kanonen und dem Geläute aller Glocken, begleitet von einer Abtheilung der Landwehr-Reiterei, von hier auf der Strasse nach Marburg ab.

Johann Nicolaus Körner.

Ein Frankfurter Naturforscher des vorigen Jahrhunderts.

Von **Dr. Max Schmidt,**

Director des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M.

(Mit Körner's Bildniss.)

Die Insektenkunde ist in Frankfurt stets von zahlreichen Liebhabern gepflegt worden, welche dieselbe neben ihren eigentlichen Berufsgeschäften betrieben und sich nicht damit begnügten, Sammlungen anzulegen, sondern sich auch als Schriftsteller um diesen Zweig der Zoologie Verdienste erworben haben und deren Namen daher in der einschlägigen Literatur, zum Theil selbst weit über diese hinaus, rühmlichst bekannt geworden sind. Es gehören dazu aus älterer Zeit: Sibylle Merian, geboren dahier 1647, gestorben 1717 zu Amsterdam, Dr. Peter Pasquay, Arzt, gestorben 1777, Dr. Georg Jacob Gladbach, Arzt, geboren den 3. October 1735, gestorben den 13. September 1796, Joh. Christ. Gerning, Kaufmann, und in der Gegenwart: Senator von Heyden † 1866, sowie dessen Sohn, Hauptmann L. von Heyden, Dr. G. Haag, Oekonom, A. Schmid, Gabr. Koch, früher Spengler, Joh. Mart. Riese, Gürtler, geboren 1792, gestorben 1858, G. G. Mühlig, Carl Schneider, Kaufmann, u. A. und dank den Leistungen derselben lässt sich wohl mit Recht behaupten, dass kaum eine Gegend Deutschlands in dieser Hinsicht so fleissig untersucht worden sei, als gerade die Nachbarschaft von Frankfurt. Während nun die meisten der hierher zu zählenden Persönlichkeiten, soweit sie nicht mehr unter den Lebenden weilen, längst ihre Biographen gefunden haben, welche Mittheilungen über ihr Leben und Wirken der Nachwelt überlieferten, ist über die näheren Umstände desjenigen Forschers, dessen Namen der gegenwärtigen Mittheilung als Titel voransteht, Nichts bekannt, obwohl er doch mit allem Recht stets neben den oben Erwähnten genannt zu werden pflegt. Wenn ich nun, ohne Entomologe zu sein, es unternehme, hier das Wenige, was über Körner zu ermitteln war, zusammenzustellen, so erklärt sich dies wohl zur Genüge daraus, dass mir als seinem Urenkel



Nothnagel del. Franf. V. Schertle lith.

Ioann Nicolaus Koerner Civis Moeno= Francofurtensis in re naturali papilionum atque insectorum clarus. Nat: d. XII. Febr: MDCCX. Denat: d. XXVIII. Mart: MDCCLXXIII.

einige, wenn auch schwache und zum Theil nur auf mündlicher Tradition älterer Familienglieder beruhende Anhaltspunkte zu Gebote standen, welche mir weitere Nachforschungen erleichterten.

Körner war kein geborner Frankfurter, sondern seine Wiege hatte in Rodach, einem Städtchen im Herzogthum Coburg, gestanden, welches Rückert in einem bekannten Gedichte folgendermassen besingt:

„In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
Die von einander so weit, oder so nahe vielmehr,
Dass, wenn hier von der einen nach eingenommenem Frühstück,
Nicht zu langsamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleich weit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,
Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu sein,
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muss es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zur Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So sieht hier er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Misst den Klee mit den Knien und mit dem Haupte das Korn.
Ja, so scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Dass, so weit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schliessen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schliessen zugleich ihren gesegneten Schoos;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd in bläulichen Kies gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
Strömen auf dieses Gebiet, aber der irdische Fluss,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —“

Hier wurde Johann Nicolaus Körner am 12. Januar 1710 geboren, als das dritte von den sechs Kindern des Schlossermeisters Nicolaus

Körner und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Starckerin. Nach eingezogenen Erkundigungen liefert die Familie Körner dem Städtchen Rodach seit Jahrhunderten stets Schlossermeister; das Haus, in welchem unser Johann Nicolaus das Licht der Welt erblickte, steht noch, und in der Werkstätte, in welcher auch gegenwärtig ein Körner die Schlosserei betreibt, findet sich ein Stein, in welchen „Nicolaus Körner 1704" eingemeiselt ist, und dieser sinnige Zug des Vaters, der das Jahr, in welchem er als Meister das Geschäft seines Vorgängers übernahm und sich verheirathete, auf diese Weise verewigte, ist das Einzige, was über Körners Eltern zu ermitteln war. Ueber seine Jugendzeit und seinen Bildungsgang liegen keinerlei Nachrichten vor, doch scheint er eine gute Erziehung genossen zu haben, welche ihn in den Stand setzte, sich in Frankfurt, wohin er schon im Anfang der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also etwa zwanzig Jahre alt, kam, mit schriftlichen Arbeiten zu ernähren, denn er findet sich als „Skribent" bezeichnet und bekleidete vermuthlich eine Stelle als Commis.

Am 24. November 1734 verheirathete er sich mit Anna Marie Goldmann, der Tochter eines hiesigen Beisassen, welche ihm sieben Kinder schenkte, und im Juli 1756 starb. Schon im folgenden Jahre, den 31. Mai 1757 schloss er ein neues Ehebündniss und zwar diesmal mit einer hiesigen Bürgerstochter, „nahmens Anna Elisabetha Friessin, deren Vatter Johann Philipp Fries, Metzgermeister allhier ist", wie es in der Eingabe an den Senat heisst, in welcher sich Körner um das hiesige Bürgerrecht bewirbt. Er erwähnt bei dieser Gelegenheit, dass er als „Buchhalter nebst Schreiberey" sich „bishero ehrlich und ohne jemandes Beschwerde ernähret und dergleichen ferner zu thun intentionirt" sei. Nach mündlicher Ueberlieferung soll er in dem Scharff'schen Eisengeschäft in der Fahrgasse, welches jetzt noch besteht, als Buchhalter angestellt gewesen sein; später war er auch Kanzlist bei der „Ober-Rheinischen Kreis-Diktatur." Er starb am 28. März 1773, also etwas über 63 Jahre alt. Auch seine zweite Ehe war, wie die erste, mit sieben Kindern gesegnet, doch starben die meisten, nämlich 8 von den 14 Nachkommen schon vor dem Vater, die übrigen blieben theils unverheirathet, theils starben sie kinderlos und nur dem jüngsten Sohne, Johann Jacob, geboren am 15. Juli 1770, war es vergönnt, den Stamm fortzuführen. Die Wittwe Körners überlebte ihn um eine Reihe von Jahren und starb am 27. October 1805, 78 Jahre alt.

Aus dem oben Mitgetheilten lässt sich schliessen, dass Körner nicht mit Glücksgütern gesegnet gewesen sein kann; wir haben im

Gegentheil alle Ursache, zu vermuthen, dass er sich die Erwerbung des täglichen Brodes mitunter recht sauer werden liess und in der That gibt er selbst im Jahr 1757 sein Vermögen auf dreihundert Gulden „sowohl baarem Gelde alss Haussrath" an, eine selbst für die damalige Zeit gewiss höchst bescheidene Summe. Um so höher verdient es anerkannt zu werden, dass Körner trotzdem stets Zeit und Musse fand, seiner Liebhaberei, dem Beobachten und Sammeln von Schmetterlingen und anderen Insekten, Rechnung zu tragen. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass die Neigung hierzu schon in früher Jugend in seiner Heimath geweckt wurde und namentlich scheint in dem nahe gelegenen Coburg Jemand gelebt zu haben, der in dieser Hinsicht mehrfach anregend gewirkt hat. Offenbar steht es auch hiermit im Zusammenhang, dass Rösel von Rosenhof für sein Insektenwerk von einer Frau „Friderica Margaretha Schelerin zu Coburg" öfter Schmetterlinge zum Abbilden erhielt. Als Kleemann im Jahr 1761 seine „Beiträge" begann, war dieselbe gestorben, aber ihre Tochter „Jungfer D. F. C. Schelerin" fuhr fort, ihn in ähnlicher Weise mit Material zu versehen. Ferner sagt Kleemann p. 367, dass „ausser verschiedenen hohen Standespersonen, Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Herr Erbprinz zu Sachsen-Coburg die Darleihung der schönsten und seltensten Papilionen aus dero kostbaren Insektensammlung zu wiederholten malen mir gnädigst zu versichern huldreichst geruhet haben."

Als Körner nach Frankfurt kam, bot ihm hier die artenreiche Insektenfauna unserer Gegend mannichfaltigen Stoff für seinen Sammeleifer. Er fand gewiss auch viele Personen, welche seine Neigung theilten; dazu kam, dass die berühmten Schmetterlingswerke der Marie Sibylle Merian vielfache Anregung gaben, und es existirten um jene Zeit noch viele Schmetterlinge, welche die berühmte Frau von ihren Reisen mitgebracht hatte. Es darf bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, dass Exemplare aus der Merian'schen Sammlung im Naturalienkabinet zu Wiesbaden noch heute vorhanden sind, und sich fast zweihundert Jahre lang bestens erhalten haben.

Von 1746 an erschien in Nürnberg das bekannte Werk Rösels von Rosenhof „Monatlich herausgegebene Insektenbelustigungen" welches 1761 von dessen Schwiegersohn Christ. Friedr. Kleemann fortgesetzt wurde. Dasselbe brachte ausser prächtigen naturgetreuen Abbildungen von Schmetterlingen und einigen anderen wirbellosen Thieren, eingehende Beobachtungen über die verschiedenen Verwandlungsstufen, Lebensweise u. s. w., und es konnte nicht fehlen, dass diese Arbeit unseren Körner auf das Lebhafteste interessiren musste.

In der That finden wir ihn denn auch bestrebt, die Rösel'schen Wahrnehmungen zu prüfen und zu vervollständigen und in Folge dessen trat er mit den Herausgebern der Insektenbelustigungen in einen lebhaften Verkehr, der sich nicht auf briefliche Mittheilung der Beobachtungen und Ansichten beschränkte, sondern sich auch auf Uebersendung und Austausch von lebenden Raupen, Puppen, Eiern und sonstigen Naturalien ausdehnte, wobei, wie es scheint, jedesmal ausführliche Berichte über den betreffenden Gegenstand nicht fehlten.

Das erwähnte Werk selbst gibt über diesen Verkehr ziemlich genaue Nachricht und es ist daher von Interesse, diejenigen Stellen desselben, welche sich auf unseren Gegenstand beziehen, etwas näher durchzugehen.

Zum erstenmale wird Körner im 4. Bande der „Insektenbelustigungen" Seite 74 und 75 erwähnt und folgendermassen eingeführt: „Sonderlich ist dieses 1756. Jahr ein sehr glückliches Jahr für mich; denn bisher ist in selbigem fast keine Woche vergangen, in welcher ich nicht, theils von bekannten Gönnern, theils von meinen Correspondenten mit Zuschriften beehrt und mit Insekten, von welchen mir auch verschiedene noch nicht bekannt waren, beschenket worden. Sonderlich haben sich in Frankfurt am Mayn zween Liebhaber gefunden, welchen ich recht vieles zu danken habe. Der erstere ist der im vorigen Bogen bereits angeführte Herr Gladbach; der andere aber Herr Johann Nicolaus Körner, ein Buchhalter, und von diesem trefflichen Kenner der Insekten, welcher auch in Untersuchung derselben recht unermüdet zu sein scheinet, sind mir bisher fast von einer Woche zur andern, sowohl neue Raupen, als auch verschiedene mir unbekannte Papilionen und andere Insekten überschicket worden, da ich denn die meisten von den Raupen, welche er mit dem nöthigen Futter versehen hatte, nicht nur nach Wunsch lebendig erhalten, sondern auch zu meinem grössten Vergnügen glücklich zur Verwandlung gebracht, so, dass ich nicht allein genug zu mahlen, sondern auch einen ziemlichen Vorrath zu Ausgaben bekommen, welche nun, wie ich sie erhalten, auch nach und nach folgen sollen."

Schon auf der nächsten Seite (76) kommt die von Körner gesendete Raupe von Tortrix quercana zur Besprechung und auf Taf. X. zur Darstellung.

Eine Sendung vom „Julio des 1756. Jahres von Herrn Körner aus Frankfurt", nach den Abbildungen auf Taf. XI Fig. 1—6 Bombyx Reclusa und Fig. A.—C. Noctua Myrtilli wird auf S. 81 erwähnt

Die nun Seite 90, 94, 95 und 101 folgenden Beobachtungen Körners über das wandelnde Blatt oder die Gottesanbeterin (Mantis.

religiosa) sind so wichtig, dass wir später ausführlicher auf dieselben zurückkommen müssen.

Zwei Sendungen des Herrn Körner vom „Monat Junio" lieferten das Material zu Taf. XIII Fig. 1, 2, 3, 6, 7, Papilio Didyma, Fig. 4—5 Melitaea Athalia und zu Taf. XIV, Bombyx castrensis. Ferner sind unterm 4. Juni die auf Taf. XIX dargestellten Noctua Promissa, Fig. 1, 2, 4, und Noctua Sponsa, Fig. 3, eingegangen und endlich vom 18. August 1756 Noctua libatrix, welche auf Taf. XX abgebildet ist. (pp. 103, 109, 139, 142.)

Rösel starb den 27. März 1759 in einem Alter von 54 Jahren und 1761 begann sein Schwiegersohn Kleemann seine Fortsetzung der „Insektenbelustigungen" unter dem Titel „Beyträge zur allgemeinen Natur- und Insektengeschichte", in welchen es S. 38 in der Anmerkung heisst: „Vielleicht kann ich mit der Zeit denenienigen Liebhabern, welche von der Veränderung einer ieden Raupe, bis sie zum Papilion wird, etwas gründlicher zu wissen begierig sind, in Ansehung dieses einheimischen schönen Tagvögeleins ein Genüge leisten. Wenigstens hat mir Herr Johann Nicolaus Körner in Frankfurt, mein werthester Freund, dem ich bereits manche von Herrn Rösel noch nicht beschriebene Raupe zu danken, die ich Meinen Günstigen Lesern bey Gelegenheit abgebildet mittheilen werde, auch zu der Entdeckung derselben angenehme Hofnung gemachet."

Seite 45 wird Herrn Körners als Beobachters gedacht.

Zur Abwendung des ihm gemachten Vorwurfes, dass seine Abbildungen ausländischer Schmetterlinge nur Copien aus dem Merian'schen Werke seien, gibt Kleemann p. 59 die naive Erklärung ab, dass er ihnen ja andere Stellungen gegeben, als sie dort haben, dass er sie auch von der Unterseite dargestellt habe, was dort nicht geschehen sei, und fährt dann fort: „Noch mehr aber wird man mir glauben können, dass ich sie nach den Originalien gemachet habe, wenn ich denienigen nahmhaft machen kann, dessen gütigen Mittheilungen ich solche zu danken habe. Es ist dieses der bereits in den vorigen Bögen gerühmte sehr erfahrene Insektenkenner Herr Joh. Nic. Körner in Frankfurt, welcher mich nicht nur schon vieler schönen einheimischen Insekten theilhaftig, sondern auch zu mehreren die angenehme Hofnung gemachet hat."

In einer Anmerkung erwähnt er ferner, dass er diesem „ungemein willfährigen Mann" die Erklärung der Gattungsnamen „Pages" und „Capelle" verdanke.

Seite 69 theilt Kleemann mit, dass er von Körner einen Schmetterling aus China erhalten habe, und gibt auf Taf. IX eine Abbildung desselben.

Auf Seite 73 bis 76 findet sich eine ausführliche Mittheilung über die Puppe des Schillerfalters (Papilio Iris), welche ich hier möglichst vollständig wiedergebe:

„Gründliche und zuverlässige Nachricht von der Raupe und Puppe des einheimischen, überaus schönen Changeants oder Schillerpapilions.

Ich würde unbillig handeln, wenn ich meinen geehrtesten Lesern verheelen wollte, wem Sie die Entdeckung womit ich Sie unterhalten werde, zu danken haben. Es ist dieses der oben belobte Herr Körner und ich zweifle um so weniger, es werde solche Vergnügen erwecken, je mehrere Insekten-Liebhaber mit ungeduldiger Sehnsucht der näheren Kenntniss der Puppe eines Papilions vom ersten Range schon entgegengesehen haben."

Den Schmetterling selbst hat Rösel bereits im III. Theil Taf. XLII Fig. 1. 2. 3. 4. abgebildet und p. 251—256 ausführlich beschrieben, aber ohne die Raupe und Puppe desselben zu kennen. Die Raupe erhielt er erst später durch D. Gladbach in Frankfurt und bildete sie Bd. IV Taf. XXXI Fig. 6 ab, konnte dieselbe jedoch nicht zur Verwandlung bringen. Er nannte sie der beiden zackigen Vorsprünge wegen, die sich an ihrem vorderen Ende befinden, das „Rehebböcklein" und vermuthete, dass sie in die von ihm aufgestellte zweite Klasse der Tagfalter gehöre, während er den Schmetterling selbst in die erste gestellt hatte. Kleemann fährt nun fort:

„Dass aber dieser sonst so berühmte und sehr erfahrne Insektenkenner hierinnen eine unrichtige Meynung geheget habe, wird die zuverlässige Nachricht des mehrerwähnten Hrn. Körners mit mehrern darthun. Ich will solche von Wort zu Wort und so mittheilen, wie sie d. d. Frankfurt den 28. Juni 1761 an mich eingelaufen ist:

„„Meine öftern und wiederholten Bemühungen, die seltene Raupe Tom. IV Tab. XXXI Fig. 2 und 3 zu finden, war bis dato vergebens, doch habe ich eine andere mir nicht wenig vergnügliche Entdeckung ergebenst zu berichten für nöthig ermessen. Ich fand das Tomo IV Tab. XXXI Fig. 6 sogenannte Rehebböcklein, welches ziemlich klein und dato zu seiner Grösse noch nicht gelanget ist, und kurz darauf noch ein völlig ausgewachsenes. Die Zeichnung der Tab. XXXI ist richtig und wohl getroffen: aber die im Text angeführte Vermuthung eines Tagvogels 2. Classe verhält sich anders. Dessen Futter ist von Tit. Hrn. D. Gladbach von Jena aus richtig angezeigt; doch lässet es sich auch das Eschenlaub wohl schmecken. Bei seinem langsamen Gang lässet es beständig einen sehr dünnen weisen Faden aus seinem Maul gehen und machet solchen zu beiden

Seiten seines vorzunehmenden Weges veste, welcher Faden ihm dann dazu dienlich ist, mit seinen stumpfen Füssen den Lauf seines vorgesetzten Weges desto gewisser und ohne Herabfallen zu vollenden. Diese Fäden mögen nun den seel. Hrn. Rösel auf die Gedanken gebracht haben, dass es solche zu seiner Verwandlung, wie andere Tagvögel 2. Classe, gesponnen und über den Leib zu ziehen willens gewesen. Ich gab genau auf sein ganzes Thun, absonderlich auf seine Verwandlung, acht und wurde gewahr, dass das sogenannte Reheböcklein sich an den Nachschieberfüssen vest ansponne; seine Verwandlung ging bald von statten und zeigte sich eine weisgelblich grüne Puppe, (welche accurate Farbe einige jetzo fliegende Papilions haben und hier das weise gelbe Blat genennet werden) wie anliegende nach Möglichkeit der Feder gezeichnete Puppe zeiget. Sobald ich sie etwas hart zu sein glaubte, so nahm ich solche aus der Schachtel mit samt dem Futter heraus, um solche recht betrachten zu können. Da fand ich dann, dass solche Puppe sich nicht perpendicular und beweglich angehänget, sondern ihre Stielspitze war ganz steif und vest angewebet; so dass, wann ich das Blat auf den Tisch legte, die Puppe in die Höhe stund und sich bewegte; hielte ich das Blat so, wie es am Baume stehet, so war der Puppen Stellung vorwärts. 14 Tage behielte die Puppe ihre weisgelblich grüne Farbe. Ich machte mir verschiedene Vorstellungen, was ich daraus für einen Papilion erhalten würde, dann nach der Puppe konnte der vom seel. Hrn. Rösel vermuthende Papilion daraus nicht herkommen. Den 15. Tag leuchtete durch die Puppe eine schwarze Farbe und des Abends gegen 6 Uhr sahe ich zu meinem grösten Vergnügen den sehr schön blauen Schiller-Tagvogel (1. Classe) mit weisen Flecken herauskommen. Meine Freude war ungemein, wurde aber in etwas verringert, da der Papilion an dem einen Oberflügel etwas mangelhaft war, was davon hergekommen sein mag, weil bei der Verwandlung die Puppe nicht Platz genug und also an der Flügelscheide einen kleinen Druck hatte. Dieser Papilion ist vom seel. Hrn. Rösel Tomo III. Tab. XLII sehr schön gezeichnet: ich versichere aber, dass das Blaue viel höher und annehmlicher ist.

Sonsten habe noch anzumerken: dass ersagter schillerblaue Papilion einen weisen Reinigungssaft fallen lassen. Dieses wird zum Beytrag zur natürlichen Insektengeschichte wohl eine dienliche Materie sein. Ich habe die Puppenhülse verwahrt, um, wann es erforderlich seyn mögte, selbe mit dem Papilion zu übersenden. Noch merke ich an, dass das Männchen nicht so dunkelblau schillert, sondern ins röthliche fällt und statt der weisen, röthlich-braune Flecken hat.““

So weit gehet die Nachricht des Hrn. Körners, dem ich deswegen hiemit öffentlichen vielen Dank abstatte, an deren Richtigkeit um so weniger zu zweifeln ist: jemehr die Wahrheit liebende Gesinnung dieses unverdrossenen Freundes natürlicher Dinge vielen bekannt ist."

In einer Anmerkung gibt Kleemann zu bedenken, dass der weisse Faden, welchen die Raupe spinnt, vielleicht nicht aus dem Maule, sondern wie bei den Seidenraupen, aus einer in dessen Nähe befindlichen Warze hervorkomme.

Zur Anfertigung seiner Abbildung hat Kleemann sowohl die Zeichnung Körners als auch die leere Puppenhülse vor sich gehabt, was sich aus dem Texte ergibt. Er hat indess die Puppe senkrecht angesponnen dargestellt, da er glaubte, dass die von Körner beobachtete Art der Befestigung nur in Folge von Mangel an Raum von dem Thiere gewählt worden sei.

Taf. X bringt die Darstellung zweier westindischer Tagschmetterlinge und Kleemann bemerkt dazu p. 77:

„Ich liefere hier auf dieser 10. Tabelle zween Papilionen, deren Mittheilung ich ebenmässig dem schon oft erwähnten Herrn Körner zu danken habe. So wenig dieser geneigte Gönner müde wird, meine Blätter durch seinen gütigen Beytrag zu bereichern, so wenig kann und werde ich auch des Dankes vergessen, welchen eine so besondere Willfährigkeit von mir fordert."

Seite 110 und 113 wird über die Raupen von Bombyx Hebe und Bombyx trepida, welche Hr. Körner gesendet, gesprochen und die darauf bezüglichen bildlichen Darstellungen auf Taf. XIII geliefert.

Gelegentlich der Raupe von Papilio (Pararga) Egeria, Taf. XIX Fig. 1 und 2 sagt Kleemann p. 165: „Da mir diese Raupe niemals vorher zu Gesicht gekommen ist, so war mein Vergnügen desto grösser, als ich solche den 1. Oct. 1761 durch die rühmliche Bemühung des um die schönsten Insectensammlungen bereits verdient gemachten Herrn Körners in Frankfurt mit der beygefügten Nachricht überkam, dass sie sich auf Waldgras finden, mit eben diesem Gewächse füttern und den eben erwähnten Papilion an das Licht treten lasse."

Taf. XIX Fig. a stellt Geometra Hexapterata dar, wozu Kleemann p. 169 bemerkt: „Gleichwohl hat es einen würdigen Insektenforscher, ich will sagen Hrn. Körner in Frankfurt geglücket, im Merz des abgewichenen 1762. Jahres aus zweyen Puppen von einer ihm noch unbekannt gewesenen glatten Raupe (so vermuthlich ein

Blatwickler mogte gewesen seyn) die er auf Buchen gefunden, ganz unverhoft 2 Papilionen, davon einer 4, der andere aber als ein Wunderthier 6 Flügel vorzeigte, zu bekommen. War die Freude meines Gönners über diese seltsame Erscheinung gross, so war meine nicht geringer, als ich von diesem verehrten Freunde beede Papilionen zu erhalten das Vergnügen hatte, und ich achte mich höchst verbunden, eine solche Gütigkeit dankvoll zu rühmen, welche mich so glücklich machet, allein derjenige zu seyn, welcher den schätzbaren Liebhabern seiner Blätter eine getreue Abbildung eines so besonderen Geschöpfes mittheilen kann."

Unterm 1. Oct. 1761 sandte Körner die Raupe von Bombyx (Noctua) unguicula, welche auf Taf. XXI abgebildet ist. (p. 177.)

Während Kleemann bisher die Beobachtungen Körners fast ausnahmslos nur nach vorheriger Umarbeitung für seine „Beyträge" benützt hatte, folgen nun mehrere Mittheilungen, die er unverändert aufnimmt und welche gerade dadurch für die Charakterisirung dieses Forschers von um so grösserem Interesse sind.

So heisst es p. 247 bei Beschreibung des auf Taf. XXX Fig. 1—5 dargestellten Bombyx luctifera:

„Schon im Jahr 1762 zu Ende des Juny erhielt ich solche meistentheils in der Grösse als sie Tab. XXX Fig. 1 vorgestellt von Hrn. Körner in Frankfurt, eher als ich sie hier ausfindig gemacht hatte. Es war mir solche um so angenehmer, weil eben dieser ruhmwürdige Beförderer meiner Herausgaben mir bereits ein ganzes Jahr zuvor, nehmlich 1761 im Jan. einige Puppen von diesen Raupenarten, aus denen aber, wegen der damals eingefallenen leidlichen Winterwitterung zwar kenntliche, aber wegen Enge des Raumes lauter unvollkommene und mir noch unbekannte Papilionen unter Wegs ausgeschlossen sind, zugeschicket und mir zu Mittheilung der Raupe selbst angenehme Hofnung gemacht hat. Nicht weniger vergnügte mich auch folgende Nachricht von diesem Insekte:

„„Anbey übersende ich Ihnen einige eingesponnene Puppen von einer geschwindlaufenden schwarzen Bärenraupe, aus welcher theils im April, theils im May ein kleiner schwarzflügelicher Papilion mit gelbem Hinterleibe zum Vorschein kommt. Gleichwie aber allen Insekten zu ihrer Erhaltung ein besonderer Vortheil eigen ist: also hat auch diese Raupenart dergleichen, nehmlich Geschwindigkeit und eine listige Verbergung, darinnen ihr die geschwinde Raupe Tom. I Tab. 10 in der Nachtvögel 2. Classe bey Weitem nicht gleichkommt. Man findet solche schwarze geschwinde Raupen im Juny und July ausgewachsen auf dürren Heiden, wo Mäusöhrgen und Rheinblumen

wachsen und sie bedienen sich dieser Pflanzen zum Futter; wiewohl ihnen auch Spitzwegerich und grosses Grindkraut nicht zuwider ist. Ihre Geschwindigkeit muss wohl dazu dienen, dass sie sich vor den Stichen der Flugwespen und einer Art Schmeissfliegen bewahren können. Ihr liebster Aufenthalt ist unter Sträuchen. Findet man sie an ihrem Futter, so muss man recht geschwind sein, solche davon hinweg zu nehmen, denn bei der mindesten Bewegung fallen sie herab, und laufen mit solcher Geschwindigkeit unter dem Gesträuche davon, dass sie sich augenblicklich 3 bis 4 Schritt weit verkrochen haben. Findet man eine einzige, so darf man sich Hofnung machen, an solchem Orte mehrere zu bekommen. Im August machen sie sich ein kleines Gewebe, so schwarzgrau ist und verwandeln sich in selbigem zu dergleichen Puppen, als Sie hiemit überkommen etc.""

Nicht minder anziehend ist die Seite 305 enthaltene Mittheilung zu welcher die Abbildungen auf Taf. XXXVI gehören:

„Die glückliche Entdeckung dieses kleinen seltsamen Geschöpfes, welches mir noch nie zu Gesichte gekommen war, habe ich der Aufmerksamkeit meines, schon mehrmals mit schuldigstem Danke gerühmten werthen Freundes, Hrn. Körners zu Frankfurt, zuzuschreiben, der mir den 9. October 1763 eine ziemliche Anzahl solcher kleinen mit Schildern bedeckten Räupgen, nebst folgender kurzen Nachricht zu übersenden die Gütigkeit hatte:

„„Wegen eingefallener kalten Witterung werde dieses Jahr wohl keine besonderen Raupenarten an Sie einsenden können, weil die Blätter bereits verwelken. Doch habe ich nicht unterlassen können, denenselben auch eine Art Raupen, die sich in dürren Blättern von dürren Blättern nähret (wozu die Feuchtigkeit der Blätter mit zum Unterhalt ihres Lebens dienen mag) zu übermachen: weil ich hoffe, dass solche Dero Aufmerksamkeit und eine Stelle in Dero Beyträgen verdienen möchten. Eine heilige Verwunderung ist in meinem Gemüth entstanden, da ich solche Häusgen erblicket, worinnen diese Räuplein wohnen, womit sie herumkriechen können und die sie sich sowohl aus dergleichen dürren Blättern, als ich beygefüget, heraus zu beissen wissen. Wie ist doch der grosse Schöpfer in seinen kleinen Geschöpfen so wunderbar und herrlich! Sie machen aber ihre Laubmuschelhäusgen sowohl von dürren Weisdorn- als Buchenlaub. Von dem erstern, wenn sie noch jung sind, von dem letztern wenn sie grösser werden und grössere Muschelhäuser brauchen. Man findet sie meistentheils nur in Wäldern, wo Weisdorn und Buchen stehen. Diese Art Raupen thut weder den Gewächsen, noch den Bäumen an ihren Blättern Schaden und spazieret auch nicht weit, sondern

bleibet in schönem und unsteten Wetter zu Hause, und dieses ihr Haus bleibet auch ihrer Puppe zur Decke, folglich werden Sie von ihrer Verwandlungsart nicht viel zu Gesichte bekommen etc.""

„So weit gehet Hrn. Körners Nachricht von dieser merkwürdigen kleinen Raupenart, welche meine schätzbaren Leser um so mehr für richtig und zuverlässiger halten können, da sie von einem ächten Insektenkenner herrührt und zu welcher ich nichts hinzuthun will, als was die gewöhnliche Ordnung meiner Bögen und eine noch genauere Beschreibung ihrer Gestalt und Verwandlung erfordert."

Seite 322 finden wir über die auf Taf. XXXVIII dargestellten Formen von Tortrix testudiniana nachstehenden Bericht:

„Herr Körner aus Frankfurt, den ich schon öfter danknehmigst zu rühmen Gelegenheit hatte, war so gütig mir etliche dieser besonderen Räuplein schon 1761 unter dem 26. September und folgender Nachricht zuzusenden: „„In beykommendem Schächtelgen werden Ew. etc. einige Insekten finden, bey welchen sich die göttliche Weisheit (die sich an gewisse Regeln nicht binden lässet) zu bewundern ergeben wird: nemlich 6 Stück grüne Raupen in Kelleresels Gestalt. Diese formiren aus sich bei ihrer Verwandlung ein Ey, oder rundes Häuslein, wodurch sie sich von den Schildräuplein der Tagvögel merklich unterscheiden: weil jene bei ihrer Verwandlung in eine Puppe keines um sich machen. Diese sonderbaren Raupen sind schon vom Ey her nicht anderst, als diese erwachsene gestaltet. Ihr Futter ist Buchenlaub, wiewohl sie das zarte Eichenlaub auch nicht verachten."" Gleichwie ich um diesen gütigst gefälligen Beytrag zu meinen zur Zeit herausgegebenen Bögen mit verbindlichem Dank erkenne: so muss ich auch aus eigener Erfahrung bezeugen, dass erstgedachte Nachricht, sowie alle, die mir dieser redliche Freund mitzutheilen beliebt hat, das Lob der Gründlich- und Glaubwürdigkeit verdiene."

Ferner heisst es über Noctua Parthenias, welche auf Taf. XL Fig. 1—5 abgebildet ist:

„Schon im Jahre 1763 wurde mir ausser anderen Insekten diejenige grüne Raupe, welche ich jetzt auf gegenwärtiger Tabelle vorstelle und nebst ihrer ganzen Verwandlung beschreiben will, durch die Gütigkeit Herrn Körners zu Frankfurt zu Theil . . . . . Herr Körner, der sie mir zu dem Ende mittheilte, gab mir unter dem 5. Juli 1763 folgende Nachricht: „„Ich sende hier eine besondere artige Raupe, nach ihrem Gang und Fadenspinnen betrachtet, die sich auf Birken befindet, was sie aber für einen Papilion gebe und zu welcher Classe sie, nach ihren Eigenschaften, gehöre, weiss ich

nicht. Ich fand acht derselben auf Birkensträuchen, welche ich, als ich einmal eine entdeckt hatte, desswegen fleissig durchsuchte. Ihr Aufenthalt ist 3 Stunden von hier: denn so weit treibet mich meine Begierde, in Wald zu laufen und die Ehre Gottes in seinen Geschöpfen befördern zu helfen.""

Auf die Taf. XLI gegebene Darstellung von Bombyx Hera beziehen sich folgende Bemerkungen:

„Ich hätte zwar diese schöne Raupe den geneigten Liebhabern meiner Blätter schon vor etlichen Jahren vor Augen legen können, weil sie mir nicht nur schon unter dem 24. May 1761 durch die Gewogenheit Hrn. Körners, meines werthen Freundes aus Frankfurt am Mayn, samt ihrem Futter bekannt gemacht, sondern auch nachher noch einmal in ihrem beynahe erwachsenen Zustande zugeschickt wurde . . . ." (p. 345.)

Ferner Seite 347 über dieselbe Raupe:

„Obenerwähnter Herr Körner gab mir in einem Schreiben vom 31. May 1761 von dieser Raupenart folgende Nachricht:

„„Das Wachsthum dieser Raupe ist langsam. Im Winter verbergen sie sich unter dem Schnee und das dürre, ja sogar auch nasse Laub; wesshalben sie auch der russische Bär genannt wird und gehet auch nur, wenn sie ausgewachsen ist, zur Zeit des Hungers an ihr Futter, nach der Sättigung aber wieder unter das dürre Laub. Ihr Futter ist das Anterinum (Sanickel) und im Nothfall auch Eichenblätter. Die Eyer, woraus sie hervorkommen, habe ich noch nicht gesehen und zwischen ihren männlichen und weiblichen Papilionen habe ich zur Zeit auch noch keinen merklichen Unterschied entdecken können.""

Kleemann's „Beyträge" wurden nun nicht weiter fortgesetzt und erst viel später, nämlich in den Jaren 1792—1794, nahm Chr. Schwarz das Werk Rösel's wieder auf, lieferte indess nur 24 Kupfertafeln mit dem nöthigen Text, denen kein weiterer Band folgte.

Die oben mitgetheilten Wahrnehmungen Körners betreffen keineswegs ungewöhnliche Erscheinungen im Leben und Entwickelungsgange hiesiger Gegend, indess erübrigt uns noch, auf eine Beobachtung zurückzukommen, welche auf die Veränderungen der Insektenfauna der Umgegend Frankfurts während der letzten 120 Jahre ein höchst interessantes Licht wirft und für welche Körner der einzige Gewährsmann ist, nämlich das Vorkommen des wandelnden Blattes, Mantis religiosa. Dieses seltsame, zu den Heuschrecken gehörende Insekt findet sich gegenwärtig in ganz Afrika und dem südlichen Europa, lebte aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

auch in der Nähe hiesiger Stadt, wo es indess seit Körners Beobachtung nicht mehr wahrgenommen worden ist. Sein Vorkommen in damaliger Zeit war, wie aus Körners Mittheilungen mit Sicherheit hervorgeht, keineswegs nur ein zufälliges, etwa durch Einschleppung von Eiern oder lebenden Exemplaren mit Waaren veranlasstes, sondern es wurde jahrelang hier gefunden. Andere Beobachter haben die Mantis in der Gegend von Würzburg angetroffen, ebenso ist sie noch um 1820 in Württemberg und bis 1853 bei Freiburg im Breisgau vorgekommen und zwar am Südabhang des Schlossberges, von wo sie um diese Zeit noch Senator von Heyden lebend nach Frankfurt brachte und mit Heuschrecken fütterte. Ferner wurde sie auf dem Kaiserstuhl beobachtet, scheint indess jetzt an allen diesen Orten verschwunden zu sein.

Durch Johann Nicolaus Körner wurde Rösel in den Stand gesetzt, ausser erwachsenen Individuen auch Junge und Eier in seinem Werke bildlich darzustellen und sagt in dieser Hinsicht im IV. Bande seiner „Insektenbelustigungen" Seite 90:

„Nachgehends kam ich in die mir so werthe Bekanntschaft des schon öfters von mir gerühmten Herrn Körners in Frankfurt am Mayn. Dieser überschickte mir im Junio des 1756 Jahres nebst andern lebendigen Insekten auch diejenigen an einem Grasstengel hängenden Eyerklumpen, welche ich auf Tab. XII Fig. 1 und 2 vorgestellet habe, mit dem Bericht, dass solches die Eyer des sogenannten wandelnden Blates wäre."

Seite 94 fährt er sodann fort:

„Jetzt war ich zwar genugsam versichert, dass diese Eyer von der Mantes oder dem wandelnden Blat seyen; weil ich die Jungen selbst aus selbigem kommen gesehen. Allein ich hätte sie doch auch gerne in einer etwas grösseren Gestalt und ehe sie noch ihre Flügel erhalten, haben und erziehen mögen. Diesemnach ersuchte ich meinen Freund in Frankfurt um dergleichen, berichtete ihm den Verlust meiner jungen Brut und bat mir zugleich einige Nachricht aus, ob denn dieses bey uns so seltene Insekt um Frankfurt alle Jahre oder nur in diesem oder jenem gefunden würde? und erhielte darauf von selbigem zur Antwort: dass sich diese Creatur nur allein im Herbst, bey schönem Wetter, sowohl in Wäldern, als auch auf den Heiden und Rangern der Felder, niemals aber im langen Gras, wo sie wegen ihrer langen und zarten Füsse nicht wohl würde fortkommen können, in ihrer vollkommenen Grösse und Gestalt sehen liese; auch würden sie in einigen Jahren häufiger als in andern gefunden, die Jungen, welche sich im Sommer zeigen müssen, wären schwer zu

finden, hingegen hätte er einsmals im Herbst innerhalb weniger Stunden auf einem Platz von zwölf bis fünfzehn Schritten, dreyzehen vollkommen ausgewachsene Stücke, theils auf der mit Moos bewachsenen Erde, theils auf der Stabwurz oder dem wilden Beyfus sitzend gefunden und zusammengebracht, und einmal hätte er gesehen, dass ein solches wandlendes Blat eine kleine Heuschrecke auf das heftigste verfolget, endlich auch gefangen und solche aufgezehret hätte; auch wäre ferner von ihm bemerket worden, dass ihr Flug ziemlich schnell seye, und sie sich manchmalen hoch in die Luft erhebten.

Im darauf folgenden August erhielte ich von eben diesem werthen Freund etliche lebendige und bereits erwachsene solche wandelnde Blätter, worunter auch eines, zu meinem sonderbaren Vergnügen, befindlich, so sich noch nicht das letztemal gehäutet und also keine Flügel, sondern nur Flügelscheiden hatte. Es kam solches mit derjenigen Abbildung so im 2. Theil meines Werkes, in der Heuschrecken- und Grillensammlung auf Tab. I Fig. 1 befindlich ist, vollkommen überein; daher es überflüssig seyn würde, wenn ich solches auch hier vorstellen wollte. Von den übrigen aber kan ich ebenfalls nichts weiter melden, weil sie bald nach ihrer Ankunft dahin sturben: eben deswegen aber ersuchte ich meinen Freund von neuem um etliche derselben, wurde auch bald darauf von ihm meiner Bitte gewähret, indem ich den fünften September zehen vollkommen ausgewachsene, nebst etlichen toden erhielte. Unter den lebendigen, fanden sich sowohl Männlein als Weiblein, und da sich diejenigen so er mir zuerst gesendet, unterwegs angefallen hatten, so dass eines davon tod ankam: so hatte mein Freund diesesmal die Vorsicht gebrauchet, jedes besonders in einer papiernen Diete zu verwahren; dem ungeachtet aber erhielte ich doch nur die Hälfte derselben frisch und lebendig, die übrigen waren ganz matt, theils auch tod. Unterdessen war es mir doch ein sonderbares Vergnügen, dass ich drey Weiblein nebst zwey Männlein bekam, die ganz munter waren und da sich auch von den ermatteten ein Männlein wieder erholte: so war ich nunmehr mit dreyen Paaren versehen."

Körner's berühmter Zeitgenosse Linné legt dessen Beobachtung über das Vorkommen der Mantis zu Grunde, wenn er von diesem Thiere sagt: „Habitat in Oriente et australi Europa Francofurtum ad Moenum usque."

Als den näheren Fundort bezeichnete Hr. Senator von Heyden den Lerchesberg.

Haben wir bisher Körner als Naturforscher und — wenn man so sagen darf — als Schriftsteller auf Grund der im Rösel'schen

Werke enthaltenen Mittheilungen kennen gelernt, so gelangen wir nunmehr zu einem weiteren, nicht minderverdienstvollen Theile seiner Wirksamkeit, über den ich indess fast nur mündliche, aber vollkommen zuverlässige Nachrichten erhalten habe, nämlich seine Mitwirkung bei der berühmten Gerning'schen Schmetterlingsammlung.

Der am 14. November 1767 dahier geborne und am 21. Februar 1837 verstorbene Hofrath Joh. Isaac von Gerning, Sohn des in Rede stehenden Sammlers, hat hierüber seiner Zeit einem jetzt noch lebenden Nachkommen Körners bestimmte Mittheilungen gemacht, welche auch von anderer Seite ihre Bestätigung finden, und sich namentlich dahin ausgesprochen, dass „Körner die Schmetterling- und Insektensammlung seines Vaters eingerichtet habe".

Joh. Christian Gerning, der Vater, wurde am 8. December 1745 dahier geboren und begann schon als neunjähriger Knabe im Frankfurter Walde Schmetterlinge zu sammeln. Er beschränkte sich indess später keineswegs auf die europäischen Arten, sondern suchte sich auch unter Aufwendung bedeutender Mittel diejenigen anderer Welttheile zu erwerben, zu welchem Zwecke er u. A. eigene Reisende aussandte und allerwärts Verbindungen unterhielt. In der That brachte er während beinahe fünfzigjähriger Bemühungen gegen 30,000 Exemplare zusammen, welche über 5500 verschiedene Spezies repräsentirten und unter welchen sich etwa 500 merkwürdige Varietäten befanden; die Sammlung soll allerdings ihren Besitzer etwa fl. 50,000 gekostet haben. Er starb den 15. März 1802, aber sein bereits erwähnter Sohn vermehrte die Sammlungen des Vaters, welche ausser Naturalien auch höchst werthvolle Waffen, Alterthümer u. dgl. enthielten, nur in letzterer Richtung, und trat später das Ganze gegen eine Jahresrente an den Herzog von Nassau ab. Auf diese Weise gelangten die Schmetterlinge schliesslich an das naturhistorische Museum zu Wiesbaden, wo sie zum grösseren Theil noch existiren, obwohl viele von ihnen noch von der Merian'schen Sammlung herrühren, also etwa 200 Jahre alt sind.

Es ist Nichts natürlicher, als dass der damals in den vierziger Jahren stehende Körner den eifrig sammelnden Knaben Gerning auf seinen Excursionen wahrgenommen und mit demselben vielfach verkehrt hat und wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir annehmen, dass gerade der anregenden Einwirkung des erfahrnen Forschers es zuzuschreiben ist, dass Gerning sich mit besonderer Vorliebe auf das Sammeln von Schmetterlingen und Insekten überhaupt verlegte. Selbstverständlich unterhielt Körner mit seinen Dubletten einen lebhaften Tauschverkehr und seine Verhältnisse mochten ihn wohl auch

veranlassen, selbst wirklichen Handel damit zu treiben, so dass er in Folge dessen nicht nur im Stande war, dem jungen Sammler mit seinem Rathe zur Hand zu gehen, sondern auch die Gerning'sche Sammlung um manches gute Stück zu bereichern vermochte. Ueber zwei derartige Fälle liegen ganz bestimmte Nachrichten vor. Gerning schrieb nämlich einen grossen Theil des ersten Bandes des um 1780 in Paris erscheinenden Werkes „Les papillons de l'Europe", gemalt von Ernst und beschrieben von Engramel, dessen Abbildungen hauptsächlich seine Sammlung zu Grunde lag. Das jeweilige Erscheinen eines neuen Heftes dieser Arbeit wird in den „Frankfurter Beiträgen zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften", welche von einer Anzahl von Gelehrten aus allen Fächern in den Jahren 1780 und 1781 herausgegeben wurden, angezeigt, und der Inhalt einer kurzen Besprechung unterzogen. In einer dieser anonymen, aber ohne Zweifel von Gerning selbst verfassten Mittheilungen heisst es: „Blatt XIII Fig. e. f. Eine merkwürdige und schöne Abänderung aus der Gerning'schen Sammlung, so im Jahr 1766 von dem bekannten Insektensammler Johann Nicolaus Körner allhier gefangen und dem Besitzer käuflich überlassen worden." (a. a. O. Bd. II p. 563.) In dem Werke selbst, von welchem sich das Gerning'sche Handexemplar in der Bibliothek des Hrn. Hauptmann von Heyden befindet, ist p. 52 bei Besprechung dieser Varietät von Argynnis Adippe L. nur gesagt, dass sie in der Gegend von Frankfurt gefangen worden sei und sich in der Gerning'schen Sammlung befinde; „Ce papillon est un mâle qui a été trouvé dans les environs de Francfort. Il est dans la collection de Mr. C. Gerning."

Eine fernere Notiz, aus welcher hervorgeht, dass Gerning durch Körner Schmetterlinge für seine Sammlung erhielt, findet sich ebenfalls in den „Frankfurter Beiträgen" Band I p. 216. Dieselbe ist in einem Aufsatze „Leben der Maria Sibylla Merian" enthalten und besagt Folgendes: „Der wohlverdiente hiesige Herr Schöff Remigius Seiffart von Klettenberg seel. hat lange Zeit einige Schachteln mit Surinamischen Schmetterlingen, die er von der Merian erhalten, in seiner Bibliothek als Seltenheit aufbehalten; da er aber das Mittel nicht wuste, sie vor den Milben in Sicherheit zu sezen, gab er sie dem allhier 1773 verstorbenen bekannten Naturforscher Johann Nicolaus Körner, von welchem sie nachher in die berühmte Gerningische Sammlung gekommen, wo sie noch als eine Seltenheit zu sehen sind. Auf der 8. und 31. Tafel des erwähnten (Merian'schen) Werkes sind diese Originale abgebildet, wie auch in des Herrn Kleemanns Beyträgen zu den Röselischen Insektenbelustigungen Taf. VII, VII und

X Fig. 1—2. Letzterwähnter wohlerfahrene Naturforscher hat sie von obbemeldtem Körner auf einige Zeit zum Abbilden in sein Werk erhalten."

Dem vorstehend Mitgetheilten ist zur Charakteristik Körners eigentlich Nichts mehr beizufügen.

Er stellt sich uns zunächst als ein eifriger Sammler dar, welcher die Mühe nicht scheut, meilenweit in den Wald zu wandern, wenn er hoffen darf, dort einige Seltenheiten zu finden und der geduldig stundenlang einen Platz von wenigen Schritten Durchmesser absucht, um nur Nichts zu übersehen, was von einigem Interesse sein könnte. Aber er ist weit entfernt, die gemachte Ausbeute engherzig in seine Schränke zu verschliessen, sondern sorgt dafür, dass das, was er gefunden und beobachtet hat, Gemeingut und der Wissenschaft förderlich werde. Wie uneigennützig er dabei verfährt, zeigt die Mittheilung über Geometra hexapterata in Kleemanns Beiträgen p. 168, wonach Körner den Schmetterling, den er wegen seines rudimentären dritten Flügelpaares für ein Wunderthier hielt, doch ungesäumt nach Nürnberg an Kleemann sendet und ihn diesem überlässt. Auch die noch von der Merian herrührenden Surinamischen Schmetterlinge, sowie andere Ausländer, deren er habhaft werden kann, gibt er an Kleemann zum Abbilden, und es ist sehr wahrscheinlich, dass er diese theilweise mit Gerning's Zustimmung dessen Sammlung entnahm.

Seine Beobachtungen beweisen grosse Genauigkeit und er ist stets bestrebt, Nichts unbeachtet zu lassen, was für die Sache von irgend einer Bedeutung sein könnte. Diese Eigenschaft wird von Rösel, sowie auch von Kleemann häufig hervorgehoben, wie denn überhaupt Körner als ein erfahrener Naturforscher galt, was auch aus den mitgetheilten Stellen der „Frankfurter Beiträge" hervorgeht. Seine Auffassung des Gesehenen ist keine kleinliche, sondern er betrachtet jedes Geschöpf als einen Theil eines grossen, herrlich geordneten Ganzen und verleiht seinen Empfindungen des Staunens und der Bewunderung hierüber öfter einen würdigen, mit einem Zuge einfacher ungekünstelter Frömmigkeit gemischten und dadurch um so ansprechenderen Ausdruck.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Insektenkunde im Allgemeinen und wohl auch um die eigene Sammlung im Besonderen liess Gerning das Porträt Körners in Kupferstich auf seine Kosten ausführen. Dasselbe existirt noch, allerdings in einer verhältnissmässig geringen Anzahl von Exemplaren und stellt ihn als Brustbild dar, wie er in der Tracht seiner Zeit in einem Sessel am Tische sitzt, vor sich das Rösel'sche Werk aufgeschlagen, auf welches „er

mit einer leichten Bewegung der rechten Hand hinzuweisen scheint. Sein freundlich-ernstes Gesicht lässt eine grosse Familienähnlichkeit mit seinen jetzt lebenden Nachkommen erkennen. Das Bild ist nach einer Zeichnung Nothnagels von Cöntgen in Mainz gestochen, wie die Worte: Nothnagel del. Francf. und Cöntgen sc. Mog. bekunden.*) Die Unterschrift lautet: „Joann Nicolaus Koerner Civis Moeno-Francofurtensis in re naturali papilionum atque insectorum clarus. Nat. d. XII Febr. MDCCX. Denat. d. XXVIII Mart. MDCCLXXIII."

Nach mündlichen Mittheilungen älterer Familienglieder soll das Porträt bestimmt gewesen sein, einem Bande von Kleemanns Beiträgen vorangestellt zu werden und es ist dies um so wahrscheinlicher, als die Plattengrösse fast genau dieselbe ist, wie die bei dem Bilde Rösels, welches das Kleemann'sche Buch ziert. Wäre die Fortsetzung dieses Werkes nicht unterblieben, so hätten wir vielleicht eine Biographie Körners aus der Feder eines Zeitgenossen zu dem Bilde erhalten, welche an Ausführlichkeit sicherlich Nichts zu wünschen übrig gelassen und wohl auch Vieles, was jetzt noch von Interesse wäre, enthalten hätte.

Die Kupferplatte soll sich noch unter dem Nachlass des Freiherrn Joh. Isaac von Gerning befunden haben, doch blieben schon vor Jahren angestellte Nachforschungen nach derselben erfolglos.

Eine fernere Ehre ist Körner — allerdings lange Zeit nach seinem Tode — von P. C. Zeller erwiesen worden, der den Schmetterling, dessen Raupe und Verwandlung Kleemann auf Taf. XXXVI dargestellt hat und über welchen Körner p. 305 Mittheilungen macht, „Tinea Körneriella" nennt. Die erste massgebende Beschreibung dieser Gattung findet sich in Oken's Isis Jahrg. 1839 p. 183, doch sollte man vermuthen, dass die eigentliche Namengebung bereits früher an einem anderen Orte stattgefunden habe, da Zeller hier bei Tinea flavicostella nur sagt: „Ihr sehr nahe steht, wenn es nicht dieselbe Art ist — und dann muss die von mir gegebene Benennung bleiben — Körneriella Zell." (Versuch einer naturgemässen Eintheilung der Schaben von P. C. Zeller.) Bei einer späteren Beschreibung dieses Thieres in der Linnaea entomologica, herausgegeben vom Stettiner Entomologischen Verein 1851, Bd. V p. 309 sagt Zeller in einer Anmerkung: „Obgleich ich noch nicht erfahren habe, dass Jemand seit Kleemanns Zeit die Zucht des Schmetterlings aus der

*) Nach diesem Kupferstich ist die diesem Aufsatz beigefügte lithograph. Abbildung gefertigt.

Raupe bewerkstelligt habe, so stehe ich doch nicht an, den für diesen Fall reservirten Namen Körneriella, dem Entdecker der Raupe zu Ehren, aufzunehmen. Der Name flavicostella ist überdies aus einer falschen Beobachtung entstanden; der Schmetterling hat keinen gelben Vorderrand der Vorderflügel."

In der neuesten Zeit hat Hr. Gabriel Koch dahier eine neue Spezies aus Queens-Land, welche sich in beiden Geschlechtern in seiner, jetzt an die Zoologische Gesellschaft übergegangenen Schmetterlingsammlung befindet, ebenfalls zu Ehren Körners als Xanthia Körneri bestimmt.

Es muss auffallen, dass von einem Manne wie Körner sich keinerlei Aufzeichnungen, Theile seiner Sammlungen oder Aehnliches in der Familie erhalten haben, aber eine genügende Erklärung hierfür ist mir durch mündliche Mittheilungen geworden. Als Körner starb, waren verschiedene Bücher und Schriftstücke vorhanden, welche in einem ansehnlichen Ballen im Dachraum des Hauses lagerten. Sie scheinen dort aber leider nicht lange verweilt zu haben, sondern wurden von Körners Wittwe in ihrer Weise verwendet, indem sie die Manuscripte und Druckschriften zum Feueranmachen benützte, während die Abbildungen ihr Jüngster, mein Grossvater, zum Spielen erhielt. Auf diese Weise wurde Alles vernichtet und nur einige wenige Schmetterlinge aus Rösels „Insectenbelustigungen" haben sich bis heute erhalten und zieren die Bilderbücher der heranwachsenden Generation.

Aus der sicherlich vorhanden gewesenen Schmetterlingsammlung hat vermuthlich Gerning das Beste erworben, während der Rest wohl aus Mangel an Ueberwachung der Zerstörung anheimfiel.

Es ist sehr bezeichnend, dass man den Tod Körners mit seinen Studien in Verbindung brachte, denn wie erzählt wurde, soll er in Folge nachtheiliger Einwirkungen eines „giftigen" Insektes, mit dessen Untersuchung er sich befasste, gestorben sein, eine Behauptung, für welche indess jeder thatsächliche Anhalt fehlt.

Vierter Aufsatz

über

Frankfurter Medaillen, historische Münzen, für Lokalgebrauch gefertigte Jettons, und andere Münzen.

Von

Dr. Eduard Rüppell.

(Mit einer Tafel Abbildungen.)

I. Abschläge in Gold von Frankfurter Silbermünzen.

In dem Catalog einer am 28. August l. J. beginnenden grossen Münzauction befindet sich pag. 150 unter No. 4096 die Beschreibung einer angeblich unbekannten Frankfurter Goldmünze, eine Turnose von 1588, welche die Veranlassung gab, dass ein Unberufener einen Aufruf an den Patriotismus der Frankfurter machte, ja nicht die Gelegenheit zu versäumen, diese höchst interessante Münze zu jedem Preise für die auf der Stadtbibliothek befindliche Münzsammlung zu erwerben, um deren Besitz die Vorsteher auswärtiger Sammlungen sicherlich eifrigst concurriren, wodurch dieses merkwürdige Stück für Frankfurt für immer verloren würde. *)

Abgesehen davon, dass dieses Stück keine wirkliche Münze sein kann, weil die Turnose eine wohlbekannte Sibermünze ist, die wahrscheinlich von 1346 an bis zum Jahr 1710 in zahlreichen Varianten in der in Frankfurt bestehenden Reichsmünze, nach 1427 für Rechnung der Stadt geprägt wurde; dass ferner die Stadt, obgleich sie bereits 1555 das Privilegium erhielt, für eigene Rechnung Goldmünzen zu schlagen, doch bekanntermassen erst 1611 unter Rudolph II. davon Gebrauch gemacht hat; dürfte es vielleicht das hiesige Publikum

*) Die städtische Münzsammlung besitzt von Turnosen von 1588 zwei Exemplare in Silber geprägt, und einen Klippenabschlag, der 8,7 Gramm wiegt. Der Goldabschlag wurde in der Auction bis zu dem lächerlichen Preis von 170 Mark getrieben!

interessiren, dass von diesen sogenannten Turnosen in Gold nicht weniger als fünf verschiedene Stücke in der städtischen Sammlung sich befinden. Dieselben stammen alle aus der von der Stadt 1818 erworbenen Münzsammlung, den Erben des Stadtschultheiss von Günderrode gehörig, über welche ein von demselben eigenhändig geschriebenes ausführliches Verzeichniss vorhanden ist. In demselben steht ausdrücklich, dass diese Goldstücke mit Stempeln der Turnosen, welche in der Suite derselben (in Silber) befindlich sind, gefertiget worden.

Solche Goldabschläge von Silbermünzen sind nichts als Spielereien ohne wissenschaftliches oder historisches Interesse, den in Silber geprägten Kupferhellern gleichzustellen, die man den Prägesuiten anreihet, ohne darauf einen besonderen Werth zu legen.

Die städtische Sammlung besitzt eine nambare Zahl Goldabschläge von Silbermünzen, die ich nachstehend beschreiben will, damit auf die Unwissenheit Speculirende nicht den Versuch wiederholen, angeblich unbekannte Frankfurter Goldmünzen zu veröffentlichen.

Goldabschläge, auf der Stadtbibliothek befindlich, von in Frankfurt gefertigten Silberprägungen:

1) Ein viertel Ducat schweres Prägestück, gefertiget mit den Stempeln eines Kreuzhellers, kleine Frankfurter Münze, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts coursirte.

   Avers: Gleichschenkeliges Kreuz, dessen Arme ausgekerbt sind, in der Auskerbung und in der Mitte des Kreuzes eine Kugel.

   Revers: Um einen Punkt in der Mitte in gothischen Lettern: FRANCF.

   Durchmesser: 5 Linien.

   Ziemlich gut abgebildet Lersner I. p. 456. Taf. I. II. 4.

2) 4 Gramm schwerer Goldabschlag einer Anglie, Silbermünze, die in grosser Anzahl in dem 15. Jahrhundert geprägt wurde.

   Avers: Quadrirtes spanisches Schild, in jeder der vier Abtheilungen ein Adler mit offenen Flügeln. Umschrift in gothischen Lettern: ·NOV· ·MON· ·ETA· Rundum ein Perlenkreis.

   Revers: In der Mitte ein breitschenkeliges Kreuz, an jedem Ende der Arme auf einem Wulst ein Kleeblatt zwischen zwei halben Blättern; ein Perlenkreis trennt die Umschrift: † ANGLIE· FRANCFORDEI' Ein andrer Perlenkreis am Rand.

   Durchmesser 8 Linien. Identische Silberprägungen mit diesem Stempel fehlen der Sammlung, die übrigens 12 verschiedene

Anglien besitzt. Eine ziemlich gute Abbildung ist bei Lersner I pag. 456, Taf. I. IV. 1.

3) 9,5 Gramm schwere Goldklippe, gefertiget mit dem Stempel einer Turnose von 1600.

Avers: Adler mit ausgebreiteten Flügeln und gekröntem nach links gedrehtem Kopf, welcher die durch einen Perlenring gebildete Einfassung durchbricht, an der Flügeleinlenkung eine Kugel, und an jedem Flügelbug zwei Kugeln. Umschrift in lateinischen Lettern: ·TURONVS*FRANCKEFORT·1600; rundum ein Perlenkreis.·

Revers: Um ein kleines gleichschenkeliges Kreuz neun Lilien in Halbbogen Segmenten, darum zwischen doppeltem Perlenring: *SIT·NOMEN·DOMINI·BENEDICTM. Quadratischer Durchmesser 11½ Linien.

In der Sammlung, welche 11 verschiedene Turnosen und Turnosenklippen von 1600 besitzt, fehlt ein Silberexemplar vorbeschriebener Goldklippe.

4) 34,8 Gramm schwerer in Gold geprägter Thaler von 1606.

Die Sammlung besitzt von diesem Thaler kein Original in Silber, aber mehrere sehr ähnliche doppel und einfache Thaler des Jahrgangs.

Avers: Gleichschenkeliges Kreuz mit verzierten Armen, in der Mitte ein mehrfach ausgekerbtes Schild, worauf der gekrönte städtische Wappenadler, das Kreuz ist umgeben von Schnörkelverzierungen, welche theilweise die Armwinkel füllen. Zwischen einem gewundenen und Perlenkreisbogen die Umschrift: ·MONETA REIPVB.FRANCOFVRTENSIS.

Revers: Zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf der Brust Zurundung mit langem Kreuz, über welchem die Kaiserkrone, die bis zur Randeinfassung geht; zwischen einem gewundenen und einem Perlenkreise die Umschrift: ·RVDOLPHUS ·II·ROM·IMP·SEMP·AVG··1606.

Durchmesser 19 Linien.

5) 10,3 Gramm schwerer in Gold geprägter viertel Reichsthaler, von 1606, der sich in Silber in der Sammlung befindet. Beide Seiten dieses Stückes sind denjenigen des vorbeschriebenen ähnlich, nur ist bei dem Viertel Thaler auf dem Avers die Trennung der Umschriftsworte ein Blumenkreuzchen zwischen zwei Punkten, und die beiden Kreislinien des Revers sind geperlt.

Durchmesser 13 Linien.

6) Drei Goldabschläge, geprägt mit drei verschiedenen Turnosenstempeln von 1606.

Gewicht von 3,2 bis 3,3 Gramm.

Im Jahre 1606 war die Frankfurter Münze ganz besonders thätig im Turnosen-Prägen; die städtische Sammlung besitzt deren 19 mit verschiedenen Stempeln gefertiget, die sich meist nur durch kleine Variationen unterscheiden.*) Merkwürdiger Weise ist von keinem der drei Goldabschläge ein identisches Exemplar in Silber vorhanden. Bei allen sind die Stempelverschiedenheiten unbedeutende Kleinigkeiten.

7) Goldabschlag des gemeinschaftlich mit Mainz, Hessen und Nassau in Frankfurt geprägten Albus von 1627, wiegend 1,3 Gramm.

Avers: Gleichschenkeliges Kreuz, dessen Arme nicht geschlossen sind, sondern jeder in zwei Kugeln endet, eines der vier Wappen in jedem Winkel der Kreuzarme.

Revers: In einer Kreislinie Kreuzapfel, auf welchem die Zahl 2; oben im Feld die getheilte Jahrzahl 16—27, zu den Seiten des Kreuzes ♂—Æ (Zeichen und Initiale des Münzmeisters Caspar Ayrer). Umschrift: MEINTZ·HES·NAS:FRANC: Längs des Randes beider Seiten ein Strichelkreis.

Durchmesser 8 Linien. Aehnlich der Abbildung in Lersner I. pag. 456, Münztafel 1., V. 8.

Die in der Sammlung befindlichen Silber-Albus dieses Jahres unterscheiden sich von vorbeschriebenem Goldabschlag durch verschiedene Punctation der Umschrift und dass bei letzterem der Nassauer Löwe von 12 Schindeln umgeben ist, während auf dem silbernen nur 7 befindlich sind.

8) Ein ähnlicher Goldabschlag des Albus von 1628, der sich von den Silberexemplaren der Sammlung unterscheidet durch die Umschrift, in welcher bei jenem FRANC· steht, bei den silbernen aber nur FR:†·, oder FRA†, auch hat der Goldabschlag die Initialen des Münzmeisters Æ und die Zionshacke, welche letzteren fehlen.

Das Gewicht ist 1,5 Gramm, Durchmesser 7 Linien.

---

*) Eine der Turnosen von 1606 ist auffallend verschieden; es ist eine Klippe, die 21,5 Gramm wiegt, also beinahe das Zehnfache einer Turnose jener Zeit. Avers: gekrönter Wappenadler mit der Umschrift: TVRONVS.†.FRANCOF *1606. Revers: Kleines Kreuz, umgeben von 8 Lilien und der gewöhnlichen Umschrift SIT NOMEN etc. Eine solche Avers-Umschrift findet sich auf keiner andern mir bekannten Turnose vor; das Stück ist unverkennbar eine Münzspielerei, auf Speculation gefertiget.

9) Goldabschlag eines Albus von 1649, wiegt 1,7 Gramm.

Avers: In einem von 2 schmalblättrigen Lorbeerzweigen gebildeten Kranz ein kleines Kreuz mit gleichen robusten Armen, über welchem im Feld steht: ALBUS und 16—49.

Revers: Frankfurter Wappenadler mit ausgebreiteten Flügeln, der gekrönte Kopf nach links gerichtet, Umschrift: REIPVB: FRANCOFVRT: und ein Blumenzweig mit 2 Blättern; gestrichelter Kreis längs des Randes beider Seiten.

Durchmesser 9 Linien.

Ein Silber-Exemplar dieses Albus besitzt die Sammlung.

10) Goldabschlag eines Albus von 1651, wiegt 1,7 Gramm.

Die Verschiedenheit des Gepräges mit vorbeschriebenen ist, dass auf dem Avers von einer Rosette zwei Lorbeerzweige herabhängen und auf dem Revers der gekrönte Kopf des Adlers nach rechts gerichtet ist. Identisches Original in Silber befindet sich in der Sammlung.

Durchmesser $8^1/_2$ Linien.

11) Goldabschlag der Turnose von 1710, wiegt 3,8 Gramm. Identisch mit der in der Sammlung befindlichen Silberturnose dieses Jahrgangs, von welchem auch ein Klippenabschlag vorhanden ist.
Durchmesser 10 Linien.

12) Goldabschlag des viertel Thalers von 1695, wiegt 10,1 Gramm.

Avers: Ansicht der Stadt von Süden gesehen, darüber in verziertem Oval der gekrönte Wappenadler. Umschrift: *MONETA.NOVA.REIPVB.FRANCOFVRTENSIS.

Revers: Unter einer Krone mit herabhängender Diadem-Binde, der doppelköpfige Reichsadler mit Scepter, Schwert und Kreuzapfel, darunter I I—F (Münzmeister Johann Jeremias Freitag) und die Umschrift theilend eine Zurundung, worin $^1/_4$ (Werthangabe). Umschrift: LEOPOLDVS. D. G. ROM—IMP SEMP.AVGVS. 1695.

Auf beiden Seiten längs des Randes Perlenkreis.

Durchmesser 13 Linien.

Original-Gepräge in Silber befindet sich in der Sammlung.

13) Goldabschlag des halben Thalers von 1696; wiegt 17 Gramm.

Avers: Ansicht der Stadt von Süden gesehen, darüber ein nach rechts schwebender Engel, welcher mit beiden Händen das ovale Wappenschild der Stadt hält. Umschrift: *MONETA. NOVA·REIPVB·FRANCOFVRTENSIS.

Revers: Ganz wie auf vorbeschriebenem viertel Thaler, nur die Werthangabe ½ und die Jahreszahl 1696 ist verschieden. Der äussere Rand ist gerippt.

Durchmesser 15½ Linien.

Ein Silberexemplar ist in der Sammlung.

II. Beschreibung von zwei Medaillen des Fürst Primas Carl, Grossherzog von Frankfurt, welche bisher allen Specialsammlern der zu Frankfurt gehörigen Prägestücke unbekannt gewesen sind.

In meinem Aufsatz über die Münzen und Medaillen, welche wegen geschichtlicher Begebenheiten für Frankfurt gefertiget wurden, veröffentlicht im 8. Heft des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (1857), beschrieb ich unter No. 69, 70 und 71 drei Medaillen, die Carl Fürst Primas, Grossherzog von Frankfurt, seiner Zeit prägen liess; die erste ist auf die ihm von den Bürgern Frankfurts 1807 geleistete Huldigung, die zweite war zur Auszeichnung von Gelehrten bestimmt; sie hat die Jahreszahl 1809; die dritte diente für Wohlthätigkeitsspende und ist beziffert mit 1810.*) Die Stempel dieser drei Medaillen sind von dem damals in Fürth lebenden Graveur Reich gefertiget; die Hauptseite derselben unterscheidet sich ausser der jeder eigenthümlichen Umschrift durch die Form des auf die Brust herabhängenden Juwelenkreuzes, das Vorhandensein oder den Mangel der am Hals befindlichen Rabatten, und durch eine kleine Warze auf der Stirn, welche nur bei der Medaille von 1809 vorhanden ist. Alle haben auf der Kehrseite eine sehr ungenaue Ansicht von Frankfurt, von Westen her stromaufwärts gesehen, die zwar in der Hauptsache ganz ähnlich ist, aber doch mit drei unter sich verschiedenen Stempeln gefertiget wurde; ausserdem hat jede Kehrseite eine besondere Umschrift, verschiedene Ausschmückung im Felde und im Abschnitt besondere Aufzeichnungen.

In neuester Zeit sind in hier abgehaltenen Münzauctionen zwei geprägte Exemplare (das eine in Gold, das andere in Zinn) von zwei

*) Bei der Beschreibung derselben ist ein Druckfehler, indem bei der Umschrift der Hauptseite nach FRANCKFURT das F (Fürst) fehlt, welches sich übrigens durch die auf Taf. III Fig. 1. a gegebene Abbildung von selbst berichtiget.

verschiedenen Medaillen des Fürsten Carl Primas vorgekommen, deren Stempel unverkennbar gleichfalls vom Graveur Reich gefertiget wurden, welche aber von den drei vorstehend besprochenen Medaillen, obgleich im Allgemeinen denselben sehr ähnlich, abweichen; sie waren beide, wie schon erwähnt, allen Specialsammlern Frankfurter Medaillen unbekannt. Ich hatte von beiden vor den Auctionen wohlgelungene Nachbildungen galvanoplastisch fertigen lassen, welche ich der städtischen Münzsammlung geschenkweise zueignete, so dass sich nun in letzterer alle fünf Medaillen des Fürsten Carl Primas Grossherzog von Frankfurt befinden.*)

Beschreibung der Medaillen:

71. a) Auf die am 2. Januar 1807 geleistete Huldigung der Bewohner Frankfurts:

Hauptseite: Brustbild nach links mit Juwelenkreuz etwas seitlich auf der Brust hängend und Rabatten am Hals. Umschrift: CARL V. G. G. F. P. D. R. B. E. Z. R. S. F. Z. A. R. F. W. (Carl von Gottes Gnaden Fürst Primas des Rheinischen Bundes Erzbischof zu Regensburg, souverainer Fürst zu Aschaffenburg, Frankfurt (R statt F) Fuld, Wetzlar etc.)

Kehrseite: Sehr ungenaue Ansicht von Frankfurt von der Westseite, darüber im Feld in einem von Strahlen umgebenen Dreieck ein Auge. Umschrift: KAM ZUM GLÜCK UND FLOR DER BÜRGER. Im Abschnitt: GEHULDIGET | IN FRANCKFURT | D. 1. IAN. 1807.

Durchmesser 18 Linien. Geprägte Zinnmedaille.

Dieses Stück kam hier zur Auction am 18. November 1875 unter No. 6225 und wurde von dem Besitzer der Münzen L. Hamburger für 18¼ Mark zurückgekauft; wie derselbe sich äusserte, hatte er illimitirten Auftrag; von wem?

71. b) Auf die gleiche Veranlassung:

Hauptseite: Brustbild nach links, mit Juwelenkreuz vorn auf der Brust hängend; Rabatten am Hals; auf der Stirn eine kleine Warze unten auf dem Mantelüberwurf, aber kaum bemerkbar, das Monogramm I R (J. Reich) welches auf den andern von diesem Graveur gefertigten Primatschen Medaillen fehlt. Umschrift: CARL V. G. G. FÜRST PRIMAS DES RHEIN. BUNDES.

---

*) Von der Medaille mit der Umschrift: Weisheit zieret Stadt und Land, und welche ich früher nie zu Gesicht bekommen hatte, wurde unlängst ein Exemplar in Silber für 70 Mark! von Herrn Carl Bonn, einem eifrigen Münzsammler dahier, erkauft. Vor dessen Verkaufung habe durch Vergünstigung eine galvanoplastische Nachbildung fertigen lassen.

Kehrseite: Sehr ungenaue Ansicht von Frankfurt von Westen gesehen, darüber in strahlendem Dreieck ein Auge. Ueberschrift: FRANCKFURTS FREUND. Unten im Abschnitt: GEHULDIGET | IN FRANCKFURT | D. 2 IAN. 1807.

Durchmesser 18 Linien. In Gold geprägt.

Die Medaille kam zum Verkauf in der hiesigen Münzauction am 28. October 1875 unter No. 984 und ist von Herrn Carl Bonn erworben worden.

III. Silbermedaille von Oexlein, die angeblich für die am 15. Januar 1740 dahier gefeierte silberne Hochzeit von Johann Georg Leerse und Anna Elisabeth d'Orville gefertiget wurde.

In meinen Beschreibungen der Schaumünzen zum Angedenken an Bewohner Frankfurts, veröffentlicht im 7. Heft des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (1855), finden sich pag. 32 zwei von J. L. Oexlein gefertigte Goldmedaillen beschrieben, die für die Leerse'sche silberne Hochzeit geprägt wurden; sie unterscheiden sich von einander nur durch das Grössenverhältniss.

Es hat sich in neuester Zeit in dem Nachlass eines Erben der nun ausgestorbenen Leerse'schen Familie ein in Silber geprägtes Exemplar einer Medaille gefunden, die ein hiesiger Münzhändler erwarb und in seinem Verkaufsverzeichniss als ein ganz unbekanntes Stück zur Gedächtnissfeier der Leerse'schen silbernen Hochzeit gefertigt erklärte, obgleich auf demselben nichts ist, was irgend eine Beziehung zu dem Leerse'schen Familienfeste hat. Auf derselben ist weder eine Namensbezeichnung noch ein Ort oder Datum angegeben; nur der Stempel der Kehrseite ist identisch mit demjenigen, welcher zur Prägung der grossen Goldmedaille auf die Leersische silberne Hochzeit gedient hat. Es ist die Medaille nichts anders als ein auf jede Hochzeit passendes Stück, welches Oexlein auf Speculation fertigte.

Obgleich ein solches Prägestück kein historisches Interesse hat, so gebe ich dennoch nachstehend dessen Beschreibung, mit der Bemerkung, dass eine gute galvanoplastisch gefertigte Nachbildung der Medaille von mir der städtischen Münzsammlung geschenkweise einverleibt wurde.

Hauptseite: Unter einem von Strahlen umgebenen Dreieck, worin das Auge der Vorsehung, ein jugendliches Paar, sich die Hände drückend, unter welchen ein brennendes Herz an einer Kette, welche um dessen Schultern hängt. Hinter den Köpfen ist eine sonderbar verzierte Leiste, welche Aehnlichkeit mit einem Ochsenjoch hat. (Vielleicht soll diese Leiste ein Armbrustbogen sein, dessen Spannsehne abgeschnitten ist.) Unten zu den Füssen der beiden Personen ist links ein Bienenkorb, worauf zwei sich schnäbelnde Tauben stehen; rechts ein Pflug und andere agrarische Werkzeuge. Umschrift: EIN PAAR AN TRIB UND LIEB GEBET UND ARBEIT GLEICH.

Kehrseite: Stehende weibliche Figur, in der Linken ein Füllhorn, dem Früchte und Blumen entfallen; mit der rechten Hand führt sie einen Knaben, der ein Nest mit zwei Vögeln trägt; unter dem Füllhorn eine Henne, bei welcher 4 Küchlein und 2 Eier. Umschrift: WIRD VON DEM HORN DES HEILS BEGLÜCKT UND SEGENREICH.

Durchmesser 20 Linien.

IV. Fortsetzung der Beschreibungen von Medaillen, welche zur Erinnerung an Personen gefertiget wurden, die als zu Frankfurt gehörig betrachtet werden.

Hayum Goldschmidt.*)

Er ist geboren zu Frankfurt am 17. Juni 1802 von wohlhabenden Aeltern; aus Liebhaberei widmete er sich der Malerei. Um sich in derselben auszubilden, verweilte er längere Zeit in München und später ging er in den zwanziger Jahren nach Paris, wo er bis drei Jahre vor seinem Ableben verblieb, jedoch ohne sich in Frankreich naturalisiren zu lassen, obgleich er sich in Paris verheirathete. Seine Malereiproductionen sind zwar mit Talent componirt und mit Geschick ausgeführt, haben aber nie ein besonderes Aufsehen erregt. Im Jahr 1847 besuchte er zufällig eine Vorlesung des bekannten Astronomen Leverrier, welche ihn dergestalt fesselte, dass er sich von nun

*) In allen von mir benutzten biographischen Nachschlagebüchern ist als Vorname Goldschmidts „Hermann“ angegeben; da Goldschmidt nie von dem religiösen Glaubensbekenntniss seiner Vorfahren abgegangen ist, und kein Dochment über Namensänderung bestehet, so muss derjenige verbleiben, unter welchem er in den Geburtslisten der hiesigen israelitischen Gemeinde eingetragen ist.

an ausschliesslich dem Studium der Sternkunde widmete, in welcher Wissenschaft er bald durch unermüdliches Beobachten und eine ungewöhnliche Fertigkeit im Berechnen Ausgezeichnetes leistete. Besonders ist zu erwähnen seine Entdeckung einer nambaren Zahl von Planetoiden zwischen Mars und Jupiter. Die drei letzten Jahre seines Lebens war er von bösartigem Augenleiden heimgesucht, was ihn veranlasste sich nach Fontainebleau zurückzuziehen; er ist auf einem Landsitz in der Nähe von Paris am 10. Sept. 1866 gestorben.

In der Pariser Münze wurde 1869 eine grosse Medaille in Auftrag des Kaiser Napoleon III. geprägt, um die in Deutschland, Frankreich und England gemachten astronomischen Entdeckungen zu verherrlichen. Ein Kopf eines Astronomen aus je einem der drei Länder sollte darauf befindlich sein; man machte in Paris den Missgriff, Goldschmidt als den Repräsentanten der französischen Astronomen auf der Medaille abzubilden, für England wurde J. R. Hind und für Deutschland C. F. R. Luther aus Schweidnitz gewählt.

Beschreibung der Medaille:

Hauptseite: In einem Perlenkreis drei Köpfe im Profil nach links, darunter des Stempelfertigers Name: Alphée · Dubois. Umschrift: J. R. Hind . H. Goldschmidt . R. Luther.

Kehrseite: Ueber einem Kugelsegment eine nach rechts schwebende weibliche Figur, im Feld zerstreut viele kleine Sterne. Unten nochmals des Graveurs Name Alphée Dubois. Umschrift zwischen zwei Perlenkreisen: . Cent planétes découverts entre Mars et Jupiter 1801—1869 . 1er Janvier 1801 Piazzi . Olbers . Hancke 8 Déc. 1845 *)

Durchmesser 2½ Zoll; wiegt in Silber 10¹/₁₆ Loth.

Eine Abbildung der Hauptseite befindet sich im VI. Band der Wiener numismatischen Zeitschrift (1875) Taf. X. 5.

Michael von Lukacsich.

Beschreibung der Medaille:

Hauptseite: Kopf im Profil nach rechts, unter dem Abschnitt des Halses: C. Schnitzspahn f. Umschrift oben: Michael von Lukacsich; am untern Rand: geboren den 8. März 1785.

Abbildung Taf. II. hier Fig. 1.

Kehrseite: Unter einer schwebenden Taube mit ausgebreiteten Flügeln und Ringlinie um den Kopf, neun Zeilen Schrift: Dem um

*) Auf was sich das Datum 8 Décembre 1845 bezieht, ist mir unbekannt.

d. (das) Wohl | d. (des) heiligengeist- | Hospitales | hoch verdienten | Senior | zu seinem 50jährigen | Amts-Jubiläum | seine Collegen | 15. Juli 1874.

Durchmesser 23 Linien. Wiegt in Silber 3⁷/₈ Loth.

Michael von Lukacsich ist geboren 1785 in Xupanje (Croatien), erhielt seine militärische Ausbildung in der kaiserlichen Cadettenschule in Wien, kam im Kriege von 1814 als Rittmeister im österreichischen Heer und dienstlicher Adjutant des Feldmarschall-Leutnant Landgraf von Homburg nach Frankfurt, lernte hier die Patrizier-Tochter Fräulein von Groote kennen und ehelichte dieselbe nach dem Pariser Friedensschluss. Er quittirte hierauf den Militärdienst, ward durch das Ehebündniss Bürger allhier und verwaltete 50 Jahre lang mit ausgezeichneter Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit eine Reihe von besoldungslosen Ehrenämtern in der kleinen Republik. Namentlich verdient machte er sich in der langjährigen Verwaltung des grossen Hospitales zum heiligen Geist; seine Amtscollegen in dieser Verwaltung liessen bei Gelegenheit der Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums vorbeschriebene Medaille fertigen.*)

Gustav Adolph Spiess.

Beschreibung der Medaille:

Hauptseite: Kopf im Profil nach links, unter dem Abschnitt des Halses: C. Schnitzspahn f. Umschrift: * Dr. Gustav Adolph Spiess * geboren d. 4. Dec. 1802. Promovirt d. 2. Sept. 1823.**)

Abbildung Taf. II. hier Fig. 2.

Kehrseite: In der Mitte acht Zeilen Schrift: Dem Arzte | dem Forscher | d. Förderer v. Kunst | und Wissenschaft | von Schule und | freiwilliger | Krankenpflege. Umschrift: Zur Feier des 2. Sept. 1873 * Am untern Rand steht: Von Freunden und Genossen. Frankfurt a. M.

Ich habe der Medaillen-Inschrift nichts beizufügen, als dass Doctor Spiess allhier am 22. Juni 1875 gestorben ist.

Als eine individuelle Ansicht erlaube ich mir auszusprechen, dass die Platzwahl und die Palastbaute des neuen Städelschen Kunst-Instituts, die unter dem Administrations-Präsidium des Doctor Spiess ausgeführt wurde, nicht dem Zweck dieser Stiftung entspricht; der-

*) Bedauerlich ist, dass auf der Medaille Frankfurt nicht erwähnt ist, denn Hospitäler zum heiligen Geist benannt giebt es in vielen anderen Städten auch.

**) Dass Heidelberg die Universität ist, wo er promovirte, ward anzugeben vergessen.


MICHAEL VON LUKACSICH
GEBOREN DEN 8 MAERZ 1785
DR GUSTAV ADOLPH SPIESS
GEBOREN D. 4. DEC. 1802 · PROMOVIERT D. 2. SEPT. 1823
1674 · 1874 · DES VATERS SEGEN BAUT D. KINDERN HÄUSER

artige Anstalten gehören nicht an das äusserste Ende einer Vorstadt. Der Hauptzweck dieses Instituts soll unentgeltliche Ertheilung von Unterricht sein. Zur Aufstellung seiner vorhandenen Sammlungen ist auch kein kostspieliger Palast nöthig.

Das Bankhaus Benjamin Metzler.

Zur Feier des zweihundertjährigen Bestehen des Bankhauses Benjamin Metzler seel. Sohn und Consorten wurde nachbeschriebene Medaille geprägt.

Hauptseite: In der Mitte eines Kranzes von anliegenden Lorbeerblättern das Metzlerische Wappen (Schild mit ausgekerbtem Rand, worauf eine Weintraube, darüber geschlossener Helm mit zwei Flügeln, unten ein Spruchband, worauf steht: Festina lente). Umschrift: DES VATERS SEGEN BAVT D. KINDERN HÄVSER. 1674 * 1874.

Fünf geflügelte Caduceen in gleichen Abständen theilen das umgebende Feld ab; in jeder der Abtheilungen ist die Ansicht eines Hauses. Vier derselben bewohnt von einem der Herren Metzler, die jetzt Theilhaber des Bankhauses sind; das fünfte Haus ist die Wohnlichkeit des Geschäftslokals.

Abbildung Taf. II. hier Fig. 3.

Kehrseite: Acht Zeilen Schrift: Zur Erinnerung | a. d. 200jährigen | Bestand d. Bankhauses | Benjamin Metzler | seel. Sohn u. Cons. | Frankfurt a. M. | 1874. Unten: Chr. Schnitzspahn in Darmstadt fec.

Durchmesser 27 Linien. In Gold, Silber und Bronze geprägt.

Die städtische Münzsammlung erhielt von der Familie ein Gold-Exemplar, wiegend 8½ Loth, geschenkt.*)

V. Miscellanea.

Decoration für die Mitglieder der Frankfurter Künstler-Genossenschaft.

Dieser Verein, welcher sich erst in der Mitte dieses Jahrhunderts constituirte, gab jedem Theilhaber eine geöhrte bronzirte Zinn-Guss-Medaille.

*) Als Anhang ist zu erwähnen eine von einem gewissen Parrot in mehreren Exemplaren gefertigte Gussmedaille von 3½ Zoll Durchmesser, auf deren Hauptseite ein sehr ähnliches Brustbild des ehrenwerthen hiesigen Buch- und Kunsthändlers Carl Jügel (gestorben 1869) mit der entstellten Umschrift Carroluz Jügeluz, auf der Kehrseite ist eine Malerpalette, Papierrolle und ein Buch, darüber in drei Zeilen: Die Künstler | und Geleerten | ihrem Beschützer (die beiden letzten Substantiva mit Schmähung ausdrückender Orthographie).

175) Hauptseite: Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln hält in seinen Fängen ein blaues Schild, auf welchem drei silberne Schindeln. Kehrseite: In drei verbundenen Bogensegmenten ein leeres Schild (zum Eingraviren eines Namens bestimmt?), umgeben von einem Spruchband mit der Inschrift in gothischen Lettern: Verein Frankfurter Künstler.

Durchmesser: 27 Linien.

Die Feuersbrunst am 15. August 1867, welche das Innere des Glockenthurms, das Dach und die Einrichtung der Domkirche zerstörte, veranlasste den hiesigen Trödler Benack, mehrere Schaustücke aus Typenmetall auf Speculation giessen zu lassen, von welchen sich nachbeschriebene auf der Stadtbibliothek befinden:

176) Vorderseite: Der städtische gekrönte Wappenadler mit ausgebreiteten Flügeln.

Kehrseite: In der Mitte eine Glocke; Umschrift: *Glockenmetall Dombrand 15. August 1867.

Durchmesser 1½ Zoll.

177) Vorderseite: Wappenadler wie vorbeschrieben.

Kehrseite: Schrift in 4 Zeilen: Aus dem | Dom Brand | 15 August | 1867. Darüber ein Stern.

Durchmesser 17 Linien.

178) Vorderseite: Sehr rohe Ansicht der Domkirche. Kehrseite: In der Mitte: 15. August 1867. Umschrift: Glockenmetall. Frankf. Dom Brand. Geöhrtes ovales Gussstück von 16 Linien Länge.

Diese Gussfabrikate nebst einigen anderen auf dieselbe Begebenheit sind alle von sehr roher Arbeit.

Das Andenken an die im August 1876 hier abgehaltene Versammlung der Bierbrauerei-Besitzer zur Besprechung ihrer materiellen Interessen wurde von einem Bierliebhaber durch die Fertigung auf Speculation einer geöhrten Zinnmedaille gefeiert.

179) Vorderseite: In der Mitte: Frankfurt a. M., darunter 1876. Umschrift: Der dritte deutsche Brauertag.

Kehrseite: Ansicht der Stadt von Westen gesehen; im Abschnitt: Erinnerung | an | Frankfurt.

Durchmesser 15 Lin. Wurde nur in Zinn geprägt.

Es ist auch vorhanden eine in neuester Zeit (1872) in gelbem
180) Blech geprägte Controll-Marke zum Gebrauch in den Bier-Ausschenk-Lokalen, von G. Sommer; auf der einen Seite ist zwischen einer Hopfenpflanze und einem Fass ein stehender Kaiser einen schäumenden Becher emporhaltend; auf der andern Seite steht in der Mitte $\frac{1}{2}$ mit der Umschrift: Frankfurts Brauereien.

Durchmesser 10 Linien.

---

181) Das hiesige Geschäftshaus F. Böhler hat nachbeschriebenen Jetton zur Erinnerung an sein reichhaltiges Waarenlager prägen lassen: Vorderseite: Deutscher Reichsadler, auf dessen Brust in spanischem Schild der preussische Wappenadler, an dessen Rand eine Ordenskette. Umschrift der obern Hälfte: Friedr. Böhler; um die untere Hälfte: Frankfurt a./M. Quer im Feld: Zeil — No. 54.

Kehrseite: Ansicht des Verkaufslocals: Ueberschrift: Luxus & Gebrauchs | Artikel | Pendulen, Broncen, | Lederwaaren etc. Unten: Bazar.

In gelbem Messing geprägt. Durchmesser 12 Linien; gefertigt in den 70er Jahren.

182—189) Zur Controllirung der von den Hundebesitzern für diese Thiere jährlich bezahlten Steuer wird seit 1869 eine alljährlich in Form wechselnde gelbe Blechmarke ausgegeben, welche zum Anhängen durchlöchert ist, und worauf steht ausser der eingeschlagenen Ordnungszahl, das Jahr und Hunde-Steuermarke.

Hunde, die nicht mit dieser Marke versehen sind, werden beseitiget.

Zum Schluss will ich noch erwähnen, dass die 1855 gestiftete hiesige Zettel-Bank an die abgezählten Geldsäcke die Zubindefaden durch zweierlei zusammengedrückte Bleikapseln verwahrte, wovon ich den Stempel der einen bereits in meinem
190) Aufsatz von 1868 p. 25 beschrieb; der zweite Stempel gibt auf dessen obern Abdruck eine gegitterte Rundfläche mit der Umschrift Frankfurter Bank, auf der Kehrseite ist der städtische Wappenadler.

Ebenso mag noch Folgendes hier erwähnt werden:

In einer zu Philadelphia publicirten Zeitschrift, Harzfeld's numismatic circular, No. 2 July 1877, findet sich pag. 3 eine

Mittheilung mit der Ueberschrift: Curiosities of the Frankfort coinage, worin zwei zu Frankfurts Courant-Münzen gehörige Thaler besprochen werden, welche in Amerika den Münzsammlern unter den Bezeichnungen Janauschek-Dollars und Rothschilds Love-Dollars zu theuern Preisen angeboten und verkauft wurden, eine Ungebühr, gegen welche der Herausgeber S. K. Harzfeld sich mit Entschiedenheit ausspricht. Dass die Eitelkeit und das industriöse Erfindungs-Talent eines Händlers die in dem Aufsatz mitgetheilte Erzählung ausgedacht haben, wird jedem vernünftigen Kritiker auch ohne Commentar durch den Thatbestand einleuchten.

Register

über die vier Abhandlungen mit den Beschreibungen der Medaillen, Münzen, Ordensdecorationen, Jettons und Münzmeister-Namen, zur Stadt Frankfurt in Beziehung stehend.*)

*) Von den vier Abhandlungen sind die beiden ersten im 2. Band der 1. Serie des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst abgedruckt worden. Die Seitenzahlen der Sonderabdrücke sind unverändert die des Archiv-Bandes, die dritte Abhandlung wurde abgedruckt im 4. Band der Neuen Folge des Archivs (1868) und hat daselbst die Seitenzahlen 177—207. Da die Sonderabdrücke mit 1—31 paginirt sind, so ist letzteren Zahlen immer 176 beizufügen, um die entsprechende Stelle im Archivband zu ermitteln. Bei der vierten Abhandlung ist der Seitenzahl der Sonderabdrücke 388 anzurechnen.

Frankfurt

in den

Topographien und Reisebeschreibungen des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts.

Zusammengestellt von

Dr. med. **W. Stricker.**

Es ist nicht ohne Interesse, zu vergleichen, welche Seiten des menschlichen Daseins verschiedene Zeiten hervorheben, wo dasselbe ihnen in fremder Gestalt entgegentritt. Die Schriftsteller, deren Aeusserungen nachstehend verzeichnet sind, gehören dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert an, aber trotz dieses langen Zwischenraumes haben sie gemeinsam die Sucht nach Curiositäten und einen Hang zur Uebertreibung. Entlehnung fremder Mittheilungen ist beliebt; besonders benutzt wird wegen seines grossen Ansehens das Werk des Mannes, welchen wir an die Spitze unserer Uebersicht stellen: die Cosmographie Sebastian Münster's (geb. 1489 in Ingelheim, 1529 Prof. in Basel, † daselbst 1552). Die Cosmographie, welche zuerst deutsch 1544, zuletzt 1628 erschien und in's Lateinische, Französische und Italienische übersetzt worden ist, enthält einen blattgrossen Holzschnitt einer Ansicht von Frankfurt und auf einem kleinen Holzschnitt die Darstellung dreier Fechterpaare mit langen und breiten Schwertern und Stangen. Im Text werden die alten Fabeln von Helenopolis und dem König Francus wieder aufgetischt; von den Messen aber heisst es: „Es hat diese Stadt mit der Zeit fast zugenommen an Reichthum und Herrlichkeit wegen der zwei Jahrmessen, so da gehalten werden, und aus ganzem Teutschland, aus Italia, Gallia, Poland und England Kaufleute dahin kommen. In der Frankfurter Messe haben auch die Fechtmeister zu Frankfurt Gewalt, andere Fechtmeister zu machen und ihnen die Titel zu geben solcher Meisterschaft, und ist dies den Frankfurter Bürgern als eine sonderliche Freiheit von den römischen Königen gegeben worden, darum, so mag keiner an einem Ort den Namen eines Freifechters erlangen, denn allein zu Frankfurt."

Nach Sebastian Münster lassen wir zu Worte kommen: Paul Hentzner, Rath des schlesischen Herzogs Karl von Münsterberg und Oels, welcher den Christoph von Rhediger 1596—1600 auf seinen Reisen begleitete und im Mai 1596 zuerst nach Frankfurt kam. Hentzner berichtet in seinem Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae (Breslau 1617, 4°) S. 5 mit Anlehnung an Seb. Münster von den Messen und von der Gründung der Stadt durch Helena, die Mutter Constantin's, daher Helenopolis. Die Mainbrücke wird elegans und sogar Sachsenhausen als oppidum haud vulgaris elegantiae bezeichnet! Die Befestigungen der Stadt werden gerühmt. — Während Hentzner das erstemal Frankfurt von Friedberg (N.) kommend berührte und von da nach Nied (W.) sich wandte, erreichte er die Stadt zum zweitenmale am 17. März alten Styls 1599 von Escholzbrücken (auf der Strasse von Worms, S.-W.) her. Die Stadt wird diesmal etwas ausführlicher beschrieben, zumal die Domkirche, deren Gründung dem Pipin zugeschrieben wird, und die Kunstschätze der Carmeliterkirche, besonders die Himmelfahrt Mariä von Albrecht Dürer (deren Original bekanntlich von den Mönchen nach München verkauft wurde und dort verbrannte). Hentzner ergeht sich dann eines Breiteren über die goldene Bulle und streitige Kaiserwahlen. Am 2. April reiste die Gesellschaft nach Heidelberg weiter.

Eingehender, weil auf genaue Kenntniss gestützt, ist natürlich die neun Folioseiten (S. 50—58) einnehmende Schilderung von Frankfurt in: Topographia Hassiae et regionum vicinarum, d. i. Beschreibung der vornehmsten Städte und Plätze in Hessen und den benachbarten Landschaften, als Buchen (Fulda), Nassau, Wetterau, Westerwald, Witgenstein, Lohngau u. A. Frankfurt, durch Matth. Merian. 1655. fol.

Frankfurt ist nach folgenden Kategorien behandelt: 1) als Wahlstadt; 2) als Handelsstadt, zumal als Hauptsitz des Buchhandels, „wodurch mehreres Geld in's Reich als daraus gebracht, anderen Nutzens, so man davon hat, zu geschweigen“; 3) in Hinsicht der Marxbrüder oder Meister vom langen Schwert, deren 1487 vom Kaiser Friedrich III. erhaltenes Privilegium mitgetheilt wird: 4) in Hinsicht des Pfeifergerichts, wobei das Distichon angeführt ist: Quinque haec nobilitant Francfurtum: posta, machaera, Emporium, electus Caesar itemque libri; *) 5) in Hinsicht der Verfassung; 6) bezüglich der denkwürdigen Gebäude, besonders der Kirchen; 7) folgt eine Chronik von 753 (angeblicher Convent Pipin's des Frankenkönigs mit den Ständen seines

*) Fünf Dinge machen Frankfurt berühmt: Post, Fechterschwert, Messen, Kaiserwahl, Buchhandel.

Reiches) bis 1635 (Vitzthum'scher Streit). Den Schluss machen eine Anzahl Epigrammata zu Ehren der Stadt. Nicolaus Reusner (geb. 1545 zu Löwenberg in Schlesien, † 1602 als Rector zu Jena) vergleicht Frankfurt mit Athen und Paul Melissus (eigentlich Schede, geb. in Franken 1539, † 1602 zu Heidelberg) spinnt diesen Gedanken eines weiteren dahin aus, dass, wie Athen von Hellas, Rom vom Erdkreis, Neapel von Italien und Paris von Frankreich der Inbegriff sei, so Frankfurt von Deutschland. Peter Lindeberg (aus Rostock, 1562—1596), von dem Vorgenannten zum Poeten gekrönt, behauptet gar, was Frankfurt nicht besitze, fehle auch der Welt:

Cui nil Di superi, cui nil natura negavit,
Nec si quae desunt, nec sibi mundus habet.

Joh. Ludw. Gans (ein deutscher Dichter und Arzt, der um 1630 lebte, lässt Andere Lyon, Venedig, Sevilla und Antwerpen preisen; er erhebt als Haupt der deutschen Städte Frankfurt, „welche mit fünfzehnfach geschwungener Steinbrücke Franken und Sachsen verbindet."

quindeno fornice sternit
Saxonibus Francos clarissima nomina jungens.

Gans preist ferner Frankfurt als Wahlstadt und weitberühmte Handelsstadt, ihr fruchtbares Gebiet, ihr reiches und dem Kaiser treues Volk und ihren weisen Senat: Haec mihi si constent, quis me neget esse beatam? *)

Wegen weiterer Auskunft über Frankfurt verweist Merian auf den königlich französischen Historiographen P. Bertius (1565 – 1629 Commentaria rerum germanicarum); auf Casp. Ens (deliciae apodemicae per Germaniam); das Theatrum Europaeum; auf Kaiser Günther's Lebensbeschreibung durch Cuspinianus (eigentlich Spiesshammer, † 1529, Philosoph, Poet, Redner, Geschichtschreiber und Arzt); auf die Chronik des Decans Latomus (eigentlich Steinmetz. Chronicon francofurtense et moguntinense bis 1568. Manuscript auf der Stadtbibliothek), auf Octavius de Strada (vitae Imperatorum); auf J. Gryphiander (eigentlich Griepenkerl aus Oldenburg, † 1652 als Prof. der Poesie und Geschichte zu Jena); auf Joh. Jac. Draco (geb. 1595, † als Canzler zu Coburg. De origine et jure patriciorum); auf Guido Pancirolo (geb. 1523 zu Reggio in Modena, gest. 1599 als Prof. juris zu Padua, welcher eine Schrift verfasst über den an-

---

*) So lange mir dieses bleibt, wer wird leugnen, dass ich glücklich bin?

geblich zu Frankfurt aufbewahrten ungenähten Rock Christi*); auf Osias Schade aus Strassburg, den Fortsetzer der Geschichte des Sleidanus; auf Dresser aus Erfurt, geb. 1536, † 1607 als Professor in Jena (de urbibus Germaniae); auf Hieronymus Megisser (aus Stuttgart, Schüler des Nicolaus Frischlin, † 1616 zu Linz. Theatrum Caesarum) und endlich auf Markwart Freher (geb. 1565 zu Augsburg, † 1614 zu Heidelberg. Beschreibung der wetterauischen Länder).

Die stattliche Reihe der hier citirten Schriftsteller zeugt von der Bedeutung der Stadt, mögen auch manche der oben citirten Epigramme besonders in Hoffnung auf klingenden Lohn durch den Rath, dem sie zugesandt wurden, verfasst worden sein. — Es folgt der Zeit nach wieder ein fremder Tourist, ein englischer Arzt Dr. med. Edward Brown, welcher 1668—1673 auf Veranlassung der königl. englischen medicinischen Gesellschaft in London eine Reise durch Niederland, Teutschland, Hungarn, Serbien, Bulgarien, Macedonien, Thessalien, Oestreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul etc. gemacht hat.**) Die deutsche Uebersetzung seines Reiseberichts erschien 1686 zu Nürnberg. Der Verfasser kam von Mainz und bemerkt, nach einer kurzen Topographie von Frankfurt und einigen Andeutungen über die Handelswichtigkeit des Mains, (S. 55): „Es kommt aber dieser Ort am meisten anzumerken wegen der Wahl des Kaisers und nicht weniger ist diese Stadt berühmt wegen der zwei grossen Messen jährlich, zu welcher Zeit daselbst ein ungemeiner Zulauf von Volk aus fernen Ländern geschieht zum Kaufen und Verkaufen, insonderheit auch wegen des Buchhandels von solchen Büchern, welche sowohl hier wie anderwärts gedruckt worden und davon man jährlich zwei Catalogos verfertigt, und wird also viel Gutes hier angebracht durch die Factoren der Deutschen, Holländer, Italiener, Franzosen und Engländer, wiewohl der Bücherhandel zu anderer Zeit allhier nicht gross scheint, denn als ich ausser der Messzeit allda war, waren die Buchführers-Läden zugeschlossen, welches ein schlechtes Ansehen gab. Allhier findet man auch eine grosse Anzahl von guten Pferden und an der Nordseite dieser Stadt ist ein weiter Platz, welcher als Rossmarkt dient und auch davon den Namen hat." (Es folgt eine

*) De salvatoris nostri tunica inconsuta quae adhuc Francofurti adservari dicitur. (Auch Balth. Bonifacius, gest. 1659 als Bischof von Capo d'Istria, gibt in seiner Historia ludicra, Brux. 1656, S. 309 an, dass die ungenähte Tunica zu seiner Zeit in Frankfurt aufbewahrt werde. Vergl. Gildemeister und Sybel, der heil. Rock zu Trier. 1844. S. 88.)

**) Hierher gehört auch Graf Priorato in seinen 1666 geschriebenen, 1674 zu Bologna gedruckten Relationi, vergl. Mittheilungen des Vereins Band V. S. 361.

kurze Geschichte des Aufenthaltes Gustav Adolf's in der Stadt, und dann wird über das Deutsche Haus gesagt:) „In Sachsenhausen ist ein Haus, welches vor Alters den Rittern des deutschen Ordens hat zugehört; dahinein, weil es die Freiheiten noch hat, diejenigen, welche einen Todtschlag gethan haben, oder banquerott worden sind, sich als in einen Freiplatz zu retiriren pflegen, doch dauert diese ihre Freiheit nicht länger als 14 Tage. — Nachdem dieser Ort ein sonderbarer Handelsplatz ist, so ist kein Wunder, dass soviel Juden allda sind; diese müssen zum Unterschied einig Merkmal an ihren Kleidern tragen; auch tragen sie grosse Krägen und ihre Söhne breite Mützen und ihre Weiber sind um das Haupt herum auch sonderlich angethan. — Die Hauptkirche zu Sct. Bartholomaei hält man für ein Stück des Königs Pipini aus Frankreich. Ferner sind unterschiedliche schöne Brunnen in dieser Stadt und die Häuser von gutem Schlag gebauet; in deren einem von den besten Mons. Pierre de Neufville wohnet, ein grosser Kaufmann und eine höfliche Person, der auf den meisten Handelsplätzen wohl bekannt ist. Er that mir die Freundschaft, mich mit Briefen nach Venedig und andere Oerter zu versehen."

Der Zeit nach folgt der hessische Historiograph Winkelmann. Johann Justus Winkelmann war der Sohn des aus Homberg an der Efze in Niederhessen stammenden Superintendenten in Giessen aus dessen vierter Ehe und 1620 in Giessen geboren. Er studirte seit 1637 in Marburg, hörte theologische, juristische, philosophische und historische Collegien und wurde 1639 Magister. 1640 studirte er in Herborn und 1641 in Utrecht, Amsterdam und Leyden, wo er sich mit Fortification beschäftigte. Dann durchreiste er die Niederlande und Norddeutschland unter manchen Abenteuern. 1646 war er bei der Eroberung von Butzbach durch die hessen-darmstädtischen Truppen und trat dann in die Dienste des Landgrafen Georg von Darmstadt als Rath und Historiograph, erhielt einen kleinen Gehalt und die Erlaubniss, die Archive einzusehen und das Land zu durchreisen. 1653 trat er zugleich als Rath in die Dienste des Grafen Anton Günther von Oldenburg, um eine Geschichte dieses Hauses zu schreiben. Nach dem Tode des Grafen von Oldenburg liess er sich in Bremen nieder, und besorgte dort den Druck seiner „Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld" (Bremen, Hermann Brauer 1697 fol.), welche auf S. 168—176 einen wesentlich nach Münster's Cosmographie gearbeiteten Artikel über Frankfurt enthält. Während des Druckes des sechsten Buches (bis S. 376) ging der Verleger geschäftlich zu Grunde. Die Bogen von S. 184 an waren in Maculatur gerathen. Endlich fand sich in Hessen ein vollständiges Exemplar vor, welches

1754 mit einer Fortsetzung vom Hanauischen Archivar Bernhard zu Cassel herausgegeben wurde. — Winkelmann starb 1699 zu Bremen; von seinen neun Kindern lebten nur fünf über das Kindesalter. — Heben wir nun einzelne interessante Züge aus seiner Schilderung von Frankfurt hervor.

Bei den Zünften erwähnt W., dass zu Frankfurt durch eine sehr schöne Satzung keine Mess-Elle, so aus Ellern- oder Weiden-Holz gemacht, gelitten und von dem Rath alle Jahre müssen gemessen und bezeichnet werden, damit bei den Krämern kein Unterschleif vorgehen möchte, Ursach, damit die Ellen beständig seyn und bleiben müssen, die wässerichte Ellern- und Weiden-Ellen aber schwinden und stossen zurück, sowohl in der Dicke als Länge, wenn sie trocken werden. — Es wird ferner das Verfertigen eines Fasses auf dem Maineis und das Gansreissen der Fischer auf Pancratii gedacht. — Besondere Aufmerksamkeit widmet der hessische Geschichtschreiber den Beziehungen der Stadt Frankfurt zu den Fürsten seines Vaterlandes. Dem Landgrafen von Hessen-Cassel gehörte wegen des Klosters Haina der Hainer Hof nebst der St. Bernhards-Capelle. Das Klapperfeld aber, als unmittelbares Reichslehen dem Herrn von Walbrunn seit 1620 zuständig, hat der Landgraf Ludwig von Darmstadt (reg. 1596–1626) in 1624 gekauft. Er wollte dort, trotz der Nähe des Pesthauses*), ein stattliches Gebäude aufführen, als aber der Frankfurter Rath wegen der Nähe des Walles Beschwerde dagegen erhob, ging man einen Tausch ein, wonach Georg II. (reg. 1626—1661) vom Rath einen räumigen Hof und Garten mit gewissen Rechten und Freiheiten vermittels eines Zuschusses 1627 eingeräumt, erhielt, welches der „Landgräfliche Hof" genannt und von einem fürstlichen Verwalter bewohnt wird.**)

Bei der Wahl Kaiser Leopold's I. 1657 speiste derselbe unter der wundergrossen Haselnussstaude in des vornehmen Kaufmannes Jacob du Fay Garten.

Wir kommen zum letzten: Maximilian Misson, einem reformirten Franzosen, welcher nach Aufhebung des Edicts von Nantes nach England kam und Hofmeister und Reisebegleiter des Grafen Arran, Enkels des Herzogs von Ormond, war und 1722 starb. In seinem Todesjahre erschien die fünfte französische Ausgabe seiner Voyage en Italie, von welcher schon 1713 eine deutsche Bearbeitung

*) W. Stricker, Geschichte der Heilkunde in Frkft. S. 144. Battonn, örtl. Beschr. v. F. VI. 42.

**) Der Darmstädter Hof auf der Zeil. Battonn VI. 110.

mit Nachträgen des deutschen Herausgebers erschienen war. Hier heisst es S. 86: „Frankfurt ist grösser als Mainz (woher die Reisenden 1688 kamen), auch reicher, schöner und stärker bewohnt; sie hat auch die Ehre, eine freie Reichsstadt zu seyn. Die Festungswerke, so in elf Hauptbasteien bestehen, scheinen zwar gut, aber doch nicht ohne alle Mängel zu seyn. Sie liegt ganz eben und hat keine Vorstädte. Die Häuser sind meistens aus rothen Steinen oder aus Holz und Leimen aufgeführt und mit Schiefer gedeckt. Die Communication aber der Stadt Frankfurt mit Sachsenhausen geschieht durch eine 400 Schuh lange Brücke über den Main, welches ein ziemlich grosser Fluss ist. Das zur Stadt gehörige Gebiet erstreckt sich eben nicht sehr weit. Der Rath und die meisten Bürger sind evangelisch, die Katholischen aber haben die Hauptkirche, in welcher die neuerwählten Kaiser pflegen gekrönt zu werden. Die Hostie wird auf den Gassen nur incognito getragen, auch sonst keine Procession gehalten. Die daselbst wohnenden Reformirten halten ihren Gottesdienst zu Bockenheim, jedoch müssen sich Eheleute von der letzteren Religion in der evangelischen oder lutherischen Kirche trauen, auch ihre Kinder allda taufen lassen. Auf dem Rathhaus, welches im Jahr 1460 *) mit dem Archiv der Stadt verbrannt ist, besahen wir das Zimmer, in welchem der römische Kaiser von den Kurfürsten erwählet und die güldne Bulle verwahret wird. Ich befand aber da nichts prächtiges, auch sonst gar nichts, als einige alte Tapeten, eine grosse Tafel mit einer grünen Decke und schwarzsammtne Stühle für die Kurfürsten. Der berühmte Frankfurter Theriak wird von Dr. Petersen, einem geschickten Materialisten, gemacht. Er nimmt mehr als 100 Species dazu, welche alle auf einer Tafel in gehöriger Ordnung beisammen stehen. Er hat ausserdem allerhand uralte Sachen und andere Raritäten, darunter er sonderlich hoch hält einen lapidem nephriticum **), welcher so gross als ein Kopf ist und ihn, wie er versichert, auf 1600 Rthlr. kostet. — Es sind eine grosse Menge Juden in Frankfurt, welche aber gegen die Amsterdamer wie Bettler zu halten. Sie haben ihre besondere Kleidung in schwarzen Mänteln mit einem runden Gekröse und tragen gespitzte Bärte. Sie gehen von einer Herberge zur anderen und bieten denen Fremden ihre Waaren an, man muss sich aber wohl vor ihnen in Acht nehmen, weil sie durchgehends in starkem Verdacht der Spitz-

*) Irrthümlicher Zusatz des deutschen Herausgebers.

**) Ein aus Talk bestehender grüner Stein, Jade, welcher als Amulett gegen epileptische Anfälle in hohem Werth stand.

büberei sind. So müssen sie auch, wenn Feuersgefahr ist, Wasser tragen und löschen helfen, welches doch nicht hat verhindern können, dass 1711 die ganze Judengasse zu Grunde abgebrannt ist, welche selbe jetzo wieder aufzurichten durch den Bau ihrer Synagoge den Anfang gemacht. *) — Die Stadt hat jährlich zwei berühmte Messen, daher denn auch eine grosse Handlung allda getrieben wird."

Neben den vielen lateinischen Lobgedichten auf Frankfurt, welche wir oben citirt haben, findet sich folgendes deutsche Gedicht in: Abraham Saur's Städtebuch, vermehrt und fortgesetzt durch Adolf Authes. Frkft. 1658. 4⁰.

Mein Nam' bekannt ist weit und breit
Durch alle Land' der Christenheit,
Von Ost, West, Süd und Mitternacht
Wird manche Waar' hierher gebracht.

In meiner Mess ein jeder findt,
Geistlich und weltlich, was ihm dient.
Mein' Pracht und Schönheit, Glanz und Zierd'
Von aussen nicht verspüret wird.

Inwendig bin ich schön und reich,
Dass mir's nicht bald ein' Stadt thut gleich;
In den Gewölben steht mein Zier,
Die ich nicht an die Häuser schmier'!

Ich hass' unnützen Pracht und Schein
Und red' nicht anders, als ich mein'!
Standhaft, treu, redlich von Gemüth,
Bei solchem Sinn mich Gott behüt'!

*) Zusatz des deutschen Herausgebers.

Conrat Gobel,

Giesser zu Frankfurt um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Von

Domprábendat **Friedrich Schneider** in Mainz.

(Mit 5 Tafeln Abbildungen.)

Die Kunst des Glockengiessens stand zu Ende des 15. Jahrhunderts und während des grössten Theils des 16. Jahrhunderts auf einer solchen Höhe, dass gerade dieser Zeitabschnitt recht eigentlich als die Blüthezeit der Glockengiesserkunst zu bezeichnen ist.[1] In den nachfolgenden Zeilen soll nun auf einen Meister des 16. Jahrhunderts aufmerksam gemacht werden, der einmal durch seine Thätigkeit in Frankfurt das Interesse der dortigen Geschichtsfreunde um so mehr verdient, als sein Name und sein Wirken bis dahin ganz unbeachtet geblieben sind, in zweiter Linie aber um seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Giesskunst die Aufmerksamkeit der Kunstforschung auf sich lenkt.

Zunächst sind es drei Glocken, welche auf seinen Namen zurückzuführen sind: zwei davon befinden sich auf dem Thurme der St. Stephanskirche zu Mainz, wovon die folgenden Tafeln Abbildung geben; die dritte auf dem Thurme der Pfarrkirche zu Ebersheim in Rheinhessen, 10 Kilometer südlich von Mainz. Gewiss ist jedoch die Zahl der von Conrat Gobel gegossenen Glocken im Umkreise von Frankfurt, wo er seine Giessstätte besass, damit nicht erschöpft; es ist vielmehr anzunehmen, dass ein in seiner Kunst so bewanderter Meister viel beschäftigt war und zahlreiche Kirchen mit Glocken versah. Die Vorführung der drei genannten Beispiele möge zur Anregung dienen, dem Namen Gobel's und seiner Gussstücke weiter nachzuforschen; die Bemühungen werden sicher nicht ohne Resultat bleiben.

Die drei von Gobel hier zu besprechenden Glocken sind nicht, wie so manche Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert, durch gewaltige

---

[1]) Vergl. Zehe, Histor. Notizen über die Glockengiesserkunst des Mittelalters, S. 12.

Grösse und Schwere ausgezeichnet. Sie bleiben vielmehr, wie die auf Taf. 3 beigefügten Maasse darthun, innerhalb häufig vorkommender Grössenverhältnisse; die zu Ebersheim ist die kleinste derselben und misst bis zur Krone nur 71 Centimeter. Was ihnen aber eigenthümlichen Werth verleiht, ist der reiche, eigenartige und wahrhaft künstlerische Schmuck, womit sie ausgestattet sind.

Von den eigentlichen Inschriften und ihren hie und da verzierten Trennungszeichen abgesehen, entbehren die ältesten Glocken meist anderen Schmuckes; seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts kommen jedoch Siegel und Medaillen von geistlichen und weltlichen Personen und Corporationen, wenn auch in bescheidenster Verwendung vor.[1]) Nach der Art der Technik,[2]) wie diese Verzierungen hergestellt sind, unterscheiden sie sich in solche, welche in den s. g. Mantel eingeritzt oder in vertieften Formen in den Mantel eingesetzt wurden. Nach der anderen Art werden von den Verzierungen Wachsmodelle angefertigt, welche dem eigentlichen Glockenmodell in Wachs aufgelegt wurden und bei der Anfertigung des Mantels vertieft in demselben erscheinen. Die Wachsmodelle werden vor dem Guss beim Trocknen des Mantels zum Schmelzen gebracht, so dass darauf der fliessende Glockenguss in den leer gewordenen Raum der Modellstücke einströmt; die vertieften Zierformen treten dann natürlich im Guss erhaben hervor. Von letzterer Beschaffenheit sind nun sämmtliche Zierrathe der Gobel'schen Glocken. Dieselben erscheinen bei aller Zartheit der Modellirung und der Kleinheit der Gegenstände dennoch von einer bewundernswerthen Reinheit: nirgends ist Nachhilfe mittels Ciselirens zu gewahren, sondern unberührt, wie sie aus der Form gekommen, stehen sie da.

Was den Inhalt der auf Glocken angebrachten Bilderwerke betrifft,[3]) so waren es vorwiegend Andachts- und Widmungsbilder, wie die Kreuzigungsgruppe, das Angesicht Christi auf dem Veronikatuch, das Lamm Gottes, Maria mit dem Kinde oder aber die Patrone der Kirche und der Glocken selbst. Durchweg sind es vereinzelte Darstellungen, niemals zusammenhängende Bildreihen. Seit dem 15. Jahrhundert erscheinen auch Wappen. Welche Veränderungen die folgende Zeit brachte, zeigen die Gobel'schen Glocken in einer scharf ausgeprägten Weise. Dem kirchlichen Brauche entsprechend schmückte er den Hals der Glocken mit Andachtsbildern: auf der grösseren

---

[1]) Vergl. Otte, Glockenkunde, S. 85.
[2]) Otte, a. a. O. S. 68 ff. u. 86.
[3]) Otte, a. a. O. S. 86.

Glocke sind es zwei Darstellungen aus der Passion, die Geisselung und Verspottung Christi; auf der kleineren der Verrath des Judas und das Begräbniss Christi; auf der Ebersheimer Glocke kommt die Kreuzabnahme in einem Rundbilde, die Auferstehung in hochstehender Rechteckform vor.

Diese Darstellungen begleitet er mit den Bildnissen des Erzbischofs von Mainz, Cardinals Albrecht von Brandenburg (Taf. 5) und des Kaisers Karl V. (Taf. 4); er benützt hierzu das Medaillonportrait des Cardinals Albrecht, welches Heinrich Ritz aus Leipzig geschnitten hatte,[1]) und die Medaille mit dem Bilde Karl's V., welche zum Gedächtniss des Friedens von Cambrai 17. Mai 1530 war gefertigt worden.[2])

In eigenthümlicher Weise spricht die Richtung der Zeit sich in den übrigen Zierrathen aus. Unter der Haube um den oberen Rand des Halses reiht sich zunächst an jeder Glocke die Inschrift auf, wie sie auf Taf. 3 diplomatisch genau wiedergegeben ist. Dicht unter dem Schriftbande sind nun an beiden Glocken zu St. Stephan in Mainz zarte Reliefbilder von mythologischem Inhalte[3]) angebracht: an der grösseren Glocke das Bild Ganymed's (Taf. 4), wie er vom Adler entführt wird; auf der kleineren das Medusenhaupt von zwei Genien getragen (Taf. 4). Die Hinneigung zum klassischen Alterthum tritt in einer nicht minder bezeichnenden Art bei der Ausstattung des Schlagrandes zu Tage, wo an der grösseren Glocke

---

[1]) Collas, Trésor de Numismatique, t. IX. p. 15. N. 4. Schulthess-Rechberg, Thaler-Cabinet II. N. 3490 S. 228. Ueber Joh. Ritz (auch Riez, Riltz und Rist) vergl. Nagler, Künstler-Lexikon XIII. S. 212. Die Legende auf der Vorderseite der Medaille lautet: DOMINVS · MIHI · ADIVTOR · QVEM · TIMEBO · AETATIS · XXXVII.

[2]) Die Legende heisst: CAES · CAROLVS · V — P · [IVS] F · [ELIX] AVGVST · AN · [NO] AET · [ATIS] XXXII. Wie ich einer gefälligen Mittheilung des Numismatikers Herrn Adolph E. Cahn in Frankfurt entnehme, ist dieses Stück nicht beschrieben; wohl findet sich ein solches mit genau derselben Darstellung der Büste, jedoch mit der Abweichung, dass dieses AET · XXX · und ausserdem am Beginn der Umschrift noch IMP · hat. Der Verfertiger der Medaille ist nicht bekannt; von manchen Seiten wird dieselbe einem italienischen Meister zugeschrieben, während ich dieselbe eher einem Süddeutschen zuerkennen möchte. Die Rückseite trägt die auf den Friedensschluss zu Cambrai bezügliche Legende: FVNDATORI · QVIETIS. Vergl. Herrgott, Numotheca domus austriacae, tab. XXI. N. 24. Luckii, Sylloge numismatum p. 72. Köhler's Münzbelustigungen I. p. 249.

[3]) Mythologische Darstellungen an Glocken, das Bild des Neptun und einer Sirene in der Kirche zu Genin bei Lübeck erwähnt der Anz. f. Kunde der deutsch. Vorz. 1877 Nr. 7. Sp. 215.

antike Münzen, 60 an der Zahl, und an der kleineren 28 Stück aufgelegt sind. Im ersteren Falle verbinden wellenförmig geschlungene Bänder mit kleinen Löwenköpfen zwischen je zwei Münzen (vergl. Taf. 4) die ganze Reihe zu einem ornamentalen Fries; an der zweiten Glocke sitzen die einzelnen Münzabdrücke in grösserer Entfernung unverbunden nebeneinander. Die Münzen gehören, wie die an der Ebersheimer Glocke, zur Gattung der Mittelerze; es wechseln in regelmässiger Folge nur wenige Stücke mit dem Bilde des Vespasian, der Antonia (Drusi senioris uxor) und vermuthlich des Septimius Severus. An letzterem Stück lässt die Legende vielleicht Athenaion aus den undeutlichen griechischen Schriftzügen herauslesen. Die Glocke zu Ebersheim zeigt eine ähnliche Ausstattung: den Hals derselben säumt das Schriftband mit der Inschrift: CONRAT · GOBEL · ZV · FRANCKFORT · GOS · MICH · ANNO · 1557 · und unmittelbar darunter umzieht ein Kreis von Münzabdrücken mit dem Bilde des Nero und Hadrian den ganzen Umfang der Glocke.

Wiewohl die hier vorkommenden Münzen nicht Originalien, sondern nur Ausgüsse sind, zu welchen Wachsmodelle verwendet waren, so liegt doch die Absicht klar vor, durch Verwendung antiker Münzcopien den Gusswerken einen ganz vorzüglichen Schmuck zu verleihen. Einer solchen Werthschätzung seltener Münzen begegnen wir in der ganzen Zeit der Renaissance; die zahlreichen Münzbecher liefern den durchschlagenden Beweis hierfür, nur waren die an solchen Schaugefässen verwandten Stücke Originalien. Ein merkwürdiges Beispiel derart bieten jene sechs aus dem Domschatze zu Trier stammenden Goldgefässe, welche dermalen im Besitze des Herzogs von Nassau auf Schloss Hohenburg in Bayern bewahrt werden. In den Mantel dieser Gefässe ist nämlich ein 1691 zu Perscheid bei Oberwesel gemachter Fund von 436 römischen Goldmünzen eingelassen. Hier sind es also die Originalien, welche an dem Gefässe angebracht wurden und um ihres antiquarischen, wie ihres Edelmetall-Werthes als besonderer Schmuck dieser Prachtgefässe angesehen wurden. In den Deckeln dieser kostbaren Geräthe sind die Bildnisse der Kaiser Leopold I. und Joseph I. in Email von Smaragden und Diamanten umrahmt und am Fusse das gleichfalls emaillirte Wappen des Kurfürsten von Trier, Johann Hugo von Orsbeck, eingefügt.

Wiewohl Glocken nicht geeignet waren, kostbare Stücke der Glyptik an sich anbringen zu lassen, so war unser Giesser doch darauf bedacht, Kunstwerke dieser Art seinen Gusswerken wenigstens in Nachbildungen aufzusetzen. In den römischen Münzen war es die

Neigung, Gebilde aus dem Alterthum mit seiner Schöpfung zu vereinigen. Er begnügte sich jedoch damit nicht, sondern legte auch seinen Giessformen noch solche Erzeugnisse der Glyptik auf, welche, aus seiner Zeit stammend, damals einer besonderen Werthschätzung sich erfreuten. So etwa erklärt es sich, wenn wir um den Hals der grösseren Glocke das Flachrelief eines herrlichen glyptischen Kunstwerkes, des von dem Adler entführten Ganymed, und auf der kleineren Glocke das meisterhaft componirte und eben so schön modellirte Medusenhaupt treffen, beides Arbeiten, welche im Original in Bergkristall geschnitten, hervorragenden italienischen Künstlern der Hochrenaissance angehören. In der That findet sich der Ganymed [1]) als Intaglie in Bergkristall geschnitten in den Sammlungen des Louvre in Paris und gilt als das Werk des Giovanni Bernardi di Castel-Bolognese. Bernardi [2]) war 1495 geboren und gelangte in seiner Kunst zu hohem Ansehen. Er arbeitete, „den neuen Meistern den Weg zeigend, würdige Nachahmer der Alten zu werden", anfangs für den Herzog Alfons von Ferrara, später aber zu Rom für den Papst Clemens VII. und für Kaiser Karl V. bis er 1555 zu Faenza starb. Ein Nachweis über die Urheberschaft des Medusenhauptes ist mir bei den beschränkten Hilfsmitteln, welche mir zu Gebot standen, nicht gelungen. Dagegen sind die beiden Rundbilder auf der kleinen Glocke mit dem Namen des Meisters bezeichnet: der Verrath des Judas (Taf. 5) trägt die Unterschrift: VALERIVS VICENTINVS F; die Grablegung Christi dagegen: VALERIVS DEBELLIS VICEN F, sie gehören somit einem der berühmtesten Künstler auf dem Gebiete der Glyptik an. Valerio Belli [3]) oder, wie er sich hier nennt, De Bellis, war 1479 zu Pesaro geboren und später in Vicenza angesiedelt, darum Valerio Vicentino oder Vicentinus genannt; er fertigte so viele und schöne Arbeiten, dass man auf den Gedanken verfiel, er habe das Geheimniss gehabt, die Edelsteine weich zu machen. Es wird eine bedeutende Zahl von zum Theil sehr umfänglichen Werken von ihm aufgeführt. Ueber die hier wiedergegebenen Rundbilder habe ich jedoch nähere Nachweise nicht gefunden. Zufälliger Weise begegnete ich jedoch in den letzten Tagen ihrer Spur in einem unlängst erschienenen Führer durch den vaticanischen Palast, welcher den in den Kunstalterthümern von Rom so bewanderten französischen Archäologen

---

[1]) Abgebildet in Collas, Trésor de Numismatique, tome XIII. I.

[2]) Nagler, Künstler-Lexikon I. S. 447. Herm. Rollet, Glyptik in Bucher, Techn. Künste I. S. 331.

[3]) Nagler, Künstler-Lexikon, I. S. 391. Rollet a. a. O. S. 329.

Mgr. Barbier de Montault zum Verfasser hat.[1]) Er erwähnt, dass drei in Bergkristall geschnittene Rundbilder, der Kuss des Judas, die Kreuztragung und die Grablegung von Valerius de Bellis von Vicenza als Geschenke des Papstes Pius IX. in der Gallerie der mittelalterlichen Gemälde im Vatican bewahrt würden. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass von den hier erwähnten Kunstwerken der Kuss des Judas und die Grablegung als die Originalien der auf der Wetterglocke von St. Stephan befindlichen Reliefs anzusehen sind. Die Verwendung dieser Werke italienischer Glyptik liefert einen abermaligen Beweis, wie hoch jene Zeit hervorragende Kunstleistungen zu schätzen wusste und ein wie reger Verkehr innerhalb des Gebietes der Kunst und des Kunsthandwerkes zwischen Deutschland und Italien bestand. Unser wackerer Frankfurter Glockengiesser rechnete es sich gewiss zum Stolze, im Besitze von Abgüssen kostbarer Kristallschnitte zu sein, welche von den Zeitgenossen auf's Höchste bewundert und die Zierde fürstlicher Kunstschätze waren. Zum Erstaunen bleibt es jedoch, dass Gobel gerade an so überaus zarten Reliefbildern zur Verwendung beim Glockenguss Gefallen fand; war doch der nicht eben feine Guss des Glockenmetalles wenig geeignet, die mit unglaublicher Sauberkeit und Weichheit geschnittenen Flachreliefs in ihrer ganzen Schönheit und Eigenart wiederzugeben. Indess scheint die Freude an der Seltenheit hier andere Bedenken überwogen zu haben. Ueberdies konnte der Giesser die ganze Sicherheit seines Verfahrens beim Formen wie beim Guss gerade an so zarten Zierrathen erproben, und diese Probe hat Gobel in der That glänzend bestanden. Denn schärfer noch und reiner als die Gypsabgüsse, welche unseren Abbildungen zu Grunde liegen, stehen die wundervoll componirten Reliefs auf der Glocke selbst.

Nicht nur Meisterwerke italienischer Kunst, sondern auch treffliche Arbeiten eines deutschen Meisters verwerthete Gobel bei seinen Gussstücken. So weist die grössere der hier abgebildeten Glocken zwei Reliefs von länglich rechteckiger Form auf (Taf. 6), die Geisselung und Verspottung Christi, welche sich würdig den oben beschriebenen Rundbildern anschliessen und in der edlen Einfachheit der Anordnung wie der musterhaften Durchführung ganz besondere Vorzüge besitzen. Der Meister dieser Arbeiten, sowie das Material, worin sie ausgeführt, sind leider nicht bekannt. Indess spricht die Vermuthung dafür, dass sie einem süddeutschen, vielleicht Augs-

---

[1]) Mgr. X. Barbier de Montault, Guide aux Églises de Rome et au Vatican. Arras [1877] p. 450.

burger Künstler entstammen und im Original etwa in Eichstätter oder Kelheimer Stein geschnitten waren. Ihre Grösse ist 135 Millim. Höhe auf 95 Millim. Breite. Für Augsburg dürften die Holbein'schen Anklänge sprechen, die in der Auffassung und auch in gewissen Einzelheiten sich geltend machen. Jedenfalls sind es treffliche Arbeiten, welche den Stand der Kunstübung in Süddeutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts in glänzender Weise darthun. Auch die Ebersheimer Glocke ist mit schönen Reliefbildern geschmückt, wovon ein Medaillon mit einer Kreuzabnahme im Durchmesser von 9 Centim. einem italienischen Originale nachgebildet ist; die zweite Darstellung hat die Form eines überhöhten Vierecks und gibt das Bild der Auferstehung.

Schliesslich ist der vollendet schönen Ausstattung der Bügel an den Kronen der drei Glocken zu gedenken (Taf. 7). An der grösseren Glocke von St. Stephan ist die Ansichtfläche mit einem steigenden Ornament in den Formen der edelsten Renaissance geschmückt. Die vortretende Biegung ist hier wie an der Krone der kleineren Glocke mit gut stilisirten Löwenköpfen verziert. Von reizender Zeichnung ist das ganz flach gehaltene Rankenwerk an den kleineren Bügeln. Auch hier bekundet sich ein wahrhaft künstlerischer Sinn in der Wahl der Motive, wie in deren Verwendung an der Stelle seiner Bestimmung. Leider ist die Krone der grösseren Glocke beim Guss insofern missrathen, als die Bügel in der Krone sich verschoben hatten und sich im Guss darum nicht zusammenschlossen. An der Glocke zu Ebersheim ist die Krone gleichfalls mit Löwenköpfen und Ornament kunstvoll verziert.

Die drei hier besprochenen Glocken Gobel's fallen in einen Zeitraum von 13 Jahren; 1544 wurde die grössere der beiden Mainzer Glocken gegossen, 1545 die kleinere und 1557 jene zu Ebersheim. Ueberdies wird uns aus dem Jahre 1556 ein Gusswerk Gobel's erwähnt, welches er für den Mainzer Dom angefertigt hatte und den Beweis liefert, dass er nicht ausschliesslich Glockengiesser war, sondern die Giesskunst im weiteren Sinne übte. Nach einer Aufzeichnung in dem handschriftlichen Verzeichnisse der Epitaphien des Mainzer Domes von Domvicar Bourdon [1]) aus dem Jahre 1727 hing in dem Westchore des Domes zunächst dem Hochaltare daselbst ein

[1]) Alte Abschriften im Besitz des Domkapitels und der Seminarbibliothek. Die Stelle heisst: Candelabrum ut dicunt stellatum pendens propius ad altare habet in pedem figur. S. Martini et insignia Brendel ac Rmi Capituli et annum notatum 1556 cum subscriptione: Conrad gobel zu francfurt goss mich.

Kronleuchter von sternförmiger Gestalt, an dessen Untertheil das Bild des heil. Martinus sowie die Wappen des kunstsinnigen Erzbischofes Brendel von Homburg und des Domkapitels sich befanden. Ausserdem trug das allem Vermuthen nach grosse und prächtige Gusswerk die Jahreszahl 1556 mit der Unterschrift: Conrad gobel zu francfurt goss mich. Leider ist dieses Stück mit so unzähligen Kunstwerken und Kostbarkeiten in den Kriegsstürmen spurlos verschwunden. Da Gobel offenbar für Mainz mehrfach beschäftigt war und auch für den Dom arbeitete, so befand sich vielleicht noch manches Werk aus seiner Giesshütte daselbst; namentlich kämen etwa hier die Metallsäulen des alten Ciborienaltars im Westchor des Domes und das säulengetragene Broncegerüst, welches zur Aufstellung von drei Reliquienschreinen diente, in Betracht. Da jedoch bestimmte Angaben hierüber fehlen, so muss es bei diesem Hinweis sein Bewenden haben. Dagegen ist die Vermuthung eher begründet, dass die Metalltafel, [1]) welche Cardinal Albrecht von Brandenburg nach testamentarischer Verfügung in seinen Sarg einzulegen befahl, von Gobel gegossen war. Diese Vermuthung ist dadurch begründet, dass an der fraglichen Tafel das gleiche Portraitmedaillon Albrecht's, wie es auf Taf. 5 abgebildet ist, sammt dem Medusenhaupt von Taf. 4 angebracht sind. Jedenfalls liegt es näher, für die mit den gleichen Ornamenten ausgestatteten Gussstücke denselben Giesser anzunehmen, der ohnehin mit Mainz in enger Verbindung stand, als dieselben Zierformen bei verschiedenen Meistern vorauszusetzen.

Leider fehlen zur Stunde weitere Belege für Gobel's Thätigkeit. Wenn ich die Mittheilung über diesen tüchtigen Meister hier unfreiwillig abbreche, so möchte ich damit die Hoffnung nicht ausschliessen, dass noch Manches als Beitrag zu seinem Leben und Wirken an den Tag gefördert werde. Dieser kleine Beitrag zur Geschichte des Frankfurter Giessers liefert aber auf's Neue den Beweis, welche grosse Zahl trefflicher Künstler zu Ausgang des Mittelalters und zu Anfang der Renaissance-Zeit in Deutschland thätig war, von deren Namen unsere Zeit kaum eine Ahnung hat. Ihr Andenken der Vergessenheit zu entziehen, ist eine heilige Pflicht, ihre Leistungen aber in's Licht zu stellen, eine befruchtende Anregung der Kunstbestrebungen unserer Tage.

---

[1]) Näher von mir behandelt in dem Aufsatze: Künstler und Kunstwerke der Renaissance in Mainz im Correspondenzblatte 1876 Nr. 7 S. 54 mit 2 Taf. Abb. Die Tafel selbst findet sich nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. R. Bergau dermalen im Gewerbe-Museum in Berlin.

Zusatz von Justizrath Dr. Euler.

Der Meister, dessen Kunstthätigkeit vorstehender Aufsatz mit Recht rühmt, war ein geborner Frankfurter. Im Jahre 1528 quinta post dom. exaudi hat Conradt Gobel, eines Bürgers Sohns, den Bürgereid geschworen und wird in das Bürgerbuch eingetragen. Noch in demselben Jahr wird er als Büchsenmeister der Stadt Frankfurt angenommen. Der Dienstbrief des Büchsenmeisters Conradt Gobel von Frankfurt, Glockengiessers, von 1528 findet sich im Original auf dem Stadtarchiv. Gobel tritt auf zwei Jahre in den Dienst der Stadt und es wird ihm neben seinem Gehalt die Giesshütte und das Haus vorn bei St. Martha für diese Zeit überlassen. St. Martha hiess die elende Herberge, welche der Rath 1442 an der Bornheimer Pforte auf dem Graben neu erbauen liess. Hier befand sich auch die Giesserei, die Giesshütte der Stadt, daneben hatte die Schiessgesellschaft zu St. Martha ihr Schiesshaus und bereits 1553 war das neue Spital zu St. Martha in ein Zeughaus verwandelt, neben welches später die s. g. Constabler Wacht gesetzt wurde. (Vgl. Battonn örtliche Beschreibung von Frankfurt, VI. 35—100.) Der Büchsenmeister hatte nicht nur für die Geschütze zu sorgen und neue zu giessen, sondern er musste auch den Schützen Unterricht in der Behandlung der Geschütze ertheilen. An dem Dienstbriefe des Conradt Gobel hängt sein Insiegel, welches die Buchstaben C. G. über einer Feldschlange zeigt. Im Jahr 1535 wird er wiederum auf zwei Jahre zum Büchsenmeister angenommen. Nur der Entwurf des Dienstbriefs findet sich noch auf dem Stadtarchive, aber es ist darauf das Datum der Ausfertigung bemerkt. Wessen Sohn der Conradt Gobel gewesen, ist nicht angegeben, aber es lässt sich seine Abstammung wohl mit Sicherheit nachweisen. Im Jahr 1497 schwört nemlich Niclas Gobel aus Dünkelsboel, Kannengiesser, den Bürgereid und im Bürgerbuche wird dabei bemerkt, dass er eines Bürgers Tochter geheirathet habe: er war also aus Dinkelsbühl hierher gekommen und hat wohl durch die Verehelichung mit der Tochter eines Zunftgenossen sich hier seine neue Heimath erworben. Schon wenige Jahre darauf ist er städtischer Büchsenmeister. Das Stadtarchiv bewahrt den Dienstbrief des Büxenmeisters Niclas Gobel von Dünkelsboel, Kannen- und Rothgiesser, Bürger zu Frankfurt vom Jahre 1503: Niclas Gobel wird auch auf zwei Jahre angenommen und erhält zur Dienstwohnung ebenfalls die Husunge hinten auf dem Graben neben dem Spitale zu St. Martha. Im Jahre 1505 wird der Dienstbrief auf zwei Jahre erneuert. Gewiss mit Recht ist nun Conradt Gobel als Sohn des Niclas

anzusehen: er wäre danach frühestens 1497 oder 1498 geboren, was zu der Zeit seines Bürgerwerdens gut stimmt, und hat, wie dies um jene Zeit beinahe als Regel erscheint, auch das väterliche Geschäft betrieben, aber sich nicht mit dem Stückgiessen allein begnügt, sondern auch die höhere Kunst des Glockengiessens geübt. Die Werkstätte lag auf dem Graben, an der Stelle, wo noch manche andere als Glockengiesser bezeichnete Büchsenmeister gearbeitet haben: noch zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde es das Giesshaus oder die Glockengiesserei genannt. Dem Giesshaus gegenüber hinter dem Zeughaus aber lag das Haus des Glockengiessers, durch zwei kleine gegossene Löwen auf dem Ausstellbrette noch vor 20 bis 30 Jahren kennbar.

Herrn Archivar Dr. Grotefend gebührt der Dank für freundliche Mittheilung der obenerwähnten Dienstbriefe.

Nachtrag zu dem Aufsatze über mittelrheinische Chronisten im fünften Bande des Archivs.

Von Dr. F. Falck in Worms.

Zu Archiv V, 362. Eberbacher Mönch. Die Chronik des ungenannten Eberbacher Mönchs befindet sich in einem aus Eberbach stammenden Sammelbande, welchen der historische Verein in Wiesbaden besitzt. Darin befindet sich nach Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Grimm:

1) Legenda S. Servatii, 1472 gedr.
2) Correptorium Flamingorum, um 1488 gedr.
3) De prima fundatione civitatis maguncie
   a. e legenda b. Aurei et Justine. „Treuiris omnium civitatum"
   b. ex historia s. legenda C. Albani Goswini monachi. „Hec igitur augusti".
4) Chronica de episcopis mog. 12 Seiten.
5) Auf 5 Seiten verschiedene histor. Notizen. Unde civitas mog. rotas pro signo vexilli habeat. — De ep. Diethero de Ysenburg et Adolffo de Nassauvee etc.
6) Dialogus inter Mariam et devotum ejus capellanum.

Endlich historia urbis Rome, eine Sammlung von Fabeln, offenbar aus den gesta Romanorum geschöpft.

Von der „Chronik" besitzt Herr Prof. Dr. Grimm eine Abschrift; sie gleicht der bei Böhmer Fontes IV, 355 mitgetheilten successio.

Zu Archiv V, 370. Die deutsch geschriebene Chronik aus Habel's Nachlass ist die des Grafen von Zimbern.

Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 6. Anm. 1. 2. 3. ist nur II statt II, II zu lesen, da die beiden Abtheilungen des zweiten Bandes von Böcking's Suppl. in Hutteni Opp. fortlaufende Paginirung haben.

S. 8. Z. 11 v. u. Das räthselhafte mordari ist bei Böcking augenscheinlich Druckfehler und statt dessen wohl mordaci zu lesen. Eine cappa mordax ist eine durch ihre Rauhheit die Haut beissende oder reizende Kutte.

S. 23. Z. 13 v. o. lies wiedersagen statt widersagen.

S. 43. Anm. 4. lies Οὐ statt Θί.

S. 46. Anm. 1. lies Ep. 349 statt 341.

S. 54. Z. 13 v. u. im Text lies Er statt Es.

S. 56. Z. 11 v. u. im Text lies zum Zeitvertreib statt zumzeitvertreib.

S. 59. Anm. 3. lies Ep. 267 statt Ep. 268. Ep. 362 statt 360.

S. 74. Z. 9 v. o. lies Streiche statt Streich.

S. 75. Z. 14 lies Allein statt Allcin.

S. 87. Z. 2 v. u. im Text lies Quadus statt Quandus.

S. 91. Der Brief Hermanns kann nicht wohl an Luther geschrieben sein, da von diesem als einer dritten Person gesprochen wird.

S. 93. Anm. 2. lies Ep. 527 statt 707.

S. 96. Anm. 2. Lupsetus statt Lupsetius.

S. 97. Anm. am Schlusse des Briefes lies Paschae statt Paschac.

S. 104. Anm. 1. lies ovans statt evans.

S. 105. Z. 2 des Textes v. u. lies 1520 statt 1519; vergl. S. 106. Anm. 1.

S. 123 sind die Anmerkungen unter dem Text mit [1]) u. [2]) zu bezeichnen statt mit [2]) u. [3]).

S. 127. Z. 11 v. o. sind die Worte: im Jahre 1524, zu streichen.

S. 128. Anm. lies 76 statt 761 und 319 statt 76.

S. 134. Die kirchliche Partheistellung Gerbel's ist nicht richtig gezeichnet. Dieser war schon damals eifriger Anhänger Luthers und sah wie dieser in Capito, der eben erst den vermittelnden Standpunkt aufgab, noch immer den diplomatischen Staatsmann. Daraus erklärt sich seine ebensowohl gegen Erasmus als Capito gerichtete Publication. Er war der Zwischenträger zwischen Strassburg und Wittenberg.

S. 134. Z. 3 v. u. im Text sind zwischen fährt dann fort und Für Capito die durch Versehen ausgefallenen Worte einzuschalten: „Nesen schreibt von Wittenberg heute wörtlich Folgendes:
Ebendaselbst Anm. 3. lies S. 53 statt S. 54.

S. 135. Z. 1 v. o. lies Hedio's statt Capito's.

S. 143. Z. 19 v. o. lies Ritters statt Ritter.

S. 153. Z. 9 u. 13 v. u. im Text. Das Bild von den Federn Nesen's in des Erasmus Wunden ist vielleicht richtiger von dem Raubvogel abzuleiten, der seine Beute zerfleischt hat, in deren Wunden noch einige seiner zurückgebliebenen Federn den Mörder verrathen.

S. 156. Z. 2 v. u. im Text. Der vollständige Name ist Viglius Zuichem v. Aytta.

Glocken der St. Step

gegossen von Conra





CONRAT GOBEL

Zierrathe der Gobel'schen Glocken.

